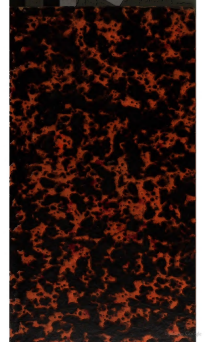
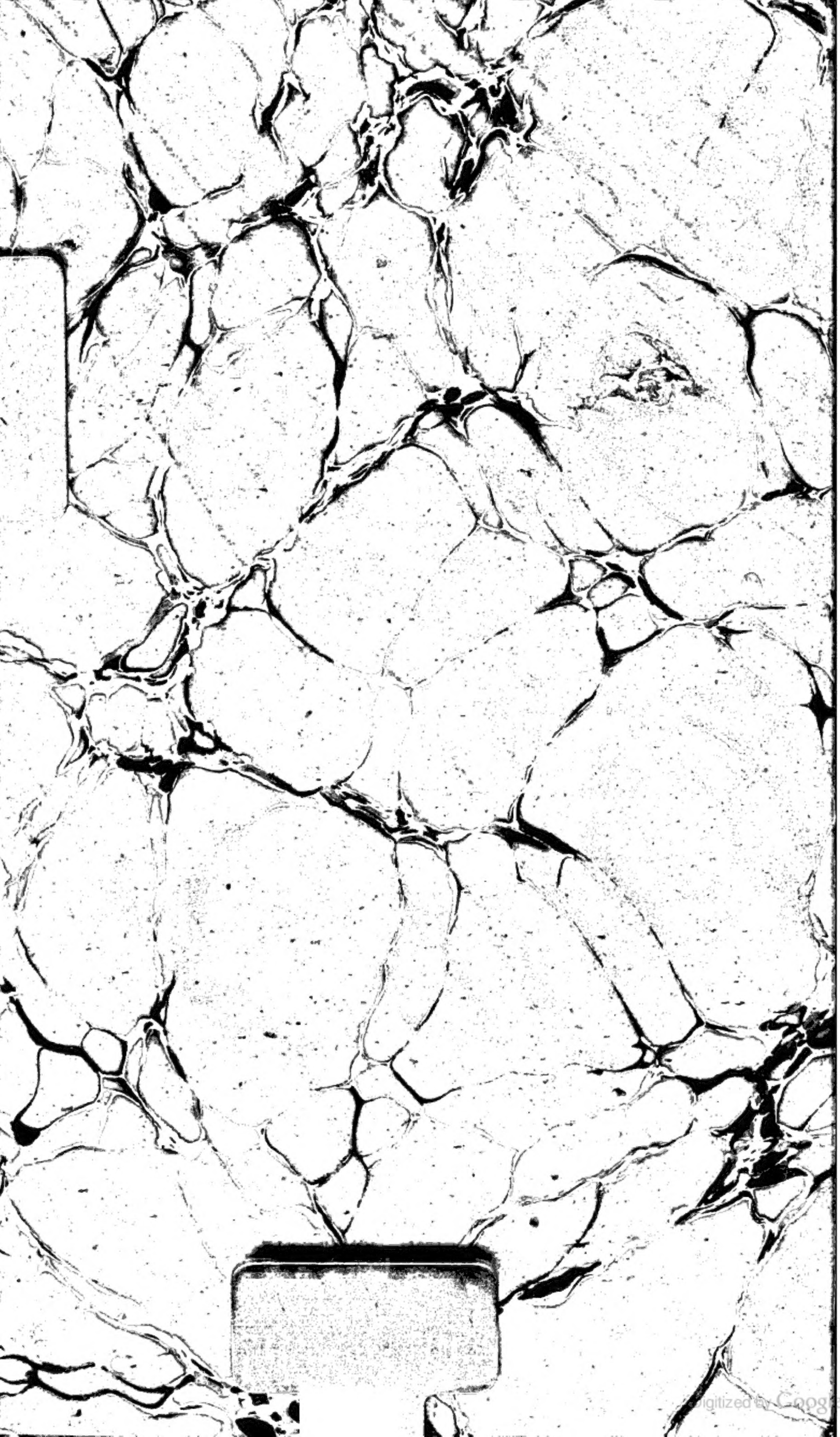
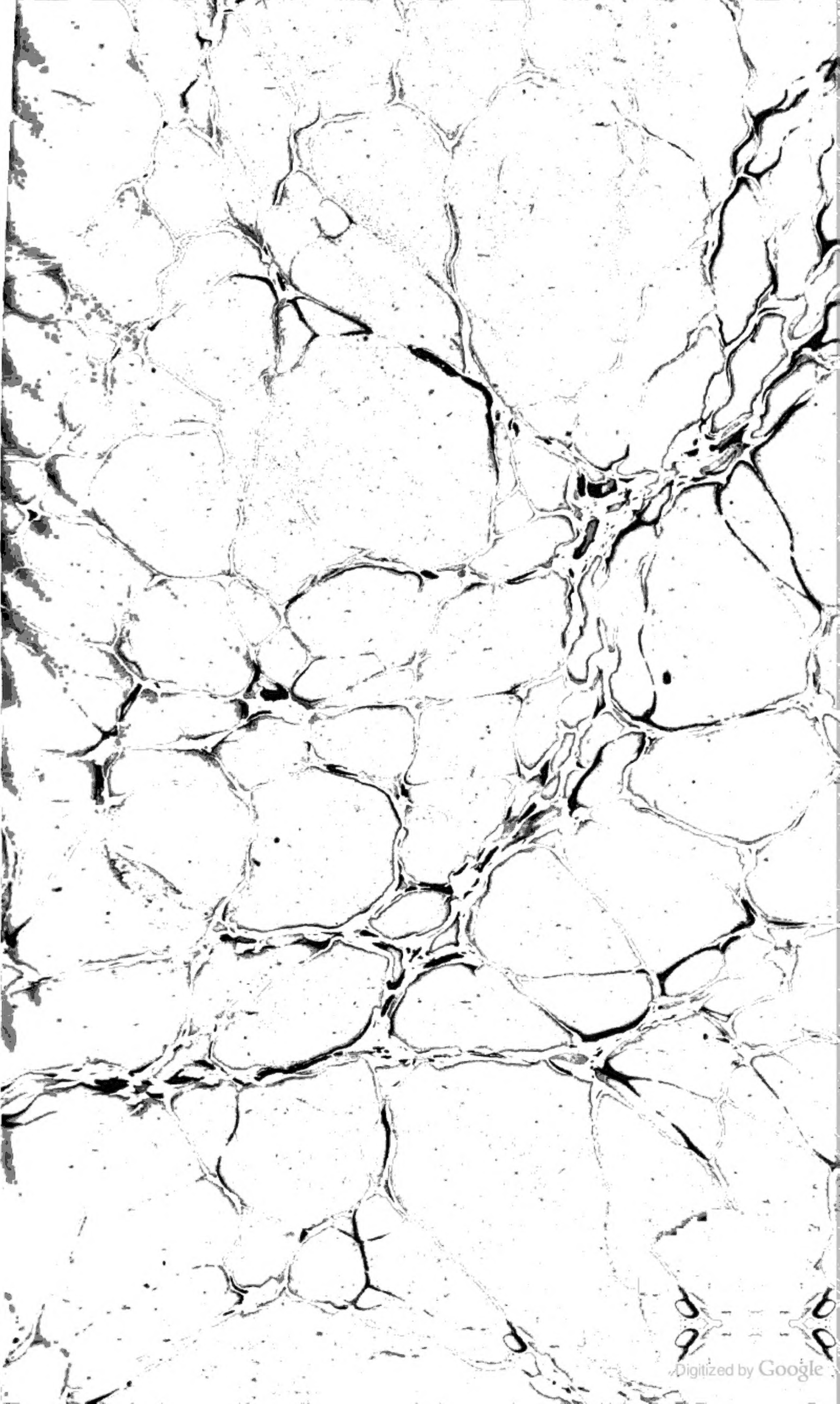



Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

H 510/1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kirchliche Topographie von Österreich.

Ein Beytrag zur Kirchen-, Staats- und Culturgeschichte des Landes.

Herausgegeben von

Vincenz Darnaut,

Doctor der Theologie, ehemaligem Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien, und k. k. Hofcapellan;

Aloys Edlem von Bergenstamm,

nied. österreichisch-ständischen Secretär

und

Aloys Schützenberger,

regulirtem lateranischen Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg.

Erster Band.

Wien, 1819.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

In Commission bey { Anton Doll im Inland. / Carl Schaumburg u. C. im Ausland.

Digitized by Google

Kirchliche Topographie
der
Wiener-Erz-Diöcese.

Ein Beytrag
zur
Kirchen-, Staats- und Culturgeschichte Österreichs.

Herausgegeben
von

Vincenz Darnaut,
Doctor der Theologie, ehemaligem Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien, und k. k. Hofcapellan;

Aloys Edlem von Bergenstamm,
nied. österreichisch-ständischem Secretär
und

Aloys Schützenberger,
regulirtem lateranischen Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg.

Erster Band
enthält
des Decanates Klosterneuburg im V. U. W. W.
Erste Hälfte.

BIBLIOTHEQUE S. ... GENEVIEVE
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

Wien, 1819.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

In Commission bey { Anton Doll im Inland. / Carl Schaumburg u. C. im Ausland.

Digitized by Google

Et pius est, Patriae facta referre, labor.

Ovid. lib II. Trist.

Digitized by Google

Historische und topographische

Darstellung

der

Pfarren, Stifte, Klöster,

milden

Stiftungen und Denkmähler

im

Erzherzogthume Oesterreich.

Herausgegeben

von

einigen Freunden der Geschichte.

Erster Band.

Klosterneuburg mit seiner Umgegend dießseits der Donau,

oder:

des Decanates von Klosterneuburg der Wiener-Diöcese

Erste Abtheilung.

BIBLIOTHEQUE D.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

Mit zwey Abbildungen.

Wien 1824.

In Commission bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historische und topographische

Darstellung von Klosterneuburg

und

seiner Umgegend

dießseits der Donau,

mit

besonderer Rücksicht

auf

Pfarren, Stifte, Klöster,

milde

Stiftungen und Denkmähler.

Herausgegeben

von

einigen Freunden der Geschichte.

Mit zwey Abbildungen.

Wien 1824.

In Commission bey Anton Doll.

Seiner fürstlichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Hochgebornen Herrn Herrn

Sigismund

aus dem Hause der Grafen von Hohenwart in Gerlachstein,

Fürst-Erzbischofe zu Wien,

Magnaten in Ungarn, Großkreutz und Prälaten des österreichischen kaiserlichen Leopoldordens.

Seiner bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Herrn

Joh. Nep. Ritter von Dankesreiter,

Sr. k. k. apostol. Majestät wirkl. Hofrathe,

Bischofe zu St. Pölten.

Seiner bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Herrn

Sigismund von Hohenwart

Bischofe zu Linz,

Domherrn von Gurk und des hohen Leopoldordens Commandeur

und

dem übrigen ehrwürdigen Clerus Österreichs.

Des
Decanates Klosterneuburg
Erste Hälfte.

Digitized by Google

Welche Nahmen, als gerade die Ihrigen, Hochwürdigste Hirten unserer Kirche, und Ehrwürdige Diener der Religion! verdienten es, an der Spitze eines Werkes zu stehen, das jetzt unter ihren Auspicien beginnt! Sie haben uns ja durch Ihre Unterstützung und Beyträge in die Lage gesetzet, welche uns ein Unternehmen möglich macht, das ohne Ihre thätige Mitwirkung nie zu Stande kommen würde.

Aber noch ein anderer Grund ermuntert uns, Ihnen ein Werk zuzueignen, auf welches Sie einen so großen Anspruch haben. Sie sind es, die in den Kirchen, welche wir beschreiben, die Ehre

des Allmächtigen befördern, und daselbst große unaussprechliche Geheimnisse feyern. In diesen heiligen Hallen ertönet Ihre Stimme, bald das Wort der Versöhnung und Gnade zu verkünden, bald die Gerichte des Herrn anzudrohen, nun zu trösten und aufzurichten, dann wieder zu bitten und zu ermahnen. Quam speciosi pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona! Rom. X. 15.

Die guten Menschen finden sich zwar überall, aber vorzüglich in der Kirche Jesu, und es muß Ihnen, verehrungswürdige Arbeiter in dem Weinberge des Herrn! zu einem ganz besonderen Troste in so mancher heißen Stunde Ihres Berufes die-

nen, wenn Sie Sich in der Gesellschaft oder wenigstens als Nachfolger so vieler erblicken, die jenes Land, an dessen religiöser Bildung Sie nun fortarbeiten, schon ehedem mit Ihrem Schweiße, und wohl auch mit Ihrem Blute befeuchtet haben.

Die mühevolle Verwaltung Ihres heiligen Amtes, und das daraus hervorgehende große Verdienst ums Vaterland wie billig erwägend, glaubten wir daher unseren herzlichen Dank und unsere schuldige Hochachtung gegen Sie nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn wir Ihnen ein Werk zueignen, das voll gutmüthiger Bereitwilligkeit den heimathlichen Schauplatz Ihres wohl-

thätigen Berufes in seinem Beginnen und Fortschreiten darstellet.

Empfangen Sie daher, Hochwürdigste und Hochwürdige Herren! diese ehrfurchtsvolle Anerkennung Ihrer Verdienste mit ermunternder Huld und Gewogenheit von den

unterthänigsten
Verfassern und Herausgebern.

Vorrede.

Einer meiner theuersten Wünsche geht endlich in Erfüllung. Seit geraumer Zeit trug ich mich mit dem Gedanken, eine kirchliche Topographie Österreichs liefern zu können. Unentwickelt lag anfänglich, wie alles in der Welt, auch diese Idee in meiner Seele; — Zeit, Nachdenken und Mittheilung brachten sie zur Reife. Ich überdachte die Wichtigkeit meines Unternehmens, den Umfang desselben und die mir entgegenstehenden Hindernisse; bis endlich nach manchem Kampfe mein Vorsatz alle Schwierigkeiten besiegte. Der erste, dem ich meine Ideen mittheilte, war Herr Aloys Edler von Bergenstamm, nied. österr. ständischer Secretär, dessen Kenntnisse in der österreichischen Geschichte mir durch seine vielen Schriften und reichhaltigen Sammlungen gerade über diesen Gegenstand bereits bekannt waren. Dieser würdige Mann, den mein Vorhaben mit wahrer Freude erfüllte, both sich selbst zum Mitarbeiter an, und machte mich sogleich mit zwey patriotischgesinnten Männern bekannt, welche meinem Unternehmen großen Vorschub thaten. Der eine ist Herr Joseph Freyherr von Heinke, kaiserl. königl. wirklicher Regierungsrath und österreichischer Lehenpropst. Durch seine gütige Erlaubniß, wofür ihm den herzlichsten Dank zu sagen mich das rege Pflichtgefühl antreibt, kann ich jetzt von den äußerst wichtigen Visitations-Protokollen der Stifter, Klöster und Pfarrkuchen (verfaßt um das Jahr 1540 und 1561) vollen Gebrauch machen, und es stehen mir noch überdieß 61 große Faszikel im Manuscripte über

Österreichs Bisthümer, Propsteyen, Stifter und Klöster, nebst beynahe eben so vielen über landesfürstliche Pfarren zu Gebothe. Der andere Gelehrte ist Herr Hieronymus Ulram, aus dem Premonstratenser-Stifte zu Geras, ehedem Stiftsbibliothekar und gegenwärtig Pfarrer zu Blumau. Er hat nicht nur die Geschichte seines Stiftes und jene von Pernegg und St. Bernhard ausgearbeitet, sondern viel früher als ich, die nähmliche Idee bereits zu realisiren angefangen. Allein, Schwierigkeiten ohne Zahl, unter welchen Mangel an literarischer Verbindung und Unterstützung wohl obenanstehen dürften, hinderten ihn an der Ausführung seines patriotischen Vorhabens. Mit einer beyspiellosen Resignation übermachte er mir auf die erste Nachricht von meinem Unternehmen Alles, was er Geschichtliches von Pfarren aus seiner sowohl als aus unserer Diöcese aufgezeichnet hatte, und kündigte sich mir als einen meiner thätigsten Mitarbeiter an.

Inzwischen führten mich glückliche Ereignisse an die westliche und südliche Gränze von Österreich; nach Braunau und Schottwien. Ich benützte die kostbaren Augenblicke, welche mir diese erwünschte Gelegenheit an die Hand gab, mehrere sehr achtungswerthe Geistliche unseres Vaterlandes kennen zu lernen, denen ich alsogleich meine Ideen und Wünsche entdeckte. Es bedurfte nur solcher mündlicher Eröffnungen, um eine allgemeine Theilnahme für dieses vaterländische Unternehmen zu erwecken. Sie versprachen mir literarische Beyträge zu liefern, und ich erfahre es durch die einlaufenden Arbeiten, mit welcher Thätigkeit sie dieses Werk unterstützen.

Da sich mir so schöne Aussichten eröffneten, so ließ mich nichts mehr an dem glücklichen Erfolge meines Unternehmens zweifeln. Ich wendete mich zu gleicher Zeit an die hochwürdigsten drey Ordinariate Österreichs, um ein

Umlaufschreiben zu bewirken, das zum Zwecke hatte, die hochwürdigen Herrn Pfarrer, ohne deren Mitwirkung solch ein wichtiges Werk nicht zu Stande kommen kann, zur Bearbeitung kleiner Pfarrbeschreibungen einzuladen. In dieser Absicht legte ich ein gedrucktes Schema vor, in welchem die Hauptmomente enthalten waren, auf welche bey dieser Arbeit vorzügliche Rücksicht genommen werden sollte. Ich bath nicht vergebens, denn die häufig einlaufenden Pfarrbeschreibungen beweisen mir hinlänglich, wie gerne man mir zu willfahren trachtet. Mein heißester Dank sey hier den drey hochwürdigsten Consistorien von Österreich dargebracht für die Bereitwilligkeit und Thätigkeit, mit welcher insbesondere die hochwürdigen Herren Kanzler derselben, Herr Augustin Turzan, Ehren-Domherr und erzbischöflicher Consistorialrath in Wien, die hochwürdigen Herrn Anton Buchmayr und Bartholomäus Ehrlicher, Consistorialräthe von St. Pölten, endlich der hochwürdige Herr Ehren-Domherr, Johann Schwerdling in Linz, die gute Sache bisher unterstützten. Seine hochfürstliche Gnaden, unser hochwürdigster Herr Erzbischof haben ganz im Geiste ihres großen Vorfahrers *) bereits im Jahre 1811 dem Clerus dieser Erzdiöcese eröffnet, wie sehr Sie wünschten, daß in jeder Pfarre eine ordentlich bearbeitete Geschichte derselben vorhanden seyn möchte. Und diesem höheren Winke haben wir in der That mehrere wohlgerathene Pfarrbeschreibungen zu verdanken,

*) Seine fürstliche Eminenz der höchstselige Cardinal und Erzbischof von Wien, Graf Migazzi, hat im Jahr 1763 in der ganzen Erzdiöcese befohlen, daß in jeder Pfarre ein Gedenkbuch errichtet werde, welches die Geschichte der Pfarre, die Rechte und Verbindlichkeiten der Pfarrer, die geistlichen und weltlichen Verordnungen u. s. w. enthalte. Dieser schönen Verordnung haben wir so manches gut geschriebene Gedenkbuch zu verdanken, das wir für unser Werk benützen.

von welchen in der Folge die Rede seyn wird. Ja, Seine fürstliche Gnaden haben mir sogar die besondere, wirklich unschätzbare Erlaubniß ertheilet, das Consistorial-Archiv zu benützen, welches ohne allen Vergleich die reichhaltigste Quelle für die Pfarrbeschreibungen enthält. Eine eben so ergiebige Ausbeute liefert das daran stoßende Passauer-Archiv, welches nebst vielen Protokollen auch die Faszikel von allen Pfarren in ganz Unteröesterreich in sich schließt, wie sie bis 1787 unter der Diöcese von Passau standen, in welchem Jahre sie auf Befehl Kaiser Joseph II. vollkommen abgetreten, und mit allen schriftlichen Acten übergeben wurden.

Zu gleicher Zeit habe ich mich auch an die löblichen Stifte und Klöster in Österreich gewendet, um von ihnen die Geschichte ihres Stiftes oder Klosters und der von ihnen abhängigen Pfarren zu erhalten. Ich glaubte, daß Niemand so tauglich sey, uns hierüber etwas Entsprechendes zu liefern, wie sie selbst. Mit vieler Bereitwilligkeit und mit wahrem patriotischen Sinne gewährten mir die hochwürdigen Herren Prälaten meine Bitte. Mögen Sie meinen verbindlichsten Dank mit ihrer gewohnten Güte annehmen! — Nun hat die Geschichte eines jeden Stiftes seinen Bearbeiter, und die Nahmen ihrer Verfasser werden zu seiner Zeit dieses Werk zieren. Ich kann mich aber nicht enthalten, hier der hochwürdigen Herren Udalrik Hartenschneider, aus dem Stifte Kremsmünster, und Franz Kurz, aus dem regulirten Chorherrenstifte von St. Florian, dieses um Österreichs Geschichte so verdienten Schriftstellers vorzüglich zu erwähnen. Jener bearbeitet die Geschichte seines Stiftes sammt allen von denselben abhängenden Pfarren; dieser hat mir nicht nur wichtige Aufschlüsse und Winke dieses Werk betreffend gegeben, sondern seine Billigung und Theilnahme dadurch be-

wiesen, daß er nebst der Beschreibung seines Stiftes und der von demselben abhängigen Pfarren eine Total-Revision der Pfarrberichte des Enser-Decanates, und des ganzen ihm besonders bekannten Mühlviertels übernommen hat. Seiner thätigen Unterstützung versicherte mich auch der hochwürdige Herr Johann Fraſt, aus dem Cisterzienser-Stifte von Zwettl, auch ein patriotischer Liebhaber unserer vaterländischen Geschichte. Er hat ein großes Stück Arbeit übernommen; denn wir werden von ihm die Beschreibung seines Stiftes, und aller Pfarren, die davon abhängen, sammt jener der Decanate Gerungs und Weitra lesen. Welch ein schätzbarer Gewinn für ein Werk, das der geschickten und fleißigen Arbeiter nicht genug zählen kann!

An diese würdigen Männer schlossen sich bisher noch folgende an: Herr Vincenz Eduard Milde, Domherr und Dechant von Krems, mein vieljähriger Freund, übernahm die überaus wichtige Beschreibung von dieser Stadt und des ganzen Decanates. Herr Baron von Hormayr, Hofrath und kaiserl. österr. Historiograph, hat nicht so bald von meinem Unternehmen gehört, als er mich auch schon seines literarischen Beystandes versicherte. Er arbeitet an den Decanaten St. Pölten und Neustadt. Der emeritirte Professor der Geschichte, Herr Regierungsrath Wilhelm Riedler, hat das wichtige und schwierige Decanat Haimburg übernommen. Diese Gelehrten sind meinen Lesern zu bekannt, als daß sie sich von ihnen nicht etwas Vorzügliches versprechen dürften. Herr M. A. Eißl, fürstlich Prosper Sinzendorfischer Ökonomie-Director zu Ernstbrunn, welcher sich durch mehrere historische Aufsätze bereits rühmlichst ausgezeichnet hat, gehört unter die thätigsten Beförderer dieses Werkes. Er versprach die Bearbeitung dreyer Decanate im V. U. M. B. Herr Maximilian Fischer, regulirter lateranischer Chorherr von

Klosterneuburg, der Verfasser der so schätzenswerthen Geschichte seines Stiftes, hat sich zu meiner nicht geringen Freude auch als einen Mitarbeiter angekündigt. Er wird unter andern das Decanat der oberen Schmida liefern. Unser verehrungswürdiger Herr Greg. Ziegler, Doctor der Theologie und Professor der Dogmatik an der hiesigen Universität, welcher durch mehrere Jahre in Linz das theologische Lehramt begleitete, wird gleichfalls mehrere topographische Arbeiten aus dieser Umgegend, da sie ihm so bekannt ist, übernehmen. Herr Joseph Weisbacher, Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Peuerbach, beehrte mich mit der unvergleichlichen Beschreibung seines ganzen Decanates, und ich darf hoffen, aus der Feder dieses geschickten Mannes auch das Decanat von Altmünster zu erhalten. Erst kürzlich ward ich angenehm überrascht, als sich der hochwürdige Herr Franz Ertl, Dompropst von Linz, überzeugt von der Wichtigkeit dieses Unternehmens, von dem Wunsche beseelt zeigte, es nach Kräften zu befördern, und mir mit dem freundschaftlichen Versprechen entgegen kam, die Revision aller Secularpfarren seiner Diöcese zu übernehmen. Auf gleiche Weise hat die Gesellschaft meiner Herren Mitarbeiter erst neuerlich an zwey geschickten Priestern der Metropolitankirche, an den hochwürdigen Herrn Joseph Adler, Cooperator und Prediger daselbst, und an Herrn Ignaz Reinharter, Katecheten bey St. Anna, einen neuen Zuwachs erhalten. Jener übernahm nebst der Bearbeitung des Decanates an der March, die mir bereits unmögliche Correctur des Druckes, jener die Sammlung und Ordnung archivalischer Manuscripte. Ich schließe einstweilen die Reihe dieser verdienstvollen Männer mit Herrn Megerle von Mühlfeld, Director des k. k. Hofkammer-Archives, der, ich kann wohl sagen, mein Unternehmen krönte.

Ich wußte, daß der reiche Manuscripten-Schatz dieses Archives eine glückliche Ausbeute für die Geschichte aller derjenigen Pfarren geben müßte, die mit dem Staate in irgend einer Verbindung waren und noch sind. Ich trug demnach in Vereinigung mit Bergenstamm unsere gemeinschaftliche Bitte, dieses Archiv benützen zu dürfen, Seiner Excellenz dem Herrn Präsidenten der k. k. Hofkammer, Grafen von Chorinsky, k. k. geheimen Rath, Kämmerer, und Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, diesem großen Verehrer der Künste und Wissenschaften, vor, und unsere Bitte wurde uns nicht nur unter sehr gnädigen Ausdrücken gewähret, wofür wir den schuldigsten Dank hiermit gebührend abzustatten uns für verpflichtet halten, sondern wir erhielten auch an dem erstgenannten Herrn Director einen sehr thätigen Theilnehmer und Beförderer unseres Unternehmens, indem er von jedem Artikel die im Archive vorfindigen historischen Daten sammelt, und uns auf das freundschaftlichste mittheilet. Wir werden sie immer mit der Parenthese (Hofkammer-Archiv) bezeichnen.

Es war nöthig in dieses Detail einzugehen, um meine verehrten Leser mit dem Ursprunge, Fortgange, und mit den Quellen und Hülfsmitteln dieses Werkes bekannt zu machen, das, wie sie wohl leicht zugeben werden, nicht die Arbeit eines Menschen seyn kann. Wie hätte ich es wagen dürfen, mich ohne Mitarbeiter zu solch einem Unternehmen anheischig zu machen, da mir noch überdieß meine schwächlichen Gesundheitsumstände wenig Hoffnung zur Ausdauer geben! Dieses mein Gefühl und die Wichtigkeit meines Unternehmens, nebst der Hochachtung, die ich meinen Lesern schuldig bin, haben mich veranlaßt, auf einen literarischen Verein zu denken, der meinen Plan verfolgen wird, und seine Ausführung verbürget,

wenn schon der Tod mich hindern sollte, die Vollendung desselben zu bewerkstelligen. Er existirt nun wirklich dieser Verein, ein weiterer, von dem ich so eben gesprochen habe, und ein engerer von einem Ausschusse dreyer Mitglieder; dem schon obengenannten Edlen von Bergenstamm und dem Hrn. Aloys Schützenberger, regulirten lateranischen Chorherrn von Klosterneuburg, einem jungen und talentvollen Manne, von dessen Vorliebe und Kenntnissen in der österreichischen Geschichte ich vollkommen überzeugt bin. Diese bilden mit mir in der Haupt- und Residenzstadt einen Centralpunct, von welchen aus die Redaction und der Druck des Werkes besorget wird.

Um aber meinen verehrten Lesern gleich im Eingange dieses Werkes eine richtige Idee von demselben mitzutheilen, so muß ich ihnen lieber zum Voraus sagen, was sie hier zu erwarten und nicht zu erwarten haben. Zuerst sollen sie demnach in dem vorliegenden Werke keine Urkundensammlung suchen. Zwar bin ich nicht abgeneigt, hie und da eine wichtige, zumahl noch ungedruckte Urkunde aufzunehmen, aber es wird nur sparsam geschehen. Denn dieses Werk soll, seiner nächsten Bestimmung zufolge, nur die Resultate aus Urkunden liefern, es soll das Interessanteste aus der vaterländischen Staats- und Kirchengeschichte, aus der Alterthumskunde und Literatur Österreichs enthalten. Was nicht diesen Endzweck fördert, schließt dieses Werk als fremdartig aus. Eben so wenig darf es eine vollständige Pfarrgeschichte in sich fassen, nicht nur, weil dieses unmöglich ist, (denn man kann nicht geben, was man nicht hat) sondern auch, weil es dem erst angegebenen Zwecke nicht zusaget. Denn um eine solche Geschichte zu liefern, würde ich jeden Acker und jede Wiese der Kirche und ihres Pfarrers, und nicht nur dieses, sondern auch jede darüber entstandene Streitigkeit

erzählen, ich würde die Inventarien aller Kirchen und Pfarrhöfe aus allen Zeiten aufnehmen, alle Kirchenrechnungen durchgehen, zahllose Nahmen von Cooperatoren anführen, und noch viele andere Gegenstände berühren müssen, die ganz für den Leser ohne Interesse bleiben. Mögen sie wie immer für den jeweiligen Pfarrer eines bestimmten Ortes wichtig seyn, sie gehören in seine Hausgeschichte, in unsere Pfarrgeschichte gehören sie nicht.

Dagegen werde ich mich nach Maßgabe meiner Hülfsquellen über folgende, wie mir scheint, für jeden Leser interessante Objecte ausbreiten; und zwar gleich anfangs über die topographische Lage des Ortes selbst. Ich halte es nähmlich für sehr zweckmäßig, den Schauplatz zu kennen, von welchem aus die Erzählung beginnet. Dazu gehört dann nothwendig die möglichst genaue Angabe von der Lage und Temperatur des Ortes, die Zahl der Einwohner, ihr Hauptnahrungszweig und Charakter, dann, ob dort ein herrschaftliches Schloß sey, dessen Alter und Merkwürdigkeiten zu beschreiben wären, so wie der Nahme, das Alter und die merkwürdigsten Schicksale des Ortes selbst; denn dieses alles ist mit der vaterländischen Geschichte zu sehr verflochten, als daß es gänzlich mit Stillschweigen dürfte übergangen werden. Da es jedoch die Hauptsache nicht ausmacht, so wird davon, wie sichs von selbst versteht, nur kurze Nachricht gegeben werden.

Weitläufiger wird jedoch schon von der Pfarrkirche gehandelt werden, denn sie macht einen Hauptgegenstand dieses Werkes aus. Hier ist der Ort, von ihrem Ursprunge, von ihrer Bauart, gegenwärtigen Beschaffenheit und Einrichtung, von ihrem Patrocinium, merkwürdigen Grabmälern, von Filialen und Nebenkirchen zu reden. Wenn ich so glücklich bin, dem Ursprunge der Kirchen einiger Maßen auf die Spur zu kommen, so haben wir

schon die Directionen, in welchen sich das Christenthum in Österreich verbreitete; ein Resultat, das uns in mehr als einer Hinsicht wichtig seyn muß. Die Beschreibung der Kirchen wird uns zugleich mit schätzbaren Alterthümern bekannt machen, und diese werden dadurch dem verzehrenden Zahne der Zeit und der Verwüstung, wenigstens ihrem Andenken nach, entrissen werden.

Die Geschichte der Pfarre wird eben so unser Interesse und Augenmerk erregen. Man soll doch wissen, wie die Pfarre das geworden ist, was sie ist. Mit der Geschichte der Pfarre ist auch die des Patronates verbunden. Die Veränderungen desselben werden hier an keinem unrechten Orte stehen. Dagegen wird man sich schon kürzer über die Einkünfte der Kirche fassen können. Fürwahr! in was für ein kleinliches Detail müßte man sich einlassen, um hier weder zu wenig noch zu viel zu thun!

Die Folgereihe der Pfarrer ist ein Gegenstand, den man nicht unberührt lassen kann. Er hat in die Geschichte der Pfarre selbst oft einen sehr großen Einfluß und nicht selten kann man, wenn uns alle Urkunden verlassen, durch dieses Mittel das Alter einer Pfarre bestimmen. Mancher Pfarrer wird dadurch in den Stand gesetzt werden, die Reihe seiner Vorfahren, besonders der früheren zu ergänzen, und uns dafür Dank wissen. Wir werden daher der Pfarrgeschichte ein Verzeichniß ihrer geistlichen Vorsteher anhängen, und derjenigen ganz besonders erwähnen, welche etwas weiter hinaufreichen, auf die Geschichte der Pfarre einen Einfluß haben, oder unter irgend einem anderen Gesichtspunct merkwürdig sind.

Doch ja, würdige Männer, seyen sie aus dem Weltpriester oder Regular-Stande, wenn sie sich um Religion, um Kirche und Staat, um die Menschheit im Allgemeinen, um Erziehung der Jugend, um Literatur oder wie im-

mer verdient gemacht haben, solche Männer verdienen hier ihren vorzüglichen Platz. Es sind Blumen von der dankbaren Nachwelt auf das Grab dieser Edlen gestreuet, ein immergrünendes Vergißmeinnicht, ein sanfter beständiger Zuruf an uns alle: „Brüder, seyd meine Nachfolger!" Ich dachte es wohl, es könnte nicht fehlen, daß wir im Verlaufe unserer historischen Untersuchungen auf mehrere solche nachahmungswürdige Beyspiele stoßen müßten. Diesen Edlen sind auch die Wohlthäter der Kirche beyzuzählen, denn in ihnen regte sich das lebendige Streben, die innere Religion äußerlich darzustellen, und fortzupflanzen. Ich bedaure, daß ich nach einem historischen Gesetze, das mir verbiethet, in ein gar zu kleines Detail einzugehen, hier nur der vorzüglichsten Wohlthäter erwähnen kann, übrigens wohl wissend, daß die arme Witwe, die nur Einen Heller in den Schatzkasten warf, großgeachtet war in den Augen unseres Herrn.

Endlich werden wir auch der Schule, dieser zärtlichen Mutter der Kleinen nicht vergessen. Was sich immer für Spuren über ihr Alter und ihren Ursprung auffinden ließen, ist gesammelt worden, und was von ihrem Fortgange und gegenwärtigen Zustande bekannt wurde, soll ungesäumt unseren Lesern mitgetheilet werden.

Ob aber gerade nichts anders, als das eben angezeigte, und ob es nur in gedachter Ordnung erzählet werden wird, das kann ich eben nicht verbürgen. Die Natur des Gegenstandes leidet hier keine systematische Ordnung, und die oft gleichartigen Materien verlangen nicht selten eine verschiedene Bearbeitung, damit der Leser nicht ermüde. Auch war es mir hier nur darum zu thun, vorläufig und im Allgemeinen die Hauptgegenstände zu bezeichnen, welche im Verlaufe dieses Werkes unsere Aufmerksamkeit vorzüglich beschäftigen werden. Wenn wir aber hie und da eini-

ges berühren, was fremdartig zu seyn scheint, oder in den angezeigten Rubriken nicht enthalten ist, so muß uns dieses der geneigte Leser schon vergeben. Pflückt doch auch der Wanderer manche Blume am Wege, wie sie ihm auffällt, warum sollte es auch nicht mir und meinen Mitarbeitern vergönnet seyn, auf unserer topographischen Reiseroute manchen Seitenblick zu werfen? Wir werden schon trachten, bald wieder einzulenken, und Sorge tragen, daß unsere Leser dabey eher gewinnen als verlieren. Denn so manche nebenher angebrachte Notiz, zumahl wenn sie nicht gesucht und unerwartet ist, spricht das Gemüth freundlich an, wecket die Aufmerksamkeit und erhöhet den Reitz, das ganze Werk zu lesen.

Mit dem gegenwärtigen Werke stehen noch zwey andere in Verbindung, welche zu seiner Zeit nachfolgen werden. Das eine wird die Beschreibung aller bestehenden und bestandenen Kirchen, Stifte, Klöster und Capellen Wiens in der Stadt und den Vorstädten, das andere aber eine zusammenhängende Geschichte des Christenthumes von Österreich in geordneten Perioden enthalten. Ich glaubte, daß der vollständigen Entwicklung meiner Hauptidee noch etwas mangeln dürfte, wenn die Beschreibung der Kirchen in der Haupt- und Residenzstadt vermisset würde, und eben so schien es mir nicht weniger wünschenswerth, ja sogar erforderlich, aus den einzelnen Pfarrbeschreibungen eine Übersicht des Ganzen zu liefern, welche den Ursprung und die Ausbreitung des Christenthumes in unserem Vaterlande nach allen Directionen zeigen, und die merkwürdigsten Schicksale desselben bis auf unsere Zeiten in einer wohlgeordneten Darstellung vor Augen legen wird. Es kann dabey nicht an Gelegenheit fehlen, die wichtigsten Puncte unserer vaterländischen Geschichte zu berühren, das große Heiligthum der Mensch-

heit, die Religion mit allen ihren Segnungen auf unserem vaterländischen Boden zu entwickeln, den edlen würdigen Menschen, die es befördern halfen, ein dankbares Andenken zu weihen, und unser Gemüth durch die lebendige Vorstellung von dem segenreichen Einflusse der Bemühungen unserer Vorfahren zur fruchtbaren Nachahmung für uns und unsere Nachkommen erwärmen zu lassen. Glücklich derjenige, dem es bey Durchlesung dieses Werkes öfters beyfallen wird: Das haben unsere Vorfahren gethan, sollten wir weniger oder gar nichts für die Nachwelt thun? —

Vielleicht wäre es angemessener gewesen, diese beyden Werke der Topographie der Landesdecanate voranzuschicken, weil sie derselben gleichsam zu einer Einleitung dienen könnten. Allein, ohne die verschiedenen Ansichten, in die man sich deßwegen theilen kann, zur Entschuldigung anzuwenden, so gestehe ich lieber, daß diese beyden Werke noch unter der Arbeit, und ihrer Vollendung sobald nicht nahe sind, während viel leichter ein Decanat nach dem andern geliefert werden kann. Hätten meine Leser die Erscheinung der kirchlichen Landdecanate bis zur Vollendung der zwey erstgenannten Werke abzuwarten, so hätten wir ihre billige Erwartung rege gemacht, ohne im Stande zu seyn, sie auch bald zu erfüllen. Es geht also die kirchliche Topographie der Landesdecanate voraus, und dann werden die zwey anderen Werke nachfolgen. Daher sollen sie auch eigene für sich geschlossene Werke bilden, und als solche separat hintangegeben werden.

Wir sind nicht gleichgültig gegen den Beyfall unserer verehrten Leser, und deßwegen haben wir aus Achtung gegen sie uns alle Mühe gegeben, ihren billigen Erwartungen zu entsprechen. Aber da wir nicht nach eitlem Ruhme geitzen, so haben wir auch nicht Ursache, die Urtheile derjenigen zu fürchten, denen man nichts recht ma-

chen kann. Wir begnügen uns mit dem Bewußtseyn, nicht ohne große Anstrengungen dasjenige gesammelt zu haben, was an tausend Orten zerstreut vorhanden ist, und wir freuen uns, wenn unsere Arbeiten die Liebe zum Studium der vaterländischen Kirchengeschichte anregen, oder zur Beseitigung einer Zeit und Sitten verderbenden Lectüre beytragen sollten. Ja wir hoffen mit Zuversicht, daß der Versuch, den wir hiemit liefern, nicht ohne Nachahmung bleiben, und daß die Pfarrgeschichte auch der übrigen Provinzen dieses weitschichtigen Kaiserthumes ihre Bearbeiter erhalten werde.

Wien, den 1. September 1818.

Darnaut.

Inhalt.

	Seite
Klosterneuburg.	
I. Geschichte der Stadt	1
II. Geschichte des Stiftes	19
III. Geschichte der oberen Stadtpfarre	87
IV. Geschichte der unteren Stadtpfarre von St. Martin	96
V. Geschichte der Klöster und Capellen Klosterneuburgs	114
Weidling	133
Kierling	143
Kritzendorf	152
Höflein	157
Kallenbergerdorf	165
Leopoldsberg	171
Josephsberg. Die ehemaligen Camaldulenser	180
Heiligenstatt	190
Grinzing	205
Nußdorf	210
Döbling	215
Sivering	222
Neustift	231
Währing	240
Weinhaus	250
Gersthof	252
Pötzleinsdorf	257

Digitized by Google

Klosterneuburg.

I. Geschichte der Stadt Klosterneuburg *).

§. 1.

Hart an der Donau, zwey Stunden nordwestwärts von Wien, in einer durch Weinbau reichlich gesegneten Gegend, und mit der herrlichsten Aussicht auf das gegenüberliegende Land, befindet sich gegenwärtig die landesfürstliche Stadt Klosterneuburg, welche von dem hier erbauten Chorherrnstifte ihren Vornahmen erhielt, und einstens in der Geschichte Österreichs unter der Benennung: Nivinburg, Nuhinburg und Neunburc, eine bedeutende Stelle behauptete.

Schon damals, als Markgraf Leopold der Heilige sich auf dem Kahlenberge (in ora comagenis) eine Burg, und im Jahr 1106 auf dem waldigen Vorhaupte dieses Berges eine Kirche mit einem Collegiatstifte, und den sogenannten Fürstenhof zu seiner eigenen Wohnung erbauet hatte, war Nivinburg mit einer Kirche zum heil. Martin und einem Rector versehen. Als nun dieser Ort durch den öfteren Aufenthalt des Landesfürsten, und durch die Ansiedelung der Landedeln und Ministerialen bedeutend vergrößert und volkreicher wurde: so sollen die Bewohner um die Kirche St. Martin den Nahmen der unteren; jene hingegen, die um das neugestiftete Kloster sich ansiedelten, den Nahmen der oberen Bewohner von Nivenburg angenommen haben. Doch war sowohl das untere als obere Neuburg, mit Ausnahme der Stiftsbesitzungen, ein kaiserliches Eigenthum; bis endlich Heinrich Jasomirgott im Jahre 1156 unabhängiger Herzog vom Reiche, das ganze Land ihm erblich und eigenthümlich, und Neuburg ein landesfürstlicher Markt (forum) wurde. Herzog Heinrich war den Bürgern die-

*) Aus den Acten des Magistrates von Klosterneuburg; und Max. Fischers Can. Reg. Claust. merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. Wien 1815.

ſes Ortes beſonders gewogen, und da er von ihnen jährlich einen gewiſſen Weindienſt (Umgeld) zu fordern hatte, ſo erließ er ihnen im Jahr 1168 dieſen Dienſt gegen dem, daß ſie ihm zwey Weingärten bey der Kirche des heil. Martins entgegengaben. Nicht weniger günſtig dachte für dieſen Markt auch Herzog Leopold der Glorreiche, der hier im Jahr 1199 in dem erſten Landesgeſetzbuche, die Landtheidungen (Gerichtstage) ſo wie in Tulln und Mautern, eine offene Schranne (Gericht) anordnete, und eben dadurch Neuburg zu dem Range einer Ding- oder Gerichtsſtadt erhob *).

§. 2.

Unter Ottakar von Böhmen wurde dieſe Stadt bald ein wichtiger Ort. Er hatte ſich in Öſterreich 1251 als Landesfürſt eingedrungen, und von Kloſterneuburg Beſitz genommen. In ihre Mauern rief er nun die Wiener zur Huldigung, in ihr übte er die Landeshoheit gegen die Herren von Starhemberg aus, welche die den Landesfürſten zugehörige Kirchen-Advocatie über das Kloſter Lambach an ſich reißen wollten. Um die Bewohner Neuburgs ganz an ſich zu feſſeln, und zu Vertheidigern zu gewinnen, da des Ortes Lage an der Donau und am Fuße eines Berges ſeine Sicherheit begründete, verlieh er den Bürgern vorzügliche Freyheiten und Rechte, indem er zugleich Neuburg zu einer Veſte erhob, in welcher die Bewohner ihre eigenen Gerechtſame und ſeine Anſprüche auf das Land vertheidigen ſollten. Heinrich II. von Thunringen, Oberſt-Mar-

*) Davon ſpricht auch eine merkwürdige Stelle in dem zu Kaiſer Albrechts I. Zeiten verfaßten deutſchen Gedichte, das noch gegenwärtig als eine ſpätere Abſchrift auf der k. k. Wiener Hofbibliothek zu finden, und unter dem Titel: „Seyfried Helblings Satyren" bekannt iſt. Die betreffenden Verſe ſind folgende:

Bei ainem Leupoldt es geschach,
Der dits Landes Herre waz;
Sich füget, das man vor ihm lassz
Des Landesrecht — ez was sein bett —
Man nannt im drei Stett
Da er die gerichte nit solte sparn:
Neuenburch, Tulln, Mautarn,
Da sold er haben offenbar
Drei Landtaidinch in dem Jar.

schall und Hauptmann, gewöhnlich der Hund genannt, soll die Mauern, Zwinger, Graben und Thürme hier aufgeführet, und jener Thurm gegen das untere Ort, bey welchem wie in alten Städten und selbst in Wien, der sehr enge Eingang sich erst nach und nach wie eine Hundskehle erweitert, entweder von dieser Form, oder wohl auch von ihm, da er sich Canis (der Hund) zu schreiben pflegte, den Nahmen Hundskehle erhalten haben. In dieser neuen Veste stellte sich Ottakar im Jahre 1276 mit seinen böhmischen und den ihm von dem Bischof von Ollmütz zugeführten mährischen Kriegsleuten gegen Kaiser Rudolph I. auf, der zur Befreyung Österreichs im Anzuge war. Aber Rudolph rückte an der Landseite von Wien her mit seinen Rheinländern an. Ottakar rettete sich mit schneller Flucht über die Donau; seine zurückgelassenen Kriegsleute wurden von dem Sieger in Fesseln gelegt, die Bewohner, welche durch Ottakars Freyheiten nur eingeschläfert, gleich beym Anrücken Rudolphs erwachten, und ihm durch Eröffnung des Wienerthors den Kampf erleichtert haben sollen, erhielten zur Belohnung, daß ihnen der Kaiser die verliehenen Rechte nicht nur erneuerte, sondern auch alle jene, die andere Städte und Märkte genossen, hinzufügte.

Einen wichtigen Schutz gab Neuburg Albert dem I. Herzoge von Österreich, Kaiser Rudolphs Sohne. Schon als Verweser des Landes hatte er sich im Jahre 1288 am Abhange des Berges neben der Hundskehle links eine Burg, in Form der alten Veste zu Habsburg erbauet, die zwey Stockwerke hoch war, eine Capelle zu Ehren des heiligen Achatius, sammt einem Thurme hatte, und durch Aufzugbrücken, Zwinger, Vertheidigungsmauern, versteckte Ausfälle und Gräben, stark genug war, sich bey einem feindlichen Überfalle zu halten. Wirklich gewährte sie ihm diesen Schutz im Kampfe gegen die Aufrührer, wobey sich Land und Wieneradel durch treue Anhänglichkeit an den Fürsten, vorzüglich aber die Bürger Neuburgs im richtigen Bogenschießen auszeichneten. Zum Lohne ihrer Geschicklichkeit befreyte er sie am 8. Februar 1298 nicht nur von dem Gerichte zu Korneuburg und erlaubte ihnen aus ihrer Mitte einen Richter, (Otto Kreuzer war der erste), und Räthe zu

wählen, sondern er stiftete auch, um sie zur Übung im Bogenschießen anzufeuern — unter Leitung des Marschalls Hermann von Landenberg eine eigene Schützengesellschaft, die Alberts Gattin Elisabeth im Jahre 1303 durch ausgesetzte Preise von jährlichen drey großen Salzstöcken aus ihrem, eben aufgefundenen Heilsalze zu Heil noch mehr erhöhete. So wurde Klosterneuburg der Geburtsort der ersten Schützengesellschaft in Österreich.

§. 3.

Eben so gnädig war Kaiser Friedrich III. der Schöne, im Jahr 1318 gegen die Bürger, indem er ihnen das landesfürstliche Bergrecht mit der Abgabe von jährlichen 16 Eimer Wein zu eigener Benützung überließ. Das Emporschwingen der Bürger hemmten zwischen den Jahren 1318 und 1322 Feuersbrünste; bey letzterer wurde die Hälfte der Häuser und das Stift in Asche gelegt.

Bald nach diesem Unglücke suchten die Lolarden, die den Adamiten ähnlich waren, im Jahre 1336 sich unter die, durch den letzten Brand Verunglückten und Dürftigen mit der Lehre, daß man auch unthätig und müßig leben könne, zu dringen — aber der Ruf zu einem solchen Leben lockte Niemand. Bedürftige fanden in Arbeit und Fleiß eher noch Linderung als in Unthätigkeit und Müssiggange, und verjagten eilends diese Gleichheits- und Freyheitsprediger. Im Jahre 1340 trafen die Bürger mehrere Unfälle, — die Pest warf viele von ihnen in die Todtengruft, — ein großes Heer von Hafer- oder Heuschrecken verwüstete alle Äcker und Weingärten, und raubte ihnen nicht nur den lohnenden Ertrag für ihre Mühe und ihren Fleiß, sondern auch den Kranken und Dürftigen die nöthige Nahrung. Viele von ihnen lehnten sich gegen Ordnung und Gesetze auf, so daß Herzog Albrecht II. der Weise gezwungen wurde, fünfzehn der vorzüglichsten Ruhestörer im Jahre 1341 in Ketten zu legen, deren Befreyung erst König Ludwig von Hungarn, der Große genannt, durch seine Fürbitte bewirkte.

Im Jahre 1379 waren die herzoglichen Brüder Albrecht III. und Leopold III. in Neuburg, und machten

unter sich jene Theilung der österreichischen Länder, die in der Folge so viele Zwistigkeiten unter ihren Erben hervorgebracht hat. Inzwischen wurden die Neuburger durch die nachfolgenden reichen Frucht- und Weinjahre, und den angewachsenen Wohlstand übermüthig, vertrieben im Jahre 1396 ihren Richter, seine Räthe und Stadtdiener vom Rathstische und von der Verwaltung der Kammer, und setzten eine neue Verwaltung ein. Dieser Eingriff in die landesfürstlichen Rechte entging der Strafe nicht; mehrere Mahle wurden von den Herzogen Wilhelm und Albrecht IV. die Rädelsführer in Kerker geworfen, die im Rathe Eingedrungenen abgeschafft, die alte Verwaltung eingesetzt, jenen hingegen, die ihr Vergehen erkannten, Gnade zugesichert; aber die Strafe ihres Übermuths war nur verschoben, sie führten diese selbst durch ihre Unvorsichtigkeit herbey; — ein schreckliches Feuer legte am 18. August 1398 die Wasserzeile und einen großen Theil der unteren Stadt in Asche.

Den Ausgang dieses Jahrhundertes machen die Herzoge Albrecht und Wilhelm, durch eine Verordnung im Jahre 1397 am Pfingstag vor St. Mathes Tag zu Wien gegeben, merkwürdig. Sie bestätigen die in Neuburg befindliche Zech, Verein oder Bruderschaft von 23 Männern, deren Pflicht war, die Würde des Gottesdienstes in der St. Martinskirche zu erhalten und täglich die Armen zu betheilen. Albrecht V. erneuerte diesen Verein 1413, K. Friedrich IV. 1445, Maximilian I. 1500 und Ferdinand I. 1535.

§. 4.

Gleich mit Anfang des fünfzehnten Jahrhundertes während der Regierung Maximilians I., wurde Richter und Rath, das Kloster und die Stadt, in alle, im Lande vorgefallenen Ereignisse verflochten. Im Jahre 1404 mußten sie, wie alle Landes-Sassen, vom Pfund Gölt 12 Pfennige (die erste Steuer) zur Heerfahrt Albrechts IV., der dem Markgrafen Jodocus von Mähren gegen seinen Bruder Procop zu Hülfe kam, und, um die Einfälle des Zuckerscheid oder Geispiz (auch Dürteufel genannt) von Österreich hintanzuhalten, erlegen. Der Zug dahin entsprach nicht ihren Wünschen, Österreichs Herzog erkrankte vor der belagerten Stadt Znaym und wurde in

diesem Zustande über die Donau nach Klosterneuburg in die Burg zurückgebracht, in der er am 10. August des nähmlichen Jahres an einer schmerzlichen Kolik (man sagte, er hätte Gift bekommen) verschied.

Nach seinem Tode übernahm sein Vetter Herzog Wilhelm über seinen zurückgelassenen siebenjährigen Sohn Albrecht V. von Österreich die Vormundschaft. So lange Wilhelm der ältere unter den Herzogen von Steyer lebte, trauten sich die Brüder Leopold IV. und Ernest III. von Steyer, weder den Theilungsvergleich der Länder zwischen Österreich und Steyer vom Jahre 1379, noch die Gerhabschaft anzusprechen; aber kaum war am 15. July 1406 Wilhelm gestorben: so traten sie beyde mit Ansprüchen auf Österreich und die Gerhabschaft hervor; die Landschaft, die Geistlichkeit, der Adel und die Bürger traten vergebens als Vermittler auf; die Kloster- und Marktholden beglaubigten zwar wegen ersteren den Brüderverein, aber wegen der Vormundschaft über Albrecht konnte nichts ausgeglichen werden. Der erste angetragene Vergleich vom 12. September 1406 wurde von beyden verworfen, doch gab am 9. December 1407 Ernest nach und erklärte Leopold als älteren Bruder zum rechtlichen Vormund. Die Landschaft und Städte blieben unentschlossen, ob sie für Ernest oder für den stolzen Leopold stimmen sollten. Aber die grausame Todesart Friedrichs von Wallsee, der Ernests Rath und Freund gewesen war, machte sie Leopold abgeneigt; alle Zechen, der Burgermeister und Rath von Wien, selbst Klosterneuburg ruften Ernest nach Wien, diesen Mord zu rächen, und erklärten Leopold der Vormundschaft ledig.

Bey solchen Umständen mußte das Recht auf die Vormundschaft mit den Waffen ausgetragen werden. Ernest kam im Jänner 1408 mit seinem Anhange von Edlen, dem von Maissau, Runhart, Wallsee, Puchaimb Pottendorfer, Eberstorfer und mehreren Rittern, Prälaten und Städten nach Neuburg, um mit Leopold, der mit seinen Leuten zu Korneuburg aufgestellt war, zu handeln oder zu streiten. Das dießseitige Donauufer wurde eine Schanze, Klosterneuburg stärker befestiget, die Marktschützen unter die Soldaten eingetheilt. Zwölf Tage beobachtete man von der Burg und vom Wachtthurme (das Thor

an der Hundskehle wurde um einen Stock erhöhet und zu diesem benützt, den Angriff des streitfertigen Leopold von der Donau her — aber die Kälte stoßte die Donau und der starke Eisgang verhinderte dort wie hier den Übergang, daher sich beyde Streitende zurück zogen, — Ernest nach Steyermark und Leopold gegen Wien. Inzwischen wurde von Beyden zu Neustadt und zu Pölten an einem Vergleiche gearbeitet und dieser am 2. Juny 1408 zu Stain zu Stande gebracht. Am 27. July war Ernest zu Steyer, und verlangte von dem Burgermeister, dem Rathe und den Zechen der Stadt Wien die schriftliche Verantwortung, wer an dem Tode der frommen Leute: des Burgermeisters Conrad Vorlauf, und der Räthe Kurz Ramperstorfer und Hans Rab, die keine so schwere Strafe verdient hatten, Schuld habe. Leopold hatte sie als Anhänger Ernests am 7. July zu Purkersdorf gefangen, in Ketten auf das Schloß Kogel, von da nach Greifenstein führen, und 1408 am Pfingsttag nach St. Margaretha auf dem Schweinmarkte (heut Burgerspitalplatz) enthaupten lassen.

Auf dieses allgemeine Elend folgte im Jahre 1409 auch noch die Pest, die zu Klosterneuburg mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß binnen 3 Monathen, von der Weinlese bis Weihnachten in der unteren Stadt allein 400 Menschen begraben wurden.

Vieles Elend und Unglück hatte Klosterneuburg theils durch Unfälle, theils durch äußere Feinde erlitten, jetzt drohte sogar von innen Verwirrung und Schrecken. Ein gewisser Seitz von Ingolstadt war um diese Zeit Unterrichter zu Klosterneuburg und hatte falscher Urtheile wegen den Tod verdient, von dem er aber durch die Vorbitte mehrerer mitleidigen Personen losgesprochen wurde. Kaum war er in Freyheit, so zerschlug er sich mit den Bürgern, sandte ihnen einen Fehdebrief, und forderte eine Summe Geldes, mit welcher sie die Fehde einlösen sollten. Die Bürger meldeten diesen Vorfall Herzog Albrecht V., der ihnen verboth sich mit Geld oder Gut abzufinden, ja im Gegentheile befahl, alle Mühe anzuwenden diesen Undankbaren zu fangen, damit er zur verdienten Strafe gezogen werden könnte, denn er hatte inzwischen das, dem hiesigen Stifte gehörig

Dorf Bierbaum auf dem Tullnerfelde abgebrannt, und selbst in der Stadt Klosterneuburg mehrere Male Brennzeug versteckt, damit auch sie vom Feuer ergriffen werden möchte. Acht lange Jahre entging er dem Bemühen der geängstigten Bürger; endlich glückte es ihnen doch, dieses Böswichtes habhaft zu werden, und sie ließen ihn dann zu Friedberg bey Augsburg enthaupten.

§. 5.

Gleich nach dem Tode Leopold IV. des Stolzen den 3. Jänner 1411 trat in Österreich und so auch für Klosterneuburg die Ruhe ein. Herzog Albrecht V. und Ernest waren schon im Jahr 1409 mit den muthigsten Herren in Österreich und Steyer, in Kaiser Sigismunds Gesellschaft, Mitglieder des Drachenordens geworden, dessen Pflicht war, jedem nach dem Ausspruche des Kaisers gekränkten Mitgliede zu seinen Rechten zu verhelfen. Nun wurde Albrecht V. nach dem Ausspruche des Kaisers „da dieselben Ernest und Albrecht in unserer Gesellschaft sind" (am Freytage vor Allerheiligen Tag 1411) im 14. Jahre seines Alters vogtbar erklärt, und als rechtlicher Erbe und Herr Österreichs eingesetzt.

Vier Jahre darauf machte Albrecht V. am 11. Jänner 1415 einen allgemeinen Landfrieden bekannt; am 14. September 1415 folgte von ihm die Bestätigung der Freyheiten von Klosterneuburg, worin er selbe eine Stadt nannte, und am 21. May 1417 räumte er dem Stifte daselbst, um alle Streitigkeiten mit der Stadt zu verhindern, die Jurisdiction über seine eigenthümlichen Stiftshäuser ein.

Nun schien es, daß sich die, durch so viele Jahre geschwächten Kräfte Neuburgs wieder erhohlen würden; allein die drohenden Einfälle der Hussiten von Mähren 1425 über die March und Dongu riefen die Stadtbewohner zu dem allgemeinen Landesaufgebothe nach Korneuburg, Kreutzenstein bis Laa, 1439 geboth zwar die Pest den Waffen Stillstand, aber der Tod des Kaisers und Herzoges Albrecht V. (als Kaiser der II.) am 27. October 1439 und sein letzter Wille hielt noch lange die Ruhe für das Land ab. Zwar suchte er diese in seinem letzten Willen durch die Erklärung herbeyzuführen, daß, wenn

seine schwanger zurückgelassene Witwe Elisabeth, Kaiser Sigismunds Tochter, einen Sohn gebähren sollte, zwar aus den Vornehmsten der Erblande Vormünder über ihn bestellet würden, der Herzog Friedrich von Steyer aber, Sohn des Ernest III., die Oberaufsicht bis zu seiner Volljährigkeit führen sollte. Allein da durch dieses der Herzog sich in seinen Rechten gekränkt fand, so erklärten ihn die 1439 zu Berchtholdsdorf versammelten Stände zum Vormund und Landesverweser. Der gehoffte Sohn Ladislaus wurde am 22. Hornung 1440 geboren und Friedrich übernahm die Vormundschaft mit der Pflicht, dem Mündel den Besitz des, schon seinem Vater vom Kaiser Sigismund zugesicherten Eigenthumes, Österreich zu bewahren, da sein Bruder Albrecht VI. von Steyer auf die Vormundschaft und er sowohl als sein Vetter Sigismund von Tyrol auf Österreichs Besitz Ansprüche machten. Wider sie traten zwar die Länder Österreich, Hungarn und Böhmen, um die Gerhabschaft zu behaupten, in Verbindung mit Friedrich auf; allein im Jahre 1452 ward er selbst von den Ländern in Neustadt mit den Waffen angriffen und gezwungen sein 12jähriges Mündel aus seiner Vormundschaft in die ihrige zu entlassen.

In wie weit die Stadt Klosterneuburg in diesen innerlichen Krieg verwickelt war, erzählt die Geschichte nicht, doch ist gewiß, daß ihr Ladislaus sehr gewogen war, und sie seiner Güte schon im Jahre 1453 jährlich zwey Markttage, am Feste der heiligen Margaretha und des heiligen Martin zu danken hatte.

§. 6.

Nach Ladislaus Tode (er starb 1457 im 18. Jahre seines Alters, und war der letzte der Albrecht-österreichischen Linie) traten Albrecht VI. und Sigismund sein Vetter mit ihren Ansprüchen auf das Erbe von Österreich, das auf die österreichisch-steyerische und tyrolische Linie gefallen war, gegen Friedrich auf. Schon den 31. März 1458 mußte Friedrich mit ihnen die Burg in Wien theilen, das Land ob der Enns dem Albrecht abtreten, und 1461 ergriff dieser auf's neue die Waffen, um Friedrich auch Österreich unter der Enns

abzubringen. Seine Hauptleute besetzten die Städte, und Klosterneuburg wurde dem Nabuchodonosor Ankelreuter zur Bewachung angewiesen. Dieser hauste hier, während Albrecht selbst 1462 seinen Bruder den Kaiser Friedrich III. (H. IV.) in Wien belagerte, und ihn am 3. December zwang, Wien abzutreten, so unbeschränkt, als wenn er selbst Herzog und Herr der Stadt wäre, und trieb seine Erpressungen nach der Nachricht, daß die Theidigung zu Korneuburg zwischen den Brüdern fruchtlos gewesen, Albrecht dem Kaiser die bedungenen Städte und Märkte, unter denen auch Klosterneuburg begriffen sey, nicht zurückgestellet habe, auch Hans Holzers Versuch, Wien durch Aufruhr an den Kaiser zurückzubringen mißlungen war, — so weit, daß die Anhänger Friedrichs ihre Herde verließen, sich auf die Anhöhen gegen die Neusiedler-Gasse und Weidling flüchteten, und aus Verzweiflung ihre leeren Häuser selbst beschossen. Dieses dauerte bis Albrecht am 3. December 1463 in Wien starb, an eben dem Tage, an welchem er im Jahre zuvor Wien seinem Bruder dem Kaiser abgenommen hatte.

Zehn Jahre nach dem Abzuge, zog 1473 ein neues Ungewitter von Hungarn herauf über Klosterneuburg. König Mathias Corvinus führte ein Corps Königbrüder gegen Friedrich nach Österreich, er mußte aber diese selbst vertilgen, weil er von ihren Grausamkeiten alles zu befürchten hatte. Im Jahre 1477 kam er mit einem neuen Heere, näherte sich Wien, besetzte Klosterneuburg, Tulln und Korneuburg, und errichtete zwey Schanzen an der Donau, um den Wienern die Zufuhr abzuschneiden. Doch ein Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Könige führte den Frieden und den Abzug der Hungarn am 21. December schleunigst herbey.

Mißverständniß und Mißtrauen erregte 1482 zwischen Beyden einen neuen Krieg. Am 16. April 1483 mußte Klosterneuburg mit Gewalt hungarische Kriegsleute aufnehmen. Enzerstorf und Stockerau mußten sich ergeben, und sehen, wie zur Bezwingung Wiens Schanzen bereitet wurden. Unter ihren Augen wurden die, mit Lebensmitteln nach Wien abgehenden Schiffe sammt den Schiffern in den Grund geschossen, Korneuburg vom Feinde mit Sturm erobert, die untere Stadt

Klosterneuburg selbst angezündet, aus allen Umgebungen bis Braitensee die Bewohner verjagt, und Dörfer und Weingärten im Jahre 1484 verwüstet. Dieses Wüthen, Plündern und Abbrennen dauerte nun, bis sich das ausgehungerte Wien am 1. Jänner 1485 an den König Mathias ergeben hatte. Nachsichtlicher und schonender verfuhr jedoch Mathias mit der oberen Stadt, welches seiner Verehrung der hier ruhenden Gebeine Leopolds zugeschrieben wurde, dessen Heiligsprechung er schon 1470 bey dem Papste Paul III. betrieb, und zu deren Verehrung er selbst gleich nach der Besitznahme hierher kam.

Diese mißlichen Umstände wurden erst am 5. April 1490 mit dem Tode Mathias gemildert, und am 9. September endlich Klosterneuburg vom Könige Maximilian I. durch Sturm, nach dem Einsturze der festen Bollwerke und Mauern, erobert.

Von dieser Zeit war das Schicksal müde Klosterneuburg noch ferner zu drücken, und einige freudige Ereignisse schienen diese Stadt für das ausgestandene Ungemach entschädigen zu wollen.

Im Jahre 1506 geschah in dem hiesigen Stifte die feyerliche Erhebung des heiligen Markgrafen und Landespatrons von Österreich, Leopold IV. aus dem Babenbergischen Hause. Kaiser Maximilian I., die Herzoge von Jülich und Cleve, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Gurk, der sämmtliche österreichische Adel und viele Prälaten kamen bey dieser Gelegenheit nach Klosterneuburg. Auch das gemeine Volk strömte so zahlreich herbey, daß man ungeachtet der noch kalten Jahreszeit (es war den 15. Hornung) gezwungen war, Zelte auf offenem Platze aufzuschlagen, um die Menschen unterbringen zu können.

§. 7.

Nicht weniger merkwürdig war für Klosterneuburg das Jahr 1520. Denn zu Anfang des Monaths July kamen Casimir Churfürst von Brandenburg und Carl Fürst von Öttingen als Gesandte der Erzherzoge Carl V. und Ferdinand I. der Herrscher Österreichs hierher, und riefen in diese alte Hof- und Landtheidigungs (Gerichts)-Stadt die Landstände und die Wienerische Universität zur Ablegung des Huldigungseides auf den 6. July.

Ihnen folgte am 12. July 1522 Ferdinand I. Unvermuthet kam er nach Klosterneuburg. Von da reiste er, ohne Wien zu berühren, nach Neustadt, um dort über die Untreue der eingedrungenen Regenten Gericht zu halten, die so viele Unruhen in Österreich veranlaßt hatten, und ihre Verwegenheit mit dem Leben bezahlen mußten.

Klosterneuburgs Freudentage waren nun schon wieder zu Ende; denn bald darauf im Jahre 1528 fing Luthers Lehre an, sich auch hier zu verbreiten und große Besorgnisse zu erregen. Doch hieß der Türken Einfall in Österreich und ihre Besetzung der hiesigen Stadt am 27. September 1529 die Religionshändel schweigen. Von diesen wurde die untere Stadt mit aller Grausamkeit geplündert und mit Feuer verheeret; die Bewohner mußten, um nur das Leben zu retten, mit der möglichsten Schnelligkeit fliehen, da Verwüstung und Mord hier um so stärker wütheten, weil die Feinde in jedem, gegen die Stadt unternommenen Sturme durch den Muth des kais. Stadt-Commandanten Melchior von Lamberg und des Stiftshofmeisters Hans Stollpekh zurückgeworfen, und dadurch immer mehr zur Rache entflammet wurden.

Die Türken wurden nun freylich von hier und aus ganz Österreich bald verjagt: allein man besorgte doch, daß sie wieder mit neuer Macht vordringen könnten. Kaiser Ferdinand I. suchte daher die Vertheidigung der Bürger für künftige Nothfälle durch weise Anstalten sicherer zu begründen. Klosterneuburg wurde daher stärker befestiget und den Bürgern von Ferdinand 1538 die baufällige und sehr beschädigte Albrechtsburg zum Eigenthume überlassen, die sie zu einem Zeughause und Getreidekasten verwendeten.

Weil die Zurichtung große Kosten verursachen mußte, so befahl der Kaiser den Bürgern, selbe genau zu verzeichnen, damit sie ihnen ersetzt werden könnten, wenn die Landesfürsten von dem vorbehaltenen Rechte der Zurücknahme einst Gebrauch machen sollten. In der Folge verwendeten die Bürger den nächst gelegenen Platz zur Schießstätte, das Gebäude aber, welches dermaßen verfiel, daß sich endlich nur in einigen Mauerstücken der Umfang und die innere Abtheilung der Gemächer in etwas erra-

then ließ, gaben sie 1817 käuflich hintan, worauf es abgebrochen und seine Trümmer weiter verwendet wurden.

Seit dem Jahre 1529 genoß nun Klosterneuburg einer beneidenswerthen, aber schon lange verdienten Ruhe, die erst im Jahre 1602 durch eine große Feuersbrunst, welche in der untern Stadt 270 Häuser nebst dem größeren Theile des hiesigen Franciscaner-Klosters verzehrte, und dann durch den Schrecken, welchen die im Jahre 1645 unter Torstensohn bis an die Donau vorgerückten Schweden verursachten, wieder einige Zeit unterbrochen wurde. Da diese Krieger bereits Korneuburg erobert hatten, so errichtete man hier und zu Nußdorf mehrere Schanzen, welche jeden Angriff, den sie vielleicht auf das dießseitige Land beabsichtigen möchten, nach Möglichkeit abhalten sollten.

§. 8.

Im Jahre 1679 fingen schon wieder allgemach traurige Zeiten an; denn in diesem Jahre verbreitete sich die Pest aus Ungarn über Österreich und wüthete in diesem Lande entsetzlich. Zu Klosterneuburg zeigte sich dieses Übel im Monath July, und nahm bald so überhand, daß man beynahe allen menschlichen Umgang aufgeben mußte. Über 1118 Personen wurden in beyden Pfarren, in der des Stiftes und bey St. Martin, eine Beute dieses schrecklichen Würgengels.

Doch keines dieser Übel, welche die Stadt bisher erduldet hatte, ist mit jenen Leiden zu vergleichen, die sich bey dem zweyten Einfalle der Türken in Österreich, im Jahre 1682, über die unglücklichen Bürger ergossen.

Schon am 7. July dieses Jahres verließ Kaiser Leopold I. seine Hauptstadt, übernachtete zu Korneuburg und beschleunigte mit Tagesanbruch seine Reise, weil das in Flammen stehende Camaldulenser-Kloster auf dem Kahlenberge bereits die Ankunft der Türken verkündigte. Noch war um diese Zeit kein Soldat in Klosterneuburg vorhanden, und immer näher kam die Gefahr; da übernahm Fr. Marcellin Ortner, ein Laienbruder des hiesigen Chorherrnstiftes, die Vertheidigung der Stadt, und ordnete alles, um den feindlichen Streifparteyen, wenigstens in der oberen Stadt eine Wehre entgegen zu stel-

len. Am 15. July rief er alle ſtiftlichen Dienſtleute und die Bürger zuſammen, ließ ſie ſchwören, Gut und Blut zur Vertheidigung der Stadt und des Stiftes zu wagen, und verſah nun die Mannſchaft mit Waffen aus dem ſtiftlichen Zeughauſe, ſo gut es nur immer ſeyn konnte. Gleich am folgenden Tage hatten ſie Gelegenheit ihren Muth gegen die Türken zu erproben. Ein großer Haufe dieſer wüthenden Menſchen kam den 16. July Nachmittags nach Kloſterneuburg und richtete ſein Hauptaugenmerk gegen die untere Stadt, der er ſich auch bald bemächtigte und ſie darauf in Brand ſteckte. Schnell und ungehindert griff das Feuer um ſich, und wüthete mit ſolcher Heftigkeit, daß mehr als 200 Häuſer, die Pfarrkirche zum heil. Martin ſammt der Kirche und dem Kloſter der Franciscaner in Aſche verwandelt wurden. Während des Brandes verſuchten die Feinde bey der alten Burg einen Sturm gegen die obere Stadt, doch wurde dieſer durch die angeſtrengte Tapferkeit der Vertheidiger zurückgeſchlagen. Bald aber wäre das Feuer der unteren Stadt auch der oberen gefährlich geworden; ein ungeſtümer Wind trug brennende Schindeln und Stroh in dieſelbe, und ſchon fing das hieſige Stift an vier Puncten zu brennen an. Nur Fr. Marcellins Vorſicht und der Abzug der Türken, der auf das fruchtloſe Stürmen erfolgte, konnte das Feuer unſchädlich machen, da die Belagerten Zeit erhielten, die Löſchanſtalten zu unterſtützen. Am 18. July wurden die muthigen Bürger durch einen Lieutenant und 48 Mann unterſtützt, die um ſo nöthiger waren, da gerade am nähmlichen Tage 350 zaghafte Männer von der Beſatzung heimlich die Flucht aus der Stadt ergriffen hatten. Der Herzog von Lothringen hatte die Soldaten geſendet und den Lieutenant beauftragt, den Ort und die Mannſchaft wohl zu beſichtigen, damit er wüßte, ob die Vertheidigung dieſer Stadt möglich ſey. Der Officier ſah die trefflichen Anſtalten Marcellins, berichtete dem Herzog: Kloſterneuburg ſey im haltbaren Stande, und erhielt nun neuerdings 40 Mann zur Verſtärkung. —

So weit waren die Sachen gediehen, als die Türken am 26. July das zweyte Mahl, aber mit ſtärkerer Macht, vor Kloſterneuburg erſchienen. An dieſem Tage kamen 39 Fahnen Spa-

ist auch zu Rathen Zuvorkommt, die Absicht des alten Cato beym 30. Verfassen anzugeben, und nachdem sie eine Schrift in den Morgenstunden angefangen hatten, die Observation aufgeben. Die Gesellschaft nahm sie mit den Bedingungen, sie wieder zu sich zu nehmen, wenn sie die Memoires Zurück, ohnmöglich eine große Kapitel Arbeiten und verbrauchten dazu den Tag. Sie Kamen wieder, und sahen, daß sie nicht viel Zeit hatten zum Nachtrag und Ihren Abtrag beyzubringen da sie Abtrennung der Winter-Gesellschaft und den Tod der jüngsten Gesellschaft. Jung und Alt Verlohren nun, und glaubte sich gänzlich zu Grunde, und brachten Tüch an die Gesellschaft die sich beschäftigen Gutes, mehrere Gesellschaften, und Ihre Schriften Kamen Zu Ihnen.

An 8. August jener Gesellschaft Geburtstag über die Donau, und Hatte die Gesellschaft Lieben in die Gärten, und hat sonder Ihre verschiedene Lieben. Hey Ihrer Gesellschaft waren die Mitglieder sehr einmüthig, und Konnten, so wie in Ihrer Ehen Lieben. Im nächsten Tage kam auch General Lieutenant Hildebrandt, um die Commandant zu besuchen, und nahm Theil an Ihrer Gesellschaft und Gaste bey Ihrer Mittagstafel.

Am Samstag am 22. August die Lieben gar keine Ehen mit Beschäftigung, und bekam die meiste Gäste, um einige zusammlung. Besonder hatte die Gäste Jungen Damen, und nahm sie gleich mit zum Thee, und Abend Essen in die Gartengesellschaft gebracht, und nur wenige hatten das Glück zu sein an selbigem. Es aber am folgenden Tage um 12. Uhr, gab abermahl einen Thee Lieben, um sich von Einer und den andern Gesellschaft Abschiedene Lieben zu machen; da machte die Belagung der ersten Stadt, durch ein Thore Accommodation unterthan, einen Ausfall, wobey viele Lieben gemacht, die Belagte aber gezwungen wurden, die innere Stadt zu verlassen.

August 24th Herrn Lieben erhielt gar keine Lieben mit dem Lieben Schreiben, sie hatte Damen vor einen Gaste zu besuchungen, als dann auch, und so weiter. Zum guten Glücke die Aufmerksamkeit hatte gemacht ein verbrauchtes Lieben Gut, und den Bedingungen den gehörigen Schaden gut Gemachten

hierher gesendet, die zur Nachtszeit in die Stadt unentdeckt eingelassen wurden und nun alsogleich ihren Muth erprobten. Soldaten und Bürger, Inwohner und Dienstleute fochten gleich tapfer gegen den beynahe zehnfach überlegenen Feind, brüderlich unterstützten sie sich in diesem schweren entscheidenden Kampfe, und so geschah es durch Gottes Beystand, daß eines der schwersten Ungewitter, so ziemlich glücklich über das äußerst bedrängte Klosterneuburg hinweg zog.

Von diesem Tage an war die obere Stadt von dem Schrecken der stürmenden Türken befreyt, und die Belagerten konnten sich mit Recht einer Standhaftigkeit rühmen, durch welche sie der Plünderung und dem Brande entgangen waren. Mehrere Gefechte, die am 28. August, am 7. und 8. September in der Gegend der Stadt zwischen General Heißler und den Türken vorfielen, endeten sich jederzeit mit der Niederlage der letzteren, die überdieß noch zweymal ansehnliche Beute zurück ließen.

Am 9. September endlich gab General Veceio dem Constabler Hans Georg Keller den freudigen Auftrag, sich auf die Spitze des Kahlenberges zu schleichen, dort drey Feuer anzuzünden, einige Handgranaten zu werfen und 6 Racketen steigen zu lassen, um der Stadt Wien die Ankunft ihres Entsatzes anzukünden, der dann auch wirklich den 12. September erfolgte. Die Macht der anrückenden christlichen Hülfsarmee schreckte die Feinde aus ihren Verschanzungen, sprengte sie in die Flucht und befreyte Wien mit der ganzen Umgegend von diesen grausamen Unmenschen zum zweyten Male.

Klosterneuburg hatte in dieser Epoche zwar sehr viel gelitten; allein, gerne verschmerzte es jeden Verlust, weil nur das Vaterland wieder befreyet war. Glücklich und still, doch unbekannt der Geschichte, verlebten nun seine Bürger viele der kommenden Jahre, in denen sich ihr Wohlstand wieder nach und nach emporhob. Sie hatten bald die untere Stadt und die Wienervorstadt von allen traurigen Erinnerungen der türkischen Zerstörung gereinigt, sich wieder neue Häuser erbaut, und erzählten nun freudig ihren staunenden Enkeln die Proben des Muthes, mit welchem sie einst für Herd und Eigenthum kämpf-

ten. Fröhlich und heiter beschlossen sie das 17. und 18. Jahrhundert, ruhig gingen alle Stürme der damaligen Kriege über Klosterneuburgs Scheitel hinweg, und nur wenige, aber desto erfreulichere Ereignisse machten den Schluß des letzteren Jahrhundertes seinen Bürgern auf immer unvergeßlich.

§. 9.

Im Jahre 1782 am 20. April hatte Klosterneuburg das seltene Glück, das Oberhaupt der römischen Kirche in seinen Mauern bewillkommen zu können, denn Papst Pius VI. kam an diesem Tage hierher, um den heil. Landespatron Österreichs zu verehren und das hiesige Chorherrenstift zu besehen. Bey dieser Gelegenheit ertheilte der heil. Vater von einem Fenster des Stiftes einer Menge von 6000 Menschen feyerlich seinen apostolischen Segen.

Im Jahre 1785 erwies Kaiser Joseph II. den hiesigen Bürgern die Gnade, dem jeweiligen Stadtrichter, den Nahmen eines Bürgermeisters ertheilen und den alten Rath in einen städtischen Magistrat verwandeln zu dürfen. Herr Carl Boßnigg wurde der erste mit jenem Ehrentitel geziert.

Im Jahre 1797 endlich, bey dem Vordringen der Franzosen gegen die österreichische Gränze, griffen auch die Studierenden der hohen Schule zu Wien, gleich anderen Vaterlandshelden zu den schützenden Waffen, und als sie Wien verließen, verlegte ihr Anführer, Herzog Ferdinand von Würtemberg, das Hauptquartier nach Klosterneuburg, wo er selbst seine Wohnung im Stifte aufschlug und Ordnung und Sicherheit thätig beförderte.

Damals verschonte der, über diese Anstalten staunende Feind, voll Achtung für den gezeigten Patriotismus, Österreichs Gränze; doch gleich einem wilden Waldstrome ward sie von Frankreichs und seiner Verbündeten Heeren in den Jahren 1805 und 1809 überschritten.

Schon lange hatten Klosterneuburgs friedliche Bürger die Schrecken eines feindlichen Einfalls nicht mehr empfunden, und kannten Leiden dieser Art nur aus den Erzählungen ihrer Voráltern oder anderer Städtebewohner: da rückte Abends den 11. Nov. 1805 der französische General Sebastiani mit seinem

Thore um anderthalb Tage früher ein, als die feindliche Hauptarmee über Krems und Dürnstein in Wien eintraf. Er forderte Einquartierung und Verpflegung für seine Soldaten, für sich selbst 6000 Silbergulden Brandsteuer von der Stadt, begnügte sich aber mit 5000 Gulden Papiergeld und zog mit seinen Leuten am 13. des nähmlichen Monathes nach Wien.

Gleich nach seinem Abzuge kam der französische General Milhaud mit dem Pontonier-Corps hierher. Dieses schlug am 2. December bey Nußdorf über die Donau eine Schiffbrücke, welche aber schon am 8. dieses Monathes des starken Eisganges wegen, wieder abgetragen werden mußte.

Zu gleicher Zeit wurde von dem französischen Oberarzte Bourdet die städtische Pontonier-Caserne zu einem Spitale für die Kranken und Verwundeten auf Kosten der Stadt umgeschaffen, und am 6. December nach der Schlacht bey Austerlitz reichlich angefüllt. An der Seite Bourdets mußte der ständische und Stadt-Physicus Sebastian von Tassara den Kranken die nöthige Hülfe leisten. Am 20. December Mittags um halb ein Uhr erschien Napoleon selbst im hiesigen Stifte, und erkundigte sich angelegentlich durch einen seiner Officiere um die Wartung und Pflege der Verwundeten und Kranken.

Am 8. Jänner 1806 zog das feindliche Pontonier-Corps hier weg, und am 13. desselben folgten ihm alle übrigen Franzosen.

Nicht mit gleicher Mäßigung wurde die Stadt im Jahre 1809 von den nähmlichen Feinden behandelt. Die Bürger erlitten bis auf das Beschießen, alle Arten der Bedrückung, gleich dem benachbarten Wien. Ihr Vermögen wurde durch gewaltsame Requisitionen, durch Verpflegungskosten und Steuern vermindert, und ihr Wohlstand, der sich durch einige glückliche Weinjahre bedeutend vermehrt hatte, auf sehr lange Zeit wieder zurückgesetzt.

Diese sind die Schicksale der Stadt Klosterneuburg seit ihrer Gründung bis zum Jahre 1810. So manchen harten Schlag des Vaterlandes hat auch sie mitgefühlt, so manchen Anfall von außen her rühmlich mit abgeschlagen, und ihre Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland erprobt. Oft litten ihre Bürger in den

Zeiten allgemeiner Noth bedeutende Verluste, nicht selten sahen sie ihre Wohlfahrt und ihre Blüthe zerknickt. Doch die segnende Hand des Allmächtigen heilte die Wunden, und durch Thätigkeit und Fleiß hob sich in sieben Jahrhunderten Klosterneuburg zu einer bedeutenden Stadt des Vaterlandes empor, deren Werth sogar die erhabenen Herrscher Österreichs durch deutliche Beweise ihrer Huld und Vorsorge anerkannt haben.

Gegenwärtig theilet sich Klosterneuburg in die obere und untere Stadt, die jedoch beyde unter einem Bürgermeister und einem gemeinschaftlichen Magistrate stehen. Die obere Stadt gehört unter die Stiftspfarre, die untere aber zur uralten St. Martinspfarre. Von beyden Pfarren, von der hier befindlichen Haupt- und einer Trivialschule und von dem Bürgerspitale wird in einem eigenen Abschnitte der Vollständigkeit wegen gehandelt werden.

Unter den 479 Häusern beyder Städte bemerkt man mehrere Höfe österreichischer Stifte, eine Pontonier-Caserne, das k. k. Fuhrwesen-Depot, vormals ein Freyhof des Fürsten de Ligne, und außerhalb der oberen Stadt, hart an der Donau, den sogenannten Schiffbauhof, wo die zur k. k. Armee gehörigen Pontons verfertiget werden.

II. Geschichte des Stiftes Klosterneuburg*).

Zunächst der oberen Stadt Klosterneuburg, auf dem Berge gegen die Donau, mit der herrlichen reitzvollen Aussicht auf das jenseitige Land und die gegenüberliegenden Ortschaften, befindet sich die Canonie der regulirten lateranischen Chorherren des heiligen Augustins, welche Leopold den Heiligen, Markgrafen von Österreich, als ihren Stifter verehret.

Markgraf Leopold der Heilige hatte sich schon im Jahre 1101 auf der äußersten Spitze des Kahlenberges (dem heutigen Leopoldsberge) ein neues Schloß erbauet und befestiget. Am 1. May 1106 vermählte er sich zu Mölk mit Agnes,

*) Nach Maximilian Fischers, C R C. merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. Wien 1815. Verglichen mit dem Klosterneuburger Stift und Pfarracten im erzbischöfl. Consistorial-Archiv Lit. K. Nro. IX und X.

einer Tochter Kaiser Heinrichs IV. und Wittwe Herzog Friedrichs von Hohenstaufen, zog gleich nach geendigten Hochzeitsfeyerlichkeiten mit seiner Gemahlinn in sein neues Schloß, und bestimmte dasselbe zur Residenz, um als Markgraf der gefährlichen Gränze seines Landes näher zu seyn.

Die beyden Ehegatten beschäftigte auf ihrem Schlosse bald der fromme Gedanke, in der Nähe desselben, zur Ehre Gottes und zum Besten des Landes, ein Gotteshaus zu erbauen, und sich durch dieses Opfer Gott wohlgefälliger zu machen. Eben berathschlagten sich beyde, (nach der Erzählung des gleichzeitigen Geschichtschreibers Rikards von Neuburg) an einem Fenster des Schlosses über den Ort, wo der beschlossene Bau aufgeführet werden könnte: da führte zufällig, wenn man ja unter Gottes weiser Fürsehung etwas zufällig nennen kann, ein heftiger Wind den Schleyer der Markgräfin in den Wald an der Donau, und Leopold, der ihn nach einiger Zeit bey Gelegenheit einer Jagd, wieder auffand, bestimmte nun den Ort, wo die Haselstaude stand, auf welcher der Schleyer gehangen hatte, zum Platze für das zu erbauende Stift und Gotteshaus.

Noch im nähmlichen Jahre 1106 scheint Leopold den verabredeten Bau der Kirche und der Wohnung für die Priester begonnen zu haben. Freylich konnten beyde nur klein und dürftig seyn, weil sie innerhalb eines Jahres schon fast vollendet waren, und Leopolds Wunsch noch lange nicht in Erfüllung gegangen wäre, wenn er sogleich einen großen Bau unternommen hätte.

Kirche und Stift standen bereits im Sommer 1108 vollendet; denn von diesem Jahre fangen im Saalbuche (Besitzbuche) des Stiftes die Schenkungen an, die durch die Freygebigkeit des Bischofs Herrmann von Augsburg, des Markgrafen Leopold, und mehrerer seiner Ministerialen, dem neuen Collegiatstifte, das nur aus einem Propste, Otto dem I. und vermuthlich zwölf Chorherren bestand, zuflossen.

Leopolds sehnlichstes Verlangen war nun wenigstens zum Theile erfüllt; er hatte sein kleines Stift möglichst schnell erbaut, und erwartete nun einen günstigen Zeitpunct, um seinen gefaßten Vorsatz noch feyerlicher lösen zu können. Am 12. Juny oder July des Jahres 1114 ließ Markgraf Leopold, durch den

Probst der kleinen Collegiatkirche, dem er aus Demuth dieses Geschäft übertrug, den Grundstein zur großen, noch heutiges Tages stehenden Stiftskirche legen, und betrieb nun den Bau derselben nach Kräften.

Mitten unter diesen Bemühungen starb Otto, der erste Propst, der bereits an Jahren bedeutend vorgerückt war; und Markgraf Leopold bestellte nun seinen drittgebornen Sohn, einen Jüngling von 14 Jahren, Otto den zweyten, im Jahre 1122 zum Vorsteher des Stiftes. Damit sich Otto die, zu der Würde, die er bekleiden sollte, nöthigen Kenntnisse erwerbe, schickte ihn sein Vater nach Paris auf die Schule, und übertrug indeß die Obsorge des Stiftes und die geistlichen Verrichtungen dem Chorherrn Opolden, der schon unter dem ersten Propste (wegen dessen kränklichen Umständen), dieses Geschäft übernommen hatte. Nach zwey Jahren kam Otto nach Österreich, um seinen Vater so wie sein Stift zu besuchen, und beschenkte bey dieser Gelegenheit die Kirche mit vielen Reliquien, die feyerlich in die Kirche übertragen, auf dem Altare der seligsten Jungfrau Maria verwahret wurden.

Unermüdet sorgte Leopold für die Aufnahme seiner Stiftung Klosterneuburg, und beschenkte selbe mit immer mehreren Gütern. Seinem Beyspiele folgten seine älteren Kinder, die schon eigene Besitzungen hatten, eine große Anzahl Adeliger, nebst anderen wohlhabenden Österreichern, und so vergrößerte sich fortwährend das Eigenthum der hiesigen Kirche.

Der Bau der neuen Kirche war noch nicht vollendet, als Propst Otto II., der im Jahre 1126 zu Morimund in den Cisterzienserorden getreten war, alldort zum Abte erwählet wurde, und Leopolden in die Nothwendigkeit versetzte, für sein hiesiges Stift einen anderen Propst zu bestimmen. Weil nun ohnedieß die weltlichen Chorherren den Gottesdienst nicht mit gehörigem Eifer, so wie Leopold wünschte, verrichteten, so wollte er bey dieser Gelegenheit zugleich sein Stift in ein Regularhaus verwandeln, und bestimmte dasselbe nun auf Anrathen mehrerer Bischöfe, für regulirte Chorherren des heiligen Augustin. Hartmann, Propst zu Chiemsee, war zu der Zeit im allgemeinen Rufe einer ausgezeichneten Frömmigkeit, und diesen

wünschte nun Leopold zum Vorsteher seines neu umgeschaffenen Stiftes. Auf das Zudringen des Erzbischofs Conrad von Salzburg, eines Sohnes des heiligen Leopold, nahm Hartmann im Jahre 1133 wirklich den Ruf nach Österreich an, und wählte sich aus mehreren geistlichen Häusern fromme Begleiter. Sowohl von Chiemsee, als auch von Salzburg und St. Nicola folgten Einige seiner Einladung, wahrscheinlich begaben sich auch zu Klosterneuburg manche der weltlichen Chorherren unter des Neuangekommenen Leitung. Markgraf Leopold empfing ihn mit Freude und Ehrfurcht, und wollte das Stift wiederhohlt mit Gütern und Pfarren bereichern; doch Hartmann schlug jedes Geschenk aus, gab selbst die beyden Pfarren der weltlichen Chorherren, St. Agatha und Falkenstein, Leopolden zurück, und entschloß sich nur auf vieles Zureden, die Pfarre des heiligen Martins zum Stifte zu nehmen, um jede Irrung zu vermeiden, die in der Folge zwischen diesem Pfarrer und dem Stifte entstehen konnte.

Diese Veränderung, welche Leopold zu Klosterneuburg vorgenommen hatte, berichtete er nun nach Rom, bath den Papst hierüber um seine Bestätigung, und empfahl das Stift seinem besonderen Schutze. Innocenz II., der gerade damals im Jahre 1134 zu Pisa ein Concilium hielt, als der Gesandte mit Leopolds Auftrage nach Rom reisen wollte, freute sich über die Ehrfurcht des frommen Markgrafen, erfüllte gerne seinen geäußerten Wunsch, und stellte einen eigenen Schutzbrief aus, den alle dort gegenwärtigen Bischöfe unterzeichneten.

So weit waren die Sachen gediehen, als endlich im Jahre 1136 Klosterneuburg gänzlich vollendet wurde. Beynahe 30 Jahre hatte Leopold auf die Vollendung dieses Stiftes verwendet, und ein Gotteshaus bey selbem aufgeführt, dem an Größe und Festigkeit wenige jener Zeit an die Seite gestellt werden konnten. Nun sollte die feyerliche Einweihung dieser großen Kirche geschehen, und der Stifter bestimmte dazu seinen Geburtstag, den 29. September. Er lud den Erzbischof Conrad von Salzburg, die Bischöfe Reginmar von Passau und Roman von Gurk ein, damit sie die Einweihung des Gotteshauses verrichteten, und auf seine Veranstaltung erschie-

nen auch Ottakar, der steyrische Markgraf, nebst dem größten Theile des österreichischen Adels und einer unübersehbaren Menge des Volkes. Bey dieser Gelegenheit opferte Leopold neuerdings zwey Unterthanen auf die feyerlichste Weise, und bestätigte alle Besitzungen des Stiftes durch eine eigene Urkunde, welche noch vorhanden ist, und in der alle adeligen Gäste als Zeugen aufgeführet werden.

Als diese große Feyerlichkeit nach dem Wunsche des frommen Markgrafen beendiget war, begab er sich wieder in sein Schloß auf dem Kahlenberge zurück, verlebte dort seine übrigen Tage in stiller Ruhe, und vollendete noch im nähmlichen Jahre 1136 am 15. November seine irdische Laufbahn, nachdem er volle 63 Jahre gelebt hatte. Drey Tage blieb sein Leichnam öffentlich in der Burg ausgesetzt; dann aber brachte man ihn nach Klosterneuburg, wo er vom Bischofe Reginmar von Passau am 19. November im Capitel (der heutigen Leopolds-Gruft) beerdiget wurde.

Bald nach dem Absterben des seligen Stifters schickte Papst Innocenz II. dem Stifte einen eigenen Schutzbrief, den er am 30. November 1137 zu Rom ausfertigen und von mehreren Cardinälen unterzeichnen ließ. Er bestätigte darin alle Besitzungen des Stiftes, ertheilte demselben das Recht, sich seine Pröpste selbst zu wählen, verordnete, daß Niemand als die Nachkommen Leopolds das Vogteyrecht über dieses Stift ausüben sollte, und wies die Geistlichen an den Bischof zu Passau als ihren Diöcesan, um die kirchlichen Bedürfnisse zu erhalten. Für alle diese Begnadigungen und Freyheiten mußte das Stift alljährlich einen Goldgulden nach Rom überschicken, zu dessen leichteren Beförderung der alte Castellan von Gars, Erchenbert, dem Stifte eine Wirthschaft zu Egenburg schenkte.

Klosterneuburgs Besitzungen wurden im Jahre 1139 durch Kaiser Conrad III. mit einer Kirche auf dem Berge zu Krems, die Altenburg hieß, vermehret; und Leopold V. der Sohn und Nachfolger des seligen Stifters beschenkte die Stiftung seines Vaters mit Einkünften zu Egenburg, einer Mühle zu Krems, und einem Landgute zu Pirawart.

So vermehrte sich allmählich des Stiftes Eigenthum,

als unvermuthet Propst Hartmann, der rastlos das zeitliche und ewige Wohl seiner untergebenen Brüder beförderte, zum Bischofe von Brixen in Tyrol, im Jahre 1141 erwählt wurde, und die Propstey, Marquard dem I., einem Bruder des berühmten Propstes zu Reichersberg Gerhoh, überließ.

Kaum hatte Hartmann den bischöflichen Stuhl zu Brixen bestiegen, so fing er in dessen Nähe ein Stift für regulirte Chorherren zu bauen an, nannte es Neuzell, und begehrte vom Propste Marquard, seinem hiesigen Nachfolger, den Dechant Heinrich zum Vorsteher dieser neuen Stiftung. Ungern entschloß sich Marquard, Heinrichen reisen zu lassen, denn er war eine Perle für Klosterneuburg; doch das unermüdete wiederhohlte Begehren des Bischofs, seine eigene Hieherreise, und die Verwendung Erzbischof Conrads von Salzburg, bewogen ihn endlich, diesen nebst anderen Priestern und Laienbrüdern nach Neuzell zu entlassen.

Schon damals scheint das Stift Klosterneuburg im vorzüglichen Rufe gestanden zu haben, denn der päpstliche Legat und Cardinal-Diacon Peter, der sich Geschäfte halber in Österreich aufhielt, ertheilte den hiesigen Chorherren in einer eigenen Urkunde das Recht, jede Pfarre, die ihnen angetragen würde, anzunehmen und zum Nutzen des Stiftes zu verwalten; auch erlaubte er, fast zur nähmlichen Zeit, dem Propste Marquard, sich wegen des Ansehens der Stiftskirche, und der genauen Beobachtung ihrer Ordensregel, des Krummstabes zu bedienen, und geistliche Kleider zu weihen.

Unter diesem Propste verließ endlich auch Agnes, die Gemahlin des heiligen Stifters Leopold, am 24. September 1257 in einem Alter von 81 Jahren, dieses Zeitliche. Sie wurde im Capitel zu Klosterneuburg an der Seite ihres schon lange verblichenen Gatten beygesetzt, und verdient in den Jahrbüchern Österreichs ein dankbares Gedächtniß; denn nach ihrem Range war sie die Urenkelin, Enkelin, Tochter, Schwester, Mutter und Großmutter deutscher Kaiser, und durch ihre Töchter die Stammfrau vieler Könige und Fürsten. Sie zeichnete sich durch eine sorgfältige und gottesfürchtige Erziehung ihrer vielen Kinder, durch Demuth und Eingezogenheit, und durch

Mildthätigkeit gegen die Armen aus, dergestalt, daß auch ihr das Volk bald den Nahmen einer Seligen schenkte.

Noch war die Trauer, um ihre gute Stifterin Agnes, keinesweges in dem Herzen der Stiftsbewohner entschwunden: als eine unglückliche Begebenheit dieselbe neuerdings anfachte. Im Jahre 1158 nähmlich wurde das Stiftsgebäude zum ersten Male durch eine Feuersbrunst zu Grunde gerichtet, und dadurch dem Stifte, welches erst vor 22 Jahren seine Vollendung erhalten hatte, ein empfindlicher Schade verursacht, den nur die edle Freygebigkeit mancher Gutthäter in etwas wieder erleichterte.

Schon hatte Propst Marquard im Jahre 1146 vom Propste Eugen III. und im Jahre 1147 vom Kaiser Conrad II. die Bestätigung der Besitzungen und Gerechtsame des Stiftes erhalten; nun gab ihm auch Herzog Heinrich Jasomirgott, der indessen seinem Bruder Leopold V. gefolgt war, im Jahre 1162 einen Bestätigungsbrief über alle Besitzungen und Freyheiten des Stiftes, nahm es in seinen besonderen Schutz, und befreyte es von den Unterdrückungen der Untervögte. Solche Begünstigungen erwies er deßwegen dem Stifte, weil es die Grabstätte seiner geliebten Ältern war. Auch diese drey Urkunden befinden sich im Stifts-Archive.

Marquard endigte im Jahre 1167 sein thätiges Leben; und ihm folgten nach kurzen Zwischenräumen in der Propstwürde sein Stiefbruder Rudger, und nach dessen im Jahre 1168 erfolgten baldigen Tode Wernher, unter welchem diesem Gotteshause viele Schenkungen gemacht wurden. So übergab Herzog Heinrich dem Stifte ein Haus zu Korneuburg, und verwaltete das Amt eines obersten Schirmvogtes, als Albero und Hadmar von Chunring mit dem Stifte einen Tausch zu Kahlenberg, und die Grafen von Schala, Schenkungen an dasselbe machten.

Die traurige Kirchenspaltung, die nach dem Tode des Papst Hadrians IV. durch die uneinige Papstwahl zwischen Alexander III. und Victor III. entstand, und vom Jahre 1159 bis 1177 dauerte, hatte die Priester des Stiftes so verringert, daß selbst Wernher, als Dechant nur Diacons-

würde hatte, und im Jahre 1167 mit 30 Clerikern nach Friesach reiste, um dort von dem vertriebenen Erzbischofe Conrad von Salzburg, welcher dem schismatischen Papste nicht huldigte, die betreffenden Weihen zu empfangen. Auch das Stift Klosterneuburg wird um diese Zeit in alten Chroniken als ein besonderes Muster der Standhaftigkeit aufgeführt, weil es sich ungeachtet der Verfolgungen Bischof Ruperts von Passau, und dessen Nachfolgers, welche dem Gegenpapste beypflichteten, keinesweges von der Partey Alexander III. getrennt hatte.

Sobald nach Aufhebung der Kirchenspaltung, auch die daraus entstandenen Kriege aufhörten, und Österreich wieder der Ruhe genoß, wuchsen dem Stifte durch neue Schenkungen beträchtliche Vortheile zu, die späterhin den Propst Wernher veranlaßten, im Jahre 1181 zu Verdun einen Altar verfertigen zu lassen, der seiner schönen Arbeit wegen noch heut zu Tage Bewunderung verdient. Er enthält nebst so manchen anderen Inschriften auch folgende:

Anno millenō centeno septuageno
Nec non undeno, Wernherus corde sereno
Sextus Praepositus tibi Virgo Maria dicavit
Quod Nicolaus opus Verdunensis fabricavit.

Auch machte er bald darauf mit Einstimmung des Capitels die Veranstaltung: jährlich am Sterbetage des Stifters den Armen eine reichliche Spende zu reichen, damit sich dieselben des frommen Markgrafen dankbar erinnern möchten.

Wernher wurde nicht lange darnach im Jahre 1186 von seinem Stifte abgerufen, um wahrscheinlich anderswo eine neue Versammlung regulirter Chorherren einzurichten. Gottschalk kam nun an seine Stelle, und sorgte väterlich für die Bestätigung und die Vermehrung der stiftlichen Güter.

Es wäre zu langwierig und für unsere meisten Leser nicht interessant genug, alle kleineren Geschenke, Vermächtnisse und Stiftungen, so wie alle bischöflichen, päpstlichen oder landesfürstlichen Bestätigungen, die dem hiesigen Chorherrnstifte sowohl unter diesem als den folgenden Pröpsten gemacht wurden, nahmentlich anzuführen; die Auszüge aus dem alten Saalbuche des Stiftes, und die übrigen Schenkungsurkunden, die Herr

Max. Fischer in der zweyten Abtheilung der angeführten Geschichte so reichhaltig liefert, bürgen für ihre Menge, und bezeugen die Freygebigkeit der stiftlichen Wohlthäter. Nur der einzigen Stiftung wollen wir hier erwähnen, welche Agnes die Gemahlinn Alberts von Pfaffstätten zur Beleuchtung des Grabes des heiligen Leopold machte.

Gottschalk verließ schon im Jahre 1192 das Leben, und seine Würde wurde nun zum zweyten Male Wernher'n, der indeß sein Geschäft vollendet hatte, zu Theil; aber schon nach zwey Jahren wurde er zum Gurkischen Bisthume berufen, und konnte also so wenig wie seine beyden Nachfolger Otto III. und Rudolph I., die kaum zwey Jahre dem Stifte vorstanden, demselben einen merklichen Nutzen verschaffen.

Endlich kam Dietrich Purger im Jahre 1196 zur Propstwürde, und erhielt einige Jahre vor seinem Tode, vom Bischof Manegold zu Passau, die Pfarre Stockerau, damit sein Stift eine Unterstützung in seiner Gastfreyheit hätte. Selbst Innocenz III. bestätigte auf die Bitte des Propstes diese Schenkung im Jahre 1215; allein durch unbekannte Zufälle wurde diese Pfarre wieder vom Stifte getrennt.

Wisinto wurde im Jahre 1216 Dietrichs Nachfolger; entsagte aber schon im Jahre 1219 der Propstey, die dann Walther erhielt, der Dechant zu St. Florian war, und nur wenige Jahre zum Besten des Stiftes verlebte. Schon im Jahre 1223 bedurfte es eines neuen Propstes, wozu Marquard II. erwählet wurde. Auch er bekleidete diese Würde nur kurze Zeit. Bald nach ihm 1227 endigte auch Herzog Heinrich der Grausame das Leben. Diesen traurigen Zunahmen erhielt er von der Empörung gegen seine Mutter Theodora; aber er bereute diese That noch vor seinem Tode, und wurde im hiesigen Stifte beerdiget. Marquarden folgte Conrad I. mit dem Beynahmen Goldstein, der vom Herzoge Heinrich von Mödling, das Dorf Kogelbrunn, welches auf der Südwestseite des Kahlenberges lag, um 200 Talente Wienermünze kaufte, aber erst viele Jahre darnach den wirklichen Besitz desselben antreten konnte, indem die kriegerischen Zeitläufe unter Friedrich dem Streitbaren ganz Österreich in Verwirrung gebracht hatten.

Nach dem Tode der Herzogin Theodora, die bey der Nachricht von dem unglücklichen Tode ihres Sohnes, des ebengenannten Friedrich des Streitbaren und letzten Regenten Österreichs aus den Babenbergern, im Jahre 1246 gleichfalls von der Erde hinweggerafft wurde, erhielt das Stift als ein frommes Vermächtniß, das von ihr bewohnte Schloß auf dem Kahlenberge, welches aber späterhin die Ursache langwieriger Streitigkeiten wurde.

Noch unter dem Propste Conrad schenkte Leopold Graf von Hardeck sein Dorf Höflein an der Donau, sammt dem Patronatsrechte über die dortige Pfarre, im Jahre 124, dem Stifte, von welchem er nur 115 Pfund Pfennige als Bezahlung einforderte.

Mitten unter diesen Bemühungen zum Besten des Stiftes starb der thätige Propst Conrad I. und überließ Würde und Sorgen seinem Nachfolger Dietmar. Dieser war ein Mitglied der österreichischen Gesandtschaft nach Meissen, um dem verwaisten Vaterlande einen neuen Beherrscher auszumitteln, und wurde mit den übrigen bey ihrer Durchreise in Prag vom Könige Wenzel so lange festgehalten, bis sie versprachen, seinen Sohn Przimisl Ottakar den österreichischen Ständen als Regenten anzuempfehlen, der übrigens das Land ohne weiteren in Besitz nahm.

Nur zwey Jahre scheint Dietmar sein Vorsteheramt begleitet zu haben, denn bereits im Jahre 1252 erscheint als Propst Conrad II. Die Stiftsbesitzungen hatten seit dem Tode Friedrichs des Streitbaren durch die ungarischen Kriege großen Schaden gelitten; der Propst wandte sich also an Innocenz IV., stellte ihm die traurige Lage des Stiftes vor, klagte ihm, daß durch die oftmaligen Einfälle der Ungarn, die Grundstücke und Unterthanen des Gotteshauses so sehr gelitten hätten, daß die Geistlichen kaum den nöthigen Lebensunterhalt mehr erhielten; und der Papst erließ am 27. Juny 1253 eine Bulle, worin er dem Abte zu Heiligenkreutz den Auftrag gab, den König von Ungarn durch Vorstellungen zu bewegen, daß er in Zukunft das Stift Klosterneuburg verschone, und demselben einen Schadenersatz nach Billigkeit leiste.

Unter wiederhohlten Bemühungen, das gesunkene Stift nach Möglichkeit aufzurichten, starb Conrad II. den 12. März 1257 und ihm folgte Nicolaus I., dessen erste Sorge es war, sich in die genaueste Kenntniß der damaligen Rechte und Besitzungen des Stiftes zu setzen, ein eigenes Urbarium (Grundbuch) verfertigen, und alles durch König Ottakar bestätigen zu lassen. Obschon durch seine Thätigkeit der Zustand des Stiftes sich etwas verbesserte: so zwangen ihn doch bald die häufigen Unglücksfälle, die sein Gotteshaus durch die Kriegesvorfälle dieser Zeit und die öfteren Donauüberschwemmungen erleiden mußte, manche Besitzungen zu veräußern und viele Schulden zu machen. Dadurch kam nun das Stift in sehr dürftige Umstände, die durch die Kriege Kaiser Rudolphs von Habsburg und König Ottakars von Böhmen immer trauriger wurden, und denen Propst Pabo, der indeß im Jahre 1279 dem vorigen gefolgt war, durch so manche erhaltene Schenkung oder Begünstigung nur wenig abhelfen konnte. Propst Nicolaus I. war auch auf dem Concilium zugegen, welches Papst Gregor X. zu Lyon im Jahre 1274 zur Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche veranstaltete.

Dieß war der Zustand des Stiftes, als eine der feyerlichsten Ceremonien in Klosterneuburg den Anfang nahm. Zwar hatte Papst Urban IV. schon im Jahre 1264 durch eine eigene Bulle verordnet, daß die Feyer des sogenannten Frohnleichnamsfestes überall begangen werden sollte; doch die damals herrschenden Kriege und Europens zerrüttete Lage hatten der Erfüllung dieses Gebothes bisher im Wege gestanden. Jetzt aber, in ruhigeren Zeiten führte Elisabeth, Gemahlin Herzog Alberts I. die Feyer dieses Festes in Österreich ein, und machte den Anfang zu dieser Andacht im hiesigen Stifte. Sie erbaute in der Stiftskirche einen Gotts-Leichnams-Altar, verordnete, daß am Donnerstage nach der Pfingstoctave der feyerliche Umgang gehalten, und an jedem Donnerstage des Jahres von einem Chorherrn wiederhohlt werden sollte, machte zu diesem Ende eine Stiftung von 80 Pfund Pfennigen zum

Ankaufe liegender Gründe, und ließ alles dieses im Jahre 1288 durch die Bischöfe von Passau und Seckau bestätigen.

Unter Propst Pabo gewann auch die Kirche mehrere Abläße, die ihr verschiedene Bischöfe gelegenheitlich ertheilten. Das Stift wurde unter ihm mit einem neuen Kreutzgange, zu dessen Erbauung der Propst 100 Pfund Wienerpfennige borgte, gezieret, und das Kirchengeräthe mit einem noch vorhandenen (aber 1337 umgearbeiteten) Kelche und elfenbeinernen Krumnstabe vermehret.

Pabos Nachfolger, Hadmar im Jahr 1292 hatte zwar für sein Stift, vom Herzoge Albert I. das einst verpfändete Dorf Stoizendorf und einen Weingarten, Vilz genannt, als Geschenk wieder zurück erhalten, allein durch seine Verschwendung waren andere Güter verloren gegangen. Da er nun noch überdieß auch in Hinsicht der Klosterzucht äußerst saumselig war: so wurde er im Jahre 1301 von den bischöflichen Visitatoren der Propstey entsetzt und Rudger II. einmüthig erwählet, der aber von dem abgesetzten Hadmar und seinen Brüdern vieles zu dulden hatte. Am 14. April 1303 drangen sie mit ihren Freunden und vielen Bewaffneten Abends in das Stift, überfielen Propst Rudgern, der eben mit einigen Geistlichen zu Tische saß, mißhandelten ihn, entrissen ihm die Schlüssel, und plünderten nun alle Vorrathskammern aus. Hierauf ernannten sie Hadmarn neuerdings zum Propste, Rudgern aber hielten sie gefangen, und trieben diesen Unfug so lange, bis durch Hülfe der Herzoginn Blanka Propst Rudger wieder befreyet, und Hadmar sammt seinen Mitverschwornen aus dem Stifte vertrieben ward. Späterhin wurden diese Räuber, die auch die stiftlichen Ortschaften verheerten, vom Herzoge Rudolph III. (dem Sanftmüthigen) so in die Enge getrieben, daß sie durch einen eigenen Revers dem Stifte für die Zukunft Ruhe versprechen mußten.

Schon Rudger der II. bewarb sich mit allem Fleiße, die Besitzungen des Stiftes zu sichern; nicht weniger thätig war Berthold der I. sein Nachfolger, der unermüdet arbeitete, die durch Hadmarn verlornen Stiftsgüter wieder zu erwerben. Unter ihm geschah im Jahre 1307 durch Bernhard

Bischof von Passau, die endliche Einverleibung der Pfarren Heiligenstadt und St. Martin mit dem hiesigen Stifte; bey welcher Gelegenheit der Propst mit den Domherren zu Passau, die damals unter der Regel des heiligen Augustins lebten, einen ewigen Freundschaftsbund errichtete. Um diese Zeit besaß das Stift ein eigenes Haus in der Stadt Enns, in Oberösterreich, der Neuburgerkeller genannt, welches Propst Berthold einem gewissen Ulrich den Voln, mit der Bedingniß zu Lehen gab, daß er den Propst, Oberkellerer, (Kanzleydirector) und jeden der Chorherren, der nach Enns kommen würde, in diesem Hause beherberge; und fast mit denselben Bedingungen überließ er auch Heinrich dem Chäser und seiner Ehewirthinn Willibirg, das dem Stifte gehörige Haus zu St. Pölten.

So rastlos Propst Berthold in Besorgung des zeitlichen Nutzens seines anvertrauten Stiftes sich zeigte: eben so thätig sorgte er auch für die Verbesserung der klösterlichen Ordnung und Zucht. Bischof Bernhard von Passau fand sich dadurch veranlaßt, ihn aller jener harten Einschränkungen und Verordnungen zu entheben, die einst die Visitatoren bey Hadmars Absetzung dem jeweiligen Propste vorgeschrieben hatten; verwendete sich sogar im Jahre 1312 bey Clemens V., daß er dem Propste, da Klosterneuburg die geistlichen Satzungen genau beobachte, die dort befindliche Kirche hoch angesehen sey, und von geistlichen und weltlichen Fürsten öfters besucht werde, den Gebrauch der bischöflichen Insignien zugestehen möchte. Ob Berthold aber diese Auszeichnung wirklich erhalten habe, läßt sich, aus Mangel aller schriftlichen Belege, nicht bestimmen. Immer beschäftiget durch Kauf- und Tauschverträge die Einkünfte des Stiftes zu verbessern, endigte dieser Propst im Jahre 1317 sein thätiges Leben, und erhielt zu seinem Nachfolger Stephan von Sierndorf, von dem das älteste bekannte Wahlinstrument des Stiftes vorhanden ist, und der getreulich so wie seine beyden Vorfahren für das Beste des Stiftes und für die Zurückbringung des verlornen Eigenthumes besorgt war.

Unerwarteter Weise wurde er aber in diesem Bemühen gestört, und nebst dem Stifte in eine nicht unbedeutende Verle-

genheit gestürzet. Propst Stephan wurde nähmlich durch den päpstlichen Legaten Ademar Targa, wegen einer geforderten Steuer, die zwischen beyden Uneinigkeiten erregte, mit dem Banne belegt, und das Eigenthum des Stiftes in der Hitze des Streites, förmlich jedem Preis gegeben. Nur die Standhaftigkeit des Propstes, der im Bewußtseyn seiner Unschuld, eine genaue Untersuchung aller ausgestreuten Verleumdungen forderte, worauf er alsogleich die Absolution und den Widerruf des Legaten erhielt, konnte das drohende Ungewitter von Klosterneuburgs Scheitel entfernen.

Unaufgehalten setzte nun Stephan seine Anstrengungen für das Wohl seines Canonicatstiftes fort. Er erneuerte im Jahre 1320 die mit dem Stifte Bertholdsgaden schon früher eingegangene geistliche Verbrüderung, und erwarb sich manche einzelne kleine Schenkung, wodurch jedoch die Güter des Stiftes bedeutend vermehret wurden. Dieß war aber auch um so nöthiger, weil gerade um diese Zeit das Stift ein Unglück erlitt, wie es bisher noch keines erfahren hatte. Den 14. September nähmlich zwischen den Jahren 1318 und 1322 brach in der Stadt Feuer aus, legte mehr als die Hälfte der dortigen Häuser in Asche, ergriff dann das Stift, und richtete dasselbe so zu Grunde, daß Propst Stephan genöthiget war, die Mehrzahl der Geistlichen in andere Ordenshäuser zum Aufenthalte zu schicken, bis die Wohnung wieder hergestellet wurde. Das Stift hatte zwar schon im Jahre 1158 einen beträchtlichen Feuerschaden erlitten, allein da es erst ein halbes Jahrhundert seines Daseyns zählte, so war das Unglück in literärischer Hinsicht sehr wenig bedeutend. Dieses Mal hingegen verlor Klosterneuburg, welches bereits großen Reichthum an Büchern und Urkunden besaß, einen beträchtlichen Theil besonders der letzteren. Nur die wichtigsten Bücher und Urkunden wurden gerettet, und selbst die Handschrift Rickards von Neuburg, des ersten Biographen des heiligen Leopold, ging bey diesem Brande zu Grunde.

Kaum waren die in anderen Häusern untergebrachten Chorherren wieder zurückgekommen, so entstanden große Mißhelligkeiten zwischen der Mehrzahl derselben und dem Propste,

die selbst Albert Bischof von Passau, der im Jahre 1322 nach Klosterneuburg kam, keinesweges beylegen konnte. Seine Visitatoren, die unvorsichtig genug waren, den Propst Stephan, ohne reife Überlegung seiner Würde zu entsetzen, und von seiner Gegenpartey den Chorherrn Ulrich erwählen zu lassen, fachten die Erbitterung noch mehr an, und zerstörten gänzlich Ruhe und Ordnung. Da appellirte Stephan an Pavst Johann XXII. und dieser ernannte drey geistliche Commissäre, die nach genauer Untersuchung, Ulrichs Wahl zernichteten, Stephan aufs neue als Propst einsetzten, und so durch ihre Beschlüsse, und Festigkeit, dem von innen und außen zerrütteten Stifte die verlorne Ruhe wieder verschafften.

Manche Gnadenbezeigungen der Herzoge versüßten Stephans letzte Lebensjahre; allein nicht lange freute er sich dieses Glückes, denn schon im Jahre 1335 starb er. In welcher Achtung er stand, erhellet daraus, daß der Herzog sammt dem Landadel seinem Leichenbegängnisse beywohnte.

Nicolaus II. Neidhart, sein Nachfolger, überließ schon 1336 seine Würde Rudwin von Knappen, der durch die von den Herzogen Albert und Otto gemachte Schenkung der schönen marmornen Capelle zu Klosterneuburg im Jahre 1339 und durch die bestätigte Incorporation der Pfarre Korneuburg, dem Stifte bedeutenden Nutzen verschaffte. Zur Zierde der Kirche ließ er im Jahre 1344 eine Glocke gießen, die 131 Centner wog, und für deren Verfertigung er 45 Gulden bezahlte. Die im Jahre 1349 wüthende Pest entriß Rudwin dem Stifte, welches nach ihm Ortolphen von Volkerstorf zum Vorsteher erhob. Dieser war ein sehr andächtiger und unermüdeter Mann, voll Eifer für die Beförderung wahrer Gottesverehrung und für das Beste des Stiftes. Von Innocenz VI. erhielt er der erste aus Klosterneuburgs Pröpsten, im Jahre 1358 die Erlaubniß, sich nebst den übrigen bischöflichen Insignien, mit denen sich schon seine Vorfahren seit Bertholds Zeiten schmückten, auch der Inful bedienen zu dürfen; und im folgenden Jahre dehnte der heilige Vater dieses Privilegium auch auf alle seine Nachfolger aus. So errang Ortolph allenthalben das Beste seines Stiftes, vermehrte das Ansehen

desselben und die Besitzungen nach Kräften. Kleine Ankäufe und Tauschverträge beschäftigten ihn bis an seinen Tod, der endlich im Jahre 1371 erfolgte.

Colomann von Laa folgte ihm in seiner Würde und Thätigkeit. Er vermehrte des Stiftes Besitzungen in verschiedenen Gegenden, und wandte auch seine Sorgfalt auf das seit der letzten Feuersbrunst noch unvollendete Stift. Er ließ die Stiftskirche vollends erneuern, den Kreutzgang mit Ziegeln decken, neue Glocken gießen, und in der aus Marmor erbauten Johannescapelle neue Altäre errichten. Bald darauf baute er für seine Chorherren ein neues Refectorium, und ließ ein vergoldetes Grab verfertigen, das am Charfreytage gebraucht wurde. Um die Frohnleichnamsandacht hier zu befördern, ordnete er noch den feyerlichen Zug an, der bis zur Zeit Kaiser Josephs II. jährlich am Sonntage in der Frohnleichnams-Octave begangen wurde, und entsagte dann müde und lebenssatt, zu Gunsten Peter Lehnhofers seiner Vorsteherwürde, im Jahre 1394.

Das Stift hatte der großen Gastung wegen, bedeutende Auslagen; daher hatte Propst Peter nichts angelegentlicheres zu thun, als Papst Bonifaz IX. zu bitten, daß er zur leichtern Ertragung derselben seinem Gotteshause die Pfarre Höflein an der Donau incorporiren möchte; und gerne willfahrte dieser 1399 der Bitte des Propstes. So wie sein Vorfahrer, arbeitete auch Peter an der Herstellung der Stiftsgebäude. Er fing den Bau des noch stehenden großen Thurmes an, errichtete das Gebäude für die stiftliche Pfisterey (Bäckerey), und vermehrte bedeutend die Güter des Stiftes. Doch mitten unter diesen Bemühungen wurde er dem hiesigen Gotteshause im Jahre 1399 durch den Tod entrissen, und Bartholomäus von Pierbaum zu seinem Nachfolger bestimmt.

Nach Albrechts IV. Tod kam viel Unglück über Österreich; denn die Brüder des Verstorbenen stritten sich um die Vormundschaft seines hinterlassenen siebenjährigen Sohnes Albrecht V., und ihr Zank ging in blutigen Kampf über, der mit Landesverheerung und verschiedenen anderen Unfällen verbunden war. Das Stift litt bey diesen Unordnungen nicht wenig Scha-

den, besonders da Mißwachs, Überschwemmungen und eine schlechte Weinlese sich dazu gesellte. Vier Dörfer des Stiftes gingen durch die Befehdungen und Plünderungen auf dem linken Donauufer verloren, und die meisten Unterthanen wurden zu Bettlern. Ungeachtet dieser betrübten Lage setzte Bartholomäus den angefangenen Thurmbau fort, erkrankte aber vor Gram über die erlittenen Unfälle, und überließ die Propstey freywillig im Jahre 1409 seinem Nachfolger Albert Stöck, der sogleich große Schulden machen mußte, um nur den nöthigsten Hausbedarf herbeyzuschaffen. Doch das Elend sollte noch vermehret werden; am Peterstage 1410 traf der Blitz den Thurm des benachbarten Frauenklosters, legte das ganze Haus in Asche, und nöthigte Alberten auch auf dessen Wiederherstellung bedacht zu seyn. Mit diesem Unglücke vereinigte sich überdieß die Widerspänstigkeit der hiesigen Bürger, die sich weigerten den Grunddienst zu zahlen, und den gewöhnlichen Zehent zu leisten; erst nach drey Jahren 1417 wurden diese Streitigkeiten durch den Ausspruch des Herzoges beendiget, und dem Stifte seine alten Gerechtsame gesichert. Albert sorgte getreu für die Bestätigung aller Besitzungen des Stiftes, und erhielt sie sowohl vom Herzoge Albrecht V. als auch vom Concilium zu Constanz, dem er selbst beygewohnt hatte. Der Wunsch, ungestört den geistlichen Übungen obliegen zu können, brachte in ihm den Entschluß hervor, der Propstey zu entsagen, den er dann auch im Jahre 1418 in Gegenwart der Visitatoren ausführte. Diese ernannten nun mit Einwilligung des Capitels Georgen I. Müstinger zum Vorsteher des Stiftes, der einen feyerlichen Eid ablegen mußte, stets für das Beste des ihm anvertrauten Stiftes zu sorgen.

Unter ihm bekam die Stiftskirche einige Ablässe durch den päpstlichen Legaten und Cardinalen Johann, so wie durch den Erzbischof Bartholomäus von Mayland, die Georg I. gleich im ersten Jahre seiner Würde zu bewirthen die Ehre hatte. Erzbischof Eberhard III. von Salzburg ernannte ihn seiner Klugheit und Bescheidenheit wegen zum Generalvisitator aller Chorherrenstifter in seiner Erzdiöcese. Die hussitischen Unruhen verhinderten ihn leider, das Wohl des

Stiftes nach Wunsche zu befördern; denn dasselbe verlor bey dem Eindringen dieser grausamen Feinde fast alle Dörfer jenseits der Donau, und wurde dadurch auf's neue in die traurigsten Umstände versetzet, besonders da Mißwachs, außerordentliche Steuern und Beyträge zum kriegerischen Aufgebothe, den Schatz bald gänzlich erschöpften. Ohne dem Übel ganz abhelfen zu können, ging Georg im Jahre 1442 in ein besseres Leben und erhielt Simon I. von Thurm zu seinem Nachfolger.

Bey den unausgesetzten Beunruhigungen und Beeinträchtigungen, welche die geistlichen Häuser in den unglückseligen Familienstreitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich IV. und seinem Bruder Albrecht dem Verschwender erleiden mußten, hatte Simon ohne Aufhören zu sorgen, daß sein ihm anvertrautes Stift nicht alles verliere; und weil er späterhin besorgte, daß bey seinem kränklichen Zustande die Kräfte nicht hinreichen möchten, seinem Amte würdig vorzustehen, so entschloß er sich im Jahre 1451 der Propstey zu entsagen, und diese Simon II. Heindl zu überlassen, der so wie sein Vorfahrer bey Friedrichs und Albrechts unruhigen Zeiten in die unglücklichsten Begebenheiten verwickelt wurde. Das Stift wurde dabey hart mitgenommen; Fronauer, der berüchtigte Anhänger Albrechts in dessen Erbstreite gegen Kaiser Friedrich, setzte sich, da er seine Räubereyen im V. U. M. B. trieb, in den Besitz Pirawarts und anderer dort gelegenen stiftlichen Orte, ging dann bey Stockerau über die Donau, brannte das Dorf Höflein ab, und führte den Pfarrer mit den übrigen Priestern in die Gefangenschaft. Hierauf zog er nach Klosterneuburg, eroberte die Stadt, nahm Nußdorf hinweg, und raubte in der ganzen Gegend bis Hüttldorf. Durch diese häufigen Erpressungen, Plünderungen, Verheerungen und Feuerschaden, die erst mit Albrechts Tode am 2. December 1463 sich endeten, und die das Stift und dessen Unterthanen so lange erdulden mußten, war Propst Simon II. in immerwährender Geldnoth, und mußte beträchtliche Schulden machen, um nur seine Untergebenen vom Hungertode zu retten, und das Stift bey den andringenden Kriegern durch Geschenke vor Plünderung und Brand zu bewahren. Herzog Albrecht war dem Propste Simon II. besonders ge-

neigt, und zu einiger Entschädigung machte er kurz vor seinem Tode dem Stifte eine Schenkung mit 200 Fuder Salz, die es jährlich von der Salzpfanne zu Hallstadt bekommen sollte, führte auch in seiner ausgefertigten Urkunde im Allgemeinen die Leiden an, die das Stift bey den durch ihn entstandenen Unruhen erduldet hatte. Doch eben dadurch scheint Kaiser Friedrich IV. dem Propste abhold geworden zu seyn; denn er klagte ihn bey dem Papste an, und bath ihn die Sache zu untersuchen. Der heilige Vater erachtete für das beste, dieser weitläufigen und schwierigen Untersuchung auszuweichen, wenn Simon der Propstey freywillig entsagen würde; und dieser, der Kränkungen müde, erfüllte den Wunsch des Kaisers und Papstes, und resignirte im Jahre 1465 seine Propstwürde, die nun Johann Hechtl erhielt.

Groß war der Schade, den das Stift in den verflossenen Jahren erlitten hatte, und Ruhe und Erhohlung wären dem verarmten Stifte äußerst nothwendig gewesen; allein das Kriegesfeuer loderte noch sehr oft auf, und machte es Johann unmöglich, das Stift in bessere Umstände zu versetzen, vielmehr zwangen ihn die späterhin eintretenden Ereignisse Schulden auf Schulden zu häufen.

Unter diesem Prälaten wurde endlich durch Papst Innocenz VIII. das Canonisationsgeschäft Markgraf Leopolds des Heiligen, Stifters des hiesigen Gotteshauses, wirklich beendiget, nachdem es durch mehr als zwanzig Jahre von mehreren Päpsten und Landesfürsten, den Pröpsten und Äbten Österreichs, und dem ganzen Adel von Böhmen und Mähren betrieben worden war. Innocenz VIII. hielt am Dreykönigsfeste den 6. Jänner 1485 ein feyerliches Consistorium, in welchem Franz von Pavia eine Rede für die Heiligsprechung Leopolds hielt, worauf der Papst mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten den frommen Markgrafen in die Zahl der Heiligen setzte, und den 15. November zum Tage seiner Verehrung bestimmte. Das Stift ließ es sich besonders angelegen seyn, seine öffentliche Verehrung zu verbreiten: es machte freundschaftliche Einladungen, publicirte die Heiligsprechung in den Diöcesen zu Salzburg, Gran und Prag, und bewirkte, daß Propst und Capitel zu Pas-

sau dieses Fest als ein feyerliches Kirchenfest annahmen. (Alle hieher gehörigen Actenstücke findet man in der Lebensbeschreibung des heiligen Leopolds, herausgegeben von Hieron. Pez).

Diese Anstalten und Festlichkeiten, wozu auch noch die feindlichen Überfälle gezählt werden müssen, welche die Soldaten des ungarischen Königes Mathias Corvinus, (veranlaßt durch die Mißhelligkeiten zwischen ihm und Kaiser Friedrich) öfters in Österreich machten, und die nie ohne Gelderpressungen abliefen, zwangen Propst Johann die Schulden seines Vorgängers zu vergrößern und sogar einige Stiftsbesitzungen zu veräußern, die freylich keinen großen Werth haben konnten, da sie entweder durch die Kriege vieles gelitten hatten, oder doch der Gefahr einer großen Verwüstung ausgesetzt waren. Sixtus IV. sah das gegenwärtige Elend des Stiftes und incorporirte demselben die Pfarre Kahlenberg, zum Lebensunterhalte des Prälaten.

Johann Hechtl starb noch im Jahre der Heiligsprechung, und Jacob I. Pamperl wurde nach seinem Tode zum Propste erwählet. Während der ungarischen Kriege muß es im hiesigen Stifte ziemlich arg zugegangen seyn, denn nicht lange nach seiner Wahl begehrte Propst Jacob eine neue Einweihung der Kirche, des Klosters, der daselbst befindlichen Capellen und des Freydhofes, die Bischof Albert von Salona, als Passauischer Suffragan feyerlich verrichtete. Er weihte zugleich sieben neue Altäre in der Stiftskirche, und verlegte das Kirchweihfest vom Feste des h. Michaels auf den folgenden Sonntag. Jacobs I. Gelehrsamkeit, Klugheit und Religionseifer verschafften ihm die Liebe und Achtung seiner Landesfürsten, Friedrich IV. und Maximilian I., die beyde die Gerechtsame des Stiftes bestätigten, und ihn zu ihrem Rathe und Caplane ernannten. Auch in Rom kannte und schätzte man ihn; Alexander VI. bestimmte ihn daher im Jahre 1499 zu seinem Nuntius und Inquisitor gegen die Waldenser in Böhmen und Mähren, und incorporirte die Pfarre Sivering dem Stifte.

Obgleich die Heiligsprechung Leopolds schon unter seinem Vorfahrer im Jahre 1485 vor sich gegangen war, so geschah doch die feyerliche Erhebung seiner Gebeine erst im Jahre 1506.

Kaiser Friedrich IV. wartete nur auf die Befreyung des Vaterlandes von der ungarischen Herrschaft, um die Überreste des heiligen Markgrafen aus der unterirdischen Ruhestätte zu erheben, und sie mit großem Gepränge an einen erhabenen Ort zu setzen. Allein er mußte die Ausführung dieses seines innigen Wunsches seinem Sohne Maximilian I. überlassen, der diese Feyerlichkeit allenthalben für das Jahr 1494 verkünden ließ. Weil er aber durch die Menge seiner Geschäfte verhindert ward, um diese Zeit selbst nach Österreich zu kommen, so verschob er diese Erhebung, ließ indeß im Jahre 1495 dem Propste Jakob neunzig Mark Silber zur Verfertigung des Sarges überliefern, und bestimmte endlich den 15. Februar, als den Sonntag Sexagesimae 1506, zu dieser außerordentlichen Feyerlichkeit. Zur Verrichtung der kirchlichen Ceremonien erschienen der Erzbischof Leonard von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Gurk, 27 infulirte Prälaten, nebst einer unzähligen Menge von Priestern und Clerikern aus verschiedenen Diöcesen. Als man die Gebeine aus der ersten Ruhestätte in den silbernen mit Gold verzierten Sarg gelegt hatte, und dann die feyerliche Procession begann, trat Kaiser Maximilian I. im erzherzoglichen Ornate, mit einer Krone auf dem Haupte, voll Würde und Andacht hinter dem Sarge einher. Ihm folgte der Herzog von Jülich und Cleve, darauf der sämmtliche österreichische Adel nebst vielen Vornehmen aus den benachbarten Ländern.

Zu dieser feyerlichen Erhebung, ließ Propst Jacob durch Ladislaus Sundheim, einen Priester der Constanzerdiöcese die Lebensgeschichte der Babenberger und ihre Geschlechtsfolge verfassen, und leistete ihm bey dieser Arbeit manche Hülfe. Wir werden weiter unten davon reden. Auch wurde dieser Feyerlichkeit wegen der große Stammbaum verfertiget, der noch jetzt im Kreutzgange des Stiftes befindlich ist, aber leider! so manche Unrichtigkeiten enthält, die ihn, ungeachtet der dabey aufgewandten Kunst und Schönheit, für Babenbergs Geschichte unbrauchbar machen. Man kann hierüber **Marquardus Hergott monumenta domus austr. Tom. III. part. 1.** und **Hier. Pez Script. rer. austr. Tom. I.** nachlesen.

Obschon Jacob unter den traurigsten Umständen zur Prälatur kam, und noch kurz vor seinem Tode, der den 12. August 1509 erfolgte, auch das Unglück erlebte, durch eine in der Stadt ausgebrochene Feuersbrunst einen Theil des Stiftsgebäudes eingeäschert zu sehen, wodurch er in die Nothwendigkeit versetzt wurde, den Speisesaal und andere kleine Gebäude wieder herzustellen; obwohl ihm die Auslagen der Heiligsprechung Leopolds, als auch die feyerliche Erhebung große Kosten verursachten: so brachte er es dennoch durch seine Thätigkeit und Klugheit dahin, daß er nicht nur den größten Theil der Schulden, welche seine beyden Vorgänger, der kriegerischen Zeiten und anderer Unglücksfälle wegen, gemacht hatten, gänzlich tilgte, sondern auch das Stift in weit besseren Umständen seinem Nachfolger Georg II. Hausmannstätter zurückließ.

Dieser wandte gleich anfangs alle möglichen Mittel an, um dem Stifte die in den vorigen Unruhen verloren gegangenen Besitzungen wieder zu verschaffen. Er schrieb die zwey großen Urbarien (Grundbücher), die noch gegenwärtig ein bleibendes Denkmal seiner rastlosen Thätigkeit sind, suchte theils auf eigene Kosten, theils durch Verträge die stiftlichen Schlösser und Wirthschaften herzustellen, verschönerte die Stiftskirche, baute in selber drey Altäre, und war voll wohlthätiger Entwürfe, als der Tod des Kaisers Maximilian I. seinem Stifte große Unannehmlichkeiten verursachte. Weil nähmlich Propst Georg II. zu den von dem verstorbenen Kaiser aufgestellten Regenten gehörte, waren Michael Eizinger, Johann Puchaim und die übrigen Rebellen, die sich der Regierung bemächtigten, gegen das hiesige Stift so sehr erbittert, daß sie um Maria Geburt 1519 mit Gewalt in dasselbe eindrangen, die Prälatur und die übrigen Wohnungen der Officialen durchsuchten, und alles vorfindige Gold und Silber hinwegnahmen. Mit diesem Raube noch nicht zufrieden, stürzten sie auch in die Kirche, bemeisterten sich hier der Kelche, Rauchfässer und anderer Kleinodien, ja sogar des silbernen Sarges, in dem die Gebeine des heiligen Leopold ruhten, und ließen ihn späterhin einschmelzen. Dieses verübten Gottesraubes und anderer Gräuelthaten wegen wurde die Stiftskirche am Feste der Himmelfahrt Ma-

riens durch den Passauer-Weihbischof Bernard neuerdings eingeweiht.

Kaum waren einige Jahre nach diesem Unglücke verflossen, so drohte dem Stifte, ja dem ganzen Österreich, ein viel bedeutenderes. Nach der unglücklichen Schlacht bey Mohacz drangen die Türken immer stärker gegen unser Vaterland vor. Freudig trugen alle Stände das Ihrige bey, um diesen Erbfeind der Christenheit von den Gränzen hintanzuhalten. Allein demungeachtet nahm die Gefahr bald so sehr überhand, daß man nur auf eilige Rettung bedacht seyn mußte. Propst Georg II. flüchtete sich daher im Jahre 1529 mit den Reliquien des heiligen Leopold und anderen Kostbarkeiten des Stiftes nach Passau, die übrigen Habseligkeiten wurden eiligst nach Wien geschafft, wo aber der Stiftshof vor dem Schottenthore, mit den Vorstädten, zum Vortheile der Vertheidigung abgebrannt wurde, bey welchem Brande der Eile wegen viele Schriften zu Grunde gingen. Die Geistlichen und Nonnen der oberen Stadt flüchteten gleichfalls nach Passau, nur Melchior von Lamberg blieb mit einer kleinen Besatzung bey den hiesigen Bürgern, und nahm von dem Stifte Besitz.

Kaum war diese Gefahr durch Gottes Hülfe und den Muth der Vertheidiger von Klosterneuburg entfernet, so schickte Propst Georg seine Geistlichen in das Stift zurück, von dessen Besitznahme sie aber durch Melchior von Lamberg so lange abgehalten wurden, bis König Ferdinand I. selbst einen ernstlichen Befehl an den Commandanten erließ, dem Propste und Capitel unweigerlich das Stift einzuräumen.

Georg hatte nun unzählige Geschäfte, um das durch den Einfall der Türken hart mitgenommene Stift wieder emporzubringen; er errichtete auf Ferdinands Geheiß zur künftigen Vertheidigung seines Gotteshauses, eine eigene Rüstkammer, und versah sie mit Kanonen, Flinten und anderen damals gewöhnlichen Waffen; auch versah er den Thurm, der im Jahre 1537 nebst einem großen Theile der Stiftsgebäude, von einem Blitzstrahl getroffen, abgebrannt war, mit neuen Glocken; und nahm endlich mit Bewilligung des Capitels, Alters wegen einen Coadjutor, um seine übrigen Tage in stiller Ruhe

verleben zu können. Im Jahre 1541 beschloß Georg II. voll Verdienste sein unermüdetes Wirken, nachdem er das Stift durch 32 Jahre unter vielen traurigen Ereignissen nicht nur erhalten, sondern noch überdieß durch treffliche Einrichtungen in bessere Umstände gebracht hatte. Sein Coadjutor, Wolfgang Hayden, wurde sein Nachfolger, der nach dem Wunsche des Königes das angefangene Zeughaus des Stiftes mit vielen Kanonen und Flinten vermehrte, das ganze Gebäude mehr befestigen ließ, Thürme und Bastionen baute, und stets Sorge trug, daß das ganze stiftliche Dienstpersonal im Kriegsdienste unterrichtet wurde, um im Falle der Noth das Stift vertheidigen zu können.

Um das Jahr 1547 ergriff der Reformationsgeist auch einige Mitglieder des Stiftes, und Wolfgang hatte nun nichts Angelegentlicheres zu thun, als diese Neuerungssucht bey seinen Untergebenen nach Möglichkeit zu unterdrücken. Doch machten ihm diese häuslichen Unannehmlichkeiten und die Sorge für die Sicherheit des Stiftes gegen einen wiederhohlten Einfall der Türken so vielen Kummer, daß er seine Propstwürde freywillig und gerne Christoph I. Starl im Jahre 1551 abtrat, der noch als Propst die Verkündigung des göttlichen Wortes fortsetzte, und in eigener Person die obere Stadtpfarre zu Klosterneuburg besorgte. Leider hatte die Reformation bereits bedeutende Fortschritte in Österreich gemacht, und nur König Ferdinands Klugheit und Wachsamkeit konnte verhindern, daß sie nicht allgemein wurde. So lebten zu Klosterneuburg zwey Weltpriester, Michael und Leonhard, von welchen die Sage ging, daß sie heimlich verehlichet, und in Hinsicht der Lehre abgewichen seyen. Sobald dieses zu Ferdinands Ohren kam, forderte er alsogleich, obschon keine dieser Angaben erweislich war, daß beyde ihres Amtes entlassen würden. Überdieß ordnete er auch in Hinsicht der Klöster einen eigenen Kirchenrath, dem alle Stiftungen, sowohl auf Kirchen als Altäre, vorgelegt, und die Verbindlichkeiten der Stiftungen aus einander gesetzt werden mußten; da zeigte es sich nun, daß damals zu Klosterneuburg allein 12 Beneficien waren, die größten Theils von Weltpriestern versehen wurden.

Dergleichen verdrießliche Geschäfte, mit denen Christoph I. ununterbrochen beläſtiget war, zogen ihm körperliche Gebrechen zu, die schon im Jahre 1558 das Stift ihres Vorstehers beraubten, und selbes manchem Elende neuerdings entgegen führten.

Beynahe alle Früchte der Bemühungen so mancher thätiger Prälaten wären mit Christophen zu Grabe getragen worden, als ein Theil der Chorherren, von dem Neuerungsgeiste ergriffen, Peter II. Hübner, zum Propste erwählte.

Wenig bekümmerte sich Peter um die Erhaltung der katholischen Lehre, wenig um klösterliche Zucht und Ordnung; sein Hauptaugenmerk richtete er nur auf die Vermehrung des Zeughauses, das er in einen so glänzenden Zustand versetzte, daß selbst Kaiser Ferdinand I. es der Mühe werth fand, dasselbe im Jahre 1361 zu besehen. Außer diesem ging aber alles Übrige zu Grunde, und durch Peters Verschwendung wurde das Stift an den Rand des äußersten Verderbens gebracht. Um nun den unvermeidlichen Untergang des Stiftes nach Kräften zu hindern, bestellte der bessere Theil der Chorherren den Stiftsdechant Leopold Hintermayr und einen Weltlichen zur Besorgung der Geschäfte, und ließ Petern, um seiner zu schonen, den Titel und die äußere Würde des Propstes. Doch jede Ermahnung war bey diesem Manne vergebens; er rügte es nicht, daß die beyden Pfarrer zu Klosterneuburg sich Pastoren schrieben, und sich sogar verehlichten; er ahndete es nicht, daß im benachbarten Frauenkloster Zucht und Ehrbarkeit vernachläſſiget wurden; ja er war leichtsinnig genug, sich selbst zu verehlichen. Dieses nachläſſigen und sträflichen Betragens halber wurde Propst Peter II. von der Regierung zur Verantwortung gezogen, seiner Würde entsetzet, seine Ehe getrennt, zu jeder priesterlichen Verrichtung unfähig erklärt, zur Einsperrung im Kloster verurtheilt, und Leopold Hintermayr im Jahre 1563 zum einstweiligen Administrator des Stiftes, späterhin aber zum wirklichen Propste erwählet.

Das Stift war durch Petern in eine traurige und verwirrte Lage gekommen. Leopold mußte also, noch als Dechant und Administrator, ein vollständiges Inventarium alles beweglichen und unbeweglichen stiftlichen Gutes aufnehmen; nach sei-

ner Erwählung aber sich an eine ihn sehr beschränkende Wirthschaftsordnung halten, die ihm von Seite des Hofes vorgeleget, aber bald wieder von Kaiser Maximilian II. abgeändert wurde, weil Leopold von der Verbesserung der Disciplin und des Stiftsvermögens ausgezeichnete Beweise gab. Der Passauer Bischof bestätigte ihm dann auch seine Propstwürde, und der Kaiser die Besitzungen und Freyheiten des Stiftes.

Als sich bald darauf wieder eine Türkengefahr zeigte, und der Landesfürst gezwungen war, das stehende Heer zu vermehren: so versprach Propst Leopold im Nahmen des Stiftes 12 wohlgerüstete Männer zu stellen, und Maximilian II. gestattete ihm und allen Prälaten, von ihren Pfarren, Beneficien und Lehen Steuern zu sammeln, damit sie die bestimmte Summe zur Erhaltung derselben jährlich entrichten könnten.

Während dieser Zeit kannte Leopold kein wichtigeres Geschäft, als die in dem Stifte eingeschlichenen Neuerungs-Ideen zu unterdrücken, und die verfallene Disciplin gänzlich herzustellen. Er verfaßte eine neue Gottesdienstordnung, und da diese den Zeitumständen angemessener war, so geschah es bald, daß Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit wieder zurückkehrten.

Unter ihm ereignete sich im Jahre 1569 das Unglück, daß in seiner Abwesenheit durch die Unvorsichtigkeit seiner Dienstleute in der Prälatur Feuer entstand, wodurch dieses Gebäude so zerstöret wurde, daß es nur mit großen Kosten wieder hergestellet werden konnte.

Nicht weniger Kosten verursachten ihm auch die Jagdhunde, deren Erhaltung für den höchsten Hof, damals im Stifte begonnen haben mag; denn Kaiser Maximilian II. war ein großer Jagdliebhaber, und gerne trat ihm das Stift eine Donauinsel, der Prater genannt, zu seinem Vergnügen ab. Eben so bereitwillig unterhielt es für ihn eigene Hunde; und daher beruht die Sage, daß diese Jagdhunde zum Andenken des gefundenen Schleyers der seligen Markgräfin Agnes genähret wurden, auf gar keinen historischen Grund, sondern erhielt nur durch die Länge der Zeit einen solchen Anstrich von Wahrheit, daß man sie noch zu den Zeiten Maria Theresiens glaubte. Unausgesetzt bemüht, dem

Stifte seinen Vorfahrer vergessen zu machen, starb Leopold unvermuthet bey St. Dorothea zu Wien den 10. April 1577, und wurde in seinem Stifte beerdiget.

Klein war damals die Zahl der Klosterneuburger Chorherren, und sie fanden sich daher genöthiget, die Propstey durch eine auswärtige Person zu besetzen. Einmüthig postulirten sie also den wienerischen Domdechant, Caspar Christiani, zum Propste des Stiftes, den Papst Gregor XIII. im Jahre 1578 bestätigte.

Seine erste und wichtigste Angelegenheit war die Vermehrung der Stiftsgeistlichen, die sich während der Reformation so sehr verringert hatten, daß sie kaum mehr hinreichten, den Gottesdienst zu besorgen, viel weniger die incorporirten Pfarren mit tauglichen Seelsorgern zu besetzen. Es wurden auch bald einige Priester herbeygezogen, die sich unter seine Leitung begaben. Da er aber trotz seiner Wachsamkeit nicht verhindern konnte, daß Einige, von den Neuerungs-Ideen ergriffen, den Orden wieder verließen, so mußte er vom Kaiser und Bischof, die sich von seinem Religionseifer zu viel versprochen hatten, manche Vorwürfe erdulden, die ihm vielen Gram und Kummer verursachten, und im Jahre 1584 seinem Leben ein Ende machten.

Balthasar Polzmann, der vor vier Jahren als Abt nach Geras berufen wurde, folgte ihm nun in der Propstwürde zu Klosterneuburg, und bezeichnete die Jahre seines Vorsteheramtes durch rastlose Thätigkeit. Die häufigen Zerrüttungen, welche durch die Reformation im Stifte entstanden waren, hatten das Vermögen desselben bedeutend vermindert; doch jetzt kamen fruchtbare Jahre, und mancher Schaden ließ sich gut machen, manche Summe Geldes auf die Verbesserung und Verzierung des Stiftes verwenden. Zur Erhohlung der Geistlichen kaufte Balthasar eine Mühle zu Weidling mit einem Garten; dann vollendete er den schon vom Peter dem I. angefangenen Bau des Thurmes, der über 200 Jahre unvollendet gestanden hatte, und versah ihn mit einer Uhr; ferner ließ er den Kreutzgang mit den Bildnissen seiner Vorfahren zieren, und sein eigenes Grabmahl verfertigen, worin er im Jahre 1596 beygesetzt wurde, nachdem er sich wenige Jahre vorher durch eine

Biographie des heiligen Leopold *) auch als Schriftsteller bekannt gemacht hatte. Er war ein Freund der Wissenschaften, und der soliden Pietät. Den Eifer für beyde machte er in seinem Stifte wieder erblühen.

Sein Tod führte indessen mancherley Drangsalen für das Stift herbey. Die kaiserlichen Commissäre versiegelten nach seinem Absterben die Prälatur, und nahmen alles daselbst vorhandene Geld. Als sich das Capitel darüber beschwerte, überhäufte man das Stift mit Verleumdungen, und nahm seine Zuflucht zu allerley schändlichen Kunstgriffen, um diese Klage zu unterdrücken; vorzüglich aber wollte man den Chorherren die Wahl eines neuen Prälaten gar nicht erlauben. Nach langer Verzögerung endlich und nach erhaltener Erlaubniß, wählten die neun Stiftsherren den 18. December 1596 ihren gelehrten Mitbruder Andreas Weissenstein zum Propste des Stiftes, der aber aller Bemühungen ungeachtet, die kaiserliche Bestätigung niemals erhalten konnte, daher er auch durch so manche Widerwärtigkeiten ermüdet, nach seiner Zurückkunft vom Kaiser Rudolph II. aus Prag, seiner Erwählung entsagte, und dem Capitel, den wienerischen Domherrn Thomas Rueff, zum Vorsteher anrieth, welchen er dann, nach dem Wunsche der 14 Wählenden, von Stadt Steyr, wo Thomas gegen die Lutheraner predigte, abhohlte, und im Stifte feyerlich einführte.

Der ungarischen Unruhen wegen, welche Stephan Boczkay zu Gunsten der Protestanten erregt hatte, flüchtete Thomas im Jahre 1605 den Stiftsschatz sammt den Reliquien des heiligen Leopold nach Melk, wo sie so lange aufbewahret blieben, bis die Gefahr vorüber war. Er baute auch während seiner Propstwürde die sogenannte Thomasprälatur, wo sich gegenwärtig die Hauptschule befindet; und starb im Jahre 1612 nachdem er noch vorher vom Kaiser Rudolph II., vom Könige Mathias, vom Erzherzoge Leopold, dem Bischof zu Passau, die Rathswürde erhalten hatte.

---

*) Compendium vitae miraculorum S. Leopoldi, Sexti Marchionis Austriae, cognomento Pii etc. In Archiducali Neuburgensi Monasterio, Excudebat Leonhardus Nassingerus 4. Anno CIↃ. IↃ. XCI.

Neuerdings blieb nun durch beynahe vier Jahre die hiesige Propstey unbesetzt, und sechsmahl kamen die hiesigen Chorherren zum Wahlgeschäfte, um einen neuen Vorsteher des Stiftes zu erhalten. Joachim Eichler starb noch vor seiner Bestätigung; Balthasar Prätorius wurde eben so schnell dem Stifte durch die Pest entrissen; Johann Chrysostomus Sarioth, ein geborner Klosterneuburger, war dem Landesfürsten mißfällig, und erhielt keine Bestätigung; Johann Brenner, der als Passauischer Official zur Propstey postulirt worden war, wurde vom Kaiser und Papste verworfen; Bischof Melchior Klesel, der diese Propstey anfangs gesucht hatte, und nun von den Chorherren dazu bestimmt wurde, schlug dieses Anerbiethen jetzt aus; und so wurden also die Wählenden in die Nothwendigkeit versetzt, ihren ehemahligen Dechant, den Propst bey St. Dorothea zu Wien, Andreas Mosmüller, zu ihrem Vorsteher zu postuliren, der nach des Kaisers Wille seine vorige Propstey noch zwey Jahre beybehielt.

Andreas hatte sich schon als Propst bey St. Dorothea den ungetheilten Beyfall der dortigen Stiftsgeistlichen erworben, indem er ihr Gotteshaus in einen blühenden Zustand versetzte. Gleichen Fleiß verwandte er nun auch auf Klosterneuburg, das durch die letzten oftmahligen Propstwahlen, durch die Reformationsunruhen und andere mißliche Umstände in eine traurige Zerrüttung und Lage versetzt worden war. Den Anfang seiner Verbesserungen machte er bey dem Stiftsgebäude selbst, das durch die Länge der Zeit und die vorausgegangenen Unfälle merklich gelitten hatte. Um dem kaiserlichen Befehle gemäß mehr Individuen in selbem unterzubringen, baute er eine neue Dechantey nebst mehreren Wohnungen, und errichtete für den allerhöchsten Hof ein eigenes Gebäude, das noch heutiges Tages die alte Prälatur genannt wird. Er führte auch mehrere Wirthschaftsgebäude beym Stifte auf, wie die Pfisterey (Bäckerey), Mühle, Kellnerey u. d. gl. und sorgte auch für entfernte stiftliche Baue, von welchen die Mühle zu Weidling, der Getreidekasten im Tuttenhofe, die Schafflerey zu Rohrbach und die Ver-

größerung der Schlösser Stoizendorf und Atzenbrug ihn viele Jahre beschäftigten. Überdieß kaufte er auch das Schloß Hagenbrunn, verzierte die Stiftskirche, vermehrte die goldenen und silbernen Kirchengefäße, ließ neue Ornate verfertigen, und würde noch viel mehr zum Nutzen und Ansehen des Stiftes gewirket haben, hätten nicht die durch den 30jährigen Krieg auf's neue entstandenen protestantischen Unruhen seine Thätigkeit gehemmt.

Am nächsten Leopoldsfeste nach seiner Erwählung zum Propste im Jahre 1616 machte der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian, ein Bruder der Kaiser Rudolph II. und Mathias, dem heiligen Markgrafen zu Ehren, kostbare Geschenke, die in einem Brustbilde des Heiligen von Silber, und dem Erzherzoghute bestanden, der in steter Verwahrung des Stiftes verbleiben, und zur jedesmaligen Erbhuldigung eines neuen Erzherzoges gebraucht werden sollte. Kaiser Mathias und Papst Paul V. bestätigten diese Willensmeinung des Erzherzoges durch eigene Briefe, und das Stift verpflichtete sich durch einen Revers zur genauesten, heiligsten Folgeleistung.

Propst Andreas endete sein verdienstvolles thatenreiches Leben im Jahre 1629, und das Stift war so glücklich, an seinem Nachfolger Bernhard I. Waiz, einen Mann zu erhalten, der nicht weniger für das Beste seines anvertrauten Gotteshauses besorgt war.

Kaiser Ferdinand II. gab im Jahre 1631 Bernharden den ehrenvollen Auftrag, die verödeten böhmischen Stifte der regulirten Chorherren Wittingau und Borowany im Bechinerkreise wieder zu errichten und mit Ordensmännern aus seinem oder anderen Stiften neuerdings zu besetzen; auch machte er ihn zum Visitator aller Ordenshäuser der regulirten Chorherren in Österreich. Beyde Geschäfte vollführte Propst Bernhard I. mit unermüdetem Eifer; doch erlebte er nicht die vollständige Erhebung der beyden Stifte, sondern mußte die gänzliche Beendigung der Administration seinem zweyten Nachfolger Bernhard II. überlassen.

Inzwischen vernachläßigte Bernhard I. keineswegs sein eige-

nes Mutterstift; er wandte vielmehr seine besondere Aufmerksamkeit auf die Documente des Stiftes, die er ihrer natürlichen Bestimmung gemäß, in ein systematisches Verzeichniß ordnete; er setzte auch die von seinem Vorfahrer begonnene Verschönerung der Stiftskirche im Jahre 1634 fort, unterstützte die alten Hauptmauern mit starken Pfeilern, ließ den leeren Raum zwischen den Säulen und der inneren Kirchenwand durch Steine ausfüllen, und die ganze Kirche bis an das Gewölbe mit Gyps-Arbeit verzieren. Der kleine Thurm ober dem Presbyterio wurde, seiner Baufälligkeit wegen, ganz abgetragen, jener auf der Evangelienseite der Kirche aber mit den erhaltenen Bausteinen erhöhet; die beyden alten Orgeln verwandte er zu jener großen, die noch heutigen Tages der Stiftskirche zur Zierde gereicht; und den baufälligen Theil des Klosters befahl er nieder zu reißen, damit ein neuer von Grund aus aufgeführet würde. Er verbesserte auch die Gebäude im Tuttenhofe, zu Hiezing und Hagenbrunn, kaufte vom Herrn von Volkra den heutigen Stiftshof in der Renngasse zu Wien, und beschloß, mitten unter diesen Verbesserungen sein Leben den 7. April 1643.

Sein Nachfolger Rudolph II. Müller, erlebte im Jahre 1645 den Einfall der Schweden in Österreich, und war gezwungen den Stiftsschatz nach Seckau zu flüchten, wo er lange aufbewahret blieb. Obwohl diese Unruhen dem Stifte und seinen Unterthanen einen wesentlichen Schaden zufügten, so folgte doch Rudolph unausgesetzt dem Beyspiele seiner thätigen Vorfahren. Die Capelle des heiligen Leopold wurde mit Marmor gepflastert, eine neue Kanzel in der Stiftskirche errichtet, eine zweyte Orgel auf dem Seitenchore gebauet, und die große Glocke gegossen, die er zu Ehren des heiligen Markgrafen weihte. Eben so vermehrte er auch durch manche angekaufte Besitzungen das Eigenthum des Stiftes. Unter ihm wurde den Weihbischöfen von Passau, die mit den Wienerischen Bischöfen in Streitigkeiten gerathen waren, einige Male die Stiftskirche eingeräumet, damit sie ihre bischöflichen Ordinationen verrichten konnten; doch stellten sie dann jederzeit einen Revers aus, der das Stift vor jeder nachtheiligen Folge bewahrte.

Rudolph starb schon im Jahre 1648 und Bernard II. Schmeding, von Münster in Westphalen gebürtig, übernahm Inful und — Sorgen. Der westphälische Friede gab den Staaten die nöthige Ruhe und endigte einen Krieg, der so manche stiftliche Ortschaften zu Grunde gerichtet hatte. Bernard wandte daher alle Mittel an, um diese Orte wieder emporzubringen, und verrichtete beynahe herkulische Arbeit, da nicht bloß einzelne Bauern gelitten hatten, sondern ganze Dörfer verödet waren. Zu diesem kostspieligen Unternehmen kam noch die Erneuerung schon längst veralteter Forderungen, die alsogleich getilgt werden mußten, und viele Streitigkeiten mit dem Bürgerspitale in Wien und den Jesuiten, die er aber alle durch Klugheit und Nachgiebigkeit beendigte.

Im Jahre 1663 drohte neuerdings dem Vaterlande von Seite der Türken Gefahr, und Propst Bernhard flüchtete daher den Kirchenschatz nach St. Nicola bey Passau. In diesem Jahre wurde auf kaiserlichen Befehl der Festtag des heiligen Leopold zu einem Feyertage erhoben, und der fromme Markgraf zum Landespatron von ganz Österreich erkläret. Die Heiligthümer des Stiftes wurden nicht lange darauf durch die Gebeine der drey heiligen Märterer Eugen, Claudius und Gregor vermehret, die ein Chorherr des Stiftes, Adalbert Olitorius von Großwitz, aus Rom mit sich gebracht, und in der Pfarrkirche zum heiligen Martin zu Klosterneuburg hinterlegt hatte, bis sie endlich am dritten Sonntage nach Pfingsten 1666 feyerlich in das Stift übertragen wurden, wo sie in einer eigenen Capelle unter dem großen Thurme aufbewahret sind.

Propst Bernard II. machte während seiner Lebenszeit manche häusliche und gottesdienstliche Anordnung, und suchte vorzüglich durch Kauf- und Tauschverträge die Wunden zu heilen, die das Stift während des dreyßigjährigen Krieges erlitten hatte. Auch war er so glücklich im Jahre 1663 die Administration der beyden schon erwähnten Stifte Wittingau und Borowany zu beendigen, worauf beyde vom Kaiser Leopold I. ihren unmittelbaren damaligen Vorstehern überlassen wurden. Bernard entließ die Chorherren, deren sich sieben in Wittingau und drey in Borowany befanden, ihrer im Mut-

terstifte zu Klosterneuburg abgelegten Profession; worauf Norbert Hermann und Georg Jaud, beyde Mitglieder des Stiftes zu Klosterneuburg, und damals gerade Administratoren obiger Stifte, jener zur Prälatur von Wittingau, und dieser von Borowany befördert wurden.

Im Jahre 1675 beschloß Bernard II. ruhmvoll sein Leben, und der Stiftsdechant, Adam Scharrer, der sich schon früher als Schriftsteller bekannt gemacht hatte, folgte ihm in der Würde eines Propstes.

Aus Verehrung gegen den heiligen Stifter, ließ er die ihm geweihte Capelle verschönern, mit einem neuen Altare versehen, zur Schatzkammer einrichten, und die Wände durch Christoph Brandel mit mehreren Wundern dieses Heiligen zieren. Schon im Jahre 1681 ward er eine Leiche und Sebastian Mayer sein Nachfolger.

Bereits unter seinem Vorgänger hatte das Stift durch die, von 1679 bis 1680 wüthende Pest vieles gelitten, indem es einen großen Theil seiner Unterthanen verlor, und aus Mangel der Menschen die Grundstücke unbebauet liegen blieben; doch war dieses Unglück nicht mit jenem zu vergleichen, welches mit dem Jahre 1683 über Klosterneuburg hereinbrach.

Die Türken, noch im furchtbaren Andenken vom Jahre 1529, drangen jetzt zum zweyten Male durch Ungarn nach Österreich vor, und nöthigten alle Bewohner auf die schnellste Rettung zu denken. Der Propst nahm die Kostbarkeiten aus der Schatzkammer und zog mit einigen Geistlichen nach St. Nicola bey Passau; der Dechant Christoph Matthäi aber, mit der größeren Zahl der hiesigen Chorherren nach Ranshofen; nur Wilhelm Lebsaft, ein Priester, und der Laienbruder Marcellin Ortner blieben im Stifte zurück, um die Seelsorge und die Vertheidigung des Stiftes zu übernehmen, die letzterer auch mit solchem Muthe führte, daß er ungeachtet der Verwüstung der unteren Stadt, und mehrerer Stürme, dennoch das Stift und die obere Stadt von den Feinden glücklich errettete.

Erst am 5. October kehrte Sebastian mit mehreren Geistlichen nach Klosterneuburg zurück, und sogleich lag ihm die traurige

Verrichtung ob, den Tages vorher verstorbenen Stiftspriester Wilhelm, die letzte Ehre zu erweisen. Wilhelm hatte während der ganzen Belagerung alle Pflichten der Menschenliebe als Priester und Bürger redlich erfüllt, dabey seine Kräfte erschöpft, und gab nach einem kurzen Krankenlager seinen Geist auf; nun begleiteten ihn alle Bewohner der Stadt weinend zur Ruhestätte, und wohnten dem feyerlichen Todtenopfer bey, das der Propst für sein Seelenheil darbrachte.

Nach seiner Rückkehr hatte Sebastian vollauf zu thun, um den Schaden des Stiftes nach Möglichkeit gut zu machen. Durch den feindlichen Einfall waren viele Unterthanen verunglückt, viele stiftliche Dörfer abgebrannt, die Bürger der unteren Stadt gänzlich verarmt. Er kannte daher keine angelegentlichere Pflicht, als nach Kräften zu helfen; und ungesäumt nahm er beträchtliche Summen auf, um die Nothleidenden mit Geld, Samenkorn und den nöthigen Baumaterialien unterstützen zu können. Dergleichen wohlthätige Bemühungen füllten seine übrigen Tage aus, die er nur zu bald im Jahre 1686 beendigte.

Sein Nachfolger im Vorsteheramte, Christoph II. Matthäi, war auch sein Nachfolger in diesem edlen Bestreben, dem er unausgesetzt mit solchem Eifer oblag, daß das Stift die tiefen Wunden des türkischen Einfalles bald weniger fühlte, und er sogar auf die schon angefangene Verschönerung der Stiftskirche sein Augenmerk richten konnte, der er durch acht Altäre, und die Kanzel aus Marmor, so wie durch Mahlerey das heutige majestätische Ansehen zu verschaffen suchte.

Sogar sein Alter und seine kränklichen Umstände hinderten ihn nicht für das Wohl seines untergebenen Stiftes ununterbrochen zu sorgen, er setzte die angefangenen Arbeiten fort, kaufte die Herrschaft Hasendorf im V. O. W. W., erneuerte die Stiftsspitalkirche, welche von den Türken im Jahre 1683 abgebrannt worden war, und erwarb so manche Kostbarkeiten, die zur Zierde des Stiftes gereichten.

Weil er aber, ungeachtet seiner körperlichen Gebrechen, vom Consistorio die Erlaubniß nicht erhalten konnte, sich einen Coadjutor zu wählen: so resignirte er freywillig seine Würde, und erhielt noch im nähmlichen Jahre 1706 Jacob II.

Cini zu seinem Nachfolger, von welchem man sich die erfreulichsten Hoffnungen machte. Er war Doctor der Theologie, Protonotarius apostolicus, miles et Eques aureatus, ac sacri palatii Lateranensis Comes. Gleich nach seiner Wahl ließ er einen Plan entwerfen, nach dem ein neues und bequemes Stiftsgebäude von Grund aus aufgeführet werden sollte. Doch er starb noch im nähmlichen Jahre, wenige Tage früher, ehe sein Vorfahrer Christoph das Leben endete. Die Chorherren machten nun beyden folgende Grabschrift:

Christophorus pater hic, ibi filius ecce Jacobus;
Quos pia vota dabant, pessima fata negant.
Filius ad mortem patris praevenerat annos;
Cini nunc cinis est, sed pater ipse cinis.

Ernest Perger, Jacobs einstmaliger Schulgefährte, wurde nun zur Propstwürde statt seines Mitschülers erhoben, und begleitete während seines 41 Jahre langen Vorsteher-Amtes die Stelle eines Decans der theologischen Facultät, und im Jahre 1710 eines Rector Magnificus an der Universität zu Wien. Im folgenden Jahre ernannten ihn die Landstände zum Verordneten des Prälatenstandes, und späterhin zum immerwährenden Ausschuß und Reitherrn (Rechnungsherrn).

Im Jahre 1714 waren gerade 600 Jahre verflossen, seit dem der heilige Markgraf den ersten Stein zur größeren Collegiatkirche und zu seinem Stifte gelegt hatte; und Propst Ernest feyerte das Andenken dieser Begebenheit mit der möglichsten Pracht.

Die Kirche wurde mit Vorstellungen aus dem tugendhaften Leben des heiligen Leopold verzieret; auf dem Platze außerhalb derselben drey Triumphpforten errichtet; und für diese Feyerlichkeit eine Monstranze von Silber verfertiget, die, vergoldet und mit Edelsteinen verzieret, die Begebenheit des wiedergefundenen Schleyers darstellt, und noch heut zu Tage als eine prachtvolle Arbeit viele Bewunderer findet. Am Vorabende des bestimmten Festtages erschienen die Chorherren zur Vesper zum ersten Male in schwarzer Kleidung, die ihnen Ernest bey dieser

Gelegenheit gab, da sie vorher weiß gekleidet und nur mit einer schwarzen Binde umgürtet waren. Acht Tage dauerte diese festliche Feyer, und täglich erschien eine andere der herumliegenden Pfarrgemeinden in feyerlicher Procession, um dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Die ganze Zeit seines Vorsteheramtes verwandte Ernest unausgesetzt für das Wohl und Emporkommen des Stiftes. Sein Geist beschäftigte sich rastlos, dem Wunsche seines Vorfahrers und der Bauluft der damaligen Zeit zu entsprechen, und durch manche neue Gebäude sein Andenken unter den Chorherren zu verewigen. So ließ er aus dem benachbarten längst eingegangenen Frauenkloster die Kellerey und einen Getreidekasten herstellen; auf dem Platze des alten Fürstenhofes, der durch Schenkungen theilweise ein Eigenthum des Stiftes geworden war, und nun ganz abgetragen wurde, das heutige Kanzleygebäude erbauen; einen neuen Leichenhof mit einem schönen Portale errichten, und für seine Geistlichen einen Speisesaal erneuern, der gänzlich verfallen war.

Vorzüglich aber war er darauf bedacht, ein ganz neues Stift zu erbauen. Daher legte er, mit Genehmigung Kaiser Carls VI., zu dessen Ehren dieser große Bau unternommen ward, am 25. May 1730 den Grundstein zu jenem herrlichen Gebäude, von welchem innerhalb 10 Jahren nicht einmal der vierte Theil zu Stande gebracht wurde, und das, dem noch vorhandenen Plane nach, an Größe, Pracht und Bequemlichkeit schwerlich seines Gleichen gehabt hätte. Zu diesem Zwecke ließ Ernest auch den vorderen Theil der Kirche um mehrere Klafter erhöhen, einen neuen Hochaltar von Marmor, mit einem Altargemählde von Schmidt aufsetzen, und die Wände des Presbyteriums marmoriren, was zusammen genommen mehr als 20,000 Gulden gekostet hat. Überdieß zierte er noch die Kirche mit silbernen Leuchtern und Kreutzen, versah sie mit dem prachtvollen sogenannten Leopolds-Ornate, und bereicherte sie mit anderen Geräthschaften, die noch gegenwärtig den guten Geschmack dieses Propstes beurkunden.

Während Ernestens Vorsteherwürde wurde das Bisthum zu Wien zu einem Erzbisthume erhoben, die beyden Decanate

Baden und Klosterneuburg dem neuen Erzbischofe unterworfen, und dadurch im Jahre 1729 das hiesige Stift sammt den nächstgelegenen Pfarren, von dem Passauer Bisthume getrennt. Zehn Jahre später trat Propst Ernest in die Congregation der regulirten Chorherren von Lateran, und erhielt dadurch den Titel eines lateranensischen Abtes, welchen nun alle seine Nachfolger führen; die Chorherren aber wurden nun lateranensische genannt. Auch beehrte ihn um die nähmliche Zeit Kaiser Carl VI. mit dem gnädigen Antrage, die neuerbaute Carlskirche zu Wien mit hiesigen Chorherren alsogleich zu besetzen; doch der damalige Mangel an Stiftsgliedern nöthigte ihn, diese hohe Gnade ehrfurchtsvoll abzulehnen.

Unter dergleichen Verrichtungen und Vorfällen erreichte Propst Ernest sein 82. Lebensjahr. Er hatte bereits im Jahre 1736 seine vor fünfzig Jahren abgelegten Ordensgelübde feyerlich erneuert; im Jahre 1742 das Jubelfest seiner Priesterwürde begangen; und im Jahre 1746 den festlichen Tag seiner fünfzigjährigen Doctorwürde erreicht: da starb dieser edle Greis mit voller Geistesgegenwart den 24. December 1748, nachdem er beynahe 42 Jahre dem Stifte mit vielem Ruhme vorgestanden, und durch viele und schöne Bemühungen sein Andenken in demselben verewiget hatte. Ihm folgte Berthold II. Staudinger, der im Jahre 1753 zum Administrator des Stiftes St. Pölten, und zum provisorischen Erbhofcaplane ernannt wurde.

Schon den Propst Ernest zwangen die nach dem Tode Carls VI. ausgebrochenen Kriege den angefangenen Bau des Stiftes einzustellen, auch Berthold fand sich nicht in der günstigen Lage denselben weiter fortzusetzen; doch ließ er den Stiftshof in der Renngasse zu Wien von Grund aus neu aufführen, und kaufte 1751 von den Camaldulensern auf dem Josephsberge, das Gut Prinzendorf um 80,000 fl. Schon 1750 hatte er die Besitzungen des Stiftes durch den Kauf des Berghofes zu Klosterneuburg und aller vicedomischen Weingärten zu Klosterneuburg, Nußdorf und Kahlenberg vermehret.

Nicht weniger als Berthold II. sorgte auch Godefried von Rollemann, der im Jahre 1766 des Verstorbenen Nachfolger wurde, für das Beste des Stiftes. Er errichtete für sei-

ne jüngeren Geistlichen die theologischen Studien im Stifte, und wollte den angefangenen Stiftsbau in kleinerer Form fortsetzen, wurde aber davon durch manche dabey eintretende Hindernisse zurückgehalten. Er kaufte die Altenburgischen Unterthanen zu Kritzendorf, verkaufte das damals aus 16 Häusern bestehende Reindorf, und starb 1772 als ein Opfer thätiger Nächstenliebe, als er die Kranken im Militärspitale besuchte.

Ambrosius Lorenz erhielt nun die Inful, und erfüllte bald die Erwartungen, die man sich von ihm zu machen berechtiget glaubte. Er kaufte den Wirthschaftshof zu Kagran, trat hingegen das sogenannte Gatterhölzel, oberhalb Meidling, an die große Kaiserin Maria Theresia ab, von der er im Jahre 1775 die Erlaubniß erhielt, in das sogenannte Neugebäude des Stiftes, welches eigentlich nur für den allerhöchsten Hof bestimmt war, seine Prälatur zu verlegen, und in demselben mehreren Chorherren taugliche Wohnungen anzuweisen. Er änderte manche veraltete Klostergebräuche, und führte im Stifte den Gebrauch der Mozetten ein, da schon Papst Nicolaus V. den Chorherren die Erlaubniß Almuzen (Chorkleidung) zu tragen ertheilt hatte. Auch für die Stiftsbibliothek sorgte er freygebig, und stellte sie, da sie bereits bis auf 20,000 Bände angewachsen war, in vier großen Zimmern des Neugebäudes auf. Er veranstaltete auch überdieß kleine Sammlungen von Gemählden der altdeutschen Schule, von Naturalien und Münzen, ließ das alte Zeughaus gefälliger ordnen, und zierte die Kirche mit einem silbernen Tabernakel und einer neuverfertigten Orgel.

Als am 26. Juny 1779 der Pulverthurm nächst der Nußdorfer Linie in die Luft sprang, fuhr Propst Ambros eben auf der Anhöhe außer der Linie, verlor eines seiner vorgespannten Pferde durch eine Kugel, und sah mit Schrecken viele Hunderte derselben über sich hinwegfliegen. Glücklich und unbeschädigt entkam er zwar dieser großen Gefahr, wofür er auch zur Dankbarkeit gegen den göttlichen Retter die Leopoldssäule vor der Linie errichten ließ, doch hatte durch diese fürchterliche Begebenheit seine Gesundheit gelitten. Er starb am 9. November 1781 und wurde durch den Weihbischof von Wien, den Grafen Arzt,

in der von ihm selbst auf dem Freydhofe errichteten Chorherren-Gruft feyerlich beygesetzt.

Wenige Monathe nach seinem Tode besuchte Se. Heiligkeit Papst Pius VI. am 20. April 1782 von Wien aus, das hiesige Stift. Floridus Leeb, der indeß zum Propste der Chorherren erwählet worden war, empfing ihn mit tiefester Ehrfurcht, und zeigte sowohl durch kirchliche als profane Feyerlichkeiten, daß er das Glück, das Oberhaupt der Christen in seinem Stifte begrüßen zu können, gehörig zu schätzen wisse. Ein Marmorstein mit der einfachen Inschrift: **HIC. PontIfeX. MaX. PIVs. SeXtVs. BenedIXIt. PopVLo. XX. AprILIs.**, ist noch gegenwärtig an jenem Fenster befestiget, aus welchem damals Pius VI. einer Menge von 6000 Menschen, den feyerlichen Segen ertheilte.

Noch im nähmlichen Jahre 1782 starb am 31. August Ignaz Müller, der letzte Propst von St. Dorothea zu Wien, worauf Kaiser Joseph II. dieses Stift mit Klosterneuburg vereinigte. Propst Floridus wurde zwar dem dortigen Capitel im Geistlichen und Weltlichen als Vorsteher dargestellt: allein verschiedene wichtige Ursachen führten im Jahre 1786 die gänzliche Auflösung des einverleibten Stiftes herbey, und dem Propste blieb nichts als die Verwaltung der Stiftsgüter übrig, vermöge welcher er sich noch vor wenigen Jahren, einen Administrator des Stiftes St. Dorothea nannte.

Um die nähmliche Zeit änderte Kaiser Joseph II. die bisherige Kirchenordnung, er errichtete neue Bisthümer, vertheilte die Diöcesen in gleichere Districte, und machte aus den allzugroßen und weitläufigen Pfarren mehrere kleinere. Diese letztere Anordnung setzte das Stift vorzüglich in große Unkosten. So wurden aus der Pfarre Heiligenstadt, die Pfarren Grinzing und Nußdorf errichtet; die Kirche zu Hiezing, die Dorfcapelle zu Meidling, Götzendorf, Stoizendorf, Kritzendorf und Weidling zu Pfarrkirchen erhoben; die Kirche auf dem Michaelsberge oberhalb Haselbach V. U. M. B. abgetragen, und dafür im Orte selbst eine neue Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus erbauet. Die Pfarren Kahlenberg und Höflein, die bisher vom

Stifte aus versehen wurden, erhielten nun eigene Seelsorger, die in der Gemeinde wohnten; und da indessen aus den Zellen des aufgehobenen Camaldulenserklosters auf dem Josephs- oder Kahlenberge ein Dörfchen entstanden war, so wurde die entweihte Klosterkirche vom Propste Floridus im Jahre 1783 neuerdings eingeweiht, und mit einem Pfarrer versehen.

Bey dieser Einrichtung und Kirchenreform sah das Stift sich genöthiget, zwey Kirchen, nähmlich zu Nußdorf und Haselbach, mehrere Pfarrhöfe und viele Schulhäuser ganz neu zu erbauen; während andere Kirchen eingerichtet, mehrere Häuser zur Wohnung der neuen Pfarrer angekauft, und mit vielem Kostenaufwande zum gehörigen Gebrauche hergestellet werden mußten.

Ungeachtet dieser bedeutenden Auslagen, die das Stift gerne und willig zur Aufnahme der Religion und des Schulunterrichtes spendete, kaufte Propst Floridus dennoch manche Besitzungen, die dem Stifte bequem lagen; vertauschte mehrere einzeln liegende Unterthanen; legte bey der Abgabe der herrschaftlichen Gründe, nächst der Donaubrücke, ein Dorf an, das gegenwärtig den Nahmen Floridsdorf führt; und machte bedeutende Veränderungen in der Verwaltung des Stiftes, da der neue Geschäftsgang von Seite des Staates dieselben erheischte.

So thätig und unermüdet Propst Floridus für das Beste des Stiftes war, eben so thätig und unermüdet bewies er sich auch für Religion und Vaterland.

Österreichs Heldensöhne hatten das Jahr 1797 auf ewig unvergeßlich gemacht, und der Nachwelt für alle Zeiten ein Beyspiel hinterlassen, was echter Muth, Entschlossenheit und reine Vaterlandsliebe binnen wenig Wochen zu bewirken im Stande sey. Bey dieser Gelegenheit griffen auch die Studierenden der Wiener Universität zu den Waffen, und ihr Anführer, Herzog Ferdinand von Würtemberg, verlegte das Hauptquartier nach Klosterneuburg, und schlug seine Wohnung im Stifte auf. Freudig ergriff der würdige Vorsteher desselben diese Gelegenheit, seinen Patriotismus neuerdings zu erproben, den er schon früher durch die freywillige Ablieferung des entbehrlichen Kir-

chenſilbers bewieſen hatte. In dieſer ſtürmiſchen Zeitepoche, kamen auch viele ausgewanderte franzöſiſche Prieſter nach Öſterreich, mehrere von ihnen verſorgte das Stift durch längere Zeit mit Koſt, Wohnung und Kleidung, und den übrigen Bedürfniſſen; ja die ganze Congregation du S. Sulpice erhielt das damalige Schloß Hagenbrunn zu ihrem Aufenthalte, bis ſie, erſt nach einigen Jahren, wieder nach Frankreich zurückkehrte.

Um den Wunſch Sr. jetzt regierenden Majeſtät Kaiſer Franz I. zu erfüllen, übernahm Propſt Floridus gegen das Ende ſeines Lebens, die Herſtellung der Kirche auf dem Leopoldsberge. Er ließ ſie reinigen, mit drey Altären im neueren Geſchmacke verſehen, mit neuen Stühlen beſetzen, und verrichtete ſelbſt am Vorabende des Leopolds-Feſtes 1798 die feyerliche Benedicirung derſelben. Auch zur Verſchönerung des k. k. Luſt- und Ritterſchloſſes zu Laxenburg trug er freudig das Seinige bey, und überließ Sr. Majeſtät die entweihte marmorne Capelle, welche dann im Jahre 1799 auf kaiſerliche Koſten abgetragen, und zur Burgcapelle im Ritterſchloſſe verwendet wurde.

So verwandte Propſt Floridus die ganze Zeit ſeiner Vorſteherwürde nur dazu, die ihm obliegenden Pflichten gegen ſein anvertrautes Stift redlich zu erfüllen. Er hatte dasſelbe mitten in den Stürmen der damaligen Zeit aufrecht erhalten, durch ſein würdevolles Benehmen und ſeine Klugheit in Anſehen gebracht; nun entſchlief er müde und matt von den Anſtrengungen des Tages, am 13. Auguſt 1799, nachdem er länger als 17 Jahre dem Stifte vorgeſtanden hatte. Während ſeines thatenreichen Wirkens war er im Jahre 1786, zum Rector Magnificus der Univerſität zu Wien erwählet worden, und vom Kaiſer Leopold II. erhielt er im Jahre 1791, die Erbhofcaplans-Würde, welche durch den Tod des Propſtes von St. Pölten in Erledigung gekommen war, für ſich und ſeine Nachfolger.

Ihm folgte in dieſer Würde und als Vorſteher des Stiftes, der gegenwärtige Hochwürdigſte Herr Prälat, Gaudenz Dunkler, der Theologie Doctor, vorher Bibliothekar und

Novizenmeister, der als provisorischer Vorsteher den 18. März 1800 zum wirklichen Propste erwählet wurde.

Hatten schon unter seinem Vorfahrer, die kriegerischen Begebenheiten der Zeit das Stift zittern und wanken gemacht: so waren die jetzt hereinbrechenden Tage noch weniger im Stande, das Glück und die Ruhe des Stiftes zu fördern; denn die Stürme des Vaterlandes trübten wiederhohlt Klosterneuburgs friedlichen Himmel; und nur kurze Zeit blickte die Sonne des Friedens segnend auf des Stiftes Gefilde.

Noch im Jahre der Propstwahl 1800 wurde nach der unglücklichen Schlacht bey Hohenlinden, das ganze alte Stiftsgebäude zu einem k. k. Militär-Hauptspitale verwendet, und die Geistlichen genöthiget, sich in die Zimmer des vom Propste Ernest erbauten Neugebäudes zu theilen, wo sie bis zum Abzuge der Kranken, der erst den 14. July 1801 erfolgte, verweilten.

Damals blieb Klosterneuburg vom Besuche der Feinde, die bereits ganz Oberösterreich überschwemmet hatten und schon in Unteröstterreich eingedrungen waren, glücklicher Weise verschont; doch nicht so erfreulich war ihr Schicksal im Jahre 1805.

Den 11. November gegen 6 Uhr Abends kam der französische General Sebastiani mit zwey Regimentern, Jäger zu Pferde und Dragoner, von der Avantgarde unter Murats Befehle, in hiesiger Stadt an, und forderte von dem Stifte eine bedeutende Brandschatzung. Den 23. November zog der Stab vom Straßburger-Pontoniers-Bataillon in das Stift ein, und verweilte hier bis zum 10. Jänner 1806, an welchem Tage das Stift und die Stadt von den feindlichen Truppen geräumet wurde. Selbst der damalige französische Kaiser würdigte während dieser Zeit Klosterneuburg seiner Aufmerksamkeit, er besuchte am 20. December das Stift, und verweilte in demselben eine halbe Stunde.

Viel Unheil und Schaden hatte dieser feindliche Einfall dem Stifte und dessen Unterthanen verursachet; doch bald hätte das Stift diese Wunde geheilt, wäre das Vaterland nicht zum zweyten Male im Jahre 1809 der Schauplatz des französischen

Krieges und der Willkühr des siegenden Feindes überlassen worden; denn damals erfuhr Stadt und Stift alle Schreckniſſe eines verwüſtenden Krieges und übermüthiger, ausgearteter Feinde.

Schon am 9. May wurde der ſilberne Sarg mit den Gebeinen des heiligen Leopold nach Wien in die Metropolitankirche gebracht, und dort bis zum Abzuge der Feinde verwahret. Am folgenden Tage befand ſich das Stift bereits in feindlichen Händen, und mehrmalen in der Gewalt des berüchtigten franzöſiſchen Generals Vandamme, der jedoch hier ein gemäßigteres Betragen beobachtete. Erſt zu Ende Novembers verließen die franzöſiſchen Truppen das Stift, welches durch den langwierigen Aufenthalt, und durch die Verköſtungen unzähliger Officiere und Gemeinen, durch oftmalige Brandſchatzungen und Lieferungen, durch die Hinwegführung des ganzen vorräthigen, aus mehreren tauſend Eimern beſtehenden Weinlagers, und durch andere Zahlungen, einen Schaden von dritthalb Millionen Gulden erlitt. Noch blutet das Stift an dieſer erhaltenen Wunde; denn die folgenden Jahre waren keinesweges geeignet, die Umſtände der Canonie zu verbeſſern. Die Einlieferung alles vorhandenen Kirchenſilbers, ja ſogar des ſilbernen Sarges unſeres heiligen Landespatrones, ſchlechte Weinjahre, und die Armuth der Unterthanen, verbunden mit dem Drange der nachfolgenden Zeiten, riſſen nur zu oft die Wunden aufs neue auf, welche durch weiſe Einſchränkungen, und durch die Thätigkeit des würdigen Propſtes bereits zu vernarben begannen.

Mehrere Ereigniſſe und Unternehmungen in den Tagen der Ruhe beurkunden ſein raſtloſes Streben. Schon Propſt Floridus hatte bald nach Kaiſer Joſephs II. Tode die erſten beyden Jahrgänge der theologiſchen Studien im hieſigen Stifte errichtet; Propſt Gaudenz trug daher alle Sorge, durch die Einführung der beyden letzten, den ganzen theologiſchen Lehrcurs vollſtändig zu machen. Dieſen erhob er zu ſolch einem Grade der Vollkommenheit, daß ſeit dem Jahre 1801, die jungen Cleriker des regulirten Chorherrnſtiftes Herzogenburg, und ſeit 1814, die ſtudierenden Chorherren des Stiftes Vorau in Steyermark an dem gegebenen Unterrichte Theil nehmen können. Mit reger

Thätigkeit hatte er auf der Universität die Procurators-Würde bekleidet. Dieser und anderer Verdienste wegen wurde er auch im Jahre 1802 von der hohen Schule zu Wien zu ihrem Rector erwählet. Im folgenden Jahre, baute er auf allerhöchstes Verlangen auf dem Grunde des alten Dorotheer-Hofes zu Wien, zwey ganz neue Höfe, welche binnen wenig Jahren vollendet wurden, und als Werke neuerer Baukunst verdiente Bewunderung einernten.

Einige frohe Begebenheiten der neuesten Zeit schließen die Geschichte des Stiftes.

Im Jahre 1808 nahmen Se. fürstliche Gnaden, der Herr Erzbischof von Wien, Sigismund Anton Graf von Hohenwart, hier und in der ganzen Umgegend, die canonische Visitation vor, verrichteten in eigener Person jede der pfarrlichen Functionen, und beehrten bey dieser Gelegenheit vom 14. bis 21. May das hiesige Stift mit ihrer Gegenwart.

Nicht minder angenehm waren die allerhöchsten Besuche, die in den Jahren 1814 und 1815, zur Zeit des Wiener-Congresses, dem hiesigen Stifte zur Ehre gereichten. Ihre Majestät, die jüngst verstorbene Kaiserin Maria Ludovica; Dänemarks König; August Prinz von Preußen mit dem englischen Vice-Admiral Sidney Smith; seine königliche Hoheit der Kronprinz von Baiern; der preußische Prinz Carl Wilhelm Friedrich, ein Bruder des regierenden Königs; Se. Majestät der König von Preußen in Gesellschaft seiner durchlauchtigsten Frau Schwägerin Theresia Mathilde, Fürstin von Taxis; Se. kaiserliche Hoheit, Erzherzog Palatinus als Begleiter der damaligen Großfürstin, gegenwärtigen Königin von Würtemberg, Catharina, Herzogin von Oldenburg; Ihre Majestät, die Erzherzogin Maria Ludovica, Herzogin von Parma ꝛc. mit mehreren Prinzen des erlauchten Kaiserhauses und anderen hohen Standespersonen, würdigten Klosterneuburg ihrer erhabenen Gegenwart, und erinnerten wehmüthig an längstverflossene Zeiten, in denen sich Stift und Stadt, als erwählte Residenz der Beherrscher Österreichs, solcher Besuche öfters erfreute.

Gegenwärtig besteht das regulirte Chorherrenstift zu Klosterneuburg aus 61 Mitgliedern, von denen drey, nähmlich Herr Peter Fourerius Ackermann, der Theologie Doctor, Theobald Fritz, und Jacob Ruttenstock, als Professoren an der Universität zu Wien, und sieben Chorrherren als Professoren an der theologischen Hauslehranstalt angestellt sind. Dreyßig derselben versehen die Seelsorge auf den stiftlichen Pfarren, die übrigen aber sind zu Hause entweder als Stifts-Officialen verwendet, oder bereiten sich durch die vorgeschriebenen Studien zu ihrem künftigen Berufe.

Die Herrschaft des Stiftes umfaßt mehrere Dörfer und einzelne Unterthanen, in allen vier Vierteln des Landes; nicht weniger ausgebreitet ist das Patronatsrecht desselben, denn es erstreckt sich über 23 Pfarren, von denen allein Hauskirchen im V. U. M. B. als ein Beneficium Saeculare mit einem Weltpriester, die übrigen aber alle mit Chorherren des Stiftes von dem Propste besetzet werden, der als Patron, im Nahmen des Stiftes, auf die Erhaltung der dazugehörigen Kirchen, Pfarrhöfe und Schulen jährlich bedeutende Summen zu verwenden hat.

Dieß ist nun die Geschichte des Gotteshauses Klosterneuburg, eines Stiftes, welches bereits durch sieben Jahrhunderte den Stürmen der Zeit trotzet, und nicht nur durch seine Begebenheiten, sondern auch durch seine gegenwärtige Gestalt und die noch vorhandenen Denkmäler die Aufmerksamkeit eines jeden Geschichtsforschers verdient.

Wie weitläufig dieses alte Kloster einst war, und welche vielfache Veränderungen mit demselben zu verschiedenen Zeiten vorgegangen sind, sieht man an den alten Überbleibseln desselben. Hier ist ein hohes, hier ein niedriges Gebäude, hier mit, hier ohne Vorsprung, bald mit regulären, bald mit unordentlich angebrachten Fenstern und Treppen. Manche derselben unterscheiden sich auch noch durch Wappen, Bilder, Jahrzahlen, Mahlereyen und Inschriften, die größtentheils die Zeit der Erbauung bemerken.

So schauerlich der Eindruck ist, welchen dieses alte Gebäude gewähret: so herrlich und erfreulich ist im Gegentheile

der Anblick, den das neue Gebäude darbietet, zu welchem Propst Ernest im Jahre 1730 den Grundstein gelegt hat, und das durch einen schmalen Gang mit dem alten Stifte verbunden ist. Architekt davon war Herr von Allio, k. k. Oberstlieutenant beym Ingenieur-Corps; den Bau selbst aber führte der damalige Stiftsmaurermeister Kaiserlich. Dieser Theil ist nicht nur sehens-, sondern auch bewundernswerth, indem hier alles, was die Regeln der Baukunst an Stärke und Dauer, an Pracht und Majestät verlangen, mit dem größten Aufwande angebracht wurde. Man hat zwar nur den östlichen und nordöstlichen Flügel zu Stande gebracht; doch schon diese vermögen, in jedem Besichtiger das Gefühl des Erhabenen rege zu machen.

Wir wollen nun durch beyde Theile des Stiftes eine kleine Wanderung beginnen, und begeben uns zuerst in den sogenannten Kreutzgang, der im Innern des alten Gebäudes herumläuft. An seinen Wänden befinden sich die Bildnisse der verstorbenen Pröpste, deren Zahl sich bereits auf 55 beläuft; und gleich bey dem Eingange in das ehemalige Capitelhaus (jetzt die Leopoldsgruft genannt) steht an der Wand die Abbildung des Stammbaumes des Babenbergischen Hauses, der zwar sehr mühevoll ausgearbeitet, allein hier und da unrichtig ist. Auch finden wir hier zwey Capellen, wo noch zu bestimmten Zeiten Messe gelesen wird. Die Agnescapelle wurde wahrscheinlich unter Propst Pabo errichtet, und diente damals zum Waschhause für die weiße Kleidung der Geistlichen. Späterhin wurde dieses Gebäude zur beständigen Capelle ungeformet, ein Altar zu Ehren der heiligen Märtyrin Agnes erbauet, dieser mit einem päpstlichen Indulgenzbriefe, und mehreren kleinen Schenkungen begabt, so daß der Gottesdienst dabey durch einen eigenen Priester, der immer ein Stiftsherr war, besorget werden konnte.

Noch später, vielleicht im Anfange des 15. Jahrhundertes, erbauten die Herren von Wähingen, die in Klosterneuburg ansäßig waren, in einer Ecke eben dieses Kreutzganges eine andere Capelle, die noch heut zu Tage, weil einer dieser Erbauer auf dem Bischofstuhle zu Freysing saß, die Freysinger Ca-

pelle genannt wird. Dieser Bischof Berthold von Freysing errichtete in Gesellschaft seiner beyden Vettern, Leopold und Berthold von Wähingen, in dieser Capelle auch zwey Altäre, einen zu Ehren Mariens, den andern zu Ehren der Apostel; hierauf stifteten sie auf beyde Altäre für sich und ihres Vaters Seelenheil mehrere h. Messen, die noch jetzt durch die Stiftsgeistlichen besorget werden. In ihr wurde auch Reinhard von Wähingen, ein Bruder des erstgenannten Bischofs, und oberster Thürhüter von Österreich, der schon am 3. May 1394 verstorben war, begraben, und mit einem prächtigen Leichensteine bedecket, welcher die Aufschrift hat: **Anno Domini M.CCC.XCIV. obiit Dominus Reinhardus de Wehinghen. Supremus Magister Janitorum in die invencionis Sancte Crucis. requiescat in pace.**

Später wurde auch Bischof Berthold in dieser Capelle beygesetzet, wo ein von Marmor erhabenes Grabmal, in welchem er ruhet, hinlänglich sein Ansehen und seinen Reichthum beweiset. Man findet darauf folgende Umschrift: **Anno Domini MCCCCX. VII^mo Die Septembris obiit Reuerendus in Christo Pater Dominus Bertholdus Episcopus Frisingensis.**

Noch gibt es außer den erwähnten Grabmälern, eine große Menge anderer Leichensteine in diesem Kreutzgange, der einst zu einem allgemeinen Begräbnißorte vieler Edlen Klosterneuburgs und der verstorbenen Chorherren gedient hatte. Nur einige aus ihnen verdienen eine besondere Erwähnung.

Gleich beym Eintritte in die Leopoldsgruft zeigt sich auf der Erde ein grauer Stein, mit einem einfachen Kreutze uud den Worten: **Da liegent die Herren von Medhling.** Er scheint ein Familiengrabstein, nicht der regierenden, sondern der zweytgebornen Herzoge von Medling gewesen zu seyn, und in der Leopoldsgruft selbst gelegen zu haben, wo er die Asche Heinrichs des Grausamen, Heinrichs des jungen, Heinrichs des älteren und seiner Gemahlin Richza oder Reyza bedeckte. Neben diesem Denkmale befindet sich auch der Grabstein der Herren von Meissau, der gleichfalls von grauer Farbe ist, und folgende Inschrift zeiget: **Otto Gertrudis de**

Missowe. Otto Aloldus filii eorum, hic sepulti sunt. requiescant in pace. Sie wurden im dreyzehnten Jahrhunderte hier zur Erde bestattet.

Neben diesen beyden Leichensteinen liegt ein dritter aus rothem Marmor verfertiget, mit folgender vaterländischer Inschrift: Weiland Carl Freyherr von Pallant. Hochfürstlichen Braunschweigischen Lvneburgischen Obersten der Leibgvarde ist geblieben bey der Schlacht vor Wien gegen den leidigen Tvrken den 14. September im Jahre vnsers Heilandes Jesu Christi 1683.

Außer diesen Denkmälern findet man auch noch einige Trümmer alter Leichensteine von den hier haussässigen ritterlichen Familien von Wiesent und Stubiar, nebst anderen adeligen Geschlechtern. Manche andere Leichensteine mit vollständigen Umschriften, oder auch nur mit einzelnen Buchstaben erinnern an längst verstorbene Chorherren des Stiftes.

In der Agnescapelle des Kreutzganges findet man auch den Grabstein einer Chorfrau und Oberin des ehemaligen Frauenklosters, welche den 18. December 1457 starb, mit folgender Inschrift: anno 1457. obiit nobilis ac religiosa Dna. Anna Mitterndorfferinn M—stra Monialium. cujus anima requiescat in pace.

Verlassen wir nun diese Ruhestätte der Todten, und treten wir durch ein großes eisernes Gitterthor in die sogenannte Leopoldsgruft, dem einstmaligen alten Capitelhause, worin wir die Grabstätte des heiligen Leopold, seiner Gemahlin Agnes und einiger seiner Kinder erblicken. In der Mitte dieses Gewölbes, welches durch Pfeiler unterstützt, und an den Wänden bemahlt ist, befindet sich ein Altar, der zu Propst Gottschalks Zeiten dem heil. Nicolaus geweiht wurde, und rückwärts desselben das einstmalige Grab des heil. Stifters, welches nun mit einem Gitter umgeben ist. Zur Seite steht an der Wand die in blechernen Röhren aufbewahrte Hohlunderstaude, auf welcher der Schleyer der frommen Markgräfin Agnes gefunden wurde. Zwey steinerne Treppen neben der Schatzkammer führen uns unter die Erde zu dem eröffneten Grabe des Markgrafen, wo sich gegenwärtig zwey Wasserkrüge und eine

bleyerne Tafel mit folgender Inschrift befinden: In his amphoris est ablutio sacrarum Reliquiarum Divi Leopoldi Fundatoris nostri facta in ejus translatione per Reverendum Patrem Wigulaenm Episcopum Pataviensem, Anno M. D. VI. Dominica Sexagesimae.

Neben diesem Grabe zur rechten Seite befindet sich die Aufschrift: Hic est sepulta Domina Agnes Marchionissa Uxor S. Leopoldi. Zur linken Seite lesen wir: Hic est sepultus Primogenitus S. Leopoldi, Adalbertus Dux Austriae, pius Advocatus hujus Monasterii. Mitten über dem Grabe steht folgendes: Hic sunt sepulti innocentes pueruli S. Leopoldi.

Offenbar sind alle diese Grabschriften erst nach der Heiligsprechung des seligen Stifters gemacht worden, und gewiß ist es nur ein Versehen, daß Adalbert der Erstgeborne, Dux, d. i. Herzog genannt wird, da er doch nur die Würde eines Markgrafen (Marchio) bekleidete.

Der eigentliche Grabstein aber des heil. Leopold soll jener gewesen seyn, der noch gegenwärtig zur Stufe bey dem hiesigen Gruftaltare dienet, und auf welchem man noch in der Mitte des vorigen Jahrhundertes die Worte bemerkte: Marchio pius Luipald Anno M C. XXXVI. Auch von dem Leichensteine der seligen Agnes sind noch Überbleibsel vorhanden, er liegt am Eingange in die Schatzkammer, und enthält noch folgende zwey Worte: III Angnes uxor —

Schreiten wir über diesen hinweg, so befinden wir uns in der Capelle des heil. Leopold, die auch den Nahmen der Schatzkammer führet. Hier ruhen auf dem Altare die Gebeine des heil. Stifters in einem rothsammtenen Sarge; und in den hier befindlichen Kästen werden die Schätze des Stiftes verwahret. Unter diesen bemerken wir das mit einem Herzoghute gezierte, mit Perlen, Gold und Silber geschmückte Haupt des heiligen Markgrafen, welches auf einem rothsammtenen Polster ruhet. Auch zeigt man eine kostbare, silbern-vergoldete, mit Edelsteinen und Perlen besetzte Monstranze, die zur Zeit des Propstes, Ernest Perger, verfertiget wurde. Sie hat die Gestalt einer Hohlunderstaude, um welche sich ein silberner Schleyer

schwingt, der auf den Ursprung des hiesigen Gotteshauses deutet; die Blüthen sind von kleinen Perlen zusammen gesetzt. Das rückwärts angebrachte Stifts- und Prälatenwappen hat die einfache Umschrift: An. fundationis saeculo sexto MDCCXIV. In dem Reisealtare des heiligen Leopold, welcher aus Jaspis und alabasternen Figuren bestehet, und 1733 neu in Silber gefaßt wurde, wird in der Mitte noch der verhängnißvolle Schleyer der seligen Agnes verwahret. Auch wird hier die erzherzogliche Krone als Reichskleinodium aufbehalten, welche der Hochmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian, im J. 1616 hieher geopfert hat, und die man seit dieser Zeit zur jedesmaligen Erbhuldigung des Landesfürsten gebraucht. Nebst diesen Kostbarkeiten bemerken wir auch noch die Brautkleider des markgräflichen Paares, Leopold und Agnes, die späterhin in einen Kirchenornat umgeändert, und bey Gelegenheit eines allerhöchsten kaiserlichen Besuches gebraucht wurden; ferner ist auch noch ein fein gearbeitetes Pastoral von Elfenbein, ein alter Kelch aus dem vierzehnten Jahrhunderte, zwey neuere, wovon der ältere aus arabischem, der andere von Donauwaschgolde im Jahre 1742 verfertiget wurde, und ein alter Altar merkwürdig, welcher, wie wir früher erzählten, schon unter dem sechsten Propste des Stiftes, Wernher, angeschafft worden ist.

Von dieser Capelle des heil. Leopold gelangen wir durch die Gruft in die Kirche, die bedeutend groß, vorzüglich lang, aber bey dem ersten Anblicke etwas zu schmal zu seyn scheint. Ursprünglich war ihre innere Gestalt gothisch, mit zwey Reihen freystehender Pfeiler, und so fiel auch die Breite leicht in die Augen. Allein als das Gewölbe den Einsturz drohete, und der Thurm über dem vorderen Chor abgebrochen werden mußte, so entstand nach und nach im siebzehnten Jahrhunderte die gegenwärtige innere Gestalt, welche zwar die Festigkeit sicherte, aber die Geräumigkeit und das ehrwürdige Alterthum dem Auge entzog, wofür es indeß durch die schöne Stucaturarbeit und Mahlerey hinlänglich entschädiget wird.

Das ganze Presbyterium, die prächtigen Chorstühle nebst dem kaiserlichen Oratorio, so wie der majestätische Hochaltar, welcher im Jahre 1731 vom Cardinal und Erzbischof Kollo-

nitsch eingeweihet wurde, verdanken ihr Daseyn dem unermüdeten Propste Ernest. Das Altarblatt desselben, die Geburt Mariens vorstellend, ist ein Werk des berühmten Mahlers Schmidt, der im Jahr 1801 zu Stein sein Leben endete.

Am Fuße des Chores befindet sich in der Mitte der Kirche der sogenannte Frühalter, auf welchem der pfarrliche Gottesdienst immer verrichtet wird, und der zum Andenken, daß hier bey der Gründung des Stiftes die Hohlunderstaude mit dem Schleyer gestanden habe, seinen alten Platz von je her behauptet.

Die beyden Altäre in den zwey Seitencapellen der Heiligen Petrus und Paulus, und der heiligen Afra, so wie die übrigen sechs Seitenaltäre der Kirche sind von verschiedenen Marmorarten erbauet, und mit schönen Altarblättern geziert, aus denen die erstern vier, welche die Heiligen: Petrus und Paulus — Afra — Anna und — Augustin darstellen, von Pellucio, die letzteren aber, nähmlich Christus am Kreutze — St. Michael — Sebastian und Barbara — von Baron Strüdel gemahlet sind.

Die Kanzel ist von schönem weißen Marmor, und ihre kupferne Kuppel im Feuer vergoldet. Die große Orgel im Hintergrunde der Kirche, deren Pfeifen aus Zinn gegossen sind, hat ein Passauer Bürger, Nahmens Freund, im siebzehnten Jahrhunderte verfertiget; die kleine Orgel aber auf dem Seitenchore, erhielt erst unter dem Propste Ambros die jetzige in zwey Flügel getheilte Gestalt.

An der rechten Seite des Hochaltars befindet sich gegenwärtig die obere Sacristey, die vielleicht schon im zwölften Jahrhunderte eine Capelle zu Ehren des heiligen Ägidius war, späterhin aber auch unter dem Nahmen der heiligen Geistcapelle bekannt ist. In ihr erbaute schon im vierzehnten Jahrhunderte Johann Freysinger einen Altar zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit, und stiftete auf selben eine ewige Messe, die bis zum Ende des sechzehnten Jahrhundertes dauerte. Nun werden hier die prächtigen Kirchenornate, und seit dem 27. Juny 1787 die Gebeine des Stifters der regulirten Chorherren der aufgehobenen Canonie St. Dorothea zu Wien aufbewahret, welche auf Befehl der N. Ö. Landesregierung hieher

überbracht wurden. Die kupferne Platte auf dem kleinen hölzernen Sarge hat folgende Inschrift: Hic quiescunt ossa Piissimi Fundatoris Canoniae S. Dorotheae Venerabilis Patris Domini Andreae Plank, Plebani in Gars, Serenissimi Principis Domini Alberti quinti Ducis Austriae Cancellarii. Qui obiit Anno Domini 1435. nona die mensis Junii.

Bey dem Eingange an der Seite der Kirche, neben dem Thurme zur Rechten, befindet sich eine kleine Capelle, die gleichsam eine Vorhalle der Stiftskirche bildet, und in dieser ein kleiner Altar mit einer hölzernen Statue der seligsten Jungfrau.

Unter dem Thurme auf der linken Seite, ruhen in einer eigenen Capelle die Gebeine der drey heiligen Märterer, Eugen, Claudius und Gregor, welche ein hiesiger Chorherr Adalbert Olitorius im Jahre 1666 von Rom mitgebracht hat. Erst Propst Adam gab dieser Capelle die heutige Form.

Schon mehrere Jahrhunderte hindurch diente die hiesige Stiftskirche den Pröpsten des Gotteshauses, und anderen adeligen Rittern zur Ruhestätte; doch klein ist die Zahl der Denkmäler, die sich aus jenen Zeiten erhalten haben. Nur folgende biethen sich dem forschenden Auge dar.

Zur rechten Seite der großen Kirchenthüre liegt ein sehr stark ausgetretener Grabstein, doch kann man noch immer einen in Pontificalkleidung dargestellten Prälaten, und folgende sehr stark beschädigte Inschrift erkennen: Anno Domini M. CCC. LXXXX. VIIII obiit dn̄s petrus p̄ptus huius mo. — Er war Peter I. mit dem Zunahmen Lehnhofer, der am 17. July 1399 seinen Lebenslauf endigte.

Gerade neben diesem liegt der Leichenstein eines aus Prag geflüchteten Propstes der regulirten Chorherren von Carlshof, und zeiget folgende Worte: Anno Domini M. CCCC. XXX. VIII. Kal. Octobris obiit in exilio propter perfidiam Hussitarum. Ven̄. pater Dns Martinus. Abbas mostii Sancti Karoli in civitate pragensi.

Noch finden wir hier einen großen rothen Stein mit der Inschrift: Anno Domini M. CCCC. in XLIII. iar starb der erber. man Leonhart Stubier. an Sant Giligen abent

und leit hier begraben. Daß dieser Leonhard Stubier edlen Herkommens und ritterlich war, bezeuget der ihm im J. 1428 von Bernhard, Bischof zu Passau, ertheilte Lehenbrief; im Jahre 1431 erscheint er als Lantschreiber in Steyr. Diese Familie war zu Klosterneuburg ansäßig, und führte ihr eigenes Grundbuch.

Gleiche Bewandtniß hatte es mit der ritterlich Wiesentischen Familie, von der sich hier gleichfalls mehrere Grabsteine finden. Unfern des Einganges an der Seite der Kirche raget aus der Wand ein halber Stein hervor, der zwey kreutzweise gelegte Fische im Schilde führet. So viel die alten Siegel bezeugen, war dieses das Wisentische Wappen; doch ist die Umschrift sehr alt, und nirgends mehr leserlich. Diese Familie war eine der edelsten zu Klosterneuburg.

Begeben wir uns von hier hinweg in den Vordertheil der Kirche, so sehen wir bey dem Eingange in den Chor, links an der Wand einen runden Marmorstein, worauf mit vergoldeten Buchstaben geschrieben ist: S. N. V. Rite hinc ad Superos die XII. Mensis Junii An. MDCIX. migrasse credimus Reverendum in Christo Patrem, Excellentem ac clarissimum Virum D. Andream Weissenstain Claustroneoburgensem, Art. Lib. Phliae. V. J. ac SS. Thelogiae Doctorem eximium, hujus Sacrae Aedis Canonicum. Parochum ac Decanum Vigilantissimum. Qui et in celebri Viennensi Archigymnasio publico Docendo Remp. et ex praeclaro praesentis Templi Suggestu religiose concionando coelum Multorum Accessione locupletavit. Aeternam o! Pie Jesu, ei requiem Tribue, cui hoc honoris et Amoris Monumentum Reverendissimus Dominus Thomas Praepositus etc. totusque Sacer F. F. Conventus 13. M. P. C. Moritur Doctus similiter, ut indoctus. Et unus utriusque est interritus. Eccl. II. Cap. Die Schicksale dieses Mannes sind aus der Geschichte bekannt, die seiner als erwählten, aber nicht bestätigten Prälaten des hiesigen Stiftes ehrenvoll gedenket.

Noch ist uns die Seitencapelle der heil. Afra übrig, in der so manche Leichensteine entgegenblinken, und wo noch gegen-

wärtig der Trauergottesdienst für die verstorbenen Pröpste, Wohlthäter, Ältern und Mitbrüder von den Chorherren gehalten wird.

Propst Balthasar Polzmann ließ sich noch bey seinen Lebzeiten jenes herrliche Grabmal setzen, welches, aus graulichtem Steine verfertiget, an der rechten Seitenwand befestiget, und mit folgender Grabschrift geziert ist: † Reverendus admodum in xtō Pater ac Venerabilis Dominus D. Balthasar Polzmannus Austriacus, Sacrae hujus aedis Deiparae Virginis a piissimo Marchione D. Leopoldo dicatae prepositus Vigilantissimus, cum eidem annis XII. Singularī in Deum pietate et fratrum amore et Bmī P. Augustini Regulae observantia laudabiliter praefuisset provecta jam aetate placida tandem morte Die Sexta Junii Anno a Virgineo partu M. D. XCVI. Sublatus, corpus hic terrae, Spiritum Deo reddit.

Gleichfalls in dieser Capelle auf der Epistelseite des der heiligen Märterin geweihten Altares, befindet sich das herrliche Grabmal des Propstes, Thomas Rueff, der hier in Pontificalkleidung und in Lebensgröße dargestellt ist. Zu seinen Füßen bemerkt man sein eigenes Wappen mit der Helmdecke und das Wappen des Stiftes; das Ganze umgibt folgende Inschrift: Rdmūs hujus claustri Praepus Dns Thomas Rueff Vien. J. D. Imp. Rudolphi et Leopoldi Archid. Austr. consiliarius illustr. Austr. Stat. Ordinarius obiit XII. xbris M. DC. XII. Deo et Patriae vixit annos XLI. Dieser Stein scheint anfangs in der Mitte des Chores auf seinem Grabe gelegen zu haben, doch bald hieher übertragen, und vielleicht schon unter seinem Nachfolger Andreas Mosmüller an der Mauer befestiget worden zu seyn.

Eben dieser Propst Andreas ließ, wahrscheinlich noch bey seinem Leben, diesem Leichensteine gegenüber auf der Evangelien-Seite, ein eben so schönes Denkmal errichten, worauf er, wie sein Vorfahrer, in Pontificalanzug abgebildet, und von folgenden Worten umgeben ist: Rdsmus et Amplissimus Dns Dns Andreas Mosmiller Praeposit. Claustroneoburg. illustr. Stat. Austr. Ordinarius. Qui multas exstruxit

fabricas contentus est hoc marmore. Doch gelangte Andreas hier keineswegs zur Ruhe, sondern seine Gebeine liegen in der Gruft des heil. Leopold auf der Evangelien-Seite begraben, wo ein kleiner Stein folgende Grabschrift weiset: Andreas Mosmüller Praep. Claust. obiit 1629. 1. Decemb. et hic sepultus. Cujus anima Deo vivat.

Auch auf dem Fußboden dieser Capelle bemerket man auf den Steinplatten verschiedene Grabschriften, so z. B.: Hic quiescit Gotfridus De Rollemann P. Ptūs Claustr. obiit die 8. Martii 1772.

Nicht weit davon liest man: Pertholdus Staudinger. Praep. Claustron. obiit 16. Mart. 1766.

In der Mitte zwischen diesen beyden liegt Propst Ernest mit der einfachen Aufschrift: Ernestus Perger, Praep. Claustron. obiit 24. Decemb. An. 1748. Er bedurfte keines auffallenderen Denkmales; denn ihn verewiget das Neugebäude, und das dankbare Andenken der Nachkommen.

Nebst diesen finden sich hier die Grabschriften dreyer Herren Stiftsdechante, die hier zur Erde bestattet sind. Sie lauten:

Siste Viator, lege et luge virum, olim nemini non pretiosum A. R. R. et Clar. Dominum Gilbertum Wallner, SS. Theolog. D^orem^ Prot. Apost. et Can. hujus Decanum meritissimum, XXVI. Sept. an. CIↃIↃCCXXIX. Pie in Dño defunctum, cui Lux perptua luceat, precare.

Eine andere sagt uns: Hac in fossa quiescunt ossa. Ven. et optimi Viri A. R. R. et Clar. Quarini Künzlmann, J. U. D. supr. Celar. et Decani hujus Canoniae XIII. April. anno CIↃIↃCCXLVIII. Piissime defuncti.

Gleich neben diesem Steine heißt es: Leopoldus Pitner, Decanus Claustron. obiit 21. Mart. 1754.

Endlich liegt noch in dieser Capelle bey dem Eingange zu dem Musikchor ein weißer Marmorstein mit folgender Aufschrift: Anno Dominicae Incarnationis MDLXXXVI. pridie S. Andreae Apostoli. nobilis. egregius ac Magnificus Dominus Adamus Reichard Bonnensis AA. ac Philosoph. Magister longe doctissimus. Scholae et aulae Monasterii Neuburgae Claustralis quondam praefec-

tus, et civitatis ejusdem Judex aequissimus. Cujus corpus sub hoc tumulo requiescit. Animae vero in supero Beatorum Coetu bene sit. Dieser Mann war anfangs der lateinischen Schule hier vorgestanden, wurde dann zum Stifts-Hofmeister (Hofrichter) bestimmt, und bekleidete endlich vom Jahre 1583 bis zu seinem Tode das ehrenvolle Amt eines hiesigen Stadtrichters (Bürgermeisters).

So manche Merkwürdigkeiten, so manche Denkmäler der Andacht und der Vergänglichkeit, both die hiesige Kirche mit ihren Nebencapellen dem fleißigen Beobachter dar; nun trifft sein Blick beym Austritte aus diesem Tempel des Herrn unwillkührlich die majestätischen Kuppeln des Neugebäudes, und seine ganze Aufmerksamkeit wendet sich nun rasch in das Innere desselben.

Dieses schließt in einem eigenen Stockwerke die sogenannten Kaiserzimmer ein, welche ehedem, als die höchsten Herrschaften am Leopoldsfeste Klosterneuburg besuchten, bloß für diese Bewohner bestimmt und zubereitet waren. Mit Bewilligung der höchstseligen Kaiserin, Maria Theresia, hat der Propst nun einen Theil dieser Kaiserzimmer bezogen, und zu gleicher Zeit sind in anderen Stockwerken dieses Flügels mehreren Stiftsherren Wohnungen eingeräumt worden. Nur der Tract von der Propstey hinein ist noch für den kaiserlichen Hof vorbehalten und meublirt.

Gerade unter diesen Zimmern befindet sich die ansehnliche Stiftsbibliothek, die in vier geräumigen Zimmern aufgestellt, bey zwanzig tausend Bände umfasset. Sie enthält auch alte Handschriften, deren Zahl sich wohl auf vier hundert belaufen mag. Unter ihnen zeichnen sich die schon in der Geschichte erwähnten Klosterneuburgischen Tafeln, die alte lateinische Bibel, welche Leopold der Heilige bey der Stiftung den hiesigen Chorherren schenkte, und sein eigenes von ihm sehr oft gebrauchtes Psalterium, vorzüglich aus. Die ersteren gelten als ein schätzbares Denkmal des unermüdeten Fleißes, enthalten aber viele Unrichtigkeiten, und eine so gedrängte Kürze, daß sie nur ein schwacher Umriß der Geschichte Österreichs unter den Babenbergern genannt werden können. Sie sind auf Pergament geschrie-

ben, mit vielen buntfärbigen und vergoldeten Bildern und Einfassungen geziert, und in acht Tafeln abgetheilt, welche auf Holz aufgespannt, und in Rahmen gefaßt wurden. Nicht weniger merkwürdig ist ein vom Mag. Martin, reg. Chorherrn des Stiftes im Jahre 1330 genau verfertigtes Verzeichniß aller damals in der Stiftsbibliothek vorhandenen Handschriften.

Nebst diesem verwahrt man hier auch viele Bücher aus dem ersten Jahrhunderte der Buchdruckerey (Primi Typi oder Incunabula), unter denen die deutschen Bibelübersetzungen, vor Luthers Zeiten, besonders bemerkt werden. Die merkwürdigste aus denselben ist jene, welche zu Mainz 1462 von Johann Fust (Faust) gedruckt wurde, und die in Rücksicht der älteren deutschen Sprache sehr wichtig ist.

Ferners besitzt die Bibliothek eine ansehnliche Sammlung der lateinischen Classiker, und enthält nebst den theologischen, noch sehr viele historische, diplomatische, numismatische und archäologische Werke. Auch wird man sich keinesweges um griechische, italienische, französische und deutsche Belletristen, oder um andere Kunstwerke und Prachtausgaben vergebens erkundigen.

Drey Zimmer im höchsten Stockwerke des Gebäudes sind einer Gemählde-Sammlung aus der alt-deutschen Schule, einem kleinen, fleißig geordneten Mineralien-Cabinete, und einigen aus Elfenbein verfertigten Kunstwerken gewidmet. Ober diesen Zimmern und an der entgegengesetzten Seite wölben sich zwey künstliche Kuppeln, die statt der Knöpfe mit der Kaiserkrone und dem Erzherzoghute gezieret sind. Diese Kronen bilden im Innern zwey mit Kupfer gedeckte Pavillons, die so geräumig sind, daß zehn bis zwölf Personen hinlänglichen Raum haben, sich nach allen Seiten zu bewegen, und der herrlichen Aussicht zu genießen, welche die nahen vortrefflichen Weingebirge und die vorbeyströmende Donau gewähren.

Einen nicht minder interessanten Anblick gewähren auch endlich die unterirdischen Gemächer des Stiftes, nehmlich die Weinkeller, deren labyrinthische Gänge jedem Unerfahrnen Gefahr bringen können. Von diesen sind jene des Neugebäudes die merkwürdigsten, weil sie dreyfach über einander stehen, und in dem untersten die Kälte bis zu einem uner-

träglichen Grade steigt, daher er auch zur Aufbewahrung des Weines nicht gebraucht werden kann. In einem der Keller des alten Stiftes befindet sich das große Faß, die Seltenheit des österreichischen Weinlandes, das 999 Eimer in sich faßt, und auf welchem eine Gallerie angebracht ist, zu der man mittelst einer Treppe hinaufsteigt. Dieses bereits über hundert Jahre alte Kunstwerk brachte dem Stifte bey dem Pöbel den Nahmen des rinnenden Zapfens zuwegen.

Von der Stadt sind alle einzelnen Theile des Stiftes durch eine Mauer abgesondert, welche jeden unwillkommenen Eintritt verhindert. Dadurch bildet sich nun im Stiftsraume ein eigener Kirchenplatz und mehrere Höfe. Mitten auf dem ersteren vor der Kirche steht eine alte gothisch-durchbrochene Säule, das ewige Licht genannt, auf welcher rings herum, tief in die Quader eingehauen ist: **Anno Domini M. CCC. LXXXI. hoc opus perfectum est, mox post pestilentiam, in die S. Nicasii Martyris, quando et duo Papae fuerunt** (nehmlich der rechtmäßige Urban VI. und der Gegenpapst unter dem Nahmen Clemens VII.) Michael Tutz, ein edler Ritter, und reicher Bürger von Klosterneuburg, der späterhin auch ein Wohlthäter des Stiftes ward, erbaute selbe, und stiftete in ihr eine ewige Lampe. In diese Säule wurden auch viele Reliquien eingemauert, und sie daher in der Folge von einigen Bischöfen mit Ablässen beschenket. Die Nachwelt erinnert sie an den religiöseren Sinn ihrer Vorfahren.

Da der ganze Platz vor der Kirche vormals zum Gottesacker diente, so wurden auch viele Bürger der Stadt außerhalb der Kirche begraben. Die wenigen Grabsteine, die noch an der Kirchenmauer befestiget sind, verdienen aber weder ihres Inhalts, noch ihrer Form nach, eine besondere Erwähnung.

Unbillig wäre es allerdings, bey dieser Gelegenheit der Chorherren des Stiftes ganz zu vergessen. Unter den vielen wackeren Männern, welche das Stift seit seiner Gründung freudig unter seine Mitglieder zählet, haben sich nicht wenige durch Frömmigkeit, Wissenschaften und Kenntnisse rühmlichst bey ihren Zeitgenossen bekannt gemacht; gerne verweilet der For-

scher in ihrem heiligen Zirkel, denn er wird hier mit dem besseren Theile der Menschheit bekannt.

Vor allen prangen in Klosterneuburgs Geschichte drey Pröpste, die zu bischöflichen Würden erhoben wurden. Otto II., Propst, kam im Jahr 1137 auf den bischöflichen Stuhl nach Freysing, und erwarb sich dort durch sein **Chronicon Ottonis Frisingensis**, unvergänglichen Ruhm *). Hartmann, der erste regulirte Propst, wurde im Jahre 1141 zum Bischof von Brixen erwählet, stiftete in seiner Diözese das Kloster Neuzell, und starb im Rufe der Heiligkeit den 23. December 1164. Wernher endlich ward im Jahre 1194 durch Adalbert III. Erzbischof in Salzburg, zum Bisthume Gurk befördert, starb aber schon im folgenden Jahre.

Mehrere Mitglieder traten auf Begehren in andere Stifte, und zeichneten sich dort, theils durch die begleitete Propstwürde, theils durch Gelehrsamkeit aus. Das regulirte Chorherrnstift Neuzell bey Brixen in Tyrol wurde mit Geistlichen von Klosterneuburg besetzt, und ihnen Heinrich, vormals Dechant, zum Vorsteher gegeben, der diese Würde durch 21 Jahre rastlos und thätig begleitete. Als er endlich 1164 sein Leben endigte, setzten ihm seine dankbaren Mitbrüder folgende Worte auf sein Grab:

Hac jacent in fossa, Hainrici corpus et ossa,
Primi Prelati, de dote digne Beati
Hartmannus, quem in propria
De Neuburga adduxit persona.

Auch Herrmann, der noch als hiesiger Chorherr das Leben des seligen Hartmann beschrieb, wurde im Jahre 1210 zum Propste des oben erwähnten Stiftes begehret, und im Jahre 1367 erscheint Conrad Ramung in der nehmlichen Würde, die er nur bey seinem Tode im Jahre 1379 ablegte. Noch gedenken wir hier Rikards von Neuburg, der unter die ersten Chorherren gehört, welche sich nach Neuzell begaben, und bald nach Leopold des Heiligen Tode, dessen Biograph wurde. Seine Schriften gingen bey dem großen Brande des Stiftes gänzlich zu Grunde, und nur geringe Überreste hat Leo-

*) Dieses Werk erlebte mehrere Auflagen; drey derselben besitzet die Bibliothek des hiesigen Stiftes.

pold von Lilienfeld, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes lebte, aus Richards Chronik aufbewahret.

Dem neugegründeten Chorherrenstifte Gries bey Botzen in Tyrol, wurde Heinrich im Jahre 1165 als erster Provst vorgesetzt, nachdem er schon vorher die Dechantswürde zu Neuzell begleitet hatte. († 1189.)

Zur Propstey des regulirten Chorherrenstiftes Reichersberg im Innviertel, wurde nach Gerhohs Abdankung im Jahre 1194 Otto, ein Anverwandter des Bischofs von Passau Wolfker, und von vornehmen Geschlechte, befördert, aber noch im nähmlichen Jahre zur hiesigen Propstwürde berufen.

Friedrich begleitete im Jahre 1206 die Würde eines Dechants in dem regulirten Domstifte zu Salzburg; — Wisento von Stoizendorf wurde im Jahre 1318 zum Propste des Chorherrenstiftes Waldhausen in Oberösterreich begehret. Der Cathedralkirche zu Seckau standen im Jahre 1350 Peter der Freysinger, und 1589 Sebastian Kühler als Pröpste vor, letzterer bekleidete zugleich durch 33 Jahre die Würde eines Officialen zu Laybach mit vielem Ruhme, nachdem er früher Administrator des Klosters Bulgarn in Oberosterreich gewesen war. Sein thatenreiches Wirken begann er als Weltpriester, wurde unter dem Propste Caspar Christiani zugleich mit Balthasar Polzmann in das Stift aufgenommen, mit diesem vom Noviziate dispensirt, doch nur zu bald seinen Mitbrüdern entrissen.

Auch das regulirte Chorherrenstift St. Dorothea zu Wien zählt die hiesigen Chorherren: Johann Weiß, auch Albinus genannt († 1563), Andreas Mosmüller, aus Baiern (vom Jahre 1610—1618), der das Stift von drükenden Schulden befreyte — und den Propst Floridus Leb, geboren zu Nikolsburg, unter welchem es im Jahre 1786 aufgehoben wurde, unter ihre Prälaten.

Eben so standen auch im J. 1563 Christoph Raynn — 1590 Johannes Fux, vorher Administrator des Stiftes St. Pölten, und im Jahre 1612 Philipp Jacob Hüttendorfer († 1628) dem regulirten Chorherrenstifte St. Andreä an der Trasen, als Pröpste vor. Georg Sum-

perer († 1586) blieb als Abt des Prämonstratenserstiftes Pernegg in Unterösterreich, stets in gesegnetem Andenken; und gleichen Nachruhm erwarb sich Balthasar Polzmann, der vom Jahre 1580 bis 1584 dem Stifte der Prämonstratenser-Chorherren zu Geras, als Abt vorgesetzt war.

Bernhard Waiz, ein Hesse von Salsund und hiesiger Propst, erhielt im Jahre 1631 die Administration der beyden verödeten Chorherrenstifte Wittingau und Borowany in Böhmen; und als sie beyde wieder hergestellt, und mit Chorherren versehen waren, wurde im Jahre 1663 Norbert Herrmann, ein Magdeburger, zum Propste des Stiftes Wittingau; Georg Jaud aber, ein geborner Nußdorfer, zum Propste von Borowany ernannt, welche Stelle späterhin um das Jahr 1680 auch Conrad Fischer, aus Schwarzwald, begleitete.

Noch im vorigen Jahrhunderte endlich, wurde Paul Bernhard, von Langenenzersdorf in Unterösterreich gebürtig, als Administrator nach St. Pölten gesandt, und verwaltete das dortige regulirte Chorherrenstift, welches in sehr mißliche Umstände gerathen war, vom Jahre 1741—1747 mit allgemeinem Beyfalle.

Doch nicht in fremden Stiften allein, im eigenen Hause und in der Seelsorge, zeichneten sich so manche Mitglieder des Stiftes Neuburg durch rastlosen Eifer, durch Muth und Frömmigkeit aus. Wir erwähnen hier aus den Zeiten des dreyzehnten Jahrhundertes einen gewissen Ditmar, dessen das älteste Nekrologium (Sterbregister) des Stiftes mit folgenden Worten gedenket: X. Calend. Junii: Ditmarus inclusus. Man ist zwar der Meinung, daß mit diesen Worten der zu Prag eingeschlossene Propst Ditmar von dem Schreiber bezeichnet wurde: allein wenn man bedenkt, daß die österreichischen Gesandten, unter welchen sich Ditmar befand, vom Könige Wenzel nur aufgehalten, keinesweges aber eingeschlossen wurden; wenn man ferners erwägt, daß die ältesten Todtenbücher, aller anderen, auch resignirten Prälaten, stets mit dem Titel: Praepositus, gedenken, so findet man keine Ursache, warum gerade bey diesem Ditmar eine Ausnahme gemacht wurde, und stimmt da-

her gerne denjenigen bey, welche in diesem Ditmar einen frommen heiligen Mann erblicken, der, nach dem Geiste des damaligen Zeitalters den gewiß bedenklichen Entschluß faßte, um frommen Betrachtungen ungehindert und ohne Zerstreuung obliegen zu können, ferne von der Welt, vom Umgange mit seinen Brüdern in einem wohl verschlossenen Orte, wie in einem Kerker, sein Leben zuzubringen. Da lebte nun der Eingekerkerte in einem sehr kleinen Raume, sah keinen Menschen, bekam dreymal in der Woche Wasser und Brot, die übrigen Tage Fastenspeise, Obst oder Milch, schlief auf dem bloßen Boden, verrichtete täglich eine gewisse Anzahl Gebethe, nachdem er sich vor der Schließung mit einem Eide verbindlich gemacht, dieses alles punctlich und genau zu beobachten. Dergleichen Männer wurden Inclusi genannt. Auch das aufgehobene regulirte Chorherrenstift Baumburg in Baiern, gedenket eines solchen in einem alten Nekrologio mit folgenden Worten: **IV. Nonas Aprilis Frater Henricus Inclusus obiit.** Eine in Marmor gehauene Grabschrift verewiget sein Andenken *). Sollte also der erwähnte Ditmar nicht auch zu dieser Classe frommer gottseliger Menschen gehöret haben?

Wir verschweigen hier die Nahmen aller derjenigen Priester, die sich von Zeit zu Zeit furchtlos und voll Vertrauen auf Gott, den Gefahren der wüthenden Pest Preis gaben, und in ihren Berufspflichten als gute Hirten für ihre Schafe zum Opfer wurden, denn ihrer gedenken wir in der Reihe der Pfarrherren; wir übergehen auch Wilhelm Lebsafts und Marzellin Ortner's Anstrengung und Ausdauer, womit sie alle Gefahren der zweyten türkischen Belagerung überwanden, und wollen nur des Chorherrn Wilhelm Häzls, eines gebornen Schönbrunners erwähnen, der sich im Jahre 1750 als Missionär nach Weissensee in Kärnthen begab, und dieses schwere Geschäft durch zehn Jahre mit solcher Bescheidenheit, Liebe und Sanftmuth versah, daß er selbst das unzweydeutige Lob der Akatholiken einerntete. († 1760.)

---

*) F. C. G. Hirschings Historisch-Geographisch-Topographisches Stifts- und Klosterlexicon. I. B. S. 310.

Nicht weniger rühmlich zeichneten sich auch einzelne Chorherren des Stiftes durch ihre Kenntnisse in der Literatur, durch ihre Wissenschaften, und durch manche schriftstellerische Arbeiten aus.

So traten schon im fünfzehnten Jahrhunderte Johann von Rußbach und Wolfgang Windhager, und zu Ende des sechzehnten Jahrhundertes Thomas Rueff, als öffentliche Lehrer an der hohen Schule zu Wien auf. Johann von Rußbach gehört unter die Zahl der ersten Doctoren, die aus dieser Schule hervorgingen, im Jahre 1388 wurde er Procurator der österreichischen Nation, 1407 Decan der theologischen Facultät, und erwarb sich als Redner auf der Universität großen Ruhm († 1424) *). Wolfgang Windhager war Doctor der freyen Künste, und ein würdiger Jünger echter Beredsamkeit, die er nicht nur im hohen Grade übte, sondern auch auf der hohen Schule zu Wien in Ansehen und Aufnahme zu bringen suchte († 1467) **). Der letzte endlich, Thomas Rueff, bekleidete von 1594 die Würde eines öffentlichen Lehrers, wurde noch im nähmlichen Jahre bey St. Stephan feyerlich zum Doctor beyder Rechte erhoben, und versah im J. 1599 die Stelle eines Procurators der österreichischen Nation. Als Propst des hiesigen Stiftes ernannte man ihn im Jahre 1602 zum Decan der juridischen Facultät, und 1608 zum Rector an der hohen Schule zu Wien ***).

Diesen Männern zählen wir noch den Chorherrn Colomann Knapp von Hipperlein bey, der als Doctor der Decretalen, vom hiesigen Propste Georg I. Müstinger, zu dem Concilium nach Basel geschickt, und zum Orator und Procurator vieler Chorherrenstifte bestimmt wurde. Im Jahre 1435 brachte er und sein Mitarbeiter, Martin von Waldhausen, das herrlichste Zeugniß ihres Fleißes und Eifers, von den

*) Seine Reden sammt seinem Commentar über das Buch Ecclesiasticus sind noch heutiges Tages in der Stiftsbibliothek aufbewahret.

**) Er schrieb auf Ansuchen der Wiener Universität einen Commentar über mehrere Komödien des Terentius, der noch gegenwärtig im Manuscripte vorhanden ist.

***) Von ihm ist noch eine Leichenrede auf den Tod des Erzherzoges Ernest übrig, welche bey Leonhard Formika 1595 gedruckt wurde.

zu Basel versammelten Vätern zurück († 1443). Seiner Person geschieht auch Erwähnung in den Script. Universit. Vienn. Part. II. pag. 131.

Nebst diesen gelehrten Männern trugen auch Nebridius Müller, Augustin Weillender und Patritius Aichinger durch ihre ascetischen Arbeiten, zum Ruhme des Stiftes ihr Möglichstes bey. Nebridius, zu Mündelheim in Schwaben geboren, trat im Jahr 1612 zu Diessen in Baiern in den Orden der regulirten Chorherren, von da er als Dechant in das Stift Gars versetzt, und endlich 1623 zum Propste des Stiftes St. Zeno in Reichenthal bestimmt wurde. Um dieser Würde zu entgehen, floh er nach Diessen zurück, übernahm dort die theologischen Vorlesungen, und dann zur Pestzeit die Seelsorge zu Schondorf und in der Stiftspfarre. Als die Schweden Diessen erobert hatten, begab er sich im J. 1632 in das Chorherrenstift Au; dann nach Ranshofen im Innviertel, und endlich nach Klosterneuburg, wo er 1640 seinen beständigen Wohnsitz aufschlug. Hier lehrte er, wie in den beyden vorigen Stiften, die Theologie, wurde dann Novizenmeister und Stiftspfarrer, zuletzt Administrator des Gotteshauses zu Hiezing (wo sich damals eine kleine Residenz von sechs bis sieben Stiftspriestern befand), und setzte hier seine im Stifte begonnenen literarischen Arbeiten unausgesetzt fort († 1654). Seine Werke sind: **Fasciculus myrrhae, i. e. gladius Simeonis, qui pertransivit animam Mariae Virginis. Lucernae 1648. 16. — De vita S. Augustini libri duo. 12. Viennae 1648. — Antiquarium monasticum. Fol. Viennae 1650. — Philosophia S. Augustini fidei mysteriis per omnia consentiens, ac proinde Christiana. Ex ejusdem S. Patris genuinis operibus. 4. Viennae 1654.** Die beyden anderen Chorherren machten sich durch zahlreiche Predigten bekannt, die sie der christlichen Welt mittheilten. Von Augustin Weillender erschien: Erwünschte reiche Erndte des evangelischen Ackers, welche aus so vielen Garben als sittlichen Lehrstücken durch den ausgeworffenen Samen des Wort Gottes gesamblet. Sonntagspredigten. 4. München 1699. — Dann folgte als Fortsetzung: Übergebliebene Eher des evangelischen Ackers. Feyertagspredigten. 4. München 1701.

Patriz Aichinger aber war der Verfasser des: Geistlichen Ehrenfest, d. i. Vier und zwanzig Lob- und Ehren-Predigen, in verschiedenen Orten gehalten. 4. Wien 1711.

Auch zur Staaten-Geschichte Österreichs und Böhmens lieferten Adam Scharrer, geboren zu Krems, Johannes Keß aus Franken, und Alexander Stahel, geb. von Wien, verschiedene Beyträge. Ersterer schrieb ein kleines, dem Kaiser Leopold zugeeignetes Werk, mit dem Titel: Österreichische Marg-Graffen Von Leopold den Durchleuchtigen und Ersten, bis auf Heinrich, letzten Marggraffen vnd I. Hertzogen zu Österreich. Mit Kupferstichen geziert. 8. Gedruckt zu Wienn in Österreich, 1670.

Der zweyte verfaßte zur Feyer des sechsten Stifts-Säculums: Trifaria domus Austriacae gloria, Marchionum, Ducum, ac Imperatorum Archiducum ordinatissima successionis series, emblematicis, nec non Historico, morali ac symbolico Poëmate Honoribus divi Leopoldi in jubilaeam festivitatem digesta ac illustrata. Fol. Viennae Austriacae 1714.

Der letzte endlich lebte zweymal als Gast in dem Chorherrenstifte Carlshoven zu Prag, und schrieb wahrscheinlich dort folgendes Werk: Cronsäkulum des Königreichs Böhmen, oder kurze Lebensabfassung Caroli IV. Weyland Römischen Kaisers und eilften Königs in Böhmen. 8. Wien 1747.

Nicht minder fand die Geschichte des dem Stifte angehörigen Gnadenortes Hiezing ihre Bearbeiter an Ernest Sauer aus Wien, und Augustin Ristl, von Korneuburg gebürtig. Von Ernest erschien: Maria Hiezingensis, seu miraculorum multitudo famosissimae imaginis Hiezingensis beatae et gloriosae Virginis Mariae. Viennae 1662 *).

Augustin's Werk trägt den Nahmen: Maria Voll der Gnaden zu Hietzing, das ist: Ausführlicher Bericht von dem uralten Gotteshaus der Regulirten Chorherrn des heil. Augustins zu Hietzing ohnweit Wienn in Österreich, und daselbst

*) Späterhin wurde im Jahre 1717 dieses Buch in das Teutsche übersetzt, und neuerdings aufgelegt. Es enthält manche Data zu Hiezings ältester Geschichte.

sonderbar verehrten Gnaden-Bildnus Mariä. 8. Wien, gedruckt 1738. Zweyte Auflage 1759.

Zu einer Stiftsgeschichte lieferten Benedict Prill von Wien, und Willibald Beyrer aus Egenburg, sehr brauchbare Materialien, die späterhin Maximilian Fischer, gegenwärtig Archivar und Bibliothekar des Stiftes, zu einer vollständigen Geschichte von Klosterneuburg bearbeitete. Der erste hat sich als Katechet an der Stiftskirche allgemeine Achtung und Liebe erworben, zur Erhohlung in den Stunden der Muße Alterthumskunde getrieben, und so Zeichnungen nebst Schriften hinterlassen, die noch gegenwärtig im Archive vorhanden sind († 1759). Der zweyte hat als Archivar mehrere diplomatische und historische Gegenstände bearbeitet *), die Materialien zu einer Stiftsgeschichte von mehreren Jahrhunderten gesammelt, und sich durch das chronologische Ordnen der Urkunden des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes unvergängliche Verdienste erworben († 1814). Der letztgenannte unternahm auf höhere Veranlassung die Ausarbeitung einer allumfassenden und vollständigen Stiftsgeschichte, und befriedigte die allgemeine laut ausgesprochene Erwartung durch folgendes Werk *): Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. Mit 382 Beylagen, 7 Kupfertafeln und einer Tabelle. 2 Theile. 8. Wien, 1815. Überdieß verfertigte er noch ein scientifisch-systematisches Verzeichniß aller in der Stiftsbibliothek gegenwärtig vorhandenen Manuscripte, Inkunabeln (Primi typi) und der übrigen sehr zahlreichen Bücher.

Noch verdienen, als besondere Beförderer der Wissenschaf-

*) Obschon er keine seiner Arbeiten dem Drucke überlieferte, so werden doch die angeführten Titel derselben seinen Fleiß und seine Kenntnisse beurkunden: „Was ist Diplomatik? — Etwas von Sitt- und Gewohnheiten voriger Zeiten. — Specimen rei vestiariae. — Wer war Euphemia, genannt Regis filia? — Sphragistische Beyträge zum österreichischen Wappenhelm. — Etwas von den Tempelherrn hier zu Lande. — Geschichte des Schlosses Greifenstein. — Geschichte der Hundskelle zu Klosterneuburg. — Von alten Epitaphien des Stiftes 1804. — Des Stiftes Klosterneuburg gleichsam oberflächliche Geschichte nach der Reihe der Herrn Vorsteher 1806. — Die Geschichte Klosterneuburgs nach alphabetischer Ordnung ꝛc.

*) Man lese: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Jahrgang 1815. Nr. 115.

ten und schönen Künste keineswegs mit Stillschweigen übergangen zu werden: der gegenwärtige Herr Prälat Gaudenz Dunkler, zu Piesling in Mähren geboren, welcher sich durch die Unterstützung und Herausgabe der im Jahre 1806 erschienenen hebräischen Bibel des zu früh verstorbenen Domherrn und Professors, Joh. Jahn, und der obgenannten Geschichte des Stiftes von Max. Fischer, unbestreitbare Verdienste erworben hat; dann der gegenwärtige Stiftskämmerer, Ambros Conrad, ein Wiener, dessen Kenntnissen das Stift eine wohlgeordnete Gemählde-sammlung aus der altdeutschen Schule, und einen kritisch-ausgearbeiteten Münzkatalog von 3 Foliobänden verdanket, ferner der jetzige Professor des A. T. an der theologischen Hausschulanstalt, Andreas Mock, der durch eigene Übersetzungen aus dem Arabischen die unter der Aufsicht des Hofrathes Freyherrn von Hammer erscheinenden Fundgruben des Orients bereichert, und die Correctur dieses vorzüglichen Werkes besorget.

Wir wollen nun die Reihe dieser ausgezeichneten Chorherren des Stiftes Klosterneuburg mit dem Veteran der Wiener-Universität und Subsenior des Stiftes, Daniel Tobenz, geboren zu Wien, beschließen. Schon im Jahr 1775 lehrte er an der hohen Schule seiner Vaterstadt als öffentlicher Professor die Patristik und die Polemik. Als dieser schrieb er für seine Vorlesungen die **Institutiones doctrinae Patrum. Pars theoretica. 8. Viennae 1777**, und die: **Institutiones, usus et doctrinae Patrum. 8. Viennae 1779**, welche als eines der ersten Lehrbücher in diesem Fache gebraucht wurden. Späterhin übernahm er die Lehrkanzel der Dogmatik, wurde als Doctor, Decan der theologischen Facultät, und im Jahre 1806 von Sr. Majestät Kaiser Franz I. zum geistlichen Rathe und theologischen Professor Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Rudolph, damaligen Coadjutor des Erzbisthumes Olmütz bestimmet, nach beendigtem Geschäfte aber im Jahr 1811 zum Propste der seligsten Jungfrau zu Adony in Hungarn ernannt. Nebst den obenerwähnten schrieb er in den neueren Zeiten noch folgende Werke:

Paraphrasis Psalmorum ex Hebraico adornata cum notis, Clericorum usui adcommodata. 4. Ein Buch, das

zum Verstehen der Psalmen sehr brauchbar und nützlich ist. Ferner: Commentarius in Sacram Scripturam N. F. animarum curatoribus elucubratus. 4. Viennae 1806. Dann:

Operum omnium Tomus I. et II. complectens institutionum Sacrae Scripturae partes II. 8. Vindobonae 1814. Und endlich:

Institutionum Theologiae moralis, partes tres, usui examinandorum pro cura animarum elucubratae. 8. Vindobonae 1818. Ein Werk, das erst jüngsthin von dem hochwürdigsten Consistorium allen Seelsorgern anempfohlen wurde. Für solche Arbeiten verwendet der edle Greis seine Lebenstage, welche nach einer rühmlichen Thätigkeit eigentlich der Ruhe geweiht seyn sollten. Gegenwärtig lebt er im Stiftshofe zu Wien, wo er im Stillen Gutes wirkt, und unermüdet mit der Herausgabe seiner Schriften beschäftiget ist. Freudig und mit gerechtem Stolze zählet Klosterneuburg einen Mann unter seine Mitglieder, aus dessen Schule Priester hervorgegangen sind, die bereits die höchsten geistlichen Würden bekleiden.

Verzeichniß der Pröpste des Stiftes Klosterneuburg.

1107. Otto I.
1122. Otto II. Sohn des heiligen Leopold.
1133. Hartmann (der Selige).
1142. Marquard I.
1167. Rudger I.
1168. Wernher, zum ersten Mal.
1186. Gottschalk.
1192. Wernher, zum zweyten Mal.
1194. Otto III.
1194. Rudolph I.
1196. Dietrich oder Theodorich Burger.
1216. Wisunto.
1220. Walther.
1223. Marquard II.
1226. Conrad I. Goldstein.
1250. Dietmar.
1253. Conrad II.
1257. Nicolaus I.
1279. Pabo.
1293. Hadmar.
1301. Rudger II.
1306. Berthold I.
1317. Stephan von Sierndorf.
1335. Nicolaus II. Neythart.
1336. Rudwin von Knappen.
1349. Ortolph von Volkersdorf.

1371. Colomann von Laa.
1394. Peter I. Lehnhofer.
1399. Bartholomäus von Pierbaum.
1409. Albert Stöck.
1418. Georg I. Müstinger.
1442. Simon I. von Thurn.
1451. Simon II. Heyndl.
1465. Johann Hechtel.
1485. Jacob I. Pamperl.
1509. Georg II. Hausmannstätter.
1541. Wolfgang Hayden.
1551. Christoph I. Starl.
1558. Peter II. Hübner.
1563. Leopold Hintermayr.
1578. Caspar Christiani.
1584. Balthasar Polzmann.
1596. Propsteyvacanz.
1600. Thomas Rueff.
1612. Propsteyvacanz.
1616. Andreas Mosmüller.
1630. Bernhard I. Waiz.
1643. Rudolph II. Müller.
1648. Bernhard II. Schmeding.
1675. Adam Scharrer.
1681. Sebastian Mayer.
1686. Christoph II. Matthäi.
1706. Jacob II. Cini.
1707. Ernest Perger.
1749. Berthold II. Staudinger.
1766. Gottfried von Rollemann.
1772. Ambros Lorenz.
1782. Floridus Leeb.
1800. Gaudenz Dunkler.

III. Pfarre der oberen Stadt zu Klosterneuburg *).

In welchem Jahre diese obere Stadt- oder Stiftspfarre ihren eigentlichen Anfang nahm, kann wohl Niemand mit Gewißheit bestimmen, weil alle Urkunden und Documente des Alterthums derselben niemals erwähnen. Doch scheint es, wenn anders Vermuthungen da etwas gelten dürfen, daß die Collegiatkirche der heil. Maria zu Neuburg gleich bey ihrer Gründung zu einer Pfarre erhoben ward. Sey es auch, daß anfänglich die pfarrlichen Rechte derselben sich nur auf die Stiftsherren und ihre Dienstleute erstreckten: so gab doch die allmählige Vergrößerung des Stiftsraumes, und die Ansiedlung der Ministerialen um den Fürstenhof des heil. Leopold, Gelegenheit genug, ihre Gränzen weiter auszudehnen, und so eine förmliche Gemeinde zu bilden, deren geistliche Vorsteher schon

*) Nach den eingeschickten Ausarbeitungen des gegenwärtigen Hrn. Stifts- und Stadtpfarrers, Albin Bukowsky. C. R. C.

im zwölften Jahrhunderte unter dem Nahmen Custos, im vierzehnten Säculum aber, als Guster oder Kuster erscheinen.

Eine umständliche Aufzählung ihrer gehabten Schicksale würde, mit Ausnahme der letzt verflossenen Jahre, nur eine unnöthige Wiederhohlung der Geschichte des Stiftes Klosterneuburg werden, weil von jeher die Stiftskirche auch zur Pfarrkirche diente, und der jeweilige Pfarrer derselben, gleich den übrigen Chorherren, Unterhalt und Wohnung im Stifte fand.

Ob mit der hiesigen Pfarre alsogleich Schulen verbunden wurden, läßt sich zwar nicht mit Gewißheit, wohl aber mit vieler Wahrscheinlichkeit allerdings bejahen. Leopold der Heilige, der so vieles für die religiöse Cultur und Sittlichkeit seiner Unterthanen gethan hat, und von allen gleichzeitigen Schriftstellern als ein Muster der Regenten aufgestellt wird, ließ es gewiß nicht an der wissenschaftlichen Ausbildung seiner Untergebenen mangeln. Nicht nur erhielt im väterlichen Lande seine zahlreiche Familie Unterricht, sondern mehrere Glieder derselben wurden auch auf auswärtige hohe Schulen gesandt, um sich dort Kenntnisse zu sammeln, und zu ihrem schönen Berufe tauglich zu machen. Man kann also mit Grunde behaupten, Leopold stiftete nicht nur Kirchen und Klöster, sondern auch Schulen.

Die erste Meldung, daß sich zu Klosterneuburg Schulen befanden, und Unterricht ertheilt wurde, geschieht unter Leopold dem Glorreichen. Der Herzog, heißt es, schickte seinen Erstgebornen, Leopold, einen Knaben von neun Jahren in die Schule nach Klosterneuburg, wo er zugleich einen eigenen Hofmeister hatte. Der Knabe fiel sich aber am 13. August 1216 von einem Baume todt, und wurde im Capitelhause des Stiftes begraben. Im Jahre 1279 erscheint ein Chorherr Pabo, der noch im nähmlichen Jahre zum Propste erwählet wurde, als Vorsteher der Schule zu Klosterneuburg, und noch zwischen den Jahren 1584 und 1596 bestanden hier öffentliche Schulen, deren damaliger Vorsteher, Johannes Walter, Baccalaureus der freyen Künste und der Philosophie wurde. Mit diesen Schulen scheint auch eine eigene Buchdruckerey in Verbindung gestanden zu haben, weil nebst anderen kleineren

Werken, z. B. Canontafeln, auch das vom Propste Balthasar herausgegebene Compendium vitae et miraculorum S. Leopoldi, im erzherzoglichen Stifte Neuburg durch Leonhard Naßinger gedruckt wurde.

Gewiß sorgte also Klosterneuburg schon in den frühesten Zeiten für die Bildung und den Unterricht der Jugend. Nimmt man ferners noch an, daß das Stift schon in den ältesten Zeiten weltliche Choralisten oder Cantoren, die zugleich Lehrer waren (und unter denen sich selbst der nachmalige Propst, Andreas Mosmüller, vor seiner Einkleidung befand), besoldet hat, so ist auch der Zweifel gehoben, ob auch für den Unterricht der Kinder gemeiner Leute Anstalten getroffen waren.

Der ferneren Schicksale dieser uralten Schulanstalt wollen wir in der Reihe der hiesigen Pfarrer gedenken, die uns freylich schon aus dem zwölften Jahrhunderte bekannt sind, aber außer ihren Nahmen wenig Ausbeute verschaffen.

So erscheint schon um das Jahr 1179 bey Gelegenheit eines Kaufes: Marquard, custos, dann: Richer, unter dem Nahmen: Parochianus noster; ferners: Rudger, custos. Um das Jahr 1220 Herbordus, custos. 1222 Rudolphus, custos. 1226 erscheinet Leituinus als custos in einer Urkunde. Vom Jahre 1229 bis 1248 Wernherus, custos. Ihm folgte dann Walther in der nähmlichen Würde. Unter Propst Conrad I. erscheinet Heinrich von Ebergössinge, und nach ihm unter dem nähmlichen Propste wieder Wernher. Unter Propst Nicolaus I. erscheint Pabo, dessen oben als Schulvorsteher erwähnet wurde, auch als custos, und endlich im Jahre 1279 als Propst. 1267 kommt Otto von Harnsperk als custos vor, der zugleich das Spitalmeisteramt (Hospitalarius) begleitete. 1268 und 1279 findet man wieder einen Otto als custos. 1289 und 1291 erscheinet Hertwikus der Custer, und da er im nähmlichen Jahre noch Dechant wurde, so begleitete Heinrich auch schon im Jahre 1291 die Stelle des Gusters.

1303 ist Eberhard der Guster bekannt. Er erscheint 1317 als Dechant. 1306 erscheinet Ulrich von Reidau als Plebanus civitatis superioris; und 1317 kommt Johan-

nes von Tulna vor, als custos Dominorum et Dominarum. 1333 Ebener, Custor. 1335 Ortolph, custos. 1341 Udalrik, custos. 1353 Colomann von Laa, der dann 1365 als Dechant und endlich 1371 als Propst bekannt ist. 1371 Johannes, custos. 1391 Johannes von Ernsbrun, der auch im Jahre 1397 als custos wieder gelesen wird, obschon im Jahre 1394 Heinrich von Mangefreitter, als custos Dominorum erscheinet.

1407 stirbt als custos Chunradus, und 1418 erscheint Johannes in dieser Würde. 1424 Simon von Thurm, Dechant und custos. Schon als Kanzleydirector schrieb er sich im nähmlichen Jahre Gusterey-Verweser; im Jahre 1442 wurde er als Dechant zum Propste erwählet. 1438 Mathias, custos, und noch im selben Jahre folgte Ludwig Herzog. Nach dem Jahre 1442 erscheint Andreas Wallner. 1451 Johannes. 1453 Colomann. 1466 starb Ambros Fueterer, Can. et Custos hujus Cenobii, der schon im Jahre 1443 als custos Monasterii btissime Virginis in Newburga Claustrali bekannt wird. 1468 Thomas Harder, custos B. Mariae Virginis in Neuburga claustrali. Seiner erwähnen in dieser Würde: Balthasar Polzmann. Compendium vitae S. Leopoldi; Cap. III. pag. 31, und Chrysostomus Hanthaller: Fast. Campil. Tom. I. Elog. VI. §. IV. n. 10. Sie erzählen, daß er nebst zwey anderen Procuratoren wegen der Heiligsprechung Leopolds, als Redner nach Rom gesandt wurde. 1480 ist Gallus Händl als Pfarrer bekannt. 1485—1492 Sigismund Pruckner. 1493 Mag. Simon Knodel von Pulkau. Er kam später als Pfarrer nach Heiligenstatt. 1494—1509 Leopold Hertzogburger, welcher dann als Stadtpfarrer nach Korneuburg übersetzt wurde.

1509 erscheint zwar der Dechant Vincenz Weissenberger als custos, doch 1510 kömmt neuerdings Leopold Hertzogburger vor, der von Korneuburg zurückberufen wurde, und im Jahre 1516 Stiftsdechant ward. Von 1512—1515 findet man Mag. Balthasar Schottel, custos. 1518 Mag. Georg Katterer. 1521 starb Mag. Johannes

Plankl oder Plankner, Plebanus Neuburgensis, auch custos genannt. 1522 wurde der vormalige Dechant, Wolfgang Gaunersdorffer, Pfarrer der Collegiatkirche, und nach 1524 verwaltete Achatius Reyndl diese Stiftspfarre als Provisor. 1528—1533 erscheint das zweyte Mal Balthasar Schottel. Von 1533—1537 Augustin Enzenweis, der dann zum Dechante erwählet wurde. Von 1538—1540 Achatius Reyndl, nun wirklicher Pfarrer, † 1540. Im Jahre 1541 ließ man Christoph Reyn, der erst zum Dechant erwählet, 1563 aber zum Propste nach St. Andre an der Trasen begehret ward. 1542 Florian Geiger. 1544 Colomann Schweitzer, der späterhin als Dechant erscheinet, um das Jahr 1547 aber dieser Würde entsagte. Um 1552 scheint Christoph Starl, Pfarrer der Collegiatkirche gewesen zu seyn. Er wurde im Jahre 1548 Stiftsdechant, und als er vier Jahre später zum Propste erwählet wurde, so nahm er diese Würde nur unter der Bedingung an, daß er seine Predigten fortsetzen könne. † 1558. Nach ihm erscheint Leopold, als custos. 1559 Marcus Kloß, und noch im nähmlichen Jahre Friedrich Wolfsaer, als Pfarrer der oberen Stadt. 1560 war Sebastian Norimbergensis Noricus, Pfarrer in der Collegiatkirche, und † 1570, nachdem er Vestiarius, Maior, Cantor und Dechant gewesen war. 1561 kommt Sebastian Eisen in diesem Amte vor, und erscheinet als Dechant und Pfarrer noch im Jahre 1568. 1569 findet man Nicolaus Mulzer in beyden Würden. 1573 schrieb sich der hiesige Pfarrer Franz Kämmerling, vom Reformationsgeiste irre geleitet, Pastor zu Klosterneuburg. 1577 stirbt als Pfarrer der oberen Stadt: Christoph Göselius, aus Ried in Baiern gebürtig. 1578—1580 stand der hiesigen Pfarre Balthasar Polzmann vor, der gleich nach abgelegter Profession zu dieser und zur Dechantswürde berufen wurde. 1580 kam er als Abt nach Geras, und 1584 als Propst in das hiesige Stift zurück. 1587 erscheint Albert Röck. 1590 Adam Sachwitz.

Von dieser Zeit an verschwindet der Nahme custos, der sonst immer dem Pfarrer der Collegiatkirche zukam, in dieser Bedeutung gänzlich und die Benennung: Pfarrer der oberen

Stadt, wird deſto gewöhnlicher und allgemeiner. So kömmt 1602 — 1606 Franz Moller, ein Wiener, als Pfarrer vor. 1609 ſtarb Andreas Weiſſenſtein, der mit der Dechantswürde zugleich das Amt eines Pfarrers verband, und ihm folgte Wolfgang Schmidl, ein Öſterreicher, der 1613 als Pfarrer in Sivering erſcheinet. 1615 ſtarb Laurenz Wagner, nachdem er die Stiftspfarre, St. Martin und Korneuburg, verwaltet hatte. 1617 kommt Auguſtin Hodnick, aus Kärnthen, der 1614 Pfarrer in Kierling war, auf der Stiftspfarre vor, und † 1619. 1622 Michael Haſeckhe, von Wien. 1618 war er Pfarrer zu Höflein, und 1630 kam er als Pfarrer nach St. Martin. Ihm folgte Rudolph Müller, von Köſtenhols in Elſaß, der 13 Jahre der hieſigen Pfarre rühmlichſt vorſtand, und 1643 zum hieſigen Propſte erwählet wurde. Nach ihm kam Nebridius Müller, von Mündelheim in Schwaben, der vorher Novizenmeiſter war, und beyde Stellen bis 1649 beybehielt, wo er als Adminiſtrator nach Hieżing ging. 1649 Hartmann Kayſer, von Kloſterneuburg gebürtig, Pfarrer und zugleich Novizenmeiſter bis 1651, wo er die Pfarre Heiligenſtatt übernahm. 1651 Carl Lettner, geboren zu Wien. Er verſah bis 1653 zugleich die Novizenmeiſterſtelle, dann 1660 die Vicedechantswürde, und vertauſchte 1661 die Stiftspfarre mit Langenenzersdorf und Eupoltau. 1661 Adam Scharrer, von Krems, wurde als Stiftspfarrer 1667 zum Dechant und 1675 zum Prälaten erwählet. 1667 Chriſtian Pfiſter, von Breslau in Schleſien, ſtirbt hier durch einen gähen Fall über eine Wendeltreppe im Jahre 1669, und ihm folgt Bernhard Graff, ein Wiener, vorher Pfarrer von Kierling, und dann 1676 Pfarrer zu Sivering. 1676 Joachim Pirſtinger, geb. zu Wien, Magiſter der Philoſophie und freyen Künſte, † von der Peſt ergriffen in der Ausübung ſeines Berufes 1679. Laurenz Mayr, zu Kloſterneuburg geboren, übernahm nun als Novizenmeiſter noch während der Peſtzeit die hieſige Pfarre, entſagte dann 1681 dem Novizenmeiſteramte, und verſah 1684, als die Peſt aufs neue wüthete, die beyden hieſigen Pfarren, in deren Dienſte er aber auch als guter Hirt, 1684 ſein Leben opferte. Nach ſeinem Tode

übernahm die Seelsorge beyder Städte und der dazu gehörigen Dörfer Weidling und Kritzendorf Joseph Ertl, von Horn in Österreich geboren, der aber noch im nähmlichen Jahre als Pfarrer nach Tattendorf zog. Nun erhielt Adam Pfaff, gleichfalls von Horn gebürtig, die Stiftspfarre, und verwechselte sie 1688 mit der Pfarre Heiligenstatt. Nach ihm kam Gaudenz Frisch, geb. zu Poysdorf in Österreich, von der Pfarre Heiligenstatt auf die Stiftspfarre, und blieb hier bis 1693, da er die Pfarre Eupoltau antrat. In diesem Jahre wurde Augustin Weilender, zu Nußdorf geboren, als Novizenmeister auf die hiesige Pfarre befördert, und vertauschte sie erst 1699 mit der Pfarre Heiligenstatt. Christoph Stocker, aus Neustadt in Österreich, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, war sein Nachfolger. Er war vorher Stiftskellermeister, und verließ die hiesige Pfarre 1706, indem er sich als Beichtvater nach Hiezing begab.

1706 folgte ihm Gilbert Wallner, aus Ips in Österreich, und Doctor der Theologie. Er war vorher Pfarrer in Kierling, wurde aber schon im folgenden Jahre zum Stiftsdechante erwählet. 1707 erhielt also Thomas von Fleckenstein, von Brun in Österreich gebürtig, als Novizenmeister die Pfarre. Er war Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, und verwaltete diese Stelle fast durch 19 Jahre, und starb endlich 1730 als Administrator zu Hiezing. 1726 folgte dann Eugen Pürklbaur, ein Klosterneuburger, und vorher Novizenmeister, welches Amt er bis zum Jahre 1730 beybehielt. † als hiesiger Pfarrer 1731. Unter ihm scheint der Stiftspfarre ein eigener Katechet zugetheilt worden zu seyn, der dann immer aus den jüngeren Chorherren genommen, und Kinderlehr-Pater genannt wurde.

1731 kam Dunstan Marold, ein Wiener, als Pfarrer von Sivering zur hiesigen Pfarre, und verließ diese als Administrator von Hiezing. 1740 folgte ihm Maximilian Dischendorffer, von Stockerau, der dieser Pfarre entsagte, und 1750 Philipp Paumgartner, aus Krems, vorher Gastmeister, zum Nachfolger erhielt. Dieser schrieb 1751 das noch vorhandene Diarium Parochiae zusammen, und kam

dann 1758 auf die Pfarre nach Sivering. Ihm folgte Joachim Knab, zu Klosterneuburg geboren, als Bibliothekar und Schatzmeister zur hiesigen Pfarre berufen, die er dann 1761 mit Langenenzersdorf wieder vertauschte. In diesem Jahre kam Conrad Weigeth, ein Wiener, von Kierling zur Stiftspfarre, und verließ dieselbe 1766, weil er zum Pfarrer von St. Martin ernannt wurde. Marzellin Jany, von Gars in Österreich, erhielt nun als Schatzmeister von Hieżing die Stiftspfarre, von der er sich 1771 nach St. Martin begab. Durch seine Sorgfalt entstand das noch gegenwärtig vorhandene Verzeichniß der Stiftspfarrer, aus welchem wir die Folge derselben entlehnten. Ihm folgte 1771 Michael Übl, ein geborner Klosterneuburger, und bisher Pfarrer von Kallenberg und Höflein. Er versah die hiesige Pfarre bis 1782, da er seinem Vorgänger, der Dechant geworden war, auch in St. Martin nachfolgte.

Unter diesem Pfarrer wurde die hiesige deutsche Schule (denn von der lateinischen war ohnedieß schon lange keine Spur mehr vorhanden) im Jahre 1776 zu einer Hauptschule eingerichtet, welcher der jeweilige Pfarrer immer als Director vorsteht, und zu der noch überdieß ein Katechet, drey von dem Stifte besoldete Lehrer, nebst einem Gehülfen gehören. Auch wurde mit derselben gleich bey der Eröffnung ein Lehrcurs für angehende Schulcandidaten verbunden, der alljährlich vom 1. May bis zu Ende Augusts abgehalten wird, zu dem vorzüglich Unterthanssöhne, oder andere, die sich über ihre Armuth ausweisen können, aufgenommen, und vom Stifte mit Kost und Unterricht unentgeltlich betheilet werden. Da aus dieser Hauptschule von ihrer Errichtung bis zum J. 1817 bereits 381 geprüfte Schulgehülfen hervorgingen, die alle auf Kosten des Stiftes erhalten und gebildet wurden, so verdient diese wohlthätige Anstalt allerdings eine rühmliche Erwähnung.

1782 erhielt nun diese Pfarre zu ihrem Vorsteher Wilhelm Mistelsteiger, aus Frainn in Mähren. Er war vorher Pfarrer in Kahlenbergerdorf, versah aber diese Pfarre vom Stifte aus. 1787 kam er auf die Pfarre zu Eupoltau. Unter ihm wurde 1782 auf dem Platze der oberen Stadt, von den Stiftsherren und hiesigen Bürgern eine steinerne Säule mit dem Bild-

nisse der ohne Sünde gebornen Jungfrau errichtet, als deren Verehrer Klosterneuburgs Bewohner sich öffentlich bekennen wollten. Am 22. September geschah die feyerliche Einweihung dieses schönen Denkmales. 1783 änderte Kaiser Joseph II. die bisherige Kirchenordnung, und machte vorzüglich aus den allzu großen und weitläufigen Pfarren mehrere kleinere. Daher geschah es auch, daß in Rücksicht der Stiftspfarre eine ganze neue Einrichtung getroffen, das Dorf Weidling, welches bisher zur oberen Stadt gehörte, zur eigenen Pfarrkirche erhoben, und der ungeachtet dieser Einschränkung noch beträchtlichen Seelenzahl wegen, dem hiesigen Stadt- und Stiftspfarrer, zwey Cooperatoren zugetheilt wurden, deren einer zugleich das Geschäft eines Kirchen- und Schul-Katecheten auf sich nahm.

1787 wurde die Pfarre Severin Walter, einem Klosterneuburger, der vorher Cooperator zu Korneuburg war, übergeben, und befand sich in dessen Obsorge bis 1793, wo er nach St. Martin übersetzt wurde. Gabriel Dietrich, aus Wien, erhielt nun die Stiftspfarre, nachdem er schon vorher die Cooperators- und Katechetenstelle an selber bekleidet hatte, und behielt sie bis zur Übernahme der Pfarre Nußdorf, wohin er 1798 kam. Ihm folgte Alipius Dierzer, aus Linz, vorher Pfarrer in Weidling. Schon 1800 übernahm er die Pfarre zu Tattendorf, und überließ die Stiftspfarre Norberten Steiner, einem Wiener, der als Cooperator von Hiezing zu diesem Amte berufen wurde. Doch schon 1802 erhielt dieser die Pfarre Götzendorf, und überließ die hiesige Aquilin von Habermann, aus Znaym gebürtig, der gleichfalls Cooperator in Hiezing war, und als Vorsteher der hiesigen Pfarre und Hauptschule 1811 zu Wien sein thätiges Leben beendigte.

Nun übernahm die Pfarre Jacob Ruttenstock, von Wien, Professor an der theologischen Hausschul-Anstalt. Weil aber dieser noch im nähmlichen Jahre als supplirender Professor der Kirchengeschichte auf die Universität zu Wien berufen wurde, so ward Albin Bukowsky, von Ebenthal in Österreich gebürtig, als Stifts-Katechet zum Provisor ernannt, bis er endlich 1813, als Jacob Ruttenstock zum öffentlichen und ordentlichen Professor an der Universität ernannt wurde, als wirk-

licher Pfarrer eintrat. Er verband damit 1815 die Professur der Erziehungskunde, die der hiesigen Hausstudienanstalt beygefügt wurde, und führte 1817 bey der hiesigen Pfarre auch eine Sonntagsschule ein, die nun sehr zahlreich und emsig besucht wird.

Ehemals war der Umfang dieser Stiftspfarre sehr ausgebreitet, und nur von den Pfarren St. Martin, Kierling, Mauerbach und Kallenbergerdorf eingeschlossen. Vorzüglich weit erstreckte sich ihre Ausdehnung gegen Weidling und Weidlingbach, wo noch neun Waldhütten dazu gerechnet wurden. Als aber Weidling mit seiner ganzen Umgebung unter die Obsorge eines eigenen Pfarrers kam, so wurden die Gränzen der hiesigen Pfarre um vieles zurückgesetzt, und nur die obere Stadt, nebst einigen, ausser derselben gelegenen Mühlen, blieb ihrer Jurisdiction unterworfen. Gegenwärtig beläuft sich die Anzahl der hieher gehörigen Häuser auf 194, die Zahl der Familien auf 348, die Summe der ganzen Bevölkerung aber auf 1424 Seelen, unter denen sich im letzteren Jahre 60 Sterbfälle, 53 Taufen und 8 Trauungen ereigneten. Merkwürdig ist es, daß, obschon die Bevölkerung, die größten Theils aus Beamten und Hauern besteht, seit dem Jahre 1810 wenigstens um 300 Seelen zugenommen hat, doch die ehelichen Verbindungen mit jedem Jahre seltener werden, und bereits auf 8 herabgesunken sind, da sie noch 1810 auf 27 sich beliefen. Der Drang der Umstände, die Theurung der Lebensmittel, und vorzüglich die durch mehrere Jahre mißrathene Weinlese (der Hauptnahrungszweig der Bewohner) scheinen diese beklagenswerthe Erscheinung bewirket zu haben.

In der Mitte des großen Platzes befindet sich eine von dem Bildhauer Kögler verfertigte Marien-Säule aus gewöhnlichem Steine.

IV. Die Pfarre St. Martin in der unteren Stadt Klosterneuburg *).

Schon zu jener Zeit, als Markgraf Leopold der Heilige im Jahr 1106 sein Chorherrenstift zu Neuburg gründete,

*) Nach dem eingeschickten und gehaltreichen Berichte des gegenwärtigen Herrn Stadtpfarrers, Frigdian Blakora, Can. Reg. Claust. und dem im Jahr 1764 von dem Chorherrn Marzellin sehr gut verfaßten Gedenkbuche der Pfarre.

war dieser Ort unter dem Nahmen Nivvenburg bekannt, und mit einer Pfarrkirche zum heil. Martin versehen; denn eine von Kaiser Heinrich III. im Jahr 1044 ausgestellte Schenkungsurkunde über 5 königliche Huben an der Laitha zu Sarersdorf (in einer kurz vorher den Hungarn entrissenen Gegend) ist schon zu Nivvenburg ausgefertiget.

Sey es nun gleich, daß die hiesige Kirche St. Martin nicht unter die zwölf von Kaiser Carl dem Großen errichteten Pfarren gehöre, obschon Haselbachs Angabe dieses zu bekräftigen scheinet: so beweiset doch selbst der alterthümliche Bau der Kirche, und ihre Dedication zu Ehren des heil. Martin, Bischofs zu Tours, eines gebornen Pannoniers, daß sich der Ursprung dieser Pfarrkirche wenigstens bis in das 11. oder auch 10. Jahrhundert erstrecket.

Der heil. Martin wurde schon früher zu Salzburg neben dem heiligen Landesapostel Rudpert verehret, und wahrscheinlich auch von den Christen in unserer Gegend still und heimlich als Landesheiliger angerufen; bis endlich um das Jahr 973 der Bischof von Passau, Piligrin, das Bekehrungsgeschäft auch unter den Hungarn mit so gutem Erfolge angewandt hatte, daß er dem Herzoge Geisa mit 5000 seiner Unterthanen die heil. Taufe ertheilen konnte. Dadurch wurden nun die verborgenen Christen den neuen Glaubensbrüdern vereiniget, und für die hiesige Gemeinde an der Kirche St. Martin ein eigener Rector aufgestellet, dessen Stelle und Pfarre im Jahr 1133 Markgraf Leopold der Heilige dem ersten regulirten Propste des hiesigen Chorherrenstiftes, Hartmann, übergab, von welcher Zeit an die Seelsorge daselbst immer Stiftsgeistliche versahen.

Von den Schicksalen dieser Kirche ist uns aus diesen Zeiten nichts, gar nichts bekannt; denn der zerstörende Zahn des Alterthums hat alle Documente vernichtet, die in dieser Sache Licht und Aufklärung würden verschaffet haben. Nur das einzige Factum, daß hier einstens Altäre zu Ehren des heiligen Adalbert, der 11,000 Jungfrauen, des heiligen Königes und Märterers Sigismund, und der 12 Apostel, errichtet waren; dann eine alte, noch jetzt in dieser Gegend herrschende Sage, daß noch vor der Einführung der Stiftsgeistlichen,

nebst dem Plebanus, oder vielmehr Präpositus, hier auch Chor- oder Gesang-Priester angestellt gewesen: dieß ist alles, was uns aus jenen Tagen noch übrig ist.

Bis zur Entstehung des hiesigen Stiftes, hatte diese Pfarre sehr ausgedehnte Gränzen, die ungefähr die jetzigen Pfarren Korneuburg, Höflein an der Donau, Kritzendorf, Kierling, Weidling, Kallenberg, Nußdorf, Heiligenstatt, Döbling, Grinzing, Sivering und Neustift einschlossen, von welchen aber, schon zur Zeit Herzog Heinrichs Jasomirgott, die Filiale Korneuburg zuerst, zuletzt aber zu Kaiser Joseph II. Zeiten, die Kirche zu Kritzendorf, getrennet wurde, und eigene Seelsorger erhielt. Auch die Zehenden dieser ausgedehnten Pfarre waren sehr bedeutend und reichlich; doch genossen dieselben, ungeachtet aller Einwendungen des Diöcesan-Bischofs zu Passau, ruhig die österreichischen Markgrafen, bis sich endlich hierüber Leopold der Heilige im Jahr 1135 mit dem Bischof Reginmar ausglich, worauf sie letzterer dem hiesigen Stifte übergab.

Auch nach der Einverleibung der St. Martinspfarre mit dem Chorherrenstifte zu Klosterneuburg schweigen die Urkunden bis zum Jahre 1291 von der hiesigen Kirche, und nur wenige leere Nahmen ihrer Vorsteher biethen sich aus diesem Zeitraume dar. So erscheint um das Jahr 1150 Hermann de S. Martino — um 1200 Diepoldus de S. Martino — 1253 Reinbert, ein Weltpriester, der als Capellan der Herzogin Theodora, anfangs die Pfarre Heiligenstatt, dann die hiesige Kirche erhielt; vom Jahre 1267 — 1276 der Chorherr Pabo, später Prälat des hiesigen Stiftes; 1289—1303 Dietrich oder Theodorich.

Unter diesem baute im Jahre 1291 ein edler Ritter, Udalrich von Chritzendorf, Hofmeister Herzog Alberts von Österreich an der rechten Seite der Kirche, eine Capelle zu Ehren des heil. Bartholomäus und der heil. Maria Magdalena, stiftete mit 100 Pfund Pfenningen eine ewige Messe, die ein eigener Priester täglich lesen sollte, und verordnete späterhin, wo er die Stiftung verbesserte, auch ein ewiges Licht. Als diese Capelle aber durch Unglücksfälle und andere Umstände so weit

herabgekommen war, daß sie ganz unbrauchbar wurde und jene Stiftung ihr Ende erreichte: so erbaute die hiesige Bäckenzeche, auf ihre eigene Kosten, neuerdings diese Capelle nebst einem Altare, stiftete dazu einen eigenen Beneficiatpriester, und bestimmte diesen Ort zu einer besonderen Begräbnißstätte der Bäcker.

Die folgenden Zeiten, deren Ereignisse bereits in der Geschichte der Stadt Klosterneuburg berührt wurden, hatten auch auf die hiesige St. Martinskirche einen traurigen Einfluß, und bis zum Jahre 1723 füllen größten Theils Feuersbrünste, die in den Jahren 1349, 1403, 1529, 1537, 1569 und 1683 nebst der unteren Stadt auch öfters die Kirche und die Pfarrgebäude einäscherten; oder Pest und andere Krankheiten, wie im Jahre 1349, 1365, 1409, 1410, 1556, 1624, 1659, 1679 und 1713; oder auch endlich Mißwachs, Ketzer-Unruhen und Kirchenraub, die Geschichte der hiesigen Pfarre aus. Vorzüglich erlitt St. Martin im Jahre 1342 durch einen nächtlichen Einbruch sehr bedeutenden Schaden, indem alles, was in ihr aufbewahret war, Kelche, Meßgewänder und Bücher, daraus entwendet wurde. Damals war ein gewisser Conrad von Wien Pfarrer der hiesigen Kirche, der ein geschickter Bildhauer gewesen seyn mag; denn er schnitzte nun, nach Angabe der Stifts-Chronik, die 12 Apostel, (die freylich jetzt nicht mehr vorhanden sind) und zierte damit die geplünderte Kirche. Sie scheint damals in großem Ansehen gewesen zu seyn, weil noch im Jahre 1346 Meldung geschieht, daß, nebst dem Pfarrer, 6 andere Priester bey ihr angestellt waren, welche alle im Pfarrhause wohnten, und an einem gemeinschaftlichen Tische gespeiset wurden.

Durch die Feuersbrunst von 1349 muß die Kirche sehr bedeutend gelitten haben; denn um das Jahr 1360 sah sich der damalige Pfarrer Conrad Ramung genöthiget, den Thurm dieser Kirche zu bauen, welcher noch gegenwärtig durch seine Festigkeit, und seine Bauart, das ehrwürdige Äußere derselben erhöhet. Bald wurde aber durch die sich stets mehrende Gemeinde die alte Kirche zu klein; damit daher auch die neuen Ankömmlinge an dem Gottesdienste Theil nehmen könnten, entschloß sich der Propst des hiesigen Stiftes, Georg Müstinger, die Pfarrkirche

zu erweitern, und legte daher unter dem Pfarrer Johann Godinger im Jahr 1421 den Grundstein zu jenem Theile des Gebäudes, welcher das Schiff genannt wird, und noch jetzt den größten Theil der Kirche einschließt.

Was damals Propst Georg in Hinsicht der Kirche gethan hat, that späterhin unter dem Pfarrer Bernhard Waiz im Jahre 1627 Propst Andreas Mosmüller für den Pfarrhof, indem er denselben, da er durch die öfteren Unglücksfälle sehr baufällig geworden war, erneuerte, und beträchtlich erweiterte. Doch ist der östliche Theil desselben nebst der Stiege, einer dort angebrachten Aufschrift zu Folge, ein Werk des unvergeßlichen Propstes Ernestus Perger.

Während diesem ganzen Zeitraume, der seit dem Jahre 1291 wenig Erfreuliches enthält, und außer den benöthigten Bauanstalten, nur Unglücksfälle darbiethet, wurde St. Martin unausgesetzt durch eifrige Seelsorger verwaltet, deren Nahmen beynahe ohne Unterbrechung auch noch unseren Zeiten aufbehalten wurden. So lesen wir, nach dem oben angeführten Pfarrer Dietrich, um das Jahr 1323 Ulrich de St. Martino. Im J. 1323 Philipp, Rector der hiesigen Kirche. Im J. 1335 Johannes, Plebanus S. Martini. Im J. 1341 Otto, genannt der Parzenbruner, der dann später als Spitalmeister des Stiftes erscheint. Im J. 1342 Conrad von Wien, dessen wir schon oben erwähnten.

Im Jahre 1350 stand Petrus, ein Bruder des Propstes Rudwin von Knappen, der Pfarre vor. Im J. 1356 Conrad Ramungi, der dann späterhin Propst zu Neuzell wurde. Im J. 1371 Bartholomäus von Pierbaum, dann Dechant, und endlich Propst des hiesigen Stiftes. Im J. 1381 Johannes von Rußbach, einer der größten Gelehrten seiner Zeit auf der Universität zu Wien.

Im Jahre 1415 Hans Godinger, Pfarrer zu Sand Merten. Im J. 1422 Johannes Waicz. Er und Johannes von Berchtoldsdorf visitirten auf Befehl des Propstes das hiesige Frauenkloster bey St. Jacob. Im J. 1428 Johannes von Berchtoldsdorf, Doctor der Decretalen. Im J. 1442 Johannes, mit dem Zunahmen: Cremser.

Im Jahre 1461 Johannes Pellendorfer; er überließ noch in dem nähmlichen Jahre, die Kirche seinem Nachfolger Caspar; vielleicht Caspar Graßer. Im J. 1474 Christian Baumgartner, Magister; hernach Pfarrer zu Heiligenstatt. Im J. 1477 Paulus Parrer, der hernach Stiftskämmerer wurde, und vorher Pfarrer zu Höflein war. Im J. 1481 Caspar Puff. Noch im nähmlichen Jahre erscheint auch Wolfgang Ryetentaller. Im J. 1482 kömmt Paulus Parrer zum zweyten Male vor. Im J. 1485 Gallus Händl, der dann Kanzleydirector des Stiftes wurde. Im J. 1487 Thomas List, — 1489 Thomas Wermschimel, nachher Stiftsdechant. Im J. 1490 Sigismund Pruckner — 1493 Petrus Hyrsser oder Hyeers, der zugleich Pfarrer in Höflein war.

Im Jahre 1501 Wolfgang Mosheimer, vorher Kellermeister des Stiftes. Im J. 1509 Johannes Zimmermann, Magister. — 1510 Conrad Paur oder Päwr. Im J. 1511 Magister Johannes. — Noch im nähmlichen Jahre kömmt auch Vincenz Weissenberger, vormaliger Stiftsdechant, als hiesiger Pfarrer vor. Im J. 1514 Hieronymus Lichtenberger, späterhin Pfarrer zu Heiligenstatt und Stiftsdechant. Noch im nähmlichen Jahre folgte ihm Jacob Kornhuber, vorher Pfarrer zu Höflein an der Donau. Im J. 1520 finden wir bey St. Martin Sebastian Siebenrichtel, vorher Pfarrer zu Korneuburg, dann aber zu Heiligenstatt. 1525 Sigismund oder Simon Kauffennagel — 1531 Johannes Engelger. — 1532 Johannes Eckholzhamer. — 1540 Michael Gerge, ein Weltpriester. — 1559 Michael Behaim, Pfarrer bey Sanct Martin.

Im Jahr 1563 Bartholomäus Faber, aus Hirschau in der Pfalz, der sich, nach dem Geiste der damaligen Zeit, Pastor bey St. Martin nannte. Im J. 1569 Johannes Ziegler, Pfarrer dieser Kirche. Im J. 1585 Nicolaus Arnold, vorher Dechant des hiesigen Stiftes. Im J. 1590 Johannes Norbacher, ein Weltpriester.

Im Jahr 1600 Nicolaus Gacke oder Kak, vorher

Pfarrer zu Tattendorf. Im J. 1604 Martin Hieber oder Hueber. — 1611 Valentin Steiger, hernach Pfarrer zu Sivering. Im J. 1614 Petrus Martini, ein Spandauer, vorher Pfarrer zu Heiligenstatt, dann Administrator der beyden hiesigen Pfarren. Im J. 1615 Laurentius Wagner, vorher Stiftspfarrer, dann Stadtpfarrer zu Korneuburg. Im J. 1616 Magister Leopold Steiger, ein Wiener, hernach Bibliothekar des Stiftes. — Im November des nähmlichen Jahres 1616 folgte: Vitalis Gienger von Memingen aus Schwaben, vorher Kanzleydirector und Stiftspfarrer. († 1621.) Im J. 1621 Andreas Palmiller, auch Taber genannt, ein Weltpriester. Im J. 1622 Bernard Waiz, ein Hesse von Salsund, wurde im J. 1630 als Pfarrer zu St. Martin, Propst des hiesigen Stiftes. Im J. 1630 Michael Haseke, aus Wien, vorher Stiftspfarrer, dann Dechant des Stiftes. Im J. 1634 Melchior Penner, von Langenenzersdorf; vorher Pfarrer zu Kierling, dann Administrator zu Hiezing. Im J. 1643 Heinrich Khelner, Conventual von Wettenhausen. Im J. 1644 Alexander Röckler, von Straubing, vormals Pfarrer zu Höflein an der Donau. Im J. 1647 Wenzeslaus Melzer, aus Prag, Magister der freyen Künste und der Philosophie; wurde im J. 1650 als hiesiger Pfarrer zum Stiftsdechanten erwählet.

Im Jahre 1650 Albin Nagl, aus Wien, Magister der Philosophie und Baccalaureus beyder Rechte. († 1654.) Im J. 1654 Augustin Mathäi, ein Franke, und Doctor der Theologie; vorher Administrator der böhmischen Stifte Wittingau und Borowany, dann Stadtpfarrer zu Korneuburg. Im J. 1655 Leonhard Gallucius, aus Wien, vorher Pfarrer in Kierling; starb hier an der Pest 1655. Im J. 1656 Andreas Traber, von Fünfstätten aus Schwaben, vormals Pfarrer zu Kierling. († 1658.) Im J. 1658 Wolfgang Hueber, ein Wiener, vorher Pfarrer in Langenenzersdorf; späterhin Administrator in Hiezing. Im J. 1669 Malachias Fleischmann, aus Prag, vorher Pfarrer in Kierling; dann Stiftskellermeister. Im J. 1683 Laurentius Mayr, ein Klosterneuburger, vorher Pfarrer im Stifte.

(† 1684.) Im J. 1684 Joseph Ertl, aus Horn; verwaltete nach den türkischen Unruhen, bis zur Rückkehr aller Stiftsherren die beyden hiesigen Pfarren, und wurde dann selbst Pfarrer zu Tattendorf. Im J. 1684 Elias Hille, von Reichsstadt aus Böhmen; vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, dann Kanzleydirector des Stiftes. Im J. 1687 Caspar Klueg, von Grünenberg, aus Wien, vorher Pfarrer zu Sivering, dann Pfistermeister (Aufseher der Bäckerey) im Stifte. Im J. 1688 Ivo Förg, ein Wiener, vorher Beichtvater in Hiezing. († 1694.) Im J. 1694 Hartmann Steinmüller, aus Franken; vorher Stiftsküchenmeister, dann Pfarrer zu Heiligenstatt.

Im Jahr 1703 Gaudenz Frisch, von Poisdorf in Österreich; vorher Pfarrer zu Sivering. Im J. 1707 Sebastian Castello, von Sizendorf in Österreich, vorher Pfarrer in Langenenzersdorf; er blieb auch im J. 1713 zur Pestzeit bey seiner Gemeinde, und resignirte seine Pfarre im J. 1722. Im J. 1722 Leopold Pittner, aus Horn; vorher Beichtvater zu Hiezing, und nach 20 rühmlichst hier verwendeten Jahren, Dechant des Stiftes.

Unter Leopolds Vorfahren hatte die hiesige Kirche so manches Unglück betroffen, und alle Wohlthäter, deren die Pfarre seit 1647 schon mehrere zählte, richteten ihr Augenmerk einzig auf die Verschönerung der Kirchenparamente, nie auf das Gebäude der Kirche selbst. Allmählig gerieth daher dieselbe seit dem Jahre 1627 so sehr in Verfall, daß sie im J. 1683 bey dem Einfalle der Türken sehr leicht zerstöret werden konnte; und ungeachtet verschiedener Beyträge und der frommen Wünsche Aller, noch im J. 1723 größten Theils in Schutt und Asche begraben lag. Endlich ging man mit Ernst an den Bau, und da der Pfarrer, Leopold Pittner, und der damalige Stadtrichter Christoph Joseph Kueffner, dieses verdienstvolle Werk mit rastlosem Eifer betrieben, so kam es auch bald seiner Vollendung nahe. Ersterer erhielt bedeutende Beyträge an Geld und Bauholz; letzterer aber beredete die Bürger und Einwohner dieses Ortes, daß sie das nöthige Tagwerk und jede vorkommende Handarbeit gerne und willig leisteten. So ward die Kirche end-

lich vollendet; und es fehlte ihr nur noch der innere Schmuck. Doch, gleichwie sich bey Erneuerung derselben so manche Wohlthäter in ihrer Milde gezeigt hatten, so ergriffen auch jetzt fromme für die Ehre Gottes besorgte Personen freudig diese Gelegenheit, zur Zierde der Kirche beytragen zu können, und so geschah es denn, daß schon im J. 1727 die Pfarrkirche St. Martin, in ihrer heutigen schönen Gestalt, die Andacht der Bether erhöhte.

Noch unter dem nämlichen Pfarrer Leopold Pittner *), erhielt auch der Pfarrhof bedeutende Verbesserungen, die ihn noch gegenwärtig zu einem schönen und bequemen Wohngebäude erheben.

Auf diese Weise verflossen 20 Jahre, die Leopold Pittner in steter Betriebsamkeit, und zum Besten der Kirche verwendete. Endlich überließ er die Pfarre, die sich unter seiner Leitung beynahe von allen Drangsalen wieder erhohlet hatte, im Jahre 1742 Bertrand Nizel, einem Baier von Neuhofen, vorher Pfarrer zu Sivering, der aber noch im nähmlichen Jahre, mit dem Rufe eines vorzüglichen Wohlthäters der Armen, das Zeitliche segnete. Ihm folgte: Peter Weberfink, aus Wien, Magister der freyen Künste und Philosophie, und Baccalaureus der Theologie; vorher Pfarrer zu Höflein, Kahlenberg, dann Administrator der Herrschaften Atzenbruck und Hasendorf; späterhin Dechant des Stiftes. Im J. 1759 Philipp Baumgartner, aus Crems, der sich durch Wort und That als eifriger Seelenhirte bewies; er war vorher Pfarrer zu Sivering. († 1766.) Im J. 1766 Conrad Weigeth, aus Wien, der freyen Künste und Philosophie Magister, und Baccalaureus der Theologie; vorher Stiftspfarrer, dann Administrator zu Hasendorf und Atzenbruck. Im J. 1771 Marzellin Jani, von Gars in Österreich, vorher Stiftspfarrer, dann Dechant des Stiftes. Ihm dankt die hiesige Pfarre das schöne Gedenkbuch, aus welchem so manche die Kirche betreffende Schicksale gezogen wurden. Im J. 1782 Michael Uibel, ein Klo-

*) Von ihm erzählt auch das alte Gedenkbuch, daß er das damals gewöhnliche und in Gestalt einer Predigt hergesagte Ostermährchen, gänzlich aufhob, und dafür am Allerseelentage eine Predigt einführte.

sterneuburger, vorher Stiftspfarrer und k. k. Schulvisitator der Dekanate Klosterneuburg und Königstetten, auch erzbischöflicher Consistorialrath, späterhin Stadtpfarrer zu Korneuburg.

Bis jetzt hatten die Patres des hiesigen Franciscanerklosters dem jeweiligen Pfarrer in der Seelsorge Hülfe geleistet, und gleichsam Cooperators-Dienste verrichtet. Da aber ihr Kloster im Jahr 1784 aufgehoben, und zu einem anderen Gebrauche bestimmt wurde, so erhielt die St. Martins-Pfarre, ihrer Ausdehnung wegen, von dieser Zeit an, zwey Stiftsherren, als Cooperatoren, deren Stelle aber seit dem Jahre 1812 nur mehr ein einziger bekleidet.

Im Jahre 1790 folgte Carl Romani, aus Wien, vorher Pfarrer in Tattendorf, dann Pfarrer zu Langenenzersdorf. Im J. 1791 Florian Ulbrich, geb. zu Wien, vorher Pfarrer zu Höflein an der Donau: dann Stadtpfarrer zu Korneuburg. Schon als Pfarrer zu Höflein beschäftigte er sich in den Stunden seiner Muße mit der höheren Mathematik, und arbeitete im J. 1781 mit großer Mühe eine Logarithmen-Tafel aus, welche noch gegenwärtig als Manuscript in der Stiftsbibliothek aufbewahrt wird. Im J. 1793 Severin Walther, ein Klosterneuburger, und vorher Stiftspfarrer. († 1795.) Im J. 1795 Christoph Obermayer, aus Wien, vorher Pfarrer zu Grinzing, dann aber Pfarrer zu Hiezing.

Im Jahre 1803 Johann Bapt. Dögel, gleichfalls aus Wien; vorher Pfarrer zu Kritzendorf, dann Stiftskellermeister. Schon als Cooperator der hiesigen Pfarre machte er sich um dieselbe dadurch verdient, daß er bey ihr mit vieler Mühe eine Industrie-Schule errichtete, die aber bey seiner Beförderung und aus Mangel anderweitiger Unterstützung, leider! wieder zu Grunde ging. — Ihm folgte: Im J. 1808 Martin Pittner, gleich seinen beyden Vorgängern aus Wien, und vorher Pfarrer zu Kierling. († 1809.) Im J. 1810 Peter Planer, von Preßburg, vorher Pfarrer zu Nußdorf, dann aber Pfarrer zu Eupoldau. Im J. 1812 Frigdian Blakora, aus Liderzovitz in Mähren, vorher Pfarrer in Weidling, und gegenwärtig Stadtpfarrer zu St. Martin, dessen Gefälligkeit wir diese Pfarrgeschichte verdanken.

Seit jener Zeit, wo die hiesige Kirche durch die reichlichen Beyträge vieler Gutthäter, und durch die Thätigkeit des Pfarrers, Leopold Pittner, aus den Trümmern der Zerstörung wieder emporstieg, gebührt ihr der Ruhm einer der ausgezeichnetesten Landkirchen, deren Lage auf einem felsichten Hügel dicht an der Donau vielen Reitz enthält. Der alte Thurm ist aus Quadersteinen erbaut, und mit ziemlich schweren Glocken versehen. Das Innere der Kirche findet man reinlich, ja den Theil von der Kanzel bis zum Chore sogar nach dem neueren Geschmacke. Der Hochaltar hat noch alt-gewundene Säulen, und ist mit dem Bilde des heil. Martin geziert; die Rathsherren-Stühle im Presbyterio, und die beyden hier befindlichen Oratorien gewähren einen angenehmen Eindruck, welcher durch die großen, zierlichgearbeiteten und vergoldeten Bildsäulen des Erlösers, der heiligen Jungfrau, und der 12 Apostel, die an den Wänden aufgestellt sind, um vieles vermehret wird. Auch verdient die schöne Kanzel, nebst den beyden gleichzeitigen Seitenaltären, eine gerechte Erwähnung. Letztere stellen auf ihren Altarblättern die Verkündigung Mariens, und die Kreuzigung Christi dar. Nicht weniger dienet der Musikchor mit der zierlich gefaßten Orgel zur Zierde der Kirche.

Die Altäre, so wie die Kirche selbst, sind mit Inschriften versehen, die das Jahr ihrer Errichtung oder Wiederherstellung anzeigen. So liest man: Auf dem Hochaltare:

DIVe MartIne TVronensIs sVCCVre nobIs.

Auf dem Kreuzaltare:

IesVs CrVCIfIXVs ReDeMptor orbIs.

Auf dem Marienaltare:

InCarnatVs De spIrItV sanCto, natVs eX MarIa.

Auf dem mittleren Bogen der Kirche verewigen die fromme Mildthätigkeit unserer Vorfahren folgende Worte:

In his Divae Matri Sanctoque Martino sacratis Aedibus, quas immanitate Turcica in ruinam actas communis Civium pietas reaedificavit, sIt DeVs propItIVs et CLeMens popVLo sVo.

Diese ganze innere Einrichtung der Kirche, so wie die meisten Ornate und übrigen Geräthe sind deutliche Beweise der re-

ligiösen Denkungsart edler Wohlthäter, die schon bey der Herstellung der Kirche ihren Eifer für die Ehre des Gotteshauses an Tag legten. Der beschränkte Raum erlaubt uns aus den neueren so wie aus den früheren Zeiten, nur die größeren und vorzüglicheren derselben hier aufzuführen. Im Jahre 1647 vermachte Jacob Dollinger, Bürger und Müllermeister allhier, der Kirche St. Martin in seinem Testamente 1200 Gulden, damit sich dieselbe 6 silberne Leuchter und einen goldenen Kelch anschaffen könne. Der Wille des edlen Gebers wurde zwar vollzogen, allein diese Geräthschaften späterhin zum Baue der Kirche verwendet.

Wolfgang Puechenekher, Doctor der Rechte, Martha Theuerkauf, eine hiesige Bürgersfrau, N. Diepolt, die Gattin eines Rathsherrn, und Johann Joseph Eckstein, Rathsherr der hiesigen Stadt, Mathias Motzi, hiesiger Wundarzt, Elisabetha Baumgartner, und Maria Thallinger vermehrten die Kirchenornate; Frau Susanna Langsteger, Gattin des k. k. Leibschiffmeisters Valentin Langsteger zu Klosterneuburg, (der auch im J. 1735 drey Beneficiaten zu St. Martin stiftete, von denen der letzte aber in diesem Jahre gestorben ist;) ließ im J. 1696 die Kanzel vergolden und fassen, und besorgte 1708 für die Kirche einen neuen Taufstein; Caspar Hartmann, Fleischhauer und Rathsherr, errichtete im J. 1697 auf seine eigenen Kosten, einen für die damaligen Zeiten sehr schönen Hochaltar, der aber jetzt nicht mehr vorhanden ist; Johannes Wirsam endlich, erbaute in der ehemaligen Bartholomäus-Capelle, welche damals ein Eigenthum der sogenannten Bäckenzeche war, im J. 1699 einen neuen Altar, statt dessen aber späterhin ein anderer zu Ehren des die Geiselung erduldenden Heilandes errichtet wurde.

Auch bey dem Baue der Kirche 1723 haben mehrere Gutthäter ihr Andenken unvergeßlich gemacht. So gab die obenerwähnte Langsteger über 200,000 gebrannte Ziegel zur Aufführung des Gebäudes, und verwendete über 1000 Gulden zur Errichtung der Orgel und des Hochaltares, den sie den ehrwürdigen P. Franciscanern in Wien ablöste. Keine geringere

Summe spendete die verwittibte Fürstin Dorothea von Dietrichstein, geborne Fürstin von Salm, welche Klosterneuburg zu ihrem Sommeraufenthalt gewählet hatte, nachdem sie auch schon bey dem Kirchenbaue mit einer Gabe von 750 Gulden als Wohlthäterin aufgetreten war. Überdieß schenkte sie noch 2 ganze Ornate zur Kirche, erbaute den Marienaltar, der 900 Gulden kostete, und trug auch zur Kanzel und zum Kreuzaltare mit vieler Freygebigkeit bey. Diese wahre Wohlthäterin der Armen und dieser Pfarrkirche starb zu Wien im Jahr 1732.

Auch Propst Ernest beförderte nach Kräften die Herstellung dieses Gotteshauses. Er unterstützte den Bau sowohl mit Herbeyschaffung des nöthigen Bauholzes, als auch mit einer Summe von 150 Gulden, und verwendete zu ihrer Herstellung noch so manche Geschenke, die er aus den Händen frommer Stifter erhielt.

Die Verdienste des Pfarrers Leopold Pittner, und des Stadtrichters Christoph Joseph Küeffner, haben wir bey dieser Gelegenheit schon oben berührt, und es ist uns nur noch übrig, von dem letzteren hinzuzusetzen, daß er es war, welchem die Kirche den Kreuzaltar, den schönen Chor, und vorzüglich die herrliche Musik verdanket; denn durch seine Verwendung wurden die vier Zöglinge der Langstegerischen Stiftung zur Kirchenmusik bestimmet, und ihnen nebst dem gewöhnlichen Regenschori, noch ein Turnermeister beygegeben; doch leider! erreichte diese Stiftung nur zu bald das Ende.

Nebst diesen Wohlthätern gab es noch andere edle und fromme Personen, welche die hiesige Kirche in ihrem letzten Willen mit bedeutenden Summen bedachten. So Adam Dowisch, im J. 1726 mit 500 Gulden; Anna Maria, seine hinterlassene Witwe, im J. 1738 mit 2000 Gulden; Benedict Eckher, ein hiesiger Bürger, im J. 1740 mit 1000 Gulden.

Nicht minder hat in den neuesten Zeiten St. Martin Wohlthäter und Gönner aufzuweisen, unter denen vorzüglich der Hofrath von Carque, im J. 1785 durch ein Geschenk von 500 Gulden; und Leopold Hofmann, Bürger und Kirchenverwalter allhier, durch die Herbeyschaffung so manches

kirchlichen Gewandes und nöthiger Musikalien, 800 Gulden im Werthe, eine dankbare Erwähnung verdienen.

Endlich sind die an den Wänden stehenden Statuen ein Geschenk des hiesigen löblichen Magistrates, der selbe von dem aufgehobenen Camaldulenserkloster auf dem Kahlenberge erkaufte, und dann hier aufstellen ließ.

An der rechten Seite der Kirche befindet sich die schon obenerwähnte alte Capelle, in der gegenwärtig zwey Altäre vorhanden sind. Einen errichtete der schon öfters genannte Joseph Christoph Küeffner, Stadtrichter; zu Ehren unseres Heilandes, (mit dem Beynahmen: auf der Wiese) den anderen Mathias Eggendorfer, Hauptmann, zu Ehren des gekreuzigten Menschenerlösers.. Gleich neben diesem Altare ist auch seine Grabstätte von rothem Marmor mit folgender Inschrift:

aLLDa an steIn, gLeiCh IaCob sChLafft,
so ChrIsto Den aLtar gesChafft.
Mathias Eggendorfer, Hauptmann, so alt 74 Jahr.

Auch liegt hier in der nähmlichen Capelle die Mutter des Pfarrers, Leopold Pittner, begraben, die seine kindliche Liebe durch folgende Grabschrift verewigte:

Ein Liebes Kind wolt disen Stein, betrübt hieher verschaffen,
Weil hier in grabe die gebein der lieben Mutter schlaffen;
Es wünschet Ihr die Ewig Rueh, hofft Sie bey Gott zu sehen
Wan es einmahl spatt oder frueh, in Todt wird schlaffen gehen.
O leser gehe nicht vorbey, auf Kind und Mutter denkhe
Damit Gott beeden gnädig sey, ein Vatter Unser schenkhe.
Also bittet für sich und seine liebe Mutter Frau
Maria Constantia Pittnerin, welche den 27. July 2730 selig in Gott verschieden ist, ein betrübtes Kind
L. P. C. R. C. P. P. A. S. M.

Noch findet man in St. Martin auch folgenden Grabstein:

1486. in die Colomani † Udalricus Eberhardus
Neivnburg. natus. Rector Univ. Viennensis.
Medic. et. Art. Lib. Professor.

Da die hiesige Kirche in jedem Falle unter die ältesten des Landes gehört, so bildeten sich schon in den ersteren Zeiten derselben, wie bey andern alten Gotteshäusern, gewisse Brü-

derschaften oder Zechen, welche die edle Absicht hatten, entweder die Zierde und Feyer des Gottesdienstes zu vermehren, oder die Armuth zu unterstützen, oder endlich auch die Kirche selbst stets bey gutem Bau und Ansehen zu erhalten.

Eine solche Verbrüderung bildete sich hier schon vor mehreren Jahrhunderten, unter dem Nahmen der St. Martinszeche. Der Ursprung derselben ist gänzlich unbekannt, doch ihr Ansehen und ihr Ruf bewähret sich schon in Urkunden von den Jahren 1397 — 1431 — 1445 und 1543.

Schon im Jahre 1397 bestätigen die Herzoge von Österreich, Wilhelm und Albrecht, diese Zeche durch einen eigenen Brief, und erlauben ihr zugleich die Zahl ihrer Zechbrüder, „welche die Pracht des Gottesdienstes vermehren, und arme Leute trösten", von zwölf auf zwanzig zu setzen.

Daß diese Bruderschaft sehr reich war und ein eigenes Burgrecht besessen habe, erhellet aus ihren Rechnungen vom J. 1431 bis 1543, die noch gegenwärtig bey den Pfarr-Acten verwahret werden. Im J. 1445 am St. Lucientage zierte Friedrich der Friedfertige diese Zeche mit einem eigenen Wappen, nähmlich: „in ainen gelben Veldl ain Gulden Cron, so zwo Hend mit Plaben Ermel halten." Sie bediente sich auch desselben bis zum J. 1783, da sie gleich allen übrigen Zechen, durch eine k. k. Verordnung aufgehoben, und aller ihrer Güter entlediget wurde. Die Zinsen des daraus gelösten Betrages sind nun nebst dem Grundbuche ein Eigenthum der hiesigen Kirche; und daher mag auch das getheilte Patronatsrecht derselben entstanden seyn. Denn noch heutiges Tages besitzet der Hr. Propst des Stiftes Klosterneuburg das Patronatsrecht der Pfarre, indem er die Pfarrer derselben bestimmet, und sie auch durch Natural-Deputate und bestimmte Geld-Einkünfte erhält; das Patronatsrecht der Kirche aber besitzet der löbl. Magistrat, der durch einen eigenen Kirchenverwalter für die Erfordernisse derselben Sorge trägt, und bey dessen jährlichen Rechnungen, nebst dem Hrn. Stadtpfarrer, auch ein Beamter des Stiftes erscheinet.

Alle wichtigen Documente dieser Verbrüderung gingen schon bey dem zweymaligen türkischen Einfalle 1529 und 1683

zu Grunde, und selbst das sogenannte Bruderhaus wurde damals, gleich der Kirche, ein Raub verheerender Flammen. Gegenwärtig ist dasselbe zur Wohnung des Meßners bestimmt, der hier auch zugleich die Kirchengeräthschaften verwahret.

Nebst dieser St. Martinszeche bestand auch eine sogenannte Zwelfbothenzeche (Bruderschaft der 12 Apostel), welche gleich der vorigen ein eigenes Haus und liegende Gründe hatte, sich mit derselben schon vor längerer Zeit vereinigte, und mit ihr 1783 gleiches Schicksal erlitt. Die beyden Häuser, welche auf dem Platze des alten, einst dieser Zeche eigenthümlichen Hauses erbauet wurden, und gerade neben dem dermaligen Gottesacker stehen, heißen noch gegenwärtig das Zechhaus.

Im Jahre 1748 entstand auch, bey Gelegenheit des in der alten Bartholomäus- oder Bäcken-Capelle neu errichteten Altares, der mit der Statue des die Geiselung erduldenden Heilandes gezieret wurde, eine dritte Liebesversammlung, unter dem Schutze und Namen: Unseres Herrn auf der Wiese, jedoch ohne Approbation, und folglich auch ohne Ablaß. Es traten viele aus beyden Geschlechtern in diese Verbindung, mit dem einmüthigen Entschlusse, zur Quatemberzeit bey diesem Altare eine heil. Messe vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute, und nach dem Tode eines jeden Mitgliedes zwey heil. Messen lesen zu lassen.

Diese Liebessammlung dauerte ununterbrochen bis zum Jahre 1773 fort; da aber in diesem Jahre nach dem Wunsche des Erzbischofes von Wien, Grafen von Migazzi, auch hier eine Bruderschaft von der ewigen Anbethung des allerheiligsten Altars-Sacramentes errichtet wurde, so ließen sich alle Mitglieder in diese neuentstandene einschreiben, weil sie, dem Glauben ihrer Väter treu, durch die wirkliche Gegenwart ihres Erlösers unter den zarten Hüllen mehr zur Anbethung entflammet wurden, als durch die sinnliche Vorstellung desselben.

Wenn uns schon diese Liebesversammlungen von der frommen Denkungsweise der hiesigen Einwohner einen vortheilhaften Begriff beybringen: so werden die von ihnen errichteten Statuen und Kreuze unsere Meinung gewiß noch mehr begründen.

Schon im Jahre 1713, als die Pest aufs neue in Öster-

reich wüthete, gelobte die hiesige Gemeinde, auf dem unteren Stadtplatze eine Säule mit der Vorstellung der heil. Dreyeinigkeit zu setzen, und in jedem Jahre dem Höchsten lauten Dank zu sagen, wenn er sie von diesem Übel gnädigst befreyen würde. Der Allerbarmer erhörte auch ihre Bitte, wendete diese Geisel von ihnen ab, und so kam es, daß während in den Umgebungen ganze Ortschaften durch die Pest entvölkert wurden, hier nur 28 Personen als ihr Opfer starben.

Die Bürgerschaft beeiferte sich daher, ihr feyerliches Gelübde zu erfüllen, und schon im J. 1714 stand dieses Denkmaal der Dankbarkeit und des öffentlichen Bekenntnisses der Abhängigkeit von einem höheren Leiter der Dinge, in seiner ganzen Vollendung. Auf einer steinernen Säule in Pyramidengestalt erblickt man die heiligste Dreyeinigkeit, unter ihr die Mutter des Herrn in bittender Stellung, und dann den heil. Leopold, als Schutzpatron des ganzen österreichischen Landes. Die Säule umgeben die heil. Pestpatronen, Sebastian, Rochus, Carl, Anna und Rosalia; und die angebrachten Inschriften zeigen das Jahr und die Ursache ihrer Errichtung. Noch zieren das Ganze sechs Lampen, die vermöge der Grienerischen Stiftung, und durch die Freygebigkeit einiger Bürger an jedem Sonnabende oder Festtage zur Nachtszeit erleuchtet werden.

Eine zweyte Säule, jedoch mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß Mariens, steht unweit des einstmaligen Franciscanerklosters, biethet aber in Hinsicht ihrer Errichtung gar nichts Gewisses dar.

Außer der Stadt befindet sich, ganz von Weingärten umgeben, auf dem Gipfel eines Berges, ebenfalls eine Statue, welche unter dem Nahmen des Käfer-Kreuzes bekannt ist. Um vor Schauer, Insecten, Frost, Pest und Feindesgefahr gesichert zu werden, errichtete im J. 1675 die Bürgergemeinde, unter dem Pfarrer Malachias Fleischmann, eine Säule mit dem Bildnisse Mariens, die als gekrönte Himmelskönigin auf der Weltkugel steht, und in der Rechten ihren göttlichen Sohn trägt. Vier Pestpatronen und eben so viele Inschriften, die das Erzählte enthalten, umgeben die Statue.

Auf dem Wege, der dahin führt, sieht man auch nebst dem

sogenannten Öhlberg, einige kleine Nischen und gemahlte Bilder errichtet, die an das Leiden des göttlichen Erlösers erinnern, durch Alter und Witterung aber schon vieles gelitten haben.

Außer diesen erwähnten Denkmalen des religiösen Sinnes findet man auch noch auf dem sogenannten Kierlingerwege zwey kleine Capellen. Die erste hat den Nahmen: das Urlaubkreuz, theils, weil auf dem Bilde der Abschied Jesu von seiner göttlichen Mutter vorgestellt ist; theils auch, weil bey der gewöhnlichen Procession nach Maria-Zell, ehemals die Beurlaubungs-Predigt hier gehalten wurde. Die Familie Landsteger hat diese Capelle errichtet. Die zweyte heißt: das Bethenkreuz, und ist ein Werk der hiesigen Bäckenzeche.

Da nach und nach alle nach St. Martin gehörigen Ortschaften von ihrer Mutterkirche getrennet, und eigenen Seelsorgern übergeben wurden, so umfaßt das Gebieth der hiesigen Pfarre nur noch die untere Stadt nebst einigen, außer derselben gelegenen Mühlen, und wird durch die Donau, und durch die Pfarren der oberen Stadt, Kritzendorf und Kierling, begränzet. Gegenwärtig besteht die Pfarre St. Martin aus 285 Häusern, in welchen 451 Familien, oder 1921 Bewohner gezählet werden, die sich größten Theils vom Weinbaue ernähren. In der Spitz- und Lanzetten-Fabrik, die sich nebst einer Baumwollen-Spinn-Fabrik hier befindet, gibt es auch einige Akatholische. Zur Verpflegung der Dürftigen wurde das Armen-Institut eingeführet, welches sich vieler Unterstützung erfreut. Was endlich die hiesige Schule betrifft, so ist gar nicht zu zweifeln, daß sie schon in den ältesten Zeiten bestanden habe, doch leider suchen wir um Nachrichten von ihrem Ursprunge und ihrer Einrichtung vergebens. Im Jahre 1762 befand sich das Schulhaus auf dem unteren Stadtplatze, dort wurden alle Kinder zu gleicher Zeit unterrichtet, denn die Eintheilung in Classen und Zimmer war damals noch unbekannt. Als Lehrer stand ihr Andreas Zinsmayer vor, der dieses mühevolle Geschäft bis zum Jahre 1783 mit möglichstem Eifer verwaltete. Im Jahre 1787 wurde für die neuerrichtete Trivialschule ein neues größeres Haus in der Enggasse gekauft, und nun werden gegenwärtig durch den Lehrer, Ignaz Kaufmann, und einen Gehülfen,

260 Kindern in den vorgeschriebenen Gegenständen unterwiesen. Die aus der Schule getretenen Knaben und Mädchen genießen den vorgeschriebenen Wiederhohlungsunterricht.

In religiöser Hinsicht waren in den vorigen Zeiten die Kinder der Sorge des Stift-Katecheten anvertraut, und mußten auch seine sonntäglichen Christenlehren in der Stiftskirche besuchen. Da aber späterhin eigene Cooperatoren angestellet wurden, so erhielt der jeweilige Pfarr-Cooperator (gegenwärtig Benedict Saxinger, von Linz gebürtig), auch das Amt eines Schul- und Kirchen-Katecheten. Die Aufsicht aber über den gesammten Unterricht führet der Stadtpfarrer selbst, als Director der Schule.

V. Von den übrigen Klöstern, Capellen und Spitälern zu Klosterneuburg *).

§. 1.

Von dem ehemaligen Stifte der regulirten Chorfrauen bey Maria Magdalena in der oberen Stadt.

Als Propst Hartmann im Jahre 1133 die regulirten Chorherren in das Stift Klosterneuburg eingeführt hatte, betrieb er auch, nach Sitte der damaligen Zeit, die Errichtung eines Frauenklosters mit vorzüglicher Sorgfalt. Zu dessen Erbauung scheint Agnes, die Gemahlin des heil. Markgrafen Leopold, das Meiste beygetragen zu haben, weil sie nicht nur schon in den ältesten Abbildungen stets mit einer kleinen Kirche auf dem Arme erscheint, sondern auch ihr Todestag in diesem Kloster besonders feyerlich, und mit einer eigenen Spende für ihr Seelenheil begangen wurde.

Die Begebenheiten dieses Klosters sind so einförmig, als es die natürliche Beschaffenheit eines solchen weiblichen Institutes mit sich bringt, und unser ganzes Wissen beschränkt sich daher nur auf einzelne kleine Schenkungen, oder auf die bekannten Nahmen der Nonnen. Aus letzteren wird uns die Nachricht klar, daß der größte Theil der ersten Canonissinnen aus adeligem Blute entsprossen war. Auch von den frühesten Einrichtun-

*) Nach den: Merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg von Max. Fischer. Can. Reg. Claustr.

gen dieses Klosters ist nichts weiter bekannt, als daß sie sich mit dem Unterrichte und der Erziehung junger Mädchen beschäftigten, und dadurch zum Theil ihren Unterhalt erwarben. Erst in der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes geschieht ihrer wieder Meldung. Damals hatte die Zahl der Nonnen sich so sehr vergrößert, daß ihr Unterhalt dem Herrenstifte beschwerlich wurde. Innocenz IV. gestattete daher im Jahre 1253 dem hiesigen Propste, so lange keine Nonne in das Frauenkloster aufzunehmen, als bis sie sich auf eine festgesetzte Zahl vermindert hätten; diese belief sich noch im Jahre 1500 auf 40.

Bischof Bernhard von Passau schrieb diesem Frauenkloster im Jahre 1307 neue Gesetze vor, und geboth ihnen, die dringendsten Fälle ausgenommen, stets innerhalb der Clausur zu verbleiben. Zu diesen Gesetzen fügte Bischof Albert von Passau bey seiner im Jahre 1322 zu Klosterneuburg vorgenommenen Visitation noch andere Einrichtungen. Er befahl ihnen, dem Propste gehorsam zu seyn, gestattete ihnen gewisse Kleinigkeiten, als Kränze, Bilder u. dgl. die sie selbst verfertigten, als ihr Eigenthum zu betrachten, und erlaubte ihnen im Falle einer schweren Krankheit in die Stadt zu ihren Ältern oder Verwandten zu ziehen. Übrigens bestimmte er die Zahl der Nonnen auf 32, verboth ihnen weltliche Frauen in die Kost zu nehmen, untersagte ihnen den gewöhnlichen Besuch der Stiftskirche am Festtage der Geburt Mariens, und verordnete auch, daß sie keinen andern Prediger oder Beichtvater haben sollten, als einen Chorherrn des Stiftes.

Erst mit Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes erhalten die Nachrichten von der inneren Einrichtung dieses Nonnenstiftes historische Gewißheit, da zwey ihrer Statutenbücher noch heut zu Tage vorhanden sind. Aus diesen beyden Handschriften erhellet, daß die Vorsteherin dieses Klosters den Nahmen Meisterin führte, und daß mehrere von ihnen, ganz nach der Form des Herrenstiftes, eigene Ämter verwalteten. Diese Nonnen durften auch bey ihren Amtsverrichtungen in Gegenwart zweyer Schwestern mit männlichen Arbeitsleuten sprechen, ja sogar auch außer den Klostermauern, doch mit Wissen des Propstes, ihre Geschäfte schlichten, und mehr entfernte Orte in bedeckten Wa-

gen besuchen. Auch hielten sie im Hofe des Klosters über ihre wenigen Unterthanen Grundbuch, verkauften ihre erübrigten Weine, und legten dem Propste Rechnung ab, der dann das zu ihrem Unterhalte noch Nöthige von dem Herrenstifte ergänzte. Ihre Vorsteherin wurde zwar vom Propste gesetzt, doch gestattete dieser meistens zur größeren Zufriedenheit der Nonnen, daß sie sich selbst ihre Meisterin wählten.

So viel ist von der inneren Verfassung dieses Frauenstiftes bekannt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Formen, so lange das Kloster bestand, unverändert geblieben sind.

Ob das Kloster und die Kirche desselben schon bey der ersten Feuersbrunst des Herrenstiftes 1158 auch in die Asche gelegt wurde, ist unentschieden, eben so das Schicksal desselben bey dem zweyten großen Brande des Herrenstiftes 1318: doch gewiß ist die Einäscherung desselben im Jahre 1410, da ein Blitzstrahl den Thurm der Klosterkirche traf, und das ganze Gebäude, welches erst im Jahre 1371 neu hergestellt worden war, so zu Grunde richtete, daß es erst nach zwey Jahren wieder in den vorigen Stand gesetzt werden konnte. Propst Albert ließ bey dieser Gelegenheit, um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen, Kirche und Kloster mit Ziegeln decken.

Im Jahre 1529, als die Türken nach Österreich vordrangen, flüchteten sich die Nonnen nach Passau, welches ihnen viele Unkosten verursachte. Durch diesen Aufwand, und die dadurch erfolgte üble Wirthschaft kamen sie in so traurige Umstände, daß das Herrenstift sich gezwungen sah, die wenigen Grundstücke, welche die Nonnen noch besaßen, zu übernehmen, und ihnen nebst Brot und Wein, wöchentlich eine bestimmte Summe Geldes, zu ihrem Unterhalte abzureichen. Dieser Vorfall, und die immer mehr um sich greifende Reformation verminderte die Anzahl der Nonnen so sehr, daß im Jahre 1544 nur noch 18 Chorfrauen, im Jahre 1563 aber nur mehr 3 Nonnen dieses Kloster bewohnten, von welchen die letzte, Apollonia Kirchmayer, 1568 das Zeitliche verließ, und das Ende dieses Frauenstiftes herbeyführte, welches ungefähr 430 Jahre bestanden hatte.

Das Kloster wurde nun nach dem Absterben der Nonnen

zu verschiedenen Wirthschaftsgebäuden verwendet, die Kirche aber noch bis 1722 erhalten. In diesem Jahre ließ endlich Propst Ernest den kleinen Thurm derselben abtragen, die Kirche entweihen, den unteren Theil zur Presse, den oberen zu einem Getreidekasten zurichten, und so beynahe die ganze äußere Form dieses einstmaligen Gotteshauses verändern.

§. 2.

Von dem regulirten Frauenstifte und nachmaligen, jetzt aufgehobenen Franciscaner-Kloster bey St. Jacob, in der unteren Stadt *).

Bald nach der Entstehung des hiesigen Chorherrenstiftes mag auch oberhalb der Pfarrkirche St. Martin eine kleine Capelle zu Ehren des heil. Jacob erbauet worden seyn, denn schon vor der Entstehung des Nonnenklosters geschieht zwischen den Jahren 1257 und 1260 dieser Gegend mit dem Nahmen, St. Jacob, Erwähnung.

Im Jahre 1261 gründete Propst Nicolaus I., mit Beystimmung seines Capitels, bey dieser Capelle des heiligen Jacob, ein Kloster für regulirte Chorfrauen des heil. Augustin, übergab ihnen den dabeyliegenden und dem Herrenstifte zugehörigen Grund, bestimmte die Zahl der Nonnen auf 13, führte eine für die damaligen Zeiten ungewöhnlich strenge Clausur ein, und befahl in seinem Stiftungs-Instrumente ausdrücklich, daß nicht sie selbst, sondern ein Klosterlaienbruder, oder eine andere fromme Person für sie Almosen sammeln sollte.

Die Nonnen erhielten nun auf ihr eigenes Ansuchen im Jahr 1263 von Urban IV. die apostolische Bestätigung und die Aufnahme in den päpstlichen Schutz, und damit der Bau des Klosters, und die Erweiterung der kleinen Capelle durch Beyträge und Schenkungen mehr befördert würde, ertheilten im Jahre 1290 und 1295 mehrere Bischöfe allen Besuchenden Ablässe, welche Bischof Georg von Passau im Jahre 1395 bestätigte, und noch mit einem neuen vermehrte.

Auch die Herzogin Blanka, und Elisabeth, Friedrich

*) Nach Max. Fischer, und dem vom Herrn Stadtpfarrer zu St. Martin, Frigdian Blakóra, C. R. C. darüber eingelieferten Berichte.

des Schönen Gemahlin, gedachten durch kleine Schenkungen dieſes Kloſters; doch ſcheinen dem ungeachtet die Beſitzungen und Einkünfte der Nonnen ſehr gering geblieben zu ſeyn, und ſich nur auf einige Weingärten, auf ein kleines Bergrecht, und ihren Garten beſchränkt zu haben, da ihrer in den Grundbüchern nur ſelten Erwähnung geſchieht.

Die klöſterliche Ordnung und Einrichtung in dieſem Hauſe war zuverläſſig eben dieſelbe, welche wir in dem vorigen Frauenſtifte bemerkten, denn da beyde unter der Oberaufſicht ein und des nämlichen Propſtes ſtanden, ſo mögen ſie auch bey Viſitationen und Abänderungen in der Disciplin faſt immer ein gleiches Schickſal gehabt haben.

So lebten ſie ruhig und ſtille, dienten eifrig und unermüdet dem Herrn, und ernährten ſich von den wenigen Grundſtücken und dem geſammelten Almoſen, welches ihnen fromme Leute zu Theil werden ließen, ohne daß die Geſchichte von ihnen Etwas zu erzählen wüßte. Im Jahre 1422 finden wir die Nachricht aufgezeichnet, daß Johann von Bertholdsdorf, Chorherr von Kloſterneuburg, in Gegenwart des Pfarrers zu St. Martin, Johann Wayez, auf den Befehl des Propſtes Georg I. ihr Kloſter viſitirte, da die Klage zu ihm gedrungen war, daß die Nonnen den klöſterlichen Satzungen nicht ordentlich nachlebten. Damals beſtand das Convent nur mehr aus 4 Nonnen, die ſchon ſo weit herabgekommen waren, daß ſie ſelbſt ihre Urkunden nicht mehr vorfanden, weil ſie dieſe entweder aus Nichtkenntniß und Nachläſſigkeit verloren, oder aus Noth hintangegeben hatten.

Im Jahre 1423 verringerte ſich die Zahl der Nonnen noch um eine Perſon, und ihr Haus war ſo verfallen, daß die ſchleunigſte Herſtellung nöthig wurde. Allein ihre Armuth erlaubte ihnen nicht den Bau zu vollenden. Wendelmut, die Meiſterin, und die beyden noch übrigen Schweſtern, Dorothea und Margareth, verpfändeten daher ihren Weingarten für 20 Pfund Wiener-Pfennige der alten ſchwarzen Münze, und verſiegelten dieſen Brief mit Propſt Georgs I. Inſiegel, weil ſie ihrem eigenen Geſtändniſſe zu Folge „grabnes Inſiegles" nicht mehr beſaßen. Dieſe Dürftigkeit war keinesweges geeignet, ihr Vorhaben zu beendigen, und die Vollendung des Baues nach

Wunsche zu befördern, vielmehr scheint das Elend immer größer angewachsen, und darum dieses Kloster verlassen worden zu seyn, denn in dem bereits genannten Jahre geschieht der Nonnen zum letzten Male Erwähnung. Ob sie aufgehoben, oder in ein anderes Kloster übergetreten, oder daselbst verstorben sind, läßt sich bey dem gänzlichen Mangel schriftlicher Beweise keinesweges mit Gewißheit entscheiden.

Von dieser Zeit blieb das Kloster durch beynahe 20 Jahre ohne Bewohner, und fiel als vormaliges Eigenthum wieder dem Chorherrenstifte anheim, aus dessen Händen es dann späterhin die Ordensbrüder des heiligen Franciscus erhielten.

Der heilige Johann von Capistran verkündigte nämlich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes in Österreich das Wort des Glaubens. Da er nicht nur in Wien, sondern auch auf Ansuchen des Propstes Simon II. zu Klosterneuburg das Evangelium mit vielem Beyfalle predigte, so schenkte ihm Simon II. für seine Ordensbrüder das verlassene Nonnenkloster zum heiligen Jacob, und Capistran besetzte dasselbe noch im Jahre 1451 nach dem Wunsche des Propstes, mit Franciscanern, nachdem der Diöcesan-Bischof, und Ulrich, der Domdechant von Passau, ihre Einwilligung zu dieser Errichtung ertheilet hatten.

Nicht lange besaßen diese frommen Ordensmänner das Kloster, so traf sie schon das Unglück, im Jahr 1477, als die Ungarn, unter ihrem Könige Mathias Corvinus, Klosterneuburg bestürmten, durch die ausgebrochene Feuersbrunst ihre Kirche zu verlieren. Sie mußten daher dieselbe in den darauf folgenden Jahren wieder erneuern, und erst im Jahre 1512 haben sie es dahin gebracht, daß die feyerliche Einweihung der Kirche und der in selber befindlichen acht Altäre durch den Weihbischof von Passau, Bernhard, vor sich gehen konnte.

Noch trauriger als im Jahre 1477 war das Schicksal dieses Klosters 1529 bey dem ersten Einfalle der Türken in Österreich, bey welchem die untere Stadt zu Klosterneuburg ganz in die Gewalt des Feindes gerieth, und von ihm geplündert und

abgebrannt wurde. Die Franciscaner hatten ihr Kloster an diesem unglücklichen Tage noch nicht verlassen, sie wurden also von dem erbitterten Feinde aus selbem verjagt, das Kloster in Flammen gesetzt, alles zertrümmert, und drey ihrer Ordensbrüder, nähmlich P. Ladislaus von Waidhofen, P. Sigismund von Heilbrunn, und der Laienbruder, F. Leo Pichl, von den Türken ermordet.

Obgleich nach dem Abzuge der Barbaren das Klostergebäude durch die Unterstützung edler Menschen bald wieder aus der Asche emporstieg, so ging es leider! doch schon wieder im Jahr 1602 bey jener großen Feuersbrunst, in welcher die untere Stadt 270 Häuser verlor, aufs neue in Rauch auf, und nur ein kleiner Theil blieb von den Flammen verschont.

Auch dieses Mal erhob es sich durch gesammelte Beyträge bald wieder aus den Ruinen, und hatte sich schon so ziemlich von diesem Unglücke erhohlt, als der zweyte schreckliche Einfall der Türken in Österreich im Jahre 1683 neues Elend und neuen Jammer über diese armen Klosterbewohner verbreitete. Die feindlichen Horden bemächtigten sich nähmlich abermal der unteren Stadt Klosterneuburg, steckten selbe in Brand, und verwandelten dadurch mehr als 300 Häuser, nebst der Pfarrkirche zu St. Martin, und dem Kloster der Franciscaner in Asche.

Durch diese Verheerung war das ganze Gebäude bis auf den Grund zerstört, und nur sehr langsam würde es wieder zu seiner vormaligen Gestalt zurückgekehret seyn, wenn nicht die hiesigen Ordensbrüder durch die besondere Freygebigkeit der Gräfin, Maria Susanna St. Julien, welche ihnen die nöthigen Ziegel und Steine schenkte, in den Stand gesetzt worden wären, im Jahre 1684 einen neuen Bau zu beginnen, zu welchem Propst Sebastian von Klosterneuburg am 22. Juny den Grundstein in die Erde versenkte.

Im Jahre 1699 ward dieses neu hergestellte Convent zum Sammelplatze der damals alle drey Jahre gewöhnlichen Ordens-Provinzial-Capitel einhellig bestimmt, und in dieser Absicht durch die Freygebigkeit der Fürstin Dorothea von Dietrichstein, und von den zusammengeschossenen Beyträgen eines jeden einzelnen

Ehrenschuld ist. Es ist ein Gebot der Ehre, Schulden zu bezahlen, und wer sich dessen weigert, ist ehrlos. Ehrlosigkeit ist Schande. Wer sich Schande zuzieht, hat sie sich selbst zuzuschreiben. Schulden, welche Jemand durch Spiel contrahirt hat, werden daher von Ehrenmännern als Ehrenschulden angesehen, und wer sie nicht bezahlt, der ist ein Ehrloser, der sich selbst Schande zuzieht, und der Ehrenmänner, welche ihn nicht als Ehrlosen behandeln, sondern ihm Satisfaction geben, sind nur Ehrenmänner, weil sie sich selbst Schande zuziehen. Ist es nicht ein Gebot der Ehre, Schulden zu bezahlen, so ist es auch keine Ehrensache, wenn Jemand sich weigert, Schulden zu bezahlen, welche durch Spiel contrahirt sind, und wenn er sich weigert, so ist er kein Ehrloser, und wer ihn nicht als solchen behandelt, ist kein Ehrenmann, weil er sich selbst Schande zuzieht.

Das ist, wie gesagt, die Ansicht der Gesetzgebung, welche sich in Bezug auf Ehrenschulden in Frankreich, und ebenso, wie gesagt, in Preußen, Oesterreich, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Hessen, Nassau, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau-Cöthen, Anhalt-Bernburg, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt a. M. findet, und ebenso in Belgien, Holland, Italien, Spanien, Portugal, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Griechenland, der Türkei, Nordamerika, Mexico, Brasilien, Chile, Peru, Buenos-Ayres, Montevideo, Haiti, Liberia, Guatemala, Neugranada, Venezuela, Ecuador, Bolivia, Paraguay, Uruguay, Costarica, Honduras, Nicaragua, Salvador, Texas, Californien, Sandwichinseln, Tahiti, Neuseeland, Australien, Vandiemensland, Neuholland, Neuguinea, Neubritannien, Neuirland, Neuhannover, Neucaledonien, Neuhebriden, Neusee

heiligen Kunigunde geweihet war. Der Stifter dieser Capelle ist eben so wenig, wie die Zeit ihrer Erbauung bekannt, auch haben sich bis auf unsere Zeiten nur einige Überbleibsel in dem sogenannten Geschirrhofe des Stiftes erhalten.

Bey dieser Capelle hatten nun in den letzten Jahren des obgedachten Jahrhundertes die Ordensbrüder des heil. Dominicus eine kleine Residenz für einige Geistliche errichtet, die in jenem kleinen Gotteshause zugleich die ihnen obliegenden Pflichten der Andacht und Frömmigkeit ausübten. Wer sie nach Klosterneuburg berief, von wem, und unter welchen Bedingungen sie die Capelle erhielten, ist gleichfalls in den dunklen Schleyer der Vergessenheit gehüllt. Genug, daß ihr Daseyn außer Zweifel gesetzt ist, und ihr hiesiger Aufenthalt für das Chorherrenstift eben nicht die erfreulichsten Wirkungen äußerte.

Kaum waren sie nämlich etliche Jahre zu Klosterneuburg, so verwandelten sie den Privat-Gottesdienst, den der hiesige Propst ihnen erlaubt hatte, in einen öffentlichen, nahmen die Beichte auf, erweiterten ihr Gebäude, errichteten neue Altäre, und forderten noch überdieß, daß ihnen das Stift die nöthigen Bau-Materialien zu ihrer Wohnung verschaffen sollte. Propst Hadmar verwies ihnen diese Eingriffe in seine Rechte, da sie aber dem ungeachtet fortfuhren, pfarrliche Verrichtungen auszuüben, so nahm er ihnen die Kirchenkleidung hinweg.

Darüber führten nun die Dominicaner bey Bischof Bernhard zu Passau Klage, der dann selbst nach Klosterneuburg kam, und im Jahre 1300 einen Spruchbrief ausfertigte, vermöge welchem der Propst die Kirchenkleidung zurückgeben, und den Dominicanern ein halbes Fuder Wein zur Sühnungsgabe zustellen, diese hingegen sich verpflichten mußten, weder neue Altäre zu errichten, noch ihr Gebäude zu erweitern, noch die Beichte aufzunehmen, und das Stift mit dem Marschall von Landenberg, der bey dieser Gelegenheit demselben abhold geworden war, wieder auszusöhnen.

So schlichtete Bischof Bernhard diesen heftigen Streit zur Zufriedenheit beyder Parteyen, und brachte es durch sein kluges Benehmen dahin, daß von nun an beyde Theile im Frieden mitsammen lebten, den keine fernere Mißhelligkeit störte.

Wie lange der Aufenthalt dieser Ordensgeistlichen bey St. Kunigund währte, läßt sich keinesweges mit Gewißheit bestimmen. Schon in den beyden Ablaßbriefen, die einige Bischöfe im Jahre 1300 und 1302 dieser Capelle ertheilten, geschieht ihrer gar nicht Erwähnung, obschon man mit Gewißheit annehmen darf, daß sie wenigstens bey Ertheilung des ersteren noch daselbst wohnten. Länger aber, als bis zum Jahre 1340 wird er wohl auf keinem Falle gewähret haben, weil schon im Jahre 1342 ein Weltpriester als Caplan der St. Kunigundis-Capelle erscheinet. In der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes machte Gundold Tutz, ein reicher Bürger zu Klosterneuburg, eine Stiftung für arme dürftige Frauen, die sich in dem leerstehenden Gebäude der Dominicaner niederließen, und zugleich die ihnen nahe liegende Capelle St. Kunegund besorgten. Diese Stiftung bestand in einigen liegenden Gründen, die späterhin, weil sich diese Frauen durch ihre fast klösterliche Lebensart einen guten Ruf erwarben, mit anderen Schenkungen und Gutthaten vermehret wurden.

Zu Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes wurde diese Stiftung, die auch öfters unter dem Nahmen eines Klosters oder Seelhauses vorkömmt, aus unbekannten Ursachen, vielleicht weil der Raum für die Bewohner zu klein wurde, in das sogenannte Langhaus in der unteren Stadt versetzt. Im Jahre 1464 wurde ihr Besitz mit einem halben Joch Weingarten vermehret, im Jahre 1477 erkauften sie sich einen Bergrecht-Dienst, und erhielten sich auf diese Art immer in gutem Stande.

Als aber bey der ersten türkischen Belagerung die untere Stadt und auch das Langhaus in Asche verwandelt wurde, und ihr Vermögen nicht mehr hinreichte, das Stiftgebäude neu zu erbauen, so wurde die ganze Stiftung zum Bürgerspitale gezogen, und die Frauen mit selbem vereiniget.

Was nach dem Abzuge dieser Tutz'schen Stiftlinge mit der Kunigundis-Capelle geschah, ist nicht zu enträthseln, denn aus den noch vorhandenen Umfangsmauern läßt sich keinesweges abnehmen, ob sie durch eine Feuersbrunst, oder nur durch den alles zernagenden Zahn der Zeit, diese Zerstörung erlitten habe.

§. 4.

Von den beschuhten Augustinern in der oberen Stadt.

Die Herzoge Albrecht und Otto von Österreich, Stifter der Augustiner zu Korneuburg, und vorzügliche Gönner dieses Ordens, bewohnten zuweilen ihre Burg zu Klosterneuburg, und dieses mag Gelegenheit gegeben haben, daß sich die Augustiner unweit dieser Burg niederließen.

Diese Ansiedelung fällt in das Jahr 1304, in welchem das Convent der beschuhten Augustiner, welches ihr Kloster bey St. Johann in der Leopoldstadt hatte, in der Kieslinggasse zu Klosterneuburg ein Haus erkaufte. Sie mußten bey dem Ankaufe dieses Hauses, welches sie als Residenz bezogen, zwar einen Revers ausstellen, daß sie es weder vergrößern, noch ein öffentlicheres Bethhaus bey selbem errichten werden, allein sie scheinen bald darauf durch den Herzog Albrecht den Weisen ein ansehnlicheres Gebäude erhalten zu haben, weil im Jahre 1347 König Ludwig von Ungarn, als der Herzog ihm zu Ehren öffentliche Feste zu Klosterneuburg gab, seine Wohnung bey den Augustinern aufschlagen konnte.

Von den Schicksalen dieses Ordenshauses ist nur so viel bekannt, daß es im J. 1481 noch in seiner Blüthe war; ob aber diese Residenz späterhin als ein eigentliches Kloster betrachtet, oder nur als ein von dem Convente zu Wien oder Korneuburg abhängiges Haus behandelt wurde, welchem Schutzheiligen ferners ihr Gotteshaus gewidmet, ob es eine öffentliche Kirche geworden ist, oder nur, ihrem Ursprunge gemäß, eine Haus-Capelle blieb, dieß läßt sich bey dem gänzlichen Mangel der sie betreffenden Urkunden gar nicht entziffern, nur so viel ist uns bekannt, daß im Jahre 1804, als auf dem Platze dieser einstmaligen Augustiner-Residenz ein neues Gebäude aufgeführet wurde, bey dem Eröffnen der Grundfeste eine Gruft entdecket ward, in der mehrere Menschengebeine sich vorfanden.

Wie lange diese beschuhten Augustiner zu Klosterneuburg bestanden haben, auch darüber gibt die Geschichte keine genügende Antwort, vermuthlich dauerte aber ihr Aufenthalt nur bis zur ersten türkischen Belagerung 1529, weil von dieser Zeit an der Augustiner ferner nicht mehr erwähnet wird.

§. 5.

Von der schönen, oder marmorsteinernen Capelle des heiligen Johann des Täufers, in der oberen Stadt.

Da Herzog Leopold der Glorreiche öfters zu Klosterneuburg wohnte, so ließ er sich neben dem vom heil. Leopold erbauten Fürstenhofe eine Hofkirche ganz nach orientalischem Geschmacke, den er in Palästina gesehen hatte, aufführen. Alles verrieth von innen und außen die gothische Bauart, das hohe spitzig zulaufende Gewölbe ruhte auf prächtigen Säulen, die auch dem Chore zur Stütze dienten. Die Wände und der Chor waren im Innern stark mit Marmor beleget, die hohen Fenster mit gläsernen Scheiben geziert, welche nach der damaligen Sitte mit verschiedenen Bildern bemahlet waren, und die ganze Dachung bestand aus zinnernen Schindeln.

Beyläufig um das Jahr 1220 wurde zu diesem Baue der Anfang gemacht, und nach Verlauf von zwey Jahren weihte Bischof Gebhard von Passau diese neue Kirche nebst dem schönen Altare zu Ehren Johannes, des heiligen Vorläufers Christi. Herzog Leopold bestellte nun zu dieser seiner Hof-Capelle einen Weltpriester, der in ihr den Gottesdienst verrichten sollte, und begabte sie zu diesem Ende auch mit liegenden Gründen.

Seinem Beyspiele folgten mehrere edelgesinnte fromme Männer, und das neue Gotteshaus fand mehrere Wohlthäter, unter denen vorzüglich Herzog Friedrich der Streitbare, König Ottakar von Böhmen, und Herzog Albrecht I. von Habsburg, Erwähnung verdienen. Der letztere schenkte der Capelle nicht nur einen ganzen Bauernhof, sondern überließ auch dem Glasermeister Gebhard im J. 1291 den Genuß einiger Weingärten, damit er die gemahlten Fenster dieser Kirche immer in gutem Stande erhalten sollte.

Bis zum Jahre 1318 blieb diese Capelle in ihrer ersten schönen Gestalt. Damals aber ging bey dem großen Brande, der das benachbarte Chorherrenstift zerstörte, auch das zinnerne Dach, und ein großer Theil der gemahlten Fenster zu Grunde. Die Kirche wurde zwar wieder hergestellt, das Dach aber konn-

te der Kosten wegen, nicht mehr mit Zinn eingedecket werden, und verlor daher viel von seiner vorigen Pracht und Zierde.

Als aber die nachfolgenden zu Klosterneuburg verweilenden Regenten Österreichs nicht mehr in dem Fürstenhofe, sondern in der am Ende der Stadt von Albrecht I. von Habsburg erbauten herzoglichen Burg, ihre gewöhnliche Wohnung aufschlugen; späterhin auch die Herzoge Albrecht II. und Otto im Jahre 1338 zu Korneuburg Augustiner mit weiten Ermeln (de larga manu) stifteten, denen das hiesige Chorherrenstift die dortige Gottleichnams-Capelle zu ihrem Gebrauche gab: so schenkten beyde Herzoge im J. 1339 diese marmorne Johannes-Capelle sammt dem Patronatsrechte, und allen dazu gehörenden Besitzungen dem Stifte. Albert, Bischof von Passau, bestätigte diese Schenkung noch im nämlichen Jahre, incorporirte nach dem Willen der Herzoge diese Capelle dem Chorherrenstifte, und Propst Ortolph bestellte einen Stiftsherrn zum Caplan dieser Kirche, der täglich in selber Messe lesen, und zugleich die Einkünfte verwalten mußte.

Aus den Ablaßbriefen, die verschiedene Bischöfe dieser Capelle ertheilten, erhellet, daß schon zu dieser Zeit nebst dem Hauptaltare des heil. Johannes, auch ein Seitenaltar zu Ehren Mariens errichtet worden war, zu dem Heinrich der Teufel ein ewiges Licht stiftete. Propst Bartholomäus bestellte mit Hülfe anderer Gutthäter im Jahre 1404 einen Weltpriester als Benefiziaten, der bey demselben in jeder Woche fünfmal das heilige Meßopfer verrichten mußte. Späterhin folgte diesem Seitenaltare noch ein anderer zu Ehren des heil. Stephan.

Schon zu Propst Colomanns Zeiten (1371—1394) war der Stifts-Dechant Verweser dieser Capelle, obgleich in der Folge jeder der drey Altäre einen eigenen Benefiziaten erhielt, die zwar als Weltpriester ihre eigene Wohnung in der Stadt besaßen, doch der Aufsicht des Propstes untergeben blieben. Unglücksfälle mancher Gattung, die über Klosterneuburg hereinbrachen, und vorzüglich der Einfall der Türken, scheint diesen Stiftungen so großen Schaden verursachet zu haben, daß sie nach und nach aufhören mußten. Schon im Jahre 1545 waren sie durch 40 Jahre unbesetzt.

In den neuern Zeiten wurden die am Donnerstage gewöhnlichen Frohnleichnams-Processionen hieher geführt, und täglich allda das heil. Meßopfer für die österreichischen Herzoge verrichtet, bis endlich im Jahre 1787 diese Kirche als eine Privat-Capelle geschlossen wurde. Im Jahr 1799 ließ sie der kaiserliche Hof sorgfältig abtragen, und in das Lustschloß Laxenburg übersetzen, wo sie in dem Ritterschlosse zur Capelle verwendet wurde.

§. 8.

Von den übrigen Capellen zu Klosterneuburg.

Als durch die Frömmigkeit und Andacht der hiesigen Bewohner einige geistliche Bruderschaften oder Zechen für fromme Zwecke entstanden, so warfen zwey derselben, nähmlich die Bürger- und Kreuzzeche auch ihr Augenmerk auf die verfallene Capelle im Freydhofe, neben und in der sie ihre verstorbenen Mitbrüder beerdigen ließen *).

Diese Capelle mag schon in den frühesten Zeiten des Stiftes erbauet worden seyn, gerieth aber durch die Länge der Zeit so sehr in Verfall, daß selbst die in der Capelle gestifteten Messen nicht mehr abgehalten werden konnten. Die Brüder der obgenannten Zechen vereinigten sich daher, und bathen den Propst Georg I. um die Erlaubniß, diesen alten Karner (Beinhaus-Capelle) abbrechen, und neu erbauen zu dürfen. Gerne bewilligte ihnen der Propst ihr Gesuch, und wies ihnen dazu auf dem Leichenhofe einen bequemeren Platz an. So entstand im Jahr 1421 die neue Freydhof-Capelle, in welcher dann vermöge der alten Stiftungen täglich eine Messe und andere Andachtsübungen, unter der Aufsicht eines jeweiligen Stiftspfarrers gehalten wurde, der dafür 18 Pfund Pfennige erhielt.

Als im Jahr 1624 durch Propst Andreas, und durch die Mitwirkung des kaiserlichen Rathes, Melchior Reich zur Abwendung der Pest, die Sebastians-Bruderschaft errichtet wurde, übergab ersterer diese Capelle, die vermuthlich nicht mehr im blühenden Zustande war, dieser neuerrichteten Zeche zu ihrem Gottesdienste, und die Brüder besorgten alles Nöthige aus

*) Aus dem Pfarr-Diarium der oberen Stadtpfarre zu Klosterneuburg.

einer gemeinschaftlichen Casse, die durch wohlthätige Beyträge bald zu liegenden Gründen gelang.

Unglücksfälle, die manche fromme Stiftungen zu Grunde richteten, trafen auch diese, und da sie sich nicht mehr erhohlte, so wurde diese Sebastians-Capelle unter Kaiser Joseph II. geschlossen, im Jahr 1799 aber abgebrochen, und gleichfalls zum Bau in Laxenburg verwendet.

Unter dieser Capelle befand sich eine andere, die im Jahre 1508 von Bernhard, Weihbischofe zu Passau, der heil. Helena zu Ehren geweihet, und von ihm und anderen Bischöfen und Cardinälen mit Abläſſen beschenkt wurde. Sie war zum Trauer-Gottesdienste für die Verstorbenen bestimmt. Propst Ambros († 1781) ließ späterhin den Altar dieser Capelle abbrechen, und die ganze Capelle zur Stiftsgruft umformen, in der noch heutiges Tages die verstorbenen Chorherren des Stiftes ihre Ruhestätte finden.

Herzog Albrecht I. von Habsburg erbaute in Klosternenburg eine neue Burg, und errichtete in selber auch eine Capelle zu Ehren des heiligen Achatius und seiner Mitmärterer. Erzbischof Rudolph von Salzburg beschenkte sie schon im Jahr 1288, bevor sie noch ihre gänzliche Vollendung erreicht hatte, mit einem Ablasse. Als aber die letzte Hand angelegt worden war, übergab sie der Herzog und seine Gemahlin dem Stifte, damit durch einen Chorherrn der Gottesdienst in selber immer verrichtet würde. Bischof Bernhard von Passau, der i. J. 1297 nach Klosterneuburg kam, bestätigte diese Einverleibung durch eine eigene Urkunde.

Ober dieser Capelle entstand späterhin eine zweyte mit einem Altare zu Ehren der heil. Anna. Beyde Capellen ließ Herzog Rudolph IV. im Jahr 1362 durch den Weihbischof von Passau, Wolfgang, aufs neue weihen, und erhielt für sie abermals Abläſſe.

Als Erzherzog Ferdinand I. die ganze Burg im Jahre 1538 den hiesigen Bürgern schenkte, so verwendeten sie dieses

Gebäude zu einem Zeughause und Getreidkasten, und machten wahrscheinlich dadurch diesen beyden Capellen ein Ende.

§. 7.

Von dem Stiftsspitale, außerhalb dem Wienerthore der oberen Stadt.

Sobald Leopold der Heilige das Stift Klosterneuburg gegründet hatte, dachten die weltlichen Chorherren, nach dem milden menschenfreundlichen Geiste der damaligen Zeit, alsogleich auf die Errichtung eines eigenen Hauses, worin bey den oftmaligen Zügen in das gelobte Land, die Kreuzfahrer und Pilger beherberget und verpfleget werden könnten. Sie erbauten daher in einiger Entfernung vom Stifte ein Hospital nebst einer Kirche, und bestellten aus ihrer Mitte einen Chorherrn, der die Besorgung der Pilgrime auf sich nehmen mußte. Swarzo war der erste Chorherr, der dieses Geschäft übernahm, und sich durch treue Sorgfalt besonders auszeichnete.

Schon damals besaß dieses Hospital eigene Weingärten; und in der Kirche desselben befanden sich zwey Altäre, deren einer dem Andenken des heil. Gotthard, der andere aber der heil. Gertrud gewidmet war, die gleichfalls in der Folge mehrere Schenkungen erhielten. Um die Kirche befand sich auch schon ein eigener Gottesacker, wo nicht nur die Pilger, sondern auch vornehme Personen auf ihr Begehren begraben wurden.

Als im J. 1133 regulirte Chorherren das hiesige Stift übernommen hatten, so versahen diese, gleich ihren Vorfahren, mit Eifer und Sorgfalt das errichtete Hospital, und nahmen in dasselbe, als die Kreuzzüge aufhörten und die Pilger seltener kamen, alte gebrechliche Leute auf, wodurch dieß Haus zu einem ordentlichen Spitale wurde, über das ein Priester, der den Nahmen Hospitalensis, Hospitalarius, oder Spitalmeister führte, als Vorsteher gesetzt war, der nicht nur die Aufsicht über die Verwaltung der dazu gehörigen Gründe und der übrigen Einkünfte führte, sondern auch für das Seelenheil dieser armen Menschen Sorge trug, indem er ihnen den christlichen Unterricht und die heil. Sacramente ertheilte.

In der Mitte des 14. Jahrhundertes verband der Spitalmeister mit diesem Amte auch zugleich die Aufsicht über die kranken Stiftsgeistlichen, die bey pestartigen oder anderen gefährlichen Krankheiten aus dem Stifte in das Spital gebracht wurden, wo ein eigenes Gebäude, das man die Infirmarie (Krankenhaus) nannte, für sie errichtet worden war. Dabey erbaute nun Propst Ortolph († 1371) zu Ehren der heil. Barbara eine Capelle, und stellte einen eigenen Weltpriester dahin, der täglich den Kranken Messe lesen mußte.

Wenn die Geschäfte sich oftmals gar zu sehr häuften, so erhielt der Chorherr, der jetzt auch Infirmarius und Siechmeister genannt wurde, einen weltlichen Gehülfen, der den Titel Amtmann führte, die Streitigkeiten bey Eintreibung der Spitalrenten auf sich nahm, und die Sorge für die Armen und Kranken mit dem geistlichen Vorsteher theilte.

So blieb die Einrichtung dieses Spital- und Kirchenamtes bis zur ersten Ankunft der Türken, die im J. 1529 bey ihrem Anzuge gegen die hiesige Stadt das Spital rein ausplünderten, und in Brand steckten. Nach ihrem Abzuge wurde freylich das Spital wieder hergestellet, aber die Infirmarie nebst der Capelle wurde nicht mehr errichtet, sondern für die von der Pest ergriffenen Geistlichen im Garten des Stiftes ein Haus gebauet, welches sie während ihrer Krankheit bewohnten.

Als die Türken im J. 1683 zum zweyten Male nach Klosterneuburg kamen, erfuhr das Stiftsspital das nämliche traurige Schicksal. Es wurde zwar gleich wieder aufgebauet, allein die dabey befindliche Capelle der heil. Gertrud konnte erst im J. 1700 vollendet werden, und dienet noch gegenwärtig zum Gottesdienste für die daselbst wohnenden Menschen.

Heut zu Tage werden in diesem Spitale arme Stiftsunterthanen verpfleget, denen jetzt ein eigener, aber weltlicher Spitalmeister vorgesetzt ist.

§. 8.

Von dem Bürgerspitale.

Schon zu jener Zeit, als noch Klosterneuburg und Korneuburg vereiniget waren, bestand hier ein Haus für arme,

alte und preßhafte Leute, deſſen ſchon im J. 1283 Erwähnung geſchieht, wo es bereits einige liegende Gründe zum Unterhalte beſaß. Dieſe vermehrten ſich aber durch die Mildthätigkeit der Bürger ſo merklich, daß bald eine größere Anzahl Pfründler in ſelbem erhalten werden konnten.

Weil nun für dieſe alten gebrechlichen Leute ſowohl die Stiftskirche, als auch die Pfarrkirche St. Martin zu beſchwerlich gelegen waren, ſo ſuchten die hieſigen Bürger zu Rom um die Erlaubniß an, in ihrem Spitale eine eigene Kirche errichten zu dürfen. Als ſie dieſe durch die Bemühung eines gewiſſen Johann Jungs, der deßhalb eigens nach Rom reiſte, und dafür von den Bürgern 200 Gulden als Lohn erhielt, wirklich erhalten, und ſchon den Bau angefangen hatten, kam es deßwegen zwiſchen den Bürgern und dem Propſte des Chorherrenſtiftes Rudwin († 1349) zu einigen Streitigkeiten, weil dieſer dadurch einen Eingriff in die pfarrlichen Rechte befürchtete. Beyde Theile wendeten ſich nun an Herzog Albrecht II. der den ganzen Streit unterſuchte, und dann im J. 1344 zwiſchen dem Stifte und den Bürgern einen ſchriftlichen Vergleich zuwege brachte, in welchem das künftige Verhältniß der Spitalcapelle zur Stifts- und Pfarrkirche genau beſtimmt, und dem Propſte aufgetragen wurde, einen Chorherrn zu ernennen, der gegen eine Pfründe von 10 Pfund Wienerpfennigen täglich in der Spitalkirche die Meſſe leſen, und alle Pfarrſacramente vom Stifte dahin tragen ſollte. In dieſem Spruchbriefe wurden zugleich auch die Einkünfte aufgezählet, die das Spital damals an Äckern, Weingärten und einigen Geldrenten bezog, und die ſchon ziemlich bedeutend waren.

Die Kirche wurde nun nach Beylegung dieſes Zwiſtes bald vollendet, und dem obigen Vergleiche gemäß, nur mit einem einzigen Altare verſehen. Als daher im J. 1361 Wiſent auf dem Anger und ſeine Hausfrau Chriſtina, zum Beſten der armen Leute einen zweyten Altar errichteten, mußten ſie dem Stifte einen Revers ausſtellen, daß die Errichtung dieſes Altares an dem mittleren Pfeiler der Kirche, dem Vergleiche in keinem Theile zu nahe treten ſollte.

Bey dem erſten türkiſchen Einfalle wurde das Spital

sammt der Kirche in Asche gelegt. Um daher die Kosten der Wiedererbauung bestreiten zu können, scheinen die Vorsteher dieses Spitales, das hieher gehörige Langhaus, (dessen wir schon oben §. 3. bey Gelegenheit der armen Frauen zu St. Kunegund erwähnten), hinweggegeben zu haben, nachdem sie das Vermögen dieses Hauses, das in liegenden Gründen bestand, zum Bürgerspital geschlagen, und demselben dadurch einen bedeutenden Zuwachs verschafft hatten.

Als die Türken das zweyte Mal nach Klosterneuburg kamen, wurde Kirche und Spital abermals in Brand gesteckt und verwüstet. Nach ihrem Abzuge wurde nur der größere Theil der Capelle wieder hergestellt, weil sonst die Verwaltung nicht im Stande gewesen wäre, die gleichfalls zerstörten Wohnungen der Armen aufzubauen; deßwegen mögen nun die geistlichen Verrichtungen dort ihr Ende erreichet haben.

Im J. 1808 wurde diese schon seit längerer Zeit dem heil. Urban gewidmete Capelle entweihet und verkauft. Gegenwärtig ist sie zu einer chemischen Productenfabrik umgestaltet; das übrige Gebäude aber für verarmte Bürger eingerichtet. Dieses Bürgerspital besitzt noch gegenwärtig eigene Capitalien, einen Wald bey Kierling, einige Wiesen, zwey Zehenten, einen Obstgarten und ein eigenes Grundbuch. Alle diese Einkünfte werden unter der Aufsicht des jemaligen Stadtpfarrers und eines eigenen Verwalters zum Besten verarmter, unglücklicher Bürger verwendet.

§. 9.

Von dem Dienstbothen-Spitale*).

Im Jahre 1813 wurden durch die Thätigkeit des vor wenig Jahren verstorbenen hiesigen Bürgers und Kaufmannes Leopold Koppreiter, und den vereinten Beystand des Hrn. Stiftspfarrers Albin Bukowsky, zwey Zimmer im hiesigen Bürgerspitale zu einem Dienstbothen-Spitale verwendet. Es gelang ihnen, die Bürger der hiesigen Stadt für dieses edle Unternehmen so empfänglich zu machen, daß diese sich

*) Nach den mitgetheilten Nachrichten der hiesigen Stiftspfarre.

freywillig erbothen, so lange wohlthätige Beyträge zu leisten, bis ein eigener hinreichender Fond errichtet seyn würde. Dadurch ging nun das wohlthätige Werk so rasch von Statten, daß gegenwärtig schon 8 vollständige Betten, und alle nöthigen Spitalrequisiten vorhanden sind, eine eigene Krankenwärterin besoldet wird, und schon viele kranke Dienstbothen gepfleget werden konnten. Die ganze Anstalt steht unter der Aufsicht des jedesmaligen Stiftspfarrers, des Districtsarztes, und eines Verwalters. Am meisten machten sich um die Beförderung dieses menschenfreundlichen Unternehmens verdient: Frau Francisca Mayer, geborne von Herowitsch, Gemahlin des Hrn. Hofrichters im Stifte, welche als Vorsteherin des so wohlthätigen Frauen-Vereins dem Dienstbothen-Spitale alljährlich mit einer bedeutenden Summe zu Hülfe kömmt; und dann: der Hr. Doctor und Districtsarzt Sebastian edler von Tassara, der nicht nur jede ärztliche Hülfe unentgeltlich zu leisten bereit ist, sondern auch alle Jahre einen bestimmten Geldbeytrag überantwortet.

So schön und edel diese Anstalt wohl an sich selbst ist, so gereicht sie doch den Bürgern Klosterneuburgs um so mehr zur Ehre, da sie zu einer Zeit errichtet wurde, wo die Lasten des Krieges, und mißliche Weinjahre, die Bürger ohnehin äußerst niederdrückten. Wenn aber dem ungeachtet die Bewohner der hiesigen Stadt auch in solchen Zeiten ihrer Wohlthätigkeit keine Gränzen setzen: was läßt sich erst in den schönen Tagen des Friedens, und in gesegneten Jahren von solchen guten Menschen erwarten? —

Pfarrdorf Weidling*).

Weidling, ein der Stiftsherrschaft Klosterneuburg unterthäniges Dorf von 79 Häusern, 125 Familien, und 580

*) Nach dem vortrefflichen Berichte des Hochw. Herrn Pfarrers Franz Xav. Schwoy, C. R. C.; und nach Max. Fischers: Merkwürdigere Schicksale von Klosterneuburg. Vergl. mit den Acten dieser Pfarre im Erzbischöflichen Consistorial-Archiv. Lit. W. Nro. XVII.

Seelen, am nordwestlichen Fuße des Kahlenberges, ist $2\frac{1}{2}$ Stunde von Wien, eine halbe Stunde von Klosterneuburg, und eben so weit von dem Ufer der Donau entlegen, in die der hier durchfließende Weidlingbach sich ergießet.

Dieser nämliche Bach theilte das Dorf schon in der Vorzeit, in das obere und in das untere Ort. Ersteres lag jenseits des Baches gegen den Wald zu, bey Kogelbrun, war aber gleich diesem, bald nach dem Jahre 1346 oder wenigstens gegen Ende des 14. Jahrhundertes, schon gänzlich verodet; letzteres ist das heutige Dorf, welches vormals Widenich, oder auch Weidnigt genannt wurde.

Die Lage des Dorfes in einem, von den edelsten Weinhügeln eingeschlossenen, mit Obstgärten, Wiesen und Buchenwäldern mannigfaltig geschmückten Thale ist sehr angenehm und freundlich, und gibt der Gegend wirklich einen fast idealisch schönen Charakter; auch verschaffen diese Umgebungen, so wie der Handel mit Milch und Obst, den Bewohnern ein reichliches Auskommen, das ihren Fleiß hinlänglich belohnet.

Der Ort hat eine eigene, im einfachen Style, aber gutgebaute Pfarrkirche, deren schön geformter und mit Blech gedeckter Thurm, im Morgenlichte weit von dem Thale, ja wohl bis jenseits der Donau, hinausblinkt. Das Innere der Kirche ist reinlich und nett, und durch drey Altäre geziert. Der Pfarrhof wurde erst zu den Zeiten des Pfarrers Norbert Steiner (1807 — 1810) neu erbauet; denn seine Vorfahrer wohnten in der dem Stifte damals gehörigen Mühle. Auch die Schule wurde im J. 1815 nebst der Wohnung des Schullehrers ganz neu und größer hergestellt. Die Häuser im Dorfe haben durchgehends ein artiges Äußeres, und sind wohlgebaut. Außer mehreren sogenannten Herrenhäusern (die aber alle rustical sind) als z. B. dem Landhause der k. k. orientalischen Akademie, des Galanterie-Händlers Joseph Türk aus Wien, dem von Preßlerischen Hause, dem Hause des k. k. Jägers Franz Grabner u. m. a. befinden sich auch noch im Dorfe zwey Mühlen, und das Eisendrehwerk des Wiener Wagen-Fabrikanten Simon Brandmayer, welches durch ein einziges Wasserrad getrieben wird, und 3 bis 4 Schmiedegesellen beschäftiget.

Der Ursprung dieses Dorfes, und die Zeit, in der es zuerst bewohnet wurde, läßt sich nicht geschichtlich bestimmen; aber die Lage in der Nähe der Donau, des alten **Fabiana** oder **Vindobona**, des Schlosses am Kahlenberge, und der Gegend wo der heil. Severin lebte und wandelte; so wie der Umstand, daß die gegen Morgen gelegenen Weinhügel, Spuren der ältesten Cultur an sich tragen, und ihres vortrefflichen Erzeugnisses wegen, gewiß schon frühzeitig Bewohner in dieses Thal gelockt haben, alles dieses deutet auf ein sehr hohes Alter des Dorfes. Urkundlich läßt sich das Daseyn desselben, erst im Anfange des 12. Jahrhundertes nachweisen.

Im **Codice traditionum** (worin die erhaltenen Schenkungen des Stiftes Klosterneuburg verzeichnet sind) erscheinen schon bey einer Schenkung des heil. Markgrafen, **Rudwinus** und **Ditmarus de Wideniche** als Zeugen; eben so auch **Rudewinus et hauuart de Wideniche**; ferners **Albert de Wideniche et frater ejus Rodwin.** Diese letztere Stelle ist um so wichtiger, da in derselben auch ein **Rudolf de Chirchlingen** vorkommt, und beyde Orte, Weidling und Kierling, nur durch den Hügel, auf welchem sie ihre Weine erzeugen, getrennt sind, wodurch der ohnehin sehr schwache Zweifel, daß dieses **Wideniche** nicht unser heutiges Weidling sey, gänzlich gehoben und entkräftet wird.

Schon im J. 1133 erhielt das Stift durch die Freygebigkeit Adelharts, eines Ministerialen des heil. Leopold, durch Hadmut von Weidenich, und einen gewissen Heinrich, hier Besitzungen, die Herzog Leopold VII. oder Glorreiche bestätigte, und dadurch gegen alle fremde Ansprüche schützte. Auch kaufte Propst Balthasar Polzmann († 1596) von Leopold Gruber, dem Dorfmüller, die hiesige Mühle, bey welcher ein großer Garten lag, und bestimmte sie zu einem Erhohlungsorte für seine Stiftsgeistlichen, die sich dagegen zur jährlichen Abhaltung einiger Messen verpflichten. Bey Errichtung der Pfarre diente sie auch zur Wohnung des Seelsorgers, gerieth aber vor einigen Jahren wieder in andere Hände.

Die Entstehung der Pfarrkirche — wiewohl nicht gleich in der jetzigen Form, gehört in den Anfang des 15. Jahrhundertes.

Erst war sie nur eine Capelle. Andreas der Lohner, ein reicher Bürger von Klosterneuburg, war es, der diese im J. 1407 erbaute, und durch den damaligen Prälaten Bartholomäus von Pierbaum, dem er auch seinen Antheil am Patronatsrechte abtrat, den ersten Stein legen ließ. Er stiftete auch dazu einen eigenen Priester, der vier Mahl die Woche, und zwar gleich bey Sonnenaufgang die Messe lesen sollte, damit auch die Arbeiter in den Weingärten, bevor sie ihre Arbeit begannen, derselben beywohnen könnten. Die Capelle wurde theils von dem Stifter, theils von dem Propste zu Klosterneuburg und theils von anderen Wohlthätern mit mannigfaltigen bedeutenden Geschenken an Weingärten und anderen Gütern reichlich bedacht, und nebst einem Altare zu Ehren des heil. Petrus und der heil. Katharina eingeweihet. Das Altarblatt auf dem dermaligen Hochaltare scheint jedoch viel später gemahlt, und dabey auf die erste Einweihung vergessen worden zu seyn, weil es zwar die beyden Apostel Petrus und Paulus, keinesweges aber die heil. Katharina vorstellet, auch sonst nichts in der Kirche zu finden ist, was an diese Heilige erinnern könnte.

Der erste Geistliche, der die hiesige Capelle, den Altar und die Messe besorgte, war Herrmann von Pilichdorf, Welt- oder Laypriester, und Mitstifter der neuerbauten Capelle. Doch durfte er und seine Nachfolger die gestifteten Messen nur an Werktagen lesen, damit die Pfarrkirche zu Klosterneuburg, als Mutterkirche, auf keine Weise in ihrem Ansehen geschmälert würde. Nur am St. Peters-, Katharinen- und Kirchweihfeste wurde durch einen Stiftsgeistlichen feyerlicher Gottesdienst gehalten, und zum Nothbedarf bey Krankheitsgefahren in einem Tabernakel das heil. Abendmahl aufbewahret.

Im Jahre 1544, nach dem ersten Einfalle der Türken in Österreich, fand die landesfürstliche Pfarr-Untersuchungs-Commission den Priester Veit Rattich hier als Capellan angestellt, die Capelle selbst und sein Haus gut erhalten, und die ihr zugehörigen 5 Viertl Weingarten und ein Tagwerk Wiesen ordentlich besorget und im guten Stande.

Von nun an schweigt die Geschichte von den Schicksalen dieser Capelle gänzlich; und führt nur mehrere Wohlthäter auf,

unter denen sich im J. 1742 Georg von Managetta und Lerchenau, durch Beyträge zur Erhaltung eines Lehrers große Verdienste um die Schule erwarb.

Zu einer eigenen Pfarre wurde diese Kirche erst im J. 1783 erhoben, als weiland Se. Maj. Kaiser Joseph II. die väterliche Vorsorge traf, in allen Dörfern, die vorher anderen Pfarren zugetheilt waren, eigene Seelsorger und Schulen zur besseren Bildung und Veredlung der Landesbewohner zu errichten. Weidling wurde daher von der Stiftspfarre Klosterneuburg, zu der sie gehörte, getrennet, ihr als neue Pfarre ein eigener Bezirk angewiesen, und mit ihr, der eine Stunde entfernte stiftliche Wirthschaftshof und viele zerstreute Waldhütten, die den Namen Weidlingbach führen, 185 Seelen und eine eigene Schule enthalten, als Filiale vereiniget.

Zum ersten Pfarrer der hiesigen Gemeinde ward dann von dem damaligen Propste Floridus Leeb der Stiftsprediger und Chorherr Robert Zach, aus Wien gebürtig, bestellet. Er war ein sehr fleißiger Freund der Naturgeschichte, und veranstaltete während seines Hierseyns mit vieler Mühe und großen Kosten, eine schöne wissenschaftlich-geordnete Sammlung von Käfern und Schmetterlingen. Als er im J. 1790 auf die Pfarre Tattendorf übersetzt wurde, folgte ihm hier Isidor Ritter, von Gainfarn in Österreich; vorher Cooperator zu Hiezing, dann Pfarrer zu Grinzing. Nach ihm erhielt diese Pfarre 1795 Gottfried Krammer, geboren zu Wien, und gleichfalls Cooperator zu Hiezing. Er starb hier im J. 1796 mit dem schönen Nachruhme eines treuen Seelsorgers und eifrigen Predigers. Alipius Dierzer aus Linz, und vorher Stiftskatechet, wurde sein Nachfolger. Er zog im J. 1797 mit den freywilligen Landesvertheidigern gegen den Feind, erntete aber für diesen Beweis seiner Vaterlandsliebe wenig Dank bey seiner Gemeinde, und ging daher im J. 1798 als Stifts- und Stadtpfarrer nach Hause. Nun erhielt diese Pfarre Johann Bapt. Dögl, von Wien; vorher Localcaplan auf dem Josephsberg, und noch im nämlichen Jahre Pfarrer in Kritzendorf. Lorenz Ziegler, ebenfalls aus Wien und Localcaplan auf dem Josephsberg, wurde 1798 Seelsorger dieser Gemeinde.

Ihm verdankt diese Pfarre eine vortreffliche pragmatische Geschichte, die dieses Lob sowohl durch den regen Eifer verdient, mit welchem er die nöthigen Daten aus den alten Urkunden sammelte, als auch durch das liebliche Gewand, das seine Feder um die Erzählung zu werfen wußte. Zu bedauern würde es seyn, wenn seine Nachfolger dieß von ihm urbar gemachte Feld durch fortgesetzten Fleiß nicht benützen würden. Im J. 1807 ward er nach Eupoldau übersetzt, und überließ diese Pfarre Norberten Steiner, einem Wiener, und vorher Pfarrer zu Götzendorf. Als der neuerbaute Pfarrhof vollendet war, erhielt er die Pfarre zu Grinzing, und hieher kam im J. 1810 gleichfalls von Götzendorf, Frigdian Blakora aus Liderzoviz in Mähren, der sich im J. 1812 als Stadtpfarrer nach St. Martin begab, und Weidling dem gegenwärtigen Pfarrer Franz Xav. Schwoy von Nikolsburg überließ, der im Stifte die Professur der Dogmatik an der Hausstudien-Anstalt, und die Regenschori-Stelle versah.

Die heutige innere Form hat die hiesige Pfarrkirche erst nach und nach durch das Zusammenwirken mehrerer Wohlthäter erhalten. So ist der Hochaltar, die Gabe eines andächtigen Weibes, Nahmens Weiglmayer, welche einer noch herrschenden Sage nach, dieses Opfer zur Danksagung dargebracht hat, weil sie durch die PP. Trinitarier de redemtione captivorum, aus der türkischen Gefangenschaft erlöset worden, und bey ihrem Manne, der sich indeß wieder verehlichet hatte, in ihre alten Rechte wieder eingesetzet wurde. Die jetzige Gestalt und Vergoldung hat aber dieser Altar, einem gewissen Bartscherer, als Wohlthäter, zu danken. Den Altar an der Epistelseite zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk hat der hiesige Dorfrichter Lorenz Lechner gestiftet. Simon Kanesseckh, Bürger von Wien, der Weingärten zu Meidling besaß, ließ die Kanzel bauen, und opferte nebst anderen Gaben, auch eine silberne Monstranze. Das meiste aber verdankt die hiesige Kirche dem Gutthäter Johann Knitl; denn er war es, welcher der für die Bewohner des Ortes zu kleinen Kirche jene Vergrößerung gab, daß sie jetzt selbst für die zunehmende Volksmenge hinlänglichen Raum hat. Auch der sehr schön

gebaute Thurm, zu dessen Errichtung von dem Kirchenvermögen nur Eisen und Blechzinn herbeygeschafft wurde, erhielt sein Daseyn durch diesen lobenswürdigen Wohlthäter. Und nun mag die Reihe der Wohlthäter für die Kirche das fromme Ehepaar Joseph und Barbara von Managetta zu Lerchenau beschließen, welche um das Jahr 1700 ihr hiesiges Landhaus, das gegenwärtig der k. k. orientalischen Akademie gehört, bewohnten, und nebst vielen sehr bedeutenden Geschenken an Paramenten und Kirchengeräthschaften, auch den Kreuzaltar an der rechten Seite des Hochaltares in der gegenwärtigen Form errichteten, und den gegenüberstehenden Johannes-Altar neu fassen und vergolden ließen. Von ihnen ist auch die Stiftung der Frühmesse und Homilie, welche alle Sonn- und Feyertage von einem Priester des benachbarten Stiftes gehalten wird, und die für die Einwohner, besonders aber für die zur hiesigen Pfarre gehörigen Bewohner der Hütten in Weidlingbach eine nie genug zu schätzende Wohlthat ist.

Auch die Capelle zum heil. Kreuz, welche auf dem Platze des jetzigen Gottesackers gestanden hat, aber im J. 1787 auf allerhöchste Verordnung weiland Sr. Majestät Kaiser Joseph II. entweihet und abgebrochen wurde, war gleichfalls ein Denkmal der Frömmigkeit und Gottesfurcht dieses Ehepaares.

Im Jahre 1713 herrschte hier, so wie fast in ganz Österreich, die fürchterlichste Pest, und weil die damals Verstorbenen, wegen der Gefahr der Ansteckung, nicht wie gewöhnlich auf dem Freydhofe ihrer Pfarre zu Klosterneuburg, sondern auf einer Wiese außer dem sogenannten Getreidemarkte begraben wurden: so gab dieß Gelegenheit, auf diesem Platze eine Pestsäule zu errichten. Dieses hölzerne Monument stand noch im J. 1725, befand sich aber in so schlechtem Zustande, daß sich die obgenannte Frau Barbara von Managetta bewogen fühlte, ein neues Kreuzbild, das sie von einem armen Weibe gegen ein reichliches Geschenk an sich brachte, hier aufzurichten, und im J. 1726 mit einer halbrunden steinernen Nische zu umgeben. Die Andacht zu diesem Bilde wuchs täglich, und zwar in solchem Grade, daß schon im J. 1737 eine kleine, mit einem schönen Thürmchen und zwey Glocken verse-

hene Capelle darüber erbaut, und im J. 1738 mit Bewilligung des Cardinales und Erzbischofs von Wien, Sigmund Graf von Kollonitsch, in derselben bereits die erste Messe gelesen, und feyerlicher Gottesdienst gehalten wurde. Späterhin wurden sogar von den Vorstädten Lichtenthal und Rossau zu Wien Wallfahrten hieher angestellt; und obgleich das Kreuzbild aus der abgebrochenen Capelle in die Pfarrkirche auf den Kreuzaltar übertragen wurde, so bleiben doch die Wallfahrter ihrer frommen Weise getreu, und kommen noch gegenwärtig jährlich an einem bestimmten Sonntage hieher, um dem feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen.

Obschon bey den beyden französischen Invasionen die Kirchenthüren eingesprengt, und im J. 1809 sogar die Kästchen in der Sacristey erbrochen, und die große kupferne und vergoldete Monstranze geraubt wurde: so kann man doch nicht sagen, daß der Pfarrkirche ein bedeutender Schaden zugefügt, oder andere das Gotteshaus schändende Thaten verübt worden wären. Sogar die Monstranze kam wieder in ihr Heiligthum zurück, da sie der Dieb, der von dieser Beute keinen Gebrauch zu machen wußte, einem Bauer zum Geschenke gab, der so redlich war, sie der Kirche zurückzustellen. Alles andere heil. Geräthe vom Werthe war aber schon früher in Sicherheit gebracht worden.

Wenn der Wanderer Weidling verläßt, und den sogenannten oberen Weg, der neben dem Weingebirge fortläuft, nach Klosterneuburg einschlägt: so zeigt sich ihm beynahe auf der Mitte des Weges eine große steinerne Säule, die mit den Werkzeugen des Leidens Christi, und einem ausgehauenen Bilde des gekreuzigten Heilandes gezieret ist, und insgemein nur das schwarze Kreuz genannt wird. Den Zweck ihrer Errichtung gibt die eingehauene Inschrift auf der Rückseite mit folgenden Worten an: „Ach Christenmensch hör an was ich dier „wil sagen — so sich alhie vor Zeiten hat zugetragen — in „diese Biltnus wart gotslesterlich geschlagen — durch Trunkene „Böswicht, daraus geflossen sodann rosenfarbenes Blut — wie „solches wahre Aussag bezeugen thut — auf das Hernach der „Orten in Lüften — von Taifel einer zerrissen in Stücken —

„solches ist geschehen umb das 1562. Jahr — als die Lutherische „Kezerey gemain war." —

Auf der anderen Seite zeigt sich das Kreuzbild, unter dieser ein doppelter Wappenschild, und folgende Aufschrift: „Durch Max. Heinrich, Churfürst zu Cölln anno 1672 der „die Bildniß lassen erhöhen."

Bevor wir uns gänzlich von Weidling und seinen schönen Umgebungen trennen: sey es uns auch noch erlaubt, von dem, heutiges Tages ganz verödeten, Dorfe Kogelbrun eine kurze Erwähnung hinzuzufügen.

Kogelbrun, oder nach alter Weise Chogilnprun, lag auf dem dritten Hügel des Kahlengebirges, dem jetzigen Hermannskogel, oberhalb Weidling, und bestand aus vielen Bauernhäusern. Ein altes Geschlecht schrieb sich von diesem Orte; und zwey Glieder desselben Hertwicus de Chogelprunne, und Gerungus de Chogelenprunnen, erscheinen im J. 1255 und 1260 in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg, als Zeugen.

Schon Herzog Heinrich von Mödling hatte um das Jahr 1231 dem Stifte Klosterneuburg das Dorf Kogelbrun, mit ausdrücklicher Einwilligung Herzog Friedrich des Streitbaren, um 200 Talente Wienermünze verkauft; allein nach seinem Tode († 1232) zog es Herzog Friedrich wieder an sich, und besaß es so lange er lebte; obschon Bischof Eckbert von Bamberg, als kaiserl. Reichsverweser im J. 1237 dem Stifte neuerdings das Besitzrecht zugesprochen hatte. Als Herzog Friedrich II. starb († 1246) nahm seine Nichte Gertrud, Heinrich des Grausamen Tochter, und Gemahlin Markgraf Hermanns von Baden, der Landesherr von Österreich seyn wollte, auch Kogelbrun in Besitz, und überließ dasselbe gegen eine Summe Geldes Heinrichen von Lichtenstein, der es noch im J. 1253 besaß, aber es bald darauf an Albero den Truchseß verkaufte, um auf diese Weise den Kirchenstrafen zu entgehen, die der Bischof von Freysing auf Befehl Papst Innocenz des IV. gegen diejenigen aussprechen sollte, welche die dem Stifte entzogenen Besitzungen nicht zurückstellen würden. Albero übergab es endlich

seinem rechtmäßigen Eigenthümer, dem Gotteshause Klosterneuburg, durch einen besondern Vertrag, und so wurde endlich im J. 1256 der lange Streit um dieses Dorf glücklich geendet.

Um die nämliche Zeit besaß der obgenannte Gerung von Kogelbrun hier einen Bauernhof (predium), der wahrscheinlich eben derselbe gewesen seyn mag, den späterhin Ulrich und Dietrich von Wolfkerstorf besessen haben. Von ihnen erkaufte ihn ihr Vetter Hermann von Ulrichskirchen um 15 Talente Wienerpfenninge; und dieser überließ ihn endlich im J. 1281 dem Stifte Klosterneuburg, mit 5 Talenten Verlust.

Unter diesem beständigen Wechsel der Eigenthümer, wurde gewiß auf das Beste dieser armen Waldbewohner vergessen; sie verließen daher ihre Hütten, vogten sich einem anderen Herrn, und in bessern Gegenden an, und so wurde dieses Dorf, das ehemals schon aus 24 Lehen bestand, nach und nach zur Öde. Vom Jahre 1521 findet sich noch gegenwärtig das Meldzettel eines Waldknechtes, in welchem er die Anzeige macht, daß der Wald auf der Stelle des vormaligen Dorfes Kogelbrun herangewachsen sey, und sich bereits im schlagbaren Stande befinde.

Eine klare reine Quelle, die schon lange den Nahmen des Kogel- oder Hermanns- oder auch Jungfrauen-Brünleins führte, und in der Gegend dieses verödeten Dorfes am Fuße einer alten Buche, an die ein Marienbild festgemacht war, aus der Erde hervorsprudelte, gab in dem Sommer des J. 1817 zu sehr zahlreichen und gesetzwidrigen Wallfahrten Anlaß, die aber noch vor dem Einbruche des Winters, durch geist- und weltlichen Unterricht, durch die Übertragung des Bildes in die Pfarrkirche zu Weidling, durch Umhauung der Buche, und Verschüttung des Brünnleins, gänzlich eingestellt wurden. Irregeleitete Andacht, Betriegereyen und Diebstähle machten diese strengen und vielfältigen Maßregeln nothwendig.

Pfarre Kierling *).

Eine Stunde von Klosterneuburg entfernt, mitten zwischen Weingebirgen, und umgeben von den benachbarten Pfarren St. Andre, Höflein, Kritzendorf, St. Martin und Weidling, liegt das der Stiftsherrschaft Klosterneuburg unterthänige, und unter dem Landgerichte der Stadt Wien stehende Dorf Kierling, mit 107 Häusern, und einer uralten Pfarrkirche, die den heil. Aposteln Petrus und Paulus gewidmet ist. Schon zu Anfange des 12. Jahrhundertes geschieht in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg der Familie von Chirchlingen Meldung. So erscheint schon im J. 1108 ein Tieme von Chirchlingen, der nebst seinen Nachfolgern in diesem Dorfe ein Schloß besaß, das aber schon längst verfallen, und dessen Stelle gar nicht mehr auszumitteln ist. Rudolph und seine Gattin Willebirgis waren schon im 12. Jahrhunderte Gutthäter des benachbarten Stiftes. Mehrere andere dieser Familie erscheinen bey gemachten Schenkungen als Zeugen.

Ursprünglich war dieser Ort eine Filial nach St. Martin; aber schon vor dem Jahre 1223 hatten die Herren von Chirchlingen bey ihrer hiesigen Wohnung eine Capelle errichtet, die innerhalb den Gränzen der Pfarre lag, und von einem Priester versehen wurde, der im Dorfe auch die heil. Sacramente ausspendete. Als im obenerwähnten Jahre ein Priester des Passauer Bisthums, Nahmens Heinrich, bey dieser Capelle angestellt war, machte er so viele Eingriffe in die pfarrlichen Rechte der Mutterkirche St. Martin, daß Propst Marquard II. von Klosterneuburg sich gezwungen sah, deßhalb eine Klage zu Rom einzureichen. Papst Honorius III. bestellte zur Untersuchung dieser Beschwerde die Äbte zu Heiligenkreuz und zu den Schotten und den Dechant

*) Nach dem eingeschickten Berichte des hiesigen Hrn. Pfarrers, Eusebius Mattl von Löwenkreuz, C. R. C., und nach Max. Fischers merkwürdigeren Schicksalen von Klosterneuburg; verglichen mit den Acten dieser Pfarre im Consistorial-Archiv Lit. R. Nro. II. und dem Pfarrgedenkbuche des Herrn Ignaz Dauderlau, und Malachias Vitzthum. C. R. C.

zur heil. Agatha, als Schiedsrichter, welche dann dem Priester der Capelle zu Kierling die Ausdehnung seiner Gerechtsame abstellten.

Zehn Jahre verflossen hierauf, und der Caplan zu Kierling scheint sich genau an den Ausspruch der Schiedsrichter gehalten zu haben: daher ersuchte im J. 1233 Ulrich von Chirchlingen den Propst Conrad I. von Klosterneuburg, seinem Schloßgeistlichen zu erlauben, daß er einige pfarrliche Handlungen in der dortigen Capelle ausüben dürfe. Der Propst willfahrte dem Wunsche des Ritters, und schloß mit ihm schriftlich einen Vertrag, in welchem die Gränzen der Pfarrrechte genau bezeichnet, und zugleich bestimmt wurde, daß dieser Vertrag so lange dauern sollte, als die Herren von Chirchlingen dieses Dorf besitzen würden; würde es aber in andere Hände gerathen, so sollte die Capelle nebst der gestifteten Pfründe und das Patronatsrecht über dieselbe dem Stifte Klosterneuburg ohne Widerrede zufallen und bey demselben auf immer verbleiben. Erst im J. 1311 bestätigte Bischof Bernhard von Passau diesen gemachten Vergleich.

Zu Ende des 14. Jahrhundertes verlosch dieses adelige Geschlecht mit Hans Kirchlinger von Rastenberg, und alsogleich fiel die Kirche sammt der Pfründe und dem Patronatsrechte an das Stift Klosterneuburg zurück, welches von nun an dieselbe mit einem eigenen Pfarrer besetzte, der aber bis zum Jahre 1766 seine Wohnung nicht im hiesigen Dorfe, sondern als Stifts-Mitglied, im benachbarten Stifte hatte. Von dieser Zeit an ist Klosterneuburg immer im ungestörten Besitze dieser Pfarre geblieben.

Wie groß damals der angewiesene Pfarrbezirk war, ist ungewiß; wahrscheinlich erstreckte er sich nur über das Dorf und ein Paar einzelne Häuser, die überdieß noch wenig bewohnt waren. Noch im J. 1761 belief sich die Zahl der hiesigen Communicanten nur auf 480 Personen; im J. 1786 bestand die Seelenzahl aus 625; gegenwärtig aber zählet die Pfarre Kierling, mit Einschluß der einzeln liegenden Höfe, Mühlen und Waldhütten, und ihrer Filiale Guging 792 Menschen, unter denen im Durchschnitte jährlich 30 Taufen,

24 Begräbnisse und 4 Ehen gezählet werden, und deren größte Entfernung anderthalb Stunden beträgt.

Die Lage dieser Pfarre zwischen traubenreichen Hügeln macht den Feldbau sehr unbedeutend, die Bearbeitung des Weingebirges aber zu dem Hauptgeschäfte der hiesigen Winzer. Aus den 300 Viertel Weinland, die hieher gehören, wird eine ziemlich gute Gattung des Weines gewonnen. Ein anderer nicht minder ergiebiger Nahrungszweig für die Bewohner dieser Pfarre sind die trefflichen Wiesen, die sich hier befinden, und durch welche die Viehzucht so sehr befördert wird, daß schon vor mehreren Jahren 115 Kühe gezählet wurden. Der Nutzen, den die Bewohner Kierlings von diesen ziehen, kömmt ihnen in schlechten Weinjahren zu Hülfe, und sichert sie vor Mangel und Armuth. Auch Obst wird hier in großer Menge und von ausgezeichneter Gattung erzeugt, dessen vortheilhafter Absatz in der Hauptstadt den Besitzern beträchtliche Vortheile bringt.

Mitten durch das Pfarrdorf fließt der sogenannte Kierlingerbach, der sich bey Klosterneuburg in die Donau ergießt. Da bey starkem Schnee oder großem Regen alle die kleinen Bäche und Quellen der Wälder sich mit selbem vereinigen, so ist Kierling oft starken Überschwemmungen ausgesetzt, dafür hat aber der Ort den Vortheil, keinen Mangel an Wasser fürchten zu dürfen, und das ganze Jahr sich eines guten und sehr gesunden Trinkwassers zu erfreuen.

Die hiesige Pfarrkirche ist im Dorfe, mitten auf dem kleinen Gottesacker gelegen, gut gewölbt, und hat weder durch Feuer, noch im Kampfe mit den Protestanten oder im Kriege mit den Türken bedeutend gelitten. Von Innen zeichnet sie sich durch Reinlichkeit und Nettigkeit aus. Die Eröffnung des Einganges an der Seite der Kirche zur Sacristey, und die Wiederherstellung des eingefallenen Vorhofes, sind das Werk des Pfarrers Ignaz Dauderlau (1761—1773). Eben so verdanken ihm seine Nachfolger wichtige Verbesserungen im Pfarrgebäude. Dieses ist ein Geschenk des Paul Griener und seiner Ehegattin, welche im Jahr 1766 das ihnen in Kierling eigenthümliche Haus dem Stifte Klosterneuburg überließen, und zur Wohnung eines jedesmaligen Pfarrers bestimmten. Dieser

wohnte nähmlich vorher im Stifte, und versah von da aus die Seelsorge, die auf diese Weise, vorzüglich im Winter oder in einer stürmischen Jahreszeit, mit mancher Beschwerde verbunden war. Ignaz Dauderlau war der Erste, der von der neuen Wohnung Gebrauch machte, wobey er jedoch mit reger Thätigkeit die nöthigen Verbesserungen anbrachte. Er ließ den Brunnen graben, den Garten umzäunen, und den kleinen noch vorhandenen Teich anlegen.

Unfern der kleinen Anhöhe, worauf Kirche und Pfarrhof liegen, steht die Schule. Die erste bekannte Erwähnung von selber geschieht zwischen den Jahren 1757—1761 bey Gelegenheit einer Fassion über die Einkünfte des Schulmeisters. Aller Vermuthung nach, ist sie aber viel älteren Ursprunges.

Gegenwärtig gehört nach Kierling, als eine Filiale, das kleine Dorf Guging im V. O. W. W. und nur eine Viertelstunde von hier entfernet. Anfänglich gehörte dasselbe als ein im Bisthume St. Pölten liegender Ort nach St. Andre im Hagenthale. Doch die ohnedieß sehr bedeutende Ausdehnung dieser großen Pfarre und die Nähe von Kierling scheinen im Jahre 1782 Veranlassung gegeben zu haben, selbes von seiner alten Mutterpfarre zu trennen, und dem benachbarten Pfarrer von Kierling anzuvertrauen.

Guging zählt dermalen 23 Häuser und 140 Einwohner, die größten Theils ebenfalls vom Wein- und Obstbaue, und von der Viehzucht leben, aber auch einigen Ackerbau treiben. Im Orte selbst befindet sich eine Capelle, die zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit, der unbefleckten Empfängniß Mariens, und der Heiligen: Sebastian und Rosalia eingeweihet ist.

Die Einkünfte des Pfarrers zu Kierling sind theils auf die eigene Hauswirthschaft, theils auf Deputate gegründet, die gewöhnliche Stola und die fundirten Stiftsmessen müssen dieselben vermehren. Die ältesten Pfarr-Protokolle reichen auf zweyhundert Jahre.

Nebst der Pfarrkirche befinden sich in Kierling auch drey öffentliche Statuen, eine des heil. Johann von Nepomuck mitten im Dorfe, die andere der dreyeinigen Gottheit, die dritte aber der unbefleckten Empfängniß gewidmet. Die erste wurde

im Jahre 1722 errichtet, die zwey andern stehen schon seit undenklichen Zeiten.

Von den Schicksalen dieses Ortes und der Kirche ist nur folgendes denkwürdig. Die durch Absterben des letzten Zweiges der adeligen Kirchlinger verfallenen Güter zu Kritzendorf und Kierling, verlieh Herzog Albrecht III. im Jahre 1388 dem Rath und Forstmeister Hanns von Dietrichstock*). Früher, als dieses geschah, hatte sich in Kierling und in der ganzen Umgegend die Secte der Flagellanten eingenistet, doch wurde sie durch den Eifer des Propstes zu Klosterneuburg, Nicolaus II. Neydhardt und seines Nachfolgers, Rudwein von Knappen, schon um das Jahr 1336 unterdrücket. Nicht so leicht aber ging es mit den Anhängern der neuen Reformation im sechzehnten Jahrhunderte. Propst Christoph I. Starl von Klosterneuburg († 1558) vermochte bey dem besten Willen und aller Anstrengung nur wenig auszurichten, und erst Propst Balthasar Polzmann († 1596) war so glücklich, die hiesige Gegend gänzlich von allem Irrglauben zu reinigen.

Im Jahre 1679 wüthete hier und in der ganzen Gegend die Pest. In dieser allgemeinen Noth nahm die hiesige Gemeinde ihre Zuflucht zur Fürbitte der heiligen Rosalia, einer Pestpatronin, und feyerte jährlich ihr Fest auf eine ausgezeichnete Weise. Im J. 1691 erschien die Gemeinde vor dem bischöflichen Consistorium mit der inständigen Bitte um die Erlaubniß zur Errichtung einer Capelle. Obschon der Erfolg dieser Bitte, so wie der Gegenstand der Verehrung unbekannt ist: so scheint doch das ganze Bemühen nur dahin gerichtet gewesen zu seyn, die Andacht zu dieser Schutzpatronin noch zu vermehren; und wirklich ward auch im J. 1713, da die Pest aller Orten wüthete, hier Niemand ein Opfer derselben.

So klein und unansehnlich diese Kirche um selbe Zeit noch gewesen seyn mag, so fand sie doch schon mehrere Wohlthäter.

---

*) Siehe auch die Pfarre Kritzendorf. — Was Klosterneuburg ursprünglich in diesem Dorfe besessen hat, war unbedeutend. Erst durch Einlösung und Ankauf der vermischten Unterthanen vom Bisthume Neustadt, vom Stifte Lilienfeld, und Hrn. von Stockmayr wurde das Ganze sein Eigenthum.

So verschaffte im J. 1650 Paul Spain derselben ein silbernes Gefäß zum heil. Öhle; 1670 Andreas Ritter, Mitnachbar allhier, einen silbernen Kelch, und 1680 Martin Hauer von Wien, eine schöne silberne und vergoldete Monstranze.

Während des Türkenkrieges 1683 wurde auch dieser Ort sehr hart mitgenommen, und die ganze Gegend von dem Feinde verheeret. Mehrere Bewohner flüchteten sich in den Thurm der Kirche, und glaubten dort wenigstens ihr Leben gesichert zu haben: allein da die Türken dieses gewahr wurden, und ihn in Brand steckten, so wurden fast alle ein Raub der Flammen, und nur zwey Männer, die glücklich herabsprangen, retteten sich zwar vor dem schrecklichen Feuertode, liefen aber einem neuen Unglücke, nämlich der Gefangenschaft, in die Arme.

Nach diesen drangvollen Zeiten kehrte wieder Ruhe und Ordnung in die zerstreute Gemeinde zurück. Auch die Kirche freute sich so mancher ergiebiger Beyträge, die ihr von Guthätern zuflossen. In ihrer Mitte glänzen vorzüglich Thomas Piringer, k. k. Forstmeister allda, welcher in seinem Testamente vom Jahre 1725 zur Erhaltung der von ihm erbauten Antoniuscapelle (wodurch die Kirche selbst erweitert wurde) 500 Gulden, und auf Stiftsmessen 800 Gulden bestimmte. Ihn übertrafen noch die obenerwähnten: Paulus Griener und dessen Ehegattin, die im J. 1763 eine Fundation von mehr als 8000 Gulden machten, und im J. 1766 ihr eigenes Haus zum Pfarrhofe umstalteten. Endlich hat auch in unseren bedrängten Tagen Herr Leopold von Guthmannsthal, gewesener Besitzer des hier eingepfarrten sogenannten Doctorhofes, in seinem Testamente vom Jahre 1813 eine Meß-Stiftung pr. 200 Gulden verordnet.

Am Ende der Schicksale dieser alten Pfarre, folge nun die Reihe der Seelsorger, die bey dieser Gemeinde theils schon als Schloßcapläne der Hrn. von Kirchlingen, theils als wirkliche Pfarrer, die heil. Sacramente ausspendeten, und die Pflichten unermüdeter Seelsorger erfüllten. Der häufigen Veränderungen wegen beläuft sich die Anzahl der uns Bekannten auf 62.

Wir beginnen mit Heinrich, der schon im J. 1223 bey der Capelle der Herrn von Kirchlingen, als Priester angestellet war.

Nach mehr als fünfzig Jahren, erscheint bey dieser Capelle der Schloßgeistliche Chunrad, im J. 1287, als plebanus de chirchling.

Im 15. Jahrhunderte lesen wir auf das Jahr 1480 Johannes Medlinger.

Im Jahre 1520 erscheinet Johannes Guem, wahrscheinlich ein Weltpriester; und erst im J. 1562 präsentirte Propst und Capitel von Klosterneuburg den Weltpriester Simon Princegkh zur Pfarre Kierling, obschon der kaiserl. Vicedom schon im J. 1533 einen eigenen Pfarrer für Kierling begehrt hatte. Im J. 1571 folgte Leonard Pintner, ein Weltpriester; im J. 1590 versah der Pfarrer von St. Martin Johannes Rohrbacher, gleichfalls ein Weltpriester, auch die hiesige Pfarre.

Im Jahre 1596 erhielt Kierling der regulirte Chorherr des Stiftes, Matthäus Polzmann, dem von nun an beynahe ununterbrochen seine Mitbrüder folgten. So besaß diese Pfarre im J. 1609 Stephan Leiterer, aus Wien; 1612 Caspar Molitor, ein Böhme; 1614 Augustin Hodnick, aus Krain; vorher Pfarrer in Höflein und Kallenberg, dann Stiftspfarrer. 1614 Vitalis Gienger, von Memmingen aus Schwaben, der im J. 1616 schon als Kanzleydirector des Stiftes erscheinet.

Vom Jahre 1629 bis 1630 stand der hiesigen Pfarre Vitus Merbrich, ein Böhme, vor, der dann auf die Stadtpfarre Korneuburg übersetzt wurde. Von 1632—1634 lesen wir Melchior Perner, von Enzersdorf gebürtig, er kam von hier nach St. Martin, und hatte auch früher schon die beyden Pfarren Höflein und Kallenberg verwaltet.

Nun folgten in ununterbrochener Reihe: 1642 Bernard Schmeding, von Westphalen, hernach Stadtpfarrer zu Korneuburg. 1644 Leopold Wegschaider, von Klosterneuburg gebürtig. 1645 neuerdings Bernard Schmeding, der dann zum Kanzleydirector und 1648 zum Propste des

Stiftes erwählet wurde. 1646 Wolfgang Hueber, ein Wiener, ſpäterhin Pfarrer zu Langenenzersdorf. 1648 Lucas Schabart, aus Baiern, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. † in Kierling 1649.

Ihm folgte Andreas Traber, aus Schwaben, ſpäterhin Pfarrer zu St. Martin. 1651 Leonard Galluzius, aus Wien, kam gleichfalls auf die Pfarre St. Martin. 1654 Maximilian Gehe, aus Wien, vorher Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1654 Gaudenz Ruprecht, ein Elſaßer, vorher Novizenmeiſter im Stifte. 1657 Paul Zierer, von Burghauſen in Baiern. 1658 Erneſt Sauer, ein Wiener, ſpäterhin Beichtvater in Hiezing. 1658 wieder Leopold Wegſchaider. 1659 Gaudenz Ruprecht, zum zweyten Male; ging endlich in das Stift zurück. 1664 Stephan Zenker, von Neuſtadt in der Pfalz, ſpäterhin Beichtvater zu Hiezing. 1669 Bernard Graf, ein Wiener, und noch im nähmlichen Jahre Stiftspfarrer. 1669 Malachias Fleiſchmann, von Prag, auch noch im nähmlichen Jahre Stadtpfarrer zu St. Martin. 1669 Friedrich Schrenk, von Freyſtadt in Öſterreich, ſpäterhin Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. 1671 Heinrich Coccejus, aus Weſtphalen. 1676 Ignaz Allemani, von Wien, der als Pfarrer im J. 1678 ſein Leben endete.

Dann folgte Wolfgang Hofmann, aus der Pfalz, hernach Pfarrer zu Sivering. 1681 zum zweyten Male Malachias Fleiſchmann, ſpäterhin Stiftskellermeiſter. 1683 Valentin Hellwig, aus dem Eichfeldiſchen, ſpäterhin Pfarrer zu Tattendorf. 1684 Carl Schnelzer, ein Böhme von Wittingau, dann Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1687 Georg Hartinger, von Kloſterneuburg gebürtig, vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. 1688 Caſimir Plöckner, ein Schleſier, ſpäterhin Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. 1690 Ildephons Hueber, von Krems, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg, dann Pfarrer zu Sivering. 1691 Auguſtin Weilender, von Nußdorf, zugleich auch Novizenmeiſter. Vorher war er Director der ſtudierenden Chorherren zu Wien, dann wurde er Stiftspfarrer.

1693 Sebastian Castello, von Sizendorf in Österreich, späterhin Pfarrer zu Eupoldau. 1698 Aquilin Gallotto, ein Wiener. 1699 Gilbert Wallner, von Yps, Doctor der Theologie, vorher lehrte er im Stifte die Casuistik, dann wurde er Pfarrer in der oberen Stadt Klosterneuburg, und starb als Dechant des Stiftes.

Im folgenden Jahrhunderte kamen nach Kierling: 1706 Roman Silbereisen, aus Wien, vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Sivering. 1714 Anton Laz, von Lauffen im Salzburgischen, vorher Sacristeydirector im Stifte, dann Beichtvater zu Hiezing. 1725 Dunstan Maroldt, ein Wiener, späterhin Pfarrer zu Sivering. 1729 Malachias Preisinger, von Wien, starb als Pfarrer 1730. Ihm folgte Bernard Weberfink, ein Wiener, späterhin Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1739 Christoph Wenighofer, aus Wien, späterhin Beichtvater zu Hiezing. 1745 Joseph von Londes, von Barcellona in Spanien, vorher Stiftsküchenmeister, dann Pfarrer in Heiligenstatt. 1749 Jacob Lex, ein Wiener, späterhin Stiftsküchenmeister.

Im Jahre 1751 befand sich hier: Ambros Lorenz, aus Wien, vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Pfarrer zu Eupoldau, und endlich im Jahr 1772 Prälat seines Stiftes. 1756 Ferdinand Aichinger, aus Wien, vorher Stiftsgastmeister, er starb als hiesiger Pfarrer. 1757 Andreas Pischinger, von Waidhofen an der Theya, vorher Stiftsgastmeister, dann Sacristeydirector. Noch im nähmlichen Jahre erscheint Conrad Weigeth, ein Wiener, vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Pfarrer im Stifte. 1761 Ignaz Dauderlau, von Klosterneuburg gebürtig, vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Kanzleydirector im Stifte. Er war der erste aus allen genannten Chorherren, welcher in der Mitte seiner Pfarrkinder wohnte. 1773 Malachias Witzthum, ein Wiener, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. Im Jahre 1782 wurde er zum k. k. Schulenvisitator des Königsstetter Decanates ernannt. Krankheits halber ging er in sein Stift zurück, und ihm folgte 1785 Gelasius Sinnreich, aus Schlesien von Rothwasser, und vorher Localcaplan auf dem Jo-

sephsberge. Er starb allhier im Jahre 1788, und überließ die Pfarre Martin Pittner, einem Wiener, der vorher Pf. zu Stoizendorf war, und nachdem er zwanzig Jahre die hiesige Pfarre versehen hatte, als Stadtpfarrer nach St. Martin kam. Unter ihm erhielt der Pfarrhof seine gegenwärtige Form.

Im Jahre 1808 folgte ihm Thomas Schmidt, von Oberschottenlee, vorher Pfarrer zu Haselbach, und gegenwärtig Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1812 endlich übernahm Kierling Eusebius Mattl von Löwenkreuz, geboren zu Prag, nachdem er die Pfarre Neustift verlassen hatte, der noch heutiges Tages, als treuer Hirte, das Seelenheil seiner anvertrauten Heerde besorget.

Kritzendorf *).

Ober- und Unter-Kritzendorf sind zwey neben einander liegende zusammen gehörende Dörfer, in deren Mitte die alte Kirche St. Veit abgesondert im Felde steht. Sie liegen zwischen Höflein und Klosterneuburg, sind der Stiftsherrschaft unterthänig, stehen unter dem Landgerichte der Stadt Klosterneuburg, und haben eine eigene Pfarre.

Bis zum Jahre 1783 gehörte die hiesige Kirche St. Veit, nebst Ober- und Unter-Kritzendorf, als eine Filiale nach St. Martin. Damals aber wurde sie von ihrer Mutterkirche getrennt, und zu einer eigenen unter dem Patronate des Stiftes Klosterneuburg stehenden Pfarre erhoben, die nun von den älteren Pfarren Höflein, Kierling und St. Martin, gegen Norden aber von der Donau begränzet wird. Mit dem hieher eingepfarrten, durch einen Wald abgeschnittenen Dominicalhofe, der unter dem Nahmen des weißen Hofes bekannt ist, und einem einzelnen Hause nicht weit von der Donau, „im Sandhöfel" genannt, beläuft sich die Seelenzahl auf 420 Personen, unter denen sich

---

*) Aus den Consistorial-Acten der Pfarre Lit. K. Nro. XVII. und aus dem gemeinschaftlichen Gedenkbuche der Pfarren St. Martin und Kritzendorf, von Marzellin Jani, Pfarrer zu St. Martin 1771 unter dem Titel; Diarium seu Ordo parochialis etc.

jährlich im Durchschnitte 20 Taufen, 14 Begräbnisse und 6 Ehen ereignen.

Die Lage dieser beyden Ortschaften an der nahen Donau, und am Fuße eines fortlaufenden Weingebirges, erlaubt keinen Feldbau, wohl aber hat die Gemeinde beträchtlichen und trefflichen Weinwachs. Mit Milch und herrlichem Obste, welches die Bewohner in ihren Gärten ziehen, wird ein bedeutender Handel in die Residenzstadt getrieben, und daraus der vorzüglichste Nahrungszweig der in mißlichen Weinjahren so unglücklichen Winzer gezogen.

Die freystehende Kirche zwischen beyden Dörfern verräth schon durch ihre gothische Gestalt ein sehr hohes Alterthum, welches dadurch noch mehr bestätiget wird, daß sie gleich den ältesten Kirchen dieses Landes, dem heiligen Veit gewidmet ist. Selbst die erst in neueren Zeiten erloschene Gewohnheit, daß seit undenklichen Jahren jährlich am Kirchweihfeste das benachbarte Stift in feyerlicher Procession nach Kritzendorf wallte, scheint für ein ehrwürdiges Alter zu sprechen, weil diese Auszeichnung von je her nur den ältesten Kirchen zu Theil wurde.

Ihr Inneres, welches schon mehr den jetzigen Zeiten entspricht, schmücken gegenwärtig drey Altäre, die zu Ehren des h. Vitus, der heil. Anna und Maria von Pötsch eingeweiht sind.

An die Kirche stößt das Schulhaus, worin durch einen Lehrer gegen 40 Schüler unterrichtet werden. Schon vor Errichtung der Pfarre war hier ein eigener Schullehrer angestellt, der zugleich bey der Kirche Meßnersdienste verrichtete, und vom Propste zu Klosterneuburg bestellt wurde. Zur rechten Seite der Kirche befindet sich der Ruheplatz der Verstorbenen, aber ohne irgend einer besonderen Merkwürdigkeit.

In Unter-Kritzendorf stehet der schöne und ansehnliche Pfarrhof mit einem herrlichen Garten. Propst Floridus hat ihn bey Errichtung der Pfarre gekauft, und zur Wohnung eines jeweiligen Seelsorgers zurichten lassen. Noch befindet sich im Orte ein großer schöner Hof mit zwey Flügelgebäuden, der einstmals ein Eigenthum des regul. Chorherrenstifts St. Florian war, gegenwärtig aber einem Privatmanne gehört. Auf dem Wege in dieses Dorf trifft man ein sogenanntes Käfer-

kreuz, das wohl zur nähmlichen Zeit, und aus gleicher Ursache, wie das zu St. Martin, gesetzt worden seyn mag. In Ober-Kritzendorf besaß das aufgehobene Cisterzienserstift, Fürstenzell, einen eigenen Wirthschaftshof, in welchem jener von den Stiftspriestern wohnte, dem die Sorge über die Weingärten zukam, doch auch dieser ist jetzt ein Privateigenthum.

Was die Entstehung der hiesigen Kirche St. Veit und die ferneren Schicksale Kritzendorfs anbelangt, so ist leider von allen diesen sehr wenig bekannt. Selbst das Jahr ihrer Erbauung und der Stifter der Kirche ist ungewiß, doch hält man allgemein das alte adelige Geschlecht der Herren von Chriczendorf, deren schon im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg Erwähnung geschieht *), für die Gründer derselben. Auch soll schon Ulrich von Chriczendorf, der im Jahr 1291 die Bartholomäus-Capelle an der Kirche St. Martin erbaute, einer ihrer vorzüglichsten Wohlthäter gewesen seyn.

Bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhundertes verschwindet nun der Nahme Kritzendorf gänzlich aus der Geschichte, denn erst im J. 1388 wird bemerket, daß Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe genannt, seinem Rathe und Forstmeister, Hanns von Dietrichstock, die von weiland Hanns Kirchlinger verfallenen, auch von dessen Schwester erkauften Güter Kritzendorf und Kierling verliehen habe. (Hofkam. Archiv.)

In den unruhigen Zeiten des Bruderzwistes, der Friedrich IV. und Albrecht VI. entzweyet hatte, wurde die hiesige Kirche niedergebrannt. Doch fing im Jahr 1462 Propst Simon II., Heyndl, dieselbe wieder zu erbauen an, und stiftete am Simon- und Judastag, in selbe wöchentlich drey Frühmessen.

Im Jahre 1481 mag wohl ganz Kritzendorf gleiches Schicksal erlitten haben, denn die Ungarn kamen unter ihrem Könige, Mathias Corvinus, von Wilhelmsburg hieher, verwüsteten Äcker und Weingärten, und zogen dann nach Klosterneuburg, wo sie die untere Stadt plünderten, und mit Feuer verheerten. Propst Jacob I. Pamperl konnte daher erst im Jahre 1489 das von Simon II. begonnene Werk vollenden, und

*) Siehe Max Fischers: Urkundenbuch. S. 519.

die Kirche mit drey Altären einweihen. Diese Begebenheit verewiget in der Kirche eine Tafel mit folgender Inschrift: Aō Domini 1489 die vero Sotis (Soteris) que est 17. Maii Consecrata est Capella S. Viti in Krizendorf cum iis tribus altaribus. quae jure filiali Spectat ad Ecc. Paroch. S. Martini de Neob. Claustrali. Reliquiae Altaris Principalis in Krizendorf Particulae S. Viti. B. M. V. S. Sebastiani M. S. Mariae Magd. S. Bernardini. S. Matthaei. S. Gregorii. S. Nicomedis Mart. S. Mamertini Mart. SS. XImillium Virginum.

Schon um diese Zeit zeichnete sich Wolfgang Schwarz als Wohlthäter der hiesigen Kirche aus, und schenkte zu selber aus frommer Liebe drey Viertel Weingärten zu Grinzing im Schenkenbach, für eine wöchentliche Messe. Das geschah im Jahr 1485 am Pfingsttage nach St. Lorenz.

Im Jahre 1618 wurde von der hiesigen Gemeinde ein neuer Hochaltar errichtet, und am Fuße desselben folgende Inschrift angebracht: Gott dem Allmächtigen, Mariae seiner hochgeehrten Mutter und dem ritterlichen Blutzeugen S. Veiten als Patronen und Schutzheiligen dieses Gotteshaus zu Demüthigen Ehren, und Erzeugung eines recht Catholischen Eifers haben diese Altar Tafel unter dem Hochwürdigen in Gott Hrn. Hrn. Andreas Propsten zu Klosterneuburg, bemeldten Gottshaus, Dorfrichter als Sigmund Holzbauer, sammt den dreyen Rittern Michael Fischer dem ältern, Hans Kerner, und Hans Vilzmayer und eine ganze Gemeinde zu Untern- und Oberkritzendorf, machen lassen, und in Beyseyn beeder Hrn. Hrn. Sylvester Pacher von Pachburg *) und Aegidi Standhartner, beeden des innern Raths und Burgern zu Klosterneuburg, von einer ganz Ehrsamen Gemain erbettenen Beyständen aufrichten lassen, im J. 1618.

In den Jahren 1617 und 1638 beschenkten zwey fromme Gutthäter die hiesige St. Veitskirche mit einem Viertel und zwey Rachen Weingärten. Die erstere Stiftung machte Anna Pröm, eine Öhlererswitwe von Klosterneuburg aus Dankbarkeit, weil einst ihr Mann aus einer Krankheit errettet, sie aber

*) Pacher v. Pachburg war auch Einnehmer der achtzehn mitleidenden Städte,

in ihrem Irrthume erleuchtet, und zur katholischen Religion geführet wurde. Die zweyte geschah auf drey heil. Messen am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christen.

Noch im jüngstverflossenen Jahrhunderte war Dorothea, verwittibte Fürstin von Dietrichstein, derer wir schon bey St. Martin gedachten, für die Armen der hiesigen Gegend eine liebende Mutter, die ihnen viel Gutes erwies, und die Kranken oftmals besuchte und tröstete.

Im Jahre 1783, als endlich diese Filialkirche von St. Martin getrennt, und zur eigenen Pfarre erhoben wurde, stellte der Propst von Klosterneuburg den Chorherrn und Stifts-Prediger, Paul Huetter, einen Wiener, zum ersten Pfarrer dort an. Als dieser aber im Jahr 1789 Kränklichkeits halber in das Stift zurückkehrte, so folgte ihm noch im nämlichen Jahre der Stiftscooperator, Roman Köpf, gleichfalls aus Wien. Bey seiner Beförderung zur Pfarre Höflein, erhielt im Jahre 1791 die Seelsorge von Kritzendorf der Localcaplan vom Josephsberge, Philipp Dürnberger, von Haselbach gebürtig, und im Jahre 1798 Pfarrer seines Geburtsortes. Von 1798—1803 finden wir hier Johann Baptist Dögl, einen Wiener, vorher Pfarrer in Weidling, dann Stadtpfarrer zu St. Martin. Ihm folgte der Localcaplan auf dem Josephsberge, Hieronymus Höller, auch von Wien, der im Jahre 1809 hier sein Leben endete.

Nach seinem Tode wollte der Propst von Klosterneuburg, der traurigen Umstände wegen, in welche der feindliche Einfall sein Stift gestürzt hatte, diese Pfarre nicht mehr besetzen, sondern sie mit ihrer Mutterkirche St. Martin, wo ohnedieß zwey Cooperatoren sind, wieder vereinigen. Doch das Bitten der Gemeinde und ihr dabey bewiesener Religionseifer scheinen ihn von diesem Entschlusse abgebracht zu haben, denn er setzte den vormaligen Pfarrer von Kallenbergerdorf, Benno Mandl, aus Wien, neuerdings als Seelsorger hieher, der noch gegenwärtig die Pfarre verwaltet.

Auch unter ihm geschahen zur hiesigen Kirche so manche Stiftungen, die den religiösen Sinn seiner braven Pfarrgemeinde beurkunden. Jacob Eck, ein hiesiger Unterthan,

bestimmte der Kirche im J. 1814 ein Capital von 200 Gulden auf eine heil. Messe, und im J. 1816 vermachte vermög Testament Josepha Schadtner, gleichfalls eine hiesige Unterthanin, 100 Gulden zu dem nämlichen frommen Endzwecke.

Höflein an der Donau *).

Höflein, zum Unterschiede mehrerer gleichnamigen Örter, Höflein an der Donau genannt, liegt hart an der Gränze des Viertel Ober- und Unter-Wienerwald, ist das letzte Pfarrdorf der erzbischöflichen Wiener-Diöcese, und stehet unter der Herrschaft und dem Patronate des Stiftes Klosterneuburg.

Aus gänzlichem Mangel historischer Beweise können wir von dem Ursprunge der Pfarre und der Erbauung der Kirche keine anderen Nachrichten geben, als daß die hiesige Kirche schon im zwölften Jahrhunderte unter dem Nahmen ad Sanctam Margaretham V. et M. erscheinet, und noch gegenwärtig diese Heilige als ihre Schutzpatronin verehret **).

Von welcher Ausdehnung der älteste Pfarrbezirk war, ist ungewiß, gegenwärtig wird er durch die zum Bisthume St. Pölten gehörige Pfarre St. Andre, dann durch die Pfarren Kierling und Kritzendorf, gegen Norden aber durch die Donau begränzet; er enthält 41 Häuser, und eine Seelenzahl von beynahe 300 Personen, unter denen sich im jährlichen Durchschnitte 7 Taufen, 4 Begräbnisse und 1 Ehe ereignen. Die Sage, daß mit der hiesigen Pfarre einst die Decanatswürde verbunden war, kann keinesweges beurkundet werden.

Die Lage der Pfarre Höflein am Fuße hoher Gebirge, die mit Obst und Wein bepflanzt sind, hart am Ufer der Donau, da, wo ihre bisher durch Auen getheilten Arme sich zu einem majestätischen Strome vereinigen, ist herrlich und ergreifend; doch hat die hiesige Gegend, wegen Mangel des Raumes, we-

---

*) Nach dem eingeschickten Berichte des Herrn Pfarrers Wolfgan Stradiot, C. R. C., und den Beyträgen des Herrn Maximilian Fischer, C. R. C. Verglichen mit einem im Consistorial-Archive noch vorfindigen Gedenkbuche des Herrn Pfarrers Malachias Vitzthum.

**) Vide Max. Fischer Tom II. pag. 29—45.

nig Feldbaugründe, und selbst der Weinwachs ist viel schlechter, als auf den übrigen benachbarten Gebirgen. Die Einwohner leben daher auch zugleich vom Obstbaue, und besitzen ziemlich gutes Hornvieh, welches viel Milch abgibt, die zugleich mit dem trefflichen Obste von ihnen nach Wien geliefert, und dort täglich veräußert wird. In dieser Pfarre befinden sich auch 2 Steinbrüche von bedeutender Größe, von denen die Sage geht, daß aus ihnen die Steine zur Erbauung des St. Stephansthurmes in Wien gehohlt worden seyen, sie werden auch jetzt noch nach Erforderniß des Absatzes bearbeitet. Weil in denselben, so wie in der ganzen Gegend um Höflein öfters versteinerte Muscheln, ja selbst Gerippe von Seethieren, und überhaupt weicher, schwammichter Grund, kleine Pfützen und Moräste, und viele aus den Gebirgen fließende Quellen gefunden werden: so glauben sich einige zu der Meinung berechtiget, daß hier einst bis zu dem Neusiedler-See in Ungern, ein großer Moraſt oder Sumpf die Tiefe füllte, welcher erst dann den Abfluß erhielt, als der Hauptstrom der Donau sein Bette plötzlich veränderte, und in den kleineren Donauarm stürzte, der bey der Kirche St. Margaretha (Höflein) im Thale vorbeyfloß, wodurch das früher ganz unter Wasser gesetzte Erdreich in trockenes und fruchtbares Land verwandelt wurde. Diese Meinung bestätiget sich um so mehr, wenn man die ganze Kette des fast in der Form eines Halbzirkels fortlaufenden Kahlengebirges näher betrachtet, woraus zugleich die Vermuthung immer wahrscheinlicher wird, daß der Kahlenberg und Bisamberg einst zusammenhingen, bis endlich zwischen beyden die Donau durchgebrochen ist. Der Ort selbst, der einer alten Sage nach, einst ein Marktflecken gewesen, und durch die Verheerungen der nahen Donau zu seiner gegenwärtigen Unbedeutenheit herabgesunken seyn soll, hat eine ziemlich ansehnliche Kirche, die von einem steilen Felsen auf das Ort herabsieht, und als Dorfkirche betrachtet unter die größern dieser Gattung gehöret. Sie ist ganz mit Ziegeln gedeckt, im guten Baustande, und von außen zum Theil mit einer Mauer umgeben. Ihr Inneres zieren drey Altäre, den Thurm aber eine Uhr und drey Glocken. Diese Gestalt erhielt sie erst unter Propst Ambros, nachdem im J. 1775

ten gelten. Und wer Schiffer ist, der ist der Leute wert, so er sich in seinem Amt treulich und fleißig beweist, und sollen ihn die Herren in Ehren halten. Wer aber ein Schiffer ist und seine Schiffleute hat, der soll sie in Ehren halten, und sie in Ehren von ihm gehalten werden.

Was für Schiffer Schiffleute sein sollen, und wie sie sich in den Ämtern mit treuen Fleißen verhalten sollen.

Item es sollen die Schiffer und Schiffleute, so jetzt bestellt sind oder hinfüro bestellt werden, Gott vor Augen haben und ihr Amt treulich und fleißig verwalten, damit sie vor Gott und den Leuten bestehen mögen. Und sollen sich auch mit Worten und Werken gegen jedermann, sonderlich gegen den Herren, ihren Amtleuten und Knechten also halten, daß sie ihnen Ursache zu Klagen nicht geben, sondern sich gegen jedermann freundlich, gütlich und dienstlich erzeigen, damit sie ihre Ämter desto bequemer mögen verwalten, und Lob, Ehr und Nutzen davon haben.

Item es sollen die Schiffer Sorge tragen, daß sie ihre Schiffleute in guter Ordnung halten, und sie nicht mehr Arbeit und Dienst, als sich ziemlich ist, thun lassen, damit sie nicht Ursache haben, sich zu beklagen.

Item es sollen die Schiffleute auch Sorge tragen, daß sie ihren Schiffern gehorsam sein, und ihnen nicht mehr Arbeit und Dienst, als sich ziemlich ist, thun, damit sie nicht Ursache haben, sich zu beklagen.

Item es sollen die Schiffer und Schiffleute, so jetzt bestellt sind oder hinfüro bestellt werden, sich mit Worten und Werken gegen jedermann, sonderlich gegen den Herren, ihren Amtleuten und Knechten also halten, daß sie ihnen Ursache zu Klagen nicht geben, sondern sich gegen jedermann freundlich, gütlich und dienstlich erzeigen, damit sie ihre Ämter desto bequemer mögen verwalten, und Lob, Ehr und Nutzen davon haben.

Item es sollen die Schiffer Sorge tragen, daß sie ihre Schiffleute in guter Ordnung halten, und sie nicht mehr Arbeit und Dienst, als sich ziemlich ist, thun lassen, damit sie nicht Ursache haben, sich zu beklagen.

Item es sollen die Schiffleute auch Sorge tragen, daß sie ihren Schiffern gehorsam sein, und ihnen nicht mehr Arbeit und Dienst, als sich ziemlich ist, thun, damit sie nicht Ursache haben, sich zu beklagen.

nahm aber diese Verleihung wieder zurück, als er von dem Rechte des Stiftes unterrichtet wurde.

Im J. 1461 hauste hier Conrad von Fronauer gewaltig. Er kam als scheinbarer Vermittler zwischen den streitenden Brüdern, Kaiser Friedrich III. und dem Herzoge Albrecht VI. dem Verschwender; im Grunde aber war es ihm nur um Raub und Plünderung zu thun. Von den jenseits der Donau bereits verwüsteten Dörfern rückte er über Stockerau an, nahm die benachbarte Passauische Bergveste Greifenstein mit Sturm hinweg, verwüstete und verbrannte das Dorf und die Kirche zu Höflein, und führte den Pfarrer (wahrscheinlich Johann Chunzenberger) nebst den andern Priestern des Ortes in Fesseln mit sich fort. Der Propst Klosterneuburgs, Simon II. Heyndl, unentschlossen, für welchen der kämpfenden Fürsten er sich erklären sollte, konnte bey keinem gegen diese Gewaltthätigkeiten um Hülfe nachsuchen; und da er noch überdieß durch die Zeitverhältnisse gezwungen, sich mehr dem Herzoge als dem Kaiser genähert hatte, so konnte er nach des Ersteren Tode im J. 1463 noch vom Glücke sagen, daß er ohne fernere Kränkung nur der Propstwürde entsagen, und ruhig seine übrigen Tage als Pfarrer zu Höflein, unangefochten von Friedrich III., durchleben durfte.

Wer damals die verwüstete Kirche wieder herstellte, ist unbekannt; wahrscheinlich that es aber der resignirte Propst Simon II. mit Hülfe der Gemeinde, deren Seelenheil er durch mehrere Jahre als treuer Hirt besorgte. Noch einige Zeit nach seinem Tode wohnten die Pfarrer in der Mitte ihrer Gemeinde: späterhin aber verließen sie, aus unbekannten Ursachen, ihre dortige Wohnung, zogen sich in das benachbarte Stift zurück, und versahen von da aus die Pfarre. Noch später, und zwar um das Jahr 1600 wurde dem Pfarrer zu Höflein auch die Pfarre im Kallenbergerdorfe zur Obsorge anvertraut; worauf er dann täglich mit dem pfarrlichen Gottesdienste wechselte, indem er sich vom Stifte aus bald nach dieser, bald nach jener Kirche zu Pferde begab. Diese Einrichtung währte bis zum Jahre 1781, da Kallenberg von Höflein wieder getrennet, und dem Pfarrer des letzteren Ortes, ein

eigenes Wohnhaus im Dorfe angewiesen wurde, das zwey edle Wohlthäter Franz Seraph. Trattenik, Stifts-Grundschreiber, und Andreas Schwach, stiftlicher Waldförster in Tuttenhof, zu diesem Endzwecke dem Stifte übergeben hatten.

Dieß sind die Schicksale einer Pfarre, die sich bereits durch mehrere Jahrhunderte im Eigenthume des Stiftes befindet, und in späteren Zeiten gänzlich seiner treuen Sorge anheim fiel. Aus der Anzahl ihrer Vorsteher sind uns folgende 80 bekannt:

Im Jahre 1330 Conrad Hutstock. Um das Jahr 1340 Nicolaus. 1342 Johannes Parisiensis † 1347 zu Wien. 1352 Nicolaus, der gleich seinen Vorgängern ein Weltpriester war. 1356 Mag. Johannes, reg. Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, und zugleich Pfarrer zu St. Martin.

Im Jahre 1401 erscheinet Georg von Hall, ein Weltpriester. 1409 Johannes von Rußbach, ein Chorherr, dann Pfarrer zu Heiligenstatt. Von 1443—1451 Conrad Riederer, ein Weltpriester. 1454 Leopold Huendel, Chorherr und Baccalaureus der freyen Künste und Decretalen; 1460 wurde er Stiftsdechant. 1455—1461 Caspar Ruinhardt, der im J. 1446, gleichfalls als Chorherr, Stiftsdechant wurde. 1461 Johannes Chunzenberger, welchen, wie oben erzählt wurde, Fronauer mit den übrigen Priestern in die Gefangenschaft führte. 1463 Johannes Merl. 1465 Simon Heyndl, resignirter Propst, † 1473. Noch vor dessen Tode finden wir 1473 Paul Parrer, Scholasticus zu Tulln und Dechant nachher aber Pfarrer zu St. Martin. 1476 wieder Johannes Merl. 1484 Nicolaus Saur. 1485 Peter Hyeers. Nach ihm Christian Baumgartner, der im J. 1488 sein Leben endigte. 1493 wieder Peter Hyeers, zugleich Pfarrer zu St. Martin. Noch im nähmlichen Jahre Leonhard Phruntner, hernach Pfarrer zu Sivering. 1495—1506 Andreas Widmer, der hier auch starb.

Ihm folgte 1506—1511 Conrad Steinacher; hernach Stiftsdechant. Von 1512—1514 Jacob Kornhuber; hernach Pfarrer zu St. Martin. 1514—1519 Wolfgang Wegerhaimer, der bey dem Überschiffen in den Wellen der

Donau sein Grab fand. 1520 Augustin Enzenweiß; hernach Pfarrer des Stiftes. 1528 Florian Gienger.

Seit dem Jahre 1454 waren die Pfarrer des hiesigen Ortes, Chorherren des Stiftes zu Klosterneuburg. Da aber die Reformation die Mitglieder dieses Stiftes der Zahl nach verringerte, so wurde nach dem Jahre 1528 die Seelsorge von Höflein dem Stadtpfarrer zu St. Martin übergeben, der sie auch wahrscheinlich bis 1562 verwaltete; denn erst in diesem Jahre präsentirte das Stift neuerdings einen Weltpriester Sigismund Strasser zur hiesigen Pfarre. 1571 erscheinet Eberhard Faber, abermals ein Weltpriester, und vorher Beneficiat an der St. Agnescapelle im Stifte; er war auch zugleich Seelsorger zu Kallenberg und Weidling. Nach ihm kam Peter Gaerus, gleich den vorhergehenden ein Weltpriester, und zwar der letzte, der die Pfarre zu Höflein besorgte; er verwaltete auch zugleich Kallenberg. 1596 wurde Nicolaus Kack, gleich allen seinen Nachfolgern ein Chorherr von Klosterneuburg, von dem dortigen Capitel zum Pfarrer von Höflein und Kallenberg bestimmt; erhielt aber bald darauf die Pfarre zu Tattendorf, denn noch im nämlichen Jahre erscheinet Matthäus Polzmann als Pfarrer in Höflein.

Die jetzt folgenden Seelsorger hatten bis zum Jahre 1781 auch die Pfarre im Kallenbergerdorfe zu versehen. Nach dem Jahre 1600 kennen wir Abraham Klau, aus Wien, und vorher Stiftsbibliothekar, † 1610. Von 1610—1612 erscheinet Johannes Geß, der im letzteren Jahre hier starb. Von 1613—1614 Augustin Hodnick, aus Krain, und nachher Pfarrer zu Kierling. 1618—1622 Michael Hasekhe, aus Wien, späterhin Pfarrer, dann Dechant des Stiftes. 1622—1624 Georg Marquardt, ein Preuße aus Braunsberg; dann Pfarrer zu Heiligenstatt. 1626—1631 Melchior Penner, von Enzersdorf, vorher Stiftskellermeister, dann Pfarrer zu Kierling. 1631—1634 Alexander Röckler, von Straubing aus Baiern; dann Pfarrer zu St. Martin. Nach dem Jahre 1637 erscheinet Lucas Skabhartt, aus Wembdingen in Baiern; dann Pfarrer zu Kierling. 1645 versah die beyden Pfarren zur Pestzeit, Michael

Khuen, von Rheinfelden. 1649—1650 Paul Rumpler von Bamberg, Magiſter der Philoſophie; nachher Kanzleydirector. 1650—1651 Maximilian Gehe, aus Wien; dann Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1651—1652 Andreas Traber, von Fünfſtetten aus Schwaben; vorher Pfarrer in Kierling, dann zu St. Martin. 1652—1654 Ludwig Arborell, aus Wien; vorher Stiftsküchenmeiſter, dann Beichtvater zu Hiezing. 1654—1656 Gelaſius Seidler, ein Öſterreicher, vorher Kanzleydirector; dann Dechant des Stiftes. 1656—1658 Gilbert Sigel, aus Wien; ſpäterhin Pfarrer zu Sivering. 1658—1664 Franz Schwabensky, von Viskau in Böhmen; dann Beichtvater in Hiezing. 1664—1665 Chriſtoph Matthäi, von Neuſtadt in Franken; dann Dechant, und endlich Propſt des Stiftes Kloſterneuburg.

Vom Jahre 1665—1666 ſtand der hieſigen Pfarre als Seelſorger vor, Jodokus Schmidt, aus Weſtphalen; vorher Beichtvater zu Hiezing; dann Pfarrer in Langenzersdorf und Eupoldau. Von 1666—1671 Quarin Treſoll, aus Neuhofen in der Pfalz, † 1671. 1671—1676 Friedrich Schrenk, aus Freyſtadt in Öſterreich; vorher Pfarrer zu Kierling, dann aber zu Tattendorf. 1676—1680 Hieronymus Steindl, aus Wien, der zur Zeit der Peſt unerſchüttert bey der Gemeinde zu Höflein ausharrte, und endlich Pfarrer zu Sivering wurde. 1680—1682 Paul Luginskandl, von Stoizendorf in Öſterreich; dann ebenfalls Pfarrer in Sivering. 1682—1684 Elias Hille, von Reichſtadt in Böhmen; vorher Stiftskellermeiſter, dann Pfarrer zum heil. Martin. 1684—1687 Franz Fitzing, ein Wiener; dann Pfarrer zu Sivering. 1687—1690 Ildephons Hueber, von Krems; dann ebenfalls Pfarrer zu Sivering. 1690—1691 Caſimir Plöckner, von Großglogau in Schleſien; vorher Pfarrer zu Kierling. 1691—1695 Georg Hartinger, von Kloſterneuburg; vorher Pfarrer zu Kierling, dann zu Reinprechtspölla. 1695—1697 Gelaſius Meiſter, aus Pöllau in Steyermark. 1697—1702 Sigfried Schwindberger, von Ebenzweig in Oberöſterreich; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Tattendorf.

Vom Jahre 1702—1707 erscheinet allhier Leonard Silbereisen, aus Wien; dann Pfarrer zu Langenzersdorf. 1707—1709 Rochus Staudinger, von Furth in Österreich; dann Stiftsküchenmeister. 1710—1729 Prosper Dischendorfer, von Krems; dann Beichtvater zu Hiezing. 1729—1733 Constantin von Langseisen, von Limus in Böhmen; vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Pfarrer daselbst. 1733—1742 Remigius Pampichler, von Stockerau; noch im nähmlichen Jahre Pfarrer zu Sivering. 1742 Peter Weberfink, aus Wien; vorher Stiftsgastmeister, dann Pfarrer zu St. Martin, und endlich Stiftsdechant. 1742—1749 Caspar Mayr, ein Klosterneuburger; vorher Gastmeister, dann Kanzleydirector, und endlich Stiftsdechant. 1749—1750 Gottlieb Hölzl, von Stockerau; vorher Sacristeydirector, dann Pfarrer zu Sivering.

Von 1750—1752 versah Höflein und Kallenberg, Ferdinand Carl Ristl, von Klosterneuburg; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Studienpräfect, und als Doctor der Theologie, Dekan an der hohen Schule zu Wien. 1752—1754 Roman Völcker, von Herzogenburg in Österreich; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Stiftsküchenmeister. 1754—1759 Ludwig Wiegant, von Oberhollabrun; vorher Sacristeydirector, dann Pfarrer zu Sivering. 1759—1762 Andreas Pischinger, von Waidhofen an der Theya; vorher Sacristeydirector, dann Pfarrer zu Tattendorf. 1762—1766 Bertrand Kickher, von Baden; vorher Stiftsdechant, dann Administrator des Schlosses Hagenbrunn. 1767—1768 Bernard Tuma, aus Wien; vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Novizenmeister, und gegenwärtig Senior und Kastenamtsverwalter des Stiftes. 1768—1771 Michael Uibel, von Klosterneuburg; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Stiftspfarrer. 1771—1773 Malachias Witzthum, aus Wien; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Kierling, und k. k. Schul-Visitator des Dekanates Königstetten. 1773—1791 Florian Ulbrich, aus Wien; vorher Gastmeister, und dann Stadtpfarrer zu St. Martin.

Seit dem Anfange des 17. Jahrhundertes waren Höflein

und Kallenberg, wie gesagt, immer unter einem Pfarrer vereiniget. Im Jahre 1781 wurden sie aber wieder getrennet, dem damaligen Pfarrer Florian Ulbrich blieb daher nur Höflein, wo er auch den eigenen Pfarrhof bezog. Ihm folgte von 1791 — 1799 Roman Köpf, aus Wien; vorher Pfarrer zu Kritzendorf, dann in Eupoldau. In dem denkwürdigen Jahre 1797 zog er mit seinen Pfarrkindern zur Vertheidigung des Vaterlandes aus. 1799 — 1800 Ambros Conrad, aus Wien; vorher Pfarrer zu Meidling, dann Stiftskämmerer, welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Sein Nachfolger war Philipp Dürnberger, von Haselbach in Österreich; vorher Pfarrer seines Geburtsortes. † allhier 1805. Von 1805 — 1807 Dunstan Gänzl, aus Wien; vorher Stiftsdechant, dann Pfarrer zu Heiligenstatt. Im Jahre 1807 endlich übernahm diese Pfarre Wolfgang Stradiot von Nedielist in Böhmen, vorher Cooperator zu Hiezing, der selbe noch gegenwärtig besitzet, und durch einen gehaltvollen Aufsatz zu dieser Pfarrgeschichte thätig beygetragen hat.

Kallenbergerdorf *).

Nahe an der Donau, und gerade am Fuße des sogenannten Kahlen- oder Leopoldsberges, zwischen Klosternenburg und Nußdorf, liegt der kleine, aber alte Ort Kallenbergerdorf, mit einer eigenen Pfarre. Er gehört in das Landgericht der Stadt, und unter die Herrschaft und das Patronat des Stiftes der regulirten Chorherren zu Klosterneuburg.

Weder von der Erbauung der Kirche, noch von der Entstehung der hiesigen Pfarre, die allerdings eine der ältesten Österreichs ist, läßt sich etwas Bestimmtes berichten. Daß aber schon um das Jahr 1168 hier eine Kirche gestanden habe, erhellet aus einem Schenkungsbriefe Rudolphs von Chal-

*) Aus dem sehr bereitwillig eingeschickten Berichte des Hrn. Michael Fischer, C. R. C Pfarrers im Kallenbergerdorf. Vergl. mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv. Lit. K. Nro. II. 3.

berge, in dem er der hiesigen Kirche ein Beneficium zu Niwendorf zum Eigenthume gibt.

Der ehemalige Pfarrbezirk ist größten Theils unbekannt, und nur so viel gewiß, daß einst die beyden benachbarten und bewohnten Gipfel des Kahlengebirges, der St. Leopolds- und Josephsberg, zur hiesigen Kirche eingepfarret waren. Da aber späterhin der St. Josephsberg eine eigene Pfarre erhielt, so wurden beyde Berge von ihrer Mutterkirche getrennet; und nach der wiedererfolgten Aufhebung der Pfarre auf dem Josephsberge, nicht mehr mit dem Kallenbergerdorf, sondern mit der gleichfalls benachbarten Gemeinde zu Heiligenstatt vereiniget. Gegenwärtig wird die hiesige Pfarre von den Pfarren Klosterneuburg, Nußdorf, Heiligenstatt und von der in voller Stärke vorbeyströmenden Donau begränzet.

Was die Lage dieses Dorfes betrifft, so ist diese ungemein angenehm. Die Nähe der Residenzstadt, der majestätische Strom, und die nahen Berge, die es umgeben, machen den Ort äußerst reitzend. Die Enge des Raumes erlaubt zwar den Ackerbau nicht, doch ist der Weinbau dafür von größerer Wichtigkeit, in dem auch die Bewohner, die hier einen der vorzüglichsten Weine ernten, ihren eigentlichen Nahrungszweig finden. Das kleine Dorf, das gegenwärtig aus 26 Häusern mit 206 Bewohnern besteht, unter denen sich jährlich im Durchschnitte 8 Taufen, 5 Begräbnisse und 1 Ehe ereignen, ist sehr gut gebaut, und mit einigen Sommersitzen vermöglicher Familien aus der Residenz geziert. Im Hintergrunde des Dorfes steht die kleine Pfarrkirche, die mit ihrem ziemlich hohen und mit weißem Bleche gedeckten Thurme, recht vortheilhaft in's Auge fällt. Sie ist im alten Style gebaut, ehrte ehemals als Patron den heil. Johann den Taufer, gegenwärtig aber ist sie dem heil. Georg gewidmet, dessen Statue wir daher auch nebst dem Bilde Mariens am Hochaltare dargestellt finden. Auf den beyden Seitenaltären befindet sich rechts die Abbildung des Heilandes am Kreutze, links die Mutter des Herrn mit dem Kinde; ein Geschenk der Familie Hauer, aus welcher Maria Barbara, im J. 1732 hier begraben wurde. Der Thurm enthält zwey Glocken, und eine Uhr, die aber nur die Stunden schlägt.

Nahe an die Kirche gränzt die Wohnung des Pfarrers, der hier kein eigenes Haus besitzt, sondern seit dem Jahre 1783, wo die hiesigen Seelsorger in der Mitte ihrer Gemeinde den Wohnsitz aufschlugen, bey einem der angesehneren Bewohner des Ortes zur Miethe wohnt. Seine Einkünfte bestehen aus Deputaten und eigenem Weinbaue. Die Schule hat aber ein eigenes Gebäude, welches von der Stiftsherrschaft Klosterneuburg mit der gewöhnlichen Dienststeuer der Gemeinde unterhalten, und beyläufig von 20 Kindern besucht wird. Von der Zeit der eigentlichen Entstehung dieser Schule liefert die Geschichte keine weitere Nachricht, als daß schon um das Jahr 1762 in einem Berichte des Pfarrers Andreas Pischinger, eines hiesigen Schullehrers (der hier auch zugleich das Amt eines Küsters verrichtet) Meldung geschieht. Der Gottesacker ist nahe an der Kirche, doch ohne alle Merkwürdigkeit.

Einst mag Kallenbergerdorf ein sehr bedeutender Ort gewesen seyn, ja auf seinem Platze soll, nach P. Fuhrmanns *) Meinung sogar eine hübsche Stadt gestanden haben; allein durch Unglücksfälle und andere uns unbekannte Ursachen, ist derselbe so weit herabgekommen, daß im Jahr 1771 nicht mehr als 19 Hausbesitzer gezählet wurden.

Schon im 12. Jahrhunderte besaß das Stift Klosterneuburg hier einen eigenen Hof (curtile quoddam), worin eine Weinpresse befindlich war; diesen vertauschte es mit einem andern, der Albero von Chunringer und seinem Sohne Hadmar zugehörte. Ob um diese Zeit das Patronat dieser Pfarre bereits zum Stifte gehört habe, ist ungewiß, obgleich nachfolgende Worte: Jus patronatus ac praesentandi parochum erat semper penes praepositum Claustroneoburgensem, die in der Geschichte dieser Pfarre vorkommen, dieß zu bestätigen scheinen. Der erste bekannte hiesige Pfarrer, ein Weltpriester, mit Nahmen Richlo, der im J. 1256 erscheinet, beweiset weder dafür noch dagegen; der zweyte hingegen, Nahmens Reinbertus, der gleichfalls ein Weltpriester war, und im J. 1260 ein Viertel Weingarten zum Be-

*) Alt- und Neu-Österreich.

sten der Kirche verkaufte, schrieb sich in der darüber ausgefertigten Urkunde: Ego Reinbrecht, Dei et gratia Dominorum meorum in Newenburch, Plebanus in Chaleberch, und liefert uns dadurch den auffallendsten Beweis, daß wen stens schon zu dieser Zeit das Patronatsrecht der hiesigen Pfarre dem Stifte zugehörte.

Dieß dauerte auch unter den folgenden Pfarrern fort. Unter ihnen finden wir: im J. 1340 Gundakarus, auch Wigand von Theben genannt, mit dem Beynahmen: Der Pfaff von Kallenberg, der unter Herzog Otto dem Fröhlichen, seines aufgeweckten Geistes und seines Witzes wegen berühmt war. Er liegt begraben im Cisterzienser-Stifte Lilienfeld *). Im Jahre 1377 Chadoldus Eysnein, oder auch Eisner, Chorherr von Klosterneuburg. Nach ihm den Pfarrer Esel, der nach dem Todtenbuche des Stiftes noch in diesem Jahrhunderte starb. 1399 erscheinet Johannes Wogauer, unter welchem Colomann von Laa, (resignirter) Propst von Klosterneuburg, ein ewiges Licht in die Johanneskirche zu Kallenberg stiftete.

Zu dem nämlichen schönen Endzwecke schenkte auch: Hanns bey dem Thor, im J. 1405 der hiesigen Kirche zwey und ein halb Joch Weingärten; und Anna Hueber gab im J. 1434 zehn Pfund Geldes zu einem Frauenbilde in die Kirche.

Nun folgten nach einander folgende Seelsorger: Im J. 1438 Peter. 1454 Leopold Haindl, ein Chorherr; 1456 Johannes Ortl; im nämlichen Jahre: Caspar Rurmont, ein Chorherr; 1461 Johannes Kuzenberger; 1463 Johannes Märl, beyde Chorherren von Klosterneuburg. Im Jahre 1473 folgte Paul Parrer; 1476 wieder Johannes Märl. 1483 Petrus Eckel, ein Weltpriester.

Um diese Zeit war das Stift Klosterneuburg durch die oftmaligen feindlichen Überfälle, und durch Verwüstungen ihrer Besitzungen, in sehr großes Elend gerathen. Papst Sixtus IV., der von den mißlichen Umständen des Stiftes Nachricht erhielt, suchte demselben so viel als möglich zu Hülfe zu kommen,

*) Man sehe Flögels Geschichte der Hofnarren. Liegnitz, 1789.

und vereinigte daher im J. 1482 die Pfarre Kallenberg, zum Lebensunterhalte des Prälaten mit dem Stifte. Kallenbergerdorf mag damals noch ein beträchtlicher Ort gewesen seyn; denn Sixtus IV. nennt selbes in der Incorporationsbulle ausdrücklich: oppidum (Städtchen).

Als Petrus Egkhl oder Eckel, der ein vortrefflicher Prediger war, die hiesige Pfarre im J. 1483 in die Hände des Propstes Johannes resignirte: folgten dann fast ununterbrochen Chorherren des Stiftes. So erscheinet im J. 1488 Johannes Holzhaimer; dann Rupert Baumgartner, vorher Gastmeister, † allhier 1504. Nach ihm Johannes Heytel, Stiftskellermeister, † 1508. Im J. 1519 Leopold Maidl, der hier 1530 starb. Unter ihm wurde im J. 1529 die hiesige St. Johannes-Kirche von den Türken in Brand gesteckt und gänzlich zerstöret. Mehrere Jahre findet man nun keinen Pfarrer, und selbst der Visitationsbericht über Kirchen und Klöster vom Jahre 1544 versichert, daß nur Ein Mal im Jahre, nähmlich am St. Johannes-Feste, dem Patrocinium der Kirche, ein Chorherr des Stiftes in das Kallenbergerdorf gekommen sey, um dort in der einstweilen nur schlecht hergestellten Kirche den gewöhnlichen Gottesdienst abzuhalten.

Der Chorherren scheinen um diese Zeit auch nur wenige gewesen zu seyn; denn man findet, als die Kirche wieder mit Seelenhirten besetzt wurde, noch im nähmlichen Jahrhunderte zwey Weltpriester auf dieser Pfarre: Eberhard Faber und Petrus Gaerus, von denen der erstere im J. 1571 auch die Seelsorge zu Höflein und Weidling, letzterer aber zugleich nur von Höflein versah. Im J. 1596 hingegen erscheint wieder ein Chorherr Nicolaus Kak, der auch Höflein besorgte, und von hier nach Tattendorf übersetzt wurde.

Zu Anfang des 17. Jahrhundertes erhielt diese Pfarre Abraham Klau; und mit ihm beginnt die nämliche Reihe der Herren Pfarrer, die wir bereits bey Höflein angeführt haben; weil, von diesem Zeitpuncte an, Kallenbergerdorf und Höflein bis 1781 unzertrennlich unter einem Seelsorger vereiniget waren, der, von dem naheliegenden Stifte aus, beyde Pfarren besorgte. Nur im J. 1679, als die Pest die Gegenden Öster-

reichs verödete, und der damalige Pfarrer Hieronymus Steindl schon in Höflein hinlänglich beschäftiget war, wurde David Jenisch, ein Schlesier, für die von der Pest Befallenen im Kallenbergerdorfe angestellt, und ihm die Seelsorge dieser Unglücklichen anvertraut. Im J. 1773 erhielt Florian Ulbrich die Verwaltung der beyden vereinigten Pfarren; da er aber im J. 1781 einen eigenen Pfarrhof zu Höflein bezog, wodurch er von dem Kallenbergerdorf zu weit entfernet wurde: so erhielt diese Pfarre wieder einen eigenen Seelsorger in der Person Wilhelms Mistelsteiger, aus Mähren, vormaligen Cooperators zu Heiligenstatt, die er gleich seinen Vorgängern vom Stifte aus verwaltete. 1782 wurde er Stadtpfarrer zu St. Martin. Ihm folgten: von 1782—1783 Colomann Degen, von Wallerstein in Schwaben; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann der erste Pfarrer zu Nußdorf. 1783—1794 Matthäus Hönig, geboren zu Wien, vorher Sonntagsprediger zu Weidling, dann gleichfalls Pfarrer zu Nußdorf. Er war der erste Pfarrer, der in der Gemeinde seine Wohnung aufschlug, die er aus Mangel eines eigenen Pfarrhofes in einem Privathause bezog. 1794—1795 Ambros Conrad aus Wien; vorher Pfarrer zu Stoizendorf, dann zu Meidling. 1795—1807 Ferdinand Albrecht, aus Wien, vorher Localcaplan auf dem Josephsberg. 1807—1808 Paulus Hausmann, von Znaym in Mähren; vorher Localcaplan auf dem Josephsberg, dann Pfarrer zu Haselbach. Er versah diese Pfarre wieder vom Stifte aus. 1809 Benno Mandl, aus Wien, und vorher Cooperator zu St. Martin, zog wieder in sein Dorf zurück, wurde aber noch im nähmlichen Jahre von dem feindlichen Heere vertrieben. Nun blieb die Pfarre unbesetzt bis 1810 und wurde beynahe ein ganzes Jahr hindurch vom Stifte aus versehen. Da 1809 die Kirche von den Franzosen rein ausgeplündert worden war, so benützten mehrere fromme Bewohner Kallenbergerdorfs diese Gelegenheit, ein edles Herz und ihre Liebe zu der hiesigen Pfarrkirche an den Tag zu legen, und trugen theils aus ihrem Vermögen, theils in Verbindung mit anderen unbekannten Wohlthätern das Nöthige bey, damit die Kirche mit den gehörigen Geräthschaften versehen werden konnte. Unter

diesen Wohlthätern erwähnet das Gedenkbuch der Pfarre, vorzüglich des Herrn Prälaten von Klosterneuburg, der Hofogentens-Gattin Elise von Pernold, und der hiesigen Gastwirthin Johanna Steinböck. Endlich bezog diese Pfarre neuerdings Ivo Sailler, aus Wien, und vorher Stifts-Cooperator, dann aber Pfarrer zu Sivering. 1812—1814 Anton Commenda, gleichfalls aus Wien, und vorher Katechet zu Korneuburg, dann aber Professor der Ökonomie im Stifte. 1814 Michael Fischer, von Göllersdorf in Unterösterreich, und Cooperator zu Hiezing, der noch gegenwärtig das Seelenheil dieser Gemeinde besorget.

Leopoldsberg*).

Der Leopoldsberg, an dessen Fuße das freundliche Kallenbergerdorf liegt, und die majestätische Donau vorbeyströmt, ist die eigentliche Spitze oder der Anfang jenes berühmten Kahlengebirges, das sich in einer ununterbrochenen Kette bis nach Krain erstrecket, und schon zu Zeiten der Römer bekannt war. Von ihnen wurde das ganze Gebirge mons caetius, oder späterhin montes Comageni genannt, und schied das alte Noricum von Pannonien. Im Deutschen hieß es das cetische, ketische Gebirge, der Ketts, Kettsberg, Kettenberg, und jetzt noch Kalten- oder Kahlenberg.

Ob dieses ganze Gebirge seinen jetzigen Namen von dem am Fuße desselben sich befindlichen uralten Dorfe Kalen, (Kallenbergerdorf) oder vielmehr von der steinigen und kahlen Oberfläche des Bergrückens empfangen habe, ist ungewiß; für beyde Meinungen finden sich Gründe. Doch trifft der letztere Vorwurf des kahlen und steinigen Grundes vorzüglich nur die Seite gegen die Donau. Auf der Morgenseite wird guter vortrefflicher Wein gewonnen; und im Süden und Westen stehen beträchtliche Waldungen.

---

*) Aus den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives, und Maximilian Fischers.

Die unzählige Menge von Steinen, aus welchen insbesondere der Leopoldsberg aufgethürmt zu seyn scheint, und die verschiedenartigen Streifen der abgerissenen Stücke Schiefer verleiteten schon vor Jahrhunderten die benachbarten Bewohner, die freylich nur sehr geringe Kenntnisse vom Bergbaue besaßen, hier auf Erze zu graben. So glaubten schon im J. 1546 Peter Hainon, k. k. Kammerdiener und Pfleger zu Sigmundsburg, Franz Begnuß, Christoph Wisschalk, Gregor Pinter und Paul Flädin, Münzwardein (Münzenprüfer) zu Wien, am Kahlenberge oberhalb Dürnbach ein Bergwerk entdecket zu haben, und erhielten auch die allerhöchste Bewilligung diesen Bergbau anzufangen und aufzurichten mit der ferneren Gnade, „daß sie mit ihrem Bergwerke und gewonnenen Erze, vier Jahr lang von Frohn und Wechsel befreyt, und davon nichts zu bezahlen schuldig seyn sollten." (Hofkammer-Archiv.) Der Erfolg ihrer Mühe ist unbekannt.

Im Jahre 1560 folgte ein ähnlicher Versuch. Jacob Rath, niederösterr. Kammer-Secretär, begehrte von der Kammer einen Schurfbrief, um bey dem Kallenbergerdorfe längst der Straße auf Alaunerz bauen zu dürfen; denn schon früher hatte daselbst Friedrich Lupfen eine Alaungrube, zur „Gnade Gottes" genannt, eröffnet. Diese wurde nun alsobald erneuert, und im ersten Eifer (weil man die sich zeigende rothe Erde für einen Alaungang hielt) für besser gehalten, als jene zu Droßendorf und Stachwitz. Doch es blieb bey der Erwartung; und auch die Untersuchung, welche in neueren Zeiten vorgenommen wurde, hatte so wenig wie die vorhergehenden Unternehmungen glücklichen Erfolg.

Im Jahre 1618 soll Hans Pachmann, und Hans Pichler am Kahlenberge auf dem Klosterneuburg zugehörigen Grunde sogar ein Silberbergwerk aufgefunden haben, von welchem ein größerer Schatz gehofft wurde, als von allen übrigen; und westlich vom Kahlenberge soll man Spuren von Steinkohlen entdeckt haben. Doch gegenwärtig wird auf gar nichts von allen diesen gegraben.

Auf dem ersten Gipfel dieses Kahlengebirges, jetzt der Leopoldsberg genannt, der durch verschiedene Fahrtwege

und Gangsteige bestiegen werden kann, erhebt sich ein dem Stifte Klosterneuburg zugehörendes und mit einer schönen Kirche versehenes Schloß, das noch vor wenig Jahren der verstorbene Fürst de Ligne mit Bewilligung des Stiftes bewohnte, und im chinesisch-ägyptischen Geschmacke verziert hatte. Jetzt haust in den unteren Zimmern ein stiftlicher Waldübergeher mit seiner Familie, der sich sehr oft mit Fremden umgeben sieht, welche die herrliche Aussicht hieher locket. Denn einem ungeheuren Bilde gleich liegt vor dem Auge das kolossalische Wien ausgebreitet, rechts von einer mit den schönsten Wäldern bewachsenen Reihe sanft erhobener Berge, links von der majestätischen Donau eingeschlossen, die ihre bläulichen Fluthen durch eine Menge grünender Inseln hinrollt. In einiger Entfernung an beyden Ufern des Flusses sieht man blühende Fluren in abwechselnder Entfernung mit Dörfern, Städten und schönen Schlössern besäet, und an der Nordseite des Gebirges das friedliche Klosterneuburg mit dem prächtigen Stifte. Alles vereiniget sich, um Österreichs Lieblichkeit dem staunenden Bewunderer mit einem Male empfinden zu lassen.

Auch die Kirche zieht den Kenner der Baukunst durch ihre edle und einfache Bauart an sich, und begierig liest der Geschichtsforscher die über dem Eingang angebrachte, alte, aber 1798 erneuerte Inschrift: **Haec Ecclesia S. Leopoldi Austriae Marchionis et Patroni honoribus sacra, Ejusdem olim Principis Aulae contigua, tum et iniquitate temporum, et Turcarum impietate diruta; munifica dein pietate Leopoldi I. et Caroli VI. patris et filii Imp. restaurata et ampliata. M. DCC. XXX. Per Joan. ab Yrendyck, com. sacr. largit.** Das Innere der Kirche enthält drey Altäre, zu welchen die Künstler le Roy und Janſen die Gemälde geliefert haben. Das Äußere zieren zwey durch Kupfer gedeckte und mit Glocken versehene Thürme. Kirche und Schloß sind mit einer Mauer umfangen.

Obgleich nun die Kirche wie das Schloß unstreitig eine neuere Bauart verrathen, so ist doch die eigentliche Entstehung des Schlosses und seiner Capelle ein Werk des 12. Jahrhundertes.

Bekanntlich hat Markgraf Leopold IV. oder Heilige,

im J. 1101 die Residenz seiner Vorfahren, die bis dahin in Melk war, auf diesen Gipfel des Kahlenberges versetzet, und im genannten Jahre seine neue Burg mit fürstlicher Pracht erbauet. Nachdem er im J. 1106 sein Beylager mit Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV. und Witwe des Herzogs Friedrich von Hohenstaufen, zu Melk gefeyert hatte: führte er seine neue Gemahlin in dieses bereits vollendete Schloß ein, und unterhielt in der Gegend umher eine ausgebreitete Jagdbarkeit. In diesem Schlosse gebar ihm Agnes seine 19 Kinder. Hier wurden Conrad III. für die Kaiserkrone, seine Söhne Leopold V., Heinrich Jasomirgott, für Baiern und Österreich, endlich der gelehrte Otto, nachher Bischof von Freysingen, und Conrad, nachhin Bischof zu Salzburg, gebildet.

Als um das Jahr 1117 Unruhen und Kriege den Frieden des Vaterlandes störten, und die Ungarn, obgleich von dem Markgrafen mehrere Male tapfer zurückgeschlagen, doch wieder nach Österreich vordrangen, so versah der weise Markgraf das Wohnhaus seiner Familie mit Festungswerken, um diesen seinen theuersten Schatz in stäter Sicherheit zu wissen.

Die herrliche Lage dieses Schlosses, das ihm in jedem Augenblicke die Schönheit und die Blüthe seines theuren Österreich vor's Auge stellte, war wohl Ursache, daß er dasselbe den größten Theil des Jahres bewohnte, obgleich er sich in dem nahe liegenden Nivenburg (Klosterneuburg) einen Fürstenhof erbauet hatte. In diesem Schlosse am Leopoldsberge starb er auch am 15. November 1136 und versetzte durch seinen Tod das unter ihm so glückliche Österreich in die tiefste Trauer.

Ob Agnes, seine hinterlassene Gemahlin, in dem von ihrem Gatten erbauten Wohnsitze auf dem Kahlenberge geblieben, oder den Fürstenhof zu Klosterneuburg bezogen, ist ungewiß, und dieß nur aus der Geschichte bekannt, daß schon ihre beyden Söhne Leopold V. der Freygebige, und Heinrich Jasomirgott, als Nachfolger ihres Vaters, dieses Schloß verlassen haben, von denen letzterer seine Hofhaltung zu Wien aufschlug. Bis zum Jahre 1230 stand diese einstmalige Residenz der österreichischen Beherrscher leer und verlassen, wo sich

Theodora, Witwe Herzog Leopold des Glorreichen, von Judenburg auf den Kahlenberg zog, und durch ihre fernere Lebenszeit dieses Schloß bewohnte.

Schon Leopold der Heilige hatte nach Erbauung dieser neuen Residenz, seinen Hofcaplan Aschwin von Melk hieher genommen, und dadurch für den Gottesdienst auf seinem neuen Schlosse gesorget. Theodora war ihm hierin nachgefolgt; denn bey jeder Gelegenheit, wo sie in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg erscheint, ist sie von ihren Capellanen umgeben, welche diese gottesfürchtige Frau auf das Schloß begleitet hatten, und deren Anzahl sich öfters sogar auf acht belief. Von ihnen sind uns nur Pabo, und späterhin Livpoldus, Reimpertus, Wernherus und Ekkehardus gleichzeitig bekannt. (Max. Fischer.)

Ruhig und stille lebte hier Theodora, und ruhte von so manchen erduldeten Leiden aus, bis sie durch die schreckliche Nachricht, daß ihr Sohn, Herzog Friedrich der Streitbare, zwar als Sieger, in der Schlacht an der Leytha, getödtet worden, in so tiefen Kummer versetzt wurde, daß sie in eine schwere Krankheit verfiel, die sie noch im J. 1246 von der Erde hinwegraffte. Die Sterbende vermachte nun das hiesige Schloß dem Stifte zu Klosterneuburg als Eigenthum mit der Verbindlichkeit, sowohl für ihre Ruhe, als für jene ihres verstorbenen Gatten und Sohnes immerwährende Gebethe zu verrichten. Aber in dem bekannten Interregnum, das nach dem Tode Friedrich des letzten Babenbergers in Österreich Statt hatte, ging diese Besitzung des Stiftes alsogleich auf mehrere Jahrhunderte verloren. Denn schon im J. 1248 zog sich Markgraf Herrmann von Baden (ein Schwestersohn Herzog Ottos von Baiern), der durch die Heirath mit Gertrud, der Nichte des verstorbenen babenbergischen Herzoges Friedrich II., Landesherr in Österreich werden wollte, in Wien aber für seine Sicherheit fürchtete, mit seiner Gemahlin in dieses Schloß auf dem Kahlenberge, von dem es nach seinem im J. 1250 erfolgten Tode, ungeachtet der häufigen Ermahnungen des Papstes Innocenz IV., nicht an das Stift, sondern an die österreichi-

schen Fürsten kam, die es auch bis zum Jahre 1784 ruhig besaßen, und durch eigene Castellane verwalten ließen.

Im Jahre 1377 war dieses Schloß bereits schon so sehr in Verfall gerathen, daß Herzog Albert III. mit dem Zopfe, als er das Lustschloß Laxenburg bauete, die marmornen Bildsäulen, womit die Gänge des Leopolds-Schlosses gezieret waren, dahin zur Verschönerung desselben übertragen ließ. Aus diesem Verfalle zog es im J. 1431 Herzog Albert V. der Ehrwürdige (als Kaiser der II.). Aus frommer Dankbarkeit für den ihm von Gott geschenkten Sohn Georg, ließ er es sammt der Capelle des heil. Georg, zu der Johanna, eine Fürstin von Österreich, schon vor längerer Zeit ein Beneficium gestiftet hatte, wieder erneuern, und verfügte neuerdings die Stiftung einer heil. Messe in jeder Woche. (Hofkamm. Archiv.) Unter diesem Fürsten war Ritter Erhard Doß Oberforstmeister in Österreich, und Hauptmann des Schlosses am Kahlenberge, das von dieser Zeit an mehrere traurige Schicksale zu erdulden hatte.

Im Jahre 1462, da Herzog Albert VI. der Verschwender, seinen Bruder Kaiser Friedrich III. (IV.) bekriegte, befand es sich in den Händen eines gewissen Grasser, der den Wienern bey dem vorgefallenen Bruderzwiste verdächtig schien. Sie zogen daher den 10. April 1462 heimlich auf den Berg, bemächtigten sich des Schlosses, und steckten es, nachdem sie in demselben großen Unfug getrieben hatten, in Brand. (Max. Fischer.)

Die nachfolgenden Regenten Österreichs sorgten zwar für die Herstellung dieses Wohnsitzes ihrer Altvordern, allein bey den kriegerischen Vorfällen, die Mathias Corvinus, König von Ungarn, im 15. Jahrhunderte veranlaßte, wurde es, obgleich Kaiser Friedrich III. (IV.) zwey Mal ausdrücklich befohlen hatte, es als den vornehmsten Punct, der die Donau offen erhalten konnte, sorgfältig zu verwahren, von Mathias sowohl im J. 1477, als 1483 eingenommen, und sammt der Capelle zerstöret.

Nach Friedrichs Tode besaß Georg Auer pflegweise dieses Schloß, das aus der Verwüstung wieder gezogen worden zu seyn scheint, seine Erben aber mußten es auf Befehl Kaiser Maxi-

milian I. an Hanns Steger abtreten. Im Jahre 1502 verlieh es der nähmliche Kaiser dem Jägermeister, Wolfgang von Fuger, pflegweise auf Wohlgefallen und Wiederruf. (Hofkam. Archiv.)

Um diese Zeit kommen bey der hiesigen St. Georgencapelle auch einige Geistliche vor. So präsentirte im Jahre 1497 Kaiser Maximilian I. dem Bischof von Passau, Christoph Schachner, nach dem Tode des hiesigen Beneficiaten, Laurenz Waldkircher, den Mag. Colomann Kellner als Rector der Capelle auf seinem Schlosse Kahlenberg, worüber ihm das Patronatsrecht zugehörte. Diesem Colomann Kellner folgte im Jahre 1518 Georg Schweintzer auf die nähmliche Weise.

Der gänzliche Verfall des Schlosses schreibt sich aber vom 22. September 1529 her, an welchem Tage es, um den anrückenden Türken in diesem festen Bergschlosse keinen sichern Punct zu lassen, sammt der Capelle gesprengt und geschleift wurde. Die St. Georgs-Stiftung, über welche der Kaiser als Erzherzog von Österreich Lehensherr ist, ward in die k. k. Burgcapelle zu Wien übertragen und derselben einverleibt. Dieser Zerstörung scheint damals noch ein fester Thurm entgangen zu seyn, denn im Jahr 1557 wurde derselbe auf Befehl Kaiser Ferdinand I. von dem Paul Mirandula, Steinmetzmeister, mit Beyhülfe einiger wälschen Steinmetzgesellen, gleichfalls gesprengt, und dem Mirandula als Belohnung und zur Erstattung der dabey gehabten Unkosten binnen zwey Jahren 89 Gulden aus dem Hofzahlmeisteramte bewilliget und angewiesen. (Hofkam. Archiv.)

Durch 150 Jahre sah man nun auf der Spitze des Kahlenberges, statt des Leopoldsschlosses, nur einen Haufen von Steinen und eingefallenem Mauerwerke, bis im J. 1679 Kaiser Leopold I., der zur Abwendung der Pestseuche das feyerliche Gelübde gemacht hatte, die verfallene und verwüstete Kirche auf dem Kahlenberge wieder herzustellen, sich auf denselben verfügte, um am 9. August des erst erwähnten Jahres den Grundstein zu einer neuen Capelle zu legen. Doch die fortwüthende Pest, Aufruhr in Ungarn, und der nachfolgende Krieg mit den Türken, hieß die Fortsetzung des begonnenen Baues

unterbleiben, und was der fromme Wille des Fürsten unternommen hatte, ward 1683 bey der zweyten Belagerung Wiens durch die Türken eine Beute der Flammen. Als nach einigen Monathen die christliche Heeresmacht zum Entsatze der alten Kaiserstadt heranrückte, erstiegen die kaiserlichen Truppen um Mitternacht die Spitze des Berges, und steckten auf dem erhabensten Gipfel zum Zeichen für die Belagerten eine rothe mit einem weißen Kreutze bezeichnete Fahne auf.

Zehn Jahre währte es noch, bis wieder auf die Fortsetzung des angefangenen Gebäudes gedacht werden konnte. Endlich am 15. August im Jahre 1693 nach glücklich errungenem Frieden erneuerte Leopold I. in der Domkirche St. Stephan in Wien vor dem Bischof öffentlich sein feyerliches Gelübde, und betrieb den Bau der vorlängst angefangenen, und dem heiligen Leopold gewidmeten Capelle auf dem Kahlenberge mit allem Eifer. Sie erhielt einen Altar mit dem Bilde der göttlichen Mutter. Von dieser Zeit an scheint der Berg den Nahmen des Leopoldsberges zu führen. Auch das Schloß wurde von dem Kaiser wieder hergestellt. Der erste, welcher den Gottesdienst in der endlich vollendeten Kirche verrichtete, war der Domherr von Wien, Ignaz Albin, Graf von Seitz. Da das verfallene Schloß und seine zerstörten Gemächer bisher Zigeunern und anderem Gesindel sichern Aufenthalt dargebothen hatte, so faßte er den Entschluß, das öde Schloß zum Aufenthalte zu wählen, und es von diesem Gesindel zu reinigen. Leicht erhielt er dazu vom Kaiser Leopold I. die Erlaubniß, und bald darauf vom Kaiser Joseph I. ein jährliches Einkommen von 300 Reichsthalern mit der Verbindlichkeit, fünfmal in der Woche das heilige Meßopfer für die Erhaltung des durchlauchtigsten Kaiserhauses zu verrichten. Als dieser würdige Mann im Jahre 1705 Propst zu Ofen wurde, folgte ihm Thaddäus Textor, im Genusse der Stiftung, die vom Kaiser Joseph I. durch die Stiftung des täglichen Meßopfers vermehret wurde. Unter ihm wurde im Jahre 1718 das Schloß durch den Baumeister Beluzzi vollends zu Stande gebracht. Doch die herrliche schöne Kirche, die aus der alten erhobenen und ausgebesserten durch Kaiser Carl VI. erbauet wurde, sollte er nicht mehr sehen, er

starb im Jahre ihrer Vollendung 1730, und wurde in der Kirche begraben. Auch bey der Umstaltung der alten Capelle in die gegenwärtige Form, und bey der Leitung der Verzierung sowohl im Inneren als des Äußeren der Kirche führte der Hofarchitekt Beluzzi die Aufsicht. Den Plan hiezu entwarf der Kaiser selbst. Schloß und Kirche wurde durch eine Mauer eingeschlossen. Der dritte Beneficiat, Franz Anton Jäger, ließ zur Verewigung der Hochherzigkeit und Frömmigkeit des Kaisers die obenerwähnte Inschrift über der Kirchenthüre setzen. Sein Nachfolger, Andreas Königsmann, starb im Jahre 1736 und wurde von dem Hofpfarrer, Bartholomäus Trillsam eingesegnet und begraben. Um die nähmliche Zeit erscheint bey der hiesigen Capelle auch ein kais. Sacristan, Nahmens Adam Gabriel Molitor. Im Jahre 1762 wurde der als Sacristan angestellte Einsiedler, Fr. Bruno Titzl, von dem damaligen Schloßbeneficiaten mit den heil. Sacramenten versehen, und zur Erde bestattet. Diese bisher bestandene Stiftung erhielt im Jahre 1784 ihr Ende, wo sie Kaiser Joseph II. für den Religionsfond einzog; die Kirche selbst aber wurde entweihet, gesperrt, und dem Stifte Klosterneuburg sammt dem Berge und seinen Gebäuden, als ein lange zurückgehaltenes Eigenthum zurückgegeben. Doch als Seine jetzt regierende Majestät Franz I. bey einem Besuche, den Sie dem Wohnsitze Ihrer Ahnherren machten, den frommen Wunsch äußerten: „Hier sollten wieder Altäre stehen!" so ward dieser Wunsch für den letztverstorbenen Prälaten des Stiftes, Floridus Leeb, zur süßen Pflicht, der er seine ganze Sorgfalt weihte. Die Kirche wurde daher gereiniget, mit drey Altären im neueren Geschmacke versehen, mit neuen Stühlen besetzet, und am Vorabende ihres Schutzheiligen 1798 von dem Propste feyerlichst benedicirt.

Die Zeitumstände gestatteten aber dieser Eröffnung keine lange Dauer; sie ist dermalen wieder gesperrt, und es wird in derselben kein Gottesdienst gehalten. Die wenigen Personen, die das Schloß gegenwärtig bewohnen, und kaum 8 an der Zahl sind, gehören seit 1809, so wie der benachbarte Josephsberg mit seinen Bewohnern, in die Pfarre nach Heiligenstatt.

Nebst der Kirche und dem Schlosse ist auf dem Kahlenberge

noch ein Stiftsgebäude mit einer Ausschank, und ein anderes des seligen Fürsten de Ligne. Über letzterem steht die auf seinen Familien-Nahmen anspielende Devise: Quo res cunque cadant, semper stat linea recta. Inwendig ist es mit allem ausgeschmückt, was reizend und lieblich ist. Dieser edle Mann hat um diesen Berg ein unbestrittenes Verdienst. Durch seine Veranstaltung ist aus dem ehemals sehr beschwerlichen Fußsteig vom Kallenbergerdörfchen nun ein sehr bequemer, mit Ruhebänken, Stufen und Geländern versehener Weg geworden, so daß man sehr leicht den Gipfel dieses Berges ersteigt, der, ob er gleich nach den Ausmessungen des Jesuiten Liesganigs, kaum die Höhe von 130 Klafter erreicht, doch weit umher eine herrliche Aussicht gewähret. Ein zweyter Fußsteig führt von Klosterneuburg aus dahin, gleichfalls von ihm angelegt. Ein dritter älterer, und allbekannter Weg führet auf seine Spitze über den mit ihm zusammenhängenden Josephsberg. (Panorama von Wiens Umgebungen.)

Das (ehemalige) Camaldulenser-Kloster auf dem Josephsberg, heut zu Tage Josephsdorf *).

Im Zusammenhange mit dem Leopoldsberge, dem ersten Gipfel des Kahlengebirges, steht der sogenannte Josephsberg mit einem kleinen Dorfe gleiches Nahmens. In den älteren Zeiten war dieser Berg ganz mit einer finsteren Eichenwaldung bedeckt, und unter dem Nahmen des Schweinsberges, ein Eigenthum des benachbarten Stiftes zu Klosterneuburg. Erst um das Jahr 1628 wurde diese ganze Waldgegend von demselben an Kaiser Ferdinand II. abgetreten, der sie dann zur Grün-

---

*) Nach den diplomatischen Beylagen zu P. Marians Clerisey-Geschichte S. 243; nach den Acten darüber im Klosterraths-Archive bey der n. ö. Regierung, und nach handschriftlichen Nachrichten des Herrn Stiftsdechants, Augustin Herrmann, zu Klosterneuburg, verglichen mit den Consistorial-Acten der Camaldulenser lit. C. Nro. XI. und der Josephsdorfer Pfarre Lit. I. Nro. X.

dung eines Camaldulenser- oder Eremiten-Klosters nach der Regel des heil. Romualds verwendete.

Nicolaus Wollsky, Marschall in Pohlen, und Stifter eines dortigen Camaldulenser-Klosters, und dann die beyden kaiserlichen Räthe, Mathias Arnoldini und Athanasius Geoygeri, von denen der letztere ein dalmatischer Graf, hatten diese Mönche dem Kaiser vorzüglich empfohlen, und ihn bewogen, für dieselben auch in Österreich ein Kloster zu errichten, damit die aus Italien nach Pohlen wandernden Ordensbrüder, wenigstens in der Mitte dieser langwierigen Reise, eine angemessene Herberge fänden. Der Monarch berief also im Jahr 1627 eine Colonie von der Camaldulenser-Einöde Montis Coronae aus Italien hieher, nachdem er die Sorge gebraucht hatte, daß die Angekommenen P. Sylvanus Bosell, ein Venetianer, P. Constantius, P. Melchior, ein Tridentiner, und P. Bartholomäus Chiuppani, von Vicenza, einstweilen im Schotten-Kloster zu Wien untergebracht und so lange verpflegt wurden, bis sie einen schicklichen Ort zur Erbauung eines Ordenshauses würden gefunden haben. Zwey aus den obenbenannten Eremiten erwählten nun den Schweinsberg zur künftigen Einöde; und Kaiser Ferdinand II. säumte nicht, denselben vom Stifte Klosterneuburg einzulösen, und ihn, mit Bewilligung des apostolischen Nuntius, und des Diöcesan-Bischofs von Passau, Leopold II. Erzherzoges von Österreich und Herzoges von Burgund, der neuen Camaldulenser-Colonie, den 2. April 1628 als Eigenthum zu übergeben, worauf am 3. July des nähmlichen Jahres die feyerliche Schenkungsurkunde *) des ganzen Berges, und die Anweisung eines Stiftungs-Capitales von 36,000 Gulden, die der Monarch damit verband, erfolgte. Diese Summe war das Vermögen zweyer adeligen, aber aufrührerischen Brüder von Cöln, aus dem Geschlechte der Struncheda; es war dem Fiscus anheimgefallen, und wurde nun zu diesem wohlthätigen Zwecke verwendet.

Nun errichtete P. Sylvanus das Kreutz an jenem Orte,

*) Sieh dieselbe im Klosterraths-Archiv bey der n. ö. Regierung unter dem Fascikel Camaldulenser.

wo die künftige Einöde erbauet werden sollte, und traf, nachdem er von den obgenannten Brüdern das Geld (obwohl eine geringere Summe) erhalten hatte, die nöthigen Anstalten zum Baue. Bereits hatte man die Grundfeste vollendet, und es kam darauf an, den Grundstein zu legen, als der Kaiser erklärte, er wolle bey der Versenkung des Grundsteines selbst zugegen seyn, und diese Feyerlichkeit in eigener Person verrichten.

Am 10. August 1629 begab sich nun der Monarch im feyerlichsten Pompe, und in Begleitung seiner durchlauchtigsten Gemahlin Elenora Gonzaga, seiner Söhne Ferdinand III. Königes von Ungarn und Böhmen, und Leopolds, Erzherzogs von Österreich, zweyer Erzherzoginnen und einer großen Menge Landesedeln auf den Berg. Der apostolische Nuntius, Johann Bapt. Pallota, segnete den Grundstein ein, worauf ihn der Monarch in die Erde versenkte, nachdem er in die Höhlung desselben eine goldene Denkmünze mit folgender Inschrift gelegt hatte: Christo Jesu Imperatori aeterno, Deiparae Virgini Imperatrici coelorum, sancto Josepho, Virginis Mariae sponso, et Dei Nutricio, sanctis Benedicto et Romualdo eorumque sancto Camaldulensi Ordini. Auf der Rückseite war ausgeprägt: Ferdinandus II. Imperator, Eleonora Gonzaga Imperatrix, Ferdinandus III. Hungariae et Bohemiae Rex, Leopoldus Archidux, Ferdinandi filii omnes pia mente dedicarunt anno Domini 1629 die 10. Augusti.

Mit gleicher Feyerlichkeit legte hernach die Kaiserin den ersten Stein zum Krankenhause, und König Ferdinand III. that das nähmliche bey der Grundfeste des Gastgebäudes. Nach geendigter Feyerlichkeit ward von dem allerhöchsten Hofe das Mittagsmahl auf dem Berge eingenommen, und den Mönchen noch besonders 1000 Gulden von dem wohlthätigen Kaiser zum Geschenke gemacht, nachdem er den ehemaligen Nahmen des Berges Schweinsberg in Josephsberg verwandelt, das Kloster selbst aber die Einöde Montis Coronae zu nennen befohlen hatte. Dem erhabenen Beyspiele ihres Beherrschers folgten einmüthig die übrigen Fürsten, und versprachen den Ordensmännern Beyträge zur Erbauung der nöthigen Klosterzellen.

Die erhaltenen Gelder verwendeten nun die Mönche theils zum Baue der Kirche und übrigen Gebäude, theils auch zum Kaufe des Schlosses und der Herrschaft Prinzendorf V. U. M. B. und eines eigenen Hauses in Wien in der Weihburggasse zu St. Nicola (der ehemaligen Universität), welches sie aber im Jahre 1645 unter ihrem Prior Marzian wieder verkauften, nachdem sie schon im Jahre 1636 das sogenannte gräflich Veteranische Haus in der Teinfalt-, ehemals Steinfeldgasse an sich gebracht hatten.

Inzwischen machte der Bau der Kirche und der Zellen schnelle Fortschritte, wozu noch das Noviziat, ein Keller, das Preßhaus, die Küche, Apotheke und eine Herberge für die Gäste kam. Das Ganze glich einem ins Viereck erbauten, mit zwanzig Zellen versehenen, und mit einer Mauer umgebenen Dörfchen. Jeder Eremite hatte nach der Regel des Camaldulenser-Ordens, ein besonderes von den andern abgesondertes Häuschen (Zelle) mit zwey Zimmern, und einem kleinen Obst- und Blumengarten. Im Hofe selbst war von Zelle zu Zelle ein Gang geführet, der sich an die Kirche, an das Krankenhaus und die Apotheke anschloß. Letztere wurde mit folgender Aufschrift gezieret: **Deo Maximo Aeterno Elenora Gonzaga Ferdinandi Secundi semper Augusti Augusta. CIↃ. IↃ. C. XXXII.**

Die Kirche, das Priorat und Gastgebäude standen in der Mitte mit der herrlichen Aussicht gegen die Kaiserstadt. Die Kirche selbst, die mit vielen Altären geziert war, hatte einen kleinen bedeckten Vorhof, in welchem das Frauenvolk bey eröffnetem großen Kirchenthore den Gottesdienst abwarten durfte, denn der ordentliche Eintritt in die Kirche und in die Zellen war dem anderen Geschlechte nicht gestattet. Ober dem Hauptthore des Klosters stehen die Worte: **Sit Nomen Domini benedictum. MDCCXLIII.**

Der Hochaltar im Innern der Kirche erhielt das Bild des heil. Joseph, welchem die Kirche geweihet ist; die vier Seitenaltäre waren der h. Jungfrau Maria, dem Ordensstifter Romuald, dem heil. Markgrafen Leopold und dem heil. Sebastianus gewidmet. Der letztere wurde erst im Jahre 1679 errichtet. Neben ihnen prangten noch 6 kleinere Nebenaltäre, und überdieß

waren die Wände der Kirche noch mit den Statuen der heiligen Apostel in Lebensgröße verzieret, die aber nach der Aufhebung des Klosters bekanntlich in die Pfarrkirche St. Martin zu Klosterneuburg übertragen wurden.

Kaiser Ferdinand II., der eigentliche Stifter dieses Klosters, erlebte die gänzliche Vollendung desselben nicht, denn er starb schon den 15. Februar 1637, nachdem er seine übrige Lebenszeit hindurch ein Wohlthäter und Beförderer dieser errichteten Einöde geblieben war. So bestätigte er im Jahre 1632 die den hiesigen Camaldulensern von Carl Freyherrn von Pergen in Ober-Sivering geschenkten Besitzungen, bewilligte ihnen im Jahr 1635 ein Noviziat zu errichten, bey dessen Baue und Erhaltung Fürst Max. von Lichtenstein und seine Gemahlin Catharina, geb. von Boskowitz, als Gutthäter erscheinen, und beschloß endlich seine Wohlthaten durch die Bestätigung, welche er den Mönchen über die Grundherrlichkeit zu Maustrenk und Ebersdorf, und über das Patronatsrecht der Pfarre zu Hauskirchen ertheilte. Auch hatte er noch das Vergnügen, diese Einöde auf dem Josephsberge zu einem Priorate erhoben, und den P. Prosdocimus Murianensis im Jahre 1636 mit dieser Würde bekleidet zu sehen, da dessen Vorfahrer, P. Sylvanus, nur den Titel eines Superiors führte.

Erst Kaiser Ferdinand III., sein Sohn und Nachfolger, krönte im Jahre 1638 das fast vollendete Kloster mit der Bestätigung aller Gerechtsame und Freyheiten, und erlebte im Jahre 1639 die Beendigung des ganzen Gebäudes, welches zur Erinnerung an einen seiner größten Wohlthäter, den Erzherzog von Österreich, Leopold Wilhelm, links bey dem Refectorium der Mönche noch mit folgender Aufschrift geziert wurde: Leopoldus Wilhelmus Archidux Austriae, Ferdinandi II. Caesaris filius, Ferdinandi III. Frater *), Pius in Eremitas Camaldulenses. A. D. CIↃ.IↃ. C. XXXIX.

Nachdem nun das Kloster vollendet, und nach Wunsche zu Stande gebracht war, erhielten die Camaldulenser-Priester im

*) Er war, unter dem Nahmen Leopold II., Bischof zu Passau, 1626 bis 1662.

Jahre 1656 von dem Diöcesan-Bischof von Passau, auch die Erlaubniß, in ihrer Kirche nicht allein die Beichte ihrer Ordensbrüder, sondern auch weltlicher Leute aufnehmen zu dürfen.

Ruhig und in sorgfältiger Beobachtung ihrer Regeln lebten die schweigenden Büßer dahin, denen die fromme Milde so viele Beyträge und Unterstützung zukommen ließ, daß ihr Prior, Johannes Advogarius, durch den Propst von Klosterneuburg aufgemuntert, im Jahre 1681 sogar einen neuen Bau der Kirche nach jenem Plane beginnen konnte, welcher schon zu den Zeiten Kaisers Ferdinand II. gemacht worden war. Der damals regierende Kaiser Leopold I. besuchte mit seiner Gemahlin und ihrem Vater, dem Herzoge von Neuburg, diese Einöde, machte den Mönchen ein Geschenk mit 1000 Gulden, und eiferte sie mit Wort und That zur Erbauung der neuen Kirche an. Allein der im Jahre 1683 ausgebrochene Krieg unterbrach nicht nur das angefangene Werk, sondern brachte auch den schon vollendeten Gebäuden Zerstörung.

Die Türken verheerten am 7. July dieses unglücklichen Jahres bereits die Ebene von Wien mit Feuer und Schwert, da raffte der damalige Prior der Einöde, Cerbonius, die wichtigsten Schriften, Bücher, Reliquien und andere Kirchenschätze in höchster Eile zusammen, verbarg alles in zwey wohlverschlossenen Zellen, nahm das Vermögen, das Grundbuch des Klosters, und die kaiserlichen Privilegien zu sich, und floh ohne den geringsten Aufenthalt mit neun anderen Eremiten nach Linz, und als er sich auch da nicht sicher genug glaubte, gar nach Italien, während seine Begleiter in Baiern Schutz und Obdach suchten.

Nach dem Abzuge der Feinde kehrte jedoch der geflüchtete am 6. November des nähmlichen Jahres mit seinen Mitbrüdern in die Einöde zurück, und fand glücklicher Weise die verborgenen Schätze in den beyden Zellen erhalten und unversehrt, obgleich alles übrige sammt den Gebäuden ein Raub der Flammen, oder eine Beute der Türken geworden war, welche hier länger als 2 Monathe gräßlich gehaust hatten.

Alsogleich fingen die Brüder an, die Brandstätte aufs schnellste zu reinigen, und sparten keine Mühe, die Wieder-

herstellung ihres Klosters nach Kräften zu fördern. Von der Freygebigkeit Kaisers Leopold I. unterstützt, ging das Nothwendigste bald aus dem Schutte hervor. Seinem frommen Beyspiele folgten sehr viele Wohlthäter. Die Fürsten von Lichtenstein, Schwarzenberg, Dietrichstein und Wademann, die Grafen von Harrach, Starhemberg, Waldstein, Zober und Wartenberg, die Herren von Thury, Franz, Tomasini, Malkort, Vinants, Rodowsky ꝛc. ꝛc. eilten zur Unterstützung mit milden Beyträgen herbey. Doch erst der großen Kaiserin Maria Theresia war es vorbehalten, mit einem Capitale von 30,000 Gulden, das Ganze wieder in Flor und in Ordnung zu bringen.

Auch der Allerhöchste zeigte seine Güte den Bewohnern des Josephsberges bald nach der Befreyung des Vaterlandes, indem er sie aus dem bisher empfundenen Wassermangel errettete. Keine Mühe, keine Unkosten hatten sie seit 50 Jahren gespart, um das für die Religiösen nöthige Wasser aufzufinden; doch all' ihr Suchen und Streben war vergebens. Erst jetzt an dem Festtage **Beatae Mariae ad nives** 1686 waren sie so glücklich, unfern des Klosters gegen den Wald zu, eine Quelle von reinem und gesunden Wasser zu entdecken, wodurch sie jeder Entbehrung desselben für die Zukunft enthoben wurden.

Unter dem Prior, Don Maurus, wurde an diese Einöde im Jahr 1691 das Ansuchen gemacht, das wiedererstandene Eremiten-Kloster auf dem Berge Zobor in Ungarn, mit vier Ordensmännern aus ihrer Mitte zu besetzen. Schon zu Zeiten Stephan des Heiligen, Königes von Ungarn war um das Jahr 1010 dieß Eremiten-Kloster zu Ehren des heil. Hyppolitus auf dem Berge Zobor oder Sabor errichtet worden, durch die Länge der Zeit aber gänzlich in Verfall gerathen. Bischof Blasius Jacklin, von Neutra, der dem Camaldulenser-Orden mit vorzüglicher Liebe ergeben war, wollte dieses durch beynahe 700 Jahre verlassene Kloster in seiner Diöcese wieder erneuern, und theilte daher im obenbenannten Jahre den Eremiten auf dem Josephsberge seinen bereits erwähnten Wunsch mit. Diese zeigten sich zur Erfüllung desselben alsogleich bereit, und sendeten den P. Johannes Felix von Bologna als

Superior des neuen Klosters, mit einigen Ordensbrüdern nach Neutra, um sowohl die neue Gründung zu beginnen, als auch die Einkünfte für das entstehende Kloster zu sichern. Nachdem alles Nöthige in Ordnung gebracht war, Kaiser Leopold I. und der Erzbischof von Gran, Georg Szechen, im J. 1691 die Bewilligung zur Wiedererrichtung ertheilet hatten, so wurde im J. 1694 von den Definitoren des General-Capitels der Camaldulenser, P. Johannes Felix, als Superior der Einöde auf dem Berge Zobor bestätiget, und die Mitglieder derselben von der Eremitengemeinde auf dem Josephsberge gänzlich abgesondert.

Dieses ist die letzte Begebenheit, wobey des hiesigen Klosters Erwähnung geschieht. Abgesondert von der Welt und irdischen Geschäften, streng gegen sich selbst, nach der Regel des Ordens, mildthätig aber und nachsichtsvoll gegen die leidende Menschheit, verlebten die Glieder desselben unter frommen Andachtsübungen die Tage ihres einsamen Lebens, versahen mit gewissenhafter Treue den Gottesdienst in ihrer Klosterkirche und begaben sich dreymal in der Woche, vorzüglich an Sonn- und Festtagen, auf den benachbarten Leopoldsberg, um auch in der dortigen Capelle für das Wohl des Hauses Österreich zu bethen, und für die ewige Ruhe der verstorbenen Landesherren das heilige Meßopfer zu verrichten.

Hundert und drey und fünfzig Jahre versanken seit der Errichtung dieses Klosters in den Strom der Zeit, da erlitten die Camaldulenser gleich so vielen anderen Stiften und Klöstern das traurige Loos, aufgehoben zu werden, und 10 Priester, 3 Cleriker und 6 Leybrüder mußten am 4. Hornung 1782 ihre Einöde verlassen, und in eine Welt zurückkehren, der sie schon so lange entsagt hatten.

Nach ihrer Zerstreuung kaufte der edle Herr von Kriegl noch im nähmlichen Jahre von dem Religionsfonde den Berg sammt der entweihten Kirche, der Waldung und den vormaligen Camaldulenser-Zellen. Diese letzteren veräußerte er als Baustellen an Weltliche, das übrige Klostergebäude veränderte er in ein Einkehr-Gasthaus. Späterhin kam diese Besitzung in die

Administration, von welcher sie im Jahre 1795 das Stift Klosterneuburg gleichfalls durch Kauf an sich brachte.

Aus Gefälligkeit gegen den ersten Besitzer, wurde den 21. December 1783 die Kirche zum heil. Joseph wieder eingeweiht, und dabey eine eigene Local-Caplaney errichtet, welche immer von dem Propste zu Klosterneuburg, durch einen Capitularen seines Stiftes besetzet, und der zugleich der Leopoldsberg eingepfarret wurde.

Der erste hier im J. 1783 angestellte Seelsorger war Gelasius Sinnreich, aus Schlesien von Rothwasser, und vorher Katechet an der Stiftspfarre. Zur Wohnung wurde ihm der an die Kirche stoßende ehemalige Büchersaal der Camaldulenser, der in drey bis vier Zimmer getheilt worden war, angewiesen; doch besaß er dabey weder einen Hof, noch Garten, noch Keller. Bald änderten daher seine Nachfolger diese Wohnung, und begnügten sich mit einer etwas entfernteren. Als er zum Pfarrer von Kierling befördert wurde, folgten ihm im J. 1785 Dominik Lotter, von Wien, vorher Cooperator zu St. Martin, dann der erste Pfarrer zu Haselbach. 1788—1791 Philipp Dürnberger, von Haselbach gebürtig, vorher Cooperator zu St. Martin, dann Pfarrer zu Kritzendorf. 1791—1795 Ferdinand Albrecht, aus Wien, vorher Gastmeister im Stifte, dann Pfarrer in Kallenbergerdorf. 1795—1798 Johann Baptist Dögl, gleichfalls aus Wien, vorher Cooperator zu St. Martin, dann Pfarrer in Weidling. 1798 Laurenz Ziegler, auch von Wien, vorher Cooperator zu Hiezing, aber noch im nähmlichen Jahre Pfarrer zu Weidling. 1798—1800 Augustin Herrmann, von Barzdorf in Schlesien, vorher Katechet und Cooperator zu Korneuburg, dann Novizenmeister, gegenwärtig aber Dechant des Stiftes. 1800—1803 Hieronymus Höller, ein Wiener, vorher Stiftskatechet und Cooperator, dann Pfarrer zu Kritzendorf. 1803—1806 Peter Planer, von Preßburg, vorher Katechet und Cooperator zu Korneuburg, dann Pfarrer zu Nußdorf. 1806—1807 Paul Hausmann, von Znaym, vorher Cooperator zu Korneuburg, dann Pfarrer in Kallenbergerdorf. 1807—1809 endlich Frigdian Bla-

kora, von Liberzoviz in Mähren, vorher Cooperator zu Hietzing, dann Pfarrer zu Gotzendorf. Als dieser zur Zeit des Einfalles der Franzosen in Österreich, seine Gemeinde verlassen mußte, wurde die hiesige Local-Caplaney, nachdem sie 26 Jahre gedauert hatte, wieder aufgehoben, die Bewohner des Josephs- und Leopoldsberges dem Pfarrer zu Heiligenstatt zugetheilt, und nur die Schule, die höchstens aus 12 bis 14 Schülern besteht, sammt einem Lehrer fortdauernd gelassen.

Gegenwärtig besteht das Dörfchen aus 22 Häusern mit kleinen Gärtchen, aus dem Schulhause, und dem Gastgebäude des Wirthes, welches mehrere sehr schone Zimmer enthält. Da nur 10 von diesen Häusern immerwährend, die übrigen aber nur in den angenehmeren Monathen des Jahres bewohnt sind, so beläuft sich die ganze Bevölkerung kaum auf 50 Personen.

Die am Fuße des Berges in der vortheilhaftesten Lage gepflanzten Weingebirge, die herrliche Waldgegend, die größten Theils aus Eichen und Weißbuchen besteht, und vorzüglich die hochgepriesene Aussicht von diesem Berge in die gesegneten Ebenen Österreichs, locken im Frühjahre und Herbste viele Naturfreunde zum Besuche herauf; und selbst den allgeschätzten Fürsten de Ligne konnte weder der holprichte Steinweg, noch die rauhe Winterszeit hievon zurückhalten. Das Einsame der hiesigen Gegend fand seinen Beyfall, und diese Vorliebe für den Josephsberg bestimmte ihn, sich hier seine Grabstätte zu wählen. Er starb im Jahre 1814, und wurde seinem letzten Wunsche gemäß, auf diesem Berge begraben.

Zum Schlusse führen wir das Verzeichniß der Prioren an, welche das Camaldulenser-Kloster von seinem Ursprunge bis zu dessen Auflösung regierten:

1628 P. Sylvanus (nur noch Superior).
1636 P. Prosdocimus. 1. Prior.
1645 P. Marcianus.
1661 P. Joannes Advogarius.
1682 P. Tiburtius.
1683 P. Cerbonius.
1696 P. Modestus.
1714 P. Ernestus.
1719 P. Romualdus.
1725 Don. Thomas.
1726 D. Matthäus.
1734 D. Thomas.
1737 D. Bruno.

1740 D. Franciscus.
1744 D. Nicolaus.
1747 D. Adamus (wieder nur Superior).
1748 D. Bruno (auch nur Superior).

Die Stiftungen auf heilige Messen betrugen vom Jahre 1636—1749 bereits 15,390 Fr.

Heiligenstatt *).

In einem reitzenden Kessel, welcher von Weingebirgen gebildet, und von Bächen durchschnitten wird, liegt eine Stunde von Wien, fast in der Mitte der reitzenden Landschaft zwischen dieser Stadt und dem Kahlenberge, das Dorf Heiligenstatt (Heiligenstätten) mit einer Kirche zum heil. Michael und einer Capelle zu Ehren des heil. Jacob. Die angenehme Lage dieses Ortes zwischen blumenreichen Grasplätzen und schattigen Bäumen an dem ostsüdlichen Abhange des Kahlenberges, und so vielen Rieden (Gegenden des Weingebirges), von denen der Wanderer die herrlichste Aussicht auf das nahe liegende Wien, die im Hintergrunde sich erhebenden Berge und auf die in den mannigfaltigsten Krümmungen daherströmende Donau genießet, würden diesem Orte schon einen hohen Werth geben, wenn auch nicht die am Ende des vorigen Jahrhundertes wieder aufgefundene mineralische Wasserquelle dasselbe zu einem Lieblingsaufenthalte der Wiener umgeschaffen hätte.

Der Ursprung des Namens Heiligenstatt quält die Alterthumsforscher schon viele Jahre. Im zwölften Jahrhunderte hieß dieser Ort ad Sanctum Michaelem, von der Kirche so zugenannt; im dreyzehnten durchaus Sanctus Locus, die heilige Stätte, wahrscheinlich zum Andenken des h. Severin und seiner Jünger; im Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes kömmt dieser Ort (bey Philibert Hueber) gar mit dem Nahmen urbicula (das Städtlein) vor, und im sechszehnten Jahrhunderte, da man aus

*) Aus der gedruckten Geschichte des Dorfes Heiligenstatt von A. v. B—m. Wien 1811 und aus gedruckten und handschriftlichen Urkunden des Stifts-Archives von Klosterneuburg. Vergl. mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv lit. H. Nr. XIX.

Mißverstand die Endsylbe: Statt mit Stadt verwechselte, entstand der Nahme: Sancta Civitas, Hagiopolis (Heiligenstadt). Doch selbst die Lage auf einer Lehmstätte, und einer Ried im „Heiligen" genannt, kann diesem Dorfe die Benennung: Heiligenstatt oder Heiligenstätten verschafft haben, denn noch jetzt verdanken die Ortschaften Pfafstätten, Königstätten, Amstätten ꝛc. ihre Namen einer ähnlichen Lage.

Die Geschichte des Dorfes fordert einen Blick in die Tage der Vorzeit, dem leider dunkle Nebel von Sagen und Vermuthungen über den ersten Ursprung des Ortes nur zu wenig Licht gewähren. Wahrscheinlich ist es, daß die Gegend von Heiligenstatt wegen ihrer angenehmen Lage und der reitzenden Aussicht auf beyde Ufer der Donau schon bey den Römern beliebt gewesen ist, vielleicht auch von ihnen wegen des aus dem Waldgebirge quellenden Heilwassers, dem heutigen Bade, gerne besucht wurde. Allein noch früher mögen die auf Anordnung des Kaiser Probus hier gepflanzten Weinreben das Daseyn eines Ortes verursachet haben, denn der gewinntragende Boden lockte Arbeiter und Ansiedler herbey, und brachte vermuthlich alle die an der Bergkette liegenden Dörfer hervor *).

Berühmter wurde dieser Ort zur Zeit der Rügen, als ihn, wie die alte Sage erzählt, der heilige Severin zu seinem Aufenthalte wählte. Dieser Heilige kam um das Jahr 455 aus dem Orient in das äußere Noricum an den Gränzen Oberpannoniens, um die Gläubigen in der Anhänglichkeit des Christenthumes zu stärken. Anfangs ließ er sich zu Austuris (Osterburg) nieder, später aber schlug er in dem Weingebirge (ad vineas) zwischen dem heutigen Sivering und Heiligenstatt seinen Wohnsitz auf, um entfernt vom Geräusche der Welt Gott in einer kleinen Zelle zu dienen. Doch die Armen und Kranken, die ihm allenthalben Unterstützung und Gesundheit verdankten, verfolgten ihren Wohlthäter auch bis in seine Einsamkeit, und

*) Aurelius Victor hat in seinen Denkwürdigkeiten des K. Probus eine Stelle, welche obige Behauptung bestätiget. Sie heißt: Namque ut ille (Hannibal) oleis Africae pleraque per legiones, quarum otium Reipublicae atque ductoribus suspectum rebatur, eodem modo hic (Probus) Galliam Pannoniasque et Moesorum colles vinetis replevit.

der Ruf seiner Frömmigkeit führte nicht nur Verehrer vor seine Zelle, sondern viele in den Wäldern und Höhlen verborgene Christen suchten ihn auf, um seine Lehrlinge und Schüler zu werden.

Die Anhänglichkeit dieser letzteren, welche sich von dem heiligen Manne nicht mehr trennen wollten, vermochten ihn um seine Zelle noch andere zu erbauen, die er denjenigen überließ, welche aus reinem Eifer, mit freywilliger Entsagung des Irdischen, Gott zu dienen bereit waren. Zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung erbaute er eine Capelle, und schmückte sie späterhin mit den Reliquien des heil. Gervasius, Protasius und Johannes des Täufers aus, welche ihm von unbekannten Männern überbracht worden waren. Für diese Capelle hält man heut zu Tage die noch gegenwärtig bestehende alte Capelle im hiesigen Pfarrhofe zum heil. Jacob, in der man wirklich Mauerstücke findet, die wohl durch tausend Jahre den Verwüstungen der Zeit und der Menschen getrotzet haben mögen. Severin starb nach Aussage seines Biographen Eugipp, am 8. Jänner 482 und wurde in seiner Capelle beerdiget. Allein sechs Jahre später erhoben die Brüder seinen Körper, und zogen mit demselben nach Italien, weil der von ihm vorher verkündigte Einfall barbarischer Völker zu erfolgen schien. Wirklich krönte auch der Erfolg den Seherblick des frommen Mannes. Die Gothen entrissen den Rügen Noricum, und nachdem diese abgezogen waren, drangen Hunnen und Avaren vor, verwüsteten Städte und Dörfer mit solcher Grausamkeit, daß selbst die leisesten Spuren ihres früheren Daseyns verwischt wurden. Gleiches Schicksal erlitt auch Severins Zelle und Kirchlein sammt den übrigen um sie erbauten Hütten seiner Genossen und der Winzer, und der ganze Ort gerieth in Vergessenheit.

Die zweyte Entstehung des Dorfes Heiligenstatt fällt nach vollen 600 Jahren, in denen es öde und wüste lag, in das zwölfte Jahrhundert; denn zu den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen war es bereits bekannt, bewohnt und mit einer Kirche versehen. Diese Kirche soll vom Markgrafen Adalbert dem Siegreichen, zwischen den Jahren 1091 und 1095 zu Ehren des heil. Michael erbauet worden seyn, zu

welcher Meinung eine in der Kirche angebrachte Jahreszahl 1095 geführt hat. Da aber Adalbert schon am 26. May 1056 gestorben ist, so muß man diese Ehre dem Markgrafen, Leopold dem Heiligen, zueignen, der die ganze Gegend am Kahlengebirge herab, eigenthümlich besaß, und schon im Jahre 1134 die Gemeinden zu Grinzing und Heiligenstatt, mit jenen von Döbling, Neustift, Sivering und Nußdorf dem regulirten Canonicatstifte zu Klosterneuburg auf immer übergab. Zu jener Zeit war die Kirche zu Heiligenstatt noch eine Filiale von St. Martin zu Klosterneuburg, von der sie erst im Jahre 1246 getrennt und zu einer Pfarrkirche erhoben ward *). Später sollen sich in Heiligenstatt die Tempelherren niedergelassen, und nebst zwey Wohnungen, auch zwey Kirchen, eine große, unten im Thale zu St. Michael, und eine kleinere auf der Anhöhe zu St. Jacob besessen haben. Der Sage nach wohnte unten im Thale, wo ein eigenes Hospital für die Pilger errichtet war, der Commendator mit seinen Untergebenen, auf der Anhöhe aber der Hospitator. Um diese Meinung zu bekräftigen, beruft man sich vorzüglich auf die alten öden Gebäude neben der Pfarrwohnung, und auf einen gewesenen Speisesaal, wo noch jetzt an den Wänden Steinsitze, und eine steinerne Lampe zu sehen sind **). Mehrere Gründe aber streiten ganz gegen das Daseyn der Tempelherren in dieser Gegend, und gegen die obige Sage. Erstlich fällt die Gründung dieses Ordens auf das Jahr 1118 und schon früher anno 1108 geschieht in den Monumentis Claustroneoburgensibus, von einem in dem jetzigen Pfarrhofe befindlichen Hospitale Erwähnung, in welchem sich auch ein großer Speisesaal befinden konnte, der späterhin zu Ende des dreyzehnten und im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes, da hier nebst dem Pfarrer mehrere Priester wohnten, zum gemeinschaftlichen Gebrauche diente. Ferner hat schon Markgraf Leopold der Heilige im Jahre 1134 die Sorge über die St. Michaelskirche und die Capelle des heil. Jacob,

*) Handschriftliche Nachrichten aus der Pfarrgeschichte von Heiligenstatt, nach Urkunden verfaßt von Hrn. Willibald Leyrer, Archivar des Stiftes Klosterneuburg.

**) P. Fuhrmann, im Leben des h. Severin 1746.

so wie die anderen herumliegenden Ortschaften seinem neuen Stifte übergeben, und wenn gleich die Besetzung dieser Pfarre anfangs nur durch Weltpriester geschah, und noch keine Stiftsgeistlichen angestellt wurden, so sind doch die meisten Pfarrer des Ortes (Plebani) aus Urkunden bekannt, in deren Reihe jedoch kein Tempelherr zu finden ist, da vermuthlich weder die Bischöfe von Passau noch die Pröpste von Klosterneuburg jemals die Absicht hatten, diese zum Dienste der hiesigen Kirche zu verwenden. In einer Urkunde des Propstes Conrad II. im J. 1256 heißt es von dem Pfarrer an der Heiligenstätte: „**Plebanus tenetur ambabus Ecclesiis in nocturno lumine providere.**" Wären in Heiligenstatt damals auch Kirchen der Templer gewesen, gewiß hätte der Propst die ihm angehörigen nicht so kurz bezeichnet. Überdieß werden die Tempelritter auch stark beschuldigt, die Kirchen- und Pfarr-Zehenden gerne an sich gerissen zu haben; sollte bey solch' einer gefährlichen Nachbarschaft das Stift zu Klosterneuburg nie mit diesem Orden zum Streite gekommen seyn? Und dennoch findet man von einem solchen Zwiste nicht die mindeste Spur. Endlich kommen die Templer in dieser Gegend in keiner Urkunde als Zeugen oder sonst diplomatisch erweislich vor, da sie doch an anderen Orten, wo sie wirklich ihren Sitz hatten, bey solchen Gelegenheiten öfters erscheinen. — Alles vereiniget sich also, den Tempelherren hier den Sitz abzusprechen.

Der erste bekannte Vicar bey dieser Kirche erscheint um das Jahr 1233, und nannte sich Rudger. Ihm folgte Ulrich, ein Clericus von Seckau, den Papst Innocenz IV. im Jahre 1245 und 1246 dem Propste zu Klosterneuburg für diese Pfarre empfahl. Nach ihm kamen im J. 1252 Albert, Domdechant von Passau, Reimbert und Leopold von Bernhardsthall, beyde Hofcapläne der Herzogin Theodora, deren letzterer auf Befehl des Propsten Conrad II. vom Jahre 1256 die Kirche St. Michael und die Capelle St. Jacob besorgte, und an den oben erwähnte Urkunde ausgestellt wurde. Im Jahre 1263 ist Heinrich, ein Bruder des Propsten Niclas I., bekannt, welcher seine Wohnung in dem Hospitale neben der Capelle St. Jacobs aufschlug, von welcher Zeit an dasselbe immer die Pfarrwohnung geblieben ist. — Der siebente

bekannte Pfarrer war Dietrich von Echindorf um das Jahr 1280, und nach ihm Heinrich Wachsmund, der die Reihe der hiesigen Pfarrer aus dem Weltpriesterstande beschloß, und die Pfarre wieder an Klosterneuburg zurückgab, weil Bischof Bernhard von Passau anno 1307 dieselbe dem Stifte neuerdings einverleibt, und dem Propste Berthold I. zugleich aufgetragen hatte, aus der Mitte der Chorherren einen Vicar zur Kirche St. Michael zu stellen.

Den Chorherrn Jacob traf im Jahre 1308 zuerst diese Bestimmung; und von dieser Zeit zählet die Kirche bis auf unsere Zeiten 80 Mitglieder des Chorherrenstiftes zu Klosterneuburg, die der hiesigen Pfarre vorgestanden haben, deren Nahmen weiter unten folgen werden, wenn wir die Schicksale der ihrer Obhut anvertrauten Gemeinde erzählet haben. Im Jahre 1372 verbanden sich die Pfarrgemeinden zu Heiligenstatt, Grinzing und Nußdorf zur Errichtung einer Zeche (Bruderschaft oder Verbrüderung) welche ihr eigenes Bruderschafthaus, und ein Spital nächst der Kirche besaß, von welchen man noch 1746 Überreste erblickte. Der damalige Pfarrvicar bey St. Michael, Ulrich Hauspöck, übernahm dabey die Verpflichtung, alle Mitwoche nach dem Quatember, für selbe den Gottesdienst in der Pfarrkirche abzuhalten.

Auch das Jahr 1480 verdient in der Geschichte dieses Dorfes eine vorzügliche Erwähnung. Denn als anno 1469 der neuerrichtete bischöfliche Sitz bey der Kirche St. Stephan in Wien zum ersten Male besetzt ward, zog das Consistorium von Passau in diesem Jahre von Wien in seinen Hof nach Heiligenstatt, ordinirte in der hiesigen St. Michaelskirche durch mehrere Jahre Diakonen und Priester, und zog erst im Jahre 1497 wieder nach Wien zurück. Zwey Jahrhunderte später, nähmlich 1671 und 1697 sollen die Passauischen Officiale dergleichen Ordinationen hier neuerdings ausgeübt haben; allein, da aus einigen alten Notaten erhellet, daß anno 1670 und 1671 die Weihen in der Stiftskirche zu Klosterneuburg vorgenommen wurden, so wird dieses auch für das spätere Jahr 1697 sehr wahrscheinlich, und selbst Propst Berthold scheint irre geführt worden zu seyn, als er 1752 dem erzbischöflichen Consistorium

berichtete: daß die Quatember-Ordinationen, und das Weihen der heil. Öhle über zwey Jahrhunderte zu Heiligenstatt vorgenommen worden sey.

So erfreulich für die Gemeinde dieses Ereigniß war, so betrübt waren im Gegentheile die Begebenheiten, die sich hier vier Jahre später im Jahre 1484 zugetragen haben. Denn am St. Lucien-Tage dieses Jahres plünderte das Heer des ungarischen Königes Mathias Corvinus alle am Kahlenberge gelegenen Dörfer, und verwüstete die Weingärten, wobey auch Heiligenstatt nicht verschont blieb. Von diesem Jahre an bis gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhundertes hat uns die Geschichte von diesem Orte nichts Merkwürdiges zu erzählen; vermuthlich waren seine Bewohner zu sehr beschäftiget, ihre Häuser herzustellen, und ihre verwüsteten Gründe wieder urbar zu machen.

Doch schon im Jahre 1529 wurden ihre Bemühungen aufs neue zu Grunde gerichtet. Am 26. September nähmlich dehnten sich die türkischen Wien belagernden Heere mit ihrem Lager bis Heiligenstatt aus, und drey Paschen kamen mit ihren Kriegsvolkern in den schönen Weingärten der hiesigen Einwohner zu stehen, die eben in diesem Herbste einen wohlfeileren und besseren Wein, als in den verflossenen Jahren erwartet hatten.

In einem Augenblicke war die Mühe eines ganzen Jahres vernichtet, die schönen Weingärten wurden zerstöret, die Häuser geplündert, und in Brand gesteckt, und was sich nicht eilends flüchten konnte, als Kinder, Kranke und Greise, mußte die zahllosen Gefangenen vermehren, die alle Qualen des Hungers und Elendes duldeten, bis sie endlich, als die Belagerung der Hauptstadt aufgehoben werden mußte, von den wüthenden Türken am 14. October niedergesäbelt wurden.

Dieses war bereits die dritte Zerstörung des Dorfes, die gewiß die erste an Grausamkeit noch übertraf.

So sehr aber dieser Ort die Schreckniße verwüstender Grausamkeit erfahren hatte, so lockten dennoch die so ergiebigen Weingärten bald wieder die Entflohenen zurück, und neue Ansiedler herbey, durch deren arbeitsame Hände Heiligenstatt zum dritten Male erbauet wurde. Die Bevölkerung nahm in der Folge auch so zu, daß es die Ausgaben lohnte, die verwüstete Kirche St. Michael

im Jahre 1534 wieder herzustellen. Die Pfarrgemeinden Heiligenstatt, Grinzing, Döbling und Nußdorf, welche alle bis zum Jahre 1782 Filialen von Heiligenstatt waren, trugen zu diesem Baue 151 Gulden (Talente), 2 Schillinge und 36 Denare zusammen.

Die neuen Bewohner des Dorfes lebten jetzt ruhig und glücklich, sie vergaßen jener Drangsale, welche ihre Vorfahrer erduldet hatten, und wiegten sich sorgenfrey im Wohlstande, den ihnen reiche Ernten und Weinlesen verschafften. Allein schon ihre Kinder sollten die Leiden der Vorältern empfinden, sollten ähnliche Drangsale erdulden. Den 14. July 1683 wurden diese durch die zum zweyten Male Wien belagernden Türken zur eiligsten Flucht gezwungen und genöthiget, abermals ihre Häuser und Gründe denselben zu Lagern und Schanzen zu überlassen. Erst am 12. September 1683 wurden diese Zerstörer des Landes durch die christliche Hülfsarmee mit Sturm aus Heiligenstatt vertrieben, und noch an diesem Tage vor Wien geschlagen; Heiligenstatt war aber zum vierten Mal seiner Bewohner beraubt, in eine Einöde verwandelt, und so verwüstet, daß von dem Jahre 1529 nicht einmal irgend eine schriftliche Urkunde auf uns gekommen ist.

Nur langsam erhohlten sich die Bewohner von diesen Schrecken und den vielen erlittenen Schaden. Mehrere Mißjahre in Wein und Getreide hielten ihr Wiederemporkommen mächtig zurück, und unfruchtbare Auswächse in den Weingärten drohten besonders im Jahre 1744 ihre Mühe und Arbeit schlecht zu vergelten. Da erinnerten sie sich in ihrer Noth und Bedrängniß, daß einst der heilige Severin in diesem Orte gewohnet habe. Einmüthig verbanden sie sich nun mit den Gemeinden Nußdorf, Grinzing und Unterdöbling zu seiner Verehrung, und flehten zu dem Allmächtigen in heißer Andacht, daß er auf seine Fürbitte den vaterländischen Flaren Segen geben möchte, versprachen diese Bitte bey einer Wallfahrt nach der ihm geweihten Kirche jährlich auszusprechen, und sein Fest am 8. Jänner auch in ihrer Kirche feyerlich zu begehen. Ihr würdiger Pfarrvicar und Chorherr, Constantin von Langseisen, verschaffte ihnen dazu die Bewilligung des erzbischöflichen Consistoriums und

der Cardinal, Graf von Kollonitz, Fürsterzbischof zu Wien, beschenkte die Gemeinde mit einer Reliquie dieses Heiligen, die von dem jeweiligen Pfarrer sorgsamst aufbewahret wird.

Noch war Heiligenstatts Unglücksgeschichte mit dem Abzuge der Türken nichts weniger als beschlossen. Zwar verflossen mehr als 100 Jahre, ohne daß sich im Dorfe selbst ein bedeutendes Unglück zugetragen hätte, allein eine den 3. November 1807 Abends um 7 Uhr ausgebrochene Feuersbrunst, die in kurzer Zeit 9 Häuser in Asche legte, stürzte mehrere Familien in großen Jammer. Kaum hatten sich jene Abgebrannten durch die Freygebigkeit der Hauptstadt und der Umgegend erholt, als dem Orte eine viel größere Bedrängniß drohte. Am 11. May 1809 lagerten sich die Franzosen in die fruchtbaren Weingärten und Felder Heiligenstatts; und am 15. May zogen sie in die Häuser, verjagten die Bewohner von ihren Heerden, hausten schrecklich in Scheuern und Kellern, tödteten das Hausvieh, und wühlten selbst den Erdboden durch, um die vielleicht vergrabene Habe zu entdecken. Felder und Weingärten wurden verwüstet, und als sie auf diesen nach eingetretenem Waffenstillstande Lager schlugen, beraubten sie die Häuser und Gärten des Ortes ihrer Thüren, Fenster und Zäune.

Im frischen unvergänglichen Andenken bleibt dem Dorfe das zuletzt erlittene Unglück, und nur jahrelange Ruhe wird im Stande seyn, die Wunden zu heilen, welche das Daseyn dieses Feindes demselben zugefügt hat.

Dieses ist die kurze Geschichte eines kleinen und friedlichen Dorfes, das einst in der Vorzeit berühmt, und nach dem Zeugnisse mehrerer Urkunden aus dem dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte (sieh Mar. Fischer 2. Thl. S. 207 und 245) der Stammort so mancher edlen Geschlechter war, das aber gegenwärtig beynahe in Vergessenheit versunken wäre, wenn nicht Unglücksfälle und die in neueren Zeiten entdeckte Mineralquelle ihm wieder einen Ruf verschaffet hätten. Die Gemeinde besteht dermalen aus 70 Häusern und 474 Seelen, deren Zahl aber im Sommer bedeutend größer ist.

Die Beschreibung der Kirche, der Schule, und des neuentstandenen Bades beschließe diese Erzählung.

Die Capelle St. Jacob besteht gegenwärtig aus zwey Abtheilungen, von denen das Presbyterium, wo noch das Fenster des Oratoriums des heil. Severin gezeigt wird, aus dem grauesten Alterthume stammt, und wahrscheinlich ehedem eine eigene Capelle war. In den Fenstern findet man noch einige gemahlte Scheiben mit unerklärbaren Figuren, und der Fußboden ist mit alten Kittsteinen stückweise gepflastert. Nicht so alt ist das Schiff der Kirche; die innere Verkleidung aber aus noch neueren Zeiten. — Unten im Thale am Fuße eines Lehmhügels steht die große Kirche des heil. Michael. Der Bau ist ganz aus Quadersteinen ohne Mörtel-Anwurf; der Thurm hoch und tief, und sein unterer Theil diente viele Jahre hindurch zu einem Karner oder Beinhause. Das Schiff der Kirche ist offenbar aus den ältesten Zeiten; die mittlere Wölbung ein neueres Werk, und erst im Jahre 1534 hergestellt und vergrößert. Das Presbyterium ist nicht so alt als die Kirche selbst, obschon sich dessen Ursprung in mehrere Jahrhunderte verliert. Oben an der Wand steht links die Jahrszahl 1095, und rechts: renoviert 1751. — Die äußere und innere Form, Gewölbung und Tragpfeiler sind jenen in den alten Kirchen zu Bertholdsdorf und Medling sehr ähnlich. Den Hochaltar schmückt seit 1673 das Bild des heil. Erzengels Michael. Außer diesem enthält die Kirche noch 6 andere Altäre. An den Wänden sieht man das Bild des heil. Christoph, fast gänzlich verwischt, und ein neueres des heil. Severin, wie er eben einer Hungersnoth abhilft, das aber wahrscheinlich erst im J. 1744 hergekommen seyn mag. Eine der ältesten Stiftungen bey dieser Kirche geschah im Jahre 1665 durch Sebastian Binder mit 150 Gulden, auf jährliche 4 Quatember-Messen. Diesem Gotteshause standen, wie wir bereits oben erwähnt haben, in den frühesten Zeiten Seelsorger vor, von denen mehrere zur Propstwürde Klosterneuburgs befördert wurden. Ihre Reihe blieb selbst zu den Zeiten der Irrlehren ununterbrochen, und nur ihrem unermüdeten Eifer ist es zuzuschreiben, daß im Jahre 1563 der hier sich niedergelassene Prediger, Maximilian Hackel, ungeachtet seiner vielen und schönen Reden, dennoch in der Gemeinde keine Anhänger fand.

Die Schule verdient hier nicht minder eine Erwähnung. Auch das ihr zugehörige Haus ist ein sehr altes Gebäude, von dem man die Zeit der Erbauung nicht anzugeben im Stande ist. Wahrscheinlich entstand sie erst nach der Errichtung der Pfarre, und befand sich unter der Aufsicht eines jeweiligen Seelsorgers. — In der Kirche bey St. Michael ist an den Stufen des Presbyteriums das Grabmal eines ehemaligen Schulmeisters, Johann Adam Zobff, der in einem Alter von 38 Jahren starb, nachdem er durch 17 Jahre das Lehramt verwaltet hatte. Leider findet sich an diesem Denksteine keine Jahrzahl. Unter den alten Urkunden des Archives von Passau kam uns jedoch eine Schrift des Schulmeisters mit Nahmen, Hans Panschober, an das bischöfliche Consistorium vom Jahre 1577 zu Gesicht, worin er der Schulmeister-Collecten seit undenklichen Zeiten erwähnt, was unsere obige Behauptung von dem hohen Alter der Schule bekräftiget. Im Jahre 1747 macht der Pfarrer von Langseisen gleichfalls von einem Schullehrer Meldung, der die Beichtscheine einsammelte.

Eine festere Begründung scheint die Schule auch schon in der Mitte des vorigen Jahrhundertes erhalten zu haben, denn wir finden eine Urkunde vom Jahre 1761, in welcher die Einkünfte des Schullehrers aufgezeichnet sind.

Das Bad endlich verdankt seine Entstehung einem gewissen Johann Baptist Burger, der i. J. 1781 die Heilquelle, welche bis zu einer Schweintränke herabsank, reinigte, ein Badhaus erbaute, und zum öffentlichen Gebrauche herstellte *). Manche traurige Schicksale bewogen den Badmeister Steindl, nach dem Jahre 1809 das verwüstete Badhaus zu verlassen, das endlich Woller, ein industriöser Bürger Wiens, aus Menschenliebe an sich kaufte. Er stellte die Gebäude nach einem besseren Geschmacke her, verschönerte den Garten, und führte Bequemlichkeiten ein, die bisher den Gästen gemangelt hatten. — Heiligenstatt verdankt seine vielen Besuche und sein Emporkommen einzig diesen herrlichen Einrichtungen des thätigen Woller.

*) Nähere Kenntniß davon gibt: Johann Klingers Beschreibung der Eigenschaften und Wirkungen des Heiligenstätter-Badwassers. 8. Wien 1784.

Wir wollen nun die Reihe der Pfarrer ergänzen, und es folgen daher die Nahmen derjenigen Seelsorger, die das Stift Klosterneuburg aus seiner Mitte nach Heiligenstatt sandte, um die Gemeinde auf dem Wege des Guten zu leiten.

Nach dem Chorherrn Jacob, der im Jahr 1308 die hiesige Pfarre erhielt, folgte um das Jahr 1322 Hertwikus, vorher Dechant des Stiftes. 1323 und auch noch 1329 lesen wir den Chorherrn Waltherus oder Balcherus. 1334 und 1341 Ulrich de sancto Martino. 1343 und 1348 Heinrich Scherdinger, vorher Dechant des Stiftes. 1360 und 1362 Marquard Duving von Seefeld, vorher Spitalmeister. 1371 Ulrich Hauspeck. 1378 und 1385 Walchunus von Ernsbrunn, unter welchem im J. 1381 die Mauer des Freydhofes hergestellet wurde. 1387 und 1393 Ernest Techlaer, vorher Oblaymeister, der die frommen Stiftungen (oblata) besorgte. 1394 Hadmarus Matseer, vorher Spitalmeister, dann 1401 Dechant des Stiftes. 1403 Albert Stöck, vorher Oblaymeister, dann Kanzleydirector, und endlich 1409 Propst seines Stiftes.

Im Jahr 1404 und noch 1408 lesen wir als Pfarrer zu Heiligenstatt Christian Wildecker. Nach ihm folgte 1410 bis 1416 Wilhelm Riethenthaler, vorher Dechant des Stiftes. 1417 Johannes von Rußbach, vorher Pfarrer zu Höflein, und 1419 Kanzleydirector im Stifte. 1420 und 1427 erscheinet Leopold, nachher Subdechant des Stiftes. 1442 Ludwig Herzog, vorher Pfarrer zu St. Martin, dann 1448 Dechant im Stifte. 1450 Simon Heyndl, Doctor der Decretalen, nachher im Jahr 1451 Propst seines Stiftes. 1451 und 1452 Colomann, hernach Stiftspfarrer. 1453 Mathias Prell, vorher Kanzleydirector. 1455 Georg Hieronymus Feldinger von Ebersberg, † allhier 1457. Ihm folgte Wolfgang Windhager, Doctor des kanonischen Rechtes, späterhin wurde dieser Kanzleydirector. 1461 Georg Stockhammer, † allhier 1463, und überließ die Pfarre Johann Pöllendorfer, vorher Pfarrer zu St. Martin, der 1469 Stiftsdechant wurde. 1466 er-

scheinet Lazarus als Pfarrer. 1468 Wolfgang Krueg, † allhier 1473. Nach ihm ist bekannt 1474 Christian Baumgarten, der die Pfarre verlassen mußte, und dann Höflein übernahm. 1474 Jacob Pamperl, späterhin Kanzleydirector, und endlich im Jahre 1485 Propst seines Stiftes. 1482 Nicolaus Sauer oder Sager, hernach Pfarrer zu Höflein. 1485 starb hier als Pfarrer Herr Balthasar. 1485 folgte Johannes Eisner, hernach Kanzleydirector. Bis zum Jahre 1492 war in Heiligenstatt Wolfgang Moshaimer, vorher Stiftskellermeister, dann Director der studierenden Chorherren zu Wien. 1492 Simon Knodl von Pulkau, vorher Stiftspfarrer und Vestiariatsvorsteher, dann 1495 Dechant des Stiftes. 1495 Michael Krömel, † allhier im. J. 1506.

Nach ihm finden wir in Heiligenstatt bis zum Jahre 1509 Georg Hausmannstötter, der dann einmüthig zum Propste des Stiftes erwählt wurde. 1509 Stephan Gugelwirth, noch im nähmlichen Jahre Stiftskellermeister. 1509 Hieronymus Randegger, gleich darauf Stiftsküchenmeister. 1510 Stephan Gugelwirth, zum zweytenmale. 1511 Jacob Höfer, vorher Pfarrer zu Sivering, † allhier 1521. Ihm folgte 1522 Sebastian Siebenrichtl, vorher Pfarrer zu Korneuburg, † 1526. Im Jahre 1529 erscheinet: Mag. Hieronymus Lichtenwerger, vorher Kanzleydirector, und dann 1534 Dechant des Stiftes. Von 1539 bis 1542 Colomann Schweitzer, vorher Custos der Klosterfrauen, dann Dechant und Kanzleydirector des Stiftes. 1551 Sixtus Peuschelius, † in der Seelsorge 1553. Nach ihn finden wir von 1558 bis 1563 Christoph Reynn, vorher Dechant zu Klosterneuburg, und dann Propst des Stiftes St. Andre an der Thrasen. 1563 Maximilian Hackl von Pöckstall in Österreich, vorher Pfarrer zu Sivering. Im Jahre 1569 schrieb er sich Pastor in Sancta Civitate, und vermählte sich bey jenen furchtbaren Religionsneuerungen mit einer gewissen Catharina, von der er aber späterhin wieder getrennt, und im Jahr 1579 zu Hause eingeschlossen wurde *). Jetzt ward die hiesige

*) Vom Jahre 1576 finden wir auch einen Johann Summer als Pfarrer.

Pfarre vom Propste Caspar Christiani, einem Weltpriester, Namens Georg Fleſcher mit der Bedingung anvertraut, daß er den Gottesdienſt nach katholiſcher Sitte verrichten ſollte. Fleſcher hielt ſein gegebenes Wort redlich, und ſtiftete noch überdieß im Jahr 1580 eine Schule in dem benachbarten Grinzing *). 1590 verſah Heiligenſtatt der regulirte Chorherr, Johannes Sigel, ein Baier von Beſenberg, und vorher Pfarrer zu Sivering. 1593 Oswald Oſtner, von Gabelbach, da aber dieſer mit ſeinem Eheweibe noch im nähmlichen Jahre entfloh, und auf die Seite der Reformirten übertrat, ſo verſah hierauf die Pfarre Chriſtoph Schießer. 1595 Jacob Wetzler, ein Schweizer von Waſſerburg; ſpäterhin Adminiſtrator des Stiftes. 1596 Chriſtoph Polzmann, dann Pfarrer zu Langenenzersdorf. 1599 Georg Wagner, von Kloſterneuburg gebürtig, vorher Pfarrer zu Enpoldau.

Von 1609—1614 beſorgte die hieſige Pfarre Petrus Martini, von Spondau, ſpäterhin Adminiſtrator der beyden Stadtpfarren zu Kloſterneuburg. 1615 und 1618 Wolfgang Schmidl, ein Öſterreicher, vor- und nachher Stadtpfarrer zu Korneuburg. Während ſeines Hierſeyns wurde die Kirche auch renovirt. 1621 Michael Arlet, aus Schleſien, vorher Dechant des Stiftes. 1624 Georg Marquardt, aus Preußen, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. Im Jahre 1637 und 1641 finden wir hier Johannes Pueſſer und Franciscus Wüſter, ob ſie aber Weltprieſter, oder gleich den übrigen, Chorherren von Kloſterneuburg waren, iſt ungewiß, doch erſteres wahrſcheinlicher, da ſie in keinem Kataloge des Stiftes gefunden werden. 1648—1654 Hartmann Kaiſer, geboren zu Kloſterneuburg, vorher Novizenmeiſter, Stiftspfarrer und Secretär des Capitels, ſpäterhin Adminiſtrator zu Hiezing. 1655 Johann Heinrich Glüech, ob Weltprieſter oder Chorherr, iſt unbekannt.

Mit Chriſtian Pfiſter, aus Schleſien, der 1665 unter dem Titel: Capellanus Hagiopoli erſcheinet, beginnt nun ununterbrochen die Reihe der hieſigen Pfarrer aus der

*) Sieh die Geſchichte der Schule in der Pfarre Grinzing.

Mitte des Chorherrenstiftes. Als er 1666 als Beichtvater nach Hiezing kam, folgte ihm Gelasius Seidler, von Trasmauer in Österreich; vorher Dechant, dann Kanzleydirector im Stifte. 1676—1681 Christoph Mathäi, ein Franke von Neustadt, erscheint um diese Zeit als Capellanus in Heiligenstatt. Vorher war er provisorischer Pfarrer zu Langenenzersdorf, dann aber 1681 Dechant, und endlich 1686 Propst seines Stiftes. 1681—1682 Alipius Bauernfeindt, von St. Gallen in Steyermark, vorher Pfarrer zu Langenzenzersdorf; er starb hier als Seelsorger, und liegt in der größeren Kirche beerdiget. 1682—1684 Wolfgang Hofmann, aus der Pfalz, vorher Pfarrer zu Sivering; er starb zu Heiligenstatt, im zweyten Jahre seines übernommenen Amtes. 1684—1686 David Jenisch, ein Schlesier, und vorher Beichtvater zu Hiezing; er kehrte in sein Stift zurück. 1686—1687 Lambert Knoll, von Poisdorf in Österreich, vorher Kanzleydirector im Stifte, starb als hiesiger Pfarrer. 1688—1690 Adam Pfaff, von Horn, vorher Stiftspfarrer, dann Professor der Casuistik im Stifte. 1691—1695 Franz Fitzning, ein Wiener, vorher Pfarrer zu Sivering, er starb als hiesiger Seelsorger. 1695—1699 Carl Schnelzer, von Wittingau in Böhmen; vorher Pfarrer zu Sivering, dann Pfarrer zu Langenenzersdorf. 1699—1703 Augustin Weilender, von Nußdorf; vorher Stiftspfarrer, dann Beichtvater zu Hiezing.

Ihm folgten: 1703—1715 Hartmann Steinmüller, aus Franken; vorher Stadtpfarrer zu St. Martin, dann Beichtvater zu Hiezing. 1715 Gaudenz Frisch, von Poisdorf, einst Pfarrer zu St. Martin. Er endete sein Leben wenige Monathe nach dem Antritte der Pfarre Heiligenstatt. 1715—1733 Franz Paminger, von Klosterneuburg gebürtig, und Doctor der Theologie, vorher Beichtvater zu Hiezing. Er starb zu Heiligenstatt. 1733—1749 Constantin von Langseisen, ein Böhme, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. Er kehrte Alters wegen in sein Stift zurück. 1749—1754 Joseph von Londes, von Barcellona in Spanien, vorher Pfarrer zu Kierling, dann Kanzleydirector im Stifte. 1754—

1755 Christoph Wenighofer, aus Wien, und vorher Pfarrer zu Tattendorf. Er starb in Heiligenstatt. 1755—1762 Ildephons Domas, von Waidhofen an der Thaya. Er war vorher Regenschori im Stifte, und endete auf der hiesigen Pfarre sein Leben. 1762—1765 Fiedrich Kayerle, von Weikendorf in Österreich. Er verwaltete vorher die Pfarre zu Tattendorf, und starb als hiesiger Pfarrer. 1765—1778 Ludwig Wiegant, von Oberhollabrunn; vorher Pfarrer zu Sivering, hier aber gestorben. 1778—1787 Quarin Gugu, aus Wien, der sogar die Pfarre zu Sivering, mit einer Cooperatorsstelle zu Heiligenstatt vertauschte, und endlich als Pfarrer hier starb. 1787—1800 Gilbert Thaler von Gaubitsch in Österreich, der freyen Künste und der Weltweisheit Doctor, Dekan der philosophischen Facultät an der hohen Schule zu Wien, und vorher Stiftshofmeister. Kränklichkeits halber kehrte er nach Klosterneuburg zurück.

Nun übernahm die Seelsorge der hiesigen Gemeinde, im J. 1800 Robert Zach, aus Wien, und vorher Pfarrer zu Tattendorf. Er starb hier im J. 1807, und ihm folgte Dunstan Gänzel, gleichfalls von Wien, gewesener Stiftsdechant und Pfarrer zu Höflein. Als er im J. 1809 auf die Stadtpfarre Korneuburg übersetzt wurde, erhielt Heiligenstatt Roman Köpf, auch von Wien, und vorher Pfarrer zu Götzendorf, dessen Obsorge noch gegenwärtig das Seelenheil der hiesigen Gemeinde anvertrauet ist.

Grinzing *).

In einer der schönsten, und durch Weinbau gesegnetsten Gegenden Österreichs, am Fuße des sogenannten Josephs- oder Kahlenberges, unfern von Heiligenstatt, liegt das heitere, aus 85 Häusern bestehende Grinzing, ein Dorf unter dem Pfarr-Patronate des Stiftes Klosterneuburg.

---

*) Vorzüglich aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. G. Nro. XXIII.

Unbekannt und in tiefes Dunkel gehüllt ist die Enstehung dieses freundlichen Ortes. Wahrscheinlich verdankt es seinen Ursprung dem Geschlechte der Herren von Gründsing, die noch in der Mitte des 14. Jahrhundertes gebluht, und vermuthlich den noch heut zu Tage bestehenden freyen Trummelhof allhier besessen haben. Rudiger de Grünzing, der um diese Zeit starb, liegt bey den ehemaligen Minoriten begraben. (Siehe Necrolog. Minorit. bey Hier. Petz.)

Bis zum Jahre 1426 besuchte die hiesige Gemeinde unausgesetzt den Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Heiligenstatt. Da aber ihre Bevölkerung bedeutend zugenommen hatte, so erbaute sie nun mit Rath, Willen und Erlaubniß des Propstes Georg I. Müstinger, und des ganzen Conventes zu Klosterneuburg, eine Capelle zu Ehren des heiligen Kreuzes, „als es erfunden ist," und stiftete dazu eine ewige Messe, die jedoch nur an Wochentagen, sowohl im Winter als Sommer ein eigener Capellan noch vor Aufgang der Sonne verrichten sollte. Das Stift bauete späterhin eine Wohnung für den Geistlichen hinzu, und übertrug die Feyer des gestifteten Meßopfers anfangs einem Weltpriester, nachher aber einem Chorherrn von Klosterneuburg, der zuweilen, da er im Nahmen der Mutterkirche die Seelsorge ausübte, Parochus (Pfarrer) genannt wurde, obschon Grinzing noch immer zu Heiligenstatt eingepfarret blieb.

Treu und fest blieben Grinzings Bewohner immer dem Glauben ihrer Väter anhängig; denn als sich nach dem Abzuge der Türken im J. 1529 mit den zurückkehrenden Bewohnern auch Glaubens-Irrige einschlichen: so wurden sie von der Gemeinde bald wieder ausgestoßen, nach Döbling und Nußdorf zurückgewiesen; ja sie ging in ihrem Eifer so weit, daß sie sogar den damaligen sogenannten Pfarr-Administrator, Georg Fischer, bewog, den anders Denkenden das Begräbniß im katholischen Friedhofe zu versagen.

Treue Anhänglichkeit für die Religion zeigten Grinzings Bewohner auch durch Wohlthaten zur Beförderung des Gottesdienstes. So erlegte im J. 1736 Martin Thoman 100 fl., damit an jedem Donnerstage Abends zur Erinnerung der Todesangst Jesu, und alle Freytage Morgens zum Andenken der

Scheidung des Herrn, das Glockenzeichen gegeben werden sollte. Im Jahre 1752 aber stiftete die Gemeinde wegen anwachsender Volksmenge, und wegen der Gebrechlichkeit der älteren Gemeindeglieder, eine Frühmesse auch an Sonn- und Feyertagen, wofür sie dem Priester einen jährlichen Betrag von 150 fl. bestimmte, zu dem allein schon Johann Peitelberger von Grinzing ein Capital von 1500 fl. darboth. Die Bewohner machten sich noch überdieß verbindlich, dem Priester, der sich dazu entschließen würde, eine eigene Wohnung anzuweisen; und wirklich erhielten sie bald darauf in der Person des Weltpriesters Joseph Staberhofer, den ersten Geistlichen, der diese Frühmesse an Sonn- und Festtagen verrichtete. In der Folge besorgten die Chorherren des Stiftes Klosterneuburg diese Messe, unter welcher, damit der christliche Unterricht nicht leide, auch das Evangelium ausgelegt wurde.

Unter abwechselnden Veränderungen wurde diese Frühmesse in der Folge der Jahre bald von Weltpriestern, bald von Stiftsherren abgehalten; und es blieb bey dieser Einrichtung, bis im J. 1783 die hiesige Capelle, wie so viele andere Filialen von Heiligenstatt, zur eigenen Pfarre erhoben wurde, worauf sie Hieronymus Perger, regulirt. Chorherrn von Klosterneuburg, und Stiftsküchenmeister, zum ersten Pfarrer erhielt. Nach seinem Tode, der im J. 1790 erfolgte, übernahm Christoph Obermayr, gleich seinem Vorfahrer aus Wien, und vorher Pfarrer zu Stoizendorf, das Hirtenamt dieser Gemeinde, von der er im J. 1795 als Stadtpfarrer nach St. Martin zu Klosterneuburg kam. Ihm folgte zu Grinzing Isidor Ritter, von Gainfarn in Österreich gebürtig, und vorher Pfarrer zu Weidling. Als er aber nach 11 Jahren als Stiftskellermeister nach Hause gerufen wurde, erhielt im J. 1806 die hiesige Pfarre Gabriel Dietrich, aus Wien, vorher Pfarrer zu Nußdorf, der sie aber im J. 1810 mit der Pfarre Langenenzersdorf vertauschte. Sein Nachfolger war Norbert Steiner, gleichfalls aus Wien, vorher Pfarrer in Weidling, der im J. 1817 als Pfarrer und Wirthschafts-Administrator nach Stoizendorf ging, und Grinzing Matthäus Teger,

auch von Wien, übergab, der vorher die Professur des N. T. und das Novizenmeisteramt im Stifte verwaltet hatte.

Schon im J. 1760 finden wir die hiesige Capelle im Besitze mehrerer Weingärten, die wahrscheinlich ein Geschenk wohlthätiger Menschen waren, welche in dem bereits oben erwähnten Sinne handelten. Die nähmliche Gesinnung beseelte Andere in noch früheren Zeiten: So erscheint im J. 1734 als Wohlthäter Marx Mätzinger, mit 100 fl. auf eine heilige Messe. Sein Beyspiel ahmeten Jacob Münz, und Magdalena Fällneckerin nach, von denen der erste gleichfalls eine Messe, der letztere aber ein ewiges Licht mit 300 fl. stiftete. Im J. 1759 gab Anna Maria Pizella 1000 fl. auf eine Frühmesse; und mit der nähmlichen Summe stiftete im J. 1782 Maria Anna Münzin eine wöchentliche Segenmesse. Endlich vermachte im J. 1812 Mathias Münz, Bäckenmeister allhier, 200 fl. auf einen Jahrstag.

Was die Geschichte des Ortes selbst betrifft, so ist sie nur eine Erzählung trauriger Begebenheiten. Im J. 1484 besetzten am St. Lucien-Tage die Kriegsleute des ungarischen Königs Mathias Corvinus das Dorf, nahmen allen vorräthigen Wein hinweg, mißhandelten die unglücklichen Einwohner, und wichen nicht eher von hinnen, als bis alle Keller ausgeleert waren. Gleiches Schicksal traf Grinzing bey den Einfällen der Türken in den Jahren 1529 und 1683, wo sie vorzüglich im letzteren Jahr die ganze Wuth des fliehenden Feindes erfahren mußte, als er durch die kaiserliche Reichsarmee aus den aufgeworfenen Erdgruben zwischen Döbling und Währing (der heutigen Türkenschanze) vertrieben wurde. Nicht minder unglücklich war für Grinzing der 4. April 1604, denn an diesem Tage wurden 100 Häuser (wahrscheinlich der größte Theil des Dorfes) nebst der sogenannten Pfarrwohnung, durch eine gähentstandene Feuersbrunst in Asche verwandelt. Doch in keinem Vergleiche steht mit diesem erlittenen Ungemache jenes, welches in den neueren Zeiten über die Gemeinde hereinbrach. Die französischen Truppen plünderten nähmlich im J. 1809 das Dorf, drangen in die Keller, zerschlugen die Fässer, ließen den Wein auslaufen, und

verwendeten endlich alle noch brauchbare häusliche Einrichtung, Fenster, Thüren, Betten, Tische und Bänke zur Einrichtung ihrer Lager-Baracken, die sie aus den hiesigen Garten- und Haus-Planken erbauet hatten. Groß war nach dem Abzuge der Feinde das Elend der hiesigen Gemeinde; und der erlittene Schade ist noch nicht ersetzt.

Die Lage von Grinzing ist fruchtbar und angenehm. Die Pflege des Weinstockes, der hier sowohl in der Ebene, als auf dem Gebirge, einer der vorzüglichsten in Österreich ist, und der Handel mit Obst und Milch in die nahe Residenzstadt, machen den ansehnlichsten Nahrungszweig der fleißigen Pfarrkinder aus, deren Anzahl auf 900 geschätzt wird, und unter denen sich im Durchschnitte jährlich 32 Taufen, 26 Leichenbegängnisse und 8 ehliche Einsegnungen ereignen.

In dem hier befindlichen Hause des Freyherrn von Managetta (dem einstmaligen Trummelhofe) errichtete Joseph Baron von Managetta, Land. Obereinnehmer, im J. 1761 eine kleine ordentlich eingerichtete Hauscapelle, für die er noch im nähmlichen Jahre die angesuchte Erlaubniß zur Feyer des heil. Meßopfers erhielt.

Die im Dorfe befindliche Pfarrkirche ist mittlerer Größe, unansehnlich, und von ziemlich altem Geschmacke; die innere Einrichtung zwar ländlich doch anständig. Gleich neben der Kirche befindet sich der schöne, große und reinliche Pfarrhof, mit einem Hausgarten, woran der Friedhof stoßet, welcher so wenig wie die Kirche merkwürdigere Grabstellen enthält. In der Nähe ist auch die Schule nebst der Wohnung des Schullehrers, der einen Gehülfen hat. Ihr Ursprung fällt in das J. 1580, in welchem sie der würdige Pfarrer von Heiligenstatt Georg Flescher, ein Weltpriester, gründete. Das Gebäude ist sehr alt, und scheint die einstmalige Priesterwohnung gewesen zu seyn.

Die Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher gehen bis zum Anfange der Pfarre zurück; gleiches Alter hat auch das hier eingeführte Armen-Institut, welches für die Bedürftigen hinreichend sorget.

Zur hiesigen Pfarre gehöret auch das Schloß auf dem sogenannten Cobenzlberg, der eine halbe Stunde von Grin-

zing entfernet ist. Dieses Schloß, welches, des schönen herrlichen Gartens wegen, von Naturfreunden gerne besucht wird, war einst ein Eigenthum der Jesuiten, kam von ihnen in die Hände der Grafen von Cobenzl, und nennt als seinen dermaligen Besitzer einen Grafen von Pfaffenhofen, der es zu seinem Wohnsitze gewählt hat.

Pfarre Nußdorf an der Donau *).

Nur eine halbe Stunde von Wien, gleich oberhalb Döbling, nahe bey dem Kahlenberge, liegt Nußdorf, ein großes sehr romantisch gelegenes Dorf an dem rechten Ufer der Donau, mit einer eigenen Pfarre, unter dem Patronate und der Dorfherrlichkeit des Stiftes Klosterneuburg, das hier auch das sogenannte Bergrecht besitzet.

Schon im 12. Jahrhunderte war dieser Ort, unter dem Nahmen Nuzdorf bekannt, denn im J. 1194 schenkte bereits Propst Wernherus von Klosterneuburg, als er zum Bisthume Gurk berufen wurde, der Stiftspfarre „insulam Nuzdorf sitam". Hugo von Mödelansdorf vertauschte im J. 1195 zwey seiner Güter, eines zu Grinzing und eines zu Nußdorf an Tunau gegen zwey andere in Rötzbach an Klosterneuburg, mit Begnehmigung Friedrichs, Herzoges von Österreich. (Cod. tradit. Claustroneoburg. Dipl. Mscr.)

Noch früher, und zwar schon zu den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen, kommen in den Urkunden und Schenkungen des nähmlichen Stiftes, einige Herren von Nuzdorf, fürstliche Forstmeister, vor, aus denen Albert und Otto, im 12. Jahrhunderte; ein anderer Albert von Nuozdorf, Albero, Rudger, Chunrad, Dietrich und Starchand von Nuzdorf aber im 13. Jahrhunderte erscheinen.

---

*) Nach Max. Fischers, C. R. C. Merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg; und nach den Acten dieser Pfarre im Consistorial-Archiv Lit. N. Nro. III.

Anfangs mag wohl dieser Ort nur von geringer Bedeutung gewesen seyn, denn nur selten geschieht seiner Erwähnung. Bald aber lockte der viele und vortreffliche Weinbau in Nußdorf und in der Gegend immer mehrere Bewohner hieher; ein Drittheil von Häusern wurde in Kürze ein Eigenthum der Stifte und Klöster, die darin vorzüglich Weinpressen und Keller erbauten; und endlich trennten sich sogar 15 der ansehnlichsten Häuser von der Gemeinde, und erhielten den Nahmen der Freyhöfe, die sich späterhin zu eigenen kleinen Grundobrigkeiten erhoben. Doch besaß noch im vorigen Jahrhunderte das Bürgerspital zu Wien hier die Dorfherrlichkeit, welche diese aber im J. 1790 sammt 33 behausten Unterthanen, durch Kauf dem Stifte Klosterneuburg überließ, das dann im J. 1796 zu den vorigen noch mehrere Unterthanen erkaufte.

Unter den mannigfaltigen Schicksalen, deren Wechsel auch Nußdorf stets unterworfen war, sind einige mit der Geschichte des Vaterlandes enge verwebt. Während der hussitischen Unruhen kamen im J. 1428 die Hussiten bis an die Donau, schlugen unterhalb Jedelsee ihr Lager auf, und beschossen das gegenüberliegende Nußdorf. Unter den immerwährenden Uneinigkeiten der beyden Brüder, Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht des Verschwenders, nahm Fronauer, der Klosterneuburg erobert hatte, und seine Raubzüge in die Umgebungen Wiens bis Hütteldorf fortsetzte, auch Nußdorf hinweg. Im J. 1463 wurde hier der, gegen diese beyden durchlauchtigen Brüder treulose Bürgermeister von Wien, Ulrich Holzer gefangen, und nach der Hauptstadt zurückgeführt.

Als König Mathias Corvinus von Ungarn den Wienern die Zufuhr auf der Donau abzuschneiden suchte, legte er im J. 1483 zu Klosterneuburg und Nußdorf eigene Schanzen an; und als die Schweden unter Torstensohn, nach dem Siege bey Jankau 1645 in Österreich einbrachen, und bis an die Donau vorrückten, wurden abermals zu Klosterneuburg und Nußdorf Schanzen errichtet, weil man von Korneuburg aus, das sie erobert hatten, einen Angriff auf das dießseitige Land befürchtete, der aber zum Glücke nicht erfolgte.

In den unvergeßlichen Jahren 1529 und 1683, wo das

wüthende Heer der Muselmänner; und dann in den Jahren 1805 und 1809, wo Galliens siegreiche Macht, Österreich überschwemmte, und bis zur Hauptstadt vordrang, erlitt es immer gleiches Schicksal, und erduldete wie die umherliegenden Orte alles Ungemach von dem Übermuthe eines siegenden Feindes, dessen Spuren oft durch ganze Menschenalter noch kennbar sind.

Nußdorf scheint sich indeß sehr bald von diesem Unglücke erholet zu haben; denn gegen Ende des vorigen Jahrhundertes bestand es nur aus 108 Häusern, dermalen aber werden derselben schon 122 gezählet, und die Anzahl der Bewohner stieg von 865 Seelen auf 2000. Dieß läßt sich nun sehr leicht erklären, da Nußdorf manchen Markt an Nahrhaftigkeit und Thätigkeit übertrifft. Zwar bestehen seine Einwohner größten Theils auch nur aus Winzern, deren Wohlstand nicht immer der sicherste ist; allein viele von ihnen treiben Handlung und Schifffahrt, viele andere beschäftigen sich mit Gewerben, Obsthandel, Milchverschleiß und einigem Feld- und Gemüsebau. Rechnet man noch hinzu, daß Nußdorf der Landungsplatz für die nach Wien bestimmten Frachtschiffe ist, die oft durch längere Zeit hier verweilen müssen, ferner daß die hier errichteten Fabriken vieles Geld in Umlauf setzen, so wird man die Beträchtlichkeit seiner Zuflüsse leicht begreifen. Zu Nußdorf gehört auch das an einem kleinen Seitenarme der Donau entstandene Dörfchen Neumühl.

Viele Privatpersonen besitzen in Nußdorf Landhäuser, welche sehr gut gebaut, und zum Theil einige Stockwerke hoch sind, daher der Ort mehr einem hübschen Städtchen, als einem Dorfe ähnlich sieht. So sind das prächtige Landhaus des Grafen von Lamberg, und jenes des Freyherrn von Fellner eine wahre Zierde dieses Ortes. Hier befindet sich auch seit dem Jahre 1783 eine Weinstein- und Weinessig-Fabrik, die einst in guten Zeiten 34 Arbeiter beschäftigte, und ihre Producte nach Pohlen, Rußland, Baiern, Salzburg und Schlesien verführte. Nebst dieser existirt auch seit dem Jahre 1790 eine k. k. Schwefelsäure-, Vitriol- und Salmiakfabrik.

Am Ende des Dorfes befindet sich an der chausseemäßig an-

gelegten Straße von Wien nach Klosterneuburg, eine k. k. Waldmauth, die schon im J. 1680 hierorts errichtet wurde. (Hofkammer-Archiv.) Hier sieht man auch den kostspieligen Damm jenseits der Donau, der von Langenenzersdorf an bis hieher angelegt wurde, um das Austreten des Stromes zu verhindern. Auch das sogenannte Beschlacht, ein anderer Damm, welcher dießseits des Flusses von großen Steinen erbauet, in einer langen Strecke, bis hinab zur Brigittenau läuft, um schiffbares Wasser in den Donaucanal zu leiten, der für Wien von so beträchtlichem Nutzen ist, verdienet allerdings eine aufmerksame Betrachtung.

Im Dorfe selbst bemerket man noch die neue Pfarrkirche zum heil. Thomas, neben derselben ist der niedliche Pfarrhof, und unfern davon die gut eingerichtete Schule.

Einst gehörte Nußdorf als Filiale zur Pfarre Heiligenstatt; doch hatte sie schon am Anfange des 15. Jahrhundertes eine eigene Capelle; denn als Agnes, des Nemedusch Wittib, im J. 1411 zehn Pfund Burgrecht auf 4 Weingärten; und Wolfhart der Flochenauer zu Nußdorf 8 Pfund Pfennige auf Häuser und Weingärten, zu einer ewigen Messe in die Capelle zu Nußdorf stifteten: so sollte diese so lange in der St. Jacobs-Capelle zu Heiligenstatt gelesen werden, bis die Capelle zu Nußdorf eingeweiht seyn würde. Dieses geschah endlich zu Ehren des heil. Apostel Thomas; denn Ulrich Cheppel stiftete zu den vorhinein schon gestifteten vier Messen in der Thomas-Capelle zu Nußdorf, im J. 1450 noch zwey wöchentliche Messen auf 5 Achtel Weingärten.

Zu diesen und andern frommen Stiftungen scheint bald ein Priester gefunden worden zu seyn, der ihnen Genüge leistete, und sich öfters auch den Titel Pfarrer anmaßte. So finden wir vom Jahre 1551 das Testament eines Geistlichen, mit Nahmen Pollner, wo er als gewesener Pfarrer zu Nußdorf unterzeichnet ist.

Zu den älteren Stiftungen kamen bald mehrere hinzu, denn im J. 1671 stiftete Thomas Gebhardt 2 jährliche Messen; und 1693 Paul Frosch, Mitnachbar, 500 fl. in der nähmlichen Absicht. Die Gemeinde fing daher an sich im

J. 1704 um einen eigenen beständigen Klosterpriester zu bewerben, der an Sonn- und Feyertagen in der Thomas-Capelle Messe lesen und den Frühgottesdienst abhalten sollte; auch wurde zu diesem Endzwecke das Kirchlein verlängert. Der Erfolg dieses Bestrebens ist unbekannt; doch stiftete nebst andern Wohlthätern, Dorothea Haßlerin, im J. 1713 aufs neue 300 Gulden.

Bis zum Jahre 1783 geschieht von dieser Capelle keine weitere Erwähnung. Als aber in diesem Jahre Nußdorf von seiner Mutterkirche Heiligenstatt getrennet, und zu einer eigenen Pfarre erhoben wurde: so wurde die alte Thomas-Capelle zu einem Schulhause umgestaltet, und vom Propste zu Klosterneuburg, Floridus Leeb, eine ganz neue Kirche erbauet, die im J. 1787 gleichfalls zu Ehren des heil. Thomas eingeweiht wurde. Ihr Äußeres und Inneres ist zwar ohne Schmuck, jedoch nett und reinlich; den Thurm zieret eine blecherne Kuppel, und da sie eine erhöhte Lage hat, nimmt sie sich mit ihrem Thurme gut aus.

Der erste Priester, den Nußdorf zum Pfarrer erhielt, war im Jahr 1783 Colomann Degen, von Wallerstein in Schwaben; vorher Pfarrer zu Kallenberg, dann Pfarrer in Stoizendorf. Ihm folgte im J. 1794, wo er die Pfarre verließ, Matthäus Hönig aus Wien, vorher gleichfalls Pfarrer zu Kallenberg. Unter ihm machte Stephan Ambichl eine Stiftung mit 1700 Gulden auf eine Frühmesse an Sonn- und Feyertagen, die wahrscheinlich noch im nähmlichen Jahre die Veranlassung gab, daß wegen der ohnehin immer zunehmenden Volksmenge, ein eigener Cooperator dem Pfarrer zugetheilt wurde. Als Matthäus im J. 1797 hier starb, erhielt diese Pfarre Gabriel Dietrich, von Wien; vorher Stiftspfarrer, dann Pfarrer zu Grinzing. Sein Nachfolger war im J. 1806 Peter Planer, von Preßburg; vorher Localcaplan auf dem Josephsberge, und dann Stadtpfarrer zu St. Martin. Nach ihm kam im J. 1810 der gegenwärtige Pfarrer. Albert Maurer, aus Wien, nachdem er hier durch 10 Jahre Cooperator gewesen war. Das wienerisch-erzbischöfliche Consistorium ernannte ihn im vorigen Jahre zum provisorischen Dechant und

Schul-Districtsaufseher der in diesem Bande behandelten Abtheilung des Dekanates Klosterneuburg. Unter ihm vermachte im J. 1815 Simon Pippel, gewesener Fragner zu Wien und allhier wohnhaft, 70 Gulden auf eine heil. Messe.

Gegenwärtig gehöret zur hiesigen Pfarre, das obenerwähnte Dörfchen Neumühl, und sechs an der Straße nach Heiligenstatt gelegene Häuser. Im Durchschnitte ereignen sich jährlich in dieser Pfarrgemeinde 50 Sterbefälle, wozu die mit den Ausdünstungen der nahen Donau angefüllte Luft, die sehr leicht Fieberkrankheiten erzeugt, das Ihrige beytragen mag; indeß erhalten 53 Geburten und 8 Copulationen die Gesammtzahl der Einwohner so ziemlich im Gleichgewichte.

In dem Hofe Nro. 91, der noch im J. 1791 der gräfl. Pohlheimischen Familie gehörte, befindet sich auch eine schöne geräumige Hauscapelle, die vermöge ihrem Ansehen und ihrer Größe, einstens eine öffentliche gewesen seyn mag. Vielleicht gehörte dieser Hof in älteren Zeiten dem Benedictiner-Stifte Steyrgarsten in Oberösterreich, dessen Prälat Anselmus schon im J. 1698 die Erbauung eines eigenen Oratoriums vorhatte; und leicht könnte sich dann die Errichtung der dortigen Capelle von jener Zeit herleiten lassen.

Döbling *).

Nordwestwärts von Wien außer der Nußdorferlinie liegt, umgeben von Heiligenstatt, Nußdorf, Grinzing und Währing, auf einem Vorhügel des Waldgebirges, der die reitzendsten Aussichten gewährt, das freundliche Döbling, ein beliebter Sommeraufenthalt der vermöglicheren Bewohner Wiens. Das Dorf selbst, welches einst in der Vorzeit auch den Nahmen: Töplich, oder Topelick führte, wird durch den von Neustift herfließenden Krotenbach in Ober- und Unterdöbling getheilt.

---

*) Nach dem eingeschickten Berichte des sel. Hrn. Franz Lachmann, Pfarrers daselbst, und nach den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv Lit. D. Nro. VII. und II.

Ersteres, in welchem sich gegenwärtig die Pfarrkirche, so wie die Schule befindet, war über 500 Jahre ein Eigenthum des Dominicaner-Nonnenklosters zu Tulln. Schon Kaiser Rudolph I. verlieh im J. 1280 diesem von ihm gestifteten Kloster hier das Bergrecht, wozu nach und nach, durch Kauf und Schenkungen, behauste Güter und Weingärten kamen. Den größten Zuwachs in Döbling erhielt aber das Tullner Kloster im J. 1678 durch Joachim Enzmüller, Grafen von Windhag, dessen Tochter Eva Magdalena Francisca dort Nonne war, und der dem Kloster mit einem von dem Cisterzienser-Stifte Baumgartenberg hier erkauften Grundbuche, eine feyerliche Schenkung machte.

Als diese Nonnen im J. 1782 aufgelöset wurden, kam ihre hiesige Besitzung an den Religionsfond, und steht gegenwärtig unter der Leitung der k. k. Staatsgüter-Administration *).

Neben diesen Besitzungen des Nonnenklosters hauste im untern Orte Piligrinus de Toplick, dessen Sohn Ludwig im J. 1307 herzoglicher Forstmeister war, und seinem Lehensherrn Leopold von Sachsengang zwey Lehensstücke zu Krotendorf zurückgegeben hatte. Dieser verlieh sie im nähmlichen Jahre dem Propste Berthold von Klosterneuburg, seit welchen Zeiten sich dieses Stift im Besitze von Krotendorf, dem heutigen Unterdöbling befindet. Zwar ist von der in Döplich (Döbling) noch stehenden St. Paulus-Kirche weder der Ursprung noch die Erbauung bekannt, doch zeuget ihre gothische Bauart, der Thurm und die Kirche aus massiven Quadersteinen, und der Taufstein, der im Jahre 1780 zu einem Weihbrunnkessel verwendet wurde, von ihrem Alterthume. Die erste Erwähnung derselben fällt in das Jahr 1481, in welchem bey dem feindlichen Überfalle des Königs Mathias Corvinus, seine Kriegsleute nicht nur das Dorf und die Weingärten, sondern auch die Steinkirche verwüstet haben. Daß damals ein eigener Priester bey der Kirche angestellet war, kann mit Gewißheit festgesetzet werden. Doch eine urkundliche Nach-

*) Aus den Klosteracten und Wisgrills österr. Adels-Lexikon II. Theile.

richt von einem bestandenen Seelsorger fällt erst auf das Jahr 1504. Er nannte sich Tenetsch rector parochialis ecclesiae S. Pauli in Döbling Vien. Diöces., und starb im nähmlichen Jahre. Sein Grabstein, der vormals in der Mitte der Kirche vor dem Presbyterium gelegen hatte, im Jahre 1774 aber bey Erneuerung des Kirchenpflasters neben der größeren Kirchenthüre festgemacht wurde, ist aus rothem Marmor, und enthält nebst den priesterlichen Attributen folgende Inschrift: A-D-incarnati (1504) Dominica post conversionem sancti Pauli - - - - in hac ecclesia sepultus Deo vivit. Der Verstorbene, der auch Mitglied der Priesterbruderschaft St. Peter war, verordnete in seinem letzten Willen: „daß er in der Kirche, wo seine Vorfahren ruhen, auch mit einer Inschrift, und mit einem Leichensteine begraben seyn wolle", und vermachte zu der Kirche sein Gold und Silbergeräthe nebst dem Weine, damit von deren Verkaufe eine Tafel*) für den noch nicht eingeweihten dritten Altar beygeschafft werden konnte.

In dieser Urkunde geschieht schon einiger Vorfahren Erwähnung; allein ihre Nahmen, ihre Schicksale und die Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes, sind gänzlich unbekannt; eben so geht es auch mit der Bestimmung, welcher aus den drey Altären damals noch nicht geweiht war. Den alten Hochaltar ziert das Bild der Bekehrung Sauls; der zweyte ist mit dem Bilde des heil. Petrus, der dritte mit dem Bilde Mariens versehen. Überdieß steht noch auf diesem eine Statue der seligsten Jungfrau, welche aus einem Brunnen im gräflichen Daunischen, nachhin fürstlichen Colloredischen Hause versteinert herausgehoben wurde.

Wenige Jahre nach dem Tode Tenetsch überfielen im Jahre 1529 die Türken das blühende Österreich, und verwüsteten vorzüglich alle Ortschaften um Wien. Döbling traf nicht allein das traurige

*) Der Altarstein wurde von jeher die Tafel, oder der Tisch genannt zum Andenken: daß Christus bey einer Tafel das Altars-Sacrament eingesetzt hatte. Weil nun in diese Tafel bey Weihung eines Altars Reliquien verschiedener Heiligen versenkt und eingemauert werden, so entstand auch die Redensart: Hier sitzen und ruhen die Heiligen.

Anm. d. Herausgebers.

Loos der Zerstörung, bey welcher nun alle Schriften von der Stiftung der Kirche und eines Priesters, alle Urbarien und Grundbücher in Verlust geriethen, sondern auch das Unglück: daß ihr Pfarrer Peter Haindl gefangen, und ermordet wurde. Dieses war der Zeitpunct, wo die verwaiste Gemeinde wieder von der Propstey St. Stephan, und rücksichtlich von dem Bischofe Faber, und seinen Nachfolgern übernommen, und von da aus mit Priestern an Sonn- und Feyertagen versehen wurde.

Die von den Türken vertriebenen und zurück gekommenen Holden hatten sich anderswo angevogt, und selbst der noch vorfindige Kirchenweingarten (der Pilgrim genannt) vermuthlich ein Stück der ersten Stiftung des Pilgrims von Döplich — wurde von Johann von Revellis, Bischof in Wien, auf Leibgeding überlassen, weil ihn zu pflegen die Gemeinde außer Stande war. Dadurch kam nun die Kirche in so schlechte Vermögensumstände, daß sie nicht einmal die nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten vermochte. Die im J. 1544 allgemein angeordnete Pfarr-Visitations-Commission berichtete von Döbling: „daß Kirche und Pfarrhaus sehr baufällig wären; daß schon durch 29 Jahre sich allhier kein Priester befinde, und die Kirchen-Zöchleute selbst so entkräftet seyen, daß sie der Kirche gar nicht zu Hülfe kommen könnten. Wenn also das Licht des wahren Glaubens hier nicht erlöschen sollte, so müßte von dem Domcapitel in Wien als Patron der Kirche, wenigstens Ein Mal in der Woche ein Priester herausgeschicket werden."

Bald nachher fing man allmälig an die günstige Hoffnung zu schöpfen, daß sich die hiesige Kirche, gleich vielen andern, wieder von allem ausgestandenen Unglücke erholen würde. Die Kirche war bereits wieder hinlänglich geziert. Ein Herr Flascher hatte den Thurm, die Mauern und das Inwendige der Kirche erneuern lassen. Ober- und Unterdöbling vereinigte sich, zu Beyträgen, um dem Pfarrer den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Er erhielt damals 10 Viertl Weingärten, und die Kirche 5 Viertl. Allein das Jahr 1608 zerstörte diese frohen Aussichten beynahe auf immer.

Hanns Puchfink, der Schaffer des Nonnenklosters zu

Tulln, kam nähmlich in diesem Jahre mit einer Vollmacht, die er von seiner Priorin, und dem Dominicaner Prior als Vikar des Klosters, erschlichen hatte, zu den Zechleuten der Kirche, und verleitete sie durch schmeichelnde Worte, und durch die Vorstellung: daß Ihnen bey dem Mangel eines Localpriesters die Erhaltung des Pfarrhofes (das heutige Naplische Haus) unnütz und lästig wäre, wirklich zum Verkaufe des Hofes und der Kirchengründe, die sie dann späterhin, als sie ihre Übereilung einzusehen anfingen, ungeachtet aller Mühe und Prozesse nicht mehr zurück erhielten.

Dadurch war die Kirche gänzlich verarmt, und ihrer letzten Stütze beraubet. Leicht wurde es daher den lutherischen Predigern, bey den verlassenen Einwohnern mit ihren Lehren Gehör zu finden; ja sich endlich sogar unter der Gemeinde selbst niederzulassen. Das Pfarr-Protokoll von Währing erzählet: daß drey protestantische Pfarrer zu Oberdöbling gewesen seyen. In dem Archive des einstmaligen Nonnenklosters zu Tulln findet man: daß sogar einige Pastoren in diesem Dorfe starben, und ihre Verlassenschaft von der Herrschaft abgehandelt wurde, daß der letzte nach Währing gezogen, welches nach dessen Vertreibung Wilibald Kreutzer, gewesener Pfarrer zu Oberdöbling, überkommen hatte, von welchem Datum sich ohne Zweifel die Einpfarrung Döblings nach Währing herschreibt.

Stillschweigend geht nun die Geschichte seit diesem Zeitpuncte bey Döbling vorüber, und gedenkt nur mit Wehmuth des für ganz Österreich so unglücklichen Jahres 1683, in welchem durch die Wien belagernden Türken alle Einwohner daraus vertrieben, die Häuser bis auf 13 abgebrannt, und die Kirche selbst zu einem Pferdstalle verwendet wurde. Bis zum 18. September blieb Döbling in der Gewalt der Muselmänner: denn erst an diesem Tage wurden sie durch die christliche Hülfsarmee aus der ganzen Gegend vertrieben und mit großem Verluste zurück geworfen.

Bald nach ihrer Entfernung kamen die glücklich geretteten Bewohner Döblings wieder in ihre Heimath zurück, beschäftigten sich mit der Herstellung ihrer zerstörten Wohnungen, vernachlässigten aber keinesweges ihre alte Kirche zu reinigen, und

wieder brauchbar zu machen. Sie wollten sogar aus Dankbarkeit für ihre glückliche Errettung einen eigenen Seelsorger zu ihr stiften; allein dieß überstieg bey weiten ihre Kräfte. Es erforderte die höchste Anstrengung und den thätigsten Fleiß, die nöthigen Bedürfnisse der Kirche herbeyzuschaffen, und daher blieben sie einstweilen ruhig unter der Seelsorge des Pfarrers von Währing.

Erst ihre Kinder und Enkel hatten das Vermögen, den frommen Wunsch ihrer Vorältern wirklich auszuführen. Im J. 1727 ließen sie den schadhaften Thurm und das zersplitterte Kirchendach neu eindecken, und da späterhin in den Jahren 1729, 1737, 1759 und 1768 durch andächtige Bewohner dieses Dorfes mehrere bedeutende Stiftungen und Schenkniſse auf Messen gemacht wurden; so übernahm schon im J. 1768 Valentin Waldner, ein Weltpriester die Schuldigkeit, die gestifteten Messen zu lesen. Ihm folgte 1772 in dieser Verrichtung ein anderer Weltpriester, Nahmens Staudt; und als dieser späterhin zur Pfarre in Währing befördert wurde, so trat Sebastian Fux aus Wien im J. 1783 in dessen Fußstapfen.

Die Kirche fing unter solchen Umständen an sich aufs neue empor zu heben; und weil ihr die ältern Schenkungen, unter denen sich vorzüglich Johann Bapt. Peitelberger, ein Bürger von Wien, im J. 1759 durch die Schenkung zweyer Häuser und Weingärten im Werthe von 8700 fl. auszeichnete, mit den dazu gekommenen neueren Stiftungen ein dauerhaftes Fortkommen sicherten, so krönte endlich Kaiser Joseph II. das lange Bemühen der Gemeinde, trennte ihre Kirche von Währing, und erhob selbe im J. 1780 zu einer eigenen Pfarre. Ihr Beneficiat Sebastian Fux wurde nun Pfarrer; die Gemeinde Unterdöbling, die bisher der Seelsorge des Pfarrers zu Heiligenstatt anvertrauet war, 50 Häuser und 299 Seelen enthielt, mit Oberdöbling vereinigt; ein neuer Pfarrhof noch in diesem Jahre gebaut, und das Innere der Kirche nebst den Altären durch die reichlichen Beyträge verschiedener Gutthäter, und in's besondere der Gebrüder Hofmann, ausgebessert und hergestellt. Der Landesfürst übernahm das Patronat. Da auch Oberdöbling bereits schon 136 Häuser mit 932 Seelen zählte, so entstand im J. 1784 eine eigene Schule mit einem Lehrer

für 180 Kinder, und zu gleicher Zeit ward das Armen-Institut eingeführt.

Unter der Gemeinde, die gegenwärtig in Oberdöbling allein schon aus 181 Häusern und 1500 Seelen besteht, zusammen aber 2300 Menschen in sich fasset, ereignen sich im Durchschnitte jährlich 50 Taufen, 20 Ehen und 45 Todtenfälle. Die Bewohner Döblings nähren sich wenig vom Feldbaue, beträchtlicher sind ihre Besitzungen an Weingärten, die größten Theils in der Ebene liegen. Ihr Hauptnahrungszweig aber besteht in Obst und Milch, die sie täglich nach Wien bringen, und in der Vermiethung ihrer niedlichen Wohnungen an die häufig kommenden Sommergäste. Vermögliche Familien aus Wien haben hier sehr artige und mit unter auch ansehnliche Landgebäude, die Döbling zu einem der schöneren Dörfer Österreichs erheben. Auch der in der Mitte des Ortes gelegene Park ist eine Zierde desselben.

Die Nachfolger des Hrn. Sebastian Fux in dieser neuen Pfarre waren seit 1795 Macarius Bisenti, Excarmelit, von Prag gebürtig, ehemals Rector des erzbischöflichen Seminariums zu Wien. Sein Andenken werden gewiß Alle segnen, die einst unter ihm standen, von ihm gebildet oder geleitet wurden. Der Nachwelt hinterließ er eine gut geschriebene Patristik, von welchem Lehrfache er in Grätz unter der Regierung Josephs II. Professor war. Er wurde 1801 auf die Pfarre der Leopoldstadt in der Jägerzeile befördert, wo er auch gestorben ist. Im nähmlichen Jahre 1801 wurde Joseph Columbazzo, von Stuttgard gebürtig, Pfarrer, dem im J. 1814 Franz Lachmann, nach dessen Tode aber 1817 Michael Teschmayr folgte. Für diese Pfarre ist ein Cooperator aus dem Religionsfonde systemisirt.

Nebst ihrer Pfarrkirche, die für die zunehmende Volksmenge ohnehin schon zu klein ist, besitzet Döbling gleichsam als Aushülfskirche, noch eine schöne und hohe Capelle. Herr Wolfg. Jos. Ant. Hofmändel von Mangariza, der Stadt-Banco-Hauptcasse-Controlor, erbaute dieselbe zu Ehren des heil. Johann von Nepomuck, und stiftete den 7. Juny 1726 mit einem Capital von 3000 fl. eine heilige Messe. Maria

Anna Ursula Petterffi legirte im selben Jahre und zu gleicher Absicht 1875 fl. Fünfzig Jahre später, den 1. July 1776 folgte Herr Joseph Mar. Sammer, k. k. Bancal-Tarator, diesem schönen Beyspiele, und vermehrte diese Stiftung mit 1000 fl. Noch jüngsthin hat Freyherr von Lang in derselben die schöne Orgel errichten lassen.

Diese Capelle wurde unter weiland Kaiser Josephs II. Regierung, wie so viele andere Capellen und Nebenkirchen, geschlossen; sie wurde aber, indem sie breiter und höher als die alte, niedrige und feuchte Pfarrkirche ist, späterhin, und zwar im J. 1794 wieder eröffnet, und wird nun zur Abhaltung einer täglichen Messe, und des späteren Gottesdienstes an Sonn- und Feyertagen verwendet; bis die Umstände zur geräumigeren Herstellung der alten Pfarrkirche günstiger seyn werden.

Pfarre Sivering *).

Das alte Pfarrdorf Sivering liegt am Fuße der Bergkette des Kahlenberges, eine und eine halbe Stunde von Wien, und wird gegen Norden von Weidling, gegen Westen von Neustift, Pötzleindorf, Gersthof und Weinhaus, gegen Süden von Döbling, und gegen Osten von Grinzing begränzet. Dermalen besteht es aus zwey Dörfern, Ober- und Unter-Sivering. Beyde liegen an einem Bache, der seinen Nahmen von ihnen entlehnte, in geringer Entfernung von einander, und haben jedes ihre eigene Herrschaft und ein besonderes Grundbuch.

Die Lage dieses Ortes in einem Hohlwege, an dem bereits erwähnten, aus verschiedenen Gebirgsquellen entspringenden Bache, der vorzüglich in den Jahren 1772 und 1785 große

---

*) Nach dem Berichte des Herrn Pfarrers Ivo Sailler, C. R. C. und aus dem Gedenkbuche des Herrn Quarin Gugu, weiland Pfarrers zu Sivering; verglichen mit den Acten dieser Pfarre im Consistorial-Archiv Lit. S. Nro. X.

Überschwemmungen verursachte, umgeben von den benachbarten Bergen, macht die Temperatur viel kälter und rauher als in den benachbarten Ortschaften, so daß im Vergleiche mit Döbling die Feldfrüchte hier um vierzehn Tage später zur Reife kommen. Dieß abgerechnet ist die Lage des Ortes nicht minder reitzend, als jene der erwähnten Dörfer, erhält vielleicht durch das nahe liegende Gebirge vor so manchem andern den Vorzug. Der Ackerbau ist freylich dieser nahen Gebirge wegen sehr unbedeutend; der Wein hingegen, welcher hier erzeugt wird, von großer Vortrefflichkeit, daher er auch mit dem Verkaufe der Milch und des Obstes, den größten Nahrungszweig der hiesigen Einwohner ausmacht, die nebstbey den nahen Steinbruch bearbeiten. Dieser Steinbruch liegt zwischen dem Schlosse Himmel und Sivering, und wird gewöhnlich die steinerne Wand genannt. Er gehört der Stadt Wien, welche mehrere Arbeiter an demselben unterhält. Sein Hauptbestandtheil ist Schiefer-Sandstein, der aber viel besser als der gewöhnliche ist, und somit zu Pflaster- und Schleifsteinen benützet werden kann.

Die Entstehung des Nahmens Sivering unterlag schon oft dem Streite. Manche leiten denselben von dem obenerwähnten Schiefersteinbruche ab, und wünschten daher lieber Schiefering anstatt Sivering lesen zu dürfen, viele pflichten der wahrscheinlicheren Meinung bey, daß dieses Dorf seinen Nahmen dem heil. Severin, dem Apostel der Noriker, verdanke, der in diesen Gegenden gelebt, und um das Jahr 454 für sich und seine Mönche ein Kloster, oder doch wenigstens eine Kirche erbauet haben soll. Darin herrscht aber gleiche Meinung, daß dieser Ort sehr alt, und bereits unter den ersten Babenbergern gegründet worden sey, unter denen er im zwölften Jahrhunderte unter dem Namen Suuringau, Sauveringen, Sufringen, Suiverin und Siefringen bekannt war. Von diesem Orte schrieb sich auch ein adeliges Geschlecht her, das mehrmals in Urkunden erscheinet, und aus welchem ein gewisser Vodalricus de suitueringen oder suueringen im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg vorkommt. Einige halten die alte, in Unter- und Oberösterreich bekannte adelige Familie Schiefer für Nachkömmlinge der obigen Herren von Sivering.

Sehr spät erst kommen die eigentlichen Besitzer dieses Dorfes zu unserer Kenntniß. Das altadelige Geschlecht der Herren von Ebersdorf, die sich auch Grafen von Thierenstein schrieben, hatten das Dorf Sivering vom Hause Österreich zu Lehen, denn vom Jahre 1528 findet sich ein Lehenbrief vor, in welchem Kaiser Ferdinand I. Erzherzog von Österreich den Sigmund und Reinprecht von Ebersdorf, unter andern auch das, zu dem Oberstkämmereramte in Österreich gehörige Lehen Sivering übergab. Im Jahre 1750 gehörte Obersivering den Camaldulensern am Josephsberg. (Hofkam. Archiv.) Untersivering aber war das Eigenthum des Carthäuserstiftes zu Gaming. Nach der Aufhebung dieser beyden geistlichen Häuser kam ganz Sivering unter die k. k. Cameral-Administration: gegenwärtig aber steht es unter vier Herrschaften, aus welchen das Stift Klostern-uburg, dem auch das Patronatsrecht der Pfarrkirche zusteht, einen nicht unbeträchtlichen Theil des Dorfes besitzet.

Diese alte Pfarre, deren zuerst im Jahre 1350 Erwähnung geschieht, umfaßt heutiges Tages Obersivering mit 52 Häusern und 377 Bewohnern, Untersivering mit 56 Nummern und 467 Seelen, und endlich ein benachbartes Landhaus, den Himmel *), das nur eine starke Viertelstunde vom Dorfe entfernt ist. Die ganze Pfarrgemeinde begreift also gegen 850 Mitglieder, unter denen sich im Durchschnitte jährlich 7 Ehen, 30 Taufen, und 25 Todesfälle ereignen. Die ältesten Pfarrbücher beginnen erst mit dem Jahre 1685; ein Beweis, daß bey der türkischen Invasion des Jahres 1683 alle Urkunden vernichtet worden sind. Einst gehörte auch Neustift und Saalmannsdorf in diese Pfarre, allein unter der Regierung Kaiser Josephs II. wurden beyde Dorfer von ihrer Matterkirche getrennt, Neustift zu einer eigenen Pfarre erhoben, und Saalmannsdorf, als Filiale ihr zugesellt.

Die Zierde des Ortes ist die alte auf einer kleinen Anhöhe zwischen Ober- und Untersivering liegende Steinkirche,

*) Dieß bekannte Landhaus hat eine herrliche Gartenanlage, die mit Geist und Geschmack gemacht worden ist, und ihre Entstehung dem Herrn Hofrathe Kriegel von Kriegelstein verdankt.

mit dem viereckigen Thurme. Wer dieselbe erbauet, und zu welcher Zeit sie entstanden sey, ist ungewiß. Die gothischen Fenster und das antike Kirchengewölbe verrathen deutlich die Bauart des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes, doch trägt sie deutliche Spuren einer späteren Vergrößerung, das Presbyterium stammt aus neueren Zeiten, und die ganze Kirche ist, wahrscheinlich des Einsturzes wegen, mit Pfeilern auf moderne Art untermauert. Ihr Inneres enthält vier Altäre, von denen der Hochaltar das Bildniß des heil. Severin, zu dessen Ehre die Kirche spätherhin eingeweiht wurde, darstellt*). Um die Kirche liegt der alte mit einer Mauer umfangene Friedhof, und zunächst das mit einem schönen Garten versehene Pfarrgebäude, durch seine sonderbare und eigenthümliche Bauart auffallend ausgezeichnet. Der jeweilige Pfarrer genießt die nöthigen Stifts-Deputate.

Was die hiesige Schule belangt, so geschieht schon im Jahre 1544 eines Schulmeisters Erwähnung, der viele Kinder zu unterrichten hatte, da auch die Orte Neustift und Saalmansdorf ihre Jugend in die Schule nach Sivering schickten. Wahrscheinlich wurde sie zugleich mit der Pfarre gegründet, und in dem möglichst guten Stande erhalten, wenigstens wird seit dem Jahre 1765 in den Acten der Pfarre fortwährend des Schulmeisters gedacht.

Sivering besitzt auch zwey Statuen des heiligen Johann von Nepomuck, deren eine, seit dem Jahre 1772, die Gemeinde in besondere Obsorge nahm. Außerhalb des Dorfes steht ein über 200 Jahr altes steinernes Kreutz, mit der Inschrift: Hans Daringer Saurischer Unterthan zu Untern Sehffringen hat Gott zu Ehren, und den Seinigen zu ewigen Gedächtnuß machen lassen dieses Creutz den XXVI. Septemb. Anno MDCVI. Auch befindet sich in dieser Pfarre eine Privat-Capelle mit einer Meß-Licenz, die im Jahre 1766 der Cardinal

*) Links im Presbyterium findet sich ein Grabstein von rothem Marmor, mit folgender Inschrift: R— Ducis Khatharina obiit Diae S. Floria — A. D. MCCCLVII. — Bis jetzt hat man diese Aufschrift noch nicht entziffert, und wahrscheinlich ist dieser Stein, aus einer fremden Kirche, bloß zufällig hieher gebracht, und zum Baue verwendet worden.

und Erzbischof von Wien, Christoph Anton, Graf von Migazzi, ertheilte. Das eingeführte Armen-Institut versorgt die Dürftigen in der Gemeinde nach Möglichkeit.

Die erste Nachricht von der hiesigen Kirche und Pfarre fällt auf das Jahr 1330. Aus diesem Jahre findet sich nähmlich im Stiftsarchive zu Klosterneuburg noch ein Brief vor, in welchem sich die vier zur Kirche Sivering gehörigen Ortschaften Ober- und Untersivering, Neustift und Saalmansdorf das einstimmige Versprechen leisten, dem Gotteshause zu Heiligenstatt, der einstmaligen Mutterkirche, 8 Tage, ehe man die Capelle zu Syfering weihen thut, 5 Pfund Pfennige Güldt (Renten oder Interessen) kaufen zu wollen. Damals scheint die hiesige Pfarrkirche zu Ehren des heil. Andreas geweiht worden zu seyn, denn als im Jahre 1431 Stephan Thomas, des Amtmanns Sohn zu Niedersivering, eine ewige Messe hier stiftete, so bestimmte er selbe „in parochia ad Sanctum Andream zu Sivering, auf Sanct Severinsaltar."

Schon in den Jahren 1344 und 1348 erscheint Jacob Medler, ein Weltpriester, als der erste bekannte Pfarrer allhier. Vielleicht noch unter ihm, oder doch wenigstens alsogleich nach seinem Tode, stiftete im Jahre 1349 Andreas, Herzog Albert des Lahmen Kämmerer, und Gertraud, seine Hausfrau, zur hiesigen Kirche eine ewige Messe. Im Jahre 1363 lesen wir einen Petrus, und 1377 einen Johann, als Pfarrer zu Mitterhofen, denn so wurde die Kirche zwischen beyden Sivering damals genannt.

Bey Duellius (in Excerpt. geneal. hist.) wird ein Weltpriester mit dem Vornahmen Hering, als Pfarrer zu Sivering angeführt. Nach ihm finden wir im Jahre 1400 Johannes Chunesteller, 1431 Casparus Gerhard, 1445 Bernhard Bamp. Um das Jahr 1490 und noch 1498 Johannes Kaltenmarkter, 1502 Briccius Eberauer, und 1506 neuerdings Johannes Kaltenmarkter, insgesammt Weltpriester.

Schon im Jahre 1500 hatte Papst Alexander VI. im neunten Jahre seines Pontificates, aus besonderer Gewogenheit gegen Propst Jacob I. die Pfarre Sivering, durch die

Bulle: Regiminis universalis praesidentes ecclesiae etc. dem Stifte Klosterneuburg einverleibt, und es dem Propste freygestellt, selbe entweder mit einem Weltpriester oder einem Stiftsgeistlichen fernerhin zu besetzen. Jacob machte daher im Jahre 1506 von dieser Begünstigung Gebrauch, und besetzte die Pfarre Sivering mit dem regulirten Chorherrn, Sebastian Sibenrichtl, der bis 1509 die hiesige Pfarre besorgte. Ihm folgten: 1510 Jacob Höfer, dann Pfarrer zu Heiligenstatt, 1511 Johannes Zimmermann, bis zum Jahre 1519 Leonhard Phruntner, 1520 Colomann Schweizer, späterhin Dechant des Stiftes, 1526 Ambros Rosenstingl, der bey dem Einfalle der Türken in das Stift zurückeilte. Nach wieder eingetretener Ruhe wurde im Jahre 1533 Oswald Falk, 1535 Thomas Kirchler, und Andreas Merkler, und 1537 Johannes Eckholzhammer, durchgehends Stiftsherren, nach Sivering gesetzet.

Um diese Zeit war durch Luthers Lehre, das Mönch- und Klosterleben äußerst verrufen, die Candidaten für Stifte und Klöster dadurch verscheuet, und allgemein der Mangel an Geistlichen fühlbar. Dieses Schicksal traf auch das Stift, und es mußte sich daher neuerdings entschließen, seine einverleibten Pfarreyen Weltpriestern anzuvertrauen. Die geistliche Untersuchungs-Commission fand daher im Jahre 1544 zu Sivering schon seit einigen Jahren keinen Stifts-Capitularen, wohl aber einen Weltpriester, Nahmens Wolfgang Haß, als Vicar dieser Kirche, und nebst ihm einen Schulmeister. Wolfgang war in seinen Predigten ein heldenmüthiger Eiferer gegen die neue Lehre, im Rufe eines tugendhaften und frommen Lebenswandels, und hatte fortwährend Kirche und Pfarrhof im guten Baue erhalten. Ihm folgte 1546 als ein eben so getreuer Hirte, Johann von Schönberg oder auch Schönburg, der beyden Rechte Doctor, und Domherr von Passau, der aber seiner katholischen Gemeinde nicht lange vorstand, sondern schon im Jahre 1549 zum Abte des Benedictinerstiftes Melk, und im Jahre 1551 zum Bischofe von Gurk erwählet wurde.

Unter seinen Nachfolgern findet sich auf das Jahr 1558 der Weltpriester, Michael Gerge, im Jahre 1560 aber

der Stiftschorherr, Maximilian Hackel, von Pöckstall in Österreich, späterhin Pfarrer zu Heiligenstatt. Da sich dieser in Hinsicht der reinen Lehre sehr verdächtig machte und sich überdieß den Nahmen Pastor beylegte, so präsentirte im Jahre 1562 Propst Peter II. und das Capitel zu Klosterneuburg, dem Bischofe Urban von Passau, den Weltpriester Georg Haas auf die Pfarre zu Sivering. Diesem folgte aber schon im Jahre 1563 bis 1568 der Chorherr, Eberhard Pfalzer. Bis zum Jahre 1590 lesen wir Johann Sigel, hernach Pfarrer zu Heiligenstatt, bis 1601 Christoph Zwinger, bis 1609 den Weltpriester, Balthasar Krumper, der hier sein Leben endete.

Von 1609—1613 versah die Pfarre zu Sivering der Chorherr, Michael Arlet, ein Schlesier, und späterhin Dechant des Stiftes. 1613 Wolfgang Schmidl, ein Österreicher, vorher Pfarrer im Stifte, dann zu Korneuburg. 1614 Valentin Steiger, vorher Pfarrer zu St. Martin, hier aber gestorben. 1614—1618 zum zweyten Male Michael Arlet. Von diesem Jahre an leiden die Nachrichten über Sivering eine bedeutende Unterbrechung, und selbst von den Vorstehern der hiesigen Pfarre ist nur der einzige Weltpriester, Andreas Widemann, als Pfarrer der Nachwelt bekannt geworden. Erst mit dem Jahre 1664 beginnet wieder die Reihe der hiesigen Pfarrvorsteher, die nun alle aus dem Chorherrenstifte Klosterneuburg genommen wurden, und frohe und traurige Tage mit ihrer Gemeinde zu Sivering theilten.

Von 1664—1674 besorgte also die Pfarrgeschäfte Gilbert Sigl, ein Wiener, späterhin Schatzmeister zu Hiezing, 1674—1676 Malachias Fleischmann, aus Prag, vorher Pfarrer zu St. Martin, späterhin aber zu Kierling. 1676—1679 Bernard Graf, von Wien, und vorher Pfarrer im Stifte. In dem unglücklichen Jahre 1679, wo die Pest ihre Fackel über Österreich schüttelte, wurde er ein Opfer derselben durch seinen Eifer im Besuche der kranken Gemeindeglieder, denen er durch 11 Wochen in dieser Trübsal Trost zu geben suchte. Aliprus Bauernfeindt, von St. Gallen in Steyermark, vorher Beichtvater zu Hiezing, und dann Bernards

Nachfolger, überstand glücklicher die Gefahr; im Jahre 1680 wurde er nach Langenenzersdorf als Pfarrer befördert, und Hieronymus Steindl, aus Wien, vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, folgte ihm in Sivering, und bald auch in Langenenzersdorf nach; denn schon 1681 erscheinet hier Wolfgangus Hofmann, aus der Pfalz, vorher Pfarrer zu Kierling, und schon 1682 Pfarrer in Heiligenstatt.

Im Jahre 1683 unterbricht zum zweyten Male der Einfall der Türken die ordentliche Reihefolge der hiesigen Pfarrer; doch schon im J. 1684 übernahm Paul Luginskandl, von Stoizendorf in Österreich, und vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, die Pfarre Sivering, die nach seinem baldigen Tode 1685 Valentin Hellwig, aus dem Eichstädtischen, vorher Pfarrer zu Tattendorf, besorgte. Er ging 1686 als Beichtvater nach Hiezing, und überließ seinen Posten Caspar Klueg von Grünenberg, aus Wien, der Sivering schon im folgenden Jahre mit St. Martin vertauschte. 1687—1691 befand sich dann auf hiesiger Pfarre Franz Fitzing, aus Wien; vorher Pfarrer zu Kahlenberg und Höflein, dann aber zu Heiligenstatt. 1691—1694 Ildephons Hueber, von Krems, vorher Pfarrer zu Kierling, und dann in Langenenzersdorf. 1694—1703 Gaudenz Frisch von Poisdorf; vorher Pfarrer zu Enzoldau, hernach Stadtpfarrer zu St. Martin.

Von 1703—1713 befand sich in Sivering Mathias Roth von St. Pölten, vorher Beichtvater zu Hiezing. Bey dem im J. 1713 herrschenden Pestübel, dem viele aus der Gemeinde zum Opfer wurden, stand er getreu und eifrig so lange den Sterbenden bey, bis er nach Hause gerufen wurde. 1713—1714 Christoph Stocker, von Wienerisch-Neustadt, vorher Pfarrer zu Reinprechtspölla, und dann seiner schwächlichen Gesundheit wegen, Beichtvater zu Hiezing. 1714—1729 Roman Silbereisen, aus Wien, und vorher Pfarrer zu Kierling. Er kehrte krank in sein Stift zurück, und starb noch im nähmlichen Jahre. 1729—1731 Dunstan Maroldt, aus Wien; vorher Pfarrer zu Kierling, dann Stiftspfarrer. 1731—1738 Ivo Ristl, in Klosterneuburg geboren, und späterhin Beichtvater zu Hiezing. 1738—1742 Bertrand Nitzl, von

Neuhofen in Baiern; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Stadtpfarrer zu St. Martin. 1742—1750 Remigius Pampichler, von Stockerau, und vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg; er ging im obenbenannten Jahre zurück nach Klosterneuburg, und endete dort im J. 1755 sein Leben.

Auf der Pfarre zu Sivering folgten ihm: 1750—1754 Gottlieb Hölzl, gleichfalls von Stockerau; vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, dann Pfarrer zu Tattendorf. 1754—1758 Nicolaus Groschezky, aus Wien; vorher Novizenmeister und Bibliothekar des Stiftes, dann Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1758—1759 Philipp Paumgartner, von Krems; vorher Stiftspfarrer, dann Stadtpfarrer in St. Martin. 1759—1765 Ludwig Wiegant, von Oberhollabrunn; vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, dann Pfarrer in Heiligenstatt. Unter ihm stiftete im J. 1761 Wolfgang Flucher 200 Gulden auf heil. Messen. 1765—1773 Quarinus Gugu, aus Wien; vorher Cooperator zu Heiligenstatt. Ihm verdankt die hiesige Pfarre das schöne Gedenkbuch, das aus Siverings Geschichte manches Denkwürdige aufbewahrte. Als er in das Stift zurückkehrte, folgte ihm auf die Pfarre Lambert Ceschet, aus Wien; vor- und nachher Schatzmeister im Stifte. Nachdem er fast durch 31 Jahre, unausgesetzt Sivering besorgt hatte, überließ er die Pfarre im J. 1803 dem vormaligen Pfarrer zu Meidling, Floridus Scherhauff, aus Ollmütz, der hier die beyden Invasionen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809 erlebte, im J. 1812 aber nach Hiezing zog, und Sivering dem dermaligen Pfarrer Ivo Sailler, von Wien gebürtig, überließ, einem Manne, der sich als einen klugen und redlichen Hirten schon auf der Pfarre Kallenbergerdorf bewähret hat.

Pfarre Neustift am Walde *).

Neustift an dem sogenannten (ehemaligen) Dorotheer-Herrnwalde, oder am Krotenbache, V. U. W. W., von den Linien der Haupt- und Residenzstadt Wien nur eine Stunde entfernt, liegt nordwestlich zwischen Sivering und Pötzleinsdorf, in einem anmuthsvollen gesunden Thale, ringsum von Bergen eingeschlossen, deren erste Anhöhen mit Weingärten bebaut sind. Der Ort wird durch ein frisches und gesundes Quellwasser, das nie versiegt, (den Krotenbach) und durch eine reine Gebirgsluft belebt. Der Krotenbach entspringt hundert Schritte ober dem Dorfe aus einem Sumpfe, wächst bald durch das Trolischbrunner Wasser, welches von den Neubergen, und durch das Quellwasser, welches aus dem sogenannten Saugraben herabfließt, zu einem Bache an, der aber bisher noch keine Überschwemmung verursacht hat; nimmt seinen Lauf in verschiedenen Krümmungen nach Döbling, vereinigt sich da in Henikfteins Parke, bey der Währe mit dem Siveringer Wasser, ändert seinen Nahmen, und ergießt sich als Döblingerbach unter Nußdorf in die Donau. Ungefähr tausend Schritte unter dem Dorfe geselle sich noch zu diesem Bache ein mit Schwefel stark geschwängertes Quellwasser, das am Abhange eines hohen Weingebirges im Gebiethe von Sivering hervorquillt, und, ob es sich zu einem Schwefelbade eigne, untersucht zu werden verdient.

Das Dorf selbst ist ein Eigenthum des Stiftes, und steht unter dem Landgerichte der Stadt Klosterneuburg. Seit dem Jahre 1784 ist es eine selbstständige Pfarre, die von dem Patronate des Stiftes Klosterneuburg abhänget, und zu der das benachbarte Saalmansdorf als Filiale gehöret.

Weder aus Urkunden noch durch Traditionen vermögen wir über das Alter oder den Nahmen des Ortes, und über seine Entstehung, sichere Kunde zu schöpfen. Wahrscheinlich ist es je-

---

*) Nach der doppelt und sehr fleißig ausgearbeiteten Pfarrbeschreibung des Hochwürdigen Herrn Heinrich Sagner, C. R. C. und Pfarrer zu Neustift, von den Jahren 1813 und 1817, verglichen mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. N. Nro. IV.

doch, daß sich schon zu Zeiten des Apostels der Noriker Severin im J. 454 auch in dieser Gegend einige Winzer und Hauerhütten befanden, die dann durch die Einfälle der Gothen, Hunnen und Avaren, gleich dem benachbarten Sivering, Grinzing und Heiligenstatt, zerstöret worden sind. Was die Menschen nicht verwüsteten, verheerten in der Folge die Thiere. Wilde Schweine und anderes Hochwild machten die ganze Bergkette, vom sogenannten Saugraben bey Neustift, bis an den Schweins- oder Josephsberg, noch in den Zeiten des Markgrafen Leopold des Heiligen († 1136) beynahe unbewohnbar; und erst unter der Regierung Kaiser Josephs II. wurde diese Gegend von den wilden Thieren gänzlich befreyt.

Im 15. Jahrhunderte wird zuerst dieses Ortes erwähnet. Das ganze Gut und Dorf Neustift wurde nähmlich im J. 1413 von den Gebrüdern Hans und Michel Zinken, dem Hochwürdigen Herrn Andreas Plank, Pfarrer zu Gars, und Gründer des Stiftes St. Dorothea zu Wien, um 1284 Pfd. 6 Schill. und 6 Wiener Pfennige verkaufet, und dann von ihm mit Genehmigung des Herzoges Albert des V. und nach Bewilligung des Bischofes Georg von Passau, vom Jahre 1414 seinem neuen regulirten Chorherrenstifte einverleibt *). Durch mehr als 370 Jahre blieb Neustift nun ein Eigenthum dieses Stiftes, und erst im J. 1786, als die gänzliche Auflösung desselben erfolgte, kam es wie alle übrigen Güter von St. Dorothea, anfangs unter die Administration, im J. 1802 aber unter die ordentliche Herrschaft des Stiftes Klosterneuburg.

Noch im J. 1757 zählte das Dorf nur 24 Nachbarn, und 130 Seelen; gegenwärtig besteht es aus 37 Häusern, und 257 Bewohnern. Mit Einfluß von Saalmansdorf beträgt also die ganze Pfarrgemeinde 385 Personen, die sich größten Theils vom Weinbaue ernähren. Doch werden hier auch die Viehzucht und Obstcultur als schätzbare und nützliche Zweige der Landwirthschaft anerkannt, und fleißig betrieben. Die Armen und Kranken schützt das Armen-Institut vor Mangel und Dürftigkeit.

*) Aus einem Auszuge des Dorotheer-Archives, in Klosterneuburg aufbewahret. Fol. 122.

Zu jener Zeit, als Neustift an das Stift zu St. Dorothea kam, gehörte dieser Ort zur Pfarre Sivering und besaß noch viele Jahre nachher weder Kirche noch Capelle. Zwar finden wir in dem obenerwähnten Archive des Stiftes St. Dorothe, daß schon im J. 1473 Ulrich Bischof von Passau dem Propste Stephan die Erlaubniß ertheilet habe, in Neustift eine Capelle zu erbauen, und zwar, wie der Bischof in der Urkunde sagt: „ob pericula corporalia, quibus propter luporum rabiem expositi fuere oppidanei volentes accedere suam parochialem ecclesiam in Sivering." Allein diese Erlaubniß ist weder von diesem noch den nachfolgenden Pröpsten weiter benützet worden, woran die kriegerischen Vorfälle jener Zeiten wohl vorzüglich Schuld tragen mochten. Was in jener Zeit Wunsch des Propstes war, darnach verlangte 1709 die allgemeine Sehnsucht der Bewohner Neustifts. Sie wandten sich daher an das Consistorium von Passau, mit der Bitte: „an die Stelle einer der heil. Maria geweihten Säule dießseits des Krotenbaches eine Capelle erbauen zu dürfen, in der sie gemeinschaftlich dem Gottesdienste abwarten könnten," — allein das Consistorium wollte sich vielleicht keines Eingriffes in die Rechte des Pfarrers von Sivering beschuldigen lassen, und versagte die Bitte.

Was der ganzen Gemeinde unmöglich schien, sollte einige Jahre darauf der fromme Wille eines Einzigen aus ihrer Mitte bewirken. Im J. 1713, in welchem die Pest Österreichs Bewohner heimgesucht hatte, und diese zahlreich ihrer Wuth zum Opfer fielen, erboth sich Marco Abundio, ein italienischer Handelsmann, aus seinem Vermögen zu Ehren der dreyeinigen Gottheit, der heil. Jungfrau, und der heiligen Pestpatronen eine Capelle jenseits des Krotenbaches zu erbauen, welches Gebieth in den Kirchensprengel des Bischofes von Wien gehörte.

Um seinem Entschlusse den gewünschten Erfolg zu verschaffen, wandte er sich zuerst an den Grundherrn des Ortes, den damaligen Propst von St. Dorothea, Ferdinand Adler, der ihm nicht nur sein Ansuchen mit wahrem Vergnügen bewilligte, sondern auch den nöthigen Grund zur Erbauung der Capelle anwies. Nicht minder glücklich war der fromme Stif-

ter mit seiner Bitte bey dem Bischofe von Wien, und dieselbe wurde mit so günstigem Erfolge gekrönet, daß noch im nähmlichen Jahre 1713 von dem Pfarrverweser in Währing, Johann Caspar Hörrmann, in dessen Bezirke die neue Capelle gehören sollte, der Grundstein gelegt, und im folgenden Jahre bereits der erste feyerliche Gottesdienst und das Fest des heil. Rochus, zu dessen Ehren die Capelle geweihet wurde, begangen werden konnte.

So hatte also Neustift eine Capelle, die ihr Erbauer und seine Erben nicht nur mit allem Nöthigen versahen, sondern zu deren fernerem Unterhalte Marco Abundio in seinem Testamente noch 400 Gulden verordnete. Die Besorgung dieser Capelle blieb nach seinem Tode immer seinen Erben überlassen; aber im J. 1758 befahl das erzbischöfliche Consistorium von Wien, zur Aufsicht über die Capelle zwey Kirchenväter aus der Gemeinde anzustellen, welche im Nahmen der Gemeinde für die Erhaltung derselben zu sorgen hätten, worauf ihnen die Abundischen Erben die Schlüssel sammt allen Geräthschaften übergaben.

Lange nach der Entstehung wurde in dieser Capelle nur von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten. Erst im J. 1773 wurde durch den Hochw. Herrn Michael Harucker ein Beneficium für einen eigenen Priester gestiftet. Die Veranlassung hiezu gab Fräulein Anna Regina Prieschenkin von Lindenheim, die in ihrem Testamente von 1761 den Hochw. Herrn Franz Fedotta zum Haupterben eingesetzet hatte, wofür ihm aber die Ausführung verschiedener frommer Absichten in ihrem Nahmen obliegen sollte. Allein der Tod übereilte ihn im J. 1768, ehe er noch die übernommenen Bedingungen zu erfüllen im Stande war. Was er bey seinem Leben nicht mehr zu verrichten vermochte, sollte doch wenigstens nach seinem Tode geschehen. Daher ordnete er in seinem Testamente verschiedene fromme Stiftungen an. Nach mehreren darüber entstandenen Mißhelligkeiten, die aber im J. 1774 endlich beygelegt wurden, errichtete der obenerwähnte Weltpriester Michael Harucker, aus dieser Verlassenschaft, ein eigenes Beneficium zu Neustift, ließ über das Stiftungs-Capital pr. 9125 Gulden einen Stiftsbrief ausfertigen, erbaute für den Priester an der

Capelle ein eigenes Haus, und bezog dasselbe als der erste Beneficiat, wozu er im J. 1775 installiret wurde.

So blieb der Zustand dieser Capelle bis zum Jahre 1784, wo eine merkwürdigere Epoche für dieselbe eintrat. In diesem Jahre wurde Neustift von seiner Mutterpfarre Sivering getrennt, anfangs zu einer Localie, nachdem aber das benachbarte Saalmansdorf damit verbunden wurde, zu einer Pfarre erhoben, somit diese Capelle in die Reihe der Pfarrkirchen eingerückt. Das Patronat über selbe erhielt, nachdem das Stift zu St. Dorothea mit dem zu Klosterneuburg vereiniget worden war, das letztere.

Weil die Zahl seiner Jahre dem Beneficiaten Michael Harucker bereits die Seelsorge beschwerlich gemacht hatten, so wurde diese neuerrichtete Pfarre dem regulirten Chorherrn des ehemaligen Stiftes St. Dorothea, Joseph Augustin Zöhr, zur Obsorge anvertrauet, nachdem ihm und seinen Nachfolgern aus den Einkünften des Stiftes St. Dorothea ein bestimmter Gehalt angewiesen worden war. Da nun das Stift Klosterneuburg diese Pfarre gänzlich übernommen hatte, so wurde nach dem Tode Michael Haruckers, das Beneficium in Neustift ersparet, allein auf Ansuchen des Consistoriums, durch eine Hof-Resolution vom Jahre 1791 zum Unterhalte zweyer Cooperatoren, zu Atzgersdorf und Neudorf, dem Ordinariate überlassen.

Als die Capelle zum heil. Rochus in Neustift zu einer Pfarrkirche erhoben wurde, so war sie damals nichts weiter, als ein unansehnliches gothisches Kirchlein, mit einem einzigen Altare von Holz, auf dessen einfachem Altarblatte die heil. Pestpatronen Rochus, Franciscus Xav., Carl von Boromä, Sebastian und Rosalia vorgestellt waren, ohne Kanzel und Seitenaltäre. Von außen schmückten es zwey kleine hölzerne Thürme mit zwey Glöcklein. Das Dach und die Thürmchen drohten bereits den nahen Einsturz, der Anwurf von innen und außen war abgelöst, und die Kirche viel zu klein für den Zulauf aus den benachbarten Ortschaften. Der neue Pfarrer Joseph Zöhr drang also auf ihre Erweiterung und Ausbesserung, die auch durch den Propst von Klosterneuburg Flo-

ridus Leeb als Patron dieses Gotteshauses in den Jahren 1784 und 1785 alsogleich ins Werk gesetzt wurde.

Unter der Leitung dieses thätigen Menschenfreundes, dem das Wohl und die Bildung seiner Unterthanen das süßeste Vergnügen war, wurde nun die Kirche um die Hälfte erweitert, nach dem Geschmacke der neueren Baukunst aufgeführet, und statt den beyden hölzernen Thürmchen mit einem von Stein, der dermalen drey Glocken trägt, geschmücket. Im Innern erhielt sie eine ganz neue Einrichtung und Verzierung. Der Hochaltar von Holz auf Marmorart und mit vergoldetem Schmucke stellt auf seinem Altarblatte die allerheiligste Dreyeinigkeit, die unbefleckte Empfängniß Mariens, und die heil. Pestpatronen; der Seitenaltar zur Rechten den Heiland am Kreuze, und jener zur Linken, so wie der andere von Holz, den heil. Johann von Nepomuck dar. Die Kirchen-Paramente und die übrigen kleinen Geräthschaften wurden größten Theils aus dem aufgehobenen Stifte St. Dorothea in Wien hieher gegeben. Auf dem Kirchthurme befindet sich eine sehr gute Kirchenuhr, ein Geschenk des thätigen und frommen Eifers der beyden Pfarrgemeinden. Ober der Kirchenthüre ist von außen folgende Inschrift angebracht: Dem dreyeinigen Gott, und der unbefleckten Jungfrauen, wie auch denen H. H. Pestpatronen, zu ewig schuldigster Danksagung wegen abgewandter giftigen Seuche, ist diese Capelle im Jahr Christi 1713 von dem edlen Herrn Marco Abundio, italienischen Handelsmann in Wien, aufgerichtet worden.

Auch der jetzige Pfarrhof verdankt seine Entstehung dem Propste Floridus, der hiezu das Stiftungshaus von dem ersten Beneficiaten Michael Harucker um 2000 Gulden erkaufte, welche Summe bey dem Consistorium mit der Bedingung hinterlegt wurde, daß nach dem Tode des Beneficiaten, an einem Orte, wo ein eigener Seelsorger nöthig seyn sollte, ein neuer Pfarrhof erbauet werde. Dieses Haus erhielt dann 1785 durch den Propst Floridus gleich der Kirche die nöthige Vergrößerung und Einrichtung, und man vergaß bey demselben nicht, Niedlichkeit mit Bequemlichkeit zu verbinden. Sowohl bey dem Baue der Kirche als des Pfarrhofes verlangte der edle

Mann von beyden zur Pfarre gehörenden Gemeinden nicht mehr als 4 Personen zur täglichen Roboth, und auch diese enthob er der Pflichtleistung, als während des Baues ein gewaltiger Wolkenbruch die Gärten, Weinberge und Häuser dieser beyden Orte verwüstete.

Nicht minder machte er sich auch um die Schule verdient. Vor dem Jahre 1763 bestand in Neustift gar keine Anstalt zum Unterrichte der Jugend. Redliche Ältern schickten ihre Kinder nach Sivering in die Schule. 1783 wurde zwar in der Gemeinde Neustift ein Schullehrer angenommen, allein er hatte keine passende Wohnung, sondern gab in einer gemietheten Hauersstube Unterricht. Um nun diesem vorzüglichen Bedürfnisse abzuhelfen, ließ Propst Floridus 1786 neben dem Pfarrhofe auch ein wohleingerichtetes Schulhaus erbauen, und war so der eigentliche Gründer dieser Anstalt, die dann später zu einer gesetzmäßigen Trivialschule umgeschaffen wurde, der bis zum Jahre 1817 Franz Westermayr, als Lehrer vorstand. Gegenwärtig versieht die Schule, an des verstorbenen Stelle, Anton Groß, Sohn eines Schullehrers von Weidling, der von beyden Gemeinden 43 Kinder unterrichtet.

Diese angeführten Baue und Verbesserungen wurden noch alle unter dem ersten Pfarrer, Joseph Augustin Zöhr, von Wien gebürtig, begonnen; und waren beynahe ihrer Vollendung nahe, als er im J. 1786 resignirte, und die Pfarre seinem aufgehobenen Mitbruder Mathias Mayr, Reg. Chorherrn von St Dorothea, gleichfalls einem Wiener, abtrat. Dieser versah die Pfarre bis 1800, trat dann zur Säcular-Geistlichkeit über, resignirte seine Stelle, nachdem er sich in Neustift ein Haus angekauft hatte, wo er im J. 1816 starb. Ihm folgte schon im J. 1800 Franz Seraph. Gröbner, von Horn in Österreich, und gleichfalls ein Stiftsherr von St. Dorothea. Als dieser im J. 1809 die Säcular-Pfarre Enzesfeld erhielt, und die noch übrigen Mitglieder des St. Dorotheer-Stiftes durch Alter oder andere Gebrechen verhindert wurden, diese Pfarre anzunehmen, so wollte man sie mit ihrer ehemaligen Mutterpfarre Sivering wieder vereinigen. Allein da die Zahl der Pfarrkinder von Neustift und Saalmansdorf

seit der Trennung von Sivering beträchtlich zugenommen hatte, und der Eifer der Gemeinden, um ihres eigenen Seelsorgers nicht beraubt zu werden, einen jährlichen Beytrag an Wein zu leisten versprach, erhielt die Pfarre ihre Fortdauer, und wurde 1810 einem regul. lat. Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg, Eusebius Mattl von Löwenkreuz, aus Prag, zur Obsorge übergeben. Als dieser späterhin auf die Pfarre Kierling übertrat, erhielt seine Stelle im J. 1812 der Stifts-Cooperator Heinrich Sagner, von Birgicht in Böhmen, der noch gegenwärtig diese Pfarre versieht. In den Stunden der Muße ist das Bestreben dieses einsichtsvollen Mannes dahin gerichtet, in seiner Gemeinde Liebe zur Obstcultur zu erregen, und diesen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft in seinem Pfarrbezirke zur größeren Aufnahme zu bringen.

An das Dorf Neustift schließt sich nachbarlich das eingepfarrte Saalmansdorf mit seinen Wiesen und Weingärten an. Das Dorf selbst ist von Neustift nur eine Viertelstunde entfernet, genießt am Fuße des Hermannskogels (eines bekannten Berggipfels) die herrlichste Aussicht gegen Wien und die Donau, hat eine gesunde stärkende Luft, ein frisches Gebirgswasser, und am sogenannten Herrnhause Nro. 13 eine kleine Capelle mit zwey Glöcklein, die Sebastians-Capelle genannt, in welcher zwar keine Messe gelesen, jedoch an jedem Sonnabende der Rosenkranz von der Gemeinde gebethet wird.

Alter, Nahme und Entstehung des Ortes und der Capelle ist mit einem dichten Schleyer umgeben, den wir vergebens zu lüften streben. Einer uralten Sage zu Folge, soll das obenerwähnte Herrnhaus Nro. 13 das erste in diesem Orte gewesen seyn, sein Besitzer Saalmann geheißen, und mehrere Winzer- und Hauerhütten besessen haben, aus denen in der Folge das Dorf allmählig entstanden ist. Die Bauart der allda befindlichen Capelle, die Grundfeste und der geräumige kunstvolle Keller, zeigen wirklich von einem ehrwürdigen Alter dieses Hauses, das noch gegenwärtig unter allen übrigen das schönste und größte ist. Aus Urkunden des 12. Jahrhundertes ist nur so viel gewiß, daß Saalmansdorf eine von den Schenkungen ist, die Leopold der Heilige dem Canoni-

ſtatſtifte zu Kloſterneuburg, im J. 1136 kurz vor ſeinem Tode gemacht hat. Damals zählte dieſes Dorf 50 Hausgeſeſſene; die aber zwey große Feuersbrünſte dermaßen verminderten, daß es im J. 1713 nur mehr 18 Häuſer und 100 Seelen zählte, wovon noch überdieß in dem nähmlichen Jahre 74 durch die Peſt hingerafft wurden. Gegenwärtig beſteht es aus 22 Häuſern, und 128 Seelen, iſt folglich wieder im Aufblühen, und wird durch die dermaligen Bewohner nach und nach immer verſchönert. So haben ſie im J. 1815 in den ſogenannten Sulzen einen Weingarten erkauft, um durch denſelben eine Straße von Neuſtift nach Saalmansdorf zu führen. Nahrung und Armenanſtalt iſt ſo, wie in Neuſtift; auch dient ihnen der Gottesacker dieſes Dorfes, der gleich außer dem Orte liegt, und im J. 1784 eingeweiht wurde, zur Ruheſtätte für ihre Verſtorbenen.

Wir wollen die Geſchichte dieſer Pfarre mit der Erzählung eines kleinen Schulfeſtes ſchließen, das, mit der edelſten Herzenseinfalt begangen, ſeinen Urhebern Ehre macht. Der 4. October 1817 als der Nahmenstag Seiner Majeſtät des Kaiſers wurde dazu beſtimmt. Nach Vollendung der feyerlichen Meſſe, welcher die geſammte Pfarrgemeinde beywohnte, ſchloß die Schuljugend einen Kreis. Vierzehn der fleißigſten und ſittſamſten Kinder wurden hervorgerufen, und erhielten jedes, aus der Hand ihres Pfarrers einen jungen tragbaren edlen Obſtbaum — ein ſtets fruchtbringendes Geſchenk — zur Belohnung ihres Verhaltens. Dieſen trugen ſie unter Begleitung der Muſik in den Garten ihrer Ältern an ſeinen Beſtimmungsort. Da wurde nun der junge mit buntfärbigen Bändern gezierte Obſtbaum von den Schulkindern in Gegenwart des Pfarrers, des Schulaufſehers und Lehrers, der beyden hieſigen Ortsrichter und Geſchwornen, zu einem bleibenden Denkmal dieſes feſtlichen Tages eingeſetzt. Mögen dieſe guten Menſchen noch lange die Früchte dieſer Bäumchen genießen, und dabey die thätige Klugheit ihres edlen Seelenhirten ſegnen!

Pfarre Wahring*).

Wahring oder Warung, ein Dorf, eine halbe Stunde von Wien entfernt, zwischen Döbling und Hernals, erstrecket sich einer Seits bis an die Linien der Residenz, anderer Seits aber bis an das Dorf Weinhaus.

Schon im 14. Jahrhunderte war diese Gegend mit dem Nahmen: in Werdern, im Werk, und in Gewering, und mit einer Kirche bekannt, die der heil. Kirchenpatronin Gertrud, und dem heil. Pfarrpatron Laurenz geweiht war. Ihr Pfarrsprengel erstreckte sich damals von Dornbach an über Neustift, Pötzleinsdorf, Gersthof und Weinhaus, zu welchem auch nachher die Kirche St. Johann am Als (Thury), und die Wiesen (Lichtenthal) gehörten.

Die früheste bekannte Grundobrigkeit ist das Stift Michelbeuern, welches die Gegend von Neustift an, bis an den Alsbach, von einem Grafen von Bleyen erhalten haben soll; dann die Hofkirche der Barnabiten zu St. Michael in Wien, welcher schon im J. 1336 Heinrich der Landschreiber Grundherrlichkeit zum Geschenke gab. Die Landesfürsten besaßen von jeher hier das Bergrecht, welches Kaiser Joseph I. im Jahr 1709 sammt einem Steinbruche, dem vom Kaiser Ferdinand II. im J. 1633 bey Wien gestifteten Benedictiner-Kloster Montserrat, zur neuen Stiftung übergab. (Hofkammer-Archiv.) Den Zehend erhob hier der Dompropst von Wien, als Pfarrpatron; er trat aber im J. 1482 das Pfarr-Recht und den Zehend an den Bischof von Wien ab. Seit dieser Zeit gehören also alle dieser Pfarre zukommenden Einkünfte dem Erzbisthume, welches daher auch einem jeweiligen Pfarrer, der auf Stiftungen und Stollgebühren angewiesen ist, zu seiner besseren Subsistenz einen jährlichen Beytrag zufließen läßt.

Die Erbauung und Stiftung der Kirche darf auf das

---

*) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive, Lit. W. Nro. I; aus den Pfarrbüchern und den wichtigen Beyträgen des Herrn Pfarrers Franz Eybelt.

Jahr 1365, als die Pfarre St. Stephan zur Dompropstey erhoben wurde, gesetzet werden. Um das Jahr 1396 erhielt die Kirche einen Pfarrhof, wozu Niklas Fraunhofer, und seine Hausfrau Catharina, mit Bewilligung des Cunrad Sechslinger, Amtmanns der Dorfobrigkeit, und der geistlichen Herren St. Michael zu Pawrn (Michelbeuern), ihr Haus, Hofstatt und Weingarten zu Werk, neben der Kirche, der Gemeinde abtraten. Im J. 1407 war dieser schon von dem Pfarrer Kunigund, mit einem Caplane, welchen die Gemeinde für eine tägliche Messe gestiftet hatte, bewohnet.

Im Jahre 1485 hatte das Dorf Wahring sammt der Kirche von dem hungarischen Könige Mathias Corvinus viel Ungemach auszustehen. Er stellte, um Wien zu bezwingen, zu Gwering, (so wurde das Dorf damals genannt), ein drittes Belagerungscorps auf, und dieses verwüstete Dorf und Kirche mit allen Weingärten.

Im Jahre 1495 findet sich demungeachtet ein Pfarrer, Nahmens Martin Zachinger, hier. Ihm folgte im J. 1507 Leonhard Hochholtinger, unter welchem auf den hiesigen Kirchenthurm die Jahrzahl 1528 gesetzet wurde; vermuthlich weil selber um diese Zeit neu erbauet, oder doch renovirt worden war. Auch erlebte der nähmliche Pfarrer im J. 1529 die zweyte Verwüstung des Dorfes bey dem ersten Einfalle der Türken.

Kirche und Pfarrhof waren noch im J. 1544 nach Angabe der landesfürstlichen Pfarrvisitation sehr baufällig; erstere war noch überdieß ihrer Grundbücher beraubt, und ganz außer Stande, von dem Ertrage fünf erst aufgefundener Weingärten, einen eigenen Pfarrer hier zu erhalten; der Bischof von Wien setzte ihr daher als Lehensherr, indeß nur einen Verweser vor. Doch findet sich im J. 1568 schon wieder ein Pfarrer zu Wahring, mit Nahmen Paulus Schulz. Unter ihm bestand die ganze Gemeinde nur aus 367 Seelen, von denen bey der damaligen Religionsspaltung nur 3 Personen unter einer, die übrigen alle unter zwey Gestalten communicirten.

Die Pfarrgemeinde, zu welcher im J. 1582 Währing mit beyläufig 42; Weinhaus mit 36; Petzelstorf mit 16; und Gerst-

hof mit 13 Häusern gehörte, that zwar alles, um einen bleibenden Pfarrer zu erhalten. Sie reichte jährlich vom Hause einen Gulden ab, errichtete für ihre Kinder eine neue Schule *), und würde wahrscheinlich ihren Wunsch und ihr Bestreben ganz erreichet haben, wenn nicht unglücklicher Weise im J. 1683 die Türken abermals die Pfarrholden, den Pfarrverweser und den Schullehrer vertrieben hätten.

Ungeachtet nun dadurch der Zustand der Gemeinde und Pfarrkirche noch beklagenswerther geworden war: so versuchte es im J. 1685 Martin Gaunitz dennoch, hier als Pfarrverweser zu bleiben; er konnte aber wegen Mangel des Nothdürftigsten nicht lange bestehen. Auf seinen Platz wurde dann im J. 1686 Michael Conrad gesetzet, der gleich seinem Vorfahren Wahring hätte verlassen müssen, wenn nicht die Pfarrkinder von dem bischöflichen Consistorium zu seiner Unterstützung wären aufgefordert worden. (Diese Consistorial-Ermahnung existirt noch jetzt im erzbischöflichen Archive.)

Diese Unterstützung wurde mehrere Jahre hindurch willig geleistet; allein im J. 1711 fingen die zugetheilten Gemeinden an, selbe zurückzuhalten, um in ihrer Mitte eine Capelle erbauen und einen Priester unterhalten zu können. Dieses Vorhaben wurde durch das unglückliche Jahr 1713, in welchem die Pest wüthete, noch um vieles beschleuniget. Lichtenthal erbaute schon im J. 1711 eine kleine Capelle zu Ehren der heil. Anna, die im J. 1712 in eine Kirche umgestaltet wurde. Diesem Beyspiele folgte im nächsten Jahre das kleine Dörfchen Thury, welches seine alte Capelle zu Ehren des heil. Johann des Täufers, erneuerte. Dadurch wurden die Bewohner des damals aus 41 Häusern bestehenden Dorfes Wahring ermuthiget, auch für ihre Hauptkirche größere Obsorge zu tragen. Graf von Bersetti, kaiserl. General, ließ im J. 1717 die schon sehr verfallene Garten- und Pfarrhof-Mauer herstellen, und zwar auf eine so großmüthige Art, daß die Kirche dabey 240 Schuh an Terrain gewann. Im J. 1720

*) Es findet sich wirklich noch eine Kirchenrechnung vom Jahre 1662 vor, in welcher eines Schullehrers Erwähnung geschieht.

wurde unter dem Pfarrer Johann Caspar Hörmann, der hölzerne Hochaltar in Gold gefasset, mit einem neuen Gemählde versehen, welches einen Kostenbetrag von 400 Gulden verursachte. Unter dem thätigen Pfarrverweser Johann Bapt. Dembscher, Hörmanns Nachfolger wurde, im J. 1729 theils auf seine Kosten, theils durch eine Sammlung, die Wien und die Vorstädte mit einschloß, der Pfarrhof hergestellet; und im J. 1730 das Schulhaus, welches seit der zweyten Invasion der Türken noch in seiner Verwüstung lag, auf einem Theile des Freyhofbezirkes, wo es ehemals schon gestanden hatte, mit Beyhülfe einiger Wohlthäter ganz neu erbauet. Auch hatte um diese Zeit Herr Franz Raison von Klöckersfeld, k. k. Rath und Ober-Hof-Quartiermeister, mit seiner Gattin, ein Capital von 450 Gulden auf heilige Messen hinterlassen, welche den Anfang zu den noch vorhandenen Stiftungen bildeten.

Endlich wurde auch die dringende Bitte des Pfarrers und Consistorialrathes Philipp Hirsch erfüllet, und zu der Erbauung einer neuen Kirche Anstalten getroffen, da die alte wegen ihrer Baufälligkeit den Einsturz drohte, für die Zahl der Pfarrkinder bereits zu klein war, und durch ihre niedrige und feuchte Lage, so wie durch die Ausdünstung der todten Körper schädlich und der Gesundheit nachtheilig war. Am 11. Sept. 1753 wurde mit feyerlicher Legung des Grundsteines der Anfang zu diesem Baue gemacht, bey welchem Mathias Lidl von Schwanau, k. k. Hofkriegsrath, mit 1600 Gulden, und Michael von Zollern, k. k. Regierungsrath, mit 1000 Gulden, vorzügliche Gutthäter waren. Unter den Grundstein wurde eine goldene Münze, mit dem Bilde des heil. Erzengels Michael, und eine Metallplatte, von dem so eben erwähnten Michael von Zollern, dessen Andenken die Nachwelt auch als Stifter der Armenschule auf dem Neubau zu Wien ehret, beygelegt, und dann von dem Dompropste Anton Marxer eingeweiht. Die Aufschrift auf selber lautet: D. O. M. Sub Regimine Benedicti XIV. summi Pontif. Francisco I. et Maria Theresia Imp. Gubernantibus. in Ecclesia paroch. S. S. Laurentii et Gertrud. in Waring prope Viennam

Austr. Perill. Dom. Mich. de Zollern, S. R. J. Eques Caes. Maj. Cons. dum annum Vitae ageret nonagesimum dempto uno, qua aetate alii Lapidem sibi constituunt morituri sepulchralem, ille Ecclesiae Lapidem posuit fundamentalem. Vir pius. felix. Fama clarus. Die XI. Sept. Ann. MDCCLIII.

Dieser neue Kirchenbau betrug nach Aussage einer Consistorial-Urkunde bey 17,000 Gulden, wozu nebst einigen Kirchengeldern, das Meiste durch die rastlose Verwendung des obengenannten Pfarrers Ph. Hirsch beygetragen wurde, weßwegen auch das Consistorium seinem unermüdeten Eifer in einer eigenen Urkunde Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Der würdige Mann gerieth aber dadurch, daß sich die Baukosten höher beliefen, als der Contract aussagte, in eine solche Verlegenheit, daß er in eine gänzliche Armuth verfallen wäre, hätte nicht die große Kaiserin Maria Theresia, ihm eine Sammlung zu veranstalten erlaubet, wodurch die noch übrigen Gläubiger befriediget wurden, nachdem mehrere aus ihnen großmüthig von ihrer Forderung abgestanden waren.

Die neue Kirche wurde gleich der alten, dem heiligen Laurenz und der heil. Gertrud geweiht. Sie ist sehr licht und trocken, und nach dem neuen, unter Kaiser Carl VI. eingeführten Geschmacke erbauet. Der Hochaltar stellt auf seinem Gemählde den Heiland auf dem Kreuze vor, um das vier gut gearbeitete Statuen aufgestellet sind. Ober dem Tabernakel befindet sich ein hölzernes Bildniß der heil. Jungfrau, wie sie zu Maria Zell verehret wird, welches im J. 1759 Johann Michael Plankh, k. k. Oberst-Hofpostamts-Offizier hieher schenkte, nachdem er die Einfassung des Altarsteines und des Tabernakels aus seinem Vermögen bestritten hatte. Vier Seitenaltäre sind dem heil. Laurenz und der heil. Gertrud, der heil. Maria, ihrer wundervollen Empfängniß, und dem sterbenden Joseph geweihet, und stellen diese Muster menschlicher Tugenden in ihren Gemählden dar. Das heilige Grab, ein Monument der Margaritha von Valmagini, gebornen Antunez; zwey sehr schöne und geräumige Oratorien, nebst dem Chore, der eine hübsche Orgel enthält, erheben das Ehrwür-

dige dieser Kirche, die, so geräumig sie ist, doch nicht mehr als 28 Bethstühle enthält. Einen vorzüglichen Reichthum besitzet die Kirche an vielen und schönen Paramenten, und erfreuet sich auch noch des Vorzuges, daß ihren feyerlichen Gottesdienst eine vortreffliche Musik erhebt.

Diese neue Kirche ist mit einem sehr niedrigen, kaum über das Kirchendach reichenden Thurme versehen, der einst an der alten Kirche stand, und im J. 1528 erbauet wurde. In demselben befinden sich dermalen drey Glocken, wovon die schwerste 8 Zentner wiegt. An der Mauer der Kirche sind 2 eiserne Kugeln festgemacht, welche bey der Explosion des Pulverthurmes an der Nußdorfer-Linie hieher flogen, aber glücklicher Weise keinen Schaden verursachet haben.

Gleich darneben stehet der Pfarrhof von einem Stockwerke und mit Schindeln gedeckt. Er enthält für den Pfarrer ein großes und zwey kleine Zimmer, nebst einer Kammer. Der Hausgarten von 60 Quadrat-Klaftern ist theils mit einer Mauer, theils nur mit gemauerten Pfeilern eingefangen. Nebst diesem Hausgarten genießt der Pfarrer auch noch einen Garten hinter der Kirche, welchen der Pfarrer Carl Schäder, für sich und seine Nachfolger im J. 1809 anlegen ließ. Er hat beyläufig den nähmlichen Umfang, wie der obige Hausgarten.

Der Kirch- oder Leichenhof ist im J. 1783 außer dem Dorfe in eine Anhöhe, auf das Feld des Herrn Nebel übersetzet worden, nachdem es die Kirche um 50 Ducaten erkauft hatte. Ein großes Crucifix ragt in der Mitte desselben weit über die Mauern hervor. Dieser Ort der Ruhe verdienet vorzüglich wegen der vielen schönen Grabmäler, die er enthält, besuchet zu werden. Der Freund der Menschheit findet auf demselben so manche Nahmen, die in den Jahrbüchern des Vaterlandes, der Wissenschaften und in jenen des großen Lohners edelmüthiger Wohlthätigkeit eingetragen sind, und die gerechte Trauer der Nachwelt verdienen. Einige aus den Vielen wollen wir hier anführen: Joseph Pehem, k. k. nied. österr. Regierungsrath, der Rechte Doctor, und öffentlicher Lehrer des Kirchenrechtes; gestorben am 17. März 1799. — Johann Bernhard Freyherr von Degelmann, k. k. wirk-

licher geheimer Rath; gestorben am 4. April 1601. — Mathias Edler von Sallaba, der Heilkunde Doctor; gestorben am 8. May 1797. — Antonia Gräfin von Bolza, geborne Gräfin von Hohenfeld; gestorben den 12. May 1804. — Joseph Augustin de Liano et la Quadria, Marchio de Liano, königl. spanischer Gesandter am Wienerhofe; † 13. März 1794. — Heinrich Edler von Gerstenbrand, k. k. Hofkriegsrath; † 20. Jäner 1804. — Vincenz Graf von Mailath; † 15. März 1804. — Endlich ruhen auch hier die drey verwandten Fürstinnen Czatoriska, Sanguska und Lubemirska, an deren Gräbern noch oft die Armen weinen, deren Noth diese hochherzigen Frauen so oft gemildert haben.

Gleich rückwärts dieses neuen Leichenhofes, bey Weinhaus in der Höhe, von welcher ein Theil der Gegenden um Wien übersehen wird, steht ein artiges Sommergebäude, welches Kaiser Leopold I. als ein Lustschloß für seine Söhne Joseph I. und Carl erbauen, und mit einer Capelle versehen ließ. Joseph schenkte selbes gleich nach dem Tode des Kaisers seinem Zahlmeister, welcher es an einen Herrn von Koch, einem Protestanten, verkaufte, unter dem aber die Capelle verschwand. Im J. 1718 veräußerte dieser das Schloß an Mathias von Lackner, von dem es bis auf unsere Zeiten den Nahmen der Lacknerischen Gülte beybehielt. Der letzte Besitzer war Graf von Hardegg, der es im J. 1817 durch eine Lotterie verloosen ließ.

In Währing befinden sich auch zwey steinerne Statuen des heil. Johann von Nepomuck. Die über der Brücke stehende ist von den P. P. Barnabiten im J. 1714, jene aber zwischen Gersthof und Wahring von dem Handelsmanne Claudius Scharet 1724 errichtet worden.

Die Schule, welche seit 1730 schon sehr baufällig war, wurde im J. 1784 auf Anordnung Kaiser Josephs II. mit des Lehrers Wohnung aus dem Kirchenvermögen gebaut *). Al-

*) Das Vermögen dieser durch ihre Nähe bey Wien begünstigten Kirche, wozu auch die große Ausdehnung ihrer ehemaligen Jurisdiction viel

lein im J. 1818 wurde dieselbe niedergerissen, und ein neues Haus für drey Classen vom Grunde aus aufgebauet; ein Schulhaus, das wenige Landgemeinden aufzuweisen haben. Der Grundstein dazu wurde den 29. April von dem Herrn Fürst-Erzbischof zu Wien gelegt und eingesegnet, und der ganze Bau den 6. August desselben Jahres völlig vollendet, auch an dem nähmlichen Tage die Schuljugend feyerlich eingeführet. Die Unkosten beliefen sich auf 20,000 Gulden, wozu das Erzbisthum den größeren Theil, das übrige aber das Barnabiten-Collegium zu Wien, als Ortsobrigkeit, und die andern Grundherrschaften nebst den Gemeinden Wahring und Weinhaus beygetragen haben. Die Schüler werden im Durchschnitte jährlich auf 300 gerechnet. Vor dem Schulhause steht eine unvergleichliche Statue der unbefleckten Empfängniß Mariä mit der Inschrift auf dem Postamente: Posuit Josephus Schneider 1813.

Die Häuser, welche zu verschiedenen Grund-Obrigkeiten gehören, als zum Stifte Michaelbeuern, zum Stifte Schotten, zum Burgerspital, zu Hütteldorf, und zu St. Michael in Wien, welches die eigentliche Dorfobrigkeit ist, haben größten Theils sehr schöne Hausgärten, und werden von 2500 Menschen bewohnt, unter welchen sich jährlich ungefähr 26 Ehen, 70 Taufen und 50 Todtenfälle ergeben.

Die Luft, durch die am Rücken anliegenden Berge gemäßiget, ist rein und gesund, daher viele Wiener hier ihren Aufenthalt während des Sommers aufschlagen.

Wegen Menge der hiesigen Einwohner, und dem einstmaligen weiten Umfange der hiesigen Pfarre waren noch im Jahre 1784 dem jeweiligen Pfarrer zwey Cooperatoren beygegeben, deren Dienste aber später nur einer verrichtete. Damals zählte die Pfarre nach einem Consistorial-Berichte vom selben Jahre 4284 Seelen. Laut einer Hofresolution ist das schöne Heldische Beneficium, welches bey St. Stephan erledi-

---

beytrug, ist nach einem Extracte der Kirchenrechnung vom Jahr 1784 auf 10,000 Gulden angewachsen; betrug aber schon am Ende des Jahres 1817 volle 26,558 Gulden.

get wurde, und mit 12,527 Gulden fundirt war, zur Dotirung zweyer Capelläne, bey den Gemeinden Wahring und Penzing verwendet worden. Allein seit der eingetretenen Theurung war weder diese Stiftungshälfte, noch die Beyträge, zu welcher sich die gute Gemeinde verstehen wollte, zur Unterhaltung eines Cooperators mehr zureichend. Eine bessere Zeit ist auch in dieser Hinsicht wünschenswerth.

Das Armeninstitut macht hier einen sehr guten Fortgang, indem es bereits, vorzüglich durch die großmüthige Unterstützung mitleidiger Wiener, ein Fond-Capital von 12,130 Gulden besitzet. Auch hat ein wohlthätiger Aushülfs-Priester allhier, Hr. Christoph Zembsch, welcher 1811 gestorben ist, sein ganzes Vermögen, das in etlichen tausend Gulden bestand, zur Vertheilung unter die Armen dieser Pfarre hinterlassen. Und erst noch im J. 1818 erhielt es wieder einen neuen Zuwachs von 1400 Gulden, als eine Verlassenschaft des akademischen Mahlers, Georg Düringer, dazu kam, welcher das hiesige Armen-Institut zum Universal Erben eingesetzt hatte.

Zur bequemeren Übersicht stellen wir am Ende hier noch die Herren Pfarrer dieses Ortes zusammen, so weit wir sie auffinden konnten:

1407 Kunigund. So kommt er in den Schriften der Propstey vor.
1495 Martin Zachinger.
1507 Leonard Hochholtinger.
1568 Paul Schulz.
1685 Martin Gaunitz.
1686 Michael Conrad.
1687 Ludwig Henkel.
1689 Johann Bernhard Caspar Hörmann.
1695 Mauritz Welker.
1723 Johann Baptist Dembscher.
1733 Ernest Palanka.
1742 Philipp Hirsch, späterhin Pfarrer in Lichtenthal.
1755 Valentin Erschmann.
1756 Joh. Ludw. Weiß. Als er resignirte, folgte ihm im Jahre
1760 Franz Jos. Mösle.
1765 Andreas Schwarzenbach, Doctor der Theologie.
1772 Joseph Staud, ein geborner Wiener, den die hiesige Pfarre als einen ihrer thätigsten Vorste-

her noch immer dankbar verehret. Nach seinem Tode folgte –

1808 Carl Friedr. Schäder, vorher Lokalist in Kranichberg, dann durch Tausch nach Purkerstorf übersetzt, nun in Gersthof.

1811 Georg Pomaroli, der, als er in den Desicientenstand trat, die Pfarre

1811 Franz Eißelt, vormaligem Pfarrer zu Mitterndorf überantwortete.

Die Subsistenz dieser Herren Pfarrer ist ein sonderbares Aggredat von Beyträgen. Den ersten und ältesten haben sie, wie wir bereits angeführet haben, vom Erzbisthume empfangen. Zwey andere Beyträge erhalten sie als Schadloshaltung der von Wahring ausgebrochenen Filialen Gersthof und Lichtenthal. Das übrige muß von den Stollgebühren und den Stiftungen ergänzt werden, wovon hier die vorzüglichsten folgen:

Nebst der schon oben angeführten Raisonischen, die im J. 1798 gemachte Stiftung des Hausinhabers Anton Schneider mit 100 Gulden. Eine andere vom Jahr 1800 der allda behausten Schneidermeisterin Theresia Pankraz mit 200 Gulden; die eines Ungenannten vom J. 1802 mit 250 Gulden; jene der Frau Oberförsterin Theresia Weinmann im J. 1803 mit 1050 Gulden. Jene der Frau Christina von Weber, Hofrathswitwe im J. 1804 mit 300 Gulden, und die der Frau Catharina Schniedl, der Witwe des Vicebuchhalters bey der löbl. Hofkriegs-Buchhalterey mit 1000 Gulden vom nähmlichen Jahre; jene des Herrn Leopold Christian, Doctors der Rechte, Hof- und Gerichts-Advocaten vom Jahre 1805 mit 600 Gulden, und von demselben Jahre die des Fräulein Marianna von Püchler mit 1950 Gulden.

Diese sind nur einige der vorzüglichsten Stiftungen auf Messen. Denn alle Stiftcapitalien der Kirche im Ganzen, wenn man die schon obenerwähnten dazu schlägt, betragen bey 22,000 Gulden, welche wenige Kirchen aufzuweisen haben. Bey weitem das Meiste der davon abfallenden Interessen ist für die Erhaltung der Kirche und des Gottesdienstes bestimmet. Das Übrige theilet der Pfarrer mit dem Schullehrer und den Armen. Einige frühere Stiftungen ausgenommen, darf man

das Daseyn der übrigen größten Theils der thätigen Verwendung des allgemein geachteten und verehrten Pfarrers Staud zuschreiben, der hier 1808 starb. Dieser vortreffliche Mann hat selbst noch zuletzt sein ganzes Vermögen von 3745 Gulden an Obligationen, und 50 Gulden an Conventionsgelde, zu dem schönen Zwecke bestimmet, daß von diesem Capitale, wenn es einmal so weit anwächst, in Währing ein Haus für 24 Arme erbauet werden soll. Schon gegenwärtig beträgt diese Stiftung 4444 Gulden an öffentlichen Fonds-Obligationen, und 76 Gulden an Conventionsgeld. Segne der Allmächtige ferners noch Staud's menschenfreundlichen Willen!

Weinhaus *).

Weinhaus, ein Dorf, liegt gleich außer Währing, und ist der Pfarre Hütteldorf unterthänig. Im J. 1562 waren nach Ausweis des Pfarr-Urbariums und Grundbuches hier Weingärten, an denen Keller angebracht waren, über die nach und nach Häuser erbauet wurden, woraus dann ein Dörfchen entstand, das den Nahmen Weinhaus erhielt.

Um das Jahr 1695 war dieses Dorf bereits auf 35 Häuser angewachsen, im Jahre 1750 zählte es deren schon 40, die größten Theils von Wiens Bürgern erbauet und besessen wurden. Unter diesen erbaute sich Joseph Friedrich Schwab, k. k. Hof-Juwelier, ein vorzüglich schönes Haus, und legte umher einen Lust- und Baumgarten an. Seine Andacht und Bequemlichkeit führte ihn zur Erbauung einer Haus-Capelle, dem heil. Joseph zu Ehren. Dessen Witwe Clara erweiterte die Capelle, versah selbe mit allen Erfordernissen, stiftete einen Priester hierzu, bewirkte im Jahre 1784 ihre Benedicirung und Eröffnung zum allgemeinen Gottesdienste. Die ganze Stiftung betrug ursprünglich ein Capital von 13,000 fl. Im J. 1787 wurde die Capelle zu einer eigenen Local-Caplaney erhoben, mit der einzigen Ausnahme, daß die Stolgebühren in die

*) Aus den von dem Hrn. Localcaplane, Joseph Ignaz Krembser, eingeschickten Nachrichten, und aus den Acten dieser Localie im erzbischöfl. Consistorium, Lit. W. N. XV.

Mutterpfarre Wahring abgeführt werden sollten. Der Erbauerin und Stifterin sammt ihren Erben wurde das Vorschlagsrecht eines Weltpriesters zum Localcaplan eingeräumt, wozu sie denn auch wirklich den Expauliner, Joseph Ignaz Krembser, ernannte, welcher noch gegenwärtig diese Stiftung genießt.

Zu jener Zeit (1784) enthielt Weinhaus schon 415 Seelen, unter welchen jährlich 7 Ehen, 6 Taufen und 7 Todtenfälle gerechnet werden. Gegenwärtig beläuft sich bereits die Anzahl derselben auf 600. Schon im Jahre 1808 ist diese Pfarre mit den zwey Abtheilungen des gräflich Hardeckischen Hauses daselbst, mit der Behausung eines gewissen Joseph Fischer, Grieslers, und mit einem Hauerhause auf der Türkenschanze, weil diese drey Numero's, Weinhaus näher als Währing, wohin sie bis dahin gehörten, liegen, vermehret worden.

Im Jahre 1807 überließ die Stifterin die ihr gehörigen Häuser daselbst käuflich dem Herrn Jacob Friedrich von der Nüll, Großhändler und Ehegatten ihrer Enkelin, Theresia, gebornen Schwab, welcher dann mit Einwilligung der Stifterin auf seine Kosten die Kirche auf einen besseren Platz versetzet, vergrößert, und durch ein prächtiges Altarblatt, eine neue Orgel, größere Glocken u. s. w. verschönert hat. Nach der letztwilligen, und höheren Ortes bewilligten Anordnung der frommen Stifterin ist das Patronatsrecht auf ihren Stiefsohn, Herrn Ignaz Edlen v. Schwab, und nach dessen Tode auf obgenannten Hrn. Jacob Friedr. von der Nüll, und dessen Gattin Theresia, gebornen Schwab, Enkelin der seligen Stifterin, übertragen wurde.

Da in den letzteren Jahren die Theurung ganz unverhältnißmäßig überhand genommen hat, so mußte auch diese Stiftung für den Seelsorger vermehret werden. Die Auslagen für den Kirchendienst werden von einem eigenen Stiftungs-Capital bestritten, und die Kirche selbst von den Erben der Stifterin in gutem Baustande erhalten. Solchergestalt ist das ursprüngliche Capital auf eine Summe von 18,000 fl. gebracht, und darüber ein erneuerter Stiftsbrief vom Jahre 1811 ausgefertiget worden.

Noch im Jahre 1815 hat der nun selige Expauliner, Herr

Sebastian Zech, ehemals Katechet im Taubstummen-Institute zu Wien, eine jährliche heil. Messe zu dieser Kirche gestiftet.

Die Türkenschanze gehört theils zur Herrschaft Ober-Döbling, theils zu Weinhaus. Sie enthält die Hutweide von Ober-Döbling und ein Pulvermagazin. Für uns wird ihr Andenken immer wichtig bleiben, weil hier ein wohlbefestigtes Lager der Türken stand, welche 1683 die Stadt Wien belagerten. Auch in botanischer Hinsicht ist sie wichtig, indem man sonst nirgends in Österreich in einer solchen Tiefe das isländische Moos antrifft.

Gerstho f *).

Eine halbe Stunde von der Währinger-Linie entfernt, in einem angenehmen Thale zwischen Pötzleinsdorf und Weinhaus liegt der kleine Ort Gerstho f mit 27 Häusern, einer Kirche, Schule und einem herrschaftlichen Schlosse. Die reitzende Lage zwischen den Weingärten, die gesunde stärkende Luft, und der zum Vergnügen offenstehende herrschaftliche Garten verschaffen diesem Dörfchen so manche Besuche fröhlicher Wiener, die hier zur Sommerszeit wohl gar mehrere Wochen im Genusse ländlicher Freuden verleben. Der Ort verdankt seinen Nahmen wahrscheinlich einem großen Bauernhofe, dessen Besitzer sich Gerstler genannt haben soll. Die Zeit der Entstehung ist ungewiß. Die erste Erwähnung desselben geschieht in der Mitte des 15. Jahrhundertes.

Andreas Plank, Pfarrer zu Gars, und Kanzler Herzog Albrecht V. hatte 1414 das regulirte Chorherrenstift St. Dorothe in Wien gegründet, und demselben sein eigenthümliches Dorf Neustift einverleibet. Schon die ersten

---

*) Aus dem Pfarrgeschicht-Protocolle, welches Herr Martin Krenn, Curatbeneficiat daselbst im J. 1764 verfasset hat, und aus dem fleißig gearbeiteten Pfarrberichte des Herrn Local-Capellans Carl Friedr. Schäder, verglichen mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive; Lit. G. Nro. VIII und X.

Pröpste erweiterten diese Stiftbesitzung vorzüglich im J. 1444, wo sie durch Kauf von der Margaretha Ludmannsdorf, und ihrem Sohne Oswald, Bergrechte und Zehende auf Weingärten, die um den Gersthof niederhalb Pötzleinsdorf lagen, an das Stift brachten. Im J. 1455 kaufte Propst Nicolaus von Wolfgang Hergesperger auch den Hof sammt allen Zugehörigen, welchen ehedem der Gerstler besessen hatte. So kam nun Gersthof in die Hände des Stiftes St. Dorothe, und bestand dazumal laut eines stiftlichen Grundbuches nur aus 5 Häusern, die alle auf der linken Seite der heutigen Fahrstraße lagen. Jenseits derselben hatten die Eigenthümer ihre Preßhäuser, und einige Hütten für ihre sogenannten Weinzierl (Winzer).

Noch im Jahre 1683 war dieses Dörfchen so unbedeutend, daß es auf dem Plane, welchen der Ingenieur Suttinger 1688 von der durch die Türken verwüsteten Gegend entwarf, gar nicht angemerkt wurde.

Die wichtigste Epoche für Gersthof war wohl die Erbauung einer Kirche, welche ihr Daseyn dem seligen k. k. Hofkriegsrathe Herrn Matthäus Lidl von Schwanau verdanket, der an dem Orte, wo die Capelle stehet, geboren wurde, und da auch seit dem Jahre 1749, in welchem er, ein Greis von 83 Jahren starb, begraben liegt. Dieser gottesfürchtige Mann, der sich von seinem ansehnlichen Vermögen einen Schatz sammeln wollte, den keine Diebe rauben, und keine Motten fressen, baute im J. 1736 eine kleine Kirche zu Ehren des heil. Johann von Nepomuck. Zur völligen Ausführung und bleibenden Dauer seines gottseligen Werkes bestimmte er ein Capital von 24,700 Gulden, dessen Verwaltung er dem erzbischöflichen Domcapitel nebst dem Präsentations-Rechte übergab, damit von den fallenden Interessen, 300 Gulden zum Unterhalte eines Curat-Beneficiaten, 100 Gulden zur Bestallung eines Capellendieners, der ansehnliche Überrest aber zur Aushülfe der Armen, zur Unterhaltung der Kirche und des Gottesdienstes verwendet würde. Auch hat er noch besondere 16,000 Gulden bey der milden Stiftungscasse deponirt, welche bis auf unvorgesehene Fälle unangegriffen bleiben sollten; von

denen auch wirklich in der Folge, nähmlich im J. 1764 dem Beneficiaten jährlich 100 Gulden zugelegt wurden. Ferner wurde diesem sowohl als dem Capellendiener eine eigene Wohnung zugerichtet, und ersterem ein Viertel Weingarten zugegeben, den man aber später des größeren Nutzens wegen in einen Acker verwandelte. Die Fundations-Urkunde weist das Jahr 1749 aus. Die Capelle wurde noch von ihrem Stifter mit allem Nöthigen recht anständig ausgestattet, der Grund und Boden aber, worauf Kirche und Wohnung stehen, durch die bereitwillige Verzichtleistung des Stiftes St. Dorothe, welches damals Grundobrigkeit war, von allen Lasten gegen dasselbe befreyet.

Der erste noch von dem Stifter selbst im J. 1743 gesetzte Beneficiat war Herr Anton Maystaller, dem im J. 1763 Herr Mathias Krenn, ehedem Curat bey St. Stephan, folgte. Unter ihm wurde im J. 1784 Gersthof bey der neu angeordneten Pfarr-Organisation zur Localie erhoben, und von Währing getrennet, der es bis auf diese Zeit als seiner Mutterpfarre unterworfen gewesen war. Auch erhielt es unter ihm die kleine aber nützliche Weissische Kirchenbibliothek. Im J. 1792 wurde Anton May, der Theologie Baccalaureus, und 1810 Jacob Mühlfeid als Pfarrer an ihr angestellt.

Jetzt kam eine schlimme Zeit für diese Kirche und ihren Seelenhirten. Zwar hatte ihm die gute Gemeinde bereits 12 Eimer Most und 200 Gulden Bancozettel zugesichert. Allein die traurigen Folgen des Krieges, die Herabsetzung des Papiergeldes und der Interessen verursachten, daß nach dem Austritte des Hrn. Mühlfeid, welcher schon im zweyten Jahre erfolgte, auf die gänzliche Einziehung dieses Beneficiums angetragen werden mußte, weil es nicht mehr möglich war, von den nun so sehr geschmälerten Interessen, die Auslagen zur Erhaltung desselben zu erschwingen, zumal, da das Kirchendach sammt dem Thurme schon einer starken Reparation bedurften. Da brachte die gutmüthige Gemeinde noch ein zweytes Opfer. Um des Trostes, einen Seelsorger in ihrem Orte zu haben, noch länger genießen zu können, erboth sie sich durch einen förmlichen Revers, demselben zu seinem Unterhalte einen jährlichen Bey-

trag von 400 fl. W. W., bis die Stiftung zur hinlänglichen Sustentation wieder zureichen werde, zu geben, und auch dann, wenn dieß einmal der Fall seyn sollte, immer 250 Gulden abzureichen, und die für die Kirchen-Paramente, und Erhaltung des Gottesdienstes nöthigen Auslagen zu bestreiten.

Diesen schönen Eifer zu krönen, erhielt die Gemeinde im Jahr 1814 in der Person Carl Friedrich Schäders, einen neuen und würdigen Seelsorger, und freuet sich der besseren Zeit, die ihm den fortwährenden Bestand dieser schönen Stiftung verbürget.

Obgleich die Gemeinde nur aus 303 Seelen besteht, so ist doch die kleine niedrige Kirche kaum hinreichend, sie zu fassen. Ihre Hauptzierden sind: der niedliche Hochaltar mit dem Bilde des Schutzheiligen, und dann das schöne einfache Grabmal des verewigten Stifters.

Die Glieder dieser guten Gemeinde sind weder zahlreich noch bemittelt genug, daß man von ihnen Stiftungen auf Messen erwarten könnte, desto merkwürdiger ist es, daß der Kirche hie und da eine auswärtige Hülfe zufließet. So hat im Jahr 1807 die Frau Elisabeth, Gräfinn von Edling, geborne Gräfin Lanthiery, ein Capital von 300 fl. auf jährliche Messen legirt, ferner Barbara Taroni, die Gattin eines gewesenen bürgl. Handelsmannes in Wien (eine uns bekannte und geachtete Bürgerfamilie) im Jahre 1812 eine jährliche Messe gestiftet.

Nach Herrn v. Geymüller, dem einstmaligen Besitzer dieses Ortes, wurde Herr von Poyer Herr dieses Ortes. Er baute im Jahre 1806 an die Stelle des alten Gerstelhofes das jetzige niedliche Schloß mit dem freundlichen Garten, und verschönerte durch diese Anlage die Umgebungen des Dorfes. Seit 1816 erhob sich hier eine Fabrik, welche krystallisirten Grünspan erzeugt. Unter den Einwohnern, in deren Mitte sich zwey akatholische Familien befinden, fällt es vorzüglich auf, daß in diesem angenehmen, und wirklich gesunden Orte, die Hoffnung auf vermehrte Population immer vereitelt wird, indem die jährlichen 10 Geburten die 23 Todesfälle niemals ersetzen.

Die hiesige Schule, die mit dem Jahre 1784 ihren An-

fang nahm, besuchen 23 Kinder. Sie befindet sich nebst der Wohnung des ehemaligen Capellendieners (der im genannten Jahre zugleich Schullehrer wurde) eben nicht am schicklichsten Orte, im Pfarrgebäude selbst.

Für die dürftigen Bewohner des Dorfes trägt das eingeführte Armen Institut die möglichste Sorgfalt.

Auf dem kleinen Gottesacker besuchen die Freunde des Vaterlandes und der Musen gerne das Grab unsers verstorbenen Collins, über welchem auf dem Leichensteine die einfache Inschrift stehet: Heinrich Joseph Edler von Collin k. k. Hofrath u. Leopold-Ordens Ritter. geboren d. 26. Decemb. 1771., gest. d. 28. July 1811.

Ein anderes Denkmal ließen dem Verewigten seine Freunde zu Wien in der St. Carls-Kirche setzen. Ein schöneres hat er sich selbst durch seine Verdienste um den Staat, durch seine unsterblichen Werke der Dichtkunst und durch seinen regen Sinn für alles Wahre und Gute in den Herzen derjenigen, welche ihn kannten, errichtet.

Ferner verdient auch hier die Ruhestätte des am 15. Sept. 1817 in Wien verstorbenen Philipp, Grafen und Herrn von Edling bemerket zu werden. Er war k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Großkreutz des kaiserl. österr. Leopoldordens, und der königl. französischen Ehrenlegion, gewesener Oberstthofmeister der königl. französischen Prinzessin Theresia, nun Herzogin von Angouleme, ferner Ihrer kaiserl. Hoheiten, der Erzherzogin Maria Ludovica, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, und der Erzherzogin Leopoldina, nun Kronprinzessin von Portugall und Brasilien. Um ihn trauert die Armuth als einen ihrer vorzüglichen Wohlthäter, die Kranken, denen er durch große Spenden in Spitäler und Versorgungshäuser zu Hülfe gekommen war, und die Religion, die an ihm einen redlichen Verehrer besaß. Möge sie ihn mit ihren Freuden jenseits lohnen. Friede sey seiner Asche!

Pötzleinsdorf *).

Petzel-, Pitzel- oder Becelinsdorf, heutiges Tages aber Pötzleinsdorf, liegt nordwestlich von Wien, rückwärts Gersthof zwischen zwey Bergen, mit einer vorhin unter der Pfarre Währing gestandenen Capelle des heil. Ägidius, und einem Freyhofe, welchen ein adeliges Geschlecht im zwölften Jahrhunderte besessen, und sich von Becelinsdorf geschrieben hat.

Sterinfrit von Pezelinestorf, kommt schon 1136 in der Gründungs-Urkunde des Stiftes zum heiligen Kreuze als Zeuge vor. Einen Sterichfrit oder Starichfrit finden wir gleichfalls bey einigen Schenkungen an das Stift Klosterneuburg. Im Jahre 1455 erscheint aber schon dieses Dorf in dem Kaufbriefe des Propstes Niclas von St. Dorothea, als er den sogenannten Gerstler-Hof an sich brachte, mit dem Nahmen Pötzleinstorf in der Hagenau gelegen.

In dem siebzehnten Jahrhunderte war von dem Dorfe Pestaluzi Besitzer; seine Witwe Jacobina, geborne von Landsperger, und verwitwete von Schönkirchen, setzte im Jahre 1638 das Nonnenkloster zur Himmelspforte in Wien zum Erben von dem Dorfe ein, und unter diesem neuen Besitzer soll die Dorfs-Gemeinde eine kleine Capelle zu Ehren des heil. Ägidius errichtet haben, von welcher die Inschrift auf einem in der neuen Kirche aufgestellten Grabstein, die unter selbem ruhende im Jahre 1713 verstorbene Juliana Kloyner, geborne Wallner, als Gutthäterin der Capelle anrühmt.

Im Jahre 1746 war diese im baufälligen Zustande, aber es fanden sich mehrmalen Gutthäter, nicht nur zu ihrer Herstellung, sondern auch zur Stiftung einer sonn- und feyertäglichen Messe. Die Oberin des Klosters, Maria Innocentia, Gräfin von Nigrelli, als Herrschaft, verdient hier eine ehrenvolle Erwähnung. Auf ihrem Grunde wurde die schöne Kirche, und der Pfarrhof mit der Erklärung erbaut, beyde

*) Aus den Nachrichten gezogen, welche hierüber der hochwürdige Herr Anton Max. May eingeliefert hat; verglichen mit den Acten dieser Curatie im erzbischöfl. Consistorial-Archive lit. P. Nr. XV.

fortwährend im guten Stande zu erhalten. Die Gemeinde baute gegenüber auf ihre Kosten ein Schulhaus, erboth sich den Lehrer mit unentgeltlicher Wohnung, mit der Sammlung zur Ernte-Zeit, und mit einem wöchentlichen Beytrage von 1½ Kreutzer für jedes arme Kind zu unterstützen. Ferner trug auch Hr. von Griener zur besseren Erhaltung desselben noch besonders 500 Gulden bey.

Zu gleicher Zeit übergab Herr Johann Andreas Harenna von Creuzeck und seine Gattinn dem Nonnenkloster 5000 Gulden für einen beständigen Beneficiaten, welcher an Sonntagen Christenlehre halten, und mit Erlaubniß des Hrn. Pfarrers zu Währing die heil. Sacramente austheilen sollte.

Mathias Kerrer war dieser erste Beneficiat seit 1746. Unter ihm hat zugleich die Schule ihren Anfang genommen. Er starb 1753, und liegt in der Mitte der Kirche begraben.

Im Jahre 1750 hatte dieses schon aus 32 Häusern bestandene Dorf das Unglück, mit ihrer Capelle ein Raub der Flammen zu werden. Kloster, Gemeinde, und der Hofmarschall, Herr Graf von Khevenhüller, Besitzer des Freyhofes, erklärten sich als Wiedererbauer und Gutthäter, und ihr Werk ist die heutige schöne Kirche und das Beneficiaten-Gebäude.

Die Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe, und der Zugang zu ihr ist mit einer Kastanien-Allee besetzt, in deren Mitte ein Wasser oder Brünnlein aufquillet, welches Schwefel und Salniter mit sich führt, die gewöhnliche Beschaffenheit des hiesigen Trinkwassers.

Die Kirche selbst ist im Innern licht, trocken und hoch. Der Hochaltar ist mit dem Bilde der Kreutzigung Jesus, und rechts der Seitenaltar mit dem Bilde des heil. Ägidius geziert, beyde von dem Künstler Steiner, im Jahr 1781.

Der zweyte hier angestellte Beneficiat war Herr Felix Parthen, aus Schwaben gebürtig, vorher Vicar zu Währing. Er resignirte 1760, wo er nach Jedelsee als Beneficiat abging. Ihm folgte im genannten Jahre Philipp Jacob Obermayer, ein Weltpriester, von Nikolspurg gebürtig, bisher Pfarrer in Piesting. Auch er resignirte, da er 1779

das Beneficium auf dem Leopoldsberge erhielt. Unter seinem Nachfolger, Franz Stelzer, einem Wiener, geschah mit diesem Beneficium eine Veränderung. Denn nach Aufhebung des Klosters zur Himmelspforten in Wien im Jahr 1783 wurde die Kirche von der Pfarre Währing getrennt, zur Local-Caplaney erhoben, das Patronats-Recht über selbe von dem Landesfürsten übernommen, und der oben erwähnte Herr Franz Stelzer als erster Localcapellan mit dem Normalgehalte von 350 fl. bestimmet. Von dieser Zeit zählet Pötzleinsdorf folgende Seelsorger: Philipp Lankisch von 1795—1401. Joachim Schedler von 1801—1804, geboren zu Gallneukirchen, ein unbeschuhter Carmelit. 1805—1810 Wenzel Oberle aus Aschaffenburg gebürtig, Baccalaureus der Philosophie. Diesem folgte Anton May, in Steyermark geboren.

Das im Jahre 1783 verfaßte Inventarium zeiget, daß wenigstens damahls die Kirche ziemlich gut eingerichtet war. Das älteste Protokoll reicht nur bis 1771. Bücher sind nur wenige vorhanden, welche gutthätige Geistliche hieher geschenket haben.

Zu wohlthätigen Stiftungen auf heilige Messen gehören die Stiftung des Hrn. Anton Rathgeb vom Jahr 1767 mit 1200 fl., und gleich im folgenden Jahre darauf jene des Hrn. Wolfgang Matthäus Manner mit 150 fl., endlich im Jahre 1782 jene des k. k. Architekten Adam Münzer mit 1300 fl.

Im Jahre 1802 wurde die Herrschaft, und das aus 33 Häusern bestehende Dorf, von der dieselbe administrirenden Staatsgüter-Verwaltung an Hrn. Johann Heinrich, Ritter von Geymüller, welcher schon 1797 den alten Freyhof von der Frau Gräfin von Herberstein erworben hatte, mit dem Patronats-Rechte käuflich überlassen.

Unter diesem Besitzer wurde der an das Schloß anstoßende Berg gereiniget, und zu einem Lustgarten umgestaltet, in dem man dem freyen heiteren Geiste und dem reinen Geschmacke huldigen muß, der das Ganze zur Vollendung entgegenführt. Der Wald ist an verschiedenen Orten durchschnitten, und so herrliche Aussichten gegen Wien, Dornbach, und in die Fläche bey Tulln ange-

bracht worden. Zwey ländliche Teiche schmücken die Rasenplätze, an denen man am Fuße des Berges vorüberwallt.

Bogengänge von Linden, Fliedern und Buchen, Alleen von Pappeln, Tannen und Fichten; Rasenplätze, Wasserfälle, Gruppen von Bäumen und Sträuchen geben dem Wanderer abwechselnden Genuß, und er bricht in das Lob des Gründers aus, der an diesen Verschönerungen der Natur auch den Fremdling Theil nehmen läßt, und den Garten zum öffentlichen Genusse geöffnet hat.

Ehe man von dem Gipfel des Berges zu dem Wohngebäude zurückkömmt, trifft man auf einen Denkstein, der in einer Rotunde von Buschwerk an den vaterländischen Dichter, Alxinger, geb. zu Wien 1755, † 1797 erinnert. Auf dem antiken Piedestalle steht eine Urne mit der Leyer und dem Sinnbilde der Unsterblichkeit. Unten stehen die Worte aus Doolin von Maynz:

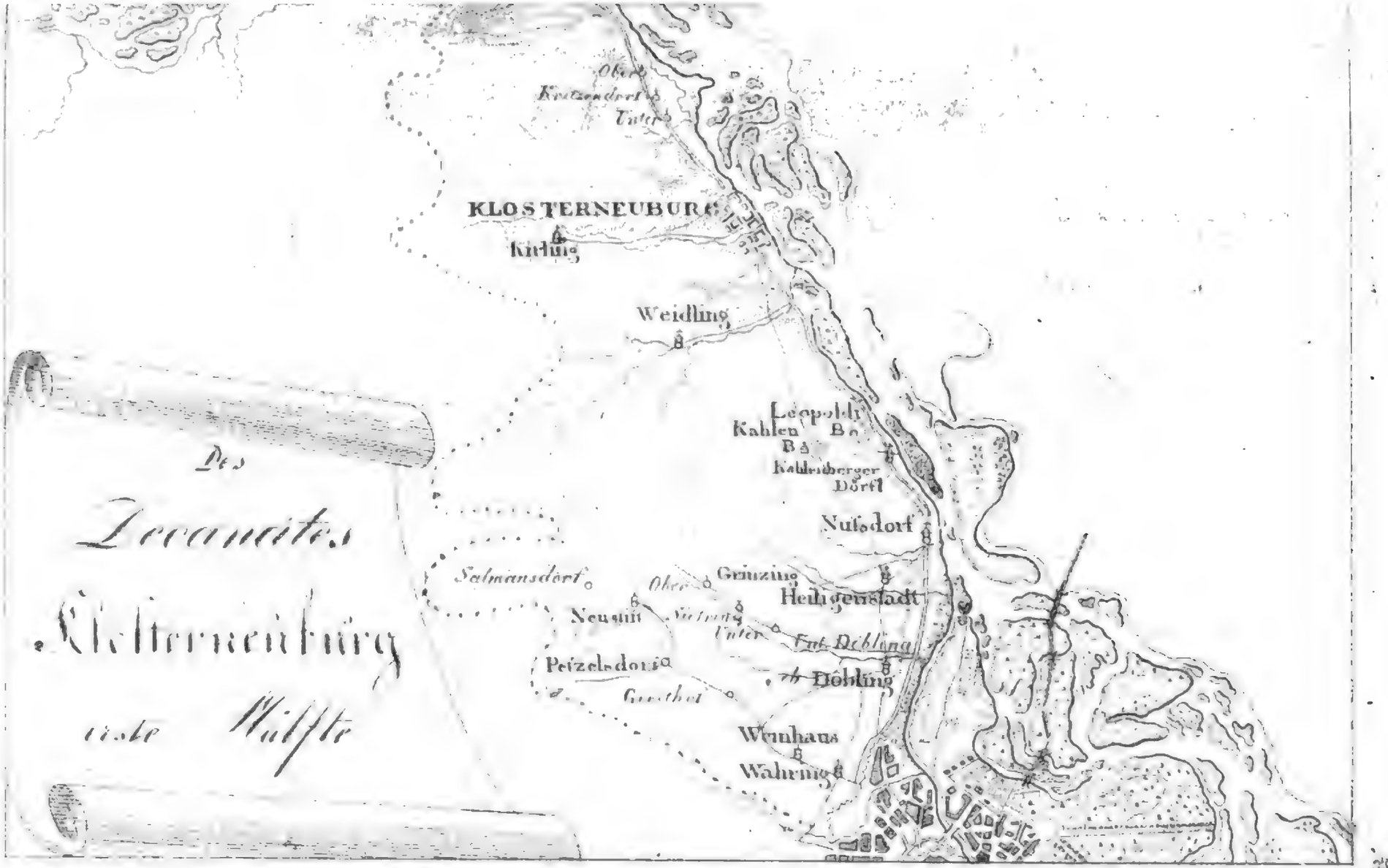
„Es wird doch niemahls dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist, ein Freund zu seyn."

Bey der kleinen Population des Dorfes von 300 Menschen fällt die Sterblichkeit von jährlich 27 Begräbnissen gegen jährlich 20 Taufen und 2 Verehelichungen um so mehr auf, als der Windzug zwischen zweyen Bergen den Ort immer reiniget, und gegen jede Ansteckung verwahret, auch dessen Lage sonst für Vieh, Obstbäume, Weinhecken und Gartengewächse sehr zuträglich ist. Man gibt davon, wie in Gersthof, als Ursache, die vernachlässigte Wartung der Kinder an.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	lies:
4	4	im Jahre 1303	nach dem Jahre 1313.
4	6	Heilsalze zu Hei',	zu Hall.
6	26	ruften	riefen.
10	16	am 3. Dec.	am 2. Dec.
13	27	1682,	1683.
15	18	und	
16	18	Veceio,	Veccio.
16	19	Keller	Koller.
20	18	Hafelstaude,	Hollunderstaude.
24	29	1257,	1157.
28	11	124,	1248.
43	15	1361,	1561.
62	29	gegenwärtigen,	jüngstverstorbenen.
69	6	Frühalter,	Frühaltar.
71	25	publico,	publice.
84	4	Willibald Benrer,	Leyrer.
171	8	Der dort angegebene Pfarrer Michael Fischer starb am 12. December 1818. An seine Stelle trat Hartmann Heinz aus Zuckmantel in Schlesien, vorher Cooperator in Nußdorf.	
191	26	Austuris,	Asturis.
206	24	wo sie,	wo es.
—	25	Jahr	Jahre.
240	18	der Landschreiber Grundherrlichkeit,	der Landschreiber die Grundherrlichkeit.
246	29	auf demselben,	auf denselben.

Digitized by Google



Karte des halben Dekanats Klosterneuburg

ANSICHTEN

nach der Natur gezeichneter Kirchen, Kapellen u:

Denkmäler.

Nach der kirchlichen Topographie v: Oesterreich.

I Band Blætter.

Bey Anton Strauſs. Wien 1821.

Stahlenburgerdorf

Digitized by Google

Leopoldsberg

Digitized by Google

Digitized by Google

Kirchliche Topographie von Österreich.

Ein Beytrag zur Kirchen-, Staats- und Culturgeschichte des Landes.

Herausgegeben von

Vincenz Darnaut,
Doctor der Theologie, ehemaligem Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien, und k. k. Hofcapellan;

Aloys Edlem von Bergenstamm,
nied. österreichisch-ständischem Secretär

und

Aloys Schützenberger,
regulirtem lateranischen Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg.

Zweyter Band.

Wien, 1820.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

In Commission bey { Anton Doll im Inland. / Carl Schaumburg u. C. im Ausland.

Kirchliche Topographie

der

Wiener-Erz-Diöceſe.

Ein Beytrag

zur

Kirchen-, Staats- und Culturgeſchichte Oeſterreichs.

Herausgegeben

von

Vincenz Darnaut,

Doctor der Theologie, ehemaligem Profeſſor der Kirchengeſchichte an der Univerſität zu Wien, und k. k. Hofcapellan;

Aloys Edlem von Bergenſtamm,

nied. öſterreichiſch-ſtändiſchem Secretär.

und

Aloys Schützenberger

regulirtem lateraniſchen Chorherrn des Stiftes Kloſterneuburg

Zweyter Band

enthält

des Decanates Kloſterneuburg im V. U. W. W.

Zweyte Hälfte.

Wien, 1820.

Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

In Commiſſion bey { Anton Doll im Inland. / Carl Schaumburg u. C. im Ausland.

Digitized by Google

Historische und topographische

Darstellung

der

Pfarren, Stifte, Klöster,

milden

Stiftungen und Denkmähler

im

Erzherzogthume Oesterreich.

Herausgegeben

von

einigen Freunden der Geschichte.

Zweyter Band.

Schönbrunn mit der Umgegend,

oder:

des Decanates von Klosterneuburg der Wiener-Diöcese

Zweyte Abtheilung.

Mit einer Abbildung, und der Karte des Decanates.

Wien 1824.

In Commission bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historische und topographische

Darstellung von Schönbrunn

und

seiner Umgegend;

mit

besonderer Rücksicht

auf

Pfarren, Stifte, Klöster,

milde

Stiftungen und Denkmähler.

Herausgegeben

von

einigen Freunden der Geschichte.

Mit einer Abbildung, und der Karte des Decanates.

Wien 1824.

In Commission bey Anton Doll.

Historisch-moralische Uebersicht

der

kirchlichen Topographie des Klosterneuburger Decanates.

Wir übergeben mit Vergnügen unseren verehrten Lesern mit diesem Bande nun auch die andere Hälfte der Pfarrbeschreibungen des Klosterneuburger-Decanates, womit die kirchliche Topographie dieses ziemlich großen Districtes vollendet ist. Bey der aufmerksamen Durchlesung derselben haben sich uns einige allgemeine Resultate dargestellt, die wir hier mittheilen, ohne deßwegen dem Urtheile des Lesers im geringsten vorgreifen zu wollen. Da sie sich meisten Theils auf die bereits erzählten historischen Facta gründen, so werden wir freylich so viel Gesagtes wohl wieder sagen müssen; was aber dort nur einzeln und gleichsam isolirt stand, wird hier vereint und in Verbindung erscheinen, und manches, was dieses Decanat im Ganzen betrifft, und dort also keinen schicklichen Platz hatte, wird hier eine ihm besser angewiesene Stelle finden.

Wir beginnen mit den Gränzen dieses Decanates, wovon wir nur die äußersten Puncte angeben wollen. An seiner östlichen Seite wird es ganz von der Donau begränzet, und Klosterneuburg ist daher, von der Aufgangsseite her, der Hauptort. Gegen über im Westen macht Mauerbach die Gränze. Der nördlichste Punct ist Höflein, der südlichste Lainz.

In diesem ansehnlichen Districte befinden sich 34 Curatien, die, wenn alle Pfarr- und Cooperator-Stellen besetzt sind (welches fast niemals der Fall ist), von 52 Priestern besorgt werden. Die gesammte Population dieses Decanates möchte etwa 50,000 Seelen betragen. Es kommt also beynahe 1 Seelsorger auf 1000 Individuen! Die Dotation der meisten Beneficien hat seit ihrem Beginnen bis auf unsere Tage durch die traurigsten Zeitereignisse so sehr gelitten, daß viele ohne Zweifel eingegangen wären, hätte nicht die Staatsverwaltung, und manche gutherzige Gemeinde zu ihrer Aufrechthaltung beygetragen. Sie erkannten nämlich mit dem Apostel die Billigkeit, daß derjenige, welcher dem Altare dienet, von daher auch seinen Unterhalt empfange. 1. Corinth. IX. 11. 13.

Es verdienet angemerkt zu werden, daß gerade in dieser Gegend drey heilige Männer ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Der h. Severin kam ungefähr um das Jahr 455 in die hiesige Gegend. Dieser Engel des Friedens, den der Herr in seiner Barmherzigkeit uns schickte, durchwanderte beynahe ganz Österreich in die Länge, stärkte überall die Gläubigen, wo er sie antraf, und milderte die rohen barbarischen Sitten der Landesbewohner durch seine beynahe dreyßigjährigen apostolischen Arbeiten, der er sich aus Gottes- und Nächstenliebe im Weinberge des Herrn allhier unterzogen hatte. Er ließ, sehr wahrscheinlich in der heutigen Gegend von Heiligenstatt, für sich und diejenigen, welche Gott auf eine vorzügliche Weise dienen wollten, kleine Zellen erbauen, und beschloß daselbst sein frommes thätiges Leben. Die nach seinem Tode, gerade wie er es vorhersagte, nur zu bald erfolgten Einfälle der Feinde nöthigten seine Schüler zur Flucht, auf welcher sie mit den traurigen Überresten ihres guten Vaters nach Italien wanderten, und uns eines Schatzes beraubten, der uns

eben so theuer gewesen wäre, als einst den Gläubigen von Smyrna die Gebeine ihres h. Bischofes und Märterers Polykarp waren.

Der zweyte aus ihnen war der h. Johann von Capistran. Er wohnte zu Klosterneuburg in dem verlassenen Nonnenkloster, welches Propst Simon II. im Jahre 1451 den Franciscanern großmüthig eingeräumet hatte. Hier erbaute er durch seinen gottseligen Wandel die Einwohner dieses Ortes, bekehrte Tausende durch seine geistlichen Bußpredigten, und bereitete sich durch Gebeth und Abtödtung zu dem wichtigen Berufe, den der Mann Gottes, groß in Worten und Thaten, auf sich nahm. Bald trat er aus der Einsamkeit hervor, schwang die Fahne des Kreuzes Jesu Christi, und trug durch seinen Muth vieles zu den Siegen bey, welche unsere Truppen über den Erbfeind des Christenthumes davon getragen haben. Gott ließ ihn in den Gegenden sterben, welche der Schauplatz seines thätigsten Wirkens gewesen sind; uns aber wird sein Andenken immerdar heilig seyn, und man wird uns selig preisen, wenn wir, die wir die Früchte seiner Anstrengungen empfangen haben, auch seine hohen Gesinnungen des christlichen Glaubens bewahren.

Drey Jahrhunderte früher war der h. Leopold, Markgraf von Österreich, der größte Wohlthäter des Landes, und insbesondere dieses Bezirkes gewesen. Wir verweilen am liebsten bey dem Andenken dieses Heiligen, weil er der einzige ist, dessen fromme Überreste wir noch im Stifte zu Klosterneuburg besitzen. Wie oft erwachen in einsamen Stunden heiliger Betrachtung edle Gedanken und Entschlüsse, wenn wir die Summe des Guten überdenken, das ein einziger Mann, ausgerüstet mit Kraft und heiligem Willen, für Zeit und Ewigkeit zu stiften fähig ist! Ihm gehört das Gute an, das seit sieben Jahr-

hunderten zur Ehre des Herrn, und zum leiblichen und geistlichen Wohle der Gläubigen in dieser ganzen Gegend verbreitet wurde, und auf ihn paßt vollkommen das Bild des Frommen, welches David im 111. Psalme entworfen hat. Österreich hat daher große Ursache sich der Fürbitte dieser drey h. Männer ganz besonders zu empfehlen, die gewiß, wie einst dort der Prophet Jeremias (2. Machab. XV. 15.), viel bethen, für Gottes Volk und dessen Stadt.

Nicht vergessen wollen wir ferner der frommen Agnes, die einst an der Seite ihres Gemahles, Leopold, im nähmlichen Stifte beygesetzt wurde, und noch dort ruhet in stiller Gruft. Sie hat sich, wie es der Erfolg bewies, durch eine gottesfürchtige Erziehung ihrer Kinder, und durch alle Tugenden einer frommen Christin dergestalt ausgezeichnet, daß ihr das Volk gleich nach ihrem Tode den Nahmen einer Seligen beylegte.

Wo solche Heilige einst lebten, da muß Glaube und Christenthum herrliche Früchte getragen haben, und zu einem Baume emporgereift seyn, unter dessen Schatten nun Tausende der Gläubigen ruhen. Angenehm würde es wohl jeder unserer Mitbrüder finden, den ersten Ursprung des Christenthumes und seinen Fortgang in dieser Gegend zu kennen; gerne wissen, an welchem Orte zuerst der Nahme des Herrn angerufen, und die heiligen Geheimnisse gefeyert wurden. Allein die Geschichte darüber liegt im tiefen Dunkel, und wenn ja historische Spuren vorhanden waren, die traurigen Zeitereignisse Österreichs von mehr als tausend Jahren, haben sie alle vertilget, und man kann selten mehr als höchstens einige unvollständige und allgemeine Vermuthungen wagen. Indeß läßt sich doch mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß durch die römischen Soldaten selbst, unter welchen man bereits

seit dem zweyten Jahrhunderte schon viele Christen zählte *), und welche ihre castra stativa in diesen Gegenden hatten, hier das Christenthum bekannt, oder verbreitet wurde, und daß so allmählich die heidnischen Bewohner Österreichs ihre Götzen mit dem Evangelium vertauschten; denn von einer plötzlichen, allgemeinen, und Epoche machenden Bekehrung der Österreicher ist in der Geschichte, unseres Wissens, nichts bekannt. Von dem h. Severin haben wir oben geredet, und wenn Heiligenstatt der Ort war, wo er sich niederließ, so ist dieser Ort aus allen in dieser Gegend der älteste, den man anzugeben vermag, wo das Christenthum um diese Zeit blühte. Da die Rügier. Heruler, Gothen, Hunnen und Avaren Österreich, und hiermit auch diese Gegend wechselweise in Besitz nahmen, und mitunter wohl auch verheerten, so sind, wo nicht das Christenthum selbst, doch gewiß alle historischen Spuren davon, bis auf jene Zeiten zu Grunde gegangen, in welchen es Carl dem Großen, der im Jahre 791 die Avaren bis an den Fluß Raab trieb, glückte, das Christenthum auch in dieser Gegend wieder herzustellen. Ob nun die alte Kirche von St. Martin zu Klosterneuburg unter die zwölf Pfarren gehöret, die von ihm in diesem Lande gegründet wurden, können wir nicht historisch erweisen; doch ist so viel gewiß, daß bey der Gründung des Stiftes Klosterneuburg die Kirche von St. Martin schon eine Pfarre war, mithin ihr erster Ursprung weit höher hinauf zu setzen ist.

Die älteste Epoche des Stiftes Klosterneuburg ist vom Jahre 1106, folglich muß die Capelle auf dem Leopolds-Berge, zum h. Georg. noch weiter hinauf reichen, die viel späteren Umstaltungen derselben unter

*) Man denke an die Legio fulminatrix.

dem Herzoge Albert V., und den Kaisern Leopold I. und Carl VI. abgerechnet, wie es von selbst sich versteht. Dornbach kann nicht viel jünger als die Stiftkirche von Klosterneuburg seyn. Denn die dortige Capelle hat schon der Bischof von Passau Reginbert, im Jahre 1139 zu Ehren der beyden Apostel-Fürsten eingeweihet.

Auch der St. Margarethen Capelle in Höflein, an der Donau, wird schon im zwölften Jahrhunderte gedacht*); im nächstfolgenden ist sie schon eine Pfarrkirche**). Rudolph von Kallenberg dotirt daselbst die Capelle zum h. Johann dem Taufer; dieser Rudolph kommt aber in Urkunden Heinrichs Jasomirgott vor ***), also gehöret auch die Gründung der Kirche von Kallenberger-Dorf nicht minder in das zwölfte Jahrhundert.

Über den Ursprung der Kirche St. Jacob zu Penzing weiset zwar die Geschichte nichts aus. Allein da sie ehedem sieben Filialen hatte, als Hiezing, Lainz, Baumgarten, Speising, Meidling und Breitensee; so scheint diese Ausgedehntheit ihrer Jurisdiction schon ein ziemliches Alterthum zu verrathen. Einer hergebrachten Tradition zu Folge war überdieß die St. Jacobs-Kirche zu Penzing von Alters her ein Wallfahrts-Ort für diejenigen Pilgrime, welche nicht nach Compostella in Spanien reisen konnten; daher auch vor Zeiten die Pfarrer von Penzing gehalten waren, den Pilgern über den Besuch dieser Kirche Zeugnisse auszustellen. Es kommen endlich in den Klosterneuburger Urkunden schon unter den Babenbergern, und nahmentlich unter Leopold dem Heiligen vom Jahre 1120 die Herren von Penzingen vor. Da es nun nicht wahrschein-

---

*) S. zwey Zeugnisse des Saalbuches in Max. Fischers Geschichte von Klosterneuburg 2. Th. S. 29 und 45.

**) S. die Urkunde vom Jahre 1248. ebendaselbst S. 205.

***) Ebendaselbst S. 61 und 151.

lich ist, daß ein solches vornehmes Geschlecht aus dieser Zeit an dem ihm eigenthümlichen Orte keine Kirche oder Capelle gehabt haben soll, so glauben wir mit Recht das Daseyn der Kirche zu Penzing wenigstens in den Anfang des zwölften Jahrhundertes setzen zu können. Ungefähr in dieselbe Zeit gehöret auch die Kirche von St. Veit. Wenn man den Nachrichten einer alten Chronik trauen darf, so ist schon unter Heinrich Jasomirgott der Ort und die Kirche St. Veit durch einen Überfall der Böhmen verwüstet worden; die letztere soll jene unterirdische Kirche gewesen seyn, die man noch heut zu Tage sieht, und welche noch kennbare Spuren ihrer ehemaligen Consecration an sich trägt. Erst in den Zeiten des Herzoges Rudolph IV. hatte sich St. Veit wieder erholet.

Dieser hatte im Jahre 1365 den Ort und das Pfarrlehen seiner neugestifteten Propstey zu St. Stephan geschenket; und nun baute der Dompropst Wilhelm Thuers, (im Jahre 1433) auf die erwähnte alte eine neue gothische Kirche, die aber auch mittler Weile zu Grunde ging, und auf deren Stelle dann der Cardinal und Erzbischof von Wien im Jahre 1742 die gegenwärtige schöne Kirche erbaute.

Die genannten Kirchen haben also ganz sicher im zwölften Jahrhunderte schon existirt, ja St. Martin und Heiligenstatt noch viel früher. Von Hiezing, Kritzendorf, Kierling, von Purkersdorf, Sivering, Ottokrin, Döbling und Hernals ist es wenigstens noch ungewiß, ob man ihr Daseyn ins zwölfte oder dreyzehnte Jahrhundert zu setzen habe.

Die älteste Nachricht über Hiezing in einer Urkunde vom Jahre 1253, in welcher der Ort Hiezing sammt der damaligen Capelle von dem deutschen Orden dem Stifte Klosterneuburg übergeben wird, beweiset nicht nur das Daseyn der Capelle, sondern man kann auch dar-

aus auf ihren viel früheren Ursprung schließen, indem es sehr wahrscheinlich ist, daß der deutsche Orden selbst, wenn er nicht etwa schon eine Capelle vorfand, dieselbe erbauet habe, als Hiezing an den Orden kam. Übrigens kommt ein Herr von Hezingen (Hiezing), als Zeuge bey einer Schenkung der Markgräfin Agnes, also bereits im zwölften Jahrhunderte vor *). Was Kritzendorf betrifft, so führet zwar Herr Max. Fischer **) mehrere Urkunden an, in welchen die Herren von Kritzendorf vorkommen: allein diese Urkunden sind alle aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, und machen von einer Kirche in Kritzendorf keine Meldung. Da indessen darin einige Schenkungen der Herren von Kritzendorf an Klosterneuburg gemacht werden; so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie mit Vernachlässigung ihres eigenen Ortes fromme Vermächtnisse an eine fremde Kirche gemacht haben sollen, zumal da das Geschlecht der Kritzendorfer noch höher hinaufreicht. Denn im Saalbuche von Klosterneuburg ***) finden wir einen Wisent und und Dietrich von Kritzendorf als Zeugen aufgeführt, die beyde in das zwölfte Jahrhundert gehören. Da in Kritzendorf der Bau der heutigen Kirche ungeachtet aller vorgefallenen Veränderungen ein hohes Alterthum verräth, so kommt man auf die Vermuthung, daß die Herren von Kritzendorf wohl selbst im zwölften oder dreyzehnten Jahrhunderte die Erbauer einer St. Veit-Capelle gewesen seyn dürften; denn dieses ist noch jetzt das Patrocinium dieser Kirche.

Über die Kirche zu den h. Aposteln Petrus und Paulus

---

*) S. das Saalbuch von Klosterneuburg in Max. Fischer's oft angeführtem Werke II. Theil. S. 20.

**) A. a. O. Seite 275, 280, 284. 296, 301, 345 u. s. w.

***) S. Max. Fischer II. Thl. S. 54 und 95.

in Kierling, kommen bey Max. Fischer *) zwey Urkunden von den Jahren 1223 und 1233 vor, worin der Plebanus von Kierling und Ulrich von Kierling in Absicht auf die Jurisdiction dieser Kirche gegen den Propst von Klosterneuburg auftreten. Da nun dieses Geschlecht bereits schon unter Leopold dem Heiligen und seinen Söhnen vorkommt **), so wäre es so unwahrscheinlich nicht, daß Ulrichs Vorfahrer eine Capelle in Kierling erbauet, er aber als ihr Nachfolger dieselbe in Anspruch genommen habe. Sivering muß eine alte Pfarre seyn. Obgleich ihrer erst im Jahre 1330 erwähnet wird, so weiset doch der Bau der Steinkirche selbst auf ein höheres Alter. Im Klosterneuburgischen Saalbuche bey Max. Fischer (II. Th. S. 18 und 37) kommt ein Ulrich von Sivering schon unter Leopold dem Heiligen als Zeuge vor.

Ob die alte St. Jacobs-Kirche zu Purkersdorf einem von den drey Orden, nähmlich jenem vom h. Geiste, den Johannitern oder deutschen Rittern im dreyzehnten Jahrhunderte ihren Ursprung zu verdanken habe, weil sie alle ansehnliche Besitzungen in dieser Gegend hatten, wollen wir weder behaupten noch verwerfen. Vielleicht ist der erste Ursprung der Kirche noch höher hinauf zu setzen, und einem adelichen Geschlechte von Purkhardsdorf zuzuschreiben, denn dieses Geschlecht kommt im Saalbuche von Klosterneuburg ***) bereits im zwölften Jahrhunderte vor.

Die älteste Spur einer Pfarrkirche von Ottokrin ist vom Jahre 1359 ****), in welchem des Pfarrers

*) S. Max. Fischer II. Th. S. 175 und 191.
**) A. a. O. Seit. 3, 19, 30, 46, 82, 86, 95.
***) A. a. O. Seite 30, 59, 60, 64, 66.
****) Tab. Praep. Vien.

Christian erwähnt wird. Allein, wie lange mochte vielleicht die Kirche schon als Capelle bestanden haben, ehe sie Pfarrkirche wurde, zumal da in Klosterneuburger Urkunden schon viel früher der Nahme des Ortes vorkommt? Die alte Kirche zum h. Lambert stand auf dem heutigen Gottesacker; denn die gegenwärtige schöne Pfarrkirche, welche auf der Stelle der 1415 erbauten Wolfgangs Capelle im Dorfe sich befindet, gehört in die Regierungs-Epoche Joseph II.

Fast sollte man glauben, daß die Kirche zum h. Apostel Paulus in Döbling, aus jener Zeit sey. Über Unter-Döbling haben wir noch frühere Data, die bis in die Zeiten des Heinrich Jasomirgott reichen *). Vielleicht stand schon damals eine kleine Kirche, die man nach der Sitte dieser Zeit außerhalb des Dorfes anlegte. Der sonderbare Eingang, indem man zur selben auf etlichen Stufen wie in einen Keller hinab steigt, und wohl auch das Patrocinium verrathen immer eine sehr alte Kirche.

Endlich gehört hierher noch Hernals. Zwar die gegenwärtige schöne Calvarienberg-Kirche ist von den PP. Paulinern im Jahre 1766 erbauet worden, bey deren Auflösung mit ihr der Wille des Kaisers 1784 die Pfarre vereinigte. Diese war vormals in der alten Bartholomäus-Kirche; welche durch ihr Alter baufällig im letztgenannten Jahre abgerissen wurde. Nun von dieser Kirche wird nicht nur in einer Urkunde der St. Salvator-Capelle zu Wien vom Jahre 1352 Andreas, als Pfarrer genannt, sondern es erscheinen schon in Klosterneuburger Urkunden des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes (bey Max. Fischer II. Th. S. 39 und 274.) die Herren von Als, so

*) Man sehe das Saalbuch bey Max. Fischer II. Theil. S. 15 und 92.

genannt von dem bekannten Alserbache. Es ist also zu vermuthen, daß vor undenklicher Zeit daselbst eine Kirche war.

Wir kommen zu den Kirchen des vierzehnten Jahrhundertes. Da die Seelsorge für Mauerbachs Bewohner von dem Carthäuser-Stifte daselbst besorgt wurde, dessen Anfang in das Jahr 1313 zu setzen ist, so gehört auch die Erbauung einer Kirche zur Seelsorge in die nähmliche Zeit (denn die Stiftkirche selbst diente zum ausschließenden Gebrauche der Carthäuser). Diese alte Pfarrkirche aber, welche durch die Zeitereignisse sehr gelitten hat, wurde bey der Aufhebung des Stiftes abgetragen, und die außerhalb des Stiftes im Jahre 1710 erbaute Gastkirche zur h. Mutter Gottes dazu verwendet. Wohin Mauerbachs Einwohner vor dieser Zeit eingepfarret waren, und ob jenes Geschlecht von Edlen, die sich von Mauerbach nannten, und im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte vorkommen *), nicht schon ehedem eine Haus-Capelle hatten, ist nicht bekannt, das letztere aber läßt sich vermuthen.

Die Kirchen zu Weidlingau und Hütteldorf haben manche Beziehung mit einander, darum verbinden wir sie. Beyde haben dasselbe Patrocinium, nähmlich des h. Andreas des Apostels. Hütteldorf soll auch ehedem unter Weidlingau gestanden seyn. Wernher der Schenke, Herzog Albrechts II. Forstmeister in Hütteldorf, soll der Erbauer der Kirche daselbst gewesen seyn. Er starb im Jahre 1364, und ein Stück von seinem Grabsteine ist noch am Chore zu sehen. Ob er der erste Erbauer oder nur der Wiederhersteller einer noch älteren Kirche war, dürfte doch eine Frage seyn. Herzog Albert II. war entweder schon wirklich im Besitze des Ortes, oder vielmehr er vermehrte diese Besitzung durch die nahe Aue, die er im Jahre 1354

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 343 und 345.

vom deutschen Orden erkaufte, der sie von einem gewissen Wolfger im Jahre 1306 zum Geschenke erhalten hatte. Ist es wohl wahrscheinlich, daß der deutsche Orden fast durch ein halbes Jahrhundert in dieser Gegend Besitzungen gehabt habe, ohne eine Capelle zu erbauen, da er um ein ganzes Jahrhundert früher, nähmlich im Jahre 1253 eine Capelle zu Hiezing besaß.

Wenn ferners die Sage wahr ist, daß durch eine große Überschwemmung des Wienflusses Weidlingau verwüstet, die Statue des h. Andreas aus der Kirche an das jenseitige Ufer gegen Hütteldorf getragen, und so ihm zu Ehren die Kirche in Hütteldorf erbauet wurde (denn von einem anderen Patrocinium weiß man nichts); so muß nothwendig die Kirche von Weidlingau noch viel älter seyn. Und fürwahr! wenn jenes Au, von welchen in Klosterneuburger Urkunden *) öfters Meldung geschieht, unser Weidlingau ist, wie zu vermuthen, so reicht das Daseyn dieses Ortes bis in das zwölfte ja bis ins dreyzehnte Jahrhundert; denn die angeführten Urkunden sind aus diesen Zeiten; und somit wäre dann die Erbauung einer Kirche daselbst auch in diese Zeit zu setzen. Auf jeden Fall muß sich die Kirche wieder erholet haben, weil sie im Pfarren-Verzeichnisse des fünfzehnten Jahrhundertes, das noch in einem Manuscripte der kaiserl. Bibliothek vorhanden ist, als Pfarre erscheinet.

In Währing scheint eine Kirche oder Capelle zum h. Laurenz und zur h. Gertraud gleicher Maßen in das vierzehnte Jahrhundert zu gehören. Im Jahre 1396 trat ein gewisser Niclas Frauenhofer und sein Eheweib mit Bewilligung des Klosters Michel-Bayern, das hier Dorfobrigkeit war, Haus und Grund zur beständigen Wohnung

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 14, 65, 230.

eines Priesters ab, und in den Acten der Wiener Propstey vom Jahre 1407 kommt ein gewisser Kunigund vor, welcher hier den ersten festen Sitz hatte. Man kann daraus abnehmen, daß vor dieser Zeit schon Priester hierher kamen, wenn sie gleich keinen steten Aufenthalt hatten, und daß folglich auch eine Kirche oder Capelle vorhanden war; denn wozu ein excurrirender Priester ohne Kirche? Ja, vielleicht hat man das Daseyn irgend einer Capelle daselbst noch viel früher hinauf zu setzen, indem man in Klosterneuburger-Urkunden aus dem zwölften Jahrhunderte *) die Nahmen Pugo und Walther, Marchort und Dietrich von Werdarn — der alte Nahme dieses Ortes — als Zeugen antrifft. Die schöne gegenwärtige Kirche ist im Jahre 1753 ganz neu auf die Stelle der vorigen und halbzerfallenen gebauet worden. Das Alterthum dieser Pfarre erhellet auch zum Theile daraus, daß sich die Jurisdiction derselben über Pötzleinsdorf, Weinhaus, Alsbach und Lichtenthal erstreckte.

In das fünfzehnte Jahrhundert gehören unseres Dafürhaltens die Kirchen von Weidling, Nußdorf, Grinzing, Lainz, Hadersdorf und Baumgarten.

Wüßte man nicht das Erbauungsjahr der Katharina-Kirche zu Weidling bestimmt, so würde man versucht werden, das Alter derselben höher anzugeben. Denn es erscheinen in Schenkungs-Urkunden von Leopold dem Heiligen mehrere Zeugen von Videniche **), d. i. von Weidling. Allein das Jahr 1407, welches erweislich das Erbauungsjahr dieser Kirche ist, und der Umstand, daß

*) Bey Max. Fischers Geschichte von Klosterneuburg. II. Th. S. 53 und 86.

**) A. a. O. Seite 5, 25, 90, 100, 193.

Weidling nur eine halbe Stunde von Klosterneuburg entfernet liegt, machen es ganz überflüssig auf eine ältere Epoche zu denken.

Obgleich in Klosterneuburger-Urkunden vom zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte aus dem Orte Nußdorf mehrere Zeugen vorkommen, so ist doch von einer Capelle oder Kirche darin nicht die leiseste Spur vorhanden. Es war auch nicht nothwendig, denn der Ort konnte leicht, und wurde auch von dem nahen Heiligenstatt aus versehen. Erst 1411 wurde eine Messe zur Capelle von Nußdorf gestiftet, die in Heiligenstatt, wohin Nußdorf gehörte, so lang zu lesen sey, bis die Einweihung gedachter Capelle geschehen würde, welche dann auch wirklich zu Ehren des h. Apostel Thomas vor sich ging. Die heutige Kirche ist 1787 erbauet worden.

Bis zum J. 1426 hielt sich die Gemeinde von Grinzing immer zu Heiligenstatt. Aber dieses ist das Erbauungsjahr der Kirche daselbst zum h. Kreuz *), indem die Gemeinde schon zahlreich zu werden anfing.

Die älteste Spur der h. Dreyeinigkeits-Capelle in Lainz enthielt der von uns aufgefundene und zerbrochene Stein vor der Kirche. Er zeigt das Jahr 1421 als das Erbauungsjahr der älteren, und das Jahr 1737 als das Erbauungsjahr der gegenwärtigen neuen Kirche an.

Hadersdorf ist zwar alt. Es kommen bey Max. Fischer im Urkundenbuche S. 44 schon aus dem zwölften Jahrhunderte Zeugen aus diesem Orte vor. Allein es wechselte oft seine Besitzer, bis es Friedrich IV. seiner Gemahlin Eleonora im Jahre 1460 eigenthümlich überließ. Daß sie hier eine Capelle hatte, läßt sich von ihrer Frömmigkeit nicht bezweifeln; daß sie aber späterhin auch öffentlich ge-

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 439.

worden ist, erhellet daraus, weil sie im Jahre 1544 von dem lutherischen Besitzer gesperret wurde. Der Ort wurde von Weidlingau mit der Seelsorge versehen.

Die St. Anna-Kirche zu Baumgarten verräth offenbar durch ihre gothische Bauart, daß sie noch ins fünfzehnte Jahrhundert gehört. Selbst der Grabstein mit der gothischen Schrift und der Jahreszahl 1511, welche jetzt ober die Kirchenthüre gesetzt wurde, zeigt schon an, daß das Daseyn der Kirche höher hinauf zu setzen sey.

In dem sechszehnten stürmischen Reformations-Seculum ist unseres Wissens in diesem Bezirke keine neue Kirche erbauet worden, wohl aber ist jene von Weidlingau dafür zu Grunde gegangen.

Aus dem siebenzehnten Jahrhunderte sind uns Maria-Brunn, das Camaldulenser Kloster auf dem Josephsberge, und Pötzleinsdorf bekannt. Zwar gehört die Erbauung von Maria-Brunn mehreren Jahrhunderten an, wir wollen aber ihre Veränderungen kurz hier zusammen fassen. Zuerst soll Gisella, die Wittwe des hungarischen Königs Stephan I., während ihres Aufenthaltes in Österreich um das Jahr 1040 an dem Orte dieser Quelle ein Marienbild gefunden, und in ihrer dankbaren Freude darüber eine hölzerne Capelle erbauet haben. Als nach vielen Schicksalen das gedachte Bild Maximilian I. am selben Orte wieder fand, ließ auch er um 1490 die längst zerstörte hölzerne Capelle wieder erbauen, an deren Stelle aber nach der ersten Invasion der Türken im Jahre 1529 durch die Beyträge frommer Verehrer Mariens ein steinernes Kirchlein aufgeführt werden konnte, welches endlich durch die Freygebigkeit zweyer Kaiser, Ferdinand II. und III. vom Jahre 1636—1661 in jenen herrlichen Tempel Gottes verwandelt wurde, der noch bis auf die gegenwärtige Zeit die Andacht der Gläubigen überraschet. Die-

ses alles ist aus öffentlichen Denkmälern bekannt, welche wir hier der Kürze wegen übergehen und die in der weitläufig bearbeiteten Geschichte dieses Ortes angeführt werden.

Die Josephskirche des Camaldulenser-Klosters auf dem Josephsberge ist, wie aus den Acten desselben erhellet, im Jahre 1629 erbauet worden.

Das vom Kaiser Mathias im Jahre 1718 erbaute Jagdschloß Schönbrunn, kam im Jahre 1657 als Sommeraufenthalt an Ferdinands III. Wittwe, Maria Eleonora Gonzaga. Da hatte es, oder bekam es gewiß unter der frommen Kaiserin eine Capelle zur h. Magdalena, welche aber unter der großen Kaiserin Maria Theresia durch die Umbauung des Schlosses verschwand, und in den rechten Seitenflügel desselben verlegt wurde.

Auch die Capelle zu Pötzleinsdorf gehört noch in dieses Jahrhundert. Als der Ort um das Jahr 1638 durch Vermächtniß ein Eigenthum des Nonnenklosters zur Himmelspforte in Wien wurde, da erbauete die hiesige Gemeinde unter diesem neuen Besitzer eine kleine Capelle zu Ehren des h. Ägidius, die schon vor dem Jahre 1713 Wohlthäter fand, und endlich alt und zerfallen, durch eine Oberin des Klosters im Jahre 1746 in die gegenwärtige schöne Kirche verwandelt wurde.

Den Schluß machen die im achtzehnten Jahrhunderte gegründeten Kirchen. Preßbaum und Neustift waren erst Votiv-Capellen. Erstere wurde der allerheiligsten Dreyeinigkeit, letztere noch überdieß auch zu Ehren der Mutter Gottes und der HH. Pestpatronen geweihet. Obgleich übrigens beyder Orte viel früher Erwähnung geschieht, so ist doch von irgend einer Capelle vor der genannten Zeit keine Spur vorhanden. Preßbaum, dessen erste Ansiedler zerstreute Waldhüttler aus dem Salzburgischen waren, hielt sich immer an Purkersdorf. Neustift aber, das 1414

zur Gründung des Stiftes St. Dorothea kam, an Sivering als an ihre Mutterpfarren.

Weinhaus war 1562 nur noch eine Reihe von Weinkellern; selbst im Jahre 1693 enthielt es, einer Nachricht des Hofkammer-Archives zu Folge, nicht mehr als 33 Häuser, und war dem daran stoßenden Währing eingepfarrt. Als jedoch die würdige Familie Schwab hier sich niederließ, so machte sie aus der in einem Hause vorfindigen Privat-Capelle eine Kirche, welche auch gegenwärtig die Pfarrkirche ist. (Man sehe den Schwabischen Stiftbrief vom Jahre 1784.)

Gersthof hatte den Nachrichten des Stiftes von St. Dorothea, dem es gehörte, zu Folge, im Jahre 1455 noch kaum fünf Häuser. Es war daher damals an keine Capelle zu denken; auch blieb der Ort bis in die Zeiten des Kaisers Joseph II. von Währing abhängig. Das erste schöne Kirchlein zum h. Johann von Nepomuk erhielt Gersthof im Jahre 1736. (Siehe die Fundations-Urkunde hierüber im erzbischöfl. Archive.)

Die schöne Kirche zur schmerzhaften Mutter-Gottes in Neu-Lerchenfeld, einem erst seit 1703 entstandenen Orte, wurde im Jahre 1732 statt einer vor wenigen Jahren errichteten Pest-Capelle erbauet. (Aus dem Gedenkbuche dieser Pfarre.)

Auf gleiche Weise bekam die Kirche von Meidling aus einer im Jahre 1732 erbauten Johannes-Capelle ihre gegenwärtige Gestalt. Meidling kommt freylich schon im zwölften Jahrhunderte unter dem Nahmen Meuerling, in Klosterneuburger Urkunden *) vor; aber es verschwindet fast wieder bis auf unsere Zeiten aus der Geschichte.

---

*) Bey Max. Fischer II. Th. S. 71, 142.

Endlich Reindorf, auch ein, fast möchte man sagen, unter unseren Augen entstandener Ort, verdanket seine Kirche, zur allerheiligsten Dreyeinigkeit, dem Kaiser Joseph II., der sie bey dem unglaublich vermehrten Anwachse der Population daselbst aus dem Religionsfonde erbauen ließ.

Diese sind die Zeitepochen, die wir von dem Daseyn der Kirchen dieses Decanates auffinden konnten. Heiligenstatt, St. Martin, das Stift in Klosterneuburg, Höflein, Kahlenberger-Dorf, Sivering, Dornbach, Penzing, St. Veit, Purkersdorf, Ottokrin, Hernals, Weidlingau, Währing waren ursprüngliche Pfarren, sie hatten wenigstens, so weit die Nachrichten gehen, ihre eigene Pfarrer. Von Mauerbach ist es nicht bekannt, wohin es vor der Gründung des Stiftes im Jahre 1313 eingepfarrt war; von diesem Zeitpuncte aber machte es immer eine eigene Pfarre aus. Kierling gehörte wenigstens ursprünglich nach St. Martin, späterhin bekam es seine eigene Pfarrer. Kritzendorf und Weidling waren immer Filialen vom Stifte bis in die Zeiten Joseph II., wo auch sie zu neuen Pfarren erhoben wurden. Dasselbe geschah mit den zwey Filialen von Heiligenstatt, Nußdorf und Grinzing, mit Neustift der Filiale von Sivering, mit Preßbaum der Filiale von Purkersdorf, mit Maria-Brunn, Döbling und Reindorf, endlich mit den Filialen von Penzing, Hiezing und Meidling, welche alle zur selben Zeit zu selbstständigen Pfarren, Lainz und Baumgarten aber, nebst den ehemaligen drey Filialen von Währing, nähmlich Weinhaus, Gersthof und Pötzleinsdorf, zu Localien erhoben wurden. Hütteldorf jedoch, das einst eine Filiale von Weidlingau gewesen seyn soll, ist schon wenigstens seit dem vierzehnten Jahrhunderte als eine eigene für sich bestehende Pfarre an-

zusehen, Neu-Lerchenfeld aber wurde von seiner Mutterpfarre Ottokrin im Jahre 1761 gelöset.

Filialen mit ihren eigenen Capellen sind noch gegenwärtig: das k. k. Lustschloß Schönbrunn nach Hiezing eingepfarrt, Guging nach Kierling, Breitensee nach Penzing, und Gablitz nach Purkersdorf gehörig. — Die Kirche des h. Leopold auf dem Berge gleiches Nahmens, und die Josephskirche auf dem Josephsberge stehen unter Klosterneuburg, sind aber gegenwärtig geschlossen. In Döbling wird die schöne Johannes-Capelle zum Frühgottesdienste verwendet. In Neuwaldegg, Hadersdorf und Hacking existiren Haus-Capellen, in welchen mit der Diöcesan-Erlaubniß Messe gelesen werden kann.

Wir machen einstweilen den Kirchen-Geschichtsforscher in Österreich auf die Kirchen-Patrocinien aufmerksam, die zu eigenen Resultaten führen, die aber erst dann gewiß und vollständig seyn werden, wenn wir mehrere Decanate verglichen haben. Für jetzt bemerken wir, daß die ältesten Kirchen dieses Decanates die Nahmen eines h. Apostels *), des h. Martins **), und Vitus ***) haben. Die Verehrung des h. Vitus dürfte wohl von Salzburg aus, jene des h. Martin von Pannonien herkommen. Man könnte die Verehrung der h. Margaretha vielleicht auch in diesem letzten Lande suchen, indem die Kirche der h. Margaretha zu Höflein eine unserer ältesten Kirchen ist. Deßgleichen sind die Kirche zum h. Michael wie die zu

*) Z. B. die Jacobs-Capelle zu Heiligenstatt, und die Pfarrkirche zu Penzing; die Kirchen zu den h. Apostel-Fürsten in Dornbach und Kirling, die Kirche zum h. Paulus in Döbling, die zwey Kirchen zum h. Andreas in Weidlingau und Hütteldorf.

**) Wie St. Martin in Klosterneuburg.

***) Wie St. Veit und Kaltenleutgeben.

Heiligenstatt, und die Kirche zum h. Georg wie die auf dem Leopoldsberge wenigstens aus dem zwölften Jahrhunderte. Die Kirchen zur Mutter des Herrn sind, wenn sie nicht ursprünglich Wallfahrtskirchen waren, alt, wie wir an der Stiftskirche zu Klosterneuburg, an Hiezing und Maria-Brunn recht deutlich sehen. Die Wald- und Pestkirchen wurden gerne zur Ehre der allerheiligsten Dreyeinigkeit und der h. Pestpatronen eingeweiht. Daher vielleicht die Patrocinien von Purkersdorf, Preßbaum, Lainz, Neustift und Pötzleinsdorf. Das Patrocinium des h. Lambert (in Ottokrin) dürfte wohl von Passau oder Salzburg sich herschreiben. Klöster wie Mauerbach zu allen Heiligen, und das Camaldulenser-Stift auf dem Kahlenberge zum h. Joseph, und die Kirche zu Sivering tragen, wie man sieht, ihre Patrocinien aus speciellen Ursachen. Die Kirche zum h. Laurentius, wie die von Währing, und die Kirche vom h. Kreuz wie die von Grinzing, und die Kirche zum h. Johann dem Täufer, wie die im Kahlenbergerdorfe, sind sonst alte Kirchen in Österreich. Hingegen die Patrocinien der h. Anna, Maria Magdalena, Joseph und Johann von Nepomuk verrathen keine alte Kirche. Hierher gehören Baumgarten, die erste Dedication der Schönbrunner-Capelle, Weinhaus und Gersthof. Daß diese Bemerkungen ihre Ausnahmen haben, versteht sich von selbst.

Neben den nun angegebenen Kirchen sind in diesem Decanate auch noch sieben Klöster gestiftet worden, von welchen außer dem Chorherren-Stifte zu Klosterneuburg kein einziges mehr vorhanden ist. Von einigen kann man nur die Stelle mehr zeigen, wo sie einst existirten, von einigen auch diese nicht mehr. Diejenigen von ihnen, welche aufgehoben wurden, hat man in dem Zeitpuncte ihrer Aufhebung für nicht nützlich genug geachtet. Hüten

wir uns aber daraus den Schluß zu ziehen, daß sie es allezeit gewesen sind. Denn die Geschichte dieses Decanates würde uns entweder der Unwissenheit oder der Lüge zeihen. Die Canonissinnen der oberen Stadt Klosterneuburg von der seligen Markgräfin Agnes im Jahre 1133 gestiftet, und 1568 ausgestorben, haben sich dem Unterrichte der weiblichen Jugend gewidmet. Die Chorfrauen von St. Jacob in der unteren Stadt, etwa in der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes entstanden, und die späteren Bewohner dieses Klosters um das Jahr 1451, die Barfüßer Brüder des h. Franciscus verehrten im Stillen ihren Gott, und leuchteten ihrem Nächsten durch Beyspiele von Demuth und Resignation vor; letztere ließen sich auch im Beichtstuhle und am Krankenbette gebrauchen. Aus diesem Kloster trat ein Wort- und Thatenreicher Heiliger hervor, Johann von Capistran, wie wir oben gesagt haben. Freylich sind nicht mehr die friedlichen Cellen der Asceten auf dem Josephsberge und in Mauerbach, zu Hernals und Maria Brunn*). Aber die herrlichen Tempel, in welchen noch jetzt der Nahme des Allmächtigen angerufen wird, sind ihr Werk; ihr Werk jene schönen Gebäude, welche jetzt Reichen und Armen, und Instituts-Lehrlingen Wohnung und Obdach geben. An den Mauern der Karthause klebet noch, möchten wir sagen, der Schweiß der Mönche, die selbst zum

*) Der Ursprung dieser Kirchen, welcher auch der Ursprung dieser Klöster ist, wurde schon oben berührt. Die drey ersten Klöster sind unter Joseph II. aufgehoben worden. Maria-Brunn wurde zwar nicht aufgehoben; aber es ist, aus Mangel an Priestern von selbst aufgehoben. Jetzt hausen darin Lehrlinge des Forstinstitutes; in Hernals befindet sich seit längerer Zeit das k. k. Mädchen-Pensionat; die Klostergebäude der Camaldulenser sind an Privaten verkauft, und in Mauerbach sind bey 500 Spital-Arme untergebracht.

Baue Sand und Steine herbey führten *). Mauerbach besorgte überdieß noch 13 Pfarren, baute Kirchen und Pfarrhöfe, half mehr als einmal armen Unterthanen mit Geld und Korn-Unterstützung. Welch ein vortrefflicher Mann muß der Prior Gottfried gewesen seyn! Er begleitete Friedrich den Schönen in die Gefangenschaft nach Trausnitz, und blieb daselbst bis zu seiner Befreyung sein Freund und Tröster. Er wagte die Fürbitte für seinen gefangenen Herrn bey Ludwig dem Baier, und brachte dessen Aussöhnung und Befreyung zuwegen, obgleich die Bannflüche des Papstes, die Waffen der österreichischen Herzoge, die Versprechungen der auswärtigen Könige, und die Fürbitten der Reichsstände den harten Kaiser zur Loslassung seines Gefangenen nicht bewegen konnten. So war schon der erste Prior dieser frommen Gemeinde beschaffen. Er muß eine strenge Ordnung daselbst eingeführt haben, weil Albert II. um 1330 in die von ihm gestiftete Carthause Gamming von Mauerbach eine Colonie hinführte. Eine zweyte lieferte Mauerbach 1373 in die von Haderich von Meißen gestiftete Carthause zu Aggsbach. Auch die Prioren Johann I. und Hugo zeichneten sich durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit aus. Der erste wurde von Herzog Albert nie anders als Bruder genannt; der zweyte war vordem ein berühmter Prediger bey St. Stephan, ein Freund zweyer gelehrten Professoren auf der Wiener Universität, des Heinrich von Hessen und Johann von Oyta. Er genoß auch das besondere Wohlgefallen Albert des IV. und Wilhelm. Der Prior Heinrich hinterließ zwey Bücher von seinen Reden, welche für den damaligen Geschmack vortrefflich genannt werden können. Johann von Roth, Doctor und Professor der Theo-

*) Siehe die Geschichte Mauerbachs.

logie zu Wien, wurde 1495 ein Carthäuser. Johann V. ließ zwey Kirchen, die Pfarre von Mauerbach und die von Frauhofen neu aufführen, und mehrere anderere verbessern. Wer des Prälaten, Leopold Brenner, Geschichte von Mauerbach gelesen hat, wird auch den wissenschaftlich gebildeten Mann gewiß nicht verkennen. Die ehrwürdigen Pauliner sind gerade in einem sehr schicklichen Zeitpuncte zu Hernals angekommen, als nähmlich die fromme Andacht der Gläubigen zur Betrachtung der Leiden des Gekreuzigten unglaublich zugenommen hatte. Nie würde die Pfarre allein im Stande gewesen seyn, den geistlichen Bedürfnissen der häufig Herzuströmenden Genüge zu leisten; willig eilten nun die guten Mönche herbey, theilten Last und Arbeit, ohne auf eine Sammlung Anspruch zu machen. Von ihrem Vermögen erbauten sie die herrliche Kirche und Residenz, aus welcher ein fleißiger noch nicht ganz gewürdigter Bearbeiter der österreichischen Geschichte, P. Fuhrmann, hervor ging. Die einsiedlerischen Camaldulenser lebten strenge gegen sich selbst, aber mitleidig und nachsichtsvoll gegen den Nächsten, besonders gegen Nothleidende. Mit Inbrunst flehten sie ganz besonders drey Mal in der Woche auf dem benachbarten Leopoldsberge für das Wohl der erlauchten Beherrscher Österreichs; und der Ruf ihrer Frömmigkeit verbreitete sich bald so sehr, daß sie aus ihrer Mitte eine kleine Colonie abzuschicken ersucht wurden *). Menschen, die so für die Mit- und Nachwelt wirkten, getrauen wir uns nicht für unnütze und müßige Glieder des Vaterlandes zu betrachten, und wenn sie geglaubt haben, daß die geschäftige, und manchmal sehr arge und verführerische Welt ihnen Hindernisse darbiethe, die sie sich bey dem Streben nach

*) Man sehe ihre Geschichte im I. Bande. S. 186—187.

ihrer ewigen Bestimmung nicht zu überwinden getrauten, so wird ihnen der große Herzenskündiger im Himmel ganz gewiß ihren Irrthum vergeben. Übrigens bildet gerade hier das bunte Gemische von Privathäusern, die aus ihren Zellen entstanden, das immer mehr einfallende Mauerwerk, die Unsauberkeit der Kirche, und die schmutzige Roßschwemme, die bevor eine lautere Trinkquelle war, den sonderbarsten Contrast mit dem ganzen ehemaligen Arrangement des heiligen Berges.

Die Verdienste des Chorherren-Stiftes von Klosterneuburg in seinem Umfange darzustellen, ist hier der Ort nicht. Wir haben es, wie wir glauben, voll Wahrheitsgefühl, wie es den Geschäftsforscher ziemet, in der speciellen Geschichte dieses Stiftes gethan. Jedoch einiges werden unsere verehrten Leser nicht ungern hier wieder in Erinnerung nehmen. Eine geistliche Gemeinde kann sich den Augen des religiösen Publicums am würdigsten durch ihre Vorsteher und Glieder darstellen. Prächtige Kirchen und Stiftsgebäude sind nur Hülle, noch nicht Geist und Leben. Schon einer der ersten Äbte dieses Stiftes ist der Sohn des heiligen Stifters selbst. Wem ist der Nahme eines Otto Frisingensis fremd? Der fromme Hartmann, um das J. 1141 sogar Bischof in Brixen, stiftet Neuzell, und stirbt im Rufe der Heiligkeit. Propst Werner wird im J. 1194 Bischof in Gurk. Nicolaus I. ist im J. 1274 bey der zweyten Kirchen-Versammlung von Lyon gegenwärtig, und arbeitet für die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche. Albert Stöck wohnt dem Consilium von Constanz im J. 1414 bey. Christian I., welcher um das J. 1451 diese Würde in den bedenklichen Zeiten der Reformation begleitete, hatte von innen und außen betrachtet einen beschwerlichen Standpunct. Aber er verschafft durch Gottes Segen der Wahr-

heit den Sieg, indem er sich unermüdet die Verkündigung des göttlichen Wortes, und die Aufrechthaltung der Kloster-Disciplin angelegen seyn läßt. Bernard I. erhält von Kaiser Ferdinand II. den ehrenvollen Auftrag, die verödeten Stifte Wittingau und Barowany in Böhmen wieder herzustellen; dieser bestimmte ihn auch zum Visitator aller regulirten Chorherren-Häuser in Österreich. Ernest war der Erbauer des heutigen prächtigen Stiftgebäudes im Jahre 1730 und der Verschönerer der Kirche. Gottfried von Rollemann errichtete ein theologisches Hausstudium, und stirbt 1773 als Opfer seiner Menschenliebe für die Kranken, die er im Spitale des Ortes besuchte. Floridus Leeb machte sich um Kirche und Staat gleich verdient. Die durch Joseph II. veranstaltete Errichtung neuer Pfarren, oder die Zertheilung der größeren in kleinere, veranlaßte ihn zur Erbauung mehrerer ganz neuer Kirchen, Pfarrhöfe und Schulen. Er beherbergte viele aus ihrem Vaterlande verbannte französische Priester, und räumte der ganzen Congregation von St. Sulpice, Hagenbrunn zum Aufenthalte ein. Bey ihm versammelte sich im Jahre 1797 das Aufgebot der Studierenden von der Wiener-Universität, und Herzog von Würtenberg ihr Anführer schlug im Stifte sein Hauptquartier auf. Man begreift, was dieß sagen will. Und doch hatte der würdige Mann in harter Zeit sein Stift aufrecht erhalten. Aber ein noch weit bitterer Leidenskelch wurde seinem Nachfolger Gaudenz Dunkler durch die französischen Kriege bereitet, die dem Stifte, wie dem Lande so verderblich waren. Möge der Gott alles Trostes ihn schöneren Tage vorbehalten! — Das Stift besorgt bey 22 Pfarren, deren Kirchen, Pfarrhöfe und Schulen, von demselben unterhalten werden. Unter seinen Gliedern gab es, und gibt es viele ausgezeichnete Seelsorger, die man in

der Geschichte der einzelnen Klosterneuburger-Pfarren nicht ohne Vergnügen nachlesen wird. Nur des würdigen Wilhelm Häpl wollen wir hier insbesondere erwähnen, welcher im Jahre 1750 mit so viel Eifer und Klugheit das Geschäft eines Missionärs in Kärnthen übernommen hatte, daß ihm selbst Akatholiken die verdiente Achtung nicht versagen konnten. — Das Stift zeichnete sich von jeher in literarischer Hinsicht aus. Rikard (um von Otto von Freysingen nichts mehr zu sagen) war der erste Biograph des h. Stifters. Johann von Rußbach, Wolfgang Windhager und Thomas Ruef traten als öffentliche Lehrer auf der Universität auf. Colomann Knapp von Hypperlein wurde als Doctor Decretalium zum Concilium nach Basel geschickt. Balthasar Polzmann, Nebridius Müller, und so viele andere, die man in der Geschichte des Stiftes selbst nachlesen kann, haben sich durch ihre literarischen Arbeiten ausgezeichnet. Ernest Perger, Floridus Leeb, Gaudenz Dunkler begleiteten die Rectors-Würde auf der Wiener Universität, und eine große Anzahl der Stiftsglieder nahm die theologische Doctorswürde. Zehn Professoren aus diesem Stifte sind wirklich entweder auf der Universität oder zu Hause angestellt. Noch im frischen Andenken sind und bleiben uns Wilibald Leyerer, der ehrwürdige Veteran, Daniel Tobenz († 1819), Petrus Fourer Ackermann, und Max. Fischer.

So hat denn der Regular-Clerus dieses Decanates seine entschiedenen Verdienste um die Kirche. Er hat sie aber auch um den Staat. Wir wollen hier unsere Leser, um sie nicht zu ermüden, nur auf einen einzigen Gegenstand aufmerksam machen. Alle Cultur unseres Landes ging von den Geistlichen, und insbesondere von den Regular-Geistlichen aus. Österreich war bekannter Maßen

sehr waldig. Noch im sechzehnten Jahrhunderte erstreckte sich ein großer Theil des Wienerwaldes bis an den Wienerberg. Leopold der Heilige besaß alles von Kahlenberg her. Dadurch, daß er Nußdorf, Grinzing, Heiligenstatt, Döbling, Sivering, Neustift, Salmansdorf, und so viele Ortschaften an Klosterneuburg schenkte, legte er auch den Grund zur Cultur des Landes. Denn nun beförderte das Stift mittelbar und unmittelbar dieselbe entweder durch eigenen Anbau und Veredlung, oder durch fremde Ansiedlungen, die es veranstaltete und erleichterte. Neu-Lerchenfeld, Florisdorf und Gaudenzdorf verdanken dem Stifte ihren Ursprung, und Meidling und Hiezing hat ihm wenigstens ihre Vergrößerung zu danken. Ganz gewiß hat das Stift St. Peter in Salzburg zur Ansiedlung und Urbarmachung der dornichten Gegend von Dornbach, vielleicht auch jener von Hernals das Meiste beygetragen. Der Kahlenberg wurde erst durch die Camaldulenser cultiviret, und die Carthäuser von Mauerbach haben sowohl in dieser Gegend, als in den von ihnen abhängenden Pfarren viele Cultur verbreitet. Und so ist auch nicht zu zweifeln, daß in Währing die zwey Dorfherrschaften, St. Michael in Wien, und Michel Bayern sehr viel zur Cultur des Ortes und der Gegend beygetragen haben. Wenn wir uns nun der schönen Anlagen, welche wir in diesem Decanate in Hacking, Pötzleinsdorf, Penzing, Hiezing u. s. w. antreffen, mit so großem Rechte freuen, so werden wir auch diejenigen nicht vergessen, die den Grund zur Cultur dieser Gegenden geleget haben.

Wir kehren zu unseren Pfarrkirchen zurück. Sie haben alle vielerley Veränderungen erlitten, und seit dem Verlaufe so vieler Jahrhunderte die mannigfaltigsten Schicksale aufzuweisen; es ist der Zweck dieses ganzen Werkes sie detaillirt darzustellen. Einige dieser Schicksale aber, beson-

ders aus dem letzteren Zeitraume erstrecken sich über das ganze Decanat, oder doch über mehrere Kirchen desselben zugleich, und diese scheinen uns in einem Überblicke zusammen gefaßt, hierher zu gehören.

Das Signal zu den Leiden der österreichischen Kirche in dieser Zeit gaben die Einfälle der Ungarn unter Mathias Corvinus, den man als den Erbfeind unseres zu guten Kaisers Friedrich IV. betrachten kann. Der trotzige Sieger verheerte alle am Kahlenberge liegenden Dörfer mit ihren Kirchen; zwey Mal plünderten seine Soldaten Mauerbach; in Währing wurde der Ort und die Kirche verwüstet, und zu Ottokrin hatten sie mit empörender Wuth das Heiligthum aus den zwey Kirchen geworfen, ehe sie dieselbe der Flamme übergaben *).

Aber noch größere Wehen wurden den österreichischen Kirchen durch die zwey Invasionen der Türken in den Jahren 1529 und 1683 bereitet. Nur das Stift Klosterneuburg wurde bey der ersten Belagerung durch die klugen Anstalten des Commandanten Melchior von Lamberg, und des Stiftshofmeisters Hanns Stolbeckh, bey der zweyten aber durch die beyspiellose Vertheidigung eines Laienbruders des Stiftes, des Marcellian Ortner, gerettet. Sonst ist in dem ganzen Decanate kein Ort, welcher nicht in der einen oder anderen, ja wohl auch in beyden Invasionen gelitten hätte. Nach beyden Katastrophen drohte den Kirchen in Österreich beynahe ein gänzlicher Untergang. Die Geistlichen, welche bey dem Anrücken der Türken nicht schnell genug die Flucht ergriffen, wurden entweder in die Gefangenschaft geschleppt, oder auf das grausamste ermordet, wie man derley traurige Beyspiele in der Geschichte dieses Zeitraumes, bey Penzing, Döbling und Purkers-

*) Man schlage im Werke selbst die Geschichte dieser Pfarren nach.

dorf, und bey den Klöstern zu St. Jacob in Klosterneuburg, zu Mauerbach, und zu Maria-Brunn nachlesen kann. So waren die Seelsorger von ihren Gemeinden getrennt, und da sie wieder zu ihren Schäflein zurück kehrten, fanden sie weder Obdach noch Unterhalt, weil ihnen die verarmten Menschen selbst nichts geben konnten *).

Damit kein Leiden sey, womit die Kirche Österreichs nicht heimgesucht wurde, mußte noch binnen den genannten zwey Invasions-Epochen auch der Protestantismus dazwischen kommen. Nicht im sanften Geiste der Liebe athmenden Religion Jesu Christi, sondern mit Trotz und Ungestümm kündigten sich diese neuen Lehrer des Evangeliums an. Mit vieler Redseligkeit sprachen sie vom Verderben der Geistlichen, wovon einiges wahr, das andere falsch, und das meiste übertrieben war. Denn woher wußten dann sie, die erst als Fremdlinge angekommen waren, so genau den kirchlichen Zustand Österreichs zu beurtheilen? Ganz gewiß gab es vor, und während, und nach dieser jammervollen Zeit sehr viele würdige Seelsorger und Geistliche in Österreich, so daß man mit Recht fragen kann: Was wollten dann diese Menschen? Wir können und werden im Verfolge dieses Werkes dieses alles mit historischen Beweisen belegen, und wir würden deren noch mehrere anführen, hätten uns nicht die traurigen Kriege so viele Urkunden entrissen, an deren Vernichtung die österreichischen Protestanten nicht geringen Antheil haben. Übrigens ist ja auch vieles von dem wirklich Guten, welches die katholischen Geistlichen in Österreich wirkten, gar nicht aufgeschrieben worden; denn der wahrhaft Edle wirkt im Stillen Gutes, unbekümmert, ob er bemerkt werde oder nicht.

*) Man erinnere sich der Pfarr-Visitations-Berichte von den Jahren 1540 und 1561.

Der Reitz der Neuheit hatte ihren neuen Predigern bey dem beweglichen Volke, und bey einigen mit Schwindelgeiste erfüllten Ständen Eingang verschaffet, ob sie gleich übrigens weder berufen, noch geeignet waren, Österreichs Kirche zu reformiren. Wer darüber mehr wissen will, kann ihre eigenen Schriftsteller, welche noch dazu den Katholiken abhold sind, nachlesen. Schon nach einigen Decennien ihrer ersten Erscheinung haben sie ganz Österreich allarmiret, und sie wären weiter gegangen, hätten nicht unsere auch schon von ihnen bedrohten Fürsten dem Frevel ein Ende gemacht. Nach drey großen politischen Explosionen, die sie durch ihre Impetuosität selbst verursachten, und in denen sie das Kürzere gezogen, nehmen sie endlich durch Erfahrung klüger gemacht, einen friedlicheren Charakter an, wodurch sie sich dann nach einem langen Zeitraume in der Mitte eines gutmüthigen Volkes jener Duldung würdig machten, die ihnen ein hochsinniger Kaiser zugestanden hatte. Es ist hier der Ort nicht, sich über alles dieses in ein näheres Detail einzulassen; aber den Einfluß zu erörtern, welchen die prätendirte Reformation auf das Decanat, welches wir beschrieben, äußerte, dieß glauben wir, verdiene ganz vorzüglich unsere Aufmerksamkeit und Beherzigung, indem er einen wesentlichen Theil der Kirchengeschichte Österreichs ausmacht.

Der Protestantismus hat der österreichischen Kirche zuerst dadurch sehr geschadet, daß er überall, wo er konnte, der Seelsorge der katholischen Priester und ihrer Sustentation Abbruch that. Diese mußten nicht selten Abschied von ihren Gemeinden nehmen, entweder weil sie von den lutherischen Besitzern eines solchen Ortes nicht gelitten wurden, oder weil ihnen diese den Unterhalt versagten, welchen sie dann den von ihnen unterstützten Prädicanten zutheilen. Nicht selten zogen diese schlauen

Herren Theile des Kirchengutes zum Besitz ihrer Ortsherrschaft, und so kamen die Dotationen vieler Pfarren in eine solche Verwirrung, daß darüber in der Folge langwierige Prozesse entstanden, wovon einige bis auf den heutigen Tag nicht geschlichtet sind, oder sich nur durch eine gütliche Ausgleichung zum Schaden der Pfarre endigten. So wurde, um aus mehreren Beyspielen nur eines anzuführen, das Uttendorfische Beneficium von Wilhelm v. Jörger, Besitzer von Breitensee, im Jahre 1619 eingezogen, und zu seinen Einkünften geschlagen, dem Wilhelm de Castelani, Beneficiaten daselbst aber, wurde es entzogen.

Da ferners die Pfeile des Sectengeistes ganz vorzüglich auf die Mönche und Klöster gerichtet waren, so entstand daraus mehr oder weniger eine Abneigung vor dem Regularstande, den man als eine Zielscheibe des Spottes betrachtete, und es ist ein besonderer Zug der göttlichen Fürsehung, daß sich nicht alle Regular-Häuser auflöseten. Aber das war doch immer eine unvermeidliche Folge, daß sie aus Mangel an Individuen, die von ihren Häusern abhängigen Pfarren nicht besetzen konnten, wodurch die Seelsorge nothwendig leiden mußte. Ist es wohl zu verwundern, daß unter solchen Umständen der religiöse Geist in Österreich geschwächt wurde? Man kann sich von allem diesen noch mehr überzeugen, wenn man sich die Mühe gibt, und die Pfarrgeschichte jener Zeit mit aufmerksamen Blicke durchgeht.

Dem ungeachtet hatte das Lutherthum in den Pfarren dieses Decanates nicht überall gleiche Schicksale. Die Einwohner von Klosterneuburg waren zwar von dem Neuerungsgeiste nicht ganz rein geblieben, und selbst im Stifte wurden um 1547 zwey oder drey Mitglieder davon hingerissen, aber die Wachsamkeit der geistlichen Vor-

steher, insonderheit des Propstes Christoph I., und die erbaulichen Beyspiele der Franciskaner bey St. Jacob haben dem weiteren Umsichgreifen Einhalt gethan. Im Jahre 1561 war zwar selbst Propst Peter II. von diesem Geiste angesteckt, allein er wurde abgesetzt, und der würdige Leopold Hintermayer stellte Ordnung und Disciplin wieder her.

In Heiligenstatt versuchte zwar der damalige Stiftpfarrer Max. Hackel, auch ein Liebhaber der Neuerungssucht, seine Grundsätze der Gemeinde mitzutheilen, allein diese erkannte den Wolf im Schafskleide, und sein Nachfolger Georg Flescher, ein Weltpriester, brachte durch Eifer und Geduld alles wieder in das vorige Geleise. Unter die acht Pfarren, welche aus Mangel an Stifts-Individuen mit Weltpriestern besetzt werden mußten, gehört auch Sivering. Es blieb durch die Standhaftigkeit des Wolfgang Haß, und seiner unmittelbaren Nachfolger, die alle Weltpriester waren, von der neuen Lehre verschont. In Kierling schlich sich zwar der Protestantismus ein, aber am Ende verschaffte doch die väterliche Sorgfalt und Mühe des gelehrten frommen Polzmann der Wahrheit den Sieg. In Kritzendorf scheint er nie Eingang gefunden zu haben, denn im Jahre 1618 bezeugte die ganze Gemeinde ihre Dankbarkeit gegen Gott, und ihren Eifer zum katholischen Glauben durch die Errichtung eines neuen Hochaltares, wie es die Inschrift an demselben bezeuget. In Grinzing litt die Gemeinde keinen lutherischen Prediger. In Hiezing war Gottes Segen augenscheinlich. Denn während Tausende zu den Reformations-Predigern nach Hernals liefen, aber voll Unruhe und Zweifel über das, was sie glauben sollen, nach Hause gingen, kehrten jene Tausende, die sich an diesem Wallfahrtsorte mit frommer Herzensandacht einfanden, gestärkt im Glauben an Gottes Kirche, ruhig und getrost zu den Ihrigen zurück.

Auch von den übrigen Stiftpfarren dieses Decanates ist uns nicht bekannt, daß sie je von dem Glauben ihrer Väter abgewichen wären.

Dagegen hatten die Säcular-Pfarren dieses Decanates hier und da manchen schweren Kampf zu bestehen. Obgleich die lutherischen Prediger bereits im Jahre 1579 abgeschafft waren, so gab ihnen doch der Gutsbesitzer von Hernals, Ferdinand Geyer, ein Anhänger der Lutheraner, den Saal seines Schlosses zum Gebrauche, und begünstigte daselbst den lutherischen Gottesdienst. Unter seinem Nachfolger Freyherrn von Jörger, ging die Verwegenheit dieser Proselyten so weit, daß sie die auf kaiserlichen Befehl gesperrte Kirche einsprengten, wo dann der Prediger von der heiligen Stätte gegen die Katholiken loszuziehen anfing. Das müssen schöne Stunden der Andacht gewesen seyn! Endlich machte Ferdinand II. diesem Unfuge ein Ende: und Männer Gottes, wie Labbe und Muffart waren, klärten die erhitzten Gemüther durch Belehrung und Geduld dergestalt auf, daß sie zu Tausenden wieder in den Schooß ihrer leichtsinnig verlassenen Mutter zurückkehrten, und Hernals nun der Schauplatz vieler Bekehrungen, und der Ort wurde, wo der Geist des Herrn wieder seine Wohnung aufgeschlagen hatte.

In dem benachbarten Ottokrin beschützte der lutherische Lehrer in Wien, Ambros Brassicani, Doctor der geistlichen Rechte, und Besitzer eines Hofes daselbst. den Lutheranism, und er gab den Predigern desselben Aufenthalt. Aber die würdigen Pfarrer Johann Mayer um das Jahr 1586, und Caspar Schreyer um das Jahr 1610 behaupteten sich gegen sie durch Eifer und Standhaftigkeit, so wie Leonhard Strobel, ihr Nachfolger, weßwegen ihm Ferdinand II. auch die Verwaltung von Hernals

aufzutragen befahl. Unter dem Schutze des lutherischen Besitzers von Weidlingau und Hadersdorf, David von Teufenbach, schlichen sich daselbst mehrere Pastoren ein. Hier ging es so arg zu, daß die ganze alte Pfarre Weidlingau eingegangen ist. In Hütteldorf wäre es nicht besser gegangen, hätte sich nicht der brave Pfarrer Johann Spieß, um das Jahr 1562 dem Eindringen der lutherischen Pastoren von Weidlingau muthig entgegen gesetzt. Er stärkte seine Schäflein im Glauben, und auch alle diejenigen, welche hierher ihre Zuflucht nahmen. Völlig aber wurde diesem Unwesen erst um das J. 1621 ein Ende gemacht, als der Domdechant von Wien Laurenz Oeren von Urup, nun Pfarrer von Hütteldorf, unterstützt vom Cardinal Klesel durch Lehre und exemplarischen Wandel den ganzen Ort von dieser fremden Lehre entfernte. Purkersdorf hatte vieles von dem Lutheranismus angezogen. Die seit dem Türkenkriege erst um 1570 wieder hergestellte Capelle, der Mangel einer Dotation und einer Pfarrwohnung, die Nähe der lutherischen Prediger von Weidlingau waren dem Eingange des Protestantismus allhier günstig, zumahl, da ein katholischer Pfarrer hier lange keinen festen Fuß setzen konnte, bis endlich wieder unter Ferdinand II. die Pfarrer eingesetzt wurden. St. Veit blieb durch die Wachsamkeit des Wiener Bischofes, dem es angehörte, vom Lutherthume frey. In Penzing muß die Reformation Eingang gefunden haben, weil sich hier um das Jahr 1615 lutherische Pastoren niederlassen konnten, die, unterstützt von einem gewissen Philipp von Hardeck, den Pfarrern allhier viel Verdruß verursachten. In Baumgarten erscheint gar ein Insasse von Penzing als Prediger! und, was er nicht ausrichtete, bewirkte späterhin Wilhelm von Jörger, der Besitzer von Breiten-

see, so daß die Kirche im Jahre 1582 des Ihrigen ganz beraubt anzutreffen war. Nicht ohne Schwierigkeiten fing der Weltpriester Johann Butschan, im Jahre 1666 an, bey der Gemeinde wieder katholischen Gottesdienst einzuführen. Auch Döbling muß nicht so ganz rein gewesen seyn, weil im Anfange des achtzehnten Jahrhundertes hier drey Pastoren wohnten, die allda auch verstorben sind. In Dornbach scheint jedoch das Lutherthum nicht überhand genommen zu haben. Der Pfarrer Martin Rothwieser ließ gleich anderen in derselben Gegend aus kluger Vorsicht das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten reichen, damit die Katholiken dieses Ortes nicht von ihren Nachbarn zu Hernals und Ottokrin unter diesem Vorwande zum Lutherthume möchten angereitzet werden. Nirgends konnte der Protestantismus bleibenden Fuß fassen; und geschah es gleich in so manchen Orten, daß die Bewohner jahrelang demselben anhingen, so kehrten sie dennoch, durch des Landesfürsten Vatergüte erweckt, wieder zu dem Glauben ihrer Väter zurück. Diese sind die vorzüglichsten Schicksale des Protestantismus in diesem Decanate. Mehreres kann man davon in der Geschichte der Pfarren selbst nachlesen.

Doch noch war der Himmel mit Österreich nicht ganz versöhnt. Die Pestjahre von 1679 und 1713 erfüllten das ganze Land mit Schrecken und Schauder. In dem ersten Unglücksjahre fiel der fromme Bernard Graf, Pfarrer zu Sivering, als ein Opfer seiner Pflicht und seines Eifers, als er den Pestkranken durch eilf Wochen beygestanden hatte. In Klosterneuburg allein starben 1118 Menschen an diesem Übel, unter welchen auch die Pfarrer Johann Pirstinger, und sein Nachfolger Laurenz Mayer waren. Als darauf im Jahre 1713 neuerdings die Pest das Land heim-

ſuchte, ſo gelobte die Gemeinde von St. Martin eine Dreyeinigkeits-Säule zu errichten, und daſelbſt jährlich ihre Andacht zu pflegen. Wirklich ſind dort in dieſem Jahre nicht mehr als 28 Perſonen verſtorben, während ganze Dörfer entvölkert wurden. Denn in Neu-Lerchenfeld ſtarben in den damals vorhandenen 45 Häuſern 152 Menſchen; in Dornbach 130, mit ihrem Seelſorger und Stiftsgeiſtlichen Johann Schamp; in Hernals 300; in Ottokrin 208, ſammt dem würdigen Pfarrer Daniel Beer. In St. Veit wurden binnen 4 Monathen von 385 Einwohnern 208 Perſonen ein Opfer der Peſt; in Penzing ſtarben daran 83; in Hiezing 30; in Breitenſee 24; in Lainz 20. In Baumgarten ſtarben nur vier Menſchen, von welcher Zeit daſelbſt mehrere Stiftungen gemacht wurden; und von Sivering iſt es wirklich auffallend, daß, während rund herum alles von der Peſt ergriffen war, hier niemand zu Grunde ging. Auch in Mauerbach wüthete dieſes Übel, denn der Pfarr-Vicar daſelbſt Chriſtoph Clespe, wird bey ſeiner Beförderung auf die Pfarre Purkersdorf von dem Paſſauer Conſiſtorium vorzüglich ſeines Eifers wegen gerühmt, den er dort bey den Peſtkranken zeigte. Dieſes leidige Übel gab überhaupt und auch in dieſem Decanate mehreren Votiv-Capellen und Gotteshäuſern ihr Daſeyn.

Von den beyden feindlichen Invaſionen der Franzoſen in den Jahren 1805 und 1809, wollen wir keine ſpecielle Schilderung entwerfen; denn ſie würde uns zu weit führen. Es blieb wohl kein Ort verſchont. Die Kirchen und Klöſter wurden zur Unterbringung der Kranken, die erſten wohl auch zu Pferdeſtällen gebraucht. Was nicht frühzeitig nach Wien gerettet wurde, iſt größten Theils dem Feinde zur Beute geworden. Pfarrer, die nicht ent-

flohen sind, wurden gemißhandelt. Dieß geschah insbesondere den Pfarrern von St. Veit und zu Lainz, bey der zweyten Invasion, bey welcher sie alle ihre Habseligkeiten verloren. Zu Sanct Veit wurde auch der innere Theil des schönen Schlosses verwüstet. In Maria-Brunn schossen die Rasenden den schönen Tabernakel ein; Reindorf aber verlor durch Plünderung alle seine geistlichen Geräthschaften. Doch mag hier folgendes Factum zur heilsamen Warnung denkwürdig bleiben, daß von einem französischen General ein gemeiner Soldat wegen verübten Kirchenraubes an den Stufen des Altares niedergesäbelt wurde. Überhaupt haben diese entchristeten Soldaten an der Kirche und ihren Dienern einen Frevel ausgeübt, den wir mit dem Schleyer der Vergessenheit verhüllen wollen, um das Ohr des christlichen Lesers nicht zu beleidigen.

Wenden wir uns daher lieber zu einem anderen Gegenstande, bey welchem der bessere Mensch gerne verweilet. Er zeigt sich dort am schönsten, wo er im Aufschwunge zu Gott seine edelste Kraft äußert. Bey den traurigsten Ereignissen, welche Österreichs Kirche immer verfolgten, hatte sie doch das Glück, eine große Anzahl guter Menschen in ihrem Schooße zu nähren, welche Gott die Ehre gebend, Tempel und Altäre bauten, Klöster und fromme Stiftungen errichteten, und dadurch dem christlichen Gottesdienste Dauer und Würde, der Tugend eine Zufluchtsstätte, den Armen eine Stütze, der unerfahrnen Jugend einen Unterricht, dem Staate gute Bürger verschafften.

Es wäre grober Undank, wenn wir unter den Wohlthätern der Kirche die österreichischen Regenten nicht obenan setzen würden. Da wir vom Klosterneuburger De-

canate reden, so machen wir billig auf den h. Markgrafen Leopold zuerst aufmerksam. Durch die so freygebige Gründung seines Stiftes sorgte er zugleich für die Existenz von mehr als zwanzig Kirchen, und die Erhaltung der Religion und des Gottesdienstes in dieser ganzen Gegend durch einen Zeitraum von 700 Jahren ist sein Werk. Seine unmittelbaren Nachfolger haben die Besitzungen des Stiftes nicht nur bestätiget, sondern auch hier und da noch vermehrt. Auf gleiche Weise haben die österreichischen Herzoge ein unsterbliches Verdienst um die Kirchen des Landes. Ihnen hat man die Gründung mehrerer zu danken, indem sie in ihrem von Purkersdorf bis Lilienfeld eigenthümlichen Forstregale durch Erhebung alter und verfallener Capellen und Kirchen die Religion Jesu unter den Waldhüttlern zu erhalten und zu verbreiten bemüht waren. Die Herzoge von Österreich dotiren Purkersdorf und Hütteldorf, nachdem sie bereits die schöne Carthause von Mauerbach gestiftet haben. Das Aufleben der Kirchen zu St. Veit und Penzing hat man Rudolph IV. zuzuschreiben, indem er sie seiner von ihm gestifteten Propstey zu St. Stephan einverleibte. Maximilian I. gibt Gott und der heiligsten Mutter seines Sohnes öffentlich die Ehre, da er die bey dem heutigen Maria-Brunn schon von Gisella errichtete, nun aber völlig verfallene Capelle wieder erbauen ließ. Auch bezeugte er gegen den h. Leopold seine ungeheuchelte Ehrfurcht und tiefe Verehrung dadurch, daß er im Jahre 1496 zur feyerlichen Erhebung seiner Gebeine einen kostbaren Sarg von Silber opferte. Ferdinand II. wird immer in den Jahrbüchern der österreichischen Kirche ein hochgefeyerter Nahme seyn. Schon hatte er 1629 die Camaldulenser auf dem Josephsberge gestiftet, als er sein frommes Augenmerk auf die Erhebung

und Aufnahme der Capelle von Maria-Brunn richtete. Er machte nicht nur eine ansehnliche Meßstiftung daselbst, sondern beförderte auch den Bau der schönen Kirche, den die Wohlthätigkeit Ferdinands III. erst völlig zu Stande brachte. Und da sie leider! zu früh schon wieder von den Türken ruinirt wurde, so war es der Freygebigkeit Leopold I. vorbehalten, sie in ihrem gegenwärtigen Glanze herzustellen. Der marmorne Altar zum h. Eustachius ist größten Theils auf seine Kosten erbauet worden. Er und sein Nachfolger Carl VI. bauen die durch den Türkenkrieg zerstörte Kirche auf dem Leopoldsberge wieder auf. Was sollen wir erst von der großen Theresia sagen? Sie unterstützte die in Noth und Dürftigkeit gerathenen Camaldulenser mit einer Summe von 30,000 fl., sie erbaute in Schönbrunn die herrliche Capelle, sie bewies ihre kaiserliche Freygebigkeit nahen und fernen vorzüglich armen Kirchen durch reiche Spenden an Geld und Meßgewändern, ja sie zeigte manchmal ihre öffentliche Achtung gegen die Priester des Herrn auf eine sehr huldreiche Weise. Man kann ein so schönes Beyspiel in der Pfarrgeschichte von Purkersdorf und Penzing selbst nachlesen. Kaiser Joseph II. hat den christlichen Gemeinden Österreichs dadurch eine große Wohlthat erwiesen, daß er ihnen, wo es nur möglich war, eigene und bleibende Seelsorger bestimmte. Dadurch ist nur im Klosterneuburger Decanate allein, wie wir oben gesehen haben, die Zahl der Curat-Beneficien fast um die Hälfte vermehret worden. Welchen thätigen Antheil er an der Erbauung der Pfarrkirche in Reindorf nahm, ist aus der Geschichte derselben bekannt.

Diese von uns nur in einem kleinen Theile Österreichs angeführten schönen Proben der Religiosität unserer

Regenten blieben nicht ohne Segen. Der Allmächtige schützte recht sichtbar in oft sehr bedenklichen Verhältnissen das hohe Erzhaus, und flößte den christlichen Unterthanen die Liebe ins Herz, ihre guten Fürsten nachzuahmen. Von allen Seiten wurde der Eifer für die Ehre Gottes und für die Zierde seines Hauses rege, und es entstand ein heiliger Wetteifer im Gutes wirken. Mögen sie vor unser dankbares Andenken kommen, die theuren Nahmen der Christen, welche im Buche des Lebens geschrieben sind, damit wir den Vater im Himmel preisen, und auch die jüngere Nachwelt lerne, was ihre Väter im Glauben gethan haben.

In Währing hat um das Jahr 1396 Nicolaus Fraunhofer und seine Ehefrau, ihr Haus, Hof und Weingarten zur Erbauung eines Pfarrhofes abgetreten. Im Jahre 1407 erbaute Andreas Lohner, ein wohlhabender Bürger von Klosterneuburg die Capelle von Weidling, und stiftete dazu einen Geistlichen. Im Jahre 1628 setzte Jacobine Pestaluzzi, geborne Landsberger, die Chorfrauen zur Himmelspforte in Wien zu Erben ihres Dorfes Pötzleinsdorf ein, und in der Folge, nähmlich im Jahre 1746 ließ die Oberin, Gräfin von Nigrelli, die schöne Kirche sammt Pfarrhof bauen. Andreas Harena stiftete den Beneficiaten dazu mit einem Capital von 5000 fl. Herr Carl Freyherr von Pergen schenkte 1632 seine Besitzungen in Ober-Sivering den Camaldulensern, und der gottselige Marcus Abundius, ein italienischer Kaufmann in Wien, hat 1713 nicht nur die Capelle zu Neustift erbauet, sondern zu deren Erhaltung auch ein Capital von 400 fl. legirt. Zwey Wiener Bürger erbauten im Jahre 1714 mit einem Kostenaufwande von 80,000 fl.

die Bergkirche und den Calvarienberg in Hernals. In Gerſthof gründete um das Jahr 1732 der Hofkriegsrath, Mathias Lidl von Schwanau, die niedliche Capelle, und ſtiftete das Beneficium mit einer Dotation von 40,700 fl. In Weinhaus that ein Gleiches der k. k. Hofjuwelier Joſeph Fried. Schwab, mit ſeiner Gemahlin, indem ſie die Capelle daſelbſt erweiterten, ihren öffentlichen Gebrauch zum Gottesdienſte bewirkten, und zum Beneficium eine Summe von 13,000 fl. hinterlegten. Im Jahre 1766 machten Paul Griener ſammt ſeiner Ehefrau, zu Kierling eine Dotation von 8000 fl., und widmeten ihr eigenes Haus zum Pfarrhofe.

Ludwig von Samper, Gutsbeſitzer von Breitenſee, erbauete im Jahre 1739 die Capelle daſelbſt, und ſein unmittelbarer Nachfolger im Beſitze, Johann Mich. Kienmayer, vergrößerte und verſchönerte ſie. Der Regierungsrath von Franz, kaufte 1755 ein Haus in Lainz, welches zu einer Wohnung des Pfarrers und Schulmeiſters dienen ſollte. Langſtöger Valentin, k. k. Schiffmeiſter, und ſeine Frau Suſanna, ſtifteten in St. Martin zu Kloſterneuburg drey Beneficiaten. Endlich in Neu-Lerchenfeld biethet die edelmüthige Frau von Kirchſtetten in ihrem Hauſe einem Prieſter die unentgeltliche Wohnung an, ſie bringt theils von ihrem Eigenen, theils von anderen Gutthätern eine Entſchädigungs-Summe von 4800 fl. zuſammen, um von der bisherigen Mutterpfarre unabhängig zu werden, und ſetzet endlich die arme neue Kirche zum Univerſal-Erben ein. Die ſchöne Johannes-Capelle in Döbling erbaute 1726 Herr Hofmändl v. Mangariza.

Doch nicht einzelne Perſonen allein, auch ganze Gemeinden vereinigen ſich mit geſammter Kraft entweder Kirchen vom Grunde aus zu errichten, oder durch

Zeitzufälle zerstörte wieder aufzubauen, oder ihre Pfarre zu dotiren. So that Heiligenstatt sammt seinen Filialen, welche zur Wiederherstellung der seit 1529 verwüsteten Mutterkirche aus dem Ihrigen alles Mögliche beytrugen. Auch die Gemeinde von Grinzing erbaute sich ihre Capelle und zwar schon um das Jahr 1426; sie stiftete wegen anwachsender Volksmenge und Gebrechlichkeit der älteren Gemeindeglieder an Sonn- und Feyertagen einen Frühgottesdienst, wozu Johann Peitelberger allein ein Capital von 1500 fl. hergab. Wie religiöse und menschenfreundlich! Die brave Gemeinde von Währing stiftete sich 1419 ihren Pfarrer mit einer täglichen Messe, und um der durch die erste türkische Invasion zu Grunde gerichteten Pfarre wieder einiger Maßen aufzuhelfen, entschloß sie sich edelmüthig, ihrem Pfarrer von jedem Hause einen Gulden abzureichen. Um das Jahr 1729 erbauten sich die Hüttler zu Preßbaum, von ihren gemeinsamen Beyträgen, und unterstützt durch zwey großmüthige Wohlthäter, den Leinwandhändler Christian Trobinger, und die Maria Elisabetha Sacherin, eine gemauerte Kirche. Die Pfarre Döbling ist nach dem Türkenkriege 1683 meisten Theils von den Einwohnern wieder hergestellet worden. Im Jahre 1732 unternahm die Gemeinde Meidling auf eigene Unkosten den Bau ihrer Kirche, und auch die von Neu-Lerchenfeld stand zusammen, sich eine Capelle zu bauen, die dann durch Geschenke fortwährend an Kräften so zunahm, daß man auf einen ordentlichen Kirchenbau denken konnte. Im Jahre 1666 stiftete die Gemeinde Baumgarten eine Jahrmesse, und da diese Stiftung durch Zeitläufe zu Grunde ging, so machte sie im Jahre 1740 eine neue auf alle Sonn- und Feyertage. Ja, durch den Drang unserer Zeit gerühret, reicht sie jetzt jährlich ihrem gering

dotirten Seelsorger bey dritthalb hundert Gulden als Unterstützung. Die obschon nur aus 300 Seelen bestehende Gemeinde Gerfthof reversirte sich ihrem bereits gestifteten aber durch die Zeitumstände minder wohlhabenden Beneficiaten jährlich 250 fl. zuzulegen, und die gute Gemeinde von Gablitz war noch mehr zu thun entschlossen, wenn man ihren Wunsch nach einem eigenen Seelsorger damals hätte erfüllen können. Diesen religiösen Geist bewährten auch die sogenannten Bruderschaften, welche ihrem früheren Ursprunge nach, Zechen genannt wurden. Diese Zechen hatten den Zweck, auf die Zierde des Hauses Gottes, und auf die anständige Feyer des Gottesdienstes zu sehen, die Kirche in gutem Baustande zu erhalten, alles Nöthige herbey zu schaffen, und die Armen zu unterstützen. Diese Corporationen existirten frühe in allen Kirchen, und in St. Martin insbesondere trifft man sie bereits im Jahre 1397 an. Zur Unterstützung solcher Verbrüderungen haben fromme Seelen häufige Stiftungen gemacht, deren in kirchlichen Urkunden des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundertes öfters gedacht wird. Die beyden in späteren Zeiten, besonders in dieser Diöcese gewöhnlichen Bruderschaften waren die von der beständigen Anbethung des h. Altars-Sacramentes, und die Christenlehr-Bruderschaft. Obgleich alle diese Corporationen unter Joseph II. aus billigen Ursachen aufgehoben wurden, so läßt es sich doch nicht läugnen, daß sie wenigstens in früheren Zeiten viel Gutes stifteten. Denn durch sie wurden drey große Bedürfnisse der Kirche, die Sorge für den Gottesdienst, für die Schulen und die Armen auf eine dauerhafte Weise gesichert.

Wer nicht Kirchen baute oder Pfarren dotirte, machte sich durch fromme Stiftungen, oder andere Wohlthaten um Österreichs Kirche verdient, und es ist keine

Kirche in ganz Österreich zu finden, die nicht mehr oder weniger solche Stiftungen aufzuweisen hätte. In einigen Kirchen des gegenwärtigen Klosterneuburger Decanates sind diese Stiftungen wirklich sehr zahlreich ausgefallen, nur wenige Landkirchen können heut zu Tage wie Währing ein Stiftungs-Capital von beyläufig 22,000 fl. aufweisen. In Maria-Brunn betrug im Jahre 1763 das Capital auf Stiftmessen eine Summe von 23,000 fl. So zählt auch Hiezing mehrere Wohlthäter. Die fromme Andacht der Gläubigen zu der Mutter unseres Herrn bestimmte sie zu den milden Gaben, die man in der Particulär-Geschichte dieser Wallfahrtskirchen nachlesen muß. In Hiezing zeichnete sich das fürstlich Esterhazysche Haus durch seine Freygebigkeit aus. In Maria-Brunn hingegen bewiesen sich sowohl beym Kirchen- als Klosterbau besonders wohlthätig die Gräfinnen von Mannsfeld, von Concin und Wertenberg. Mit wahrer Großmuth ließ daselbst die Frau Theresia von Liechtenstein, Wittwe Emmanuels, Herzoges von Savoyen, den schönen Hochaltar auf ihre Kosten erbauen. Welche großmüthige Wohlthäterin war nicht die verwittwete Freyin Margaretha von Neudeck († 1602) für Mauerbach! Sie schenkte nicht nur eine große Summe zur Wiederherstellung der Kirche selbst, sondern setzte auch das Kloster zum Erben ihres bedeutenden Vermögens ein. In Hernals zeichneten sich als große Wohlthäterinnen der Kirche die Frau Emmanuela Fürstin von Liechtenstein, die Gräfin Harrach, die verwittwete Gräfin Daun und andere aus. Die Frau Fürstin von Dietrichstein schenkte im Jahre 1727 der Kirche zu St. Martin 750 fl. Es würde uns zu weit führen alle einzelnen frommen Legate aufzuzählen. Nur eines und des andern wollen wir gedenken. So hat Adam Dowisch mit seiner Frau im

Jahre 1726 der Kirche von St. Martin ein Legat von 2500 fl. hinterlassen. Daselbst befindet sich auch ein Altar zu Ehren des gekreuzigten Erlösers errichtet von dem Hauptmanne Eggendorfer, der daselbst seit 1753 seine Ruhestätte hat. Ein seltenes Beyspiel militärischer Gottesfurcht. Eben so legirte auch der Müllermeister Denk zu Purkersdorf im Jahre 1729 eine Summe von 700 fl., und Maria Salome Krebs, vermachte im Jahre 1730 für Penzing ein Capital von 1000 fl. Zu dem neuen Kirchenbaue in Währing vom Jahre 1753 trugen der Hofkriegsrath Lidl von Schwanau und Michael v. Zollern 2600 fl. bey. Die in Döbling, wie wir oben sagten, im Jahre 1726 erbaute schöne Capelle des h. Johann von Nepomuk, hatte in der Folge an Maria Anna v. Peterfi, und dann auch an Joseph Max. v. Sammer, k. k. Bankal-Taxator, große Wohlthäter gefunden. Für Hütteldorf hatte Andreas Weckher, ein Binder daselbst, zur Wiederherstellung der Kirche nach der ersten türkischen Invasion mehrere Beyträge geliefert. Bey der Errichtung der Kirche zu Preßbaum leitete das ganze Geschäft mit größter Liebe und Thätigkeit der kaiserliche Förster Priechl, und in der Folge der kaiserliche Kammerrath und Waldmeister von Offner. Die Kirche von Ottokrin weiset ein Stift Capital von 3400 fl. aus. Die Kirche von Lainz hat ihre gegenwärtige Gestalt meistens den Beyträgen frommer Wohlthäter zu verdanken. Unter diese gehören vorzugsweise ein gewisser Matthäus und Juliana Huber, zwey gottselige Schwestern, geborne von Dümefl, Marianna Reich, und andere, deren Stiftungen zusammen über 4000 fl. ausmachen. Zwey edle Wohlthäter, mit Nahmen Johann Bapt. von St. Nicola, und Johann Bapt. Perinet von Wien, ließen im Jahre

1750 die St. Rochus-Capelle in Penzing mit einem Kostenaufwande von mehr als 200 fl. repariren, und Magdalena Royher beschenkte sie mit silbernen heil. Gefäßen. Die Stiftungen von Meidling und Neu-Lerchenfeld, welche man selbst in der Geschichte dieser Pfarren nachlesen kann, beweisen zur Genüge, daß der religiöse Geist unserer frommen Vorfahren auch in den späteren Zeiten nicht erloschen ist.

Es würde in der Aufzählung dieser edlen Wohlthäter, welche die Kirchen dieses Decanates aufzuweisen haben, eine große Lücke seyn, wenn wir nicht auch der Verdienste derjenigen erwähnen würden, welche diesen Kirchen seit Jahrhunderten mit Ruhme vorgestanden sind. Zwar besteht wohl das größte Verdienst der Geistlichen, so wie auch der Weltlichen, — in der gewissenhaften Erfüllung ihrer übernommenen Pflichten, also um mit dem Apostel zu reden, ut fidelis quis inveniatur. 1. Corinth. IV. 2. Hiermit würde auch dem gerechten Verdienste dieser würdigen Seelsorger nichts vergeben werden, wenn wir sie wirklich mit Stillschweigen übergehen wollten. Sie bedürfen auch ganz und gar nicht unseres Rühmens, denn es ist Einer, der sie rühmet, der nähmlich, der das Verborgene kennet. Aber diese Männer gehören zugleich der Geschichte an, und in so fern halten wir es für unrecht, die Reihe der um Österreichs Kirche verdienten Männer schon jetzt zu schließen. Den Gläubigen aber kann es zu einem besonderen Troste dienen, zu wissen, daß der Herr das Gebeth seiner Kirche, das sie an Quatembertagen um gute Hirten zu ihm schickt, erhöre.

Einige haben sich mit Muth und Standhaftigkeit dem Irrthume entgegen gesetzt, andere sind als Opfer der Türkenwuth oder Pest gefallen, wie wir bereits gesehen haben. Einige bauten Kirchen, andere Pfarrhöfe, an-

dere haben um die Schule Verdienste, und wieder andere erwiesen vorzüglich gegen die Armen sich wohlthätig. Manche haben sich durch frommen Sinn und Wandel, manche endlich durch ihre Kenntnisse ausgezeichnet. Keiner Pfarre fehlte es an Personen, welche auf die eine oder andere Art verdient geworden sind. Der Pfarrer von St. Martin, Leopold Pittner, stellte in Verbindung mit dem Stadtrichter Kueffner und anderen Wohlthätern im Jahre 1727 die fast ganz destruirte Kirche wieder her. Der würdige Teutsch, Pfarrer von Döbling, vermachte der Kirche 1504 sein ganzes Gold- und Silbergeräthe. In Penzing kam der prächtige Hochaltar, und die Erweiterung des Presbyteriums mit einem Kostenaufwande von mehr als 4400 fl., zwar durch mehrere Wohlthäter zu Stande, aber das Meiste dazu trugen die unsterbliche Kaiserin Theresia, und der selige Cardinal Erzbischof Graf Migazzi bey. Der thätige Pfarrer Adam Florian Pichler erweitert und renovirte um das Jahre 1757 aus seinem eigenen Vermögen mit 800 fl. den Pfarrhof, und auf gleiche Art ließ der würdige Pfarrer Lochi den schönen Tabernakel machen. Besonders eifrig benahm sich dieser bey der Erneuerung und Wiederherstellung der Kirche, die zur Zeit der französischen Invasion zu einem Pferdestalle dienen mußte. Ungeachtet ferners durch die Feinde dem Erzbisthume von Wien ein ungeheurer Schaden erwachsen ist, so ließen doch Se. fürstl. Gnaden unser hochwürdigster Herr Erzbischof Graf von Hohenwart mit einem beträchtlichen Kostenaufwande nicht nur den Einsturz drohenden Thurm in der St. Stephans-Capelle zu Penzing und die ganz unbrauchbare Uhr zur großen Bequemlichkeit der Einwohner wieder herstellen, sondern auch einen Theil des von dem Feinde stark beschädigten Schlosses von Sanct Veit wieder in bewohnbaren

Stand setzen. Im genannten St. Veit hat der Pfarrer Peter von Aspern im Jahre 1558 seiner Kirche zum Baue 40 Eimer Wein hinterlassen. Penzing hat überhaupt würdige Männer aufzuweisen. Der Pfarrer Ant. Bernhard Gürtler erwarb sich durch seine Kenntnisse, und durch seinen bescheidenen Eifer solchen Ruhm, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia zum Beichtvater und Religionslehrer mehrerer höchsten Herrschaften ernannte. Und welch ein herrlicher wohlthätiger Gedanke, zumal in jener Zeit ist die Errichtung und Stiftung einer Pfarr-Bibliothek für alle Seelsorger Österreichs gewesen, welche der brave Pfarrer Weiß um das Jahr 1761 aus eigenem Vermögen gründete? Die gegenwärtige Kirche von Lainz hat der selige Cardinal Kollonitsch erbauen lassen. Der edle Sammweber hat bloß durch seinen Eifer in der Seelsorge und durch sein würdiges Betragen es dahin gebracht, daß Lainz durch so viele Wohlthäter in Aufnahme kam, und einer der größten derselben, Herr von Manner, gesteht es offen, daß ihn nebst seiner Andacht, die Bewunderung dieses eifrigen Seelsorgers, und sein leutseliges Betragen zu seinem Vorhaben bewogen habe. Nicht genug! Er war selbst Wohlthäter seiner Kirche. Er trug bey, daß sie mit schönen Paramenten reichlich versehen wurde, er gab aus eigenen Mitteln 600 fl. zum Baue der Pfarrwohnung. Er setzte endlich die Kirche bey seinem Tode 1783 zum Erben ein. Der gelehrte und würdige Ören von Arup, vormals Pfarrer in Hütteldorf, dann Domdechant, und endlich Dompropst von St. Stephan, verbesserte aus seinem Eigenen die Stiftung zu Maria-Brunn, und vermochte Kaiser Ferdinand II. zur Aufnahme des Gottesdienstes, Religiosen hierher zu setzen, indem er völlig auf seine Pfründe Verzicht that. Er vermachte sowohl zum Kirchen- als

Klosterbau eine ansehnliche Summe, sammt seiner reichen und kostbaren Bibliothek. Dem Pfarrer Nicolaus Leitgeb hat man die Errichtung der Zehent-, Grund-, Satz- und Pfarrbücher, um das Jahr 1410 zu verdanken. Georg von Schomberg bewies eine solche treue Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich IV., daß dieser ihm sein volles Zutrauen schenkte. Anton Marxer, gleichfalls Pfarrer von Hütteldorf und Weihbischof zu Wien, stellte die Kirche und den Pfarrhof um das Jahr 1753 wieder her, und der würdige Franz Xav. Muthsam, vermachte ihr ein Legat von 500 Gulden. Auch Jacob Gremblinger muß ein sehr thätiger Mann gewesen seyn, weil ihm im Jahre 1600 nebst Hütteldorf auch Weidlingau übergeben wurde. In Ottokrin war der Pfarrer Niclas um das Jahr 1410 mit den gleichzeitigen Pfarrern von St. Veit, Hütteldorf und Sivering, Mitstifter der wohlthätigen Bruderschaft St. Peter und Paul, für arme und gebrechliche Priester. Ein anderer, nähmlich Thaddäus Zimmermann, stiftete den Pfarrhof zwischen den Jahren 1448—1484. Johann Bapt. Schadina muß ein wackerer Mann gewesen seyn. Er ist in dem Unglücksjahre 1683 bey drey verlassenen und öden Orten Seelsorger für die Zurückgebliebenen und Zurückkehrenden. Er hilft Hernals und Ottokrin wieder herstellen. Wolfgang Adtel, Pfarrer vom Jahre 1721—1761 setzt die Kirche zum Erben seines ganzen Vermögens ein. Johann Rohrer baute im Jahre 1762, mittelst eines sehr lästigen Baubriefes, den Pfarrhof, und durch die unermüdliche Thätigkeit des Carl Wöß, kommt im Jahre 1790 die prächtige Kirche zu Stande. In Baumgarten stiftete um das Jahr 1764 ein würdiger Weltpriester, Anton Frank, vier jähr-

liche Messen. Es ist überhaupt fast keine Pfarre in diesem Decanate zu finden, in der nicht ein oder der andere Seelsorger Stiftungen auf Jahresmessen gemacht hätte, wodurch sie sich ein doppeltes Verdienst um die Kirche sammelten, indem sie einer Seits zur fortwährenden Dauer des Gottesdienstes, anderer Seits zur besseren Sustentation ihrer Nachfolger beytrugen. In Purkersdorf ist Tobias Haas, der vom Jahre 1743 bis 1789 Pfarrer war, seines friedlichen Charakters wegen so allgemein bekannt, daß sein Andenken bey der Gemeinde noch jetzt im Segen ist. Die durch die Türken im Jahre 1683 sehr beschädigte Kirche in Hernals suchen die würdigen Pfarrer Schadina und Dreyling nach Kräften sammt den Pfarrhof wieder herzustellen. Ein Gleiches unternahm späterhin Gottfried Bering an der alten immer mehr baufälligen Pfarrkirche, für die er vieles aus eigenem Vermögen that. Er war auch ein großer Eiferer für die Wahrheit, und brachte durch seine Kenntnisse, Klugheit und Geduld manche Irrende in den Schooß der Kirche zurück. Zu Währing sind die Pfarrer Dembscher und Hirsch unvergeßliche Wohlthäter gewesen. Jener hat gegen 800 fl. für die Wiederherstellung der Schule und des Pfarrhofes, dieser aber nicht weniger zur Erbauung der neuen Kirche beygetragen; und noch neuerlich hat Carl Schäder im Jahre 1809 einen Garten von 60 Q. Klaftern zum Besten seiner Nachfolger angelegt.

Obgleich die ausübende Seelsorge die Doctorats-Würde wohl entbehren kann, so ist es doch eine für den Clerus dieses Decanates gewiß nicht ungünstige Bemerkung, daß er bey allen Hindernissen der Seelsorge, und bey allen Schwierigkeiten, welche bey der Erlangung akademischer Würden zu übersteigen sind, doch mehrere Doc-

toren, oder Baccalaureos, oder Magiſter der Theologie und Philoſophie in dieſem Bezirke aufweiſen kann, ohne die vielen Doctoren im Stifte Kloſterneuburg zu zählen, welches man in gewiſſer Hinſicht auch ein literariſches Inſtitut nennen kann. Petrus Deckinger, Pfarrer in St. Veit, war noch überdieß Rector auf der Wiener-Univerſität, im Jahre 1413 *). Hierher gehört der würdige Macarius Biſenti, erſt Rector des erzbiſchöflichen Seminariums, dann Pfarrer in Döbling, und endlich Pfarrer in der Jägerzeile. Von ihm wurde ausführlicher in der Geſchichte Döblings geſprochen. Auch die Pfarrer von Dornbach, Johann Hofer um das Jahr 1813, und Albert Nagenzaum um das Jahr 1816 verdienen einer rühmlichen Erwähnung. Erſterer war Rector der hohen Schule zu Salzburg, der letztere aber wurde eben in dieſem Jahre 1819 zum Abte des Stiftes von St. Peter gewählet.

Die Anzahl dieſer um die Kirche Öſterreichs, und insbeſondere um dieſes Decanat verdienſtvollen Männer würde noch größer ausgefallen ſeyn, wenn nicht ein guter Theil der Curatien von Regular-Geiſtlichen beſorgt würde, die, wie bekannt, durch den häufig eintretenden Wechſel, oft nur kurze Zeit einer Pfarre vorſtehen, und daher außer der gewiſſenhaften Erfüllung ihrer Seelſorger-Pflichten ſich auszuzeichnen nur wenige Gelegenheit haben. Auch ſind ja die ſchönen Handlungen der Seelſorger nicht immer aufgezeichnet worden, und nur jene ſind demnach zu unſerer Kenntniß gekommen, die durch ihre Publicität

*) Das Stift Kloſterneuburg zählet bekanntlich mehrere Rectoren der Univerſität, wie man in der Geſchichte dieſes Stiftes ſieht.

nicht leicht verschwiegen bleiben konnten. Endlich sind uns so viele Nachrichten zu Grunde gegangen, wie man daraus sieht, daß alle unsere angeführten Beyspiele kaum über das sechzehnte Jahrhundert hinausreichen, wenige ausgenommen, die ein höheres Datum haben. Doch bemerkt man schon aus dem, was wir bisher anführten, daß die Diener des Altares, so wie die österreichischen Regenten, der Adel und das ganze christliche Volk es sich angelegen seyn ließen, das Wohl der Kirche Jesu nach Kräften zu befördern, und wir nehmen keinen Anstand auch auf sie in einem gewissen Sinne anzuwenden, was der Geist Gottes von den frommen Vätern des auserwählten Volkes sagt:

Laudemus viros gloriosos et parentes nostros in generatione. Dominantes in potestatibus suis, homines magni virtute, et prudentia sua praediti.. et imperantes in praesenti populo . . Homines divites in virtute, pulchritudinis studium habentes .. Omnes isti in generationibus gentis suae gloriam adepti sunt, et in diebus suis habentur in laudibus . . Illi viri misericordiae sunt, quorum pietates non defuerunt. Cum semine eorum permanent bona, haereditas sancta nepotes eorum, et in testamentis stetit semen eorum. Et filii eorum propter illos in aeternum manebunt. Semen eorum et gloria eorum non derelinquetur. Corpora ipsorum in pace sepulta sunt, et nomen eorum vivit in generationem et generationem. Sapientiam ipsorum narrent populi, et laudem eorum nuntiet Ecclesia. Ecclesiastic. XLIV. 1—15.

Wir müssen auch noch über das Schul- und Armenwesen der Kirchen unseres Decanates sprechen. Die Kleinen

und die Armen sind ja von jeher ein Gegenstand der christlichen Kirche gewesen, und wie sollten sie es nicht seyn, da wir das Beyspiel unseres Herrn vor Augen haben? Matth. XI. 5. XIX. 14. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß mit der Stiftung des heiligen Leopold auch ein Schulunterricht verbunden war. Die erste ausdrückliche Meldung indessen geschieht unter Leopold dem Glorreichen um das Jahr 1216. Der Propst Pabo erscheint vor der Erhebung zu seiner Würde im Jahre 1279 als Vorsteher der Klosterneuburger Schule, und zwischen den Jahren 1584 — 1596 war ihr Vorsteher Johann Walter. Sie gehörte also unter die ansehnlichen Schulen des Landes. Im Jahre 1777 wurde sie zur Hauptschule erhoben. Es wurde auch damit der Lehrcurs für Schul-Candidaten verbunden, deren das Stift, welches sie größten Theils unterhielt, bis zum Jahre 1817 bey 400 lieferte. Allerdings der Anführung würdig! Der gewiß weit älteren Schule in St. Martin wird erst im J. 1763 gedacht. Von einem Schulmeister in Dornbach geschieht in den Acten dieser Pfarre schon um das Jahr 1544 Meldung, und im nähmlichen Jahre kommt auch in St. Veit einer vor, wo Maria Theresia, überall wohlthätig und groß, im J. 1772 das Schulgebäude erneuern ließ. Die Schule in Grinzing wurde im Jahre 1580 von dem würdigen Pfarrer in Heiligenstatt, Georg Fleischer, errichtet; wie alt muß sie nicht erst in Heiligenstatt selbst seyn? Die älteste Nachricht von einer Schule in Penzing haben wir in einer Urkunde vom Jahre 1582 gefunden, wo zwanzig Schulknaben vorkommen. Nachrichten über die Schule von Hernals kommen seit dem Jahre 1585 vor; und noch frühere von Sivering, nähmlich im Jahre 1544. Eben so wird eines Schulmeisters in Hütteldorf

zuerst um das Jahr 1553 erwähnet. In Baumgarten existirt seit undenklichen Zeiten eine Schule. Sie befindet sich in einem Hause, das ehemals dem Stifte Fahrenbach gehörte. Über das Daseyn einer Schule in Ottokrin fanden wir um das Jahr 1660 die erste Nachricht. Die Schule in Währing ist alt; wir trafen Spuren von ihrer Existenz um das Jahr 1660 bereits an. Das schöne gegenwärtige Schulhaus ist erst im Jahre 1818 vollendet worden. Es kostete über 18000 Gulden, wozu unser hochwürdigster Herr Erzbischof das meiste beytrug. Von Purkersdorf findet man die erste Erwähnung von einem Schulmeister in einem Visitations-Berichte vom Jahre 1678. Die ersten Nachrichten über eine Schule zu Kierling finden wir zwischen den Jahren 1757 bis 1761, aber sie ist gewiß viel älter. Die ersten Spuren einer Schule zu Mauerbach sind vom Jahre 1720; jene von Kallenbergerdorf erstrecken sich nicht über das Jahr 1762. Die Schule von Kritzendorf dürfte kaum älter seyn, und das Alter der Schule von Höflein ist völlig unbekannt. Über das frühere Daseyn einer Schule in Preßbaum werden wir durch die Nachricht einer schönen Handlung in Kenntniß gesetzt, daß nähmlich der Bräumeister des Bürgerspitales, Johann Weltischofer, im Jahre 1730 zur Erhaltung der Schule daselbst etliche tausend Gulden als ein großmüthiges Legat hinterließ. Und so erscheint auch im Jahre 1742 Georg Managetta von Lerchenau durch seine großmüthigen Beyträge als Wohlthäter der Schule zu Weidling. Jene von Neu-Lerchenfeld ist mit dem Ursprunge der Pfarre selbst gleichzeitig, sie gehört in das Jahr 1732. Im Jahre 1753 kommt in der Pfarrgeschichte von Meidling zuerst der Schulmeister Jos.

Ulmer vor. Die Gemeinde von Pötzleinsdorf hat sich im Jahre 1746 eine eigene Schule erbauet, und Herr v. Griener war mit 500 Gulden ihr Wohlthäter. Die Schulen von Nußdorf und Döbling existiren unseres Wissens erst seit dem Jahre 1784. Vorhin gingen die Kinder beyder Ortschaften nach Heiligenstatt, welches in der Mitte liegt, in die Schule. Aus derselben Zeit sind die Schulen von Gerstthof und Weinhaus. Bis dahin gingen die Kinder nach Währing zum Schulunterricht. Hiezings und Neustifts Schulen sind vom Jahre 1783 her. Die Kinder des ersten Ortes hielten sich nach Penzing, jene des zweyten nach Sivering zur Schule. Endlich hat die Schule von Reindorf mit der Kirche daselbst einen gleichen Anfang. Und so sehen wir nun, daß bey Einführung der Normalschule 1777 bereits die meisten Orte dieses Decanates mit Schulen versehen waren. Ein Zeichen, daß der Jugendunterricht auch in Österreich immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Kirche gewesen ist. Nicht weniger gehört auch zum Schulwesen die Errichtung des ganzen theologischen Lehrcurses in dem Stifte zu Klosterneuburg, durch den gegenwärtigen Propst Gaudenz Dunkler, der denselben seiner ganzen Vollendung entgegen führte, und auch die studierenden Chorherren der Stifte Herzogenburg und Vorau seit mehreren Jahren daran Theil nehmen läßt.

Auch die Versorgung der Armen war in Österreich von jeher den Christen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit. Die Stiftung für arme Pilgrime — ganz im milden Geiste der Christen des Mittelalters — ist der Stiftung Klosterneuburgs selbst fast gleichzeitig. Um der noch übrigen milden Stiftungen in Klosterneuburg nicht weitläufig zu erwähnen, weil sie leicht nachzulesen sind, wol-

len wir nur hier noch den wohlthätigen Gundold Tuzmann nennen, welcher um die Hälfte des vierzehnten Jahrhundertes eine schöne Stiftung für arme Frauen machte. Auch mit der Stiftung der Carthause zu Mauerbach hatte Friedrich der Schöne im Jahre 1313 ein Spital für siebenzehn Arme gegründet. Welche Wohlthat für die Armen damaliger Zeit! und welche liebreiche Anstalt eines wohlthätigen und hochherzigen Fürsten! Wir haben schon oben gesagt, daß bis Joseph II. Regierung die Zechen, und in der Folge die an ihre Stelle getretenen Bruderschaften, die Pfarr-Armen besorgten. Seit dieser Zeit aber thut dieß das eingeführte Armen-Institut. Es reicht in den meisten Pfarren hin, um die wahrhaft Dürftigen zu versorgen; nur Hernals und Reindorf ausgenommen, wo bey der großen Anzahl ihrer Einwohner, der Armen viele, der Wohlhabenden aber wenige sind. Es kommt aber diesen beyden Gemeinden sehr zu Statten, daß sie mit ihrem Armenwesen zur Stadt Wien gerechnet werden, wodurch das immer sich ergebende Deficit gedeckt wird. Andere Gemeinden, wie jene zu Hiezing, Penzing, Hülteldorf, Baumgarten und Döbling, gewinnen durch ihre Lage, da die sich während der Sommerszeit an diesen Orten aufhaltenden wohlthätigen Wiener die Armen dieser Gemeinden großmüthig unterstützen. Währing hat sogar einen Fond von mehr als 12000 Gulden für sein Armen-Institut zusammen legen können. Hier hat ein frommer und wohlthätiger Aushülfs-Priester sein in einigen tausend Gulden bestehendes Vermögen den Armen hinterlassen, und der würdige Pfarrer daselbst, Joseph Staud, bestimmte im Jahre 1808 sein ganzes Vermögen von mehr als 3700 Gulden zu dem schönen Endzwecke, daß davon (wenn es einmal so weit

anwächst), ein Haus für vier und zwanzig Arme erbauet werde. Auch in Penzing haben sich zwey wohlthätige Seelen ganz besonders hervorgethan. Magdalena Royher machte nähmlich im Jahre 1749 ein Legat von 400 Gulden, damit von den fallenden Interessen die armen Kranken dieses Ortes betheilet werden möchten, und Eleonora Schrey, eine Bildhauers Wittwe überließ im Jahre 1801 daselbst ein Gebäude zur Erziehung 12 armer Lehrjungen, die während ihrer Lehrzeit 30 Gulden, und bey ihrem Freysprechen 40 Gulden erhalten sollten. Ein wahrhaft schönes und seltenes Beyspiel christlicher Nächstenliebe! Für Hütteldorf waren der unsterbliche Denis, und der edle Pfarrer Muthsam große Wohlthäter gewesen. Ersterer legirte ein Capital von jährlichen 40 Gulden Interesse, letzterer setzte gar die Armen seiner Pfarre zu Erben seines Vermögens ein.

Diesen menschenfreundlichen Handlungen fügen wir noch bey, daß erst im J. 1813 durch die Thätigkeit des Kaufmannes Koppreiter und des Pfarrers Bukowski, so wie durch milde Beyträge wohlthätiger Seelen in Klosterneuburg ein Dienstbothen-Spital zu Stande kam, wodurch dieser dürftigen Menschen-Classe gerade in der dringendsten Noth geholfen wird.

Auch diese edlen Menschen, welche sich mitleidig um unsere Jugend und die Armen in diesem Landes-Bezirke angenommen haben, gehören unter jene Edlen, die wir unter den verdienstvollen Menschen und Wohlthätern der österreichischen Kirche aufgezählet haben. Von ihnen gelten die oben angeführten Worte buchstäblich: Hi viri misericordiae sunt, quorum pietates non defuerunt. Ewiger Friede sey auch mit ihnen, und heilige Ruhe ihrer Asche!

Es sey uns endlich erlaubet, zu all dem hier Gesagten, noch etwas weniges von den localen Merkwürdigkeiten dieses Decanates hinzu zu fügen. Die ganze östliche Seite desselben bestreichet die majestätische Donau, an welcher das kostspielige Beschlächt, und der Damm bey Nußdorf wirklich sehenswerthe Dinge sind. In diesem Decanate, hinter Purkersdorf nähmlich, entspringt der oft so reißende Wienfluß. Hier nimmt auch das cötische Gebirge seinen Anfang, dessen zwey erste Hervorragungen — der Leopold- und Josephsberg — der ganzen Gegend umher ein liebliches Aussehen gewähren. Der erstere ist auch noch in anderen Hinsichten wichtig. Er erinnert an die graue Vorzeit, in welcher ein heiliger Regent von Österreich große Gedanken für das Wohl des Vaterlandes faßte. Er erinnert aber auch an eine große Wohlthat des Himmels im Blutjahre 1683. Denn von da aus wehte zuerst das Zeichen der Befreyung den geängsteten Wienern, als die christliche Heeresmacht zum Entsatze der alten Kaiserstadt herbey eilte. Die Türken-Schanze außer Währing und Weinhaus mahnet noch immerdar an diese Schreckenzeit. Auch das Bad von Heiligenstatt und Meidling, und dann der Steinbruch bey Sivering gehören unter die Merkwürdigkeiten dieses Decanates. Nicht weniger verdienet unsere dankbare Erwähnung die so kostspielige Wasserleitung Ihrer kaiserlichen Hoheit der hochseligen Erzherzogin Christina, und Seiner kaiserlichen Hoheit des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. Dieses große wohlthätige Werk, dessen nur menschenfreundliche Herzen fähig waren, gibt mehreren mit Wassermangel kämpfenden Vorstädten Wiens hinlänglichen Vorrath dieses ersten Lebensbedürfnisses; es war daher auch höchst

billig, die erste Eröffnung dieser herrlichen Wasserleitung mit einer religiösen Feyer zu beginnen *). Diese Wasserleitung hat in dem Gebirge dieses Decanates ihren Ursprung, und läuft in den unterirdischen Röhren quer durch dasselbe bis in Wiens Vorstädte. Endlich dürfen wir auch nicht der schönen Anlagen, Parks und Gärten vergessen, welche dieses Decanat vortheilhaft auszeichnen. Unsere verehrten Leser werden sich gewiß an die seligen Stunden erinnern, die sie im schönen freyen Naturgenuße in den Anlagen und Gärten von St. Veit und Hacking, von Pötzleinsdorf und Neuwaldegg, von Döbling, Hiezing und Baumgarten zugebracht haben. Die späte Nachwelt wird den edlen Urhebern davon Dank wissen, die mit einer seltenen Liberalität diese lieblichen Aufenthaltsorte Jedermann öffneten.

Doch dieses alles übertrifft das wahrhaft große kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Man muß es selbst gesehen haben, um sich eine rechte Idee davon zu bilden. Jede Beschreibung kann nur ein schwaches Gemählde von diesem Tempe Österreichs seyn. Wir berufen uns daher wiederhohlt auf die in unserer Geschichte benannten Werke.

Aber auch die kirchlichen Monumente verdienen unsere Aufmerksamkeit. Das so alte und wichtige Stift von Klosterneuburg enthält so manche merkwürdige Denkmäler, wie z. B. die St. Leopolds-Ca-

---

*) Siehe des würdigen P. Adrian Gretsch, Doctor der Theologie, und Profeß zu den Schotten, nun Pfarrer in Gumpendorf, Predigt, welche bey dieser Gelegenheit in der Pfarre Gumpendorf von ihm gehalten wurde. Wien. 1805. Bey Math. Schmidt.

pelle, die Leopolds-Gruft, und so manche wichtige Grabsteine. Sehenswerth ist der Erzherzogs-Hut von dem Hochmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian, dargebracht im Jahre 1616. Sehenswerth ist auch das prächtige Stiftsgebäude, die Kirche, die Bibliothek in mancher Hinsicht (die marmorsteinerne Capelle von Leopold dem Gloreichen erbauet, macht jetzt eine wahre Zierde des Ritterschlosses in Laxenburg). Auch vorzüglich schöne Kirchen und Gottesäcker enthält dieses Decanat. Wir rechnen zu den ersteren die Stiftskirche zu Klosterneuburg, und die alte St. Martins-Kirche daselbst, die Kirche von Hernals, Ottokrin, Währing, Penzing, Hiezing, Maria-Brunn, Mauerbach, Neu-Lerchenfeld, und die artigen Capellen zu Dornbach und Schönbrunn. Die anderen Kirchen sind zwar mehr größeren Capellen ähnlich, aber sie sind dabey auch niedlich und schön, wie z. B. die Johannes-Capelle in Döbling. Als Wallfahrts-Kirchen zeichnen sich ferner in diesem Decanate aus: Maria-Brunn und Hiezing, ehedem auch Lainz und Purkersdorf. Unter den Freydhöfen hat vor allen jener von Penzing und Währing den Vorzug. Sie sind voll schöner Grabmäler. Wirkliche Meisterstücke sind in Hernals das Grabmal des Herrn Feldzeugmeisters Grafen von Clairfait, und noch mehr das herrliche Denkmal der Barbara von Rothmann, verfertiget von Canova, und in der Penzinger-Kirche aufgestellt. Nicht weniger merkwürdig ist die Moritzruhe in Neuwaldegg, und des unsterblichen Loudons Grabmal in Hadersdorf. Und wer möchte nicht überhaupt bey den Grabstätten eines unvergeßlichen Denis, Collin, des treuen Clery, und anderer uns lieben Frommen, in diesem Decanate ruhenden

Christen, gerne verweilen? Die Liebe ist ja stärker als alle Bande des Todes, und von diesen stillen ruhigen Grabhügeln erhebt sich der durch das Gewühl der Stadt niedergebeugte Geist leichter zu den seligen Höhen, wo Friede und Freude wohnt im Herrn.

Wir sind nun am Ende unseres historisch-moralischen Gemähldes, das wir unseren verehrten Lesern von diesem ersten Decanate vor Augen legen wollten. Die Reichhaltigkeit der Gegenstände wird unsere Weitläufigkeit entschuldigen und einer Nachsicht würdig machen, die wir von Niemanden mit gerechterer Zuversicht erwarten können, als von einem christlichen Leser.

Wien, im December 1819.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorrede.	5
Hernals.	1
Ottokrin.	19
Neu-Lerchenfeld.	28
Dornbach mit der Filiale Neu-Waldegg.	35
Mauerbach, Stift und Pfarre.	43
Hütteldorf.	75
Maria-Brunn.	86
Filiale Weidlingau.	97
Filiale Hadersdorf.	101
Filiale Haimbach.	104
Purkersdorf.	—
Filiale Gablitz.	115
Preßbaum.	117
St. Veit an der Wien.	122
Filiale Hacking.	132
Penzing.	134
Filiale Breitensee.	153
Locale Baumgarten an der Wien.	154
Lainz mit der Filiale Speising.	160

Seite

Hiezing 167

Lustschloß Schönbrunn 185

Hof-Capelle zu Schönbrunn 208

Meidling an der Wien 201

Reindorf 211

Pfarre Hernals *).

Hernals eigentlich Herinals, ein Dorf, liegt an der weſtſüdlichen Linie Wiens, und erkennt als Grundobrigkeiten die Stiftsherrſchaft Dornbach und das Dom-Capitel bey St. Stephan in Wien, von denen das letztere auch das Patronatsrecht der Pfarre beſitzet.

Die Lage des Dorfes herin oder dießſeits des Baches Als (intra alsam) gab ihm, ſo wie der umliegenden Gegend, den Nahmen „Herinals." Eine Urkunde **), in welcher Berthold de Laup 1281 dem deutſchen Orden mehrere in der Ried Eſelhart, — heut zu Tage Breitenfeld und Alſerbreiten — intra alsam (herin Als) gelegene Weingärten und Äcker ſchenkt, ſetzt dieß außer allem Zweifel. Aus dem nähmlichen Grunde erhielt das vormalige Kirchenwäldchen rückwärts der Als den Beynahmen retro alsam; die Gegend an der Biegung dieſes Baches gegen Gerſthof heißt noch am Alsegg; was ſein Lauf ferner berührt, am Alsbach; und die Vorſtadt Thury, wo vormals die Pfarre St. Johann mit einem Siechenhauſe geſtanden hat, trug in der Vorzeit die Benennung: Siechenals. — Von eben dieſem Bache nennt ſich die gerade zur Hernalſer Linie führende Gaſſe der Vorſtadt Wiens die Alſergaſſe.

Gleich der Umgegend, die ſein Lauf berührt, gab er auch einem adeligen Geſchlechte früherer Zeiten den Nahmen. Die Brüder Diepoldus und Nendingus de Als erſcheinen ſchon um das Jahr 1135 in Urkunden des Stiftes Kloſterneuburg ***). Den erſteren finden wir auch als Zeugen in der Schenkungsurkunde, die Herzog Heinrich Jaſomirgott

*) Aus den Acten der Pfarre im erzbiſchöflichen Conſiſtorial-Archive Lit. H Nro. XXII. in 2 Faszikeln.

**) Duellius in hist. ord. teut. pag. 58. Nro. 15.

***) Fiſchers (Max.) Urkundenſammlung pag. 39. Bernh. Pez. Thes. Anecd. T. VI.

(1141—1177) dem Stifte St. Peter in Salzburg über das Gut und den Wald zu Dornbach ausstellte *). 1190 unterschrieb sich ein Heinrich von Alse unter den Zeugen in einem Schenkungsbriefe, wodurch Alsardus de Tulna der Kirche u. l. F. zu Niwenburg seine Weingärten überließ; und 1230 ist Rudiger von Als Zeuge bey der Schenkung von 4 Bauergütern, die der wackere Herberd von Roßbach dem Kloster Zwettl machte **). In der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes nahm ein Ortliebus an den Zügen der Kreuzfahrer Theil, verweilte vielleicht längere Zeit in Griechenland, oder machte sich die Sprache oder Sitten jenes im Sturze noch merkwürdigen Reiches eigen, und erhielt oder gab sich den Beynahmen Graecus (der Grieche), den seine Nachkömmlinge fortdauernd beybehielten. Daher finden wir in einer Urkunde vom Jahre 1279 ***) Hainricus dictus Grecus de Als, Vater dreyer Söhne. Niclas Grecus, miles de Als † 1307, liegt nebst seinem Sohne Heinrich bey den Minoriten begraben ****); und Hans der Griech auf Als verkauft 1322 seine Weingärten am Alsegg. Zum letzten Male geschieht dieses Geschlechtes im Jahre 1358 Meldung in einer Urkunde, wo Niclas von Hundsheim und seine Hausfrau, Gottfried und Ulrich die Griechen von Als Brüder nennt.

Wer die erste Kirche zu Hernals dem h. Bartholomäus zur Ehre, und wann sie erbauet worden, hierüber vermögen wir, leider! nichts Bestimmtes anzugeben. Zwar nennt der österreichische Historiograph Lazius einen Otto von Neuburg im Jahre 1282 als den Erbauer dieser Kirche, allein schon der Beysatz, „daß er die Kirche zum h. Bartholomäus in Siechenals erbauet habe," weiset deutlich auf eine Capelle bey dem Siechenhause am Als, dem heutigen Thury, wo schon im Jahre 1156 die Pfarrkirche St. Johann am Als errichtet war.

---

*) Eben diesem Stifte schenkte zur Zeit des Markgrafen Leopold des Heiligen ein Graf Sieghard von Pleyen zwey Huben de proprietate sua ad Alsam. Pez cod. dipl. P. I. pag. 312.

**) Link Anal. Zwettl. T. I. pag. 291.

***) Fischers (Max.) Urkundensammlung. S. 274.

****) In Hieron. Pez. script. Rer. Austr. T. II. D. Necrol. Frat. min.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit dürften wir die Gründung des ersten Gotteshauses zu Hernals dem Stifte St. Peter zuschreiben, daß auch in diese Gegenden, sobald sie Besitzungen erhalten hatte, wie nach Dornbach, nicht nur eine bessere Cultur ihrer Güter, sondern auch die Verehrung Gottes verpflanzet haben konnte. — Eben so wenig wie für den Gründer, biethen sich für die Erbauung der Kirche im zwölften Jahrhunderte Beweise dar. Diese aus dem Baue des Gotteshauses herzuleiten, ist viel zu gewagt, weil die gothische Form, die gleiche Breite des Schiffes mit dem Presbyterio, die Solidität der Kirche aus Quadersteinen auch dem dreyzehn- und vierzehnten Jahrhunderte entspricht, und erst unter den Ferdinanden ein neuerer Geschmack empor gekommen ist. Sind wir für die früheren Jahrhunderte über das Daseyn der Kirche in Zweifel, so haben wir jedoch Gewißheit in Hinsicht des vierzehnten, denn in den Urkunden von der Otten-Heim-Capelle (St. Salvator in Wien) findet sich, daß im Jahre 1352 Andreas, und 1364 Chunrad als Pfarrer bey St. Bartholomäus in Hernals angestellet waren. In einem in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrten Verzeichnisse der Pfarrer aus dem fünfzehnten Jahrhunderte wird gleichfalls der Pfarrkirche zu Hernals erwähnt.

Im sechzehnten Jahrhunderte besaß ein Herr von Roggendorf Hernals als ein kaiserl. Lehengut, sammt dem Patronatsrechte über die Kirche. Als einen Hüter der Kirche zeigte er sich in der That; denn da sie ihrer Baufälligkeit wegen einer Erneuerung bedurfte, so trug er dafür die nöthige Sorge. Ein Quaderstein, auf welchem die Jahreszahl 1517 eingehauet zu lesen war, hat uns sein Verdienst um die Kirche aufbewahret, während alle seine übrigen Handlungen in den Strom der Vergessenheit versunken sind.

Zwölf Jahre hierauf 1529 theilte Hernals mit dem Vaterlande das Loos der Verwüstung in dem ersten Einfalle der Türken. Was die redliche Hand des Roggendorf an ihr gebessert, zerstörte das Feuer, dem sie die zügellosen Feinde mit der Schule, der Pfarrwohnung und den übrigen Häusern übergaben. Die Bewohner entflohen sammt ihrem Hirten. Den zu lange Verweilenden ward Tod oder Gefangenschaft.

Der Feind entfloh, doch die Brandstätte verkaufte schon im folgenden Jahre 1530 Wilhelm von Roggendorf an Johann von Geyer (k. k. Hofkammer-Archiv). Der zurückgekommene Pfarrer Georg Schwaiger fand kaum so viel, die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Er sah sich daher gezwungen, eine wöchentliche Messe bey der Kirche St. Michael in Wien für jährliche 6 Schillinge Pfennige zu übernehmen, da auch der Gutsbesitzer ihm nur karge Unterstützung both.

Niemand schien für die verödete Kirche und ihren Vorsteher ein wohlthätiges Herz haben zu wollen. Nach einem Visitations-Berichte über den Zustand der Pfarren in Österreich befanden sich noch 1544 die Kirche und der Pfarrhof in dem schlechtesten Baustande; die Güter derselben, fünf Weingärten, verödet; die Bewohner des Ortes, Kinder der Armuth, nicht einmal im Stande zur Erhaltung der Kirche und ihres Pfarrers den jährlichen Pfennig abzureichen. — Lange Zeit finden wir daher auch Hernals ohne eigenen Seelsorger, bloß der Obhut der nachbarlichen Pfarrer zu Dornbach und Ottokrin anvertraut.

Doch war dieß nur der Anfang noch traurigerer Ereignisse. Immer mehr verschlimmerte sich der kirchliche Zustand dieser Gemeinde unter den Händen der Protestanten. Die Familie Geyer, längst schon für die Grundsätze der neuen Lehre gewonnen, darum auch lau, dem katholischen Pfarrer und der Kirche zu Hülfe zu kommen, benützte freudig die Erlaubniß Maximilian II., wodurch den Herren und Rittern vergönnet wurde in ihren Schlössern, Dörfern und Städten den Gottesdienst nach der Augsburgischen Confession abzuhalten. Noch im nähmlichen Jahre 1568 wurde ein Prediger der lutherischen Lehre nach Hernals gerufen, Johann Muglender *) welcher die verlassene Kanzel besteigend, dem verwaisten Volke wohl Unterricht, aber nicht in der Wahrheit gab. Der ausgestreute Same trug bald die erwarteten Früchte, denn leicht gab sich das Volk den neuen

*) Raupach, erläutertes evangel. Österreich. Hamburg. Dritte Fortsetzung und Waldau's Geschichte der Protestanten in Oesterr. ꝛc. Anspach 1784. 2. Band.

Grundsätzen hin, die es von seiner Herrschaft mit so vieler Begierde umfassen sah, und von Muglender nicht ohne Beredsamkeit vortragen hörte.

Adam Geyer von Osterburg rief in der Folge 1576 noch einen zweyten Prediger, Ambrosius Ziegler, nach Hernals, da der Beyfall, welchen die neue Lehre fand, auch eine Menge Zuhörer aus der Hauptstadt lockte. Dieser stand jedoch nicht lange auf seinem Platze; eine bedenkliche Krankheit warf ihn auf's Lager, das er nicht mehr verlassen sollte. Darum nahm er den nachher so berühmten Reisenden *) Salomo Schweigger zum Gehülfen an, der aber seine Stelle noch in demselben Jahre mit jener eines Gesandtschaftspredigers bey dem Grafen Joachim von Sinzendorf vertauschte.

Die Fortschritte des Protestantismus gewannen immer mehr an Umfang. Der Ritter- und Herrenstand hatte alle Stellen von Einfluß und Bedeutung, insbesondere das so wichtige Steuerwesen ganz in Händen. Im Gefühle dieses Übergewichtes hörte er nicht auf, neue Begünstigungen von dem Landesfürsten zu ertrotzen, vernachlässigte, den ausgestellten Reversen gemäß, das Volk der Märkte und Städte und seiner eigenen Herrschaften von dem Besuche der Predigten hintanzuhalten, war vielmehr immerwährend thätig seine Partey zu vergrößern. Ganz nach diesem Geiste handelte die Familie Geyer. Als die Kirche die aus allen Gegenden herbeyeilenden Zuhörer nicht mehr fassen konnte, ließ sie den Prediger von einem Vorsprunge ihres Hauses zu dem Volke reden, der Jugend in der Schule Luthers Postillen und Schriften vorlesen, wobey man nicht vergaß, in die jugendlichen Gemüther Haß und Unduldsamkeit gegen die Katholiken einzuimpfen **). Starb einer der gewonne-

---

*) Nach Jerusalem und die übrigen h. Örter. Er gab auch 1592 einen Katechism in italienischer Sprache zum Gebrauche der Christensclaven in Algier heraus. † 1622 zu Nürnberg.

**) Bewährte Zeugen erzählen: Opitz habe in seinen Predigten die Leute so sehr erbittert, daß sie, so oft sie von ihm gegangen, Lust gehabt, die Päpstlichen, welche er allezeit als Abgötterer verdammte und dem Teufel übergab, mit blutigen Händen zu zerreissen; darunter habe er auch der Obrigkeit nicht geschont, sondern dieselbe, so viel an ihm, verhaßt machen wollen, daß allbereits einige rohe Gesellen sagten: sie wollten

nen Anhänger, so wurde ihm ein glänzendes Leichenbegängniß und eine hochtrabende Trauerrede gehalten, während man die Katholiken ohne Sang und Klang zur Erde bestattete *).

Nicht mit Unrecht drang daher Rudolph II., die Gleichstellung der katholischen Religion mit der protestantischen im Augenmerke, auf die genaue Befolgung der ausgestellten Reverse. Um die Bewohner Wiens von dem Besuche der Predigten zu Hernals abzuhalten, ließ er die Kirche schließen (1577). Da die Protestanten, welche die Universitäten zu Heidelberg und Rostock hierüber zu Rathe gezogen hatten **), den Gehorsam verweigerten, hielt er sich zu strengeren Maßregeln berechtigt. Er verbannte die Prediger aus dem Lande, untersagte ihre Wiederanstellung, und verboth alle Ausübung des Gottesdienstes (1585). Das Loos der Verbannung scheint Johann Muglender mit seinen Amtsbrüdern nicht getheilt zu haben, da wir ihn noch bis 1599 in Österreich finden.

Besonders schmerzlich mögen diese Ereignisse der Familie Geyer gewesen seyn. Sie hatte bisher auf ihren Gütern die neue Lehre mit zu großem Eifer begünstiget, und sich in dieser Begünstigung zu sehr gefallen, um nun auf einmal zurücktreten zu wollen, oder mit weiser Ergebung günstigere Umstände abzuwarten. Ferdinand Geyer von Osterburg, damals Herr zu Hernals, eröffnete, da die Kirche geschlossen war, den Saal seines Hauses zum Bethorte, rief zur Feyer der Ostern einen Prediger aus Kagran hierher, der nun am Ostertage aus einem Fenster des Schlosses dem zahlreich versammelten Volke öffentliche Vorträge hielt. Voll Unwillen gegen die Gewalt, mit der man die Anmaßungen seiner Glaubensgenossen eingeschränkt hatte, und beseelt vom regen Hasse gegen die Katholiken, mochte er wohl die Ausdrücke nicht gewählt haben, und daher seine Predigt die Beschuldigungen verdienen, welche

---

lieber bey den Türken wohnen mit ihrer Confession, als bey den Orten, wo der R. kath. und apost. K. Religion und Lehre gehalten. Siehe Hormayer im Leben Rudolphs II. Öster. Plutarch. 7. Heft. S. 54.

*) Mehrere dieser Leichenreden sind in Druck erschienen.

**) Dieß Actenstück findet sich in Raupach erläut. evang. Österreich. XXIV. und XXV. Beylage.

ihr von einem Zeitgenossen gemacht werden *). Wenigstens wurde durch dieselbe das versammelte Volk so sehr erhitzt, daß es die mit dem kaiserl. Siegel verschlossene Kirche gewaltsam öffnete, und den Prediger auf die Kanzel führte.

Gleiche Gesinnungen, nur weit größerer Eifer für die Reformation beseelte den neuen Besitzer von Hernals, Helmhard Helferich, Freyherrn von Jörger. Seine Familie hatte eine der ersten Luthers Lehren angenommen. Dorothea geb. von Räming, 1524 Wittwe des Ritters und Landeshauptmannes Wolfgang von Jörgern unterhielt selbst mit Luthern einen Briefwechsel, und verwendete große Summen zur Unterstützung armer Theologen in Wittenberg **). — Darf man sich wundern, daß Helmhard von Jörgern, dem gleichfalls ein großes Vermögen zu Gebothe stand, alles anwendete, seiner Religion Glanz und Aufnahme zu verschaffen!

Die günstigste Gelegenheit fand sich hierzu, als die Capitulation des K. Mathias (29. März 1609) den Protestanten alle unter Maximilian genossenen Vorrechte wieder gab. Drey Prediger wurden nun nach einander in Hernals angestellt, Johann Sartorius († 1615), Simon Mann († 1617) und M. Johannes Snoilshick (1615 seines Amtes entsetzt, † 1617). Ihnen folgten M. Johann Mülberger, M. David Steublin und Elias Ursinus. — Auch einen Oberprediger hielt man späterhin nicht für überflüssig, wozu Dr. Johann Gottfried Thumm auserwählt wurde, der auch bereits in Hernals eine Probepredigt gehalten hatte. Kurz die Umstände schienen so günstig, daß Dr. Matthias Hoe, Superintendent in Plauen, ein geborner Österreicher, als er bey einem Besuche zu Hernals am Trinitäts-Feste (August 1609) aus einem Fenster des Schlosses einer Menge von mehreren Tausenden predigte, seine Freude nicht genug in Worte zu fassen wußte ***).

---

*) Der Pfarrer von Ottokrin Johann Mayer in seinem Berichte vom 13. April 1585, über den Religionszustand des D. Hernals.

**) Raupach im erläut. evang. Öst. und Waldau Geschichte d. P. 1. B.

***) Diese Predigt ist gedruckt. Leipzig 1610 in 4to. Vgl. Rambach 5. Forts. S. 238.

Wäre diese Freude rein gewesen, wir würden an dem Betragen unserer Gegner weniger Tadelnswerthes finden, — allein „Verachtung, freventlicher Muth sind ungetreue Führer." Mit ihrem Glücke verband sich alsogleich die Sucht die Zahl ihrer Anhänger zu mehren, schnell benützten sie jede Gelegenheit ihren Haß gegen die Katholiken auszusprechen. Ihre Prediger kamen häufig in die Stadt, mietheten in denselben Wohnungen, verrichteten dort die Ceremonien der Kindertaufe und des Abendmahles, hielten in den Häusern einzelner Anhänger Ermahnungen und Reden, ja gingen in ihrer Unklugheit so weit, an öffentlichen Orten (auf den Bänken vor den Häusern) die katholische Religion mit Schimpf, Spott und anderen Lästerungen anzugreifen *). Wie vergaßen sie so ganz die bekannten Worte des alten Dichters:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis,
Ab insolenti temperatam
Laetitia.

Die errungenen Vortheile nicht zu verlieren, als ihnen nach Ferdinand II. Thronbesteigung Gefahr drohte, ergriffen die protestantischen Stände sogar unrechtmäßige, wahrhaft unedle Mittel. Sie verweigerten die Huldigung, sammelten auf ihren Gütern eine bewaffnete Macht, traten mit den aufrührischen Böhmen in Bund, ja mehrere aus ihnen hatten sogar die Dreistigkeit, von Ferdinand die Einwilligung zu diesem Bündnisse zu verlangen. Mit großer Thätigkeit unterstützten sie ferner die Unternehmungen der Böhmen und Bethlen Gabors, der Wien am 24. October 1619 zum zweyten Male einschloß. Wir würden diese Begebenheiten nicht erwähnen, wäre nicht der Freyherr Helmhard Jörger ein thätiges Mitglied jenes Bundes gegen den Landesfürsten gewesen, dessen Beschlüsse er in den Versammlungen zu Horn und Rötz (1608 und 1619) unterzeichnete. Deßhalb wurde er auch von dem Kaiser mit der Acht belegt, und seiner Güter verlustig erklärt, 17. April 1622 *).

*) Vgl. die Klagschrift des Bischofs Klesel. Vom 8. April 1612.
**) Khevenhüller Annales Ferd. Tom. X. p. 732.

Hernals, als erledigtes Lehengut des Kaisers, ward nun von demselben dem Dom-Capitel zu Wien zum Geschenke gemacht. Gleichzeitig wurden die protestantischen Prediger von Hernals verbannt, die Kirche in brauchbaren Stand gesetzet, das Innere derselben *) gereiniget, und wieder mit 3 Altären, die von den Protestanten waren hinweggeräumt worden, und einer neuen Kanzel geschmücket.

Am Festtage des Apostel Bartholomäus 1625 bestieg nach vielen Jahren zum ersten Male wieder ein katholischer Priester, der Hof- und Domprediger Johann Baptist Labbe, aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, die lange mißbrauchte Kanzel. Seine herrlichen Rednertalente unterstützte der Gründer der christlichen Kirche, denn viele aus jenen, welche so lange im Irrthume und Zweifel geschwanket hatten, wurden für die katholische Religion gewonnen **). Nulla in discendo mora est, sagt Beda, ubi spiritus sanctus doctor est. So bewähret sich immer die Kraft der Wahrheit. Sie wirkt, wie Tasso singt, auf unsere Seele, wie Sonnenlicht auf ein Geschöpf der Nacht, — und zeigt dieselbe nach Seneca auf eine so auffallende Art, daß sie sogar im Kampfe gegen die Kälte, Trägheit, List und Kunstgriffe der Menschen nur durch sich selbst zum Sieger wird.

Nach geendigter Rede wurde unter dem allgemeinen Beyfalle der Gemeinde Leonhard Strobel als Pfarrer eingeführt. Zwar suchte die Unduldsamkeit der Gegenpartey die Andacht und die Freude so vieler in Bestürzung zu verwandeln, da sie das der Kirche zunächst stehende Haus absichtlich in Flammen setzte, allein das Feuer ward bald getilgt, und die daran Verdächtigen aus dem Orte vertrieben ***).

---

*) Spelaco, quam domui sacro similior, sagt Mitterndorfer in s. Conspectus hist. univ. Vienn. P. III. p. 163.

**) Das Bild Labbe's in der Reihe der Domprediger (dermalen in dem Gebäude der erzbischöflichen Kur) erhielt zum Andenken dieser Begebenheit folgende Unterschrift: P. Joan. Bapt. Labbe Aust. Vien. ex aulico Leopoldi Archiducis Ep. Passav. supremae cathedrae ad S. Stephanum orator, vir potens opere, et sermone, praedicantes Luthericolas ex templo Hernals trium Aust. Statuum potentia suffultos exegit, etc. † 1633.

***) Mitterndorfers consp. hist. univers. Vienn. P. III. p. 163, und die handschriftliche Hausgeschichte der Jesuiten des Profeßhauses im Besitze des Aloys von Bergenstamm.

Die Frömmigkeit K. Ferdinands II. zierte einige Jahre hernach Hernals mit einem eigenen Denkmale. Er beschloß nähmlich auf dem Platze, wo Luthers Lehre so lange vorgetragen wurde, das h. Grab nach der Form des zu Jerusalem bestehenden zu errichten. Der Prediger Carl Muffart, aus dem Orden der G. Jesu, fand so viele Wohlthäter, daß hierzu auch die sogenannten Stationen (7 an der Zahl) auf dem Wege von dem Schottenthore nach Hernals erbauet werden konnten. Die erste Station ließ der Stadtmagistrat errichten, zu den übrigen trugen das Meiste das Dom-Capitel und die Bruderschaft der 72 Jünger Christi bey St. Stephan bey. — Nach Vollendung derselben wurde, wie es eine am Fronleichnamsaltare bey St. Stephan angebrachte Inschrift erzählt, am 23. August 1639 der erste Bittgang von dem Bischofe zu Wien Philipp Grafen von Breuner angestellt, den der nachfolgende Kaiser Ferdinand III. und sein Bruder, Erzherzog Leopold begleiteten. Als der Zug in die Pfarrkirche kam, geschah die feyerliche Weihe des Grundsteines zum h. Grabe, den Ferdinand III. hierauf in die Erde versenkte. Zugleich opferte der fromme Fürst 6 Ducaten zur Kirche des h. Bartholomäus und zum h. Grabe 2 Ducaten, beschenkte ferner den Pfarrer mit zwey, den Schullehrer, und jeden der beyden Kirchenväter mit einem Goldstücke, welche Güte des Kaisers, auch von den Nachfolgern nachgeahmt so wie der feyerliche Bittgang, bis zum Jahre 1758 fortgedauert hat.

Die Ruhe umfing nun einige Jahre Hernals, bis sie durch den zweyten Einfall der Türken in Österreich, 1683, auf's neue gestöret wurde. Plünderung und Verwüstung war das Schicksal dieses Ortes, dessen Ebenen rückwärts der Kirche sich die Feinde zum Lagerplatze wählten. Als am 12. September die vereinigten Heere zum Entsatze der Hauptstadt anrückten, stürzten sich mehrere Scharen Uhlanen aus dem Walde von Dornbach zu hitzig auf die hier in Schlachtordnung stehenden Türken. Anfangs gewannen sie zwar einige Vortheile, allein bald gelang es dem übermächtigen Feinde sie in dem Rücken und an den Seiten anzugreifen, so daß sie beynahe alle den Untergang gefunden hätten, wenn ihnen nicht baierische und kaiserliche

Truppen zu Hülfe gekommen wären. — In dem von den Türken verlassenen Lager fand man ein Marienbild, das ganz durchlöchert war, und den Türken zur Schießscheibe gedient hatte.

Nach der Befreyung des Vaterlandes kehrten die Bewohner des Dorfes in die verwüstete Heimath zurück, mit ihnen der Pfarrer von Dornbach Johann Bapt. Schadina, auch Hirte dieses Ortes. Die Unglücklichen suchte er mit freundlichem Troste aufzurichten, den Dürftigen Hülfe zu reichen, für die beschädigte Pfarrkirche Wohlthäter zu finden. Der Herr segnete sein Bemühen, denn sein Nachfolger Ferdinand Treylius (Dreyling) vermochte schon die nöthigen Baulichkeiten zu besorgen, die Kirche sogar zu erweitern und den Thurm 1692 mit einem neuen Geläute zu versehen. Er war der letzte Pfarrer, der mit Hernals auch die Seelsorge von Dornbach verband. Unter ihm wurde die Führung der Pfarr-Protokolle dieses Ortes neuerdings angefangen.

Im Jahre 1708 übernahm das Dom-Capitel als Kirchenpatron die Ausübung der Pflichten eines Pfarrers und stellte deßhalb aus seiner Mitte den Domherrn und Doctor der Philosophie Ferdinand Schöpfer der Gemeinde vor. — Unter diesem würdigen Manne wurde das folgende Jahr (am 19. September 1709) von dem Bischofe zu Wien, dem Freyherrn Franz Ferd. von Rumel, der Grundstein zu dem Calvarienberge rückwärts des h. Grabes gelegt. Zwey reiche Bürger von Wien, Georg Neuhauser, ein Branntweinbrenner, und Johann Ferdinand Eysenhut, ein Schneidermeister, im Vereine mit der Bruderschaft der 72 Jünger bey St. Stephan, unternahmen dieses kostspielige Werk, womit sie noch eine eigene Kirche verbinden wollten.

Glücklich brachten sie es auch im Jahre 1714 zu Stande. 80,000 Gulden hatten sie darauf verwendet, doch vor ihren Augen stand ein neues Gotteshaus sammt dem Calvarienberge, auf den 72 Stufen führten, und der mit Scenen aus der Leidensgeschichte geschmückt war. Auch die Erhaltung der neuen Baue wurde von der Bruderschaft der 72 Jünger übernommen. In diese Kirche begannen nun die sogenannten Buß-Processionen am Charfreytage mit großen schweren hölzernen Kreuzen von

der Domkirche zu St. Stephan in Wien nach der Sitte jener Zeiten. Papst Urban VIII. und Benedict XIV. ertheilten solchen Büßern sogar Abläſſe. Im Jahre 1759 wurden sie aber wieder, einiger eingeſchlichenen Mißbräuche wegen, abgeſchafft.

Noch während des Baues der erſterwähnten Kirche traf Hernals das Unglück von der 1713 herrſchenden Peſt ergriffen zu werden. 134 Menſchen wurden durch dieſelbe ein Opfer des Todes, die Übriggebliebenen, von Dankbarkeit gegen den göttlichen Erhalter erfüllet, vereinigten ſich zur Erbauung einer Capelle. Der fromme Vorſatz wurde bald darauf auch ausgeführt, und zwar auf dem Platze, wo dermalen das Haus des Maurermeiſters ſteht, — die Capelle zu Ehren der h. Anna geweihet, und fleißig von der Gemeinde beſuchet. Späterhin wurde in derſelben das Bildniß der h. Maria von Czeſtochau aufgeſtellet, den Söhnen des Vaterlandes merkwürdig, weil die große Kaiſerin Maria Thereſia in der Zeit ihres ſchwankenden Thrones vor demſelben Troſt ſuchte und fand.

Die Sorgfalt und Treue, welche der Domherr und Pfarrer Ferdinand Schöpfer den an der Peſt Darniederliegenden bewieſen, hatte ſeine Kräfte erſchöpft. Da ſich noch überdieß der Zug der Wallenden zum h. Grabe täglich mehrte, ſo wurden ihm von dem Dom-Capitel ſechs Prieſter der biſchöflichen Kur zugetheilt, zu deren Unterbringung Ferdinand Eiſenhut ſein eigenes Haus, — das heutige Erziehungs-Inſtitut für Officiers-Töchter, — dem Domkapitel als Eigenthum übergab. — Unter dieſen Prieſtern fielen durch Beförderungen häufige Veränderungen vor, wodurch der Gang der Geſchäfte nur zu oft geſtöret wurde; die Bruderſchaft der 72 Jünger bey St. Stephan, denen, wie geſagt, die Erhaltung der Bergkirche oblag, kam daher auf den Gedanken, die Seelſorge an derſelben einem Orden anzuvertrauen.

Ihre Wahl traf den Orden der Pauliner (Eremiten des h. Paulus), die ſchon ſeit dem Jahre 1414 in Unter-Ranna ein Kloſter beſaßen, und bereits nicht ohne Abſicht in ihrem Hauſe an dem Heidenſchuß in Wien eine Niederlaſſung gegründet hatten. — Kaiſer Carl VI. genehmigte dieſe Wahl am 11. Hornung 1722; jedoch ſollten ſie den Dienſt an der Berg-

kirche von ihrem Hause in der Stadt aus versehen. Erst im Jahre 1743 erhielten sie in der Erfüllung dieser neuen Pflichten Erleichterung, als ihnen auf die Anordnung der Kaiserin Maria Theresia am 3. September das Dom-Capitel die Priesterwohnung überließ, wobey sie jedoch versprechen mußten, sich dem Bischofe zu Wien in geistlichen Sachen zu unterwerfen, sich nicht in die Pfarrgeschäfte zu mengen, und das Gebäude mit dem Berge in gutem Baustande zu erhalten.

Hernals sah nun alsogleich eine Colonie der Pauliner in seine Mitte versetzt *), die nichts weniger als unthätig blieb. Der Orden unternahm es nähmlich alsogleich auf eigene Kosten und durch Wohlthäter unterstützt, den Calvarienberg, der dem Einsturze nahe war, neu herzustellen, und das bisherige schlechte Priestergebäude in eine dauernde Residenz zu verändern, wozu am 21. August 1747 der Cardinal und Erzbischof, Sigismund Graf von Kollonitsch, durch seinen Hofmeister den Grundstein legen ließ. Kaum war dieser Bau gegründet, so unternahm ihre Thätigkeit ein neues Werk. Sie rissen die baufällige, und durch die vom Berge eindringende Feuchtigkeit zerstörte Kirche nieder, und fingen auf eigene Kosten eine ganz neue Kirche zu bauen an, zu der am 13. August 1766 der Grundstein von dem Cardinal Erzbischofe Grafen Migazzi gelegt wurde. Den Bau führte der Baumeister N. Ritter. — Mit nicht geringerer Sorgfalt suchten sie zu gleicher Zeit den Calvarienberg zu verschönern. — Das neue Gotteshaus wurde am 8. September 1169 am Feste der Geburt Mariens feyerlich eröffnet, und zur Erbauung der Gläubigen geweihet.

Während der Orden der Pauliner mit so viel Thätigkeit für die Wallfahrtskirche sorgte, war die Herrschaft des Ortes mit nicht minderer Sorge für die alte Pfarrkirche erfüllt. Der würdige Pfarrer Gottfried Bering vermehrte die Bey-

*) Unter diesen Paulinern, welche in Hernals wohnten, verdient P. Mathias Fuhrmann eine ehrenvolle Erwähnung. Er ist der Verfasser mehrerer Werke, die sich mit der Kirchen- und Staatsgeschichte Österreichs beschäftigen, und von einem unermüdeten Fleiße zeigen, wenn sie auch nicht ohne den Fehler einer zu großen Leichtgläubigkeit geschrieben worden sind.

träge einiger Wohlthäter mit einem Theile seines eigenen Vermögens, um der Kirche einen neuen Hochaltar zu verschaffen, 1746. Zwey Jahre darauf ließ er den baufälligen Thurm ausbessern, 1756 die Kirche mit Steinplatten pflastern, und 1763 den Thurm mit einer Uhr zieren. Wir würden eine Menge solcher Verbesserungen anzuführen haben, wenn wir sie alle aufzählen wollten, denn des thätigen Mannes Sorgfalt für seine Kirche währte bis an seinen Tod, 1777, der in ihm auch der Gemeinde einen klugen und geschickten Seelsorger entriß. Überall suchte er zu zerstören, was der Seele seiner Pfarrkinder schaden konnte, Irrthum und Sünde, — mit Sanftmuth und Liebe zu fördern, was zum Heile dient, das Ringen nach christlicher Vollkommenheit. Dilectus Deo et hominibus, cujus memoria in benedictione est. Eccl. XLV.

Sein Nachfolger war Franz Kren. Unter ihm wurde der Orden der Pauliner, und somit auch die Colonie zu Hernals aufgelöset. Die neue von den Paulinern erbaute Bergkirche wurde nun zur Pfarrkirche erhoben (28. October 1784), was um so gelegener kam, da das Gewölbe der alten Kirche zum h. Bartholomäus eben in diesem Jahre gesprungen und sammt dem Dache gesunken, darum ein neuer Bau nothwendig geworden war. Doch auch der neue Tempel forderte eine Verbesserung, da das vom Berge abfließende Wasser bedeutende Zerstörungen verursacht hatte. Man legte hierzu alsogleich die Hand an, besserte den Hochaltar aus, verschönerte die Kirche mit 4 Seitenaltären, und erbauete aus den Trümmern der abgetragenen alten Pfarrkirche einen neuen Thurm 1785.

Diese dermalige Pfarrkirche zeichnet sich durch einen geschmackvollen Bau, ansehnliche Höhe, Einfachheit und Lichte aus. Der Hochaltar stellet auf seinem Gemälde das h. Abendmal dar, und über dem marmornen Tabernakel ruht das 1683 in dem Lager der Türken durchlöchert gefundene Bild der seligsten Jungfrau (renov. 1692). Die vier Seitenaltäre sind mit herrlichen Gemälden geziert. Das des h. Bartholomäus und jenes des h. Judas Th., sind von dem Mahler Jacob van Schuppen; der h. Johann von Nepomuk, wie er vor dem Marienbilde zu Bunzlau in heißer Andacht kniet, von Heinrich Derringer, einem Zöglinge der Wiener Akademie; die h. Katharina, von Brand

gemahlet. Über dem Hauptthore ist eine Gruppe von Bilhauerarbeit, das Ecce Homo! vorstellend.

Mit der alten Pfarrkirche theilte die Capelle der h. Anna gleiches Schicksal. Sie wurde abgetragen und das Materiale anderswohin verwendet.

Die Kirche und Capelle verschwanden, doch nicht die frommen Stiftungen, welche die Frömmigkeit und Andacht bey denselben gegründet hatten, sie wanderten sammt der Pfarre in den neuen Tempel hinüber. Die vorzüglichsten aus diesen stammen von Johann Ignaz Rohr, dem ehemaligen Pfarrer Ferdinand Schöpfer, ferner aus der Milde der Gräfin Toraca, des Ignaz Freyherrn von Waldstätten und der Gräfinn Maria von Martinitz her. Wohlthäterinnen anderer Art durch Herbeyschaffung köstlicher Geräthe und Ornamente, waren die edlen Frauen: die Gräfin von Harrach, die Fürstin Emmanuela von Lichtenstein, (von der vorzüglich die Worte gelten: multae congregaverunt divitias, tu supergressa est universas. Prov. XXXI. 29;) die Wittwe des Grafen Daun und Rosalia von Retzer.

Die Schule bestand schon zu Hernals in dem Jahre 1585, wo in den Visitations-Berichten bereits von ihr Meldung geschieht. Eines Schullehrers wird auch späterhin in den Acten der Pfarre vom Jahre 1646, wie 1660 erwähnet. Mit der zunehmenden Bevölkerung wurde das Bedürfniß einer größeren Schule immer fühlbarer. Um demselben abzuhelfen fing man im J. 1817 an das alte Gebäude abzureißen, und ein neues großes Haus mit einem Stockwerke zu erbauen *). Dieses hat nun Raum genug um die 250 Kinder zu fassen, welche den gewöhnlichen Unterricht besuchen.

Wie sehr die Volksmenge in Hernals zugenommen hat, mag nachfolgende Vergleichung zweyer Berichte darthun. Im Jahre 1666 schätzte sie der Pfarrer Johann Obermayer nur auf 376 Seelen, während sie heut zu Tage über 2680 be-

*) Bey Grabung der Grundfeste fand man eine kleine Kupfermünze mit der Inschrift: Sigismundus III. D. G. Rex Poloniae. Mag. Dux Lithav. 1610. Vermuthlich ein Rücklaß der tapferen Pohlen, die hier im Kampfe mit den Türken gefallen sind.

trägt. Unter diesen Einwohnern befinden sich viele Handwerksleute aller Art, viele Bauern und Hauer, von denen die letzteren auf den Hügeln am Alsegg einen sehr guten Wein ernten. An Häusern zählt das Dorf 147 Nummern, von denen aber die meisten vermöglichen Bürgern Wiens zugehören, die entweder im Sommer hier wohnen, oder sie an Naturfreunde vermiethen. In den letztvergangenen Jahren hat man auch Hernals seiner vielen und blühenden Fabriken wegen gerühmt, denen aber, leider, die Zeitumstände großen Schaden zugefüget haben. Dadurch nahm aber auch die Zahl der Dürftigen so sehr zu, daß im Jahre 1816 das Armen-Institut nicht mehr für sich bestehen konnte. Die Herrschaft und die Obrigkeit des Ortes verwendeten sich daher bey der Landesstelle um die Vereinigung mit der Armenhülfe in der Hauptstadt, was auch in der Folge wirklich zu Stande kam.

Bey dieser großen Gemeinde ergeben sich jährlich 40 Ehen, 100 Todesfälle, und eben so viele Geburten. Zur Ausübung der Seelsorge ist dem Pfarrer ein Cooperator beygegeben.

Die Einkünfte des Pfarrers bestehen nur in trocknen Gefällen. Theile derselben sind die Stollgebühren, der sogenannte Hausgulden und eine bestimmte Summe Geldes, welche er vom Dom-Capitel bezieht.

Unter die Merkwürdigkeiten des Dorfes Hernals rechnen wir: Das ehemals in St. Pölten bestandene Erziehungs-Institut für Officiers-Töchter, das im Jahre 1786 in die ehemalige Residenz der Pauliner übertragen wurde. — Die vormalige Papier-Spalier-Fabrik des Johann Düfraine († 1801) die ihre Spaliere sogar dem Könige von Neapel versendete. — Das Haus Nro. 55, mit dem größten Garten in Hernals, dermalen ein Eigenthum des Großhändlers Rötzer, welches der Fürst Emmanuel von Lichtenstein erbaute, und späterhin der Marquis Spinola, und der Feldmarschall Loudon bewohnten; endlich die systematische Baumschule des Franz von P. Wöß, von welcher ein eigenes Werk handelt unter dem Titel: „F. J. Märters Verzeichniß der in der großen systematischen Baumschule zu Hernals bey Wien vorhandenen und daraus zu beziehenden echten, feinen, französischen Tafel-Obstarten. gr. 8. Wien 1805.

Als man im J. 1817 die Grundfeste des Hauses Nr. 137 legte, wurde ein irdener Krug voll kleiner Münzen gefunden. Die Finder wähnten sich bereits im Besitze eines beträchtlichen Schatzes. Allein es zeigte sich bald, daß diese Münzen nichts weiter als eine Sammlung alter Kupferpfennige waren, unter der sich einige Silbergroschen von Ferdinand III. und Joseph I. befanden.

An der Ostseite des Calvarienberges stand ehedem das Grabmal des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Clairfait. Vor einigen Jahren wurde es auf den Friedhof übersetzt, und ist dermalen die Zierde desselben. Auf einem umgitterten Hügel, zu welchem einige Stufen führen, ruht ein Grabstein und auf demselben eine Urne. An der Seite des Denkmales sitzt ein Krieger trauernd, ein anderer schützt die Asche mit dem Schilde. Die Inschrift lautet:

Car. Com. A. Clerfayt. Hanon. Montanus
In. Castris. Adultus.
In Bello. Contra. Fridericum. Legionis.
Crescente. Ad. Albim. Istrum. Mosam. Rhen. Gloria
Agminum. Praefectus.
In Acie. Fulmen. Hostes. Terrore.
In Difficillimo. Receptu. Illaesus. Orbem. Admiratione. Complevit
Laborum. Summa.
Ingens. Gallorum. Ad Moguntiam. Strages.
Aggerum. Audacissimo. Insuperandorum.
Repentina. Vltra. Fidem. Expugnatio.
Post. Novem. Lustra. Veteranus.
Inter. Penates. Musas. Amicos. Vindobonae conquiescens
Obiit. XII. Cal. Sept. MDCCIIC. Aet. A. LXV.
Dolente. Caesare. Moerente. Austria.
Lugente. Factorum. Teste. Exercitu.
Avunculo. Nepos. Magistro. Discipulus.
Beneficientissimo. Haeres.
L. L. Pos.
Legionis. Clerfaytanae. Protribunus,
Car. L. Bar. A. Spangen.
MDCCIC.

In und um Hernals befinden sich noch 4 Johannes-Statuen, die von verschiedenen Wohlthätern unterhalten werden.

Reihe der Pfarrer zu Hernals:

1352 erscheint schon Andreas, und 1364 Chunrad, beyde Weltpriester. Vor 1529 Georg Schwaiger; — von 1548—1625 war die Pfarre ohne Seelsorger. 1625 Leonhard Strobel. — 1636 Jodok. — 1640 Johann Derkelt. — 1641 Christoph Heuknebel. — 1642 Michael Mauchter. — 1643 Christoph Guezinger. — 1658 Aloys Otto. — 1660 Johann Strobele. — 1663 Matthäus von Tomasi. — 1664 Nicolaus von Mononelle. — 1666 Johann Obermayer, zugleich Pfarrer in Dornbach. — 1672 Joh. Bapt. Gigel. — 1676 Joh. Bapt. Verler. — 1677 Johann Mayer, — noch im nähmlichen Jahre Johann Roth. — 1683 Joh. Bapt. Schadina, auch Pfarrer zu Ottokrin und Dornbach. — 1696 Ferd. Treylius, der letzte Administrator zu Dornbach. — 1701 Joh. Bapt. Schönbüchler. — 1705 Urban Müller. — 1708 Ferd. Schöpfer, Doctor der Philosophie, Domherr bey St. Stephan. — 1730 Franz Caspar von Seeger zu Saagburg aus Vorder-Österreich, des h. r. R. Ritter, der freyen Künste und der Weltweisheit Doctor, und Domherr bey St. Stephan. — 1739 Gottfried Bering. — 1777 Franz Kren, geb. von Wien. — 1787 Franz Xaver Neulinger, geb. von Fridau. — 1788 Franz Sartori, geb. von Herrnbaumgarten. — 1793 Johann Parth, ein säcularisirter Augustiner. — 1806 Joseph Huber, Weltpriester, der noch gegenwärtig das ewige Heil dieser Gemeinde rastlos und unverdrossen besorget.

Pfarre Ottokrin *).

Ottokrin, Atterkring, Attergling, ein Dorf, liegt an dem Fuße des Kahlengebirges zwischen Dornbach und Breitensee, eine Stunde westsüdlich von Wien an dem Ursprunge einer Quelle. Diese Quelle von den Celten Ona genannt, gab vielleicht dem Dorfe den Nahmen; man fügte das in Österreich gewöhnliche Zusatzwörtchen „ring" hinzu, und so entstand Onaring oder Ottaring. Andere Topographen leiten den Nahmen des Dorfes vom Odoacer, dem Anführer der Heruler, oder von den Ringen der Rueger, Gothen und Hunnen, die Otta oder Utta hießen, her. Einige neuere begünstigen die Meinung, daß Ottakar, König der Böhmen, des Dorfes Erbauer und Benenner gewesen sey, was aber um so unwahrscheinlicher ist, da Ottakar erst in der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhundertes nach Österreich kam, Ottokrin aber schon im Anfange des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg vorkömmt, wo es die Nahmen: Otacherin, Ottakeringe, und Ottakhrin führt.

Ein sonst unbekannter Gering, dem Propst Conrad von Klosterneuburg einige Grundstücke zum Leibgeding übergab, schrieb sich im dreyzehnten Jahrhunderte von Ottakering. Auch das nächstfolgende Jahrhundert gab dem Orte einen anderen Nahmen, denn in einer Stiftungsurkunde zu dem Fronleichnams-Altare der Domkirche St. Stephan erscheint es als Aterkehring.

Wem die ehemalige Pfarrkirche zu Ehren des heil. Lamberts ihre Erbauung zu danken hat, ist ungewiß; somit

*) Nach den gefälligst mitgetheilten Beyträgen aus dem Hoffinanz-Gedenkbuche; aus den Acten der Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Nro I. und 1. Lit. O; und aus einem Gedenkbuche des Pfarrers Johann Mohrer von dem Jahre 1764.

läßt sich die Behauptung einiger, daß sie Carl der Große im achten Jahrhunderte, nachdem er die Avaren aus Österreich vertrieben, gegründet habe, nicht leicht erweisen. Alle unsere Nachrichten über dieselbe gehen nur in das vierzehnte Jahrhundert zurück, wo sich vom Jahre 1359 in den tabulis praepositurae Viennensis der Nahme eines Pfarrers Christian, — aber auch nur der Nahme, — aufbehalten hat. Nichts ist uns ferner bekannt, ob er Nachfolger gehabt habe, und welche ihre und der Kirche Schicksale gewesen sind. Erst das Jahr 1410 macht uns wieder einen Hirten „Nicolaus" kund, dessen Thaten und Schicksale gleichfalls alle in den Strom der Vergessenheit gesunken sind, nur die Liebe nicht, die er für seine Gefährten im Apostelamte, und der Eifer, den er zur Beförderung der Frömmigkeit geäußert hat. Jene nennt ihn als einen Mitstifter der wohlthätigen Bruderschaft St. Peter und Paul, zur Versorgung armer und gebrechlicher Priester, dieser als den Stifter einer Frühmesse in einer zu Ottokrin schon bestandenen Capelle des h. Wolfgang im Jahre 1416.

Nach ihm ist in der Reihe der geistlichen Vorsteher abermals eine Lücke. Im Jahre 1436 finden wir hingegen zwey Pfarrer, den Bartholomäus, und einen Görg oder Georg, der sich auch einen Prediger schrieb. Zu jener Zeit ging eben Huß'ens Lehre sehr im Schwunge. Das Grundbuch Schotten nennt im Jahre 1448 den Pfarrer Sigmund Kreuzer, dessen Nachfolger vermuthlich Thaddäus Zimmermann war, der von dem damaligen Ortsrichter das Haus erkaufte, welches noch heut zu Tage zum Pfarrhofe dient.

Nach der Schlappe, welche die Scharen des Königes Matthias Corvinus, während er Österreichs Hauptstadt belagerte, vor Korneuburg am Tage der Geburt Mariä 1484 erlitten hatten, überschritten sie, ihre Rache durch Brand und Verwüstung zu kühlen, die Donau. Klosterneuburg fiel am 28. September in ihre Hände. — Vier Tage aber nach aller Heiligen durchzog Hauptmann Tobias Tschernahora die Gebirge von Grinzing bis Ottokrin, vertrieb die eben mit der Weinlese beschäftigten Landleute, zerschlug die zurückgelassenen Fässer und Bodungen, so die Früchte thätigen Fleißes in einem

Augenblicke zerstörend. Doch diese Thaten genügten ihm und seiner Schar nicht. Die Sieger über die Reben plünderten auch die Häuser, brachen in das Heiligthum des h. Lamberts ein, trieben in demselben schändlichen Unfug, und steckten es, sammt der Capelle des h. Wolfgangs und dem Hofe des Bürgers N. Maroltinger in Brand *).

Diese Verwüstungen erlebte Gregor Thallheimer als Pfarrer 1484. Der rohen Wuth dieser Krieger entging er mit dem größten Theile der Gemeinde durch die Flucht. Zwar kehrten sie im folgenden Jahre mit dem rechtmäßigen Beherrscher in die verlassenen Wohnungen zurück, allein schon ihre Kinder erlebten 1529 eine grausere Zerstörung dieses Ortes durch die Türken. Wie die Hütten in Schutt, war auch der Wohlstand der Gemeinde gesunken, und lange both daher die Kirche und der Pfarrhof den Anblick feindlichen Übermuthes dar. Sogar im Jahre 1544, als die Untersuchung über den Zustand der Religion in Österreich gepflogen wurde, war Ottokrin noch immer ohne Seelsorger, und die Commission munterte deßwegen die Gemeinde zu Beyträgen auf, da die Einkünfte des Pfarrers nur in dem Ertrage von drey Wiesen und zwey Viertel Weingärten bestanden.

Diese Ermunterungen mögen nicht ganz ohne Frucht geblieben seyn, da wir im Jahre 1568 einen Hirten Michael Stopffer finden. Doch haben wir von ihm keine weitere Kenntniß. Mehr hat uns die Geschichte von seinem vermuthlichen Nachfolger Johann Mayr aufbewahret, den wir als Vorsteher der Kirche im Jahre 1586 antreffen. Er sah die schöne Blüthe kirchlicher Eintracht in seinem Vaterlande durch die Religionsneuerungen verwelkt, sich selbst von Predigern der neuen Lehre umgeben, und manchen Verfolgungen und Neckereyen ausgesetzt. Nicht zu verhindern vermochte er es, daß sich sogar ein Theil seiner eigenen Gemeinde von dem Glauben ihrer Väter lossagte, nachdem eines der vornehmsten Glieder Johann Ambros Brassicani **) (der lat. Nahme für

*) Im Jahre 1452 besaß ihn der bekannte Ulrich von Eyzing.

**) Im Jahre 1576 (28. Febr.) wurde er nebst seinem Bruder Johann Philipp unter die neuen Geschlechter des Ritterstandes aufgenommen.

Koelburger), beyder Rechte Doctor, Lehrer des canonischen Rechtes, und 1573 Rector der Universität, damals Eigenthümer des Maroltingischen Hofes, sein Haus zum Tempel weihte, in welchem Luthers Anhänger ihre Lehre vortrugen, die Ceremonien ihrer Religion verrichteten und das Volk aneiferten, die heimischen Altäre zu verlassen, dafür lieber die Vorträge ihrer Prediger in Hernals und Weidlingau zu besuchen. Leider krönte ihre Bemühungen ein zu günstiger Erfolg. Denn ob man gleich, wie es der Oberhirte auf Petrus Stuhle gut geheißen, seit 1564 allen, die es wünschten, auch den Kelch im Abendmahle reichte, so verließen doch immer mehrere den katholischen Glauben, und zerstörten dadurch auch das häusliche Glück ihres Pfarrers, der ohne die Unterstützung der Gemeinde seine Würde nicht zu behaupten im Stande war. Wir finden ihn genöthiget, zur Erwerbung des Unterhaltes ein kleines Beneficium in der Hauptstadt anzunehmen *).

Nach ihm erscheint Caspar Schreyer 1610. An ihm bewährte sich, was Quintilian sagt: Dedit hoc providentia divina munus, ut honesta magis juvarent. Seine tadellose Rechtschaffenheit, wie seine stille Frömmigkeit ließen ihn sogar nach dem Jahre 1609, wo der Protestantismus kühner in Österreich das Haupt emporhob, seine Berufspflichten getreu und unangefochten verwalten.

Mit gleichen Tugenden und noch größerem Glücke folgte ihm Leonhard Strobel. Ihm ward, als 1625 die Prediger der neuen Lehre Hernals verlassen mußten, die Verwaltung dieser Pfarre aufgetragen, was auch auf mehrere seiner Nach-

---

Er bekleidete auch die Würde eines niederösterreichischen Hofkammerrathes und Kammer-Procurators. † 1589. In dem Consp. hist. Univers. Pars III. p. 47 finden wir, daß er sich durch seine Anhänglichkeit an den Protestantismus vielen Verdruß verursacht habe. 1583 wurde er mit Geld bestraft, weil er eines seiner Kinder von einem Prediger taufen ließ, und ihm das Exilium gedroht. Er scheint seine Gesinnungen gemäßigt zu haben, da er in der Pfarrkirche zu Sallenau begraben liegt.

*) Und rufen dabey mit Cervantes aus: Venturoso aquel, a qui los cielos dan un pedazo de pan, sin quedar obligacion de agradecerlo à otro del mismo cielo. Glücklich derjenige, dem der Himmel ein Stück Brot gibt, ohne die Verbindlichkeit, einem andern dafür zu danken, als nur dem Himmel.

folger überging. Erst Caspar Albel, im J. 1659 der geistliche Vorsteher Ottokrins hatte seine Sorge nur über diese Gemeinde allein auszudehnen. Ihm folgte 1671 Bartholomäus Dichel.

Das Jahr 1676 nennt uns Joh. Bapt. Westenrieder, als Pfarrer Ottokrins. Er war Zeitgenosse, als 1683 der zweyte Einfall der Türken erfolgte, gleich einer Lawine, die alles vor sich niederstürzt, nichts hinter sich läßt, als eine Wüste. Glücklich genug scheint Ottokrin während der Belagerung Wiens der tartarischen Brandlust entgangen zu seyn, erst als die Truppen des Königes von Pohlen den Theil des Lagers, der von Hernals bis Ottokrin hinlief, überfielen, und die Türken nach einem wüthenden Kampfe daraus vertrieben, plünderten sie das Dorf, und steckten es bey ihrem Rückzuge sammt der Kirche in Brand.

Die Ruhe segnete hierauf das verwüstete Land, auch Ottokrins leichte Hütten erstanden aus der Asche wieder. Das Bisthum Wien im Vereine mit der Dorfherrschaft Klosterneuburg und von der Gemeinde nach Kräften unterstützt, baute die Pfarrkirche wieder auf; da aber die zunächst gestandenen Häuser nicht mehr errichtet wurden, kam sie von dem Dorfe entfernt und abgesondert zu stehen. Darum bestellte die Gemeinde mit Bewilligung des Consistoriums den Eremiten Johann Hofmayr zum Wächter, baute ihm auf den Grund, den die Herrschaft besorgte, ein Häuschen mit einem Garten, und wies ihm den nöthigen Unterhalt an.

Schon im folgenden Jahre 1684 finden wir in den Jahrbüchern Ottokrins einen neuen Pfarrer: Georg Chestner, dem nach einigen Monathen wieder Joh. Bapt. Schadina folgte. Uns kömmt es zu, die unermüdete Thätigkeit zu rühmen, welche dieser würdige Mann bey der Wiederherstellung der Kirche und des Pfarrhofes bewies. Eine bessere Pfründe scheint ihm zum Lohne geworden zu seyn, da er im Jahre 1693 von Daniel Beer ersetzet wurde. Hatten seine Vorfahren mancherley Gelegenheiten in den Stürmen der Religionszwiste und eines zerstörenden Krieges Frömmigkeit, Muth und Standhaftigkeit zu beweisen: so bereitete die Vorsehung ihren Verehrern nun das Schauspiel eines Mannes, der mitten unter den

Verheerungen einer wüthenden Krankheit weder den Muth verlor *), noch die Pflichten vergaß, die er in dieser schrecklichen Lage gegen seine leidenden Pfarrkinder auszuüben hatte. Die Pest ergriff im Jahre 1713 auch die Bewohner Ottkrins, von 356 Einwohnern wurden 208 ein Opfer der Seuche, mit ihnen der treue Pfarrer, nachdem er ihnen bis zu seinem Tode mit thätigem Beystande zu Hülfe gekommen war. Glückselige, schöne Seele, erfreue dich jenseits deines Lohnes!

Franz Adtel erscheint nun in der Reihe der Pfarrer, des Verstorbenen Vetter, und nach diesem Wolfgang Adtel 1721. Wenn die Nützlichkeit des Lebens nicht in seiner Länge, sondern in seiner Anwendung liegt, so ist dieser würdige Mann doppelt zu preisen, denn er hat ein langes Leben redlich benützt. Vierzig Jahre stand er seiner Kirche vor, treu das Wohl seiner Gemeinde besorgend, und als er starb, setzte er die Pfarrkirche zum Erben seines Vermögens ein. — Unter ihm entstand auch im Orte selbst unfern des Pfarrhofes eine Capelle, da in strengeren Wintern die Kirche für Viele aus den Gebrechlicheren unzugänglich wurde.

Verdienste anderer Art, als die erst genannten Seelenhirten, wußte sich Joh. Rohrer im Jahre 1762 zu erwerben. Der Pfarrhof war bereits in einen so baufälligen Zustand gerathen, daß er sich genöthiget sah, ihn vom Grunde aus herzustellen. Der noch erhaltene Baubrief lehrt den Umfang seines Verdienstes kennen. Unter ihm zählte die Gemeinde 666 Seelen.

Im Jahre 1784 erhielt Carl Wöß, geb. von Wien, die Pfarre. Seine Thätigkeit richtete ihr Augenmerk auf die Kirche, und so geschah es, das im Jahre 1788 die alte Capelle des h. Wolfganges **) abgetragen, und an deren Stelle der heutige schöne Tempel aufgeführet wurde, wozu das Kirchenvermögen einen Theil der Kosten mit 4400 Gulden bestritt. Das Gebäude

---

*) Non est fabula dignior
Spectatore deo quam patiens vir et
Morbo cedere nescius. Balde.

**) 1544 fanden sich in derselben drey Altäre vor. Aus dem Berichte der Untersuchungs-Commission.

wurde nach dem Entwurfe des Architekten Fischer von dem Baumeister Lorenz Lechner aufgeführet und 1790 vollendet. Die Einweihung geschah am 17. July dieses Jahres durch den Cardinal und Erzbischof von Wien Grafen von Migazzi zu Ehren des h. Kreuzes und der HH. Lambert und Wolfgang.

Diese Kirche entspricht ganz den Worten auf ihrem Portale: Dilexi decorem domus tuae, denn sie vereiniget mit edler Einfachheit, Höhe, Lichte, Würde und Zierde. Das Altarblatt, ein Geschenk des ehrwürdigen Weihers und Beförderers des Baues, stellt das Sühnopfer des Heilandes am Kreuze vor. Die Blätter der übrigen Altäre, welche den Gruß des Engels und die HH. Hieronymus, Gregor und Ambros zum Gegenstande haben, gab Kaiser Joseph II. aus seiner Gallerie her. Das Oratorium an der Kirche wurde von dem Eigenthümer des Hauses Nr. 13 mit Erlaubniß der Landesstelle 1789 erbauet, doch unter der Bedingung, daß bey jeder Veränderung des Hausbesitzers die Bewilligung es zu benützen, neuerdings angesucht werde.

Da durch die Erbauung dieses neuen Gotteshauses die alte Pfarrkirche überflüssig war, und zum weiteren Fortbestehen große Ausbesserungen benöthiget hätte, so wurde sie abgetragen und der Grund zur Ruhestätte für die Verstorbenen verwendet. Bey der Abtragung der alten Kirche fand man zwey Grabsteine, der Eine hatte die Inschrift: Hier liegt begraben die edle und tugendsame Jungfrau, Apollonia Juliana Brassicani von Kollburg, des edlen gestrengen und hochgelehrten Herrn Doctor Brassicani, der röm. kais. Majestäts Rath; und der auch edlen und tugendsamen Anna Maria geb. Röderin ehliche Tochter, so den 23. Tag des December im 1593 Jahre in Gott selig entschlafen ist. Ober der Schrift sind die Geschlechtswapen des Brassicanischen Hauses, unter derselben jene der Familien Röder, Sack und Oberiz. — Der andere Grabstein zeigte die Worte: Hier ruhet der hochwürdige in Gott geistliche Herr Joh. Wolfgang Adtl, gewester Pfarrer allhier. Er starb als ein jubilirter Priester am 3. Febr. 1761 im 74. Jahre seines Alters, nachdem er seiner Pfarre 40 Jahre vorgestanden

war. — In dem neuen Friedhofe ruht der Bildhauer Henrici, dessen Künstlerhand Schönbrunn mit mehreren Statuen schmückte.

Als der Pfarrer Carl Wöß, der in Ottokrins Denkbüchern immer eine vorzügliche Stelle einnehmen wird, im Jahre 1809 in den Ruhestand versetzt wurde, erhielt 1810 das Hirtenamt Wenzel Bodny, von Namiest in Mähren, vorher Pfarrer zu Arbesbach. Im Jahre 1813 übernahm selbe Joseph Michael Hartting, edler von Blumenthal, nach dem er vorher die beschwerliche Localie Kranichberg verwaltet hatte.

Die Einkünfte der Pfarre bestehen gegenwärtig in einigen Realitäten, in den Interessen des Entschädigungs-Capitales der ausgetretenen Gemeinde Neu-Lerchenfeld, und seit 1787 in dem schon in den ältesten Zeiten gewöhnlichen, späterhin aber unterbliebenen Hausgulden.

Die Unterstützungs-Commission im Jahre 1544 fand schon mehrere Stiftungen bey der Capelle des heiligen Wolfganges, welche Helene Aichperger, Georg Löhener, Christina Khrabat, Mauriz Frankhin und Barbara Puechmayr auf Jahrtage gemacht hatten. In der Folge der Zeiten wurden dieselben vermehret, unter andern im Jahre 1742 durch Anna Barbara Naffal mit einer Stiftung von 500 fl., so daß sie nun eine Summe von 3400 fl. ausmachen.

Schon unter dem Pfarrer Caspar Albel, 1660 wird eines Schullehrers Jacob Lichmann erwähnet, und sein Eifer und Fleiß bey dem Unterrichte der Jugend in der katholischen Lehre gerühmt. Die Vermuthung, die Schule möchte schon längere Zeit vor ihm zu Ottokrin bestanden haben, wird dadurch zur Gewißheit, daß in dem Berichte einer Kirchen-Visitation 1582 die Einkünfte des Schullehrers aufgezählet werden, welche in einer Sammlung von ungefähr 70 Maß Wein, und in dem Schulgelde von 5 Groschen bestanden, die er von jedem seiner Schüler, deren damals 30 waren, alle Vierteljahre zu erheben hatte.

Viehzucht, Feld- und Weinbau biethen den Einwohnern, die sich auf 1400 Seelen in 78 Häusern belaufen, hinlängliche Nahrung dar. Da arbeitsame Hände immer Beschäftigung fin-

den, so ist auch die Zahl der wahrhaft Armen sehr geringe. Diese werden von dem Armen-Institute unterstützt, und erhalten in dem Gemeindehause Wohnung und Versorgung.

Im Durchschnitte ereignen sich in dieser Gemeinde jährlich 6 Ehen, 26 Taufen und 24 Sterbefälle. Sie steht unter dem Landgerichte der Stadt Wien, und erkennet das Stift Klosterneuburg als Ortsherrschaft.

Außer der Pfarrkirche bestehen in Ottokrin noch drey Capellen. Die eine ist im Graf Althan'schen Hause, die anderen beyden befinden sich in dem sogenannten Theresianer Hofe, der hier noch eine besondere Erwähnung verdient.

Als den frühesten Besitzer desselben kennen wir Bernhard Schleicher. Im Jahre 1452 finden wir ihn als Eigenthum des bekannten Ulrich von Eizing, und im Jahre 1484 in den Händen des Bürgers von Wien N. Maroltinger. Der letztere verschrieb diesen Hof seinen Brüdern Michael und Andreas, die in Venedig ansäßig waren, gegen eine Summe von 345 Ducaten in Gold. In dem Kriege Österreichs mit Venedig 1508 fiel er dem kaiserl. Fiscus zu, und Kaiser Ferdinand schenkte ihn daher seinem Secretär Andreas Lindauer, seinem Diener Christoph Storch und dem Verweser des Umgeldes in Wien Peter Meindel (woher der Nahme Umgeldhof) zu gleichen Theilen. Von diesen drey Besitzern kaufte ihn das Stift Klosterneuburg 1537. Doch 1576 finden wir schon wieder einen andern Eigenthümer, den bereits erwähnten Ambros Brassicani von Kollburg, von dem er den Nahmen Kollburgerhof erhielt. Aus dessen Händen ging er 1669 in jene Ferdinand Dilherr's von Althen über, der ihm die Benennung Dilhof zuwege brachte. — Die Herren von Montfort besaßen ihn bis 1762, wo ihn das k. k. Theresianum erkaufte, das ihn endlich dem Stifte der Schotten in Wien überließ, welches ihn gegenwärtig mit 8 zunächst stehenden Häusern besitzet.

Gleich hinter Ottokrin erhebt sich ein Berg, ehemals vermuthlich wegen seiner Gestalt der Predigtstuhl genannt. Der ehemalige russische Gesandte Fürst Gallizin brachte ihn sammt einem Stücke des nahe gelegenen Waldes durch Kauf an

sich, und machte eine herrliche Anlage daraus. Seit dieser Zeit kennt ihn die Umgegend unter dem Nahmen „Gallizinberg."

Der edle Besitzer, einer der größten Menschenfreunde, und bereitwilliger Unterstützer der Armuth, vermachte diese Anlage, die auch seine irdischen Reste ohne Denkmal und Inschrift nach seinem ausdrücklichen Willen umschließt, einem Grafen Romanzow, der gewöhnlich in Moskau lebte. Die ihm fremd gewesene und gebliebene Erbschaft überließ dieser an Pächter, welche das Ganze ohne Pflege verfallen ließen, bis es endlich ein Privatmann zu ökonomischen Unternehmungen erkaufte. Von dieser Zeit an ist es aber dem Besuche des Publicums entzogen.

Neu-Lerchenfeld *).

Einer Ansiedelung, die Propst Christoph II. Matthäi von Klosterneuburg im Jahre 1703 auf den weitläufigen Gründen des Stiftes, in der Nähe Ottokrins, unternahm, verdankt dieser Ort seinen Ursprung. Den Nahmen erhielt er von dem Lerchenfange, mit welchem sich ehemals der kaiserl. Hof auf den nun mit Häusern besetzten Feldern zu erlustigen pflegte **). Die Umwallung der Vorstädte Wiens mit Linien und Gräben, welche im Jahre 1704 unternommen wurde, zog manchen Familienvater in die von Schranken freye Gegend, und begünstigte so das Emporkommen der neuen Anlage, die von ihrem Gründer auf 50 Häuser berechnet worden war.

Das kleine Dorf gehörte unter die Verwaltung zu Ottokrin und die neuen Ansiedler wurden Kinder der dort befindlichen Pfarre. Das erste Haus in dem neuen Orte erhielt den

---

*) Aus einem Denkbuche des Pfarrers Waltiner vom Jahre 1768 und aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Archive Lit. N. Nro I. und 1.

**) Noch gegenwärtig halten sich auf den herumliegenden Feldern viele Lerchen auf, und ein Feldweg führt noch immer den Nahmen „Lerchensteig." Panorama von Wiens Umgebungen. S. 62.

Beynahmen „zum Grundstein" und führt dermalen das Nummer 4.

Kaum gegründet sollte Neu-Lerchenfeld schon auf den ersten Blättern seiner Jahrbücher Drangsale aufzuzeichnen haben. Die Pest schüttelte im Jahre 1713, wo es bereits 45 Häuser zählte, auch über dasselbe seine Fackel und weihte sich 152 Bewohner zum Opfer. Die Ansiedelung würde durch den Verlust so vieler Menschen zu Grunde gegangen seyn, wäre nicht ein thätiger und verständiger Mann, der Richter Lucas Grob, an ihrer Spitze gestanden. Auf seine Verwendung wurden die Verstorbenen durch neue Ansiedler ersetzt, der Bau neuer Wohnhäuser betrieben, so in wenig Jahren 100 derselben gezählet.

Die Größe der Gefahr, welcher man in den Tagen der Pest entgangen, machte die Stätte werth, wo die darin Umgekommenen aufbewahret lagen, und man weihte daher das gemeinschaftliche Grab derselben zu dem Begräbnißorte des Dorfes am 9. October 1719. Eben so trieb sie fromme Dankbarkeit für ihre Rettung zur Errichtung einer Capelle, welche bald so reich an Geschenken wurde, daß man auf die Erbauung einer Kirche denken konnte.

Diese auf den Grund des Schoderbeckischen Hauses zu errichten, gingen die Vorsteher Neu-Lerchenfelds den hochgesinnten Propst Ernest von Klosterneuburg mit demüthiger Bitte an. Er, der selbst des Großen und Guten so viel im Sinne hatte, kam bereitwillig den Wünschen der Gemeinde nach, und so wurde dann am 1. Juny 1733 durch den Herrn Georg Gottfried von Koch im Nahmen des großen Eugen, Herzoges von Savoyen, der Grundstein mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, die der Pfarrer Ottokrins, Joh. Wolfgang Adtel verrichtete, gelegt. Der Bau ward so eifrig betrieben, daß der Theil der Kirche von dem Hauptthore bis zu dem ersten Pfeiler an der Seitenthüre schon im Frühlinge des folgenden Jahres aufgebauet war, auch der Hochaltar und zwey Seitenaltäre bereits zum Dienste des Höchsten fertig standen, somit am 25. März 1734 von dem Stiftsdechante zu Klosterneuburg, Quarin Künzelmann ein feyerliches Hochamt abgesungen werden konnte. Was die Frömmigkeit der Gemeinde so herrlich begann,

dazu gab Gott sichtbar das Gedeihen, denn es fehlte nicht während und bis zur Vollendung des Baues an edlen Menschen, die durch ihre Freygebigkeit das fromme Unternehmen mächtig beförderten.

Das Jahr 1737 sah endlich die Kirche in ihrer Vollendung. Am 28. May wurde sie von dem Weihbischofe zu Wien, Franz Anton Marxer, zu Ehren der schmerzduldenden Mutter des Erlösers eingeweihet, und ihr zum Kirchweihfeste der Sonntag nach dem Feste der h. Apostelfürsten bestimmet.

Mit der Zahl der Einwohner Neu-Lerchenfelds, die sich nun schon über 2000 beliefen, stieg auch der Eifer zur Beförderung des Gottesdienstes. Sie wollten nicht bloß eine Kirche besitzen, sondern in selber auch die Feyer der h. Geheimnisse begehen. Für diejenigen, welche aus ihrer Mitte gläubig vorausgegangen waren, und im Schlummer des Friedens ruhten, wurde das heilige Opfer wöchentlich oder an bestimmten Tagen zu verrichten, gestiftet; Theresia von Bornemann verwendete aber im Jahre 1743 einen Theil ihres Vermögens, damit sich die Gemeinde an jedem Sonn- und Feyertage bey demselben versammeln konnte. Eine andere Wohlthäterin, Maria Theresia von Kirchstettern, Wittwe eines k. k. Regierungsrathes, setzte den frommen Wünschen der Gemeinde die Krone auf, denn sie überließ derselben in ihrem Hause eine freye Wohnung, damit ein Priester in Neu-Lerchenfeld bleibenden Aufenthalt haben konnte.

Das waren so günstige Vorbereitungen, daß sie der Gemeinde Muth einflößten, im Jahre 1761 den Erzbischof von Wien, Cardinal und Grafen von Migazzi mit der Bitte anzugehen, an ihrer Kirche eine Pfarre zu errichten. Der frommen Bitte ward gütige Erhörung, und Neu-Lerchenfeld am 4. May 1761 von der Pfarre Ottokrin losgesagt. Zur Entschädigung erhielt der Pfarrer der ehemaligen Mutterkirche ein Capital von 4800 Gulden, zu welcher Summe die bereits erwähnte herrliche Frau M. Th. von Kirchstettern 2500; Theresia von Burner 500; die Gemeinde 1000; und das für alles ihre Unterthanen betreffende Gute thätige Stift Klosterneuburg 800 Gulden beygetragen haben.

Der erste Pfarrer hieß Franz Anton Apeller. Das Patronat erhielt der Erzbischof von Wien. Als Einkünfte sind demselben die Stollgebühren, und die Abfälle der zahlreichen Stiftungen auf Jahrtage angewiesen.

Der Nahme Kirchstettern ist schon zweymal ehrenvoll genannt worden, doch ein dritter Lorber soll ihn noch umwinden. Als im Jahre 1766 der Tod sie rief, um jenseits zu ernten, was ihre Tugenden hier gesäet, da schloß sie das Leben voll edler Thaten noch mit einem Beweise ihres wohlthätigen Sinnes. Sie setzte die Kirche ihrer Gemeinde zum Universal-Erben ein, und verordnete einen Theil ihres Vermögens, 7320 Gulden, zu einer Stiftung für einen Beneficiaten, welchen das erzbischöfliche Ordinariat ernennen sollte. Seine Wohnung wies sie ihm in dem Pfarrhofe an, oder zur Entschädigung 200 fl. von dem erwähnten Stiftungs-Capitale. Der erste Priester, welcher dieses Beneficium genoß, war Johann Fritzl.

Noch einige fromme Stifter neuerer Zeiten verdienen hier erwähnet zu werden. Im Jahre 1792 Anna Paur durch eine Gabe von 500 Gulden; im Jahre 1795 verordnete Joseph Ernst Zorn, edler von Löwenfeld zur Stiftung eines Jahrtages 1600 Gulden; im Jahre 1801 Magdalena Appel 400, ein Ungenannter 100; und Elisabetha Rubenbauer 184 Gulden.

Dem ersten Pfarrer F. A. Apeller folgte 1762 Anton Singer; — 1764 Thaddäus Reitzer; — 1765 Conrad Puschmann; — 1768 Joh. Bapt. Valtiner, dessen Gedenkbuch uns bey dieser Pfarrgeschichte wichtige Nachrichten lieferte; — 1787 Friedrich Pohl; — 1799 Ferdinand Fürst; er war zu Neu-Lerchenfeld geboren, und ein würdiger Seelsorger, dessen Menschenfreundlichkeit noch immer im Munde seiner Gemeinde, so wie sein Andenken in ihren Herzen ist; — 1814 Franz Xav. Marchand.

Schon Conrad Puschmann erhielt im Jahre 1766 einen Cooperator, da die Gemeinde sich an der Zahl vergrößerte. Im Jahre 1790 wurde zu seinem Unterhalte jenes Beneficium verwendet, welches M. Th. von Kirchstettern in ihrem

letzten Willen gestiftet hatte. Da die Volksmenge Neu-Lerchenfelds in dem Jahre 1801 bis auf 7000 Menschen gestiegen war, so wurde 1804 auch noch ein zweyter Cooperator angestellt, der seinen Gehalt aus dem Religionsfonde bezog.

Die Kirche, deren Gründung wir in diesen Zeilen erzählet haben, ist nach dem neueren Geschmacke erbauet, von ansehnlicher Größe und Höhe, zwar ohne üppigen Schmuck, doch nicht ohne Würde. Als der Grundstein geleget wurde, versenkte man mit ihm zugleich eine zinnerne Platte mit den Worten: Regnantibus Romanam catholicam Ecclesiam Clemente XII. Pontifice optimo maximo, et Romanum imperium Carolo VI. Caesare semper Augusto, nec non Eminentissimo S. R. E. Cardinali Sigismundo e Comitibus de Kollonitz Archi-Episcopo Viennensi

honorI DoLorosae VIrgInIs ConsVeto rItV LapIs prIMVs posItVs. Calendis Junii.

Der Hochaltar durch die Freygebigkeit der M. Th. von Kirchstettern späterhin neu von gewöhnlichem Steine errichtet (Tisch und Stufen von Marmor), und 1775 von dem Cardinal und Grafen Migazzi consecrirt, stellt die Mutter des Herrn in ihrer stillen Trauer dar. In seinen Grund wurde eine Kupfermünze mit folgender Inschrift gelegt: Regnantibus Romanam Catholicam Ecclesiam Clemente XIV. Pontifice opt. maximo, et Romanum imperium Josepho II. Caesare semper Augusto, nec non Eminentissimo S. R. E. Presbytero Cardinali Christophoro e Comitibus de Migazzi Archi-Episcopo Viennensi hoc altare majus in honorem Beatae Mariae Virginis dolorosae anno Domini 1773 ex aere defunctae illustrissimae Dominae Mariae Theresiae de Kirchstettern Ecclesiae per haereditatem relicto exstructum et quidem in praesentia D. Josephi Schmidt, eo tempore judicis loci et D. Josephi Hayd, eodem quoque tempore ecclesiae praefecti

honorI DoLorosae LapIs Iste prIMVs arae a paroCho Ipso Ioanne VaLtIner posItVs. Anno salutis MDCCLXXIII.

Vier Seitenaltäre prangen mit den Bildnissen der Heiligen: Joseph, Johann von Nep., Anton und Florian. Im richtigen Verhältnisse mit der Kirche steht auch der Chor, den eine wohltönende Orgel ziert. Unter dem Bogen, der den Chor stützt, nahe an der Thüre ist in der Mauer eine Marmorplatte mit einem Todtenkopfe. Goldene Buchstaben stellen auf ihr folgende Worte dar:

Eine hier ruhende große Sünderin, läßt bitten um ein Vater unser.

† den 24. Febr. 1766, ihres Alters 76 Jahr.

Bescheidenheit, wie erhebst du den Glanz der Tugend, wie bist du der beste Schmuck der Guten! Wer sollte es ahnen, daß unter diesem einfachen, unrühmlichen Steine jene herrliche Frau den Tag der Auferstehung erwartet, der die Religion, die Gemeinde und die Nachwelt Neu-Lerchenfelds so viel verdankt, Maria Th. v. Kirchstettern. Ewig sey ihr Angedenken von allen Guten gesegnet; jedem Freunde der Religion werth; sie selbst mit himmlischen Freuden erquickt, bis an den Tag, wo der Herr auch das mit sich führen wird, was in den Gräbern wohnet.

Das nächste Haus an der Kirche ist die Schule. Sie ist ein niedliches zwey Stockwerke hohes Gebäude mit der Aufschrift: Schulhaus 1797. Den Unterricht besuchen 480 Kinder, und es sind dazu 4 Lehrzimmer und 3 Gehülfen nöthig. Der angeführte Datum ist aber nicht das Jahr der Gründung einer Unterrichtsanstalt. Diese bestand schon in früheren Zeiten, und wurde zugleich mit der Kirche errichtet. Nachdem aber die Seelenanzahl der Gemeinde so beträchtlichen Zuwachs erhielt, dachten die edlen Vorsteher auch auf eine Vergrößerung ihrer Schule, die in dem erwähnten Jahre in's Werk gesetzt wurde.

In der oberen Gasse dicht an den Äckern gegen Hernals zu befindet sich der Friedhof. Er enthält das Grabmal eines anderen Wohlthäters der Kirche, des Herrn Joseph Ernest Zorn, Edlen v. Löwenfeld, geb. den 13. Marz 1737, † 16. Juny 1795.

Neu-Lerchenfeld hat auch Denkmale des gütigen wohlwollenden Sinnes ihrer Fürsten aufzuweisen, die länger dauern, als die glänzenden Trophäen blutiger Siege. So ist auf dem

Wege von der Linie rechts gegen Hernals das k. k. Militär-Invaliden-Haus für bleſſirte Officiere. Es wurde aus dem hochherzigen Vermächtniſſe des Oberlieutenant Schellhammer und der großmüthigen Unterſtützung des nun regierenden Kaiſers Franz 1797 gegründet.

Eine Pyramide die aus dem ſteinernen Brunnenbecken in der Mitte des Ortes hervorragt, verewigt die menſchenfreundliche Abhülfe drückenden Waſſermangels. Das Bild auf der einen Seite ſtellt den unvergeßlichen Kaiſer Joſeph II. dar; im Rücken finden wir die Inſchrift:

Josepho II. P. F. Aug. P. P. ob Aquae ex Fonte Vivae In Compitum Adductae Beneficium Oppidani Aere publ. Conlato. An. M. D. CC. LXXXVI.

Der menſchenfreundliche Fürſt bewilligte nähmlich den Bewohnern Neu-Lerchenfelds einen Zoll Waſſer aus ſeiner Hofwaſſerleitung gegen eine kleine jährliche Abgabe. Dafür ließ die dankbare Gemeinde den Brunnen und die Pyramide ſammt dem Bildniſſe errichten, obgleich ihnen erſt unter ſeinem Neffen die Wohlthat der labenden Quelle zu Theil wurde.

Gegenwärtig zählt Neu-Lerchenfeld 155 Häuſer und über 6000 Menſchen. Unter ihnen ereignen ſich im Durchſchnitte jährlich 100 Ehen, 250 Sterbfälle, und über 300 Taufen. Die Lage des Ortes finden wir geſund und angenehm, da durch die Anhöhen von Breitenſee und Ottokrin rauhe Winde abgehalten werden. Derſelbe iſt zugleich in gerade breite Gaſſen gebaut, deren Wohngebäude jenen in den Vorſtädten Wiens an Schönheit und Regelmäßigkeit nichts nachgeben. Unter dieſen Gaſſen iſt die Feldgaſſe die merkwürdigſte. Sie beſteht aus einer einzigen Reihe Häuſer, welche meiſten Theils Wein- oder Bierſchenken enthalten. Gegenüber ſtehen 31 niedliche Gärtchen vereint, die faſt von gleicher Größe, jedoch verſchiedener innerer Einrichtung und mit Gittern geſchloſſen ſind. — Die meiſten Hausbeſitzer ſind wohlhabende Leute. Ihre Miethwohner ernähren ſich im Durchſchnitte von Fabriks- und Manufacturs-Arbeiten, womit ſie aus dem benachbarten Wien verlegt werden. Der ſtärkſte Nahrungszweig des Dorfes beſteht aber im Wein- und Bierſchanke. Die das Freye ſuchenden Bewohner der Umgebungen

Wiens sprechen vorzüglich in der schöneren Zeit des Jahres häufig hier ein, wodurch sich dieser Ort zu einem der belebtesten des Vaterlandes erhoben hat.

Der Stolz Lerchenfelds sind die Heroen Eugen und Loudon. Jener half den Grundstein ihrer Kirche legen. Dieser wohnte in ihrer Mitte 1748, ehe er seine glänzende Laufbahn in dem österreichischen Dienste betrat. Eine rühmliche Erwähnung verdient der Charakter der männlichen Bewohner dieses Ortes, die in den Stunden der Gefahr von edelmüthiger Liebe für das Vaterland beseelt nicht nur gerne und zahlreich die Pflichten des Kriegers übernahmen, sondern sich auch in den Schlachten als wackere Streiter bewährt haben. — Ein landesfürstliches Schreiben in dem Archive des Ortes sorgfältig aufbewahret, enthält den Dank der großen Fürstin für ihre Tapferkeit und Treue in den Kriegen mit Preußens Könige Friedrich. Mehrere Decrete des Kreisamtes und der Herrschaft drücken das Lob der nähmlichen, in neueren Zeiten bewiesenen Tugenden aus.

Dornbach *).

Ein unbewohntes Thal, von einem kleinen Bache umflossen, an dessen Rande unzählige Dornen und undurchdringliche Hecken wuchsen, daher er auch, wie das später angebaute Dorf, Dorniginbach hieß, war die Gegend um das heutige Dornbach. Spuren einiger urbar gemachten Gründe und Bewohner finden wir zwischen den Jahren 630 und 650, als nach einem Protokolle des erzbischöflichen Consistoriums Adelraunus, Abt zu St. Peter in Salzburg, in jenem Thale dem h. Rudpertus eine Zelle erbauet, und Geistliche aus seinem Orden zum Predigtamte abgeschickt hatte **). Lange erwähnen die Jahrbücher der Geschichte dieser Niederlassung nicht mehr.

---

*) Nach den Beyträgen des Hofkammer-Archives, einem Gedenkbuche der Pfarre und den Acten derselben im erzbischöflichen Consistorial-Archive I. it. D. IX. und 1.

**) Wenn anders der Tod des h. Ruperts um das Jahr 623 erfolgte.

Im Jahre 852 brachte Bischof Ambricho von Regensburg durch Tausch alles an sich, was der Edle Helmprecht bey Dorniginbach besessen hatte.

Mit der Bestätigung, die Markgraf Leopold der Heilige 1134 einer Schenkung des Grafen Sieghart von Pleyen auf den Abt Balderich von St. Peter mit zwey Huben in proprietate sua ad Alsam (dem heutigen Hernals) ertheilte, verband er zugleich und seine fromme Gemahlin Agnes, die Schenkung eines Hofes (Unter-Dornbach) sammt den dazu gehörigen Bergrechten, Wiesen, Weingärten, Äckern und Waldungen (82 Joch enthaltend) an dem und auf dem Dornberge gelegen *). Diese fromme Gabe vermehrte Herzog Heinrich Jasomirgott, und überließ dem Kloster einen Berg, montem, quo quendam ministerialem nostrum, Vodalricum nomine, aliquando inbeneficiamus, wie er sich in der Urkunde ausdrückt, situm inter duo praedia Tornbach et Zemperouprechtis (Sommerbreite jenseits der Als), damit sie für sein und seiner Gattin Theodora (Dorothea) Heil, Gebethe verrichteten **). Hierzu kam noch 1156 die große Wiese, (pratum Zemeruoprechtis vocatum, et predicto predio satis vicinum) in dem Walde aus des nähmlichen Herzoges freygebiger Hand ***).

Diese errungenen Besitzungen suchten die thätigen Mönche, die Triptoleme des Mittelalters, alsobald zu veredeln. Um die zerstreuten Waldbewohner in eine Gemeinde zu bilden, hatte schon Balderich, Abt zu St. Peter zu Markgraf Leopold des Heiligen Zeit bey dem erhaltenen Hofe eine Capelle erbauet, die durch Bischof Reginbert von Passau 1139 zu Ehren der beyden Apostelfürsten ihre Weihe erhielt. Damit hatte der Oberhirte zugleich die Bewilligung ertheilt, aus des Ordens Mitte Geistliche zum Dienste der Seelsorge anzustellen und für die Capelle den Zehend von allen Gründen zu erheben, welche in der Folge urbar gemacht würden. Sein Nachfolger auf dem bischöflichen

---

*) Bern. Petz. Cod. dipl. T. I. p. 312.

**) Idem loc. cit. T. 1. p. 353.

***) Bern. Petz. loc. cit. T. 1. p. 882.

Stuhle zu Passau, Conrad, bestätigte die Verfügungen seines Vorfahrers mit frommer Bereitwilligkeit. — Bald ging auch der Wunsch des Abtes Balderich in Erfüllung. Die zerstreuten Hüttler siedelten sich um das Gotteshaus an, ihre Hände rotteten die Dornen aus, wandelten den wüsten Grund in fruchttragende Äcker, während ihnen die unermüdeten Mönche mancherley nützliche Erfindungen der Fremde mittheilten, und sie mit Gottesfurcht gegen Himmel schauen lehrten.

Fremd war es der Einfalt jener Zeiten, das Eigenthum in liegenden Gründen so genau zu bestimmen und abzumessen, es mangelten noch

jene Linien, ———— die des Landmanns Eigenthum scheiden,
in dem Teppich der Flur, — — — — — — —.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschenerhaltenden
Gottes,
seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand.

Auch das Stift St. Peter entging, wie die Gegend umher angebauet und fruchtbarer wurde, dem Schicksale nicht, mehrere Male wegen Besitz und Erhebung des Zehenden angefochten zu werden. Daher finden wir die Bischöfe bis zum Jahre 1415 immer beschäftiget, es in seinen Rechten zu vertheidigen. Den Pfarrer bey St. Stephan in Wien, Leopold von Sachsengang, der im Jahre 1364 wegen einer Stiftung zum Frauenaltare seiner Kirche, verschiedene Ansprüche auf den Zehend in Dornbach zu haben glaubte, suchten sie durch eine jährliche Abgabe von 6 Pfund Schillingen zu beschwichtigen.

Jahrhunderte lang hatten die Genossen des Stiftes St. Peter die Seelsorge bey der kleinen Kirche versehen, ohne daß uns der Nahme oder das Schicksal derselben bekannt geworden wäre. Erst 1415 stoßen wir auf den Nahmen eines Pfarrers Udalrich Hardelbeckh. Vermuthlich folgte ihm Georg Schultheiß 1437. Nach dem ersten Einfalle der Türken versah ein gewisser Stephan 1540 den Gottesdienst, und beschloß die Reihe der hiesigen Seelsorger aus dem Stifte St. Peter. — 160 Jahre war dasselbe nicht mehr im Stande, seine Pfarre in Dornbach mit Conventualen zu besetzen. Mangel an Geistlichen, durch Luthers Reformation dem Klosterleben entzo-

zogen, mag in jenen Zeiten vorzüglich Schuld getragen haben.

In einem blühenden Zustande verließen sie die Pfarre. Die im Jahre 1544 vorgenommene Pfarr-Visitation fand die Kirche und das Wohnhaus der Geistlichen gut erhalten, erstere in dem Besitze 5 Viertl Weingärten, und in ihrem Dienste einen Weltpriester, Jacob Dienst, der von dem Stifte St. Peter besoldet wurde, wobey er zugleich das Beneficium an der Schreiberzeche bey St. Magdalena auf dem Karner in Wien zu genießen hatte.

Als seine Nachfolger kennen wir Kilian, und dann Martin Rothwieser, Weltpriester an der Hofpfarrkirche St. Michael in Wien. Während der Zeit ihrer geistlichen Hut wurde den katholischen Christen gestattet, das h. Abendmahl unter beyden Gestalten zu nehmen; willig kamen sie daher dem Verlangen der Schwachen in der Gemeinde nach, zugleich unermüdet beflissen, ihre Pfarrkinder dem Glauben ihrer Väter treu zu erhalten.

Nach diesen Weltpriestern vertraute das Stift Dornbach den benachbarten Pfarrern. Caspar Schreyer, Pfarrer zu Ottokrin, verwaltete es mit seiner Gemeinde bis zum Jahre 1616. Ängstlich besorgt, daß die Grundsätze der neuen Lehre nicht auch unter ihrer Heerde Wurzel fassen möchten, übergab nun das Stift die Pfarre dem Orden des h. Franciscus, bis zum Jahre 1632, wo sie der Pfarrer von Hernals übernahm, nachdem durch die Anordnungen Kaiser Ferdinands II. auch seine Kirche zur Verkündigung der kathol. Lehre geweihet worden war. — Unter diesen Hirten blieb Dornbach bis zum Jahre 1701, in welchem endlich der Abt von St. Peter wieder einen Conventualen des Stiftes zur Kirche senden konnte. Dieser war Maximus Scherzhauser. Er starb jedoch schon 1705, und wurde unter dem Hochaltare seiner Kirche begraben. Ihm folgte aus des Stiftes Mitte Johann Schamp, ein trauriges Opfer der Pest, die ihn mit 131 Personen 1713 hinwegraffte *).

*) Damahls hatte Dornbach nicht mehr als 60 Häuser.

Die Seelsorge erhielt nun Virgilius Leithner. Die verheerende Seuche hatte Dornbachs Bewohner so mit Trauer und Schrecken erfüllt, daß ihre Liebe von Gott die Alwendung derselben in den kommenden Zeiten erflehen wollte; sie verbanden sich daher zur Erbauung einer Capelle zu Ehren der h. Anna, deren Bildniß von dem geschikten Bildhauer Sylvester de Caradea verfertiget wurde. — Unter den nachfolgenden Seelsorgern geschah vieles zur Erhaltung und Verschönerung der Kirche. So ließ der Abt Placidus durch den Pfarrer Modestus Grafen von Gaisruck im Jahre 1730 das Gewölbe des Gotteshauses erneuern, und den Thurm mit neuen Glocken versehen; unter dem Pfarrer Edmund Heim aber 1747 den Hochaltar mit einem neuen Tabernakel zieren. Zu gleicher Zeit bewilligte er dem Bürgermeister von Wien, Andreas Leithgeb, in dem Dorfe eine Statue des h. Johann von Nepomuck zu errichten. Auch der Pfarrer Edmund Heim starb in dieser Gemeinde, und ward in der Kirche begraben; seinen Grabstein zieren die Worte: Modicum state Viatores! sub hac statione quiescit in Domino, qui nunquam otiosus stetit in vinea Domini operarius P. R. P. Edmundus Heim O. S. B. ad S. Petrum Salisburgi Professus.

Anton Knoll *), den wir nach dem erstgenannten auf der Pfarre finden, erhielt einen sehr deutlichen, wenn auch schwachen Beweis, wie sehr Dornbachs Bewohner die Sorgfalt und Treue ihrer Hirten zu schätzen wußten, er erhielt nähmlich von ihnen die Zusicherung des Beytrages von jedem Hause (den sogenannten Hausgulden) gleich den benachbarten Pfarrern. Nach ihm sandte das Stift folgende Pfarr-Administratoren hierher. Im Jahre 1774 den P. Leopold Niedermayr, geb. zu Scheibs in Unteröstereich; — 1786 P. Edmundus Radler. Ihm folgte 1792 P. Marian Kaserer, geb. zu Dietmanning. — Dessen Nachfolger war 1813 P. Joh. Evang.

*) Das Stift Schotten besaß in Ober-Dornbach ehemals ein Haus, mit einer Capelle, welche unter diesem Pfarrer vollendet, und am 2. Juny 1758 von dem Cardinal-Erzbischof zu Wien, Grafen von Migazzi, eingeweihet wurde.

Hofer, Doctor der Theologie, und vorher Lehrer der orientalischen Sprachen auf der hohen Schule zu Salzburg, deren Rectorat er gleichfalls bekleidet hatte. — Ihn ersetzte 1816 P. Albert Nagenzaum, gleichfalls Doctor der Theologie, und bereits des Vorhergehenden Nachfolger im Lehrfache. Die Verdienste, welche sich dieser würdige Mann in so manchem Zweige seines Berufes erworben, wußte sein Stift dadurch zu würdigen, daß es ihn am 23. Jänner 1819 zum Prälaten erwählte. Möge ihn die Vorsehung seinem neuen Wirkungskreise, dem Wohle des Stiftes und der ihm anvertrauten Heerden lange erhalten! An seine Stelle trat in Dornbach P. Gottfried Braun.

Zur Aushülfe wurde der hiesigen Pfarre schon seit längerer Zeit ein Cooperator zugetheilt.

Die Kirche des Dorfes ist ziemlich geräumig, scheint aber aus vielen Zusätzen und Verbesserungen zu bestehen; eine Inschrift an der Kirchenmauer: Haec pars ecclesiae hujus, sicut cernis, ex parte renovata ac melior restaurata surrexit 1756, weiset deutlich auf eine große Umformung derselben hin. Der Hochaltar ist einfach, das Presbyterium gemahlt, die Wände zieren einige Statuen und Bilder. Chor und Orgel sind aus den neueren Zeiten, und nicht ohne Werth. Der Thurm ist von einer beträchtlichen Höhe, und fällt bereits in der Ferne angenehm in's Auge.

Die Capelle der h. Anna durch die Frömmigkeit der Gemeinde 1713 errichtet, mag anfangs nur aus Holz bestanden seyn. 1720 führte man sie von Backsteinen auf, doch besaß sie noch nicht die heutige Größe. Die gegenwärtige Gestalt gab ihr der fortdauernde fromme Sinn der Bewohner Dornbachs im Jahre 1773, die auch da ihre freygebigen Hände nicht von ihr abzogen, als sie 1805 einer beträchtlichen Ausbesserung bedurfte.

Gleich an der Kirche ist die Schule. In den Visitations-Berichten vom Jahre 1544 wird bereits eines Schullehrers Erwähnung gemacht. So mögen also die frommen Besitzer Dornbachs schon in den früheren Zeiten ihr Augenmerk darauf gerichtet haben, die Veredlung ihrer Unterthanen in den Jahren der

Kindheit zu beginnen. Dermalen steht der Schule ein Lehrer mit einem Gehülfen vor, die ungefähr 80 Kinder zu unterrichten haben.

Dieß ist die Geschichte des eigentlichen Dornbachs *) von 92 Häusern mit 540 Einwohnern, welches dem Benedictiner-Stifte St. Peter in Salzburg eigenthümlich ist, und das untere Gut (Unter-Dornbach) genannt wird. Hierzu gehört auch der Grund und das Holz, der Eselberg genannt, zwischen Dornbach und Zemmerprecht oder Zebrockhen gelegen, sammt dem Zehende. Das obere Gut (Ober-Dornbach) ist dem nächstgelegenen Bergschlosse Neuwaldegg unterthänig, das sich dermalen im Besitze des regierenden Fürsten von Schwarzenberg befindet.

Die Zierde dieses kleinen Dörfchens (Filiale der Pfarre Dornbach) mit 37 Häusern und 236 Bewohnern ist das herrschaftliche Schloß sammt dem berühmten Parke.

Dieses Schloß war im sechzehnten Jahrhunderte unter dem Nahmen des Neuwaldeckerhofes nebst dem kleinen Dörfchen (Ober-Dornbach) ein Eigenthum des Stephan Agler, Kaiser Ferdinand des I. Rathes, und Buchhalters der N. Öst. Raitkammer. Im Jahre 1531 vermehrte er nach glücklich beygelegtem Streite mit dem damaligen Abte zu St. Peter, Kilian, seine Besitzungen mit zwey Wiesen und einen Acker oberhalb des Dorfes. Hierzu schenkte ihm K. Ferdinand I. 1536 das bey Dornbach befindliche Gehölz, unter der Bedingung: „daß er das übrige für die Jagdlust Sr. M. hegen, und Niemanden in demselben einige Verschwendung gestatten sollte." Eben dieser Fürst freyete und erhob auch 1537 den Neuwaldeckerhof zu einem Edelmannssitze, und ertheilte ihm aus besonderen Gnaden „die Gerechtigkeit des daselbstigen Burgfriedens, nebst dem Bächlein, welches für jenen Sitz rinnt, und die dasigen Wiesendienste zu seinem Sitz Neuwaldegg, zu genießen." Mit diesen Vorrechten vermehrt, genoß es Stephan Agler bis zu seinem Tode 1541, wo es dann sein Sohn Si-

*) Mit dem Landgerichte gehört es nach Wien und Purkersdorf.

mon Agler zu Paumgarten und Neuwaldeck als Erbe übernahm.

Dieser verkaufte das Schloß, welches damals eine Veste genannt wurde, sammt dem Zugehörigen an Jacob Beckh, gewesenen Hofrichter des Klosters Lampach, und an seine Frau Felicitas, laut Kaufbriefes, Wien 26. May 1591, der noch in der alten Landmarschall-Gerichts-Registratur vorhanden ist. — 1671 finden wir es dem Grafen Ferdinand Carl von Bouquoy durch Kauf überlassen.

Den Grund zu dem jetzigen herrlichen Schlosse legte die Besitzerin desselben im Anfange des vorigen Jahrhundertes, die Gräfin Margaretha von Strattmann, geb. Gräf. von Avensberg. Im Geiste ihrer Anlagen vervollkommte es der nachfolgende Besitzer Freyherr Joseph Bartholotti von Bartenfeld, der sich im spanischen Successionskriege beträchtliche Reichthümer erworben hatte, und das Schloß im Jahre 1710, beynahe in der Gestalt, wie es jetzt ist, zur Vollendung brachte. Unter ihm wurde die Hauscapelle am 3. July 1732 vom Erzbischofe zu Wien, Grafen Kollonitsch, eingeweihet, und die Erlaubniß ertheilet, in derselben das h. Meßopfer zu verrichten. Spätere Eigenthümer dieses Schlosses waren Anton, August v. Aichen und Philipp v. Managetta und Lerchenau. Von dem letzteren wurde der Altar in der ersterwähnten Capelle neu hergestellt, und am 22. Sept. 1754 zu Wien, von dem Dompropste Anton Marxer eingeweiht.

Endlich trat am 16. September 1765 Graf Moritz von Lacy den Besitz des Schlosses Neuwaldeck an. Die glückliche Lage desselben machte in ihm den Vorsatz rege, die Umgebungen zu einem englischen Garten zu benutzen. Er kaufte zu diesem Ende von dem Stifte Schotten einen bedeutenden Platz, ließ das darauf befindliche Gebäude (den Schottenhof) niederreißen, und verwendete ihn, sammt einem großen Theile des Waldes (dem Geschenke seines erhabenen Freundes, des Kaiser Joseph II.) zu seiner neuen Anlage. Nach einer dreyßigjährigen Cultur, und mit einem Aufwande von mehr als einer halben Million Gulden kam endlich der Park in seinen gegenwärtigen Zustand, und hat den Ruhm, daß er in Österreich

der älteste, und nach jenem des Grafen Harrach zu Bruck an der Leytha der größte ist. (Er hat über eine deutsche Meile im Umfange.) Hier in diesem Wohnsitze schöner und veredelter Natur glich der menschenfreundliche Besitzer dem ruhenden Marse, der umgeben von seinen Lorbern, dem Danke des Fürsten, der Achtung der Zeitgenossen

Non impudenter vita, quod reliquum est, petit.
Cum fama, quod satis est, habet.

Eine der Zierden des Schlosses Neuwaldeck, ist die Capelle, der dreyeinigen Gottheit geweiht. Das herrliche Altarblatt stellt Jesus am Öhlberge vor, die Wände sind mit den Bildnissen der Apostel geziert. An jedem Sonntage wird das h. Meßopfer verrichtet, — durch mehr als 30 Jahre von dem ehrwürdigen Provinciale des Ordens der Hyeromitaner, der als Schloß-Capellan des Feldmarschalls hier wohnte. Auch auf der sogenannten Aussicht, wo 17 Hütten von Holz gebaut, mit Binsen belegt, mit Stroh und Moos gedeckt, ein ziemliches Dörfchen bilden, befindet sich eine Capelle, in welcher gleichfalls Gottesdienst verrichtet wird, wenn diese liebliche Anlage hohe Gäste bewohnen.

In einem düstern, stillen Nadelgehölze des Parkes führt ein abwärts eilender Pfad zu dem Rasenplatze, wo die beyden Feldherren, Freunde im Tode wie im Leben, beysammen ruhen. Über ihn erhebt sich ein capellenähnliches, mit Kupfer gedecktes Gebäude, dessen Portal auf Säulen ruht, und ein eisernes Kreuz trägt. Hinter dem eisernen Gitter, welches die Capelle schließt, finden wir zwey Grabsteine am Boden. Der eine schließt die Gebeine Lacy's, der andere jene seines Freundes, des Feldzeugmeisters Browne, ein. Über ihren Wappen die an den Wänden angebracht sind, liest man die Aufschriften: Meritis augentur honores (für Lacy). Fidem genusque servabo (für Browne). Die angebrachten Marmortafeln enthalten die kurzen Biographien der Verblichenen. Nach denselben betrat Browne (Georg, des heil. R. R. Graf) aus einem alten irländischen Geschlechte entsprossen, ein Brudersohn jenes berühmten Browne (Ulisses Maximilian), der gegen Friedrich II. bey Lobositz (1. October 1756) und Prag (7. May 1757) —

kämpfte, schon frühe die Bahn des Kriegers als Fähnrich in den k. k. Diensten (21. Jänner 1753), durchlief schnell die niederen militärischen Stufen, schwang sich vom Obersten (1769) zu immer höheren Würden empor, bis zum Feldzeugmeister (1789), Commandeur des M. Theresien-Ordens und geheimen Rathe (1794). Nach dem Wunsche des Kaisers Joseph schrieb er die Geschichte des Erbfolgekrieges von 1740 bis zum Aachner, dann der türkischen Feldzüge von 1730 bis zum Belgrader Frieden. (Geb. zu Moskau 18. Febr. 1742. † zu Wien 16. Oct. 1794.)

Lacy (Franz Moritz, des h. R. R. Graf, d. milit. Theres. Ordens Großkreuz und Kanzler, k. k. wirkl. geh. Rath, Staats- und Conferenz-Minister, Feldmarschall ꝛc.), ward zu St. Petersburg den 21. October 1725 geb., aus einem der edlen Geschlechter, welche einst Wilhelm dem Eroberer nach England gefolgt waren. In dem Successions-Kriege der Kaiserin Maria Theresia diente er als Hauptmann und Volontär, und zog die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine Thätigkeit auf sich. Seinen seltenen Kriegskenntnissen verdankte er sein schnelles Emporsteigen zum Feldmarschall im 39. Lebensjahre. Als solcher entwarf er den Plan zum Überfalle bey Hochkirchen, wo Friedrich II. geschlagen wurde. Nach dem siebenjährigen Kriege zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt, brachte er in diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung eine bisher noch unbekannte Einheit, Lebhaftigkeit und Thätigkeit; und bewirkte auch die Erbauung der Festung Josephstadt. Zum letzten Male gab er sich dem Geräusche der Waffen hin, als er seinen Kaiser als Lieutenant begleitend 1788 zum türkischen Feldzuge ging, wo die Eroberung Sabac's eine Folge seines kräftigen Einwirkens auf die Operationen gegen diese Festung waren. Von nun an, ein eifriger Sammler der Schätze der Natur, am Busen seines Neffen und Freundes begann er das Leben der Erinnerung seiner Thaten und Verdienste, bis ihn der Tod abrief den 30. Nov. 1801 in seinem 77. Jahre. Stets darf ihn die Nachwelt verehren, in ihm den Mann erkennen, der nach dem Wunsche Juvenals jenen hohen Geist besaß, mortis terrore carentem,

— qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores

Herculis aerumnas crédat, saevosque labores
Et venere, et caenis et pluma Sardanapali.

Die Einwohner dieser beyden Theile Dornbachs, unter denen sich im Durchschnitte jährlich 36 Sterbfälle, 34 Geburten und 9 eheliche Einsegnungen ereignen, nähren sich größten Theils vom Weinbaue, vom Verkaufe der Milch und des Obstes in Wien, und der Vermiethung ihrer Wohnungen an die Freunde der Natur in der benachbarten Kaiserstadt. In der That verdient auch Dornbach die Vorliebe der Wiener. Ringsum bilden sich abwechselnd romantische Scenen und Ansichten, ein buntes herzerhebendes Gemisch von Wald und Wiesen, Quellen und Büschen, Aussichten und einsamen Spaziergängen. Der prächtige Steinbruch, welcher noch immer viele Hände beschäftiget, gibt einen wichtigen Beytrag zu dem imposanten Gemälde, so wie die Menschenfreundlichkeit, mit welcher der dermalige Besitzer des Parks denselben zum Genuße des Publicums offen hält, die Freuden des Landlebens vermehret.

Im Commercial-Fache ist die chemische Waaren-Fabrik des Aloys Regelin, Edlen von Blumenfeld zu bemerken, die alle Arten von Farben erzeugt.

Unter die alterthümlichen Merkwürdigkeiten gehört noch, daß im Jahre 1544 Peter de Henneon, Kaiser Ferdinands I. Hofkammerdiener und landesfürstlicher Pfleger zu Sigmundsburg in Gesellschaft einiger anderen Gefährten auf ein neuentdecktes Silbererz oberhalb Dornbach gegen den Kahlenberg hin zu bauen unternahm, und darüber 1546 durch die N. Ö. Kammer die bergordnungsmäßige Belehnung erhielt. (k. k. Hofkammer-Archiv.)

Mauerbach *).

In einem waldigten, aber sehr angenehmen Thale liegt Mauerbach, (Dorf) westwärts von Wien, hinter Maria Brun,

*) Quellen: Leopoldi Brenneri Prioris Maurbacensis, Historia Carthusiae Maurbacensis, bey Hrrcn. Pez, scriptor. rer. Austr. Tom. II.

und Hadersdorf. — Zwey Bächlein, die beyde an der Bergkette, welche das Viertel Unter dem Wiener Walde von jenem O. d. W. W. scheidet, entspringen, (nur das eine westlich an der Passauer Hütte und dem Frauen-Walde, das andere nördlich bey Haimbach), — durchströmen den Ort, und vereinigen sich außerhalb desselben bey der Bildsäule von Stein, die den Gruß des Engels vorstellt, zu einem Bache, der den Nahmen Mauerbach führet, und sich bey Hütteldorf in den Wienfluß stürzt.

Schon in den Zeiten des Mittelalters war Mauerbach ein Schloß und Gut, unter der Benennung Mawerbach und Murbach bekannt. Auch schrieb sich ein adeliges Geschlecht, von dem Otto bey Gelegenheit eines schiedsrichterlichen Spruches des Herzoges Friedrich II. 1231 als Zeuge vorkömmt, nach diesem Schlosse. Eben so erscheinen Engeldich und Otto von Mauerbach 1318 in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg.

Vergebens forschen wir nach den Schicksalen, durch welche dieß Geschlecht seine Blüthe und sich bis zum Jahre 1426 allmälig unter die Bauern und Hauer verlor, als welchen wir Ulrich den Mauerbacher finden, der im gedachten Jahre dem Kloster einen Weingarten zum Geschenke gab.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes war Mauerbach ein Eigenthum der Herzoge von Österreich, das Herzog Friedrich der Schöne 1313 mit dem Gute des Bürgers von Wien, Herbott auf der Säulen vermehrte, worauf nach einer alten Urkunde ein gewisser Leuthwein (Conrads von Mauerbach Sohn) 1320 zu Gunsten des Fürsten Verzicht gethan hat *).

Gründung der Karthause.

Um das Jahr 1068 flüchtete Bruno, Canonicus von Rheims, mit einigen Gefährten in eine Einöde bey Greno-

---

pag. 334—370; die Beyträge des k. k. Hofkammer-Archives, und des Herrn Max. Fischer, Archivars zu Klosterneuburg; die Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives von der Pfarre Lit M. Nro. VII.; die Berichtigungen des Hrn. Placidus Tillisch, dermal. Pfarrer zu Mauerbach.

*) In der Urkunde, wodurch Papst Johann XXII. die Stiftung Mauerbachs bestätigte, kommen die Worte vor: daß die Herzoge auf ihrem ererbten eigenen Grunde Kirche und Kloster gebauet ꝛc.

ble, und stiftete dort die große Karthause, das Einsiedlerleben mit dem Klosterleben verbindend. Die Glieder seines Ordens verpflichtete er außer den gewöhnlichen Mönchsregeln noch zum immerwährenden Stillschweigen und zur Einsamkeit. Beyspiele strenger Weltentsagung und Selbstverläugnung sollten sie die Freuden der Geselligkeit, des mittheilenden Umganges und der Tafel (sie durften nur Vegetabilien und Kleieenbrot genießen) fliehen, und nie ohne Erlaubniß des Superiors ihre Zellen verlassen. Ihr Bette war Stroh, ihre Kleidung ein grober weißer Oberrock mit einem schwarzen Mantel, ihre Beschäftigung: Arbeit im Garten, Lesen, Gebeth und Abschreiben der Bücher. Solche Strenge fand den Beyfall des Zeitalters; der heilige Stifter sah seine Anstalt grünen, als er am 6. October 1101 in Calabrien starb.

Diesem Orden auch in Österreich ein Kloster zu bauen, wie es Markgraf Ottokar V. 1163 zu Seitz in Steyermark gethan hatte, schlug im Jahre 1313 Friedrich der Schöne seinen mit ihm des Landes Zepter führenden Brüdern vor. Im waldichten Thale Mauerbach's sollte es zur Ehre der dreyeinigen Gottheit, der seligsten Jungfrau, des h. Vorläufers Christi, des Abtes Anton und aller übrigen Heiligen errichtet werden, einen Prior und zwölf Mönche fassen, und zunächst demselben ein Spital für 12 Arme stehen. Der fromme Gedanke des Herzoges erhielt den Beyfall der fürstlichen Brüder, und was sie alle gutgeheißen, wurde sogleich auszuführen gesucht.

Freudige Einstimmung und Bewilligung fand das fromme Vorhaben bey dem Ordens-Generale zu Carthreuse, an den sich der Herzog sobald er den Bau begonnen hatte, um Besetzung seiner Stiftung gewendet. Hayno, zu jener Zeit Nachfolger Bruno's, sandte ihm den Prior von Seitz, Gottfried, zum Vorsteher der neuen Pflanzung, die er Vallis S. Antonii (im Antonsthal) benannte. Glücklicher konnte die Wahl für das neue Kloster nicht getroffen werden, denn in Gottfried war Frömmigkeit, wissenschaftliche Bildung, wie sie jenes Zeitalter geben konnte, Gewandtheit und Menschenkenntniß vereint; bald gewann er so viel Ansehen bey den Regenten Österreichs, daß er

nicht nur als ihr Gewissensrath, sondern auch in Angelegenheiten des Staates um seine Meinung befraget wurde.

Bereits stiegen die h. Gebäude aus der Erde empor, als Herzog Friedrich, am 15. November 1314 König der Deutschen, die Sorge über die Ausführung seines frommen Willens mit den Waffen vertauschen mußte. Ehe er die Erblande verließ, ernannte er mit unumschränkter Vollmacht zum Aufseher seiner Anlage den Hofcapellan und Pfarrer zu Traiskirchen, Gerlach, der seiner Pflicht mit solchem Eifer nachkam, daß schon im Jahre 1316 die Kirche und das Spital zum h. Anton eingeweihet werden konnten, der Kreuzgang und die Zellen der Mönche vollendet standen. — Nicht zufrieden dem erhaltenen Auftrag so treue Sorge bewiesen zu haben, wollte er auch seinen Theil an der Aussaat erhalten, und baute daher in der Nähe der herzoglichen Stiftung, (man sagt, wo heut zu Tage des Dorfwirthes Haus steht) ein kleines Convent für 7 Mönche mit einer Capelle u. l. Frau am Fischteiche, welche am 1. Juny 1317 gleichfalls die Weihe erhielt.

Nachdem die Karthause ihre Vollendung erhalten, bezog sie der Prior Gottfried mit seinen Mönchen, die gleichfalls aus Seitz hierher gekommen waren. Es schien ihm schicklicher das Kloster „im Allerheiligen-Thal“ (vallis omnium sanctorum) zu heißen, zu deren Ehren es auch geweihet worden war; wenigstens erscheint es unter dieser Benennung in der Bestätigungs-Urkunde des Bischofes von Passau, nur das Spital behielt seinen Nahmen zum h. Anton bey. Die Milde der herzoglichen Brüder sorgte nun auch durch ansehnliche Schenkungen für den Unterhalt ihrer Stiftungen. Sie erhielten am 19. May 1316 den Berg Maureck, einen von dem Bischofe zu Freisingen eingetauschten Wald, das Bergrecht zu Gumpolskirchen und Pfaffstetten, die Zehenden zu Urlingdorf (Jedlersdorf), zu Wagram, Atichln und Asparn; 10 Pfund Gülten, Ein Pfund Salz von Hallstadt, und 10 Pfund Eisen aus Leoben, ferner das Patronatsrecht über die Kirche St. Leonhard und über die St. Magdalena-Capelle zu Scheibs, endlich nach einem ausdrücklichen Privilegium des Herzoges Friedrich vom

Jahre 1316 freye Einfuhr aller Bedürfnisse (Speisen, Kleider, Holz, Leder ꝛc.) zu Wasser und zu Lande *).

Im folgenden Jahre 1317 besuchte der deutsche König Friedrich Mauerbach, billigte die Anlage des wackeren Gerlach, und erwarb für beyde die Bestätigung (1318) des Bischofes von Passau und des Oberhirten der katholischen Kirche Johann XXII.

Vier Jahre hatte Gerlach die Aufsicht über Mauerbach geführt, als ihn, den treuen Knecht auf Erden, der Herr abrief um ihn über Größeres zu setzen im himmlischen Reiche, 17. May 1318. Bey seinem Tode ertönten zum ersten Male die heiligen Hallen Mauerbachs von Trauergesängen; die Mönche begruben ihn unter dem Stuhle des Priors im Chore, und feyerten dankbar sein Andenken, wie er es verordnet hatte, alljährlich am Montage nach Dominica Passionis mit frommen Gebethen und einer Spende an die Armen von Brot und Wein.

Obgleich in den Jahren 1318—1322 der Zwist um die Kaiserkrone Deutschlands, Österreich in weitläufige Kriege verwickelte und die Herzoge Friedrich und Leopold unaufhörlich beschäftigte, so vergaß der erstere doch seiner Stiftung nicht, ja sie hat aus jenen Zeiten sogar Beweise seiner besonderen Großmuth aufzuweisen. So befreyte er sie 1320 von aller damals gewöhnlichen Beherbergung und Verköstung, wenn er oder seine Brüder das Land bereiseten; auf seine Verwendung übernahmen seine Brüder den Schutz des Klosters und dessen Eigenthumes; ihm dankte sie es, daß sein Vetter Albrecht, Herzog von Sachsen, damals Bischof von Passau, im Jahre 1322 der Karthause die Pfarren St. Leonhard und Scheibs einverleibte, um sie mit Convents- oder Weltpriestern zu besetzen; sein Geschenk war die Handveste, die ihr seine Brüder im nähmlichen Jahre ertheilten.

Doch eben dieses Jahr (1322) sollte auch mit einer schwarzen Note in den Jahrbüchern Mauerbachs bezeichnet werden. Sein Stifter und Wohlthäter unterlag in der Schlacht bey

*) Die Begünstigung der freyen Einfuhr wurde ihnen vom Könige Maximilian, und 1691 vom Kaiser Leopold I. bestatiget. (Hofkammer-Archiv.)

Mühldorf (28. September) der List seines Nebenbuhlers, und ward als ein Gefangener nach der Veste Trausnitz geführet. Dieses Unglückes trauriger Augenzeuge zu seyn, kam in eben diesem Zeitpuncte der Prior Gottfried, mit dem Bischofe von Passau, Albrecht, bey dem Fürsten an. Eingedenk

rilevare un, che fortuna ruote
talora al fondo, e consolar l'afflitto

sey der schönste Ruhm des Gott Geweihten, geleitete er den tiefgebeugten Fürsten in die traurige Gefangenschaft, wo er im redlichen Vereine mit Ludwigs Hofprediger, Conrad Tättendorfer, einem Augustinermönche, das niedergeschlagene Gemüth des Königes aufzurichten strebte. Aulam regia, liberam urbem quaeque sibi libera mens facit.

Auch seiner Freyheit beraubt vergaß Friedrich doch seiner Stiftung nicht. Aus der Veste Trausnitz erließ er im Jahre 1324 an die Äbte zu Melk, Göttweik, Lilienfeld, und zu den Schotten den Auftrag, die Karthause gegen Jedermann zu vertheidigen.

Beynahe noch ein Jahr nach diesem Auftrage schmachtete der königliche Fürst in der Gefangenschaft, da sollten endlich Mauerbachs lautlose Hallen vom Lobgesange Gottes über seine Freyheit erschallen. Nach der schimpflichen Flucht von Burgau, als Baierns Fürst wieder in München Hof erhielt, trat vor ihn der Prior Gottfried, und redete zur Versöhnung: „Fürst, waren seine Worte *), — alle Theile der Welt durchtönt der Ruhm eurer Siege, herrliche Lobgesänge feyern euren Nahmen, eure Tugend und Frömmigkeit, die Grundsäulen des Staates wie der Macht der Könige, preiset aller Mund. Warum gebt iht eurem Blutsverwandten und Freunde die Freyheit nicht? Bedenket ihr so wenig die Lage, in der sich euer Reich befindet? Warum folgt ihr dem Rathe der Aufgeblasenen, die nur die Güte der Fürsten zu hintertreiben streben? Überleget, daß die Herzoge von Österreich von ihrem kriegerischen Feuer nichts weniger, als verloren, weder an Macht noch an Schätzen Mangel haben; wie könntet ihr mit ihrer

*) Aus dem Chron. leob. p. 925.

Hülfe eure Herrschaft befestigen, und euren Ruhm auch in ihren Ländern ausbreiten! Erwerbet ihr euch wohl Ehre, wenn sich Unwillen über euch in dem österreichischen Gebiethe ausbreitet? erwächst euch nicht vielmehr aus eurem Benehmen Schande, verdunkelt ihr nicht den Glanz eurer Größe?" ꝛc. ꝛc. Wahr sagt Euripides:

„Die Rede richtet alles aus,
Was nur das Schwert des Feindes je zu thun vermag!"

Was nicht Leopolds Trutz, nicht des Papstes Fluch vermochte, gewann die fromme Beredsamkeit des Priors, alte Jugendliebe und der Glaube an das menschliche Herz. In des Winters letzten Tagen ritt Ludwig mit seinen Edlen zur Trausnitz. Hocherschrocken empfing ihn der Gefangene, doch es war der Augenblik gekommen, wo sich seine Fesseln lösen sollten. Zwischen den beyden Königen kam ein Vertrag zu Stande, den Friedrich am 6. März 1325 feyerlich beschwor. In der Kirche, wo der Prior Gottfried das Hochamt beging, nahmen beyde Fürsten aus seiner Hand am Altare das Brot des Lebens, fielen sich dann tiefbewegt um den Hals, und küßten einander vor allem Volk *).

Den seinen Ländern wiedergegebenen Herrn geleitete nun der Prior Gottfried in das Vaterland zurück. Nie vergaß Friedrich die treuen Dienste seines Beichtigers, bedeutende Schenkungen an sein Kloster waren Beweise inniger Erkenntlichkeit. Statt des alten Mauerbacherhofes in der Nähe der Burg, — der den Augustinern zu einem Kloster ihres Ordens eingeräumt wurde, gab Friedrich der Karthause 1727 ein anderes Haus unter den Röhren in Wien (den heutigen Seitzerhof), das eine Capelle zu Ehren des h. Nicolaus enthielt. — Am 20. Juny des nähmlichen Jahres bestätigte er in seinem und seiner Brüder Nahmen die Einverleibung der Pfarren St. Leonhard am Forst, und der Filiale St. Magdalena zu Scheibs, und drey Tage vor dem Schluße des Jahres (28. December) krönte er seine Freygebigkeit durch die Schenkung der Pfarre Stillfried mit allen Rechten, Freyheiten und Zehenden.

*) Vergl. Heinrich Zschokke's bairische Geschichten. 2. B. S. 177.

Dieß von ihm so sehr bedachte Kloster wählte Friedrich auch zum Aufenthalte, als der Gram über Ludwigs Wortbrüchigkeit und seines Bruders Tod ihn die Einsamkeit suchen hieß *). Glückliche Stunden verlebte er hier in heiliger Andacht, fand den bisher ungekannten Frieden, und ruhte von den Stürmen seines Lebens aus. Mauerbach sollte auch sein Andenken der Nachwelt bewahren, und für das Heil seiner Seele ewige Gebethe verrichten. Darum stiftete er sich hier eine ewige Messe, und legte in die Hände des Priors sein Testament nieder, das eine Reihe frommer Schenkungen an Kirchen und Kloster enthielt. — Noch einmal aus seiner Einsamkeit durch die Unruhen aufgeschreckt, deren Urheber sein Bruder Otto war, verließ Friedrich Mauerbach nur um dem Lande Frieden und Ruhe zu geben. Nachdem er diese Absicht erreicht, schlug er seinen Wohnsitz im Schlosse Gutenstein auf, um in einer reineren stärkenden Luft, entfernt von ermüdenden Geschäften, seiner zerrütteten Gesundheit aufzuhelfen, allein sichtbar schwanden seine Kräfte dahin, er schied von der Welt am 13. Jänner 1330. — Die Mönche Mauerbachs trugen auf ihren Schultern den Leichnam von Gutenstein in ihr Kloster, und begruben ihn dort nach einem des Königes würdigen Leichenbegängnisse und den kirchlichen Gebräuchen in dem Chore ihrer Kirche, ohne alles Denkmal, wie er es selbst, in ihrer Mitte weilend, verordnet hatte. — Sechs Jahre darauf folgte ihm auch seine Tochter Elisabeth, verlobte Braut des Königes Johann von Böhmen, im Tode, und ward an der Seite ihres Vaters beerdiget.

Die Brüder Albrecht und Otto, Herzoge von Österreich, blieben nach dem Tode Friedrichs fortdauernd der Karthause hold. Albrecht II. bestätigte alle ihre Besitzungen und Freyheiten, ja als er 1330 eine zweyte Karthause zu Gaming errichtete, bevölkerte er sie durch Mönche aus Friedrichs Stiftung; 1336 genehmigte er den Kauf des dem Stifte Freysingen zugehörigen Waldes, und gestattete die Vereinigung der beyden Karthausen, die des Königes Friedrich und jene Gerlachs (deren Bewohner ein bloß beschauliches Leben führ-

*) Berg l. Kurz Österreich unter Friedrich dem Schönen. S. 357.

ten), so daß die Mönche beyder hierauf nur Ein Haus verschloß. Zugleich erlaubte er, daß nach dem Absterben der Armen im Spitale des h. Anton ihre Plätze nicht mehr besetzt, sondern dafür die Anzahl der Mönche, die bereits zur Seelsorge verwendet wurden, vermehret werden durfte. — 1338 folgte von eben diesem Herzoge die Bestätigung der inzwischen zu Ruppersdorf erhaltenen Besitzungen, und alles schon früher erworbenen Eigenthumes.

So sah die Fortdauer seines Klosters der Prior Gottfried gesichert, es nicht ohne Ruhm unter die religiösen Anstalten des Vaterlandes hingestellt, — nun entschlief er im Jahre 1338 (den 10. November), geachtet von den Gliedern seiner Gemeinde, geehrt von den Fürsten des Landes, vir plane magnus, et intra praecipua Cartusiani instituti lumina non immerito collocandus, wie die Chronik seines Klosters recht sagt. Sein Orden zeichnete ihn in den letzteren Jahren auch dadurch aus, daß er ihm die Würde eines Visitators übertrug. (29. April 1334.)

Mauerbach unter Prioren.

Der Nachfolger Gottfrieds Tylo übernahm das Kloster in der günstigsten Lage. Mit Schenkungen reich versehen, sah es sorgenlos in die Zukunft hinaus, ein herrlicher Ast jenes großen Baumes, den der h. Bruno in der Einöde bey Grenoble gepflanzet hatte. Mit dem beschaulichen Leben und der Pflege der Armen hatte es bereits auch die Beförderung des Gottesdienstes und die Pflichten der Seelsorge verbunden, denn der neue Vorsteher Tylo war vorher Vicar an der Frauen-Capelle gewesen. Da die eigentliche Klosterkirche dem Besuche des Volkes verschlossen war, so hatte Prior Gottfried diese Capelle erbauet, und bey derselben Priester angestellt. Dieß scheint schon in den ersten Tagen Mauerbachs geschehen zu seyn, weil schon Bischof Albrecht von Passau diese Capelle mit einem Ablasse für die fleißigen Besuchenden schmückte. — Im gleichen blühenden Zustande hinterließ Tylo, der 1341 als Prior nach Gaming gerufen wurde († dort 1345), die Karthause seinem Nachfolger Stiborius.

Die Einheit berücksichtigend änderte Stiborius nach dem Wunsche eines Ordens-Capitels die bisherige Art des Unterhaltes der von Gerlach gestifteten Mönche. Sie wurden mit denen der herzoglichen Stiftung auf gleichen Fuß gesetzet, da sie bisher nach dem Willen des Stifters bessere Befriedigung ihrer Bedürfnisse erhalten hatten (15. März 1342). Zwey Jahre hierauf rief der Tod Stiborius zu dem besseren Leben ab, ihm folgte in der Würde Martin I.

Er stand nur kurze Zeit der Karthause als Prior vor, († 1346), eben so sein Nachfolger Johann I. († , oder legte sein Amt nieder 1348); der letztere bestätigte dem Kloster neuerdings den Ruhm, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer zu besitzen; denn diese Tugenden zeichneten Johann in so hohen Grade aus, daß ihm Herzog Albrecht seine volle Freundschaft schenkte, ja ihn, wie es schon Solon wünschte *), nie anders als Bruder nannte.

Auch die folgenden Prioren Paul I. († 1351.), und Johann II. († 1358) erhielten die Ehre und den Vortheil ihres Klosters aufrecht; der letztere erhielt am 10. April 1357 vom Kaiser Carl IV. zu Prag die volle Bestätigung aller Besitzungen und Gerechtsame seiner Gemeinde. Zu kurz standen Dietmayr († 1361), Ulrich († 1364), Albert († 1369) und Andreas († 1372) dem Hause vor, um demselben wesentliche Vortheile zu verschaffen; noch genoß unter Heinrich I. (1372—1383) aus der Mutter-Karthaus Seiz, zum Prior Mauerbachs gerufen, dasselbe immer so viel Ansehen, daß, als Haderich von Meissau 1373 zu Aggsbach eine dritte Karthause gründete, zur Besetzung desselben Johann von Fleischessen als Prior sammt 7 anderen Mönchen aus Mauerbach gewählet wurden. — Unter Heinrich I. trat Mauerbach auch in Verbindung mit anderen Stiften, nahmentlich mit Klosterneuburg.

In gleicher Blüthe erhielt die Karthause der folgende Prior Stephan († 1397) durch die fünf Jahre seines Vorsteheramtes; dann übergab er die Geschäfte seiner Würde einem Procu-

*) Für Brüder achte die wahrhaften Freunde.

rator, der sie bis zum Tage seines Todes versah. Nicht geringer Ruhm und Vortheil wuchs der Karthause durch den Nachfolger Stephans Hugo († 14. December 1419) zu. Er, bestimmt ein dauerndes Stillschweigen zu halten, hatte jedoch schon als Prediger an der Domkirche bey St. Stephan bewiesen, wie er für die Ehre Gottes und der Religion zu reden wußte. Seine Gelehrsamkeit umschlang ihn mit schöneren und festeren Banden, als oft die der Blutsverwandtschaft sind, an die damahls berühmten Männer der hohen Schule Wiens Heinrich von Hessen, und Johann von Oyta, machte ihn nicht nur zum würdigen Freunde derselben, sondern auch sogar den Herzogen Albrecht V. und Wilhelm schätzbar. Diese letzteren wendeten aus Achtung gegen Hugo auch ihr Wohlwollen dem Kloster zu, das vom Herzoge Wilhelm 1403 einen Fischteich bey Tulln, von Albrecht V. 1416 eine Mühle bey Meyerlingen (Meidling) zum Geschenke erhielt. Welche Höhe unter diesem würdigen Prior Mauerbach erstiegen, zeigt auch die Achtung, die es bey dem ganzen Orden genoß, der es zweymal zur Abhaltung des General-Capitels wählte, ferner der zahlreiche Zuwachs an Brüdern, man zählte unter Hugo 27 Mönche, endlich die Menge der erhaltenen Schenkungen. Leonhard Schauer, Doctor der Decretalen, Canonicus zu Brixen und Passau, General-Vicar des Bischofes der Diöceſe, erbaute 1419 in dem Garten des Klosters zum Behufe der häuslichen Andacht eine Capelle des h. Kreuzes *).

Wenn auch nicht ein gleichgroßer, doch würdiger Nachfolger war Heinrich II. († 1427). Die Gabe, das Wort Gottes mit Kraft zu verkünden, theilte er mit seinem Vorgänger, auch machte er sich der Nachwelt als Schriftsteller bekannt, die von ihm noch drey Bücher seiner Reden und Betrachtungen über die Einsamkeit, der Mutter großer Gedanken, besitzt. Er vermehrte auch die geistlichen Verbindungen seines Hauses mit jener des Chorherrenstiftes St. Dorothea in Wien.

Bis zu dem Tode Heinrichs war Mauerbach von einem blühenden Zustande bis zu der schönen Höhe des Ruhmes,

*) Schauer wurde auch in dieser Capelle begraben, und lange nachher war sein Bild in derselben zu sehen.

Reichthumes und Ansehens gestiegen, allein nihil est toto, quod perstet in orbe, cuncta fluunt; sie sollte auch die Hinfälligkeit alles Irdischen erfahren. Schläge von Außen, die es mit dem Vaterlande zu theilen hatte; beklagenswerther Leichtsinn, der so viele seiner Glieder hingab jedem Winde neuer Lehre; Unglücksfälle durch der Elemente Macht und Mangel an Vorstehern, die ferne von der Regel

Rebus angustis animosus atque
Fortis appare; sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela

mit verzagter Hand die Ruder führten, brachten die Karthause beynahe zum Rande des Abgrundes.

Ein Vorsteher, wie wir ihn erst geschildert, war schon Jacob I., der Nachfolger Heinrichs. Die Einfälle der Hussiten in Österreich und ihre Verwüstung des Viertels U. M. B. machten ihn für seine Zehenden zu Stillfried, der ergiebigsten Quelle zum Unterhalte seines Hauses, zittern, ja schlugen seinen Muth so nieder, das er schon im folgenden Jahre (1428) die Würde eines Priors mit der Cooperators-Stelle an der Frauen-Capelle vertauschte († 1433). Mit festerer Hand ergriff sein Nachfolger Leonhard das Ruder. Wohl wissend, daß der Prüfstein für des Herzens Gold Selbstverläugnung heiße, schränkte er den zu hoch gestiegenen Aufwand der Tafel ein, führte die klösterliche Zucht, um das Haus vor allem Religionszwiste zu bewahren, auf die alte Strenge zurück: allein er verfuhr als Visitator der Provinz hierin mit solch rücksichtsloser Härte, daß ihn die Brüder bald wieder seiner Würde enthoben. Er starb 1435 oder 1436. Unter ihm wurde auch die Capelle St. Nicolaus im Seitzerhofe zu Wien mit dem Kloster vereiniget, und der Dienst an derselben den Mönchen übertragen.

Noch einige glückliche Jahre genoß Mauerbach unter dem folgenden Prior Johann III. (Spann), zu dieser Würde, wie die meisten seiner Nachfolger, aus einer fremden Karthause (ein großes Zeichen häuslicher Schwäche) und zwar von Gaming gerufen. Er trat die Pfarre zu Scheibs dem letztgenannten Stifte ab; ging im Jahre 1446 als Prior nach Aggsbach, kehrte aber

nach einigen Jahren wieder nach Mauerbach zurück, wo er am 3. Februar 1460 starb. Nach ihm ward Martin II., Prior zu Geyrach in Steyermark, hierher gerufen. Unter ihm trafen das Stift die ersten bedeutenden Unfälle. Das Kriegsvolk Albrecht des Verschwenders, der gegen seinen Bruder die Fehde ergriffen hatte, plünderte das Kloster, und beehrte es mehrere Male mit solchem raubsüchtigen Besuche. Gleichen Schaden erlitt es in den Besitzungen des Spitals zu Wien, die in Häusern und Gärten in der Gegend der Schotten und des Kärntnerthores bestanden, während Herzog Albrecht seinen Bruder in der Hauptstadt belagerte. Nur karge Entschädigung gewährte der Erwerb einiger Wiesen und Gärten bey Stillfried, und der Kauf des Dorfes Velm im V. U. M. B. (1469), den Prior Martin II. in seinem Todesjahre schloß.

Minder merkwürdige Vorfälle erzählen uns die Jahrbücher Mauerbachs von den zwey folgenden Prioren, dem Nachfolger Martins, Werner († 1490, 22. Jänner) gleichfalls von Geyrach hierher gerufen, wo er aber nur bis 1471 weilte, in welchem Jahre er Prior pletriaci wurde; — und des ihm folgenden Nicolaus, vorher Prior zu Seiz, zugleich zum Visitator der Provinz erhoben. Dieser fand in sich zu wenig Kraft um beyde Würden zu verwalten, daß ihn auf seine Bitte das General-Capitel schon 1482 der letzteren Würde entheben mußte. Dem Rufe als Prior lapidis refugii (Lettensdorf, oder Letanfalva in der Zips) folgte er 1484, so wie jenem nach Freidnitz 1491, wo er auch am 7. Februar 1498 starb.

Unruhe und Unfälle, stärker als je, brachen über Mauerbach unter dem Prior Martin III. (erwählt 1484, † 1490) herein. Mathias Corvinus hatte diesen Theil Österreichs mit der Gewalt der Waffen erobert, auch die Karthause mußte die Wuth und die Raubsucht seiner Krieger erfahren. Zweymal wurde das Kloster geplündert, und als die Ruhe einiger Maßen zurückgekehret war, mußte es von dem Gold liebenden Mathias die Bestätigung seiner Besitzungen (1487) mit schwerem Gelde erkaufen. Zwar kehrte Österreich bald wieder unter den milden Zepter des Habsburgischen Hauses zurück, und Maximilian I. stand nicht an, dem Nachfolger Martin's

1494 die Bestätigungsurkunde ihres Eigenthumes ausfertigen zu lassen, doch schwang sich Mauerbach nicht mehr zu seinem vorigen Ansehen zurück. Glücklich hatte es in Jacob II. noch einen Prior, wie lange vorher nicht, erhalten. Zwölf Jahre stand er mit reger Thätigkeit seinem Hause vor, und verwaltete die Würde eines Visitators nicht ohne Ruhm, doch vermochte er nicht gegen den Geist der Zeit zu kämpfen, der das Wesen der Gelehrsamkeit in todtes Gedächtnißwerk, und streitfertige Spitzfündigkeit setzte, wodurch sie nur mit geringer Kraft auf das practische Leben und die Bildung der Menschen zu wirken vermochte. Männer, wie Johann Roth von Pfarzheim, vormals Professor der Theologie zu Wien, der im nähmlichen Jahre, wie Prior Jacob (1498) als Karthäuser zu Mauerbach starb, gab es wenige im Orden.

Sixtus, vormahls Prior zu Seiz, und Visitator in Ober-Deutschland folgte Jacob II. im Vorsteheramte. Außer einem Ablaßbriefe für die Kirche zu Stillfried vom Jahre 1499 wissen die Jahrbücher Mauerbachs nichts weiter von ihm zu erzählen. Er starb im Jahre 1512 mit dem Nachruhme großer Frömmigkeit. — Matthäus wurde nach ihm Prior und Visitator der Provinz. Wie sehr das Stift von seiner Höhe gesunken war, mag uns beweisen, daß, als Kaiser Maximilian I. 1514 zum Besuche nach Mauerbach kam, niemand dem forschenden Monarchen die Stätte zu bezeichnen wußte, wo die Reste seines erhabenen Ahnen, des Stifters der Karthause, aufbewahret ruhten. Nach dem Willen des sterbenden Fürsten wurden sie zwar ohne Denkmal und Inschrift in die Erde versenkt, ein herrliches Denkmal hatte er sich aber an dem Stifte errichtet, fromme Dankbarkeit hätte ihn nicht der Vergessenheit übergeben sollen. Erst nach drey Tagen rastlosen Suchens wurden am 16. August die beyden Särge unter dem Chore aufgefunden. Der davon benachrichtigte Kaiser sendete den Bischof von Wien Georg von Slatkonia, den k. Vicedom Laurenz Sauer, den Forstmeister Vitus Achs und andere Hofleute, die Gebeine zu erheben, welche unter Psalmen und Gebethen mit Wein gewaschen, und in zwey neue Särge ge-

leget wurden. Die kaiserl. Abgeordneten versiegelten selbe, und stellten sie, bis der Wille des Kaisers eine andere Grabstelle bestimmen würde, einstweilen zu beyden Seiten des Altares in der Sacristey auf. Diese Bestimmung erfolgte jedoch nie, da Maximilian I. schon 1519 starb, und die beyden Särge blieben daher an dem erst bezeichneten Platze.

Prior Matthäus starb 1522 zu eben der Zeit, als Luther sein Asyl zu Wartburg verließ. Nun hätte Mauerbach eines Vorstehers bedurft, der mit weiser Klugheit und Festigkeit die Ordnung seines Hauses erhalten, und den auflebenden Weltsinn seiner Religiosen zu mäßigen gewußt hätte. Leider war Urban, der neue Prior, nicht der Mann dazu. Er vermochte es zwar nicht zu hindern, daß die neue Lehre, welche ganz Österreich ergriffen hatte, auch in die kleinen Zellen seiner Mönche drang, und so mancher die Fesseln zu zerreissen suchte, in die er sich geschmiedet wähnte: allein er wollte die gährenden Meinungen durch Zwang ersticken, die auflodernde Flamme ausblasen, und das konnte nicht gedeihen. Darin suche man die Kunst, die reißende Fluth in ein Bette zu leiten, wo sie unschädlich forttoben kann, die Flamme dahinzubringen, wo sie leuchtet und wärmt. — Vergebens ging ihm Kaiser Ferdinand I. mit dem Beyspiele der Güte vor, er hatte von Neustadt aus einen Schutzbrief nach Mauerbach gesendet, in welchem die Abgefallenen väterlich ermahnet, und zur Rückkehr in's Kloster ermuntert wurden, allein der Prior wähnte den Weg grauser Strenge verfolgen zu müssen, und entfernte sich so immer weiter von seinem Ziele. Errat longe — —

Qui imperium credit gravius esse aut stabilius
Vi quod fit, quam illud, quod amicitia adjungitur.

Die Mißgriffe, welche er sich auf diese Weise zu Schulden kommen ließ, bewirkten seine Absetzung, worauf er bald, in tiefe Einsamkeit zurückgezogen, starb 1527.

Aus den wenigen Brüdern, welche die Reformation übrig gelassen hatte, erwählte das Ordens-Capitel Cornelius zum Prior. Mit mehr Glück, aber auch mit größerer Klugheit verfuhr er gegen seine entflohenen Religiosen. Es gelang ihm auch,

die meisten derselben von Hadersdorf, dem Sitze der Protestanten, in das verödete Kloster zurückzubringen. Seine ganze Thätigkeit wollte er nun auf die Herstellung alter Zucht, und eines besseren Geistes in seiner Karthause verwenden, als ein fürchterlicher Feind gegen dasselbe heranzog, der nicht nur seinem redlichen Streben ein Ziel setzte, sondern auch dem Hause auf lange Jahre Zerstörung brachte. Soleyman kam 1529 zur Belagerung Wiens herangezogen. Während die Tapferkeit und Treue der städtischen Bewohner seine ungeheuren Anstrengungen zu Schanden machte, durchstreiften seine leichten Scharen die Gegend, Brand und Verwüstung überall hin zu tragen. Mauerbach traf dieses Unglück am 24. September 1529. In eiliger Flucht rettete noch die Mehrzahl der Brüder und das bewegliche Gut, Cornelius; ein Opfer der feindlichen Wuth wurden der Procurator Sigmund, die Laienbrüder Eduard, Johann und Michael, der Cleriker Sebastian und zwey Brüder Benedict und Anton von Levald aus Ungarn, die mit Anstalten zur Bewahrung des Hauses beschäftiget, den Augenblick der Rettung versäumten. Als sie jeden Ausweg von den Türken besetzet sahen, verschlossen sie sich in ein festes Gewölbe, und ermunterten einander zur muthigen Vertheidigung und zum standhaften Tode. Die Türken erbrachen die Thüre, der Cleriker Sebastian sprang ihnen beherzt entgegen, doch der des Streitens ungewohnte Mann verlor nach einem kurzen Kampfe Arm und Leben. Bald nach ihm fielen die übrigen Brüder unter den Streichen der wüthenden Feinde. Nach dieser großen That plünderten die Muselmänner das Kloster, erbrachen die Kirche, und schonten der beyden Särge nicht, welche in der Sacristey die irdischen Reste des Herzoges Friedrich und seiner Tochter bewahrten. Als sie ihre Hoffnung Gold und Schätze in denselben zu finden, getäuscht sahen, warfen sie ergrimmt die Gebeine aus der bewahrenden Hülle. — Bey ihrem Abzuge übergaben sie Kloster und Kirche den Flammen.

So lag nun die schöne Stiftung des Enkels Rudolph von Habsburg, 216 Jahre, nachdem er sie gegründet, in Schutt und Ruinen.

O nostra vita, ch'è si bella in vista
Come perde agevolmente in un mattino
Quel, che'n molt' anni a gran pena s'acquista!

Petrarca.

Lange finden wir das Stift in dieser elenden Lage. Die sich erneuernde Sorge eines abermaligen Überfalls der türkischen Horden, die Verarmung der Stiftsunterthanen, und das Opfer, welches dem Vaterlande in einem Drittheile des Werthes aller unbeweglichen Güter gebracht werden mußte, verhinderten immer die Herstellung. Aber auch dann, als die Umstände günstiger schienen, zerstörten neue Unfälle die begonnenen Arbeiten, und es verstrichen hundert Jahre, bis das Stift wieder in seinen Gebäuden vollendet prangte. Einen großen Theil der nachfolgenden Geschichte füllt daher die Beschreibung fruchtlosen Ringens und Bemühens, die Karthause aus dem Schutte emporzubringen.

Cornelius stellte von dem Gebäude nur so viel her, als die Unterbringung seiner Religiosen erforderte, und bestimmte zum Gottesdienste die Kreuz-Capelle, weil ihre Herstellung die wenigsten Kosten verursachte. Das Unglück seines Stiftes hatte ihn so darniedergebeugt, daß seine Kräfte schwanden. Vergebens suchte ihn das General-Capitel durch Tröstungen zu erheitern, er starb vor Gram am 11. Februar 1544.

Mit dem neuen Prior Wenceslaus, aus Gran in Ungarn geboren, vorher Prior zu Brün und Visitator der österreichischen Provinz, kam auch die Untersuchungs-Commission, welche den durch die Türken verursachten Schaden erheben sollte, nach Mauerbach. Die letztere fand in der Karthause nur drey Conventualen und vier Laienbrüder, die Zellen größten Theils ausgebrannt, das noch stehende Gebäude dem Verfalle nahe, die Gründe ungebauet, oder von unredlichen Nachbarn entzogen, kurz das Stift in der traurigsten Lage. Mit reger Thätigkeit legte Wenzel Hand zur Verbesserung an. Zuerst suchte er das noch bestehende der ferneren Verwüstung durch die Witterung zu entziehen, indem er es unter Dach brachte, und würde, mit der Zeit an Kräften reicher, noch mehr bewirket haben, hätte ihn nicht der Tod abgerufen. Dieser ereilte ihn auf sei-

ner Visitations-Reise durch Tyrol, in der Karthause Schnals 1554.

Nach dem thätigen Wenzel wäre ein kluger, sparsamer, unternehmender Prior das Glück Mauerbachs gewesen. Als ein solcher zeigte sich wirklich anfangs Johann IV., Seclaus, vorher Prior zu Aggsbach, nun auch Visitator. Er sicherte die Kirche durch ein Dach, ließ die schadhaften Klöster- und Wirthschaftsgebäude ausbessern, reinigte das Speisezimmer, in dem bereits Dornen und Strauchwerk überhand genommen hatten, so das Nothwendigste vor allem im Augenmerke. Seine vorzüglichste Sorge weihte er aber der Dankbarkeit. Noch immer lagen die irdischen Reste des fürstlichen Stifters und seiner Tochter zerstreut und unbeerdigt. Ehrerbiethig wurden sie nun von ihm gesammelt, und in einem marmornen Sarkophage beygesetzet. Nach einem feyerlichen Seelenamte, in Gegenwart der vornehmsten Personen und mit einer reichlichen Spende an die Armen abgehalten, wurde der Sarg unter das errichtete Grabmal gebracht, welches folgende Worte schmückten:

Hoc jacet in tumulo Caesar sub marmore tectus
Austriacus, nomen cui Fridericus erat
Pulcher, Dux pius et justa probitate severus,
Templa etenim vitae sunt monumenta suae.
Nam, quae cum cernis Turcarum diruta bello,
Fundarat multo dux bonus aere suo,
Virginei partus postquam sol mille trecentos
Triginta atque annos fecerat orbe suo.
Multis cum lachrymis, multoque dolore suorum
Extremum vitae finiit ille diem.
Invidia Parcarum obiit quoque casta puella,
Quae jacet ad bustas filia Elisa patris.
Tu, qui templa petis voto moriture viator
Funde preces dignas corde rogante diu,
Ut laeti Christum videant, conservet et ipse
Austriacos patres, protegat atque regat.

Am Schlusse lieset man:

F. Johannes Seclaus Pr. Mauerbac.
Anno Salutis M. D. LVII.

Dieses nicht unrühmliche Beginnen, wen liesse es in Johann IV. den Mann vermuthen, wie ihn die geistliche Commission fand, welche 1561 zur Untersuchung des religiösen Zustandes der Pfarren und Klöster auch nach Mauerbach kam? Als den unwürdigen Vorsteher einer ausgelassenen Gemeinde stellt sie ihn uns dar. Durch die Grundsätze der neuen Lehre von der alten Zucht abgezogen, hatten Prior und Mönch die strengen Gelübde bey vollen Bechern vergessen, und mit weltlicher Lust vertraut, nur zu bald die Schranken des Anstandes und der Sittlichkeit überschritten. Die sorglose Verschwendung führte die Armuth herbey; der so nothwendige Bau mußte aus Mangel an Vermögen unterbleiben, da die Schätze des Stiftes eine andere Bestimmung fanden. Solche traurige Bemerkungen erregten bey Hofe den Gedanken, die wenigen Glieder der Karthause nach Seitz zurückzuschicken, und die Stiftung dem Orden der Jesuiten einzuräumen. Nun aber schreckte die nahe Gefahr den Prior aus seiner leichtsinnigen Sorglosigkeit und Vergessenheit auf. Durch genaue Sparsamkeit und thätiges Betreiben der Landwirthschaft wußte er die Vermögensumstände des Klosters zu verbessern, wodurch der vernachlässigte Bau fortgesetzet, und die Zahl der Geistlichen vermehret werden konnte *). Einiger Maßen hatte sich die Karthause aus ihrer mißlichen Lage emporgehoben, als Johann IV. starb den 31. May 1575 **).

Die Gefahr der Aufhebung, welche dem Stifte Mauerbach unter Johann IV. gedrohet hatte, war nur auf einige Zeit entfernet worden. Der nachfolgende Prior Crispinus schien die Unthätigkeit selbst zu seyn. Er resignirte auch schon

---

*) Die Untersuchungs-Commission fand in Mauerbach nicht mehr als 4 Priester; 4 Laienbrüder waren auf den Pfarren ausgesetzt.

**) Sein Grabstein führet die Worte: Templa etenim vitae sunt monumenta suae.

im zweyten Jahre seine Stelle, die gewohnte Einsamkeit dem sorgenvollen Priorate vorziehend. Auch sein Nachfolger Sebastian I. entsprach dem Bedürfnisse Mauerbachs nicht. Das Stift gerieth unter ihm in eine solche Dürftigkeit, daß es seine meisten Besitzungen veräußern, oder verpfänden, ja sogar von den eigenen Dienstleuten Geld borgen mußte. Dazu gesellten sich noch andere Unfälle,

Denn wenn die Leiden kommen,
So kommen sie, wie einzelne Späher nicht,
Nein in Geschwadern.

ein Erdbeben verheerte am 7. September 1590 den größten Theil des Klosters; der Thurm, welchen seiner Höhe wegen das Feuer bey dem Brande der Türken verschonet hatte, stürzte zusammen, die Gewölbe der Kirche und des Kreuzganges fielen ein, so auch ein großer Theil der Zellen und der Klostermauer, und alle seit einem halben Jahrhunderte auf die Herstellung des Stiftes verwendeten Arbeiten waren in wenigen Augenblicken vernichtet. Dieser schrecklichen Naturbegebenheit folgte eine Epidemie, raffte alle Religiosen des Klosters dahin, und ließ den unthätigen Prior allein zurück.

Nichts schien die Karthause von dem schon einmahl gedrohten Loose der Aufhebung retten zu können. Schon beschloß der Hof sie dem Bisthume Wien einzuverleiben; da warf sich noch einmal Franz Quintana, General-Commissär des Ordens, der Gefahr entgegen. Schnell entfernte er den unthätigen Prior, und setzte Sebastian II. aus der Karthause Buxheim in Schwaben nach Mauerbach. Eine schwere Aufgabe des Lebens empfing dieser Mann zu lösen, doch seine Klugheit besiegte alle Schwierigkeiten und verschaffte ihm thätige Freunde. Bald gelang es seiner anhaltenden Verwendung den Entschluß des Kaisers Rudolph II. wie des Papstes zu öndern, und die Fortdauer der Karthause zu bewirken, worin ihn sein Gönner Adolph Graf von Schwarzenberg, der Besieger der Türken bey Raab (1598), mächtig unterstützte. — Nun legte er alsogleich Hand zur Erbauung des Klosters an. Eine bessere Verwaltung der Einkünfte gab ihm die Mittel, den Bau zu betreiben, welchen die verwittwete Freyin Margaretha von

Neudeck durch ihre Großmuth ungemein förderte. Aus Dankbarkeit, daß er sie von der Lehre Luthers zur katholischen Kirche zurückgeführet hatte, machte sie ihm eine große Summe Geldes zum Geschenke, wodurch Prior Sebastian die Herstellung der Kirche am Fischteiche bewirken konnte. Ja, als der Tod die edle Frau 1602 zu einem besseren Leben abrief, setzte sie, die Worte des h. Gregor bedenkend: si magnae mercedis est a morte abripere carnem, quamquam morituram, quanti est meriti a morte animam liberare in caelesti patria sine fine victuram, das Kloster zum Erben ihres bedeutenden Vermögens ein, und machte so die Plane Sebastians ausführbar. Ewig ehrte auch die Karthause das Andenken dieser großen Wohlthäterin. Sie weihten ihr bey dem Wiederkommen ihres Sterbetages (am Montage nach Dominica Laetare) Gebethe und das h. Meßopfer, und spendeten an die Armen eine Gabe von 50 Gulden.

Die Thätigkeit Sebastians hatte durch diese bedeutenden Zuflüsse neuen Schwung erhalten. Tag und Nacht rastete die Arbeit nicht, sogar die Brüder legten bey derselben Hand an, und so gedieh der Bau bald so weit, daß am 29. April 1607 das Kloster und die Kirche mit 6 Altären von dem Bischofe zu Neutra Georg Forgatsch geweihet werden konnten. — Noch glaubte der Prior sein Tagewerk nicht vollendet zu haben. Auch die Pfarrkirche auf dem naheſtehenden Berge, seitdem sie türkischer Übermuth zerstöret hatte, noch immer im Schutte, erhob sich auf seinen Wink, und wurde am 1. September 1614 durch Alphons von Requesenz, einem Bischofe aus dem Orden der Minderbrüder, zum Dienste Gottes geweiht. Dieser Bau war auch seine letzte bedeutende Unternehmung, zwey Jahre darauf führte ihn der Tod zur ewigen Ruhe ein 1616. Die Seinigen trugen um ihn verdiente Trauer und zierten seinen Nahmen mit dem Zusatze: Aedilis (der Baumeister).

Viel hatte Sebastian geleistet. Vom Rande des Abgrundes, aus Armuth und Mangel, aus Zerstörung und Ruinen hatte er die Karthause zur sicheren Fortdauer, zur Wohlhabenheit und Ansehen emporgehoben. Was vier seiner Vor-

gänger nicht zu bewirken vermochten, hatte er allein geleistet; denn

Dies vitae sapientis una
mille stultorum superabit annos.

Balde.

Doch waren seine Unternehmungen mehr zur Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses, als für Dauer, Zierde und Ebenmaß berechnet. Ein großer Theil der Gebäude hatte nur Ausbesserungen erhalten, die bald wieder einer verbessernden Hand bedurften, die Kirchen schützte statt der Gewölbe nur hölzerne Bedeckung, das Ganze war ohne Gleichheit und Würde. — Der würdige Bischof Klesel erkannte diese Mängel, und war daher bedacht einen Vorsteher für Mauerbach zu finden, der ihrer Abhülfe gewachsen wäre. Dazu schien seinem forschenden Auge Georg Fasel, Prior der Karthause Prüel bey Regensburg, der Mann zu seyn, der auch alsobald auf die Verwendung des Erzherzoges Ferdinand (als Kaiser der II., damahls Statthalter in Österreich), von dem General-Capitel nach Mauerbach gesendet wurde. — Georg entsprach auch den Erwartungen des Bischofes vollkommen. In Verbindung mit demselben kam ein großer Plan zu Stande, an dessen Ausführung nun der Prior seine ganze Thätigkeit verwendete. Die Plünderung, welche Mauerbach (Juny 1619) von einer Horde der böhmischen Völker unter dem Grafen von Thurn zu erdulden hatte, vermochte den Bau nur aufzuhalten, nicht aufzuheben; weit größer war der Schaden, den sie durch die Zerstörung aller Handschriften in der Bibliothek verursachten, wodurch sie uns vorzüglich der Quellen für die Geschichte dieses Klosters und wohl auch des Vaterlandes beraubten *). — Sobald diese Feinde Österreich verlassen hatten, kehrten auch die geflüchteten Mönche zurück, und setzten ihren Bau mit solchem Eifer fort, daß bald die Convent-Kirche, drey Theile des Klosters, das Gebäude für

*) Atqui hinc, sagt Brenner in seiner Geschichte, socordiae accusare nos nemo poterit, quod jejunam tantum historiam, et nuda plerumque Priorum nomina passim exhibeamus, cum in tam frequenti hujus Cartusiae expoliatione documenta nulla supersint, unde locupletiorem potuissemus instituere narrationem.

den allerhöchsten Hof, und noch 6 Zellen zu Stande kamen. Die Vollendung erlebte Georg nicht mehr, er starb am 26. Febr. 1631. Mit Recht nennt ihn die Chronik Mauerbachs den dritten Stifter.

In die Fußstapfen Georgs trat Jodocus Schubert, aus Bamberg gebürtig, vorher Vicar an der Karthause. Kaiser Ferdinand II. munterte ihn zur Fortsetzung des angefangenen Baues auf, zu dessen Unterstützung er ihm das Dorf Mauerbach überließ. Dem kaiserlichen Beyspiele folgten andere Wohlthäter mit reichlichen Beyträgen, und so vermochte Jodocus die Nordseite des Klosters sammt den noch übrigen Zellen zu erbauen, über die Asche des edlen Stifters ein prächtiges Mausoleum aus Silber zu errichten, den herrlichen Bibliothek-Saal anzulegen, welchen bald auch kostbare Bücher und Handschriften schmückten, die Hauptkirche mit einem Pflaster aus Marmorplatten, und 7 Altären zu versehen, welche letztere, sammt noch vielen anderen, von dem General-Vicar von Passau, dem Bischofe von Lampsacus Bartholomäus Kobalt, geweihet wurden.

Gleiche Sorge verwendete Georg auf die Verzierungen und das Geräthe der Kirche, welches er mit kostbaren Paramenten versah. Noch im hohen Alter erbaute seine Thätigkeit die schöne Kirche zur Himmelfahrt Mariens am Eingange des Klosters. Sie hatte in der Länge 22, in der Breite 5 Klafter, einen prächtigen Hochaltar mit einem herrlichen Gemälde auf Leinwand, die Erhöhung der göttlichen Mutter vorstellend. Über demselben prangte der Wappenträger des Kaiserhauses, ein vergoldeter Adler und die Devise des Stifters: Adhuc stat. Diese Kirche wurde die Grabstätte des Prior Jodocus, als er nach zwey Jahren starb (1641).

Hatte Jodocus für das Ansehen und die Würde des Stiftes mit einem rühmlichen Eifer gesorgt, so richtete sein Nachfolger Johann V. (Werner) seine Aufmerksamkeit auf das Nothwendige. Er vollendete die noch abgängigen Zellen, stellte die Wirthschaftsgebäude her, und beschloß den Bau, wie Georg Fasel ihn entworfen hatte. Ein herrliches Werk war nun zu Stande gebracht worden. Das ganze Gebäude bildete ein Viereck, dessen jede Seite 380 Fuß in der Länge, so-

mit im Umkreise 1520 Schuh betrug. Die Mitte des Ganzen nahm die Kirche ein, welche 132 Schuh lang, 40 breit, mit Marmor gepflastert, ausgemahlt und mit einem schönen Altarblatte versehen war. Der Kreuzgang ging hart an dem Hochaltar vorüber, so daß der Chor über demselben zu stehen kam. Rechts an der Kirche stand die Sacristey, links das Capitelhaus. An der Mittagsseite glänzte das Gebäude für den allerhöchsten Hof, gleichfalls in's Viereck gebaut, mit einem artigen Platze, und diesem gegenüber die Bibliothek. Die Mauern reichten über den Bach, so daß derselbe durch den äußeren Klosterhof lief; und jenseits desselben war das Hauptthor, die Wirthschaftsgebäude und der Schüttkasten. — Nachdem nun das Stift in größerer Blüthe als jemals prangte, so wendete Prior Johann seine Sorge auf die ihm angehörigen Kirchen (16 an der Zahl), und die entfernten Gebäude. Mehrere derselben durch Alter, oder andere Unfälle beschädiget, wurden erneuet, die Pfarrkirche zu Mauerbach und zu Frauenhofen (Frohnhofen) im Tullnerfelde vom Grunde aus neu aufgeführet. Im May 1668 wurden sie durch den Bischof von Lampsacus und Suffragan von Passau, Martin, zum Dienste des Herrn geweihet.

So durch die Thätigkeit und Klugheit wackerer Vorsteher aus dem mißlichen Zustande kräftig emporgehoben, sollte Mauerbach nun die höchste Stufe des Ansehens erreichen, dadurch den vorzüglichsten religiösen Anstalten des Vaterlandes gleich gestellet werden. Im Jahre 1670 (17. July) ertheilte Kaiser Leopold I. dem Prior und seinen Nachfolgern die Prälatenwürde, mit dem Rechte des Sitzes und der Stimme in den Versammlungen der Landstände. Acht Jahre begleitete diese Würden noch Johann; als er 1678 starb, ward er neben dem Prior Georg Fasel in der Hauptkirche begraben.

Mauerbach unter Prälaten.

Das letzte Jahrhundert der Stiftung K. Friedrich des Schönen war nun angebrochen. Wir finden sie nach dem Tode Johanns unter der Obhut Leopold Brenners, eben jenes Prälaten, der bisher in der Erzählung so mannigfaltiger Schicksale unser Führer war. In Franken geboren, kam er 1650 zur Karthause,

wo er die gewöhnlichen Ordensgelübde ablegte. Seine Fähigkeiten und Kenntnisse erhoben ihn bald zu den niederen Klosterwürden; verschafften ihm gegen das Jahr 1660 den Ruf zur Führung der Administration der Karthause Waldig in Böhmen. Hier zeigte er gleichfalls so viele Gewandtheit und Klugheit, daß er nach dem Tode des Priors Alexius 1672 dessen Würde, und bald darauf jene des Conviſitators erhielt. Als solcher wußte er, wie die Chronik sagt, das Zerſtreute zu sammeln, das unachtſam Verlorne zurückzubringen, dem Verworrenen Ordnung zu geben. Was die letzte Hand bedurfte, dem gab er ſie, dem Ganzen Zierde und Festigkeit. Dieſe Eigenſchaften machten ihn auch ſeinem erſten Kloſter werth, welches ihn 1678 zum Prälaten wählte. In dieſer Würde zieret ihn vor allen ſeinen Vorgängern der Ruhm, die Geſchichte ſeiner Karthauſe der Vergeſſenheit entriſſen zu haben.

Noch einmal ſollte Mauerbach die Wuth des Krieges, das bereits erduldete Schickſal erfahren, den Flammen Preis gegeben zu werden. Es naheten die Türken zum zweyten Male der Hauptſtadt Wien, und zwangen die Bewohner der Karthauſe auf ihre Rettung zu denken. Dießmal vergaß man über die Schätze des Kloſters, auch der Gebeine des Stifters nicht. Sie wurden von dem Abte Leopold in einen kryſtallenen Kaſten gelegt, und mit dem beweglichen Gute des Kloſters geflüchtet. — Während der Belagerung verſchonten die Feinde das herrliche Gebäude, als ſie aber, am 12. Sept. 1683 bey Wien geſchlagen, die Flucht ergreifen mußten, ſteckten ſie es auf ihrem Rückzuge in Brand. Ungeheuer muß der abermals verurſachte Schaden geweſen ſeyn, da man neuerdings durch 68 Jahre an der Wiederherſtellung des Abgebrannten zu arbeiten hatte. Einen Theil des Erſatzes bewirkte noch Leopold, allein die Vollendung mußte er ſeinen Nachfolgern überlaſſen; denn er ſtarb 1692.

Die Herſtellung der Gebäude beſchäftigte noch die folgenden Prälaten, Ignaz Jardin aus Böhmen, vorher Procurator, nach Leopolds Tode zum Vorſteher und Conviſitator der Provinz erwählt, † 1701; — Benedict Lutz aus Franken, vorher Stiftsvicar, † 1737; — Placidus Schweſinger, der endlich die Vollendung des Ganzen erblickte;

† 1751. Erst Ambros Leskovar, der 6. Prälat und 40. Prior, vermochte wieder auf das Nützliche zu denken, nachdem das Nothwendige sein Daseyn erhalten hatte. Er versah die Kirche mit einer Uhr, mit Glocken, und den nöthigen Paramenten, — unternahm den Bau der Berg- oder Pfarrkirche und einer abgesonderten für die Gäste; und vergaß nicht für die nöthigen Hülfsmittel der gelehrten Bildung seiner Religiosen zu sorgen, die Bibliothek mit den neuesten Werken vermehrend. Auch die Gotteshäuser der ihm anvertrauten Pfarren entgingen seiner Obsorge nicht; die Kirchen zu Gablitz, Ollersdorf und Frohnhofen verdankten ihm Erneuerung und Schmuck. Des Vorsteheramtes wahrhaft würdig, da ihn gehörige Einsicht und Klugheit schmückte, verband Ambros mit großen Kenntnissen noch Biedermuth und im Herzen Gerechtigkeit. So selten vereinte Tugenden berechtigten die Trauer seiner Religiosen, als er im Jahre 1762 zu einem besseren Leben entschlief.

In dem blühendsten Zustande übernahm nach Ambros, Franz Xav. Bertram das Stift. Vollendet in seinen Gebäuden, dem Jahre der Zeit durch viele Jahrzehende trotzend stand es da; Ansehen und Wohlhabenheit schmückten es vor manchen Häusern seines Ordens, daher auch Franz Xav. die Würde eines Visitators der österreichischen Provinz begleitete, und seiner Aufsicht die Karthausen zu Gaming, Aggspach, Waldig, Seitz, Freidnitz, Schnals, Brünn und Olmütz, untergeordnet waren. Zwanzig Jahre leitete er noch das Beste Mauerbachs, — da gab das Gesetz, nicht die Macht des Unglücks, der Karthause den Untergang. Von einer Reise, die der Prälat in Geschäften unternommen, unvermuthet zurück gerufen, verkündeten ihm kaiserl. Commissäre am 22. Jänner 1782 die Aufhebung seiner und aller übrigen Karthausen in den k. k. Erbstaaten. Diese übernahmen zugleich das Archiv, und das Eigenthumsrecht aller Güter so wie des übrigen Vermögens, das bisher im Besitze der Mönche gewesen. Dem Prälaten und den Religiosen (23 an der Zahl, worunter 6 Layenbrüder) wurden Pensionen zugesichert, und die Administration der Güter Staatsbeamten übergeben. Das Stiftsgebäude verwandelte die höhere Anordnung in ein Kranken- und Siechenhaus, worauf

die Conventual-Kirche in eine Spitalkirche umgeschaffen, daher auch aller Zierathen und Denkmäler entblößet wurde, wobey manches Merkwürdige des Alterthums, mancher Denkstein der Vorzeit durch die übereilte mechanische Thätigkeit kenntnißloser Beamten zu Grunde ging. Kaum rettete man vor ihrer Vereinfachungssucht das Grabmal K. Friedrichs und seiner Tochter, und ihre irdischen Reste. Diese wurden endlich auf höhere Verfügung aus dem Kasten von Ebenholz genommen, in seidene Tücher gewickelt und nach der herzoglichen Gruft bey St. Stephan in Wien übertragen, wo eine Inschrift in Marmor folgende Zeilen enthält:

Caesar Friedericus pulcher, filius Alberti, natus 1292, mortuus in Gutenstein 13. Jan. anno 1330, cum filia sua Elisabetha mortua 23. Oct. anno 1336, qui in Ecclesia Carthusianorum ordinis Mauerbachensi quievêre, post vero dissoluta Carthusiae societate anno 1782 jussu summi principis mense Majo 1783 ad hanc Principum Austriacorum sepulturam in Ecclesia cathedrali S. Stephani translati fuerunt.

So endete die berühmte Stiftung K. Friedrichs des Schönen, nachdem sie 470 Jahre gestanden hatte. Der Ex-Prälat überlebte ihre Aufhebung nicht lange, er starb am 2. April 1783.

Im Monathe September 1784 wurden die ersten Armen in das Klostergebäude gebracht, und zu der Spital-, ehemaligen Hauptkirche, eigene Priester zur Seelsorge der Kranken angestellt. Unter diesen verdient eine vorzügliche Erwähnung der menschenfreundliche P. Secundian Hamböck (lebte in Mauerbach 1794); der sein sämmtliches Vermögen an die Armen vermachte.

Reihe der Prioren und Prälaten:

1. Gottfried, der erste Prior 1316.
2. Tylo 1338.
3. Stiborius 1341.
4. Martin I. 1344.
5. Johann I. 1346.
6. Paul I. 1348.
7. Johann II. 1351.
8. Dietmar 1358.
9. Ulrich 1361.
10. Albert 1364.
11. Andreas 1369.

12. Heinrich I. 1372.
13. Stephan 1383.
14. Hugo 1397.
15. Heinrich II. 1419.
16. Jacob I. 1427.
17. Leonhard 1428.
18. Johann III. Span 1435.
19. Martin II. 1460.
20. Wernerus 1469.
21. Nicolaus 1471.
22. Martin III. 1484.
23. Jacob II. 1490.
24. Sixtus 1498.
25. Matthäus 1512.
26. Urban 1522.
27. Cornelius 1527.
28. Wenceslaus 1544.
29. Johann IV. Seclau 1554.
30. Crispinus 1575.
31. Sebastian I. Ziegler 1577.
32. Sebastian II. Ädilis 1590.
33. Georg Fasel 1616.
34. Jodocus Schubert 1631.
35. Johann V. Werner, der erste Prälat 1647.
36. Leopold Brenner 1678.
57. Ignaz Jardin 1692.
38. Benedict Luz 1701.
39. Placidus Schwesinger 1737.
40. Ambros Leskovar 1751.
41. Franz Xaver. Bertram 1762.

Geschichte der Pfarrkirche zu Mauerbach.

Wohin die ersten Bewohner Mauerbachs eingepfarret waren, davon vermögen wir nicht einmal eine gründliche Vermuthung anzugeben; vielleicht daß die Folge der Zeiten uns einige Urkunden darüber zur Kenntniß bringt. Sobald jedoch die Karthause erbauet war, errichteten die Oberen derselben auch an der Südseite des Klosters auf dem sogenannten Mauerberge eine Kirche, und übertrugen ihren Priestern die Geschäfte der Seelsorge. — Um das Jahr 1368 finden wir diese Kirche der Sorge des Pfarrers zu Hütteldorf, Nicolaus Leitgeb, anvertraut, ohne bestimmen zu können, ob diese Sorge eine pfarrliche Obhut oder ein bloßes Inspectorat war. —

Diese erste bekannte Pfarrkirche zu Mauerbach wurde 1529 durch die Türken eingeäschert, und blieb im Schutte, bis Prior Sebastian II. sie im Anfange des siebzehnten Jahrhundertes aus demselben erhob. Nun erhielt sie 3 Altäre, einen Thurm mit Glocken, und von dem Bischofe Alphons von Requesenz die Weihe. Während der großen Bauunternehmungen, und des Verfalles der Wirthschaftssachen in der Karthause stan-

den nach einer Versicherung des Pfarr-Vicars Andreas Barthel 1620, die Pfarrer zu Purkersdorf der Seelsorge vor. Einer von diesen, Paul Osterrieder, ließ die ersten Tauf- und Trauungsbücher verfassen, welche bis 1683 fortgeführet wurden. — 1668 wurde statt der alten Pfarrkirche von dem Prälaten Johann Werner eine neue erbaut, und durch den Bischof zu Lampsacus Martin eingeweihet, worauf Johann Michael Merz 1669 die Geschäfte des Pfarrers übernommen zu haben scheint.

Doch schon im folgenden Jahre finden wir ihn nicht mehr, und an seine Stelle traten bis 1683 Priester aus Bruno's Orden, die sich nur Vicarii oder Provisoren schrieben. Auch diese Kirche wurde 1683 ein Raub der Flammen, und erst von dem Prälaten Ambros Leskovar († 1762) zum Dienste Gottes wieder hergestellt.

Nach der Aufhebung des Klosters ging auch mit dieser Kirche eine Veränderung vor. Sie wurde geschlossen und die Pfarre auf die sogenannte Gastkirche übertragen. Der bisherige Pfarr-Vicar Adam Gieser, wurde Hirte der Gemeinde, und ihm ein Cooperator in der Person des gewesenen Predigers bey den Franciscanern zu Enzersdorf, Placidus Tillisch beygegeben. — Am 9. July 1785 kam großes Unglück über die Kirche und den Pfarrhof. Ein in den Gebirgen niedergegangener Wolkenbruch schwellte die Bäche jener Gegenden so beträchtlich an, daß die das Ufer überströmenden Fluthen bis 6 Klafter in der Höhe hatten. Die Mauern des Gartens und Hofraumes stürzten ein, eben so der neugebaute Pfarrhof, wobey die innere Einrichtung sammt allen Pfarrbüchern und Urkunden zu Grunde ging. Die beyden Geistlichen wurden einstweilen im Wirthshause beherberget, im folgenden Jahre aber die ehemaligen Wirthschaftsgebäude des Klosters zur Wohnung des Pfarrers umgeschaffen.

1786 erhielt die Pfarre Franz Reichersdorfer, ein Ex-Jesuit und Doctor der Philosophie; — ihm folgte 1801 Placidus Tillisch. Noch verehret ihn die Gemeinde als ihren Seelenhirten, durch mehr als eine Tugend ihrer Achtung und Liebe werth.

Die dermalige Pfarrkirche vereinigt mit einer angemessenen Höhe, Lichte und Würde, und ist mit 3 Altären, einer Kanzel und dem ziemlich gut gebauten Chor versehen. Der Hochaltar erinnert auf seinem Blatte an die Erhebung Mariens. Die Nebenaltäre stellen den h. Joseph und die h. Anna dar. In der Sacristey befindet sich noch der Kasten von Ebenholz mit den Krystallfenstern, in welchem ehemals die Gebeine Kaiser Friedrich des Schönen ruhten. Folgende Worte enthält die auf ihm befindliche Denkschrift:

Hic requiescit Augustus princeps Friedericus pulcher Romanorum Imperator S. A. dux Aust. et Styriae, Fundator hujus Carthusiae, cum serenissima filia Elisabetha Virgine, quorum animae Deo vivant.

Über die Schule besitzen wir fast gar keine historischen Aufschlüsse. Nur so viel ist gewiß, daß sie unter Andreas Barthel, Vicar, um das Jahr 1620 schon bestanden hat, da er in seinem Consistorial-Berichte eines Schullehrers erwähnt.

Nach der Aufhebung der Karthause übte das Vogtey-Recht an der Kirche das k. k. Waldamt aus, 1789 wurde es aber der k. k. Staatsgüter-Administration übertragen. Diese befahl zur Vergrößerung des Friedhofes die alte Pfarrkirche abzutragen; welches Loos auch bald darauf die Capelle an der Feldwiese, Maria in der Ruhe genannt, getroffen hat.

Zur Pfarre Mauerbach gehören folgende Ortschaften: 1) Mauerbach, mit 37 Häusern, worunter das Versorgungshaus für die Armen, durch eine alte ehrwürdige Allee mit der Straße verbunden, eine Mühle und Wirthshaus; 2) Steinbach und Lebereck, welche neben einander liegen, und eigentlich zusammen Steinbach heißen. Das erstere ist ein Dörflein mit einem Gasthause und 8 Häusern. Das zweyte bilden 4 zerstreute Waldhütten. Beyde gehören in das Landgericht Parkersdorf. 3) Seiblingstein, eine beträchtliche Anhöhe, um welche mehrere Waldhütten stehen, und von der man eine vorzügliche Aussicht genießt. 4) Hainbuch. 5) Groißau und 6) Hirschengarten. Die Anzahl aller in Mauerbach eingepfarrten belauft sich auf 700 Menschen. Die wenigsten derselben wohnen in Mauerbach, die meisten hingegen zerstreut

in der Waldgegend, manche zwey Stunden von der Pfarrkirche entfernt. Diese Entfernung macht die Seelsorge zur Zeit des Winters und bey ungünstiger Witterung sehr beschwerlich.

Hütteldorf *).

Dieses ansehnliche Dorf hat eine sehr glückliche Lage. An einer der lebhaftesten Poststraßen (nach Linz), liegt es nicht weit von der Residenz in der Nachbarschaft blühender Ortschaften, (zwischen Baumgarten und Mariabrunn) am Ufer des Wienflusses, umgeben von einem Kranze herrlicher Auen, welche noch im sechzehnten Jahrhunderte bis an den Wienerberg und Mätzleinsdorf reichten. Der Ort gehört in das Landgericht Purkersdorf. Die Ortsherrlichkeit mit einem Theile der Grundherrschaft besitzet die k. k. Herrschaft Purkersdorf. Das übrige gehört der Pfarre zu Hütteldorf, und dem Prälaten zu Seitenstätten, als Administratoren der Herrschaft Seissenstein.

Im Mittelalter nannte man dieses Dorf Uteldorf, von dem nahe liegenden Utelberge, der auch einem adeligen, doch nun längst erblichenen Geschlechte den Beynahmen „die Uteldorfer" gab. Aus diesem Geschlechte lebte noch im Jahre 1495 Stephan der Utendorfer von Goldegg; die Stiftung einer täglichen Messe in der Kirche bey den Schotten für seinen dort ruhenden Vetter Erasmus Feuchter hat uns seinen Nahmen erhalten.

Beynahe zwey Jahrhunderte früher (1306) besaß Wolfger von Awe (Au) einen Wald (Holz) zwischen dem Berge zu Uteldorf, und dem Hakenberge, welchen er dem Orden des h. Geistes in Wien zum Geschenke gab. Diesen Wald verkaufte 1354 der Ordensmeister Greif dem Herzoge Albrecht II. „am Freytage vor dem Pfingstsonntage um 120 Pf. Wiener Pfennige."

---

*) Nach den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives; einem Pfarr-Protokolle des Pfarrers Carl Joseph Wahler, den Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. A. Nr. XXXXIV; und dem landesfürstlichen Pfarr-Archive bey der löbl. niederösterr. Regierung Nr. 12.

Um dieses Jahr (1354) findet man schon Wernher den Schenkh, als herzoglichen Forstmeister zu Hütteldorf. Dieß lehrt eine Urkunde vom Jahre 1356, vermöge der er und seine Gemahlin Margaretha dem Pfarrer bey St. Stephan, Leopold von Sachsengang, ein Pfund Burgrecht von seinem Hause an der langen Mauer (vermuthlich der Kirchhofmauer) abzulösen gab. Diesen Wernher nennt die Sage als den Erbauer der Kirche St. Andre zu Hütteldorf, deren Lehensherren wie von der ganzen Waldgegend schon in jenen Zeiten die Herzoge von Österreich waren.

Die Wahl des h. Apostel Andreas zum Patron der Kirche erzählet man auf folgende Art: Der Fluß Wien durch die Wässer der Gebirge angeschwollen, trat über seine Ufer und ergoß sich verwüstend über die benachbarten Fluren. Vorzüglichen Spielraum fand die Gewalt der Fluthen in der Kirche zu Weidlingau. Hier zerstörten sie die innere Einrichtung, führten einen Theil derselben mit sich fort, untergruben die Mauern so, daß der Tempel zu Boden stürzte. Unter mehreren anderen Gegenständen wurde auch ein Bild des h. Andreas das Spiel der Wellen. Als das Gewässer abgelaufen, blieb dasselbe am Ufer des Flusses bey Hütteldorf liegen; dort fanden es die Bewohner dieses Dorfes und nahmen davon Gelegenheit ihre werdende Kirche zu Ehren dieses h. Apostels zu weihen.

Wernher starb 1364. Ein Stück von seinem Grabsteine ist noch an der Stiege auf den Chor zu sehen mit der Aufschrift: Wernherus — obiit Judica.

Nach dem Tode dieses Gründers der Kirche Hütteldorfs vereinigte Rudolph IV. 1365 das Lehen dieser Kirche mit jenem von St. Veit, Penzing und Speising, und übergab sie der von ihm gestifteten Propstey „aller Heiligen" bey St. Stephan. Diese ernannte aus ihrer Mitte den Chorherrn Ottocar Torner zum Pfarrer Hütteldorfs. Da aber Herzog Rudolph IV. († 1365) das Lehen dieser Pfarre ohne Einwilligung seiner Brüder an die Propstey abgetreten hatte, so wurde es nach seinem Tode als herzogliches Eigenthum zurückgenommen, zu einer landesfürstlichen Pfarre erhoben, und ihr Nicolaus Leitgeb vorgesetzt (1368).

Dieser ehrwürdige Mann rechtfertigte das Vertrauen der herzoglichen Brüder; Thätigkeit, Edelmuth und Kenntnisse in sich vereinigend. Seinem Fleiße verdanken wir die Pfarrgrund- Zehend- und Satzbücher, die uns eine Übersicht der großen Einkünfte dieser vormals so reichen Pfarre verschaffen, welche Dienste, Zehende, Holden, Äcker, Wiesen, Weingärten, Bergrechte und Wälder zu Hütteldorf, in der Au, zu St. Veit, Weinhaus, Währing, Purkersdorf, Simmering, auf dem Himmel, und in Mätzleinsdorf besaß. — Seinen Edelmuth sprechen die Vereinigung der Roseburse an der hohen Schule zu Wien, und die Priesterzeche von Mödling aus, deren Mitstifter er war. Seinem stets thätigen Eifer übergab man auch die Obsorge der Frauenkirche außerhalb der Karthause zu Mauerbach. Wie die Sage ferner erzählt, soll auch Albrecht V. diesem würdigen Pfarrer einen Beweis seiner Zuneigung gegeben haben, indem er ihm das von Herzog Wilhelm ererbte, und ihm von dem Kaiser Sigismund 1411 zuerkannte Haus, in der Urkunde „der Hof zu Utelberg" genannt, zur Pfarrwohnung übergab. Leitgeb starb am 3. August 1433, und liegt zu Korneuburg begraben. Nahe am Seiteneingange der Kirche ruhen seine Gebeine unter einer Marmorplatte, die folgende Grabschrift trägt: Anno Domini MCCCCXXXIII obiit Dominus Nicolaus Leitgeb, plebanus in Uteldorff in die Invencionis Sancti Stephani — hic sepultus Divi — — — — cujus anima requiescat in pace. Wir wissen nicht, ob er dort zufällig starb, oder seine letzten Tage in stiller Ruhe verlebte.

Der nachfolgende Pfarrer Nicolaus Patzmann führte die angefangenen Bücher Leitgeb's fort; aus welchen das auf Pergament geschriebene Grundbuch vom Jahre 1444 noch heut zu Tage vorhanden ist, und jedem Pfarrer zur sorgsamen Bewahrung übergeben wird.

Um das Jahr 1460 finden wir Georg von Schomberg auf der Pfarre, der zugleich die Würde eines Propstes von Preßburg bekleidete. Unter ihm wurde die Capelle St. Nicolaus im Holze an der Au, jenseits des Wienflusses (dem heutigen Thiergarten) erbauet, und sammt ei-

ner Stiftung zweyer wochentlichen Messen der Pfarre einverleibet *).

Mit seltener Anhänglichkeit und Treue hing dieser würdige Mann an Friedrich IV., der ihm auch sein volles Zutrauen schenkte, und seine Gewandtheit und Talente zur Vermittelung der Streitigkeiten mit seinem Bruder Albrecht VI. benützte. Zum Lohne seiner Bemühungen schenkte er ihm am St. Gilgen-Tage 1465 das Fischwasser auf dem Wienflusse bey Hütteldorf. — Von seinen ferneren Schicksalen erzählen die Jahrbücher Hütteldorfs nichts; nach einer Sage soll er 1484, als die Hungarn Wien erobert, und diesen Theil Österreichs in Besitz genommen hatten, auf seine Propstey nach Preßburg gegangen, und nicht mehr nach Hütteldorf zurück gekehret seyn.

Unter dem Pfarrer Samptwander 1529 theilte die hiesige Pfarrkirche das Loos der Umgegend. Die Türken vertrieben ihren Vorsteher, steckten sie und den Pfarrhof in Brand, und verwüsteten ihre Besitzungen. Dieß war auch die Ursache, warum der Nachfolger Samptwanders, Doctor Matthäus Behamb, durch zwanzig Jahre von der Pfarre abwesend blieb, die Seelsorge durch einen Vicar, das Grundbuch von dem königlichen Procurator Wolfgang Kühnigl verwalten ließ. Auch nach ihm blieb die Pfarre noch lange unbesetzt; erst 1550 erscheint der vormalige Administrator Ludwig Pfrandt als Pfarrer, zu dessen Gebrauche Kaiser Ferdinand I. den ganz verfallenen Pfarrhof herzustellen befahl. — Unter diesem Hirten fand sich auch für die Kirche ein bedeutender Wohlthäter. Andreas Weckher, Binder zu Hütteldorf, legirte derselben im Jahre 1541, 43 Pfund Pfennige; zur Verglasung des Chores 10 Pf.; zur Bedeckung der Gruft 20 Pf.; und zur Verwendung bey dem Frauenaltare 10 Pfund. (k. k. Hofkammer-Archiv.)

---

*) Das älteste Urbarium der Capelle ist vom Jahre 1466. Aus einer Urkunde Kaiser Ferdinand I. vom Jahre 1546 zeigt es sich, daß das ihr angehörige Beneficium damals schon mit der Pfarre verbunden war. Zu jener Zeit war nächst dieser Capelle ein eigenes, nun verschwundenes Dörfchen. — Unter Kaiser Joseph II. wurde sie entweiht, von der Fürstin von Liechtenstein gekauft, und im Jahre 1805 der Pfarre geschenkt.

In den Zeiten der Religionsneuerungen suchten die Anhänger Luthers auch in Hütteldorf festen Fuß zu fassen. Dieses war der Gefahr um so mehr ausgesetzt, da in dem benachbarten Hadersdorf und Weidlingau, in welchem letzteren Orte David von Teufenbach das landesfürstliche Lehenrecht über die Kirche an sich gerissen, und die Pfarre aufgelöset hatte, der Protestantismus vorzüglichen Schutz genoß. Wirklich kamen auch mehrere Prediger nach Hütteldorf, und schlugen daselbst ihren Wohnsitz auf. Eine nothwendige Folge davon waren Reibungen mit dem katholischen Pfarrer. Die Verbreiter der neuen Lehre suchten ihn aus seinem Bezirke zu verdrängen, eigneten sich, wo es nur möglich war, Theile seines Eigenthumes zu; und waren in ihren Bemühungen wirklich mehr glücklich als weise. Die Hauptangriffe leitete der in Weidlingau seßhafte Prediger Bartholomäus Heinzner, und es erforderte von Seiten der katholischen Pfarrer besondere Klugheit und rastlose Thätigkeit, sich in diesem Streite mit Ehre zu behaupten, und ihre Gemeinde dem Glauben der Väter treu zu erhalten. Diese Umstände erregten noch nach 30 Jahren das Bedenken Jacob Kremblingers, Domherrn bey St. Stephan, welcher 1594 die Pfarre übernommen hatte, und führte in ihm den Entschluß herbey, die kaum erhaltene Pfründe zu resigniren. Von der Ausführung seines Vorsatzes vermochten ihn nur der Hochmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian und der Bischof von Wien, Melchior Klesel, abzuhalten; deren vereintem Streben es auch gelang, das Eigenthum der Pfarre zu sichern, und den Besitzer von Weidlingau und Hadersdorf Christoph Strauß, Vice-Dom in Österreich, zu zwingen, das angemaßte Pfarr-Recht über diese beyden Ortschaften dem Landesfürsten, und die an sich gerissenen Gründe der Pfarre Hütteldorf zurückzustellen.

Eine bessere Zeit tagte für den katholischen Glauben auch in dieser Gemeinde erst um das Jahr 1621. Da gelang es dem thätigen und einsichtsvollen Christian Laurenz Oeren von Arup, Domdechant bey St. Stephan, dessen wir noch öfter in diesen Blättern erwähnen werden, die lang entfernte Einheit der Religion unter seine Heerde zurückzuführen. Ruhe

und Friede umfingen nun auf sechzig Jahre das angenehme Hütteldorf, und beschenkten es mit ihrem Segen, ohne daß wir aus jener Zeit irgend eine merkwürdige Begebenheit aufzuzeichnen hätten. Erwähnungswerth ist nur die fromme Gabe K. Ferdinands II. 1623, die in fünf Unterthanen in Hütteldorf und zu Maria Brunn bestand, jedoch mit dem Vorbehalte, daß sie als Obrigkeit immer das k. k. Waldamt anerkennen sollen (k. k. Hofkammer-Archiv).

In dem Jahre 1683 ward abermals das Loos der Zerstörung über Hütteldorf geworfen. Dorfkirche, Pfarrhof, Schule wurden ein Raub der Flamme, von den Türken angesteckt, die Bewohner theils gemordet, theils gefangen; nur dreyen Unterthanen mit dem Pfarrer Andreas Rudolphi Raum zur Flucht gelassen. Glücklich retteten sie noch die Lehen- und Stiftbriefe sammt den Grund- und Pfarrbüchern in das Kloster-Raths-Archiv nach Wien.

Nachdem der schreckliche Feind entflohen, suchten die Übriggebliebenen die Heimath unter der Brandstätte auf. Pfarrer und Gemeinde drückte traurige Armuth. Kaum vermochte der erste seine Kinder durch Tröstungen der Religion aufzurichten. Da die Zehendholden der Pfarre entflohen, oder verarmt waren, sah sich Rudolphi gezwungen, seine Gründe dem Besitzer der Herrschaft Hacking auf einige Jahre in Pacht zu geben. So einer großen Sorge ledig, richtete er seine Thätigkeit auf die Herstellung der Kirche. Zehn Jahre bedurfte es, sie aus ihrer Verwüstung emporzuheben; da stand sie endlich wieder ein würdiger Tempel Gottes da. Ein Zufall, der einige Bewohner Hütteldorfs 1684 eine Kanone ohne Lavetten, 6 bis 7 Centner wiegend, finden ließ, verschaffte ihr eine Glocke, und 1693 erkaufte die Gemeinde eine Orgel von dem Meister Johann Renegg zu Emersdorf (k. k. Hofkammer-Archiv).

Sechzig Jahre verstrichen friedlich, und ohne besondere merkwürdige Vorfälle über Hütteldorf. Doch im Jahre 1753 erhielt die Kirche und der Pfarrhof abermals Verbesserungen von der Hand ihres Pfarrers. Dieser war Anton von Marxer, zugleich Weihbischof und Dompropst zu Wien. Er stellte mit dem Vorschusse von 3000 Gulden, den er von der großen

Kaiserin Maria Theresia empfangen hatte, Kirche und Pfarrhof her, und tilgte den Schaden, welchen Zeit und Witterung verursachet hatten.

Die neueren Zeiten haben den Zustand der Pfarre bedeutend verschlimmert. Ein unglücklicher Verlust, den der Pfarrer, Leopold Schneider, als Herrschaft von Weinhaus durch die Untreue eines Beamten erlitt; der ungeheure Schaden, den die französischen Behörden 1809 in seinen Wäldern anrichteten, die sie dem verarmten Volke Preis gaben, haben die Einkünfte derselben bedeutend zurückgesetzt, welche nur durch weise Sparsamkeit und zweckmäßige Verwaltung vielleicht erst in einem Jahrzehende wieder gehoben werden können. Die Verwirrung, die darin obwaltetete, bewog auch den Nachfolger Schneiders († 1816), wenige Monathe nachdem er die Pfarre erhalten, wieder von derselben abzutreten. Mit größerem Muth unterzog sich dieser Last der dermalige Pfarrer Wendelin Simmerdinger, und mag auf diese Weise den Verlust ersetzen, den die Wissenschaften durch seinen Austritt vom Lehramte, wozu ihn kränkliche Umstände nöthigten, erlitten haben.

Die Pfarre hatte einstens einen weit größeren Umfang als in den dermaligen Zeiten; sie umfaßte die Dörfer Maria Brunn, Auhof, Weidlingau, Hadersdorf, und einige Hütten in Haimbach. Als aber Maria-Brunn zur Pfarre erhoben wurde, so wurden die genannten Orte ihrer Obhut untergeben. — Die Kirche — für diese ansehnliche Gemeinde viel zu klein, — ist ein altes Gebäude, dessen rechter Flügel offenbar als ein Bau späterer Zeiten erscheint, von Stein und Ziegeln, mit einem viereckigen Thurme und einer alten Uhr. Das Innere derselben ist passend und einfach geziert. Außer dem Hochaltare, den das Bild des h. Apostel Andreas schmückt, besitzt sie noch zwey recht artige Seitenaltäre. — Einige Denkmäler fesseln mit Recht die Aufmerksamkeit aller Besuchenden, wir dürfen sie daher nicht übergehen. Jenes des vermuthlichen Stifters Wernher haben wir bereits erwähnt. Unter dem Eingange der Kirche sind die Grabsteine des sel. Pfarrers Franz Muthsam und der Fürstin Leopoldine von und zu Liechtenstein, von welcher die Kirche zwey schöne Meßkleider besitzt. — Zur Rech-

ten an der Wand ist das Denkmal Johann Georgs Freyherrn von Grechtler, wirkl. geh. Raths und Oberkriegs-Commissärs, geb. 1705, † 1780. Es ist von bläulichtem Marmor, auf welchem ein fein gearbeitetes Wappen, und ein vergoldeter Aschenkrug mit einem trauernden Genius angebracht ist. Merkwürdig ist die Laufbahn dieses Mannes. Als Fuhrmann zu Villingen im Schwarzwalde, wurde er Lieferant zu den österreichischen Armeen in den Feldzügen gegen die Preußen, trieb sein Gewerbe mit strenger Ehrlichkeit, aber mit so viel Thätigkeit und Glück, daß er sich bis zum geheimen Rath und Freyherrn emporschwang und ein Vermögen von 4 Millionen Gulden hinterließ. — Außer der Kirche an der rechten Seite ruht unser vortreffliche Dichter und berühmte Literator Denis. Seine von ihm selbst verfaßte Grabschrift ist folgende:

Hic. Tumulum. Optavi.
Michael. Denis.
Extinctae S(ocietatis). J(esu). Sacerdos.
A Consiliis. Et. Bibliotheca. Augg.
Natus. Schardingae. A. MDCCXXIX.
Obii. Viennae. A. MDCCCI.

Den ersten Unterricht erhielt dieser durch sein Herz, wie durch seine Kenntnisse schätzbare Mann in dem Jesuiter-Gymnasium zu Passau. Schon in seinem achtzehnten Jahre trat er in den Orden, und arbeitete für denselben durch Unterricht und Predigten. Noch vor Aufhebung desselben (1773) ward er als Lehrer in der Theresianischen Ritter-Akademie in Wien für die schönen Wissenschaften, Literatur-Geschichte und Bücherkunde angestellt; späterhin erhielt er die Aufsicht über die dem Theresianum angehörige Garellische Bibliothek. Joseph II. ernannte ihn zum zweyten Custos der Hofbibliothek. Erster ward er 1791. In dieser Laufbahn hat Denis unendlich viel zur Veredlung des Geschmacks und der Landessprache in Österreich und dem katholischen Deutschland gewirkt, und sich für Bibliographie, Literatur-Geschichte und Bücherkunde unstreitige Verdienste erworben *).

*) Mehr findet man von ihm in Hormayr's österreichischem Plutarch 5. Bändchen.

Um die Kirche läuft der mit einer Mauer umgebene vormahlige Todtenacker, in welchem Maximilian Puchberg, Priester an der erzbischöflichen Chur, vormals Cooperator in Hütteldorf (geb. 15. Oct. 1759, † 22. Febr. 1794) ruht, ein Priester, den seltene Tugenden zierten. Er war, nach dem Urtheile aller, die ihn kannten, eine Zierde des geistlichen Standes, das Muster seiner Amtsbrüder, den ihn Umgebenden Freund, Rathgeber, Wohlthäter, Hirt, Vater. Eine weitläufige Biographie steht in Frints theol. Zeitschrift, 2. Jahrg., 1. B. 1. H.

Auf dem zweyten erst jüngsthin errichteten Friedhofe finden wir die Grabstelle des im Jahre 1818 verstorbenen Anton Zamlich, Doctors der Weltweisheit und der Rechte, öffentlichen Professors mehrerer Zweige der juridischen Wissenschaften und Lehrers derselben bey Sr. kaiserl. Hoheit dem Kronprinzen Ferdinand; — ferner jene der Kaufmanns-Wittwe Katharina Ratzesberg u. a. m. — Vor der Kirche am Wege steht eine steinerne Pestsäule mit der Inschrift: EX VOTO. 1713.

Die Einkünfte des Pfarrers bestehen in dem Ertrage der Wirthschaft und den herrschaftlichen Gefällen. Die Kirche besitzet dermalen ein Capital von 4095 Gulden, das ihr theils aus den 1769 verkauften Gütern, theils aus frommen Stiftungen zufloß. Einen großen Wohlthäter der Kirche, Andreas Weckher 1541 haben wir bereits erwähnt. — 1602 erscheint mit milden Beyträgen Margaretha Neudecker, Fleischhackers Ehegenossin. — 1678 bestimmte Melchior Filleböckh, gewesener Baumeister, 200 fl. auf zwey Jahrtage. 1749 stiftete Jos. Heinrich v. Braitenbucher, Dompropst zu Wien vier heil. Messen. Der vortreffliche Denis legirte 1000 fl., von deren Interessen 40 fl. den Armen gegeben werden sollte. Der edle und fromme Pfarrer Muthsam, dessen Erbe das hiesige Armen-Institut war, vermachte der Kirche ein Legat von 500 fl. — Auch die Weißische Büchersammlung scheint in Hütteldorf bestanden zu haben, weil in den Acten der Pfarre vom J. 1784 noch mehrerer zu derselben gehöriger Bücher erwähnet wird *).

Nachrichten von einer Schule in Hütteldorf finden sich

*) Siehe zu Penzing den Pfarrer Weiß.

schon um das Jahr 1553, in dem Testamente des Pfarrers Ludwig Pfrand. Der würdige Mann vergaß in demselben nicht, dem Schulmeister seinen Dank für die ihm erwiesene Treue auszusprechen.

Das Dorf zählet 108 Häuser, die größten Theils recht artig gebaut, und von denen mehrere zur Sommerszeit von vermöglichen Wienern bewohnet werden, mit 917 Einwohnern, unter denen sich jährlich 6 Ehen, 30 Taufen, und eben so viele Todesfälle ereignen. Der Nahrungszweig derselben ist Feld- und Weinbau, so wie die ziemlich beträchtliche Viehzucht. Etwas entfernt vom Dorfe liegt in einer angenehmen Gegend das berühmte Bräuhaus, eines der ansehnlichsten in Nieder-Österreich.

Der Bach, welcher das Dorf durchfließt, führt den Nahmen: Halterbach. Im sechzehnten Jahrhunderte entdeckte man nahe an seinem Ufer in dem sogenannten Ochsenriegel eine Erzgrube, die aber ihres geringen Gehaltes wegen bald nicht mehr bearbeitet wurde. Bekannter und nützlicher wurde er im neunzehnten Jahrhunderte. 1803 ließ die verewigte Erzherzogin Christine (Gemahlin des Herzoges Albert von Sachsen-Teschen) durch den Regierungsrath und gegenwärtigen Bürgermeister Wiens, Stephan v. Wohlleben, eine neu entdeckte Quelle mit dem Bache vereinigen, und dadurch dem Wassermangel mancher Vorstädte Wiens auf immer abhelfen.

Reihe der Pfarrer zu Hütteldorf.

1365 Ottokar Torner, Chorherr von der Propstey Allerheiligen zu Wien. — Um 1411 bis 1433 Nicolaus Leitgeb, Pfarrer zu Hütteldorf und Mauerbach. — 1440 bis 1455 Nicolaus Patzmann. — 1460 Georg v. Schomberg, zugleich Propst zu Preßburg. — Um 1490 Friedrich Gerunger. 1500 bis 1528 Ludwig Stark, Domherr zu Wien. — 1529 Samptwander. — Um 1540 Matthäus Behamb, Doctor. — Um 1546 Ludwig Pfrandt, durch 20 Jahre Administrator nachher Pfarrer. Bis zum Jahre 1562 ein gewisser Auttrig. — Um 1563 Johann Spieß. — 1564 und 1568 Leonhard Weidner, Domherr zu

Wien. — 1569 Adrian Candidus, gewesener Feldprediger. — 1570 Gregor Lamberti. — 1571 Georg Pesserer, Beneficiat zu Mauer, und Pfarrer zu Schleinbach. — 1594 und 1602 Jacob Gremblinger, Domherr bey St. Stephan.

Von 1602 bis 1607 Caspar Höller, Pfarrer zu St. Veit und Hütteldorf. — 1608 Johann Leichtl, Domherr zu Wien, dann Pfarrer zu Bruck an der Leitha. — 1610 Christophorus Polzmann. — Um 1615 Caspar Großpitz, Magister, der zugleich die kleine Pfarre unser lieben Frau zu Brunn, sonst Weidlingau genannt, mit der ganzen Gegend besorgte; als er resignirte, folgte ihm 1621 Christian Laurenz Oeren von Arup, Domdechant bey St. Stephan. — 1636 David Hayder, Hof-Capellan und Canonicus bey St. Peter in Brünn. — 1639 bis wenigstens 1641 Johann Preiß, Hofcapellan. — 1641 Gregor Holnecker. — Um das Jahr 1644 Johann Frey. — Um 1650 Caspar Wibmer, Magister und Baccalaureus. — 1656 Johann Stegmann. — 1674 bis 1679 Wolfgang Lindmayr, der allhier starb. — 1683 bis 1693 Andreas Rudolphi. — 1693 Cornelius Mann, der hier 1715 sein Leben endete. — 1717 Johann Paulus Augusti, Canonicus zu Ingingen, er starb hier 1730; und ihm folgte Joseph Heinrich von Breitenbucher, Weihbischof und Dompropst bey St. Stephan in Wien. Er beschloß sein Leben 1749, und überließ diese Pfarre Franz Anton Gußmann, Dompropste zu St. Stephan, der sie aber 1751 wieder resignirte.

Ihm folgte Franz Xav. Anton Marxer, Weihbischof und Dompropst bey St. Stephan, der nach seiner Resignation im Jahre 1757 Carl Joseph Wahler zum Nachfolger erhielt. Als dieser im Jahre 1772 starb, erhielt diese Pfarre Andreas Schwarzenbacher, und nach dessen Erhebung zum Domherrn von Linz, im Jahre 1784 Franz Xav. Muthsam, aus Österreich gebürtig, Exjesuit und Schul-Präfect im k. k. Theresianum. Sein Herbarium, welches er von den Gewächsen der Gegend um Hütteldorf anlegte, befindet sich unter den Sammlungen der Theresianischen adeligen Akademie.

Nach seinem Tode 1801 erhielt die Pfarre Leopold Schneider, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, vorher Sub-Director im Theresianum. Er ward gleich seinem Vorgänger zum Dechant und Schul-Districts-Aufseher des Klosterneuburger Dechanates erhoben. † 1816, und überließ die Pfarre Alexius Wiedemann; vorher Pfarrer in Karnabrunn. Da dieser noch im nähmlichen Jahre resignirte, so erhielt 1817 Hütteldorf Wendelin Simmerdinger, vormals Katechet an der Hauptschule bey St. Anna und öffentlicher Professor der Katechetik, Pädagogik und Erziehungskunde an der Universität zu Wien.

Maria Brunn *).

Maria Brunn, ein Pfarrdorf von einigen Häusern, liegt auf der Poststraße von Wien nach Purkersdorf, zwischen Hütteldorf und Weidlingau. Der Ort ist vorzüglich durch seine Kirche merkwürdig, die in ihren Mauern ein wundervolles Bild der seligsten Jungfrau verwahret. Folgendes erzählen die alten Urkunden von demselben:

Als in dem Jahre 1042 Peter und Samuel, genannt Aba, um Ungarns Königskrone haderten, flüchtete sich Gisela, des verstorbenen Königes Stephan Wittwe, und Schwester Kaisers Heinrich II., nach Österreich. Gastfreundlich nahm sie der allzeit sieghafte Markgraf Adelbert in Wien auf. Von einem hartnäckigen Fieber, das sie einige Zeit hierauf befiel, gequält, besuchte sie die Gegend um Maria Brunn, damals eine große unbewohnte, mit einigen Hügeln und Wäldchen besäete Wiese, von dem Einflusse balsamischer Lüfte Stärkung des kranken Leibes erwartend. Da fand sie, einsame Spaziergänge suchend, einen von Moos und Wasserpflanzen ganz überwachsenen Brunnen, auf dessen Wasserfläche ihr die Statue der

---

*) Quellen: P. Marians Geschichte der österreichischen Clerisey. B. VIII. S. 394. — Die Beyträge des k. k. Hofkammer-Archives. — Die Acten der Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. A. Nr. X. und 57.

erhabenen Gottes Mutter aus Lindenholz geschnitzt entgegenblickte. Nicht geringes Entzücken durchströmte die Königin bey diesem Funde, eine innere Stimme ermahnte sie zur Fürbitte der Erhabenen, deren Bild in ihren Händen lag, Vertrauen zu fassen und aus dem Brunnen zu trinken. Baldige Genesung lohnte dieß Vertrauen, worauf Gisela zur Dankbarkeit eine kleine hölzerne Capelle erbauen ließ, in der sie die gefundene Statue zur öffentlichen Verehrung ausstellte. Zu dieser kleinen hölzernen Capelle flüchteten bald viele, von Sorgen des Gemüthes oder Peinen des Körpers gequält. So manche, erzählen die Sagen, kehrten getröstet und geheilet in die heimathliche Wohnung zurück. Ihr vom heißen Danke überströmender Mund verkündigte allenthalben die erhaltene Hülfe, vermehrte die Zahl der Waller und Verehrer.

Zwey Jahrhunderte, nachdem Gisela den glücklichen Fund gethan, verschwand das Bild aus der Capelle, ohne daß wir anzugeben vermögen, wohin es gekommen. Eine Sage erzählt: die Johanniter hätten es in ihre prächtige Schloßkirche auf dem sogenannten Georgsberge (vielleicht Weidlingau?) versetzt; glaubwürdiger gibt eine andere folgende Ursache an. Fürchterlich waren die Verwüstungen, welche die Fluthen des Wienflusses in den Jahren 1284, 1295 und 1316 in diesen Gegenden anrichteten. Ganze Dörfer verschwanden, mit Noth retteten die Menschen das Leben durch die Flucht auf Berge und Anhöhen. Eine dieser Überschwemmungen hat vermuthlich auch die Capelle untergraben und zerstört, die Wogen führten die Statue mit sich fort, bis sie in der Gegend Weidlingau's gefunden, in die dortige Pfarrkirche übertragen, abermals zur Verehrung ausgestellet wurde.

Die folgenden Jahrhunderte brachten für das wundervolle Bild der seligsten Jungfrau der Gefahren noch mehrere. Die Scharen des ungarischen Königes Mathias Corvinus zerstörten die Kirche zu Weidlingau 1477, und warfen das Bild in jenen Brunnen, in welchem es Stephan des Heiligen Wittwe gefunden hatte. Erst dreyzehn Jahre nachher, als nach dem Tode Corvin's Maximilian I. als Sieger in die Hauptstadt zog, entdeckte ein Krieger aus seinem Gefolge zufällig diesen

Brunnen, und in demselben das Bild. Eine hölzerne Capelle ward auf Befehl des Fürsten sogleich für dasselbe errichtet, und es nun zum zweyten Male auf diesem Orte der Gegenstand allgemeiner Verehrung. — Neue Gefahr drohte im Jahre 1529. Die Wien belagernden Türken durchstreiften die ganze Gegend, verwüsteten Weidlingau, allein die hölzerne Hütte des Bildnisses entging ihrer Aufmerksamkeit, und somit der weitverbreiteten Zerstörung. Als der Friede diesem schwer heimgesuchten Theile Österreichs wieder Segen spendete, erbauten die Verehrer Mariens statt der hölzernen Capelle ein steinernes Kirchlein, das von außen mit einem kleinen Thurme und zwey Glocken versehen war. Am Ende dieses Jahrhundertes übergab Erzherzog Maximilian, Hochmeister des deutschen Ordens und Eigenthümer von Weidlingau 1600 die Obhut dieser Kirche dem Pfarrer von Hütteldorf Jacob Gremblinger.

Bis zum siebzehnten Jahrhunderte hatte die Statue der seligsten aller Jungfrauen viele einzelne Waller und Verehrer gefunden, nun vereinigten sich diese auch in Prozessionen mit kirchlicher Ordnung und Gepränge veranstaltet. Eine solche wurde am 2. July 1610 und im folgenden Jahre von der Kirche St. Ulrich in Wien gehalten; ferner in den Jahren 1613 und 1614 von der Domkirche St. Stephan; — späterhin von mehreren anderen Kirchen. — Diese Beweise allgemeiner Anhänglichkeit und unbeschränkten Vertrauens vorzüglich in Zeiten, wo der Fürst über den Wankelmuth und den Leichtsinn eines großen Theiles der Nation zu klagen hatte, bewogen den Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1622 die kleine Kirche zu vergrößern, und an selber eine Pfründe zu stiften, welche dem Domdechant von St. Stephan und Pfarrer zu Hütteldorf Christian Laurenz Oeren von Arup übergeben wurde. In der Folge wies ihm der gütige Fürst aus eingegangenen Strafgeldern noch 800 fl. an, um der Kirche eine Sacristey zu erbauen.

Der ausgestreute Same trug bald in den Herzen der Unterthanen reichliche Früchte. Viele derselben verbanden sich 1626, zum lauten Danke für die Wiederherstellung religioser Einheit, und die Erhaltung des väterlichen Glaubens jährlich eine feyerliche Prozession anzustellen. Sie wurde am Feste der

Heimsuchung Mariens von der Kirche zu den Schotten abgehalten.

Mehrere Jahre nachher wurde Arup, der bisherige Hüter des wundervollen Bildes, zum Dompropste bey St. Stephan erwählt. Auch in dieser neuen Würde vergaß er des Kirchleins zu Brunn nicht. — 1634 verbesserte er aus eigenem Vermögen die Pfründe. — Sein vorzüglichstes Streben war aber dahin gerichtet, der Kirche, welche die Menge der Besuchenden kaum zu fassen vermochte, gehörige Größe zu verschaffen, und sie, für deren Dienst Ein Priester nicht mehr hinreichte, eigenen Religiosen zu übergeben. Seine Wahl hatte hierzu den Orden der reformirten Augustiner Barfüßer getroffen. Die gutgemeinten Bemühungen des redlichen Mannes wurden endlich mit dem gewünschten Erfolge gekrönt. Der Vorschlag Arup's *) von dem Bischofe von Passau, Erzherzoge Leopold, gutgeheißen, erhielt die Bewilligung Kaiser Ferdinands II., worauf der Dompropst auf die Pfründe Verzicht leistete, und sie am 5. Hornung 1636 dem Ordens-Generale Ignatius a Sancta Maria sammt der dahin gehörigen Wiese übergab. Jedoch mußte der genannte Orden folgende Verbindlichkeiten eingehen: sobald als möglich neben der Capelle ein Kloster für 12 Ordensglieder, worunter 3 oder 4 geprüfte Priester und Beichtväter seyn sollten, zu erbauen; — diese allein dem Gottes- und Seelendienste an der Kirche zu widmen; — in die pfarrlichen Rechte und Verrichtungen des Pfarrers zu Hütteldorf nicht einzugreifen; — dem Bischofe von Passau unterworfen zu bleiben; — und die Einwilligung des päpstlichen Stuhles zu dieser Verleihung und Incorporation auf eigene Kosten nachzusuchen.

Nachdem ein Theil seines Wunsches erfüllt war, sollte Arup am 1. April 1636 auch die Erfüllung des andern erblicken. An diesem Tage legte Kaiser Ferdinand II., im Ver-

*) Über zwey Jahre verzögerte Erzherzog Leopold die Bewilligung dieses Vorschlages. Seine Anfrage 1634, an Propst Bernhard I. von Klosterneuburg, ob er als Protector des Gnadenbildes zu Hiezing gegen die Errichtung eines Klosters zu Maria Brun nichts einzuwenden habe, scheint viel Aufmerksamkeit für das Stift zu beweisen. (Aus Max. Fischers Beyträgen.)

eine mit seiner Gemahlin Maria, und seiner Mutter Eleonora den Grundstein zur Vergrößerung der Kirche, dessen Weihe der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold Wilhelm, verrichtete. Folgende Worte schmückten die Denkmünze, welche zugleich mit ihm in die Erde versenket wurde: D. O. M. — D. Virgini Consolatrici De Fontibus Ferdinandus II. Aug. Imp. etc. etc. Pro Ecclesia F. F. Discal. S. Augustini Primum Lapidem collocavit. — An. Chr. MDCXXXVI. die 1. Aprilis.

Zur Förderung des Baues fanden sich bald zahlreiche Wohlthäter: Die vorzüglichsten waren: 1639 die Gräfin von Mannsfeld mit 600 Gulden; 1643 Margaretha Weber, geb. Gräfin von Coucin, mit einer Gabe von 300 Gulden; 1649 Justina Gräfin von Wertemberg, mit 1100 Gulden; auch der Dompropst Arup, der schon im Jahre 1636, nachdem er alles vollbracht, was der Herr ihm eingegeben, zur Ruhe ging, unterstützte den Bau mit einer beträchtlichen Summe, und vermachte dem Kloster auch seine zahlreiche Bibliothek; ferner bestimmte der im Jahre 1640 in den Orden getretene Alexius Moráts, als er das Kloster zum Erben seines Vermögens, im Betrage von 8800 Gulden, eingesetzet hatte, 800 Gulden zur Verwendung bey dem Baue. Ungeachtet dieser nicht unbedeutenden Beyträge schritt das Unternehmen doch nur langsam fort, ja der Orden sah sich sogar genöthiget, zur Unterstützung desselben den Kaiser Ferdinand III. um einen milden Beytrag anzuflehen (k. k. Hofkammer-Archiv). Erst im Jahre 1655 wurde die Kirche vollendet, und diese mit dem Kloster am 4. September 1661 von dem Suffragan des Bisthums Passau, Martin, Bischof zu Lampsakus eingeweihet.

Über zwanzig Jahre *) ertönten nun ununterbrochen die Hallen dieser neuen Kirche von den Lobgesängen frommer Waller, da nahten die Türken zum zweyten Male der Hauptstadt, und zwangen die geistlichen Hüter, das Bild und ihr Leben in das

*) Wahrend dem Laufe dieser Jahre erhielt die Kirche 1674 von Joseph Stegmann Pfarrer zu Hütteldorf 100 fl. und 1677 von dem Fr. Bonaventura, als er in den Orden trat, 1000 Gulden zum Geschenke.

Felsenschloß des Grafen Sinzendorf, Rabenstein, V. O. W. W. zu flüchten. Gleich den Karthäusern zu Mauerbach erduldeten auch in Maria Brunn einige der Religiosen, die sich im Kloster verspäteten, unerschrocken den Tod durch das Schwert der Türken. Diese waren P. Marcus, Superior und Novizenmeister, P. Florian, der Diakon Felizian und der Laienbruder Rochus. Quis mortem temporalem metuat, cui aeterna vita promittitur? quis labores carnis timeat, quum se in perpetua requie noverit collocandum? Cassiodor. Die Kirche und das Kloster wurden geplündert, dann den Flammen übergeben, wobey auch die herrliche Bibliothek Arups zu Grunde ging.

Kaum hatte der Herr seinem Volke Rettung gesendet, sorgte K. Leopold I. sogleich, die beschädigte Kirche herzustellen. Während der Arbeiten wurde das Bild der erhabenen Gottes-Mutter nach Wien übertragen. Schon im folgenden Jahre (1684) waren jedoch diese geendigt, worauf Sebastian Faber, Abt der Schotten, das Bild in einer feyerlichen Prozession nach Maria Brunn zurückführte, wo man es einstweilen in einer Nische aufstellte, bis der neue Altar für selbes bereitet war. — Mit gleicher Großmuth sorgte der Kaiser auch für das Kloster. Um demselben emporzuhelfen, wurde den Augustinern bis zum Jahre 1694 die Administration der Pfarre Purkersdorf überlassen, dessen Pfarrer der schreckliche Feind in die Gefangenschaft fortgeführet hatte. — Auch mangelte es an edlen Menschenfreunden nicht, die demselben nach Kräften zu Hülfe eilten. So Joh. Hafner, bürgl. Gastwirth in Wien, im J. 1691 mit 100 fl.; Johann Feil, bürgerl. Goldschmied, 1695, mit 400 fl.; — Joh. Seltenreich, Gerichtsbeysitzer, 1711, mit 750 fl. — und noch viele andere, deren Nahmen im großen Buche des himmlischen Vergelters aufgezeichnet sind. Daher finden wir schon im Jahre 1763 das Kirchen-Capital bis zu der Summe von 23,820 fl. gestiegen. Ein deutlicher Beweis, wie viele Menschen Beruhigung und Hülfe bey der „Trösterin der Betrübten" fanden!

Das herrlichste Monument sowohl der Frömmigkeit einer edelmüthigen Frau, als des unermüdeten Eifers und Kunstfleißes der Religiosen ist der prächtige Hochaltar, im römischen Style,

den Maria Theresia von Liechtenstein, Wittwe des Herzogs Emmanuel von Savoyen, auf die Verwendung des Ordensbruders Edmund 1768 errichten ließ. Den Plan hierzu entwarf und führte im Baue aus ein anderer Ordensbruder, Cajetan; ein dritter, Frater Lucas gab ihm die letzte Hand der Vollendung durch Politur und Fassung. Auf diesem prächtigen Hochaltare steht nun das wundervolle Bild der h. Jungfrau Maria, 4 Schuh und 5 Zoll hoch. Sie hat in der linken Hand das göttliche Kind, trägt ein rothes gemahltes Kleid mit goldenem Gürtel, am Rücken einen blauen sternbesäeten Mantel. — Von den herrlichen Fähigkeiten der erstgenannten Brüder zeigt auch der Seitenaltar des h. Nicolaus, der ihrer Geschicklichkeit sein Daseyn verdankt. Der andere Nebenaltar aus Marmor wurde größten Theils auf Kosten K. Carls VI. und des k. k. Forst- und Waldamtes zu Ehren des h. Eustachius, dessen Fest das letztere Amt als seines Schutzheiligen feyert, errichtet. Das mit vieler Kunst gearbeitete Altarblatt stellt den Heiligen dar, und ist an den Seiten mit zwey aus Erz gegossenen und in Feuer vergoldeten Statuen geziert. — Auch ein dritter Altar, jener der h. Helena, Mutter des ersten christlichen Kaisers im römischen Reiche, rückwärts des Hochaltars, zeigt von den Künstlertalenten eines anderen Ordensgliedes, des Fr. Paulus, der ihn aus Gyps nach Marmorart herrlich ausführte.

Diesen herrlichen Altären entsprechen die übrigen Theile der Kirche, so daß der Fremde beym Eintritt in dieselbe der Überraschung nicht entgeht. — Von dem eisernen Gitter, außer welchem der Eingang in die Gruft war, bis zu den Stufen des Hochaltars beträgt die Länge 38, die Breite aber 14 Schritte, mit dieser Größe verbindet sie angemessene Höhe, Lichte, prächtige Oratorien, und einen schön gebauten Musik-Chor. Der Überblick des Ganzen ladet zu h. Ehrfurcht und Andacht ein.

Nicht ohne Ausbeute durchwandert der Freund des Alterthums die majestätischen Hallen, von so manchem Denkmale geziert. Über dem Gewölbe des Presbyteriums lieset man die Bitte des den schwersten Kampf beendenden Kaisers Ferdinand III. Da victoriam, populo tuo, Deus! An der Seite des Altars St. Helena ruhet unter einem Marmorsteine Helena Albric-

cia. † 1744, Tochter eines Procurators von St. Markus aus Venedig, und Gattin des Bothschafters der Republik am kaiserl. Hofe, Peters Andreas, Ritter von Capelly; welcher auch zur Erhaltung ihres Andenkens den zunächststehenden Altar errichten ließ. — An der rechten Seite des Altars der h. Anna findet sich ein Grabstein mit der Inschrift: Joan. Luc. de. Hildebrand. S. R. I. Eques S. C. R. M. per 47 annos Consiliarius nat. 14 Nov. MDCCXLV. marmoreum hoc anathema in suae devotionis erga hanc Thavinaturgam imaginem B. M. V. tesseram obtulit. — Zur Linken des ersten Altares (St. Johann) rechts zeigt ein anderer Grabstein folgende Worte: In conjugalis amoris argumentum perillustr. D. D. Josephae de Bolza, natae de Weinrotter die 17. Octobr. an. MDCCLXVII. Hadersdorfii pie in Domino defunctae aetat. an. XLII. hic sepultae. Hoc monumentum Joan. Nep. de Bolza dolens maritus fieri atque hic erigi fecit S. R. I. Eques. — Auf dem Kirchhofe ruht der für Industrie, Kunst und Armuth so verdiente Freyherr Doblhof-Dier *). Sein Denkstein an der Mauer zeigt

*) Er begann seine thatenreiche Laufbahn schon im Jahre 1756 als k. k. n. öst. Regierungsrath, und verfolgte dieselbe mit solcher Auszeichnung, daß er schon am 16. März 1762 zum wirklichen Hofrathe und Beysitzer des Comerzien-Rathes ernannt wurde. An dem Umschwunge, den die Industrie des österreichischen Staates in jenen Jahren erhielt, nahm er durch seine Arbeiten großen Antheil, und verdient der segenreichen Folgen willen, die daraus entstanden, den Dank des Vaterlandes. Die Gründung mehrerer Fabriken, die Emporbringung der Stahlarbeiten, und die erste Anlage einer inländischen Seidencultur waren die mannigfaltigen Zweige seiner rastlosen glücklichen Thätigkeit. — Große Verdienste hat er auch um die Errichtung der Akademie der bildenden Künste, und bewies ein lebhaftes Interesse für dieselbe, als ihr Präses, bis an seinen Tod. — Mit glühendem Eifer, den eine warme Liebe gegen die Armen unterstützte, stand er auch dem von seinem Vater geschaffenen St. Johannes-Spitale gemeinschaftlich mit der hierzu aufgestellten Congregation, deren Seele er war, vor. Dieses Hospital, worin arme Männer und Weiber verpflegt, und zugleich Knaben und Mädchen erzogen wurden, ward bald das Muster aller ähnlichen Anstalten. Seine Kenntnisse in diesem Fache benutzten auch Kaiser Joseph II., in dem er ihn zum Referenten und nachher auch zum Präsidenten der Armen-Versorgungs-Anstalt erhob, und unser nun regierender Monarch, der ihn zum Mitglied der Wohlthätigkeits-Hof-Commission ernannte. Der Tod enthob ihn am 20. December 1810 diesen Arbeiten, und führte ihn zum besseren Leben ein.

die Worte: D. O. M. p. m. Ant. L. B. A. Doblhof Dier, qui Impp. Caes. M. Ther. Jos. Leop. et Franc. Aug. ab Aul. Consiliis, idemque c. r. lib. art. acad. praeses, mercatura sustentata, promotis artibus, insigni erga pauperes liberalitate, de patria optime meritus an. aetat. LXXVII. chr. MDCCCX. die 20. Dec. suaviter prout vixerat fatis cessit. Fil. piëtas hoc dol. mon. posuit. Noch sprechen an diesem Orte der Ruhe die Grabmäler der verwittibten Fürstin Sidonia von Kinsky, † 1815, und jenes der Fräulein Theresia Gräfin von Doria, † 1817, zu dem Wanderer aus der Menge so vieler anderen, minder ausgezeichneten.

Einer Erwähnung ist auch der Brunnen werth, der zwey Mal das wundervolle Bild der Gebenedeyten beherbergte, der Kirche und dem Orte Ursprung und Nahmen gab. Kaiser Ferdinand III. ließ ihn bey Gelegenheit des Kirchenbaues mit einem eisernen Gitter schließen. Ganz oben auf einem Stein-Schilde lieset man die Worte: In diesen Brunnen ist das Gnadenbild unser lieben Frau, so in dem Hochaltar verehret wird, erfunden worden von dem Erzherzoge von Österreich Maximiliano. Anno 1490.

Die beyden nachfolgenden Ereignisse in dem Weihbilde Maria Brunns werden den Nahmen dieses kleinen Ortes auch in den Jahrbüchern der vaterländischen Geschichte erhalten. Im Jahre 1770 erwartete hier die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia, — eine große Verehrerin dieses Gnadenortes, — ihren Sohn den Erzherzog Maximilian, und dessen Begleiter den Prinzen Carl von Lothringen, Hochmeister des deutschen Ordens; worauf am 9. July in der Augustiner-Hofkirche zu Wien der feyerliche Ritterschlag Statt hatte, durch welchen Erzherzog Maximilian zum Mitgliede des deutschen Ordens aufgenommen, die Würde eines Coadjutors des Hochmeisters erhielt. — Noch merkwürdiger ist der 22. April des Jahres 1782. Da nahm K. Joseph II., begleitet von seinem Bruder, dem erst erwähnten Maximilian (damals Churfürst von Kölln, und bereits Hochmeister) von dem in seine Staaten rückkehrenden Papste Pius VI., der ihn mit einem Besuche beehret hatte,

Abschied, wie es die Marmortafel ober dem Hauptthore der Kirche dem Wanderer verkündet. Diese wurde auf Befehl des Kaisers von dem Hofbaumeister Görl aufgestellt, und enthält die Worte:

Pius VI. Pontifex maximus et
Josephus II. Romanorum Imperator
Semper Augustus cum Maximiliano Austriae Archiduce
Thaumaturga fontanensi devote
Salutata hinc tenerrimos
Inter amplexus excitis
adstantium lacrimis, sibi
Invicem vale dixerunt,
X. cal. Majas Anno MDCCLXXXII.

Zwey Jahre nach dieser Begebenheit (1784) wurde Maria Brunn von Hütteldorf getrennt, zur eigenen Pfarre erhoben, und ihrer Obhut die ehemaligen Filialen der Mutterkirche, Weidlingau, Hadersdorf und Haimbach anvertraut. Am 25. März wurde demnach P. Norbert Kollhundt, geb. zu Wien, Prior des Conventes, von dem Dechante in Lichtenthal, Christoph von Zoller, als der erste Pfarrer seiner Gemeinde vorgestellt, und ihm zur Ausübung der Seelsorge zwey seiner Ordensbrüder als Cooperatoren angewiesen.

Die Macht der Wogen des Wienflusses, den wir von einem Wolkenbruche angeschwollen, schon als Unheil bringend, in der Pfarre Mauerbach geschildert haben, äußerte sich am nähmlichen Tage 1786 auch in Maria Brunn verderbend. Die fürchterlichen Wellen rissen die Poststraße nahe an der Kirche ab, und drohten vereint mit dem gleiche Höhe des Wassers tragenden Mauerbache dem Gotteshause und Kloster den Umsturz. Fast schien der Tag zurückgekehret zu seyn, an dem vor 500 Jahren die hölzerne Capelle ihren Untergang erlitten hatte. — Nach dieser Überschwemmung mußte die Poststraße rechts von der Kirche durch den Garten des Klosters geführet werden.

Folgenreicher waren die Schläge, welche das Kloster in den Jahren 1805 und 1809 durch die Macht der Feinde erhielt. Seit dem letztgenannten Jahre vermochte es nicht mehr, sich aus seiner mißlichen Lage zu erheben. Das Convent löste sich

daher auf, und die Glieder vertheilten sich in andere Institute des nähmlichen Ordens. Gleich nach dem Beginnen des siebzehnten Jahrhundertes hatte man das Kloster zu Maria Brunn sowohl zum Noviziate, als auch zum Aufenthaltsorte alter und abgelebter Ordensmitglieder erwählt, eine Bestimmung, zu der es seiner einsamen und angenehmen Lage wegen sehr geeignet war. Als ein sehr geräumiges Gebäude, — es zählt 24 Fenster in der Länge, und 12 in der Breite, — wurde es nun nach der Auflösung der Religiosen von dem k. k. Forst- und Waldamt gemiethet, und zu einer Forst-Lehr-Anstalt verwendet, welche der Kaiser im Jahre 1813 zu errichten verordnete. Die Verwaltung der klösterlichen Angelegenheiten führet der Prior P. Angelicus Rest, wobey er zugleich an der Pfarre Aushülfsdienste verrichtet.

Nach der Auflösung der Religiosen blieb nur ein einziger Ordensgeistlicher als Pfarrverweser zurück, obgleich die Gemeinde 600 Seelen zählt, die größten Theils in zerstreuten Hütten wohnen, aus denen manche 1½ Stunde von der Pfarre entfernet sind.

Die Pflicht sorgfältiger Genauigkeit zwingt uns der Wohlthäter nicht zu vergessen, die in den neueren Zeiten Beweise frommen Sinnes, oder milder Freygebigkeit gegeben haben. Im Jahre 1768 stiftete Johann Weiß, Schätzmeister im Versatzamte, eine tägliche h. Messe; — 1770 Anton Weiß 20, und Theresia Mag 50 h. Messen. — 1780 vermachte Maria Josepha, verwittwete Wenzelli, Reichsfreyin von Lembruck der Kirche ein Capital von 1200 Gulden; — 1800 Eleonora Egger von Stegeck 200, und Maria Anna Milet, eine Gouvernante, 100 Gulden.

Pfarrverweser zu Maria Brunn.

1784 P. Norbert (a S. Anselmo) Kollhundt, † 1791. — Im folgenden Jahre P. Albert König, geb. zu Wien, Prior des Klosters, † 1801. — P. Bonaventura Mayer, von Korneuburg gebürtig, auch Prior. Die löbl. Landesregierung bewilligte ihm 100 Gulden als Fundation und 50 Gulden zur Ausstattung. — Er führte mit Genehmigung der Behörden

die Vesper-Andacht an Vorabenden der Frauentage ein. † 1816. — P. Cölestin Ikard, aus Schlesien geb., ehemals Cooperator; der noch jetzt unermüdet das Seelenheil seiner Pfarrkinder besorgt.

Weidlingau *).

Weidlingau, eine Filiale der Pfarre Maria Brunn, liegt an der Poststraße nach Oberösterreich, zwischen erstbenanntem Orte, und dem benachbarten Purkersdorf, welches hier die Grundherrschaft besitzt. Seiner angenehmen Lage wegen wird dieses Dorf, welches über 40 Häuser zählet, im Sommer von den Wienern gerne und häufig besuchet.

Einstens hatte dieser Ort, der damals gewiß gröser und bedeutender war, eine eigene Pfarrkirche, die noch im fünfzehnten Jahrhunderte, wo derselben zum ersten Male Meldung geschieht, dem h. Andreas geweiht war. (Aus dem Pfarr-Verzeichnisse in der k. k. Hofbibliothek.) Durch anhaltende und oft wiederhohlte Überschwemmungen des Wienflusses, durch den blutigen Krieg zwischen Friedrich IV. und Mathias Corvinus **), durch den ersten Einfall der Türken in Österreich, und durch die sich hier niederlassenden Lutheraner, ging sie, gleich anderen, zu Grunde.

In dem unglücklichen Jahre 1529 streiften die Türken von Wien über Hiezing, Penzing und Hütteldorf nach Weidlingau, verjagten die Dorfsbewohner mit ihrem Pfarrer und verwüsteten Kirche, Pfarrhof und Schule. Nach dem Abzuge dieser wüthenden Feinde kehrten zwar viele Bewohner in das verödete Dorf zurück; aber kein Pfarrer war im Stande, bey dem Mangel aller nöthigen Gebäude und einer hinlänglichen Unterstützung (denn die Stiftungen waren in Verfall gerathen) hier zu verweilen. Seit dieser Unglücksepoche findet sich also bey dieser zerstörten Kirche ferner kein Priester, obschon späterhin, nach einem Berichte der bischöflichen Pfarr-Visitation von 1544 so manche

*) Aus den Acten dieses Ortes im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. W. Nr. VII., und aus den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives.

**) Siehe die Pfarrgeschichte von Maria-Brunn.

Stiftungen an Äckern, Wiesen, Zehenden und Hausdiensten, wieder an das hiesige Gotteshaus zurück kamen.

Im Jahre 1530 hatte zwar Erzherzog Ferdinand I. Weidlingau und Hadersdorf (ein unweit davon gelegenes Schloß) an Niclas Pithy, kaiserl. Waldmeister, aus dem Grunde verkauft, weil er sich anheischig machte, sich daselbst niederzulassen, und durch eine, bisher in Österreich noch mangelnde Fabrik von italienischen Gläsern und corduanischem Leder, beyde durch die Türken verheerte Orte wieder emporzubringen (k. k. Hofkam. Archiv); allein Pithy konnte sein Vorhaben nie erreichen, und seine Kräfte vermochten nur zu bewirken, daß der Pfarrer von Hütteldorf, welchem damals der Ort zur Seelsorge anvertrauet war, durch einige Jahre das Kirchweihfest mit einem feyerlichen Gottesdienste beging, und ihm, als Besitzer von Weidlingau die Erlaubniß gab, zuweilen auf seine Kosten einen Priester in seine Capelle (vermuthlich zu Hadersdorf), rufen zu lassen.

Die fortdauernde Abwesenheit eines wirklich ansässigen Pfarrers gab den im Lande herumirrenden lutherischen Predigern Gelegenheit, auch in diesem Orte Anhänger zu werben, den Mangel an dem ordentlichen katholischen Unterrichte durch den Vortrag ihrer Lehren zu ersetzen. Ihre Bemühungen fanden bedeutende Fortschritte, als im Jahre 1569 Andreas David von Teufenbach, ein eifriger Anhänger Luthers, Besitzer von Weidlingau und Hadersdorf wurde, der sich mit Gewalt das landesfürstliche Pfarrlehen über beyde Orte zueignete, worauf er die zur Noth ausgebesserte Pfarrkirche den Predigern seines Glaubens einräumte.

Noch im Jahre 1580 hauste hier der geschäftige Prediger der lutherischen Lehre, Bartholomäus Heinzner; doch schon im Jahre 1600 finden wir ihn, seine Amtsgenossen und Anhänger in dieser Gegend nicht mehr; ja die Kirche zu Weidlingau bereits wieder den Katholiken eingeräumt, und zur Ehre der h. Maria geweiht. Jacob Gremblinger, Pfarrer in Hütteldorf, dessen Obhut die neue Kirche übergeben war, scheint sich bey ihrer Wiederherstellung vorzügliche Verdienste erworben zu haben, deren Anerkennung Melchior Klesel, damals Ab-

miniſtrator des Biſthumes Wien in einer eigenen Urkunde aus-ſprach, die bis auf unſere Zeiten gekommen iſt.

Unter der Obhut des Pfarrers zu Hütteldorf blieb nun Weidlingau fortdauernd bis zum Jahre 1784. Unglücksfälle ſeltener Art ſcheinen es bald wieder ſeiner Kirche beraubet zu haben, die wir jedoch nicht anzugeben vermögen, da ſich von dem Jahre 1600 bis 1735 keine Nachrichten über den kirchlichen Zuſtand Weidlingau's vorfinden. Um das erſtgenannte Jahr 1735 finden wir aber die Gemeinde beſchäftiget, von dem erzbiſchöflichen Conſiſtorium in Wien die Bewilligung zu erhalten, ſich bey ihrem Kreuze, — oder nach dem Ausdrucke des Pfarrers zu Hütteldorf Laurenz Paulus Zangerl, bey ihrer daſelbſt befindlichen St. Sebaſtians-Station, eine hölzerne Hütte oder Verſchlag erbauen zu dürfen, um daſelbſt ungehindert der Andacht pflegen zu können. Die Kirche muß alſo in jenem Zeitpuncte bereits gänzlich verſchwunden geweſen ſeyn, denn warum hätte ſich ſonſt die Gemeinde einen andern Bethort gewählt? Auch würde das Conſiſtorium ihrem Verlangen nicht nachgegeben haben, was es doch wirklich that, jedoch gegen den Revers, die hölzerne Capelle nur nach der Angabe des obbenannten Vicars zu erbauen, ihm den Schlüſſel zu derſelben, ſo wie zum Opferſtocke einzuhändigen, ſie nur zu der gewöhnlichen Andacht an Sonnabenden zu benutzen, und nie an derſelben eine Glocke anzuſchaffen.

Späterhin entſtand in dem hieſigen, damals Graf Colloredi'ſchen Schloſſe eine Privat-Capelle zu Ehren des h. Joſeph, in welcher täglich Meſſe geleſen wurde. Camillus Graf von Colloredo hatte hierzu im Jahre 1754 auf ſein Anſuchen die Erlaubniß erhalten. Seine beyden Nachfolgerinnen, die Fürſtin Maria Carolina von Khevenhüller, geborne Gräfin von Metſch, welche 1764 Weidlingau käuflich an ſich gebracht hatte, und die Frau Fürſtin von Kinsky unterließen es nicht, dieſe Meß-Licenz auch auf ihre Perſon ausdehnen zu laſſen, allein der gegenwärtige Beſitzer, Herr Johann Steinmetz, Doctor der Rechte, ließ dieſe Capelle im Jahre 1814 entweihen, und wahrſcheinlich auch demoliren.

In diesem Dorfe ist das Sommerhaus des Fürsten von Khevenhüller im Jahre 1765 dadurch ausgezeichnet worden, daß die Kaiserin Maria Theresia in demselben die Prinzessin von Bayern, Josepha, eine Tochter Kaiser Carls VII., Churfürsten von Bayern, feyerlich empfangen, und von da nach Schönbrunn, ihrem Sohne, dem röm. Könige Joseph II. als Braut entgegen geführt hat.

Der Auhof (in der Nähe Weidlingaus) war im dreyzehnten Jahrhunderte ein Zugehör von Weidlingau. Im Jahre 1270 hatte Albert von Arberch dem Johanitter-Orden einen Hof und Gründe geschenkt, welche Schenkung Kaiser Rudolph I. im Jahre 1277 bestätigte. Im folgenden Jahrhunderte war dieser Hof ein Eigenthum Kaiser Friedrich des Schönen. Er schenkte denselben im Jahre 1327 mit 20 Tagwerk Wiesen, den Nonnen zu St. Magdalena bey dem Ziegelofen vor dem Schotten-Thor (heut zu Tage die Gegend in der Tiefe um das Haus bey den drey Mohren in der Rossau). Nach Zerstörung dieses Klosters im Jahre 1529 nahmen die Nonnen im Jahre 1433 bey ihrer Vereinigung mit jenen von St. Laurenz in Wien, diese ihre Stiftung mit, und erst im Jahre 1561 trat dieses vereinigte Kloster dem Kaiser Ferdinand I. diesen Hof ab; von welcher Zeit er ein kaiserl. Forst und Jagdhof, und der Sitz eines kaiserl. Forstmeisters ist.

Zunächst des Auhofes nimmt der kaiserl. Thiergarten seinen Anfang. Er besteht aus einem Theile des Wienerwaldes, und ist mit einer Mauer eingefaßt, welche 3 deutsche Meilen im Umfange hat. Sein Inneres schließt mehrere Berge und Hügel, und große Wiesenplätze ein; alles Übrige ist mit Waldung bedeckt, die größten Theils aus Eichen und Buchen besteht.

Dicht an Weidlingau befinden sich schon seit langer Zeit zwey sehr beträchtliche Steinbrüche, welche für Wien besonders merkwürdig sind, weil aus denselben der größte Theil jener Steine gehauen wird, deren man sich in Wien vorher allgemein, und jetzt noch zum Pflaster in der Mitte der Straßen bedient.

Hadersdorf *).

Dieses Dorf liegt seitwärts von Maria-Brunn, zu dem es eingepfarrt ist. Es gehört unter das Landgericht Purkersdorf, und unter die Grundherrlichkeit des Freyherrn von Loudon.

Der Ort hat eine äußerst romantische Lage, und besteht aus dem herrschaftlichen Schlosse, und mehr als 24 Häusern, worunter einige hübsche Landhäuser mit Gärten sich befinden. Die Einwohner nähren sich vom Wiesenbau und von der Viehzucht.

Das Schloß gleichet in seiner Bauart einer alten Festung, in die man über eine Aufzugbrücke gelangt, und ist mit einem großen Teiche umgeben. Der Garten ist theils im französischen, theils im englischen Geschmacke angelegt. Mitten im selben erhebt sich auf einer Wiese ein kleines Sommergebäude, einst der Lieblingsaufenthalt des in der österreichischen Geschichte unsterblichen Helden Loudon. Es ist mit mehreren Basrelifs, die er von dem im Jahre 1789 eroberten Belgrad hierher bringen ließ, geziert. Eine Statue, einen Philosophen vorstellend, welche sich im großen Garten unweit vom Schlosse in einem düsteren Wäldchen befindet, hat die wichtige Aufschrift: Meditatio mortis optima philosophia. Anderer Schönheiten nicht zu gedenken!

Dorf und Schloß mögen bereits im zwölften Jahrhunderte schon bekannt gewesen seyn; denn um das Jahr 1130 erscheinen in einem Schenkungsbriefe eines gewissen Roldwinus von Neuburg an die dortige Marienkirche, Gerunc und bertolt von hedrichesdorf, in Gesellschaft eines Adlbero von purchartesdorf, als Zeugen (Max. Fischer).

Späterhin scheint dieser Ort in fremde Hände gekommen zu seyn; denn schon um das Jahr 1326 suchte Hanns von Capellen um das Gericht zu Hädreßdorf mit aller Zugehörung an; und auch das altadeliche Geschlecht der Herren

---

*) Nach dem Panorama von Wiens Umgebungen. 8. Wien 1807 S. 330, und nach den bedeutenden Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archivs.

von Ebersdorf, welche sich auch Grafen von Thierenstein schrieben, hatten Hadersdorf vom Hause Österreich zu Lehen gehabt.

Doch schon im Jahre 1460 überließ Kaiser Friedrich IV. den Gejaidhof zu Hädersdorf (das dortige Jagdschloß), mit allen Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten und Zugehörungen, seiner Gemahlin, Kaiserin Eleonora, als Eigenthum; und bestimmte eben diesen Jagdhof im Jahre 1463 zur Zusammenkunft der auf den 13. December von Tulln hierher berufenen Stände, mit welchen er die friedliche Ausgleichung der zwischen ihm und seinem Bruder Albrecht dem VI. entstandenen Zwistigkeiten bewerkstelligen wollte. Allein Albrechts plötzlicher Tod, der den 2. December zu Wien erfolgte und die brüderliche Fehde beendigte, machte den hierher angesagten Landtag ganz unnöthig.

Nachhin bekamen die landesfürstlichen Waldmeister in diesem Jagdhofe so lange ihre angewiesene Wohnung, bis Erzherzog Ferdinand I. dieses Hadersdorf und das benachbarte Weidlingau im Jahre 1530 an seinen Waldmeister Niclas Pithy verkaufte, der, wie oben erwähnt wurde, beyden durch die Türken hart mitgenommenen Ortschaften aufhelfen sollte. Aber mitten unter diesem schönen Bestreben brachen die Religionsunruhen aus, und Andreas von Teufenbach eignete sich Weidlingau, Brunn und Hadersdorf, sammt den landesfürstlichen Kirchenlehen zu, sperrte die hiesige, noch 1544 offen gewesene Schloßcapelle, welche sonst von dem Pfarrer der Kirche zu Weidlingau versehen wurde, und übergab Capelle und Kirche den Predigern seiner Religion.

Aus Teufenbachs Besitze fiel zwar Weidlingau wieder in die landesfürstlichen Hände; allein Hadersdorf erhielt 1588 Sigmund von Hohenberg zu Krakh; und seit diesen Tagen blieben beyde Orte getrennt. Im Jahre 1612 besaß dieses Schloß Christoph Strauß, und nach ihm im Jahre 1621 Sophia Strauß (wahrscheinlich seine hinterlassene Wittwe), eine geborne Hutstocker. Erst im Jahre 1677 brachte die Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia, Kaiser Leopold I. dritte Gemahlin, Hadersdorf von den Straußischen Erben käuflich an sich; und von ihr übernahm es dann

nach einiger Zeit Graf David von Weissenwolf. Um das Jahr 1730 besaßen die Herren von Scheller das Dorf und das hiesige Schloß; doch schon 1741 war beydes in den Händen ihrer Erben, von denen es im Jahre 1778 an Johann Bapt. von Lichtenstern, und 1779 an den für Österreich unvergeßlichen Helden, Gideon Ernest Freyherrn von Loudon, käuflich gelangte.

Loudon starb den 14. July 1790 zu Neutitschein in Böhmen, und hinterließ Hadersdorf seiner betrübten Familie. Die trauernde Wittwe und sein edler Bruder-Sohn beschlossen das Andenken dieses Helden hier in Hadersdorf zu verewigen, und bald gedieh ihr Entschluß zur herrlichsten That. An der äußersten Spitze des Gartens ist ein eigener eingeschlossener Platz, das türkische Gärtchen genannt, dicht umschattet von Pappeln, Trauerweiden und Tannen, und mit einer Mauer umfangen. Hier erhebt sich nun dieses Denkmal der zärtlichsten Liebe und der Verehrung, Loudons prächtiges Grabmal. Es ist ein längliches Viereck aus Sandstein, mit Trophäen, Kriegs-Armaturen, und mit Basreliefs geziert, welche sich auf die berühmtesten Unternehmungen des hier ruhenden Helden beziehen. Auf den Stufen des Grabmales ist ein junger Krieger mit dem Ausdrucke des Schmerzes hingelehnt; sein Schild liegt zur Seite. Das Ganze ist von der Meisterhand des Professors der Bildhauerkunst, Franz Zauner.

Auf der Vorderseite ist folgende von dem Hofrathe von Birkenstock verfertigte Inschrift:

Tiro
Ad Borysthenem,
Dux
Ad Moravam. Viadrum.
Boberim. Neissam. Vistritiam,
Veteranus
Ad Unnam. Istrum. Savum,
Clarus Triumphis.
Simplex. Verecundus,
Carus. Caesari
Militi. Civi.

Auf der Rückseite stehen ferner folgende Worte:

Gideono. Ern. Loudono.
Conjux
Contra Votum Superstes
Ac Haeredes
Pos.
MDCCLXXXX *).

Haimbach.

Dieser Ort liegt an dem Fuße eines Berges, und hat seine Benennung von dem gleichnahmigen Bache, der ihn durchschneidet. Er besteht erstlich aus zwey Hütten, deren die eine auf dem ziemlich hohen Berge stehet, und von der anderen eine viertel Stunde entfernt ist; dann noch aus drey Holzhackerhütten, gleich beym Eingange in den Wald, seitwärts von der Mauerbachstraße. Der Ort gehörte, bis Maria-Brunn im Jahre 1784 eine Pfarre wurde, nach Hütteldorf.

Purkersdorf **).

Zwey eine halbe Stunde von Wien enfernt, an der Poststraße nach Oberösterreich und am Fuße des Riederberges, — in dem sogenannten Wienerwalde liegt Purkersdorf, oder wie es in der Vorzeit hieß, Purchartsdorf.

In diesem Dorfe, dessen Grundherrschaft das k. k. Waldamt ist, befindet sich ein landesfürstliches Schloß, und das k. k. Oberforstamt.

*) Ein anderes Denkmal hat ihm Kaiser Joseph im Saal des Hofkriegsrathes errichtet. Es stellt seine Büste dar mit der Inschrift: Gideonis. Loudoni. Summi. Castrorum Praefecti. Semper. Sirenui. Fortis. Felicis. Militis. Et. Civis. Optimi. Exemplum. Quod. Duces. Militesque. Imitentur. Josephus II. Aug. In. Ejus. Effigie. Proponi. Voluit. Anno. MDCCLXXXIII.

**) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. P. Nr. I. Verglichen mit den Acten der Pfarre im Klosterraths-Archive bey der niederösterreichischen Regierung.

Die Frage um den Ursprung dieses ansehnlichen Ortes löst sich vermuthlich im zwölften Jahrhunderte, wo ein adeliches hier blühendes Geschlecht, die Edlen von Purchartsdorf, ihm das Dasein und den Nahmen gab. Ein Abkömmling dieser Familie kömmt bereits im Jahre 1164 in den Urkunden des Klosters St. Emeran, so wie im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg ein gewisser Adalbero vor. — Späterhin erscheint daselbst mehrere Male ein Otto, der sich auch in den Urkunden des Stiftes zu den Schotten vorfindet. — Christian von Purchartsdorf hat, wie dieß eine Urkunde des Stiftes Melk bezeugt, um das Jahr 1303 gelebt. — Der letzte dieses Geschlechtes scheint Ortolph von Purkersdorf gewesen zu seyn, dessen irdische Reste bey den Minderbrüdern 1330 zu Wien beerdiget wurden *).

Doch schon lange vor ihrem Verlöschen in der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes besaßen die Purchartsdorfe das Schloß und Dorf, dem sie den Nahmen gegeben, nicht mehr, — die Besitzer derselben, die Brüder von Schönberg verkauften beydes 1255 dem Truchseßen von Pritschenstein um 20 Pfund Wiener Pfennige **). — 1284 verkaufte gleichfalls Albert von Lachsendorf einen Wald in dieser Gegend an Ordolf, Commenthur des teutschen Ordens, welcher noch im Jahre 1675 durch Steine und hohe Bäume gegen die Besitzungen des Landesfürsten und des Bürgerspitales ausgemarchet war.

Im Jahre 1312 finden wir Purkersdorf im Eigenthum Christians von Lengenbach vermöge einer Urkunde, in welcher er seiner Hausfrau Elisabeth, Tochter eines Otto von Zelking, die Hälfte des Hauses vermachte. — Christoph Truchseß von Langenbach, vermuthlich des Vorigen Sohn, gab diesen Ort sammt dem Kirchenlehen, der Fischerey in der Wien und den übrigen Rechten, abermals wieder durch Verkauf im J. 1333 an Reinbrecht von Wallsee hinweg, von dem es noch im nähmlichen Jahre Otto Herzog von Österreich um 1000 Pfund W. Pfennige erhielt.

Durch Erbschaft kam es an Herzog Albrecht den Lah-

*) S. das Necrolog. Minorit. bey Hieronymus Pez

**) Ein Pfund enthielt 240 Pfennige.

men (1344), der es mit seiner Gemahlin Johanna von Pfyrt zum Zufluchtsorte wählte, als 1348 die Pest Österreich verheerte und vorzüglich zu Wien wüthete. Während seines Aufenthaltes in Purkersdorf unterzeichnete der Herzog die Stiftungsurkunde der Schwestern des dritten Ordens zu St. Theobald (Windmühl) bey Wien. — Sechs Jahre hierauf (1354) setzte er den uns bereits bekannten Wernhard (Wernher) den Schenken in das Schloß als Forstmeister sämmtlicher Waldung der ganzen Umgegend, 47,-65 Joch im Betrage.

Im Jahre 1460 gab Kaiser Friederich IV. am Montage nach dem Feste des h. Franciscus seiner Gemahlin Eleonora von Portugall dieß Schloß sammt dem ganzen Forstamte des Wienerwaldes und dem Jaidhofe zu Hadersdorf zum Geschenke, und wies den damaligen Pfleger des Gutes Wolfgang Angerer zum Gehorsame ihrer Befehle an. Allein nicht lange freute sie sich des angenehmen Aufenthaltes zu Purkersdorf. Die Feindseligkeiten zwischen ihrem Gemahle und seinem Bruder Albrecht VI., in dem die Hauptstadt Wien zur Partey des letzteren gehörte, zwangen sie das Hoflager nach W. Neustadt zu verlegen, wo sie auch schon am 3. September 1467 ihr schönes Leben endigte. Vor ihrem Tode lächelte der guten Fürstin noch die Hoffnung, daß der unheilbringende Zank auf dem nach Hadersdorf, ihrem Jagdschlosse, ausgeschriebenen Landtage endlich geschlichtet werden würde (k. k. Hofkammer-Archiv).

Hier enden die Nachrichten über Purkersdorf, dieses als kaiserliches Erbgut betrachtet. Gänzlich mangeln sie uns, während der Besitznahme Österreichs durch Mathias Corvinus 1477—1490. Jene der nachfolgenden Zeiten gingen in Flammen auf, als die Türken 1529 das Schloß mit dem ganzen Orte in Brand gesteckt hatten. Erst 1633 wurde das k. k. Schloß wieder aufgebauet.

Zu welcher Zeit und von wem in Purkersdorf die Capelle oder Kirche zum h. Jacob erbauet worden sey, darüber vermögen wir nichts mit Gewißheit anzugeben. Eine alte Sage schreibt die Gründung derselben zwar den Tempelherren zu,

die auf dem benachbarten St. Georgsberge eine prächtige Residenz und Veste besessen haben sollen, doch mangeln uns sogar für das Daseyn der Templer in dieser Gegend hinlängliche Beweise. Bedenken wir ferner, worüber uns längst schon hinlängliche Gewißheit ward, daß die deutschen Ritter und jene von St. Johann, so wie der Orden des h. Geistes zu Wien, in diesen Gegenden bedeutende Besitzungen hatten, so dürfen wir mit mehr Wahrscheinlichkeit Einem der erstgenannten Orden die Erbauung der Pfarrkirche zuschreiben, als den Templern, von welchen überdieß bey keiner Gelegenheit Meldung geschieht *).

Mit dem Besitze des Schlosses scheint von jeher das Patronatsrecht verbunden gewesen zu seyn. Die Landesfürsten kamen daher schon sehr frühzeitig zum Besitze desselben 1333. — Doch erst zwanzig Jahre, nachdem die Herzoge Eigenthümer des Ortes geworden, — 1354 geschieht der hier bestandenen Pfarre Erwähnung. — Ob dieselbe schon damals ordentliche Vorsteher gehabt, oder zu welcher Zeit solche nach Purkersdorf gekommen, vermögen wir aus gänzlichem Mangel an Nachrichten nicht anzugeben. Nur der Visitations-Bericht vom Jahre 1544 meldet uns, daß noch vor dem Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts Seelenhirten die Geschäfte der Pfarre verrichtet hatten, welche in dem gedachten Jahre (1544) bereits mit dem Blutzehend zu Rapoltenbach, Neulengbach und Baumgarten, mit drey Unterthanen zu Harras, 36 Tagwerk Wiesen, und einem kleinen Walde versehen war.

Mit dem kaiserl. Schlosse theilte die Kirche gleiches Schicksal im Jahre 1529. Die Wuth der Flammen zerstörte sie gleich den übrigen Hütten des Ortes, und verödete sie zum Gottesdienste unbrauchbar. Besonders schwer muß die Hand des Krieges auf Purkersdorf gelastet haben, denn lange blieben die Brandstätten unberührt, die Gegend unbewohnt, somit auch ohne Priester und Seelsorge. Erst nach vierzig Jahren (1570) finden wir wieder einige aus ungebrannten Ziegeln erbaute Hütten, für deren Bewohner Kaiser Maximilian II. eine

*) Nach den Angaben des Herrn Max. Fischer.

kleine Capelle zur Ehre der dreyeinigen Gottheit errichten ließ, überzeugt, nichts gewähre der leidenden Menschheit unter dem Strohdache wohlthätigere Erleichterung; kein Trost stütze mächtiger das Gemüth des geringsten Unterthanen unter dem Kummer der drückenden Dürftigkeit; keine Gabe erhalte besser die duldende Fassung und den Muth zu leben, als die Übungen christlicher Frömmigkeit. Diese zu leiten, setzte er auch den Weltpriester Mathias Weinmann hierher. — Leider vernichteten die dabey getroffenen halben Maßregeln bald den redlichen Willen des Kaisers. Der Priester ohne eigene Wohnung, — er mußte das Gasthaus (!) dazu erwählen, — ohne gesicherte Einkünfte vermochte die Pflichten seines Berufes nicht lange mit Würde zu erfüllen, — Weinmann resignirte daher schon im folgenden Jahre. In gleicher Lage befanden sich seine beyden Nachfolger, deren Thätigkeit auch noch durch den Leichtsinn vereitelt wurde, mit welchem sich viele ihrer Pfarrkinder der neuen Lehre hingaben. Sie verließen daher bald wieder eine Pfarre, deren Leitung ihnen so wenig Trost und Beruhigung brachte. Nachdem die Gemeinde im Jahre 1582 neuerdings ohne Seelsorger war, überließ Rudolph II. die Einkünfte der Pfarre dem Prior Sebastian Ziegler zu Mauerbach, unter der Bedingniß, daß er alle 14 Tage einen Weltpriester zum Unterrichte des Volkes und zur Abhaltung des Gottesdienstes nach Purkersdorf senden sollte. Solche Anstalten waren nun freylich nicht im Stande, die Glieder der Gemeinde für den Glauben ihrer Väter empfänglich zu machen, und der katholischen Religion das Übergewicht zu verschaffen, wir finden darum auch, daß die Zahl der Protestantisch-Gesinnten immer mehr zunahm. Stärkung und Unterricht erhielten die letzteren fortdauernd, obwohl der Kaiser die öffentlichen Religionsvorträge verbothen hatte, von den im Walde zu Hadersdorf verborgenen Predigern, die Andreas von Teufenbach mit seinem ganzen Ansehen unterstützte.

Zweckmäßiger verfuhr Kaiser Ferdinand II. Er übergab 1621 die Pfarre wieder einem eigenen Hirten, Johann Reinharder, und wies demselben späterhin alle ihr gehörigen Einkünfte zur standesmäßigen Versorgung an. Von dieser

Zeit an finden wir die Reihe der Pfarrer nur Ein Mal noch unterbrochen. — Der Enkel Ferdinands, Kaiser Leopold I. befahl, dem Grundsatze treu, nil actum reputes, si quid superverset agendum, auch einen Pfarrhof zu erbauen, der auch im Jahre 1674 mit einem Kostenaufwande von 1035 fl. vollendet wurde.

So würde sich nun die Pfarre Purkersdorf in dem besten Zustande befunden haben, hätte ihr die Zerstörungswuth der Türken 1683 nicht abermals Brand und Untergang gebracht. Sämmtliche Gebäude wurden den Flammen übergeben, der Pfarrer Andreas Waßwald, der den günstigen Augenblick zur Flucht bey der Vergrabung seiner Kirchengeräthe in dem Boden der Sacristey versäumte, von den Feinden aus der brennenden Kirche herausgeschleppt, und mit vielen anderen als Gefangener fortgeführt.

Die verwaiſete Gemeinde wurde, nachdem der Feind geflohen, dem Convente der Augustiner zu Maria-Brunn anvertraut.

Die Kirche und den Pfarrhof befahl Kaiser Leopold 1684 alsogleich herzustellen, was noch im nämlichen Jahre geschah. Da man von dem unglücklichen A. Waßwald bis zum Jahre 1694 keine weitere Nachrichten erhielt, so wurde die Pfarre dem Johann Kaspar Frener, Doctor der Theologie, übergeben, der sie auch noch im obgenannten Jahre aus den Händen der P. P. Augustiner übernahm.

Mannigfaltige Schicksale hatten bis jetzt die Einkünfte des Pfarrers erlitten. Durch die Güte der frühesten Herren Österreichs mit Zehenden, Unterthanen, Grundstücken bereichert, finden wir sie nach dem verheerenden ersten Einfalle der Türken, theils durch Zerstörungen des Feindes, theils durch böse Nachbarn und unzeitige Sparsamkeit geschmälert. Kaiser Ferdinand stellte sie in ihrem ganzen Umfange dem Pfarrer zurück, — nun aber zwey Jahre nach Freners Antritte 1696, gingen sie für immer verloren. Das ganze Besitzthum des jemaligen Seelsorgers wurde dem k. k. Waldamte übergeben, und diesem nur eine Entschädigung von 250 fl., nebst einem gewissen Holzdeputat angewiesen.

Ein anderes für die Pfarrkirche merkwürdiges Ereigniß trug sich unter Freners Obhut zu. Die Müllerin auf der Stiegelmühle bey Purkersdorf, Magdalena Wedl, so lauten die Berichte mehrerer Pfarrer an das bischöfliche Consistorium, kaufte im Jahre 1709 ein Marienbild um mit demselben das Zimmer zu schmücken. Da ihr Mann dieß nicht gestatten wollte, so befestigte sie das Bild, welches die erhabene Gottes Mutter in der Ausübung mütterlicher Liebe darstellt, an einem Weidenbaum am sogenannten Fletzersteige, und ließ über dasselbe, um es vor der Witterung zu schützen, ein Schirmdach verfertigen. Die Frömmigkeit jener Zeiten ließ selten einen Wanderer vorübergehen, ohne daß er nicht ein kurzes Gebeth gesprochen hätte; viele brachten wohl auch zur Erhaltung des Daches eine kleine Gabe, die sie in die Ritzen des Baumes steckten. Die Verehrung dieses Bildes erhielt noch mehr Fortgang, als 1713 die Pest auch Purkersdorf erreichte, und in diesem Orte, das die Schrecken der Krankheit noch nicht erfahren, mit verjüngter Kraft wüthete. Fünf Sechstheile der Bewohner *) wurde ihr trauriges Opfer, und die Übriggebliebenen, die Ältern, Gatten, Freunde von ihrer Seite in wenig Tagen losgerissen sahen, mochten ihre Rettung wohl nur der Fürbitte der erhabenen Jungfrau zu verdanken glauben, die sie in der schrecklichen Gefahr anzurufen nicht unterlassen hatten. In dieser Lage befand sich die Tochter der oben erwähnten Müllerin Anna. Alle ihre Angehörigen waren der Pest zum Raube geworden, sie allein, die getreue Verehrerin Mariens, war der Wuth derselben entgangen. Darum unterließ sie nicht, als die Gefahr verschwunden, mit ihren Hausleuten alle Sonnabende einen Rosenkranz vor dem Bilde zu bethen, wobey sich bald auch die ganze Gemeinde einfand. Zufällig anwesende Fremde nahmen Theil an der gemeinschaftlichen Andacht, aus denen ein Wirth von Neustift in Wien dem theueren Bilde eine Lampe verehrte. Die dabey befestigte Büchse enthielt bald gegen 200 Gulden durch die Freygebigkeit der Vorübergehenden zusammengetragen.

Mit dieser Summe, wozu er noch einen Theil seines Vermögens legte, erbaute Joseph Mayer, Obervater des Bür-

*) Von 113 Menschen, die damals P. in 42 Häusern bewohnten, starben 94.

gerspitals in Wien, eine hölzerne Capelle zum besseren Schutze des Bildes. Nun mehrten sich die Wallenden fast mit jedem Tage. Der vermehrte Zulauf erregte die Aufmerksamkeit des Consistoriums, welches die ohne ihr Wissen erbaute Capelle sperren ließ, und das Bild dem k. k. Förster, Mathias Preiskammer, zur Verwahrung gab.

Das Versäumte nachzuhohlen trachtete hierauf mit vereintem Streben die Gemeinde. An ihre Spitze trat Johann Denkh, der Dorfmüller, dem 1721 auch wirklich die Freude ward, von dem bischöflichen Consistorium die Erlaubniß zu erhalten, das Bild abermals zur Verehrung aufzustellen. Die hölzerne Capelle hatte sich während dieser Zeit in eine solche von Stein verwandelt, der Anton Mayer, Director der Consistorial-Kanzelley zu Passau die Weihe, und die Erlaubniß zur Feyer des h. Meßopfers ertheilte. Johann Denkh bestimmte ein Capital von 400 fl. zur fortdauernden Erhaltung des Kirchleins.

Doch bald vermochte dieses weder die Zahl der Besuchenden zu fassen, noch die Menge und den Werth der Opfer zu verwahren, daher wurde das Bild auf die Anordnung der geistlichen Behörde in die Pfarrkirche übertragen (5. März 1727), und daselbst auf dem Hochaltare zur Verehrung gestellt. Eine Reihe frommer Stiftungen brachte in den folgenden Jahren die Frömmigkeit vieler Einheimischen und Fremden dar. 1729 legirte Johann Denkh abermals 700 Gulden, auf 10 heil. Messen in die Pfarrkirche, — zu einem Beytrage von 30 fl. für die Wallfahrt nach Maria Zell, und auf 2 h. Messen daselbst; — gleichen Sinn zeigte Margaretha Grünninger, eine Wirthin, mit einer Stiftung auf 10 h. Messen in dem Gnadenorte zu Steyermark. — Diese beyden Stiftungen wurden jedoch in der Folge zum Besten der hiesigen Pfarrkirche umgeändert. — 1735 vermachte der Pfarrer zu Purkersdorf Joseph Anton von Serau, so wie August Haselmann, k. k. Hofmarschallamts-Kanzellist, 200 Gulden, — 1740 Johann B. Mariano, hofbefreyter Wasserbrenner, 1100 Gulden. — Renata Dorbeck, Hüttlerin im Walde 100 Gulden; — Maria Horninger, eine Wittwe, 150 fl.

— Einige Jahre später Martin Grininger, Wirth, 400 fl. Joseph Schilling, Richter im O., so wie Anton Sam, Schulmeister, 100 fl. — Endlich legirte 1770 die Frau eines Waldmeisters dem Gnadenbilde 7800 Gulden, welche Summen im Jahre 1773 bereits ein Capital von 10,700 Gulden betrugen. So wuchs fast mit jedem Jahre der Reichthum der Kirche, während ihr geistlicher Vorsteher in Dürftigkeit schmachtete. Eingedenk des evangelischen Spruches „jeder Arbeiter ist des Lohnes werth," wurden die Interessen des obigen Capitals 1773 zum Unterhalte des Pfarrers in Purkersdorf angewiesen, so wie man 1768 von demselben 50 fl. zu einer Zulage für den Beneficiaten zu Preßbaum bestimmt hatte (k. k. Hofkammer-Archiv).

Noch hatte sich die Wohlthätigkeit nicht erschöpft, sie brachte auch in den späteren Zeiten aus frommer Dankbarkeit der Gnadenmutter manches Opfer dar; darum vermochte die Kirche 1784 9 Loth Gold, und 31 Pfund Silber in die k. k. Münze abzuliefern (k. k. Hofkammer-Archiv).

Ein merkwürdiger Tag in der Pfarrkirche Purkersdorf ist der 12. September 1779. Mit der Feyer des fünfzigjährigen Daseyns des verehrten Bildes vereinte der damalige Pfarrer Tobias Haas, das Fest seiner fünfzigjährigen Priesterwürde. Er glich „dem Baum an Wasserbächen, der Früchte bringt zur rechten Zeit, deß Blätter nicht verwelken, dem, was er treibet, wohl geräth (Ps. 1.);" der Eifer, mit dem er in seinem schönen Berufe zu wirken suchte, so lange es Tag war; die Treue, mit welcher er seinem Tagwerke vorstand, und die Achtung, mit der ihn dafür die Gemeinde ehrte, waren bis zu den Ohren der großen Kaiserin Maria Theresia gedrungen. Sie gab ihm den schönen Lohn, daß sie durch ihre erlauchte Gegenwart sein Fest verherrlichte, an dessen Schlusse der von der Ministerial = Banko = Hofdeputation abgeordnete Hofrath von Scharf, dem würdigen Pfarrer eine 25 Ducaten schwere Medaille zum Zeichen der allerhöchsten Gnade überreichte (k. k. Hofkammer-Archiv).

Die Pfarrkirche hat noch dieselbe Form, wie sie im Jahre 1684 hergestellet wurde. Alter und Unregelmäßigkeit sprechen sich überall aus, jedoch ist sie licht, trocken und reinlich.

Im Jahre 1716 erhielt sie eine neue Kanzel, von dem Bildhauer Kögler verfertiget, wobey sich die Kosten auf 240 fl. beliefen. Was wir aber vorzüglich bey dieser Pfarrkirche beklagen müssen, ist ihre unbedeutende Größe, die dermalen nicht mehr den für die zahlreichen Gemeindeglieder hinlänglichen Raum enthält.

In besserem Zustande befindet sich der Pfarrhof; er wurde erst 1782 neu erbauet (k. k. Hofkammer-Archiv). In demselben befindet sich die Weißische Pfarr-Bibliothek.

Eines Schullehrers wird schon in einem Visitations-Berichte vom Jahre 1678 gedacht. — 1760 befand sich die Schule in einem vortrefflichen Stande, der auch in den neueren Zeiten nicht vermindert worden ist. In dem rauheren Theile des Jahres vermögen zwar nicht alle Kinder die Schule zu besuchen, da ersetzet nun Privatunterricht den öffentlichen.

Daß die Gemeinde zahlreich sey, haben wir bereits erwähnt. Sie enthält 1226 Seelen, von denen in Purkersdorf 654, in der Filiale Gablitz 223, und in zerstreuten Hütten 349 *) wohnen. Der Ort hat 90 Häuser, worunter sehr ansehnliche Gebäude sind. Das Posthaus von dem verstorbenen Freyherrn von Führenberg erbaut, zeichnet sich vor allen durch sein artiges äußeres Ansehen aus.

Die Nahmen der geistlichen Vorsteher Purkersdorfs kennen wir erst aus der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. — 1570 Carl Weinmann, Weltpriester; als er resignirte, folgte ihm 1573 Johann Perger; — 1578 Johann Uranio. — Nach ihm wurde von der Karthause Mauerbach die Seelsorge d. O. versehen bis 1621, wo Kaiser Ferdinand II. dem Johann Reinharder die Pfarre übergab **). 1635 folgte Paul Osterrieder, zugleich Pfar-

*) Diese zerstreuten Hütten heißen Tulnerbach, und haben eine eigene Schule.

**) Zu der Zeit dieses Pfarrers, 1634, befand sich in P. auch eine Glashütte, die dem damaligen Hofmahler Kaspar Scholz angehörte, der von dem k. k. Waldamte das nöthige Holz erhielt, die Klafter buchener Scheiter um 10 Kreutzer.

rer der Frauenkirche außer der Karthause Mauerbach. Nach ihm Johann Frey. Von der Pfarre amovirt 1649, die Weinhard Werner, ein Benedictiner, erhielt. Ihm danken wir das Verzeichniß der hiesigen Pfarrer. — 1655 Johann Setzmann. — 1656 Andreas Widtmann; er resignirte 1669; nun folgte Ildefons Gunderdorfer, ein Benedictiner des Stiftes Lambach in Ober-Österreich. — 1672 Andreas Waßwald; als er in die Gefangenschaft der Türken gerieth, versahen die Augustiner zu Maria-Brunn von 1684—1694 die Pfarre. — 1694 Johann Caspar Venner, Dr. der Theologie. — 1718 Johann Christoph Clespe; vorher Cooperator zu Mauerbach, von dem man im Pestjahre 1713 wahrhaft sagen konnte: tabem nec horret ulcerum, — horrere nescit charitas. — 1730 Jos. Anton von Serau, dessen wir unter den Wohlthätern der Kirche erwähnten. — 1738 Anton Scholz, Gelehrsamkeit und Prediger-Talente haben ihm ein ruhmvolles Andenken erhalten. — 1741 Joseph de la Casa, vorher Feldcapellan, und ehemals Canonicus zu Belgrad. Eifer und Treue zeichneten ihn in jeder Würde aus, die er bekleidete. Leider starb er schon im folgenden Jahre. — 1743 Franz Tobias Haas, aus Savoyen geb., Tugenden und Talente schmückten ihn, er war die Freude, das Vergnügen seiner Gemeinde, der er 46 Jahre vorstand. † 1789 als jubilirter Priester. — 1789 Georg Grabner, nur Administrator der Pfarre. — 1790 Joseph Hampel, aus Ober-Schlesien geb., 1808 wurde er nach Simonsfeld befördert, wo er starb. — 1808 Johann Georg Friedrich; die 1810 zu P. ausgebrochene Seuche nahm ihn und seinen Cooperator Georg Exel zum Opfer. — 1810 Georg Pomaroli; der schon im folgenden Jahre diese Pfarre mit Währing vertauschte; statt ihm kam Carl Friedrich Schäder. — Als dieser 1814 nach Gersthof zog, erhielt Purkersdorf Jos. Anton Baitzer, dessen Obhut es noch gegenwärtig anvertrauet ist.

Eines Cooperators wird schon 1719 unter dem Pfarrer Clespe erwähnt. Wirklich bedurfte ihn auch die Seelsorge einer Gemeinde, welche in jedem Jahre zahlreicher wurde *),

*) Im Jahre 1768 bereits über 800 Seelen.

und zu der überdieß Preßbaum und Gablitz als Filialen und viele zerstreute Waldhütten gehörten. Die erste der Filialen Preßbaum wurde zwar in der Folge zur eigenen Pfarre erhoben, aber demungeachtet blieb der Bezirk der Pfarre Purkersdorf immer sehr ausgedehnt. Mehrere dahin gehörige Hütten sind sogar zwey Stunden von der Mutterkirche entfernet.

Purkersdorf hat auch noch zwey Capellen. Die zum h. Leonhard im Friedhofe, und jene der h. Anna gleich außer dem Orte. Von beyden ist weder der Erbauer, noch die Zeit und Ursache der Errichtung bekannt.

Filiale Gablitz.

Ein Dorf von 47 Häusern und einer eigenen Capelle unter dem Landgerichte Purkersdorf und der Grundherrschaft Mauerbach unweit der Gränze, welche die beyden Viertel Ober- und Unter W. W. scheidet.

Die hiesige Capelle zum h. Laurenz wurde von dem ehemaligen Stifte Mauerbach erbauet, und zwar schon in den frühesten Zeiten, da das Jahr der Errichtung nicht einmal durch eine Sage aufbewahret ist. Sie war nach ihrem Entstehen nur zu dem gemeinschaftlichen Gebethe des Rosenkranzes bestimmt. Zufällig in die Gegend gekommene Priester verrichteten in derselben wohl auch das heilige Meßopfer, der Pfarrer in Purkersdorf aber nur den feyerlichen Gottesdienst am Kirchweihfeste.

Die Feyer der h. Geheimnisse fortdauernd in ihrer Kirche zu begehen, und die Sehnsucht nach dem Unterrichte in der christlichen Lehre bewog die Gemeinde 1782 bey dem Consistorium um einen eigenen Seelsorger zu bitten. Der Pfarrer zu Purkersdorf erklärte sich gegen dieß Verlangen, da die Entfernung von der Mutterkirche nicht so bedeutend ist, und in derselben alle Sonntage ohnehin fünf Mal daß h. Meßopfer gefeyert wurde, wobey die Bewohner der Filiale leicht wechselweise erscheinen könnten. Der fortdauernden Bitte gewährte endlich das Consistorium im Jahre 1810 einen Aushilfs-Priester, und demselben auch am 2. December 1812 das Recht,

daß er den vor- und nachmittägigen Gottesdienst an Sonn- und Feyertagen, wie es sonst nur in Pfarrkirchen gewöhnlich ist, abhalten dürfe. — Die erfreute Gemeinde übertraf sich nun fast im Eifer, für die Capelle die nöthigen Bedürfnisse anzuschaffen, und selbe mit dem gehörigen Geräthe zu versehen.

Eine neue Bitte fand sie einige Jahre nachher nothwendig. Der Aushülfs-Priester verließ seine Stelle, und obgleich dieselbe durch einen andern ersetzt wurde, so erregte der fortdauernde Mangel an Priestern die Besorgniß der Gemeinde für die Zukunft. Sie bathen daher die betreffenden Behörden, ihnen einen eigenen Local-Capellan anzustellen, versprachen demselben 420 fl. Gehalt und 8 Klafter Holz zu geben, die Kirche und den Schullehrer zu erhalten. Doch die darüber vorgenommene Commission konnte ihren Bitten nicht willfahren, da die gesetzmäßigen Bedingungen zur Errichtung einer Local-Capellaney nicht vorhanden waren, und es auch an Gründen mangelte, die zur Trennung von der Pfarre berechtigten. — Die Besorgniß der Gemeinde hat indeß die Gegenwart gerechtfertigt, sie besitzen dermalen keinen Aushülfs-Priester.

Der Ort hat 44 Häuser, worunter ein Bräuhaus und 2 Wirthshäuser, und 223 Bewohner.

Außer dem kleinen Dorfe befindet sich eine Statue des h. Johann von Nepomuk, die der Reichsagent von Schmitt erbauen ließ.

Die Luft dieser Gegend ist etwas rauh, und daher der Organisation schwächlicher Menschen nicht ganz zuträglich. Darin mag man wohl den Grund suchen, warum die Sterblichkeit hier größer ist als an anderen Orten. Nach einem Überblicke der Jahre 1790—1800 kann man immer 50 Verstorbene auf 45 Geborne annehmen.

Im Jahre 1621 überließ Kaiser Ferdinand II. die 18 Unterthanen dieses Dorfes, bisher im kaiserl. Eigenthume, nebst der Dorfobrigkeit unentgeltlich an Sophie Strauß, damaligen Eigenthümerin der benachbarten Herrschaft Hadersdorf. — In früheren Zeiten 1593 wurde nächst Gablitz von einer

Privatgesellschaft ein Bergwerk betrieben, dessen Ausbeute aber äußerst unbedeutend war.

Was aber Gablitz und die hiesige Gegend vorzüglich merkwürdig macht, ist die in dem Gebirge zwischen dem Rißhof und dem Dorfe Kaltenleutgeben im Thale bey Sulz aus zwey Quellen entspringende Wien (Ven, Fien, oder Wyen), von welcher der die beyden Viertel trennende Wald- und sogar die Hauptstadt den Nahmen erhalten haben. — Dieser Fluß, so unbedeutend er jetzt erscheint, war in der Vorzeit beträchtlich und fischreich, wurde aber bey anhaltendem Regen, oder wenn der Schnee in den nahe liegenden Gebirgen schmolz, so wassermächtig und groß, daß er die Ufer überschritt, den anliegenden Orten die fürchterlichste Verwüstung bringend. Eine seiner wüthendsten Verheerungen ereignete sich am 8. Juny 1741; an welchem Tage er auch die neugeschaffenen Anlagen der Kaiserin Maria Theresia zu Schönbrunn größten Theils verwüstete. Sie befahl daher, seinem Austritte vorbeugend, den vorzüglichsten der in die Wien einfließenden Quellen und Bergwässer eine andere Richtung zu geben, wodurch zwar unser Wienfluß gegenwärtig weniger zu schaden vermag, allein bey steigender Sonnenhitze in dem Sande versiegt, und das wenige übrigbleibende Wasser einem großen übelriechenden Sumpfe ähnlich wird.

Pfarre Preßbaum *).

Zwey Stunden Wegs südwestlich hinter Purkersdorf im Gebirge, und hart an der k. k. Waldamtsstraße, liegt der kleine Ort Preßbaum, der Herrschaft Purkersdorf unterthänig, und gesegnet durch eine mäßige Temperatur und sehr gutes Trinkwasser.

Dieses Dorf, das auch gemeiniglich Tanneri, Donnerin, Donnering — und zum Taferl, genannt wird, verdankt alle diese Benennungen, einem Wirthshause oberhalb

*) Nach der eingelieferten Beschreibung des hiesigen Hrn. Pfarrers Ignaz Lang; und nach den Pfarr-Acten des fürst-erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. P. Nr. XV.

der Kirche, welches die nähmlichen Namen führet, und ist gegenwärtig der Sitz der beyden k. k. Förster des Anzbaches und Köplinger-Amtes, zu denen die Waldhüttler zu Strohzagel, Heinersberg, Brentenmais, Laawies, offenen Meidling, Ober- und Unter Saubüchl, Schmelzgraben, Tullnerbach, und dürren Wien gehörig sind.

Alle diese zerstreuten Waldhütten, deren erste Ansiedler, einer alten Sage nach, Holzhacker aus dem Salzburgischen gewesen seyn sollen, waren einst, nebst dem Hauptorte Preßbaum, ein Theil der Pfarre zu Purkersdorf, bilden aber jetzt einen eigenen Pfarrbezirk von anderthalb Quadrat-Meilen, der 230 im Gebirge zerstreute Häuser nähmlich 75 Bauern- und Hüttler-, und 155 Klein- und Holzhacker-Häuser enthält, die alle von ihrer Pfarrkirche zu Preßbaum eine Viertel- bis dritthalb Stunden Weges, entfernt sind. Die Bewohner, durchaus katholischer Religion, und 1,500 an der Zahl, nähren sich größten Theils von einigem Obstbau, von der Viehzucht, und dem Holzfällen in den k. k. Waldungen, und sind starke, redliche und gutmüthige Leute. Dürftige Gemeindeglieder werden monathlich von Seite des löbl. Waldamtes reichlich betheilet.

Die hiesige Kirche verdankt ihre Entstehung vorzüglich dem Jahre 1713. Als nähmlich damals im ganzen Lande die Pest, Tod und Jammer verbreitete, erbaute hier der k. k. Waldförster Johann Priechl, mit Hülfe vieler allda zerstreuten Hüttler (da die Entfernung von der Pfarrkirche in Purkersdorf über vier Stunden betrug) eine kleine hölzerne Capelle zu Ehren der h. Dreyfaltigkeit, damit die frommen Waldleute einen Versammlungsort zum gemeinschaftlichen Gebethe hätten.

Diese Andacht setzten sie auch nach geendigter Pest mit heiligem Eifer fort; und da sie die traurige Folgen ihrer weiten Entfernung von der Mutterkirche, und das Bedürfniß eines eigenen Seelsorgers und Lehrers immer dringender fühlten: so ruhten sie nicht, bis gedachter Priechl sogar eine päpstliche Bulle vom Jahre 1723 erhielt, worin ihr stiller Versammlungsort, als eine öffentliche Capelle erklärt, und in dieser Eigenschaft von dem Consistorium zu Passau anerkannt wurde.

Weil aber vermöge dieser Erklärung in derselben doch nur

so oft Messe gelesen werden durfte, als Wohlthäter einen Priester hierherbrachten, so entstand in der Gemeinde, und besonders bey den betagten Leuten, die der großen Entfernung wegen, hart in ihre Pfarrkirche kommen konnten, der sehnlichste Wunsch nach einer ununterbrochenen Feyer des Gottesdienstes. Eine Annäherung hierzu war die fromme Stiftung, die im Jahre 1727 Christoph Trobinger, ein Leinwandhändler, mit 450 fl. zur Capelle machte. Als aber der Stadtrath von Wien, auf Ansuchen des kaiserl. Kammerrathes und Waldmeisters, Herrn von Offnern, im J. 1728 die Stiftung der ledigen Maria Elisabeth Sachersinn mit 2,000 fl. Capital auf zwey wöchentliche Messen an das hiesige Gotteshaus überließ: so ging jener Wunsch auch bald in Erfüllung, denn die Gemeinde veranstaltete hierauf unter sich, und bey den benachbarten Waldhüttlern und Holzhauern eine Sammlung, wozu sich auch noch durch Hülfe des obenerwähnten J. Priechls, und des Joh. Philipp Häckhels, gewesenen Remanenzer im Bürgerspitale zu Wien, sogar in der Stadt mehrere Wohlthäter fanden. Am 4. July 1729 wurde also der Grundstein zu dieser kleinen Kirche von dem Grafen Gallern geleget, und sie nach ihrer gänzlichen Vollendung im Jahre 1730 von dem Erzbischofe zu Wien, dem Cardinal und Grafen Sigmund von Kollonitsch, feyerlich eingeweihet.

Auch während des Baues und nach demselben trugen edle Herzen milde Gaben zur Beförderung des frommen Unternehmens bey. Der obgenannte Waldmeister beschenkte das Kirchlein mit einem herrlichen Bilde der seligsten Jungfrau. Eine gewisse Walterbeck bereicherte es mit einer Stiftung zur Feyer eines h. Meßopfers. Allein am mächtigsten beförderte die Absichten der Gemeinde Johann Friedrich Weltischhofer, Bräumeister des Bürgerspitales in Wien, der zur Verbesserung der ersten Stiftung, und vorzüglich zur Erhaltung eines Schullehrers 3,000 fl. legirte, worüber noch der Consens und Stiftsbrief vom Jahre 1730 vorhanden sind. Alsogleich wurde nun zur Abhaltung des Gottesdienstes, der in der täglichen Messe, am Sonntage aber in der Auslegung des Evangeliums und einer Christenlehre bestehen sollte, Johann Georg Lünß

als erster Beneficiat angestellt, doch sollte er, gleich seinem Nachfolger, Johann Michael Wolf, der Mutterpfarre Purkersdorf in allen Stücken unterworfen seyn. Unter diesen beyden Priestern machten dann auch im Jahre 1736 Johann Priechl, k. k. Waldförster, mit 100 fl., und Frau Maria Ursula Staudinger, mit 1000 Gulden fromme Stiftungen, denen späterhin im Jahre 1742 die Geschwister des ohne Testament verstorbenen Tambours, Peter Steiß, wieder 100 fl.; und im Jahre 1746 Michael Klaghofer, ein Hüttler, die nähmliche Summe hinzufügten.

Dem zweyten Beneficiaten folgte im Jahre 1760 Christoph Augustin; 1762 Jacob Willfanseder, welcher in einem Berichte die Anzahl der Hütten schon auf 146, die Seelenzahl aber auf 925 angibt, und zugleich bemerkt, daß er binnen zwey Monathen in der äußerst zerstreuten Gemeinde über fünfzigmal die h. Wegzehrung zu den Kranken getragen habe, woraus füglich auf die Beschwerlichkeit der Seelsorge zu schließen ist. Unter ihm wurde auch, laut landtäflicher Einlage, diese hiesige Capelle von der Kirche St. Veit ab- und dem Erzbisthume Wien zugeschrieben. Im Jahre 1764 erhielt Leopold Stromayr dieses Beneficium; und ihm folgte 1766 Anton Singer, ein Weltpriester, der seines beschwerlichen Dienstes wegen und zur besseren Subsistenz im Jahre 1768 aus den Einkünften der Stiegelmühlischen Marien-Capelle zu Purkersdorf einen jährlichen Beytrag von 50 Gulden erhielt (k. k. Hofkammer-Archiv).

Im Jahre 1770 wurde der hiesige Seelendienst dem Weltpriester Anton Müller anvertraut. Er erhielt im Jahre 1772 die Bewilligung zur Errichtung eines eigenen Gottesackers, jedoch gegen dem, daß er dem jeweiligen Pfarrer zu Purkersdorf die Begräbniß- und Pfarrgebühren verrechne. Zu dem Gottesacker wurde ein halbes Tagewerk Grundstück von der nächst der Kirche befindlichen Viehweide abgegeben, und gleich wie ein jeder Beneficiat zu Preßbaum für die Administrirung der h. Sacramente, und für das damals gewöhnliche Einrauchen der Häuser an Festtagen, eine jährliche Belohnung von der Pfarre Purkersdorf genoß, so wurde ihm auch für das neu zugewachsene

Geschäft der Begräbnisse eine angemessene Belohnung zugewendet (k. k. Hofkammer-Archiv). Müller machte sich auch im nähmlichen Jahre noch anheischig, gegen eine jährliche Zulage von 150 Gulden einen eigenen Geistlichen halten zu wollen, der ihn in der Seelsorge unterstützen könnte. Wirklich wurde von Seiten der Staatsverwaltung dieser Antrag angenommen, und ihm wegen der erforderlichen mehreren Heitzung auch ein jährliches Deputat von zehn Klafter Holz aus dem niederösterreichischen Waldamte auf so lange zugesichert, als sich ein zweyter Geistlicher bey ihm befinden würde (k. k. Hofkam. Archiv). Daher erscheint schon um das Jahr 1779 der Weltpriester Georg Amon, als Cooperator.

Nicht minder erhielt unter eben diesem Beneficiaten, der damalige Schullehrer Jacob Artner, welcher mit seiner Besoldung und allen Accidenzen doch nur jährlich auf 100 Gulden zu stehen kam, und überdieß noch alles für die Schule nöthige Holz aus seinen Einkünften anschaffen mußte, zur Haltung eines Cantors oder Gehülfen, eine jährliche Zulage von 50 fl., aus dem niederösterreichischen Waldamte (k. k. Hofk. Archiv).

Dem überaus thätigen Müller folgte endlich der Beneficiat Anton Santner, von Kirchberg in Österreich, welchem, seit dem Jahre 1780 die von der Marien-Capelle zu Purkersdorf jährlich bezogenen 50 Gulden, für die Zukunft aus dem Preßbaumer-Kirchenfonde verabfolget wurden. Auch mußten von eben diesem Fonde der Mutterkirche Purkersdorf, die seit dem Jahre 1768 abgereichten 50 fl. wieder zurück erstattet, und überdieß der zur besseren Dotation von den Waldamts-Unterthanen und Hüttlern, unter dem Nahmen Pfarrzins zu leistende Beytrag dem Purkersdorfer Kirchenfonde zugewendet werden (k. k. Hofkam. Archiv). Diese und dergleichen bedeutende Ausgaben der Capelle zu Preßbaum mögen eine gewisse Josepha Gold veranlasset haben, noch in diesem Jahre eine fromme Stiftung mit 1000 Gulden darzubringen.

Endlich wurde den 1. November 1783 dieses Curat-Beneficium zu Preßbaum zur allgemeinen Freude und zum Troste der Waldbewohner, zu einer selbstständigen Pfarre erhoben, der Beneficiat Anton Santner, zum ersten Pfarrer, mit einer

bis zur Stunde noch bestehenden Fundation von 600 Gulden, feyerlich ernannt, die Anstellung eines eigenen Pfarr-Cooperators bewilliget, und zu dessen Unterkunft der Pfarrhof durch Aufsetzung eines Stockwerkes erweitert. Das Patrocinium wurde auf das Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit bestimmet, und das Patronatsrecht quoad honores, dem jeweiligen Fürsterzbischofe zu Wien, quoad onera aber, dem hochlöbl. k. k. Oberst-Hof- und Landjägermeister-Amt, oder dem k. k. Waldamte zuerkannt, welches auch alsogleich nebst dem Pfarrhofe, die Schule zweckmäßig herstellen ließ, die gegenwärtig beyläufig von 100 Kindern, im Winter ziemlich fleißig, im Sommer aber nicht nach Wunsche besuchet wird.

Als Anton Santner im Jahre 1807 auf die Stadtpfarre zu Laa übersetzt wurde, kam Preßbaum unter die Obsorge des gegenwärtigen Pfarrers Ignaz Lang, von Raab gebürtig, dem wir so manche Daten zu dieser Pfarrgeschichte verdanken.

Pfarre St. Veit an der Wien *).

Westlich von Hiezing auf einer kleinen Anhöhe, und am Fuße eines Berges liegt das Dorf und die Herrschaft Sanct Veit, des vorüberfließenden Flusses wegen, an der Wien, genannt. Es besteht dermalen aus 135 Häusern, und erkennt als Grundherrn das Erzbisthum von Wien, dessen erhabener Vorsteher auch Eigenthümer des Schlosses ist, das so wie die Kirche mit ihrem von Blech gedeckten Thurme schon in der Ferne angenehm in's Auge fällt.

Sanct Veit, laut dem Pfarr-Protokolle ehemals ein Markt, bis ihn die Verheerungen der Türken 1683 zu einem Dorfe herabsetzten, gehört unter die ältesten Ortschaften des Vaterlandes. Es blühte bereits unter den Regenten Österreichs aus dem

*) Nach dem eingelieferten Berichte des Hrn. Pfarrers Johann Wanzka; nach der Ausarbeitung des Herrn Maximilian Fischer, von Klosterneuburg; und den Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. V. Nr. II.

Hause Babenberg, und besaß nach dem Zeugnisse einer alten Chronik schon zu Zeiten Heinrichs Jasomirgott, eine Pfarrkirche. Denn als in jenem Kriege, welchen dieser Fürst gegen die vereinten Beherrscher von Böhmen, Mähren und Kärnthen zu bestehen hatte (1174—1177), die letzteren bis an dieses Dorf vordrangen, steckten sie es in Brand. Die Einwohner 300 an der Zahl flüchteten nach der Erzählung der alten Chronik in die Kirche und gingen mit ihr durch die Flammen zu Grunde. Noch heut zu Tage sieht man unter dem Presbyterio der gegenwärtigen Kirche, dieses vormalige Gotteshaus, an dessen Wänden, als man sie reinigte, sogar die gewöhnlichen Zeichen der Consecration sichtbar wurden.

Die Zerstörung der Häuser und der Kirche, so wie der Tod so vieler Bewohner waren für St. Veit lange von den traurigsten Folgen. 200 Jahre lag es in Öde, und der Nahme erhielt sich nur durch einige zerstreute Hütten aus Erde und Holz, die auf der Brandstätte erbauet wurden. Die Nähe anliegender Baumgruppen gab ihm vermuthlich den Beynahmen „an der Au," unter dem es in einigen Urkunden vorkömmt. So heißt es nähmlich in der Schenkungsurkunde Rudolphs IV. vom Jahre 1360, wodurch er seiner Propstey Allerheiligen (nun St. Stephan) in Wien einen Wald übergab; und in dem Kaufbriefe Johann Mayerhofers, des ersten Propstes bey St. Stephan im Jahre 1370, der über einen Wald bey St. Veit in der Au, und einen Hof zu Speising ausgestellt wurde.

Doch schon in frühere Jahre, als die Ausstellung dieser Urkunde geschah, mag das Wiederaufblühen unseres Ortes gefallen seyn; da der obengenannte Rudolph IV. seiner neugestiften Propstey bey St. Stephan in einem eigenen Schenkungsbriefe diesen Ort (in der Urkunde die Veste bey St. Veit an der Wien genannt), sammt dem Kirchenlehen übergab. Gleichfalls hatten sich in dieser Zeit wieder mehrere Bewohner angesiedelt, denn noch im nähmlichen Jahre gingen sie den damaligen Propst Johann Mayerhofer mit der Bitte an, die schon in der Vorzeit bestandene Pfarre wieder herzustellen. Bereitwillig kam der für das Gute thätige Mann dem Verlangen der Gemeinde

nach, und setzte 1366 seinen Chorherrn Erhard als Pfarrverweser (Plebanus) hierher.

So war nun St. Veit wieder zur Pfarre geworden. Vermuthlich hatte die vereinte Frömmigkeit der Gemeinde die alte Kirche aus ihrem Schutte hervorgezogen, denn wir finden sie wieder als den Ort, in welchem Erhard und seine Nachfolger die Ausübung des Gottesdienstes besorgten und das Wort Gottes verkündigten. Doch schon im Jahre 1433 fand sich ein Wohlthäter, der vermuthlich den in der Zahl bedeutend vermehrten Bewohnern von St. Veit ein größeres Gotteshaus schenkte.

Dieser war Wilhelm Thuers, Freyhr v. Aspern, Dompropst bey St. Stephan in Wien, damals Besitzer des Kirchenlehens. Er ließ über der alten eine neue Kirche nach gothischer Bauart errichten, deren Dom 7 herrliche Säulen stützen. Ein rother Marmorstein an einem Pfeiler des Presbyteriums beurkundet diese fromme Handlung mit folgenden Worten: Anno Domini MCCCCXXXIII. fundatum est templum hoc a Domino Wilhelmo Tuers, Praeposito Viennae. Im nähmlichen Jahre übergab er den Hirten von St. Veit auch das Dorf Lainz zur Obsorge, welches er zur Stiftung eines Jahrtages für sein Domcapitel gekauft hatte. Ein und zwanzig Jahre nachher (1454) erwarb endlich dieses Domcapitel bey St. Stephan unser St. Veit ganz zum Eigenthume, als Stephan von Tepl dem Propste Albert, Grafen von Schaumburg seinen ihm zugehörigen Antheil in der Urkunde „Ortschaft" genannt zum Geschenke machte. Diese Schenkung wurde von dem Könige Ladislaus bestätigt (k. k. Hofkammer-Archiv).

Eine wichtige Veränderung trug sich mit St. Veit zwischen den Jahren 1468 und 1575 zu. Schon mehrere Jahrhunderte hindurch nährten die Beherrscher Österreichs den Plan, in Wien einen bischöflichen Sitz zu gründen. Herzog Leopold der Glorreiche machte hierzu im Jahre 1207 die ersten Schritte; Friedrich der Streitbare wiederhohlte sie im Jahre 1245; auch Albert I. verwendete sich dafür im Jahre 1306; und Erzherzog Rudolph IV. dachte sogar daran, das Bisthum von Passau hierher zu ziehen: allein alle diese Bemühungen

wurden vereitelt. Endlich e langte Kaiser Friedrich der IV. der zu Ende des Jahres 1468 sich selbst nach Rom begeben hatte, vom Papste Paul II. die Errichtung eines Bisthums zu Wien; und alsobald mußte der damalige Dompropst den Besitz und das Pfarrlehen über St. Veit, dem Kaiser feyerlich abtreten, weil dieser sein neues Bisthum (das aber erst im Jahre 1480 gänzlich zu Stande kam), damit dotiren wollte. Seit dieser Zeit befindet sich also das Patronatsrecht über die hiesige Pfarre, das in den ältesten Zeiten einst landesfürstlich war, in den Händen der Bischöfe und nunmehrigen Erzbischöfe von Wien.

In den Jahren 1483 und 1484 kam so manches Unglück über St. Veit. Weil der damalige Schloßhauptmann das Schloß nicht zu vertheidigen getraute, so wurde es von den Kriegsvölkern des Mathias Corvinus, Königes von Ungarn besetzt, gänzlich ausgeplündert, und dann mit Gräben befestiget. Doch blieben damals Kirche und Ort vor Brand und Mord verschont, und ruhig konnten die Bewohner in ihren Hütten verweilen. Empfindlicher war aber der Schaden, welchen hier die Türken im Jahre 1529 anrichteten; denn durch diese wurde die Kirche, der Pfarrhof, das bischöfliche Schloß und der Meierhof ausgeraubt und abgebrannt. Bitter beklagte sich über diesen Unfall der Bischof von Wien Johann Faber, 1541 in seinen Testamente; und der Pfarrverweser Stephan Schönauer bewies im Jahre 1544 vor der geistlichen Erhebungs-Commission über den Zustand der Pfarre, das Thuers Stiftsbrief in dem Drange der damaligen Zeiten verloren gegangen, und ihm nur ein kleines Grundbüchel von dem Vermögen der Kirche übrig geblieben sey. Dieß bestand nur in einigen Gründen im Tullnerfeld, in einem Hofe zu Speising, in Diensten zu Hütteldorf und Zwölfaring, in 10 Joch Äckern und 4 Weingärten bey dem Dorfe. Auch zeigte sich bey dieser Untersuchung, daß Pfarrhof und Kirche noch im mittelmäßigen Baustande waren, und daß der hiesige Schulmeister (Ludimagister, Cantor) von der Gemeinde erhalten werden mußte, die nach dem schrecklichen Verwüstungszuge der Türken bedeutend herabgekommen war.

Wenig war dieser Pfarre von ihrer alten Stiftung übrig geblieben; aber selbst dieses Wenige schlug Bischof Johann

Caspar Neubek, im Jahre 1578 zu seinem Bisthume in Wien; noch mehr, er verkaufte auch einige zerstreute Stücke, und machte dadurch die künftige Erhaltung des Seelsorgers größten Theils von der Güte der Gemeinde abhängend. Dieses veranlaßte nun die Seelsorger sich nach und nach von einem Orte, wo es ihnen an der rechtlichen Befriedigung ihrer Bedürfnisse fehlte, ganz zu entfernen; statt ihnen übernahmen dann die benachbarten Pfarrer von Penzing und Hütteldorf abwechselnd den Dienst der Kirche, und versahen ihn so lange, bis sich endlich der Bischof von Wien Friedrich Philipp Graf von Breuner, der verwaisten Gemeinde erbarmte, und um das Jahr 1660 aus der Verlassenschaft seines Vorfahrers Anton Wolfrath, die Kirche, die Pfarrwohnung, und das Schloß zu St. Veit wieder herstellen ließ; denn Alles war seit dem türkischen Einfalle im Jahre 1529 noch immer in mittelmäßigem Zustande.

Noch hatte sich aber die Fülle des Mißgeschickes über St. Veit nicht ganz ausgeleeret. Gleiches Loos, wie das erste Mal bereiteten ihm die Türken bey ihrem zweyten Einfalle 1683. Die Einwohner wurden vertrieben, die erst vor kurzem hergestellte Kirche, das bischöfliche Schloß und alle Häuser des Ortes ein Raub der Flammen.

Kaum hatten die Bewohner ihre zerstörten Wohnungen nur in etwas aus dem Schutte emporgehoben, und sahen einem besseren Leben entgegen, so kam die Pest 1713 und weihte sich vom 10. July bis 14. November aus den in 87 Häusern wohnenden 385 Menschen, 208 zum Opfer.

Noch 29 Jahre vergingen, nachdem die gräßliche Seuche St. Veit heimgesucht hatte, ehe für die Pfarrkirche eine bessere Zeit anbrach. Immer lag sie noch im Schutte das Bild grauser Zerstörungswuth brandlustiger Türken. Doch im Jahre 1742 ward endlich auch ihr ein besseres Loos geworfen. Der edle Erzbischof von Wien, Sigismund Graf von Kollonitsch, entschloß sich, statt der verfallenen Kirche, eine ganz neue (bereits die dritte im Orte) erbauen zu lassen. Der Anfang wurde noch im Jahre 1742 gemacht, und der ganze Bau in drey Jahren vollendet. Um die neue Kirche zu vergrößern, wurde ein alter Thurm des Schlosses, das jetzt mit der Kirche durch einen Gang

verbunden ist, abgebrochen, und der Platz zur Verlängerung derselben verwendet. Prachtvoll wurde das neue Gotteshaus aufgeführt, mit einem schönen Thurme geziert und im Innern ein marmorner Hochaltar mit dem Bildnisse des h. Vitus, dem uralten Patron dieser Kirche, errichtet. Auch stellte der Cardinal im Jahre 1745 auf selben ein Marienbild, das der Jesuit Ferdinand Steyrer bey seinen Missionen mit sich geführt hatte, schenkte der Kirche die Gebeine der HH. Venerosa und Victor, und weihte endlich, laut der hier befindlichen Consecrations-Bulle, den 22. August 1745 in eigener Person, den herrlich vollendeten Bau feyerlich ein.

Nicht zufrieden, bloß die Kirche hergestellet zu haben, erbauete er auch um die nähmliche Zeit, das gegenwärtige Schloß, und belebte den Garten durch einen Teich, welche Unternehmungen aber erst seine Nachfolger vollendeten. Kaum war dem herrlichen Baue die letzte Hand gegeben worden, so trat der Cardinal und Fürst-Erzbischof von Wien, Graf Migazzi, wegen der schönen Lage und der Nähe des k. k. Lustschlosses Schönbrunn, die Herrschaft und das Schloß zu St. Veit im Jahre 1762 der Kaiserin Maria Theresia, gegen einen bestimmten Kaufschilling ab, und behielt sich nur das Patronatsrecht über Kirche und Pfarre bevor. Damals gewann das Schloß seine letzte Zierde; denn was immer an Pracht demselben gemangelt hatte, oder in dem weitläufigen Garten noch zu verbessern war, setzte die höchstselige Kaiserin hinzu, und ließ vorzüglich die Zimmer des unteren Geschoßes, durch den künstlichen Pinsel des Thiermahlers Bergel, verherrlichen.

Nach 18 Jahren (1780) gelangte Schloß und Herrschaft, durch Wiederkauf abermals an den vorigen Besitzer, den Cardinal-Erzbischof, Grafen Migazzi, der nun das Schloß zu einem geistlichen Exercitien-Hause, und zu Herbst-Wohnungen für die Alumnen bestimmte. Späterhin bewohnte er es zur Sommerszeit selbst, um hier in der Stille des Landlebens, von den mühevollen Geschäften seines erhabenen Amtes auszuruhen.

Im Jahre 1805 überließ es sein Nachfolger, der hochwürdigste Herr Furst-Erzbischof, Sigmund Graf von Hohenwart, aus Großmuth und Menschenliebe, zu einem Spitale

für die verwundeten und kranken Franzosen; späterhin im J. 1808 dem französischen Gesandten am Wienerhofe, Grafen Andreossy, um sich desselben als eines Sommeraufenthaltsortes zu bedienen.

Die Anwesenheit der französischen Heere im Jahre 1809 bereitete dem Dorfe und dem herrschaftlichen Schlosse unsäglichen Schaden. Letzteres mußte vorzüglich ihre ganze Raubsucht erfahren. Sie zerstörten, was nicht fortzutragen war, ja ihr Muthwille und ihre Geldgierde grub sogar die bleyernen Röhren aus, welche das Wasser in die vormals so herrlichen Springbrunnen leiteten. Der vermalige Fürst Erzbischof ließ zwar im Jahre 1817 das Schloß mit einem Aufwande von mehreren Tausenden herstellen, allein dem Garten vermochte er der zu beträchtlichen Kosten wegen seine vormaligen Zierden nicht mehr zu geben. — Traurige Tage bereiteten die nähmlichen Feinde auch dem damaligen Pfarrer Joseph Passoti von Friedenberg. Er mußte vor ihrer Wuth die Flucht ergreifen, und alle seine Habseligkeiten für sie zur Beute hinterlassen.

Was die Einkünfte der hiesigen Pfarre belangt, so werden die eigentlich zur Pfarre gehörigen Realitäten von dem hochfürstl. Erzbisthume zu Wien administriret, und dem jeweiligen Pfarrer ein jährliches Quantum an gewissen Deputaten davon abgereichet. Der Pfarrverweser Ferdinand Hofmann hatte im Jahre 1738 dem Cardinal und Fürst-Erzbischof von Kollonitsch um Abnahme der Wirthschaft gebethen, und diese Gnade von ihm auch erhalten. Übrigens sollten nach einem alten Inventarium vom Jahre 1659 bey dieser Pfarre nebst den Wirthschafts-Requisiten, und einer freylich sehr alten Bibliothek, auch immer bare 150 fl. als fundus instructus vorhanden seyn. Wahrlich, eine sehr seltene Einrichtung!

Der hierher gehörigen Stiftungen sind wenige; und es findet sich aus den neueren Zeiten nur die des Müllers zu Hacking, Leopold Pauer, mit 100 Gulden auf eine Stiftsmesse; jene der Katharina Heglin mit 150 Gulden; und dann die des Christian Schonenbach, k. k. geheim. Cabinets-Officialen, mit 100 Gulden vor.

Der Schule geschieht erst im Jahre 1544 zum ersten Male Erwähnung, als nähmlich bey der geistlichen Untersuchungs-

Commission die Anzeige geschah, daß der hiesige Schulmeister von der Gemeinde erhalten werde. Im Jahre 1665 war das Schulgebäude im Markte St. Veit schon ziemlich alt und baufällig. Maria Theresia, die höchstselige Landesfürstin, ließ es während ihres Besitzes, im Jahre 1772 erneuern, mit allen Schulerfordernissen einrichten, und im Jahre 1773 die Normal-Lehrart bey dem Unterrichte einführen, die auch jetzt noch mit Eifer fortgesetzet wird.

Noch sind uns die Nahmen derjenigen Männer übrig, die rastlos das Seelenheil dieser Gemeinde besorgten. Wer die ersten und ältesten derselben gewesen, ist gänzlich unbekannt, denn erst seit dem vierzehnten Jahrhunderte, in welchem dieses Pfarrlehen ein Eigenthum der Wiener Dompropstey wurde, ward es möglich, die Vorsteher dieser Kirche aus den noch vorhandenen Pfarr-Protokollen und anderen Urkunden kennen zu lernen.

Zuerst erscheint also im Jahre 1366 und 1376 Eberhard, Chorherr bey St. Stephan; 1404 Peter Deckinger, Doctor der Theologie, und Rector an der hohen Schule zu Wien; 1413 Georg Zinkgruber; 1430 Ulrich Treisinger, unter welchem die zweyte Kirche gebaut wurde; 1468 und 1475 Wilhelm Gerharde; 1506 starb hier Andreas Nagel, als Pfarrverweser; 1517 erscheint Johann Wienner, der im Jahre 1534 als Canonicus bey St. Stephan in Wien sein Leben endigte; 1539 Heinrich Snallersberger; 1540 Achatius Mattsel; 1542 Stephan Schönauer, der im Jahre 1544 das obenerwähnte Grundbüchel verfertiget hatte; 1558 Peter von Asparn, der der Kirche 40 Eimer Wein zu dem Baue vermachte; 1568 Blasius Wiertzer, der sich sowohl in Hinsicht des Lutherthumes, als auch wegen der Communion unter beyden Gestalten, einer strengen Untersuchung unterziehen mußte; 1578 Leonhard Fabri, Magister der freyen Künste, unter welchem einige Pfarr-Grundholden, mit kaiserl. Bewilligung verkauft wurden.

Bald nach ihm versahen auch die Pfarrer zu Penzing und Hütteldorf die hiesige Seelsorge, und längere Zeit hindurch erscheint kein eigener Pfarrer. Wir lesen im Jahre 1604 Johann Densch; 1629 Andreas Rudolphi, der aber die

Pfarre resignirte, die noch im nähmlichen Jahre dem Pfarrer zu Penzing, Andreas Eytinger, anvertraut wurde; 1645 Martin Rößler, gleichfalls Pfarrer zu Penzing, welcher während der Pestzeit unverdrossen den Kranken beystand, und ein Opfer seiner heiligen Pflicht wurde; 1656 Lukas de Luka, ebenfalls Pfarrer zu Penzing; 1659 Andreas Wagner, späterhin auch Pfarrer zu Penzing; 1662 Georg Lauscher. Noch im nähmlichen Jahre findet sich auch ein gewisser Albertus; 1664 Mathias Seconia, zugleich Pfarrer zu Penzing.

Dieser scheint der letzte fremde Pfarrer gewesen zu seyn; denn von nun an erfreute sich dieser Ort wieder eigener Seelenhirten. So findet sich auf das Jahr 1665 Conrad Zach; 1667 Mathias de Romina; 1679 Andreas Rudolph Fier; 1681 Balthasar Hartleb; 1685 Justus Martinus Dickl; 1686 Joseph Caspar Martin; 1691 Johann Agrikola; und wahrscheinlich noch vor ihm ein Ungenannter, von dem wohl die Handschrift, nie aber der Nahme im Taufbuche erscheint.

Vom Jahre 1692 beginnt die ununterbrochene Reihe der hiesigen Pfarrverweser; und da lesen wir also zuerst auf dieses Jahr, Georg Antinger; dann im Jahre 1709 bis 1738 Leopold Spitzer; von 1738 bis 1764 Ferdinand Hoffmann, der alle Pfarr-Grundstücke gegen jährliche festgesetzte Deputate dem Erzbisthume abtrat, und sich durch seinen regen Eifer im Pfarramte, durch Beförderung eines thätigen Christenthums, durch gute Sitten, und Verwendung für die Schule, ungemein rühmlich auszeichnete. Ihm folgte im Jahre 1764 Anton Bernhard Sobihart, Pfarrer zu Elend. 1765 Franz Joseph Mößle, Pfarrer zu Währing, der im nähmlichen Jahre fleißig und bedachtsam das hiesige Pfarr-Protokoll verfaßte, und dann auf die Pfarre Tulln übersetzt wurde. 1784 Joseph Zandonatti, aus Ungarn gebürtig, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, nachhin Pfarrer zu Fischament. 1790 Joseph Pasotti von Friedenberg, ein Tyroler, der späterhin nach Mannswörth kam. 1810 Johann Michael Leistler, aus Wien. Dieser würdige Mann, der anfangs als Beneficiat bey St. Peter

in Wien, dann aber als Kanzler und Consistorial-Rath des Erzbisthumes, seinem Amte mit allgemeiner Achtung vorstand, starb viel zu frühe für diese Gemeinde; denn schon 1811 war er eine Leiche, und sein Nachfolger wurde der gegenwärtige Pfarrer Johann Wanzka aus Mähren, vorher Pfarrer zu Neudorf.

In den ersten Zeiten scheint der Pfarrbezirk dieser Kirche sehr weitläufig gewesen zu seyn; denn eine in dem erzbischöflichen Archive sich befindende Urkunde versichert, daß die Seelsorge von hier bis nach St. Marx sich erstrecket habe, wohin die Geistlichen von St. Veit mit den h. Sacramenten gegangen sind. In folgenden Zeiten wurde der Umfang dieser Pfarre bey zunehmender Volksmenge, und mehreren errichteten Kirchen immer kleiner, so daß er sich endlich seit einigen Jahrhunderten nur mehr über die Ortschaft St. Veit erstreckte. Im Jahre 1784 war hier auch ein Cooperator angestellt; allein gegenwärtig verrichtet der Herr Pfarrer die Seelsorgerdienste allein, obschon jetzt zur hiesigen Pfarre die beyden Ortschaften Unter-St. Veit und Hacking als Filialen gehören, die mit dem Pfarrdorfe eine Seelenmenge von beyläufig 1200 Personen ausmachen.

Unter-Sanct Veit.

Unter-Sanct Veit, gewöhnlich auch das Neudörfel genannt, liegt eine Viertelstunde von seiner Mutterkirche entfernt, unweit Hiezing, und hart an der Straße. Dieses Dörfchen ist eine Schöpfung des neunzehnten Jahrhunderts; denn seit dem Jahre 1803 entstanden auf dem Platze, der auf 100 Häuser bemessen ist, bereits 33, die von 210 Personen bewohnt werden, worunter die meisten Handwerker sind, oder andere Hantierungen treiben. Einige Fabriksanstalten sind vielleicht noch im Anzuge, und das Ganze verspricht eine ziemliche Vergrößerung. Die Gemeinde, welche weder Kirche noch Capelle besitzet, unterhält dermal eine Schule, die durch einen studirenden Gehülfen versehen wird.

Filiale Hacking.

Hacking, ein Dorf an der Wien, mit einer ehmaligen Veste, liegt zwischen Hutteldorf und St. Veit an dem k. k. Thiergarten, und soll seinen Nahmen von dem benachbarten Hackenberge erhalten haben, der im Jahre 1270 ein Eigenthum des Albert von Arberch gewesen ist. Dieser wird auch als der Gründer des hiesigen Dorfes, und eines anderen Dörfchens an der Wien, Nahmens Au, angesehen, obschon ein ritterliches Geschlecht, das sich die Hackinger, oder von Hacking nannte, schon im zwölften Jahrhunderte in Österreich bekannt war. Gerung von Hacking erscheint in den Urkunden des Klosters Zwettl schon in den Jahren 1168 und 1175. Heinrich von Hetking tritt als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg auf; und so kommen im dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte noch verschiedene von diesem Geschlechte bey solchen Gelegenheiten vor. Erst nach Wolfgang Hackinger, der im Jahre 1500 noch lebte, verschwindet jede Spur dieses Geschlechtes aus der Geschichte.

Wann und von wem die hiesige Veste erbauet worden ist, unterliegt daher noch so manchem Zweifel; indeß stand sie schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhundertes unter der Herrschaft der Landesfürsten, und Kaiser Maximilian I. belehnte im Jahre 1506 den Niklas Prundler, der darum gebethen hatte, „mit der Veste zu Häcking und ihrer Zugehörung, was fällig" (Hofkammer Archiv).

„Im Jahre 1535 wurde die Veste Häcking, auf der Wien gelegen, mit sammt den Wiesen, Äckern, Weingärten, Baumgärten, Hölzern, Auen, Fischungen, Holden, Steuern, Roboten, Diensten und anderen Zugehörungen und Rechten, so vormals des Hauses Österreich Lehenschaft gewesen, und durch Kaiser Maximilian I. dem Niklas Prundler, als ein völliges Lehen verliehen worden, und von demselben wieder an seine Majestät gewachsen, hernach von Sr. Majestät eigenthümlich innegehabt worden ist, vom Kaiser Ferdinand I. wieder zu Lehen gemacht, und dem Wilhelm Putsch, gewesenen k. k. Rat

und Secretär, auch auf Sohn und Töchter zu Lehen verliehen" (k. k. Hofkammer-Archiv).

Nicht lange war Hacking ein Besitzthum des Wilhelm Putsch; denn bereits im Jahre 1546 verkaufte er es an den gewesenen Kriegs-Secretär Heinrich Wolfgang Kneißl, dem es dann auch zu Lehen verliehen, und nach dessen Tode es auf seine Söhne Hanns Wolf und Heinrich Wolf, die Gebrüder Kneißl, erblich übertragen wurde, die gleichfalls das Lehen hierüber erhielten. (k. k. Hofkammer Archiv) Noch im Jahre 1591 war Hacking, ein Eigenthum dieses Geschlechtes, das aber im siebzehnten Jahrhunderte gänzlich erlosch.

Im J. 1654 kaufte Herr von Aichbühel das Schloß und Gut Hacking; und im Jahre 1682 schrieb sich Christoph Ignatz Freyherr von Abele von und zu Lilienberg, (der die Herrschaft Laab mit dem Dorfe Hacking besaß) edler Herr auf Hacking (k. k. Hofkammer Archiv).

Nach diesen Besitzern folgten die Herren von Salaburg Anton Schmerling, und die Freyherrn von Edling. Endlich verkaufte Maria Antonia Freyin von Edling, geborne Gräfin von Kletzl, im Jahre 1718 dieses Lehengut dem Peter von Hacqué, Kaiser Carls VI. Hofkammer-Rath, dessen Sohn Ludwig es dann im Jahre 1778 an den hohen deutschen Orden käuflich überlassen hat.

Noch ehe der Orden davon Besitz nahm, hatte die edle Clara von Bürewald, die dieses damals schon dienstbare und unterthänige Schloß bewohnte, im selben eine eigene Hauscapelle errichtet, wozu sie von dem Fürst-Erzbischofe Wiens, Cardinal Grafen Migazzi, im Jahre 1766 die Bewilligung nebst einer Meß-Licenz, erhielt. — Gegenwärtig gehört dieses ehemals herrschaftliche Schloß dem edlen Herrn von Meusel, der dasselbe durch einen auf englische Art angelegten Garten verschönerte, und diesen dem gebildeten Publicum zum Besuche eröffnete. Man genießt von hier aus die schönste Aussicht in das liebliche Kesselthal, in welchem Hütteldorf und seine Umgebungen liegen.

Das Dorf besteht jetzt aus 35 Häusern, unter denen sich einige recht niedliche Landhäuser befinden. Die Einwohner des

Ortes nähren sich größten Theils vom Weinbaue; auch befindet sich hier eine Leder- und eine Kattun-Druckfabrik, deren Arbeiter meistens Akatholiken sind. Die Zahl der Bewohner beläuft sich gegenwärtig auf 110 Seelen, die alle zur deutschen Ordens-Herrschaft gehören.

Einstens war Hacking nach Weidlingau eingepfarrt, und kam erst späterhin um das Jahr 1529 zur Pfarre Hütteldorf. Besondere Umstände veranlaßten die Vereinigung Hackings mit der Pfarrkirche zu Penzing, von der es aber schon im Jahre 1663 wieder getrennt und der Nachbarschaft wegen dem Herrn Pfarrer zu St. Veit, als Filiale übergeben wurde.

Unweit dieses Ortes befindet sich dicht an der Wien ein kleines Wäldchen von weißen Maulbeerbäumen, das dem ehemaligen Hofrathe und großen Beförderer der Seidencultur in Nieder-Österreich, dem Ritter von Froidevaux, von der Kaiserin Maria Theresia zur lebenslänglichen Benutzung angewiesen wurde. Jetzt wird von diesen Bäumen kein Gebrauch mehr gemacht.

Pfarre Penzing *).

Penzing, ein Dorf, liegt am linken Ufer des Wienflusses dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn, und dem Pfarrdorfe Hiezing gegenüber. Von Osten wird es durch eine doppelreihige Allee, gegen Norden durch die Reichsstraße, westlich von fruchtbaren Feldern,

---

*) Nach dem eingelieferten Berichte des Herrn Johann Lochi, titul. Domherrn von Lublin, und Pfarrers allhier; nach den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archivs, den Ausarbeitungen des Herrn Max. Fischer, C. R. S., und den Zusätzen aus dem Fürst-Erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. P. Nr. III. Ergänzet durch Auszüge aus dem Panorama von Wiens Umgebungen. Insbesondere gehört hierher das fleißig zusammengetragene Pfarrbuch bey St. Jacob zu den 7 Eichen im h. Thal zu Penzing, und der dazu gehörigen Filiale Meidling, Unter- und Ober-Gut Baumgarten, Breitensee, Lainz, Speising, Hiezing und Schönbrunn, verfaßt von Christoph Weiß, Pfarrer in Penzing, im Jahre 1763. Er klagt aber sehr über Mangel an historischen Behelfen.

im Süden aber von dem Flusse Wien, wie in ein Viereck eingeschlossen. 162 Häuser, worunter viele sehr artige und schön gebaute mit weitläufigen Gärten sind, geben dem Orte das Ansehen einer Provinzial-Stadt. Überdieß enthält Penzing noch zwey Kirchen; eine Reiter-Caserne; eine große Bandfabrik und andere Commercial-Anstalten.

Die Zahl der Einwohner beläuft sich beynahe auf 3000 Seelen *), deren Beschäftigungen eine große Mannigfaltigkeit darbiethen. Einige sind Landleute, und nähren sich von Feld- und Weinbau, Viehzucht und dem Handel mit ihren Erzeugnissen nach der Residenz. Andere beschäftigen sich mit Fabriksarbeiten. Die meisten aber treiben alle Arten Handwerke gleich der benachbarten Hauptstadt. Nicht wenig dient auch die Vermiethung der Wohnungen an die den Genuß der Natur suchenden Wiener den Ort lebhaft und vermögend zu erhalten.

Eine vorzügliche Erwähnung verdient die Schweizer-Seidenband-Fabrik des Herrn Thaddäus Berger, das größte Werk dieser Art in den österreichischen Staaten. Sie wurde schon im Jahre 1765 auf Veranlassung der Kaiserin Maria Theresia, von einem Fabrikanten aus der Schweiz, Markus von Kümel, errichtet. Anfänglich schlug er seine Stühle in der Vorstadt Rossau auf, allein bald sah er sich durch den Beytritt vermöglicher Privatpersonen in den Stand gesetzt, die gräfl. Zoborischen Häuser in Penzing an sich zu kaufen, wohin er nun die Fabrik übertrug. Ungeachtet aller Hindernisse, welche ihm das Vorurtheil für ausländische Waaren in den Weg legte, wußte er seine Anstalt doch zu erhalten und zu vergrößern, ja es gelang ihm sogar durch die Schönheit und die Güte seiner Arbeiten die Schweizerischen zu übertreffen. Im Jahre 1770 übernahm das Handlungshaus in Wien, Weigl und Compagnie (nun Thaddäus Berger) die Fabrik, und zahlte alle fremden Capitalien hinaus. Die Vorliebe Kaiser Joseph II. für die inländische Industrie und den mächtigen Schutz, welchen

*) Im Jahre 1816 wurden in Penzing und der Filiale geboren 152, getraut 44, gestorben s. 238. Im J. 1817 geb. 125, getraut 31, gest. 204. Im J. 1818, geb. 102, getraut 24, gest. 181.

er ihr angedeihen ließ, hoben die Fabrik nun auf einen schönen Grad von Blüthe empor; sie setzte nach dem Jahre 1784 über 200 Band-Weberstühle in Bewegung, und ernährte gegen 1000 Menschen. — In den neueren Zeiten haben zwar so manche Umstände diese Thätigkeit abgespannt, doch beschäftiget sie noch immer gegen 90 Stühle, und verschafft mit Einschluß einiger Nebenarbeiten gegen 600 Menschen Brot und Nahrung. — Von anderen Commercial-Anstalten sind in Penzing noch zu bemerken: eine beträchtliche Kamm-Manufactur, eine Leinwandbleiche, eine Essigsiederey, verschiedene andere Zeugfabriken und Webereyen.

Wollen wir dem Entstehen dieses artigen Ortes nachforschen, so müssen wir bis in das graue Alterthum zurückgehen. Schon unter den Babenbergern war es bekannt, der Wohnsitz eines adeligen Geschlechtes, das auch von demselben den Nahmen trug. In den Annalen der österreichischen Geschichte kömmt es zum ersten Male um das Jahr 1220 vor, als Agnes die fromme Gemahlin des h. Leopold, dem Stifte Klosterneuburg eine Schenkung machte, wobey Rudolph de puzingen (Penzing) und sein Nachbar Rvoprecht de hezingen (Hiezing) Zeugen waren. Noch deutlicher lieset sich dieser Nahme (Penzing) in einer um ein Paar Jahre jüngeren Stelle, als Friedrich von Wilrad dem nähmlichen Stifte eine Schenkung mit zwey Weingärten machte, wo sich unter den Zeugen gleich nach einem Otto mit der Unterschrift: dapifer marchionis potens, ein Regenbertus de pencingen findet. Durch diese aufgefundenen Urkunden wird die bisher übliche Meinung widerlegt, welche den Nahmen Penzing einer späteren Begebenheit des dreyzehnten Jahrhundertes zuschrieb. Im Jahre 1232, so erzählt der unbekannte Verfasser der Zwettler-Analen, erhielt Herzog Friedrich II. († 15. July 1246 in der Schlacht gegen Bela IV. an der Leitha), mit noch 200 Edelleuten in der Schottenkirche zu Wien, in Gegenwart des Bischofes von Passau und aller Stände Österreichs feyerlich den Ritterschlag. — Die Freygebigkeit des Herzoges hatte sie alle gleich gekleidet, und zwar dem österreich. Wappen anpassend in rothen Scharlach mit einer weißen Binde, und mit kostbaren Pferden

beschenket. An dem Orte, wo jetzt Penzing steht, erlustigten sie sich hierauf mit ritterlichen Übungen unter einem großen Zusammenlaufe des Volkes, und von diesen Übungen soll nun das Dorf den Nahmen erhalten haben. Die altdeutsche Mundart hieß nähmlich diese ritterlichen Spiele ein Herumpenzen, (von Penzen, so viel als reizen, ein Wort, das noch im österreichischen Dialekte vorkommt) weil man dadurch gleichsam zum Kampfe angereizet, aufgemuntert wurde. Ohne uns über das Unstatthafte dieser Ableitung weiter einzulassen, erwähnen wir hier nur, daß noch im Jahre 1623 ein Andreas Penzing, Mitglied des österreichischen Ritterstandes war.

Gleich nach seinem Entstehen scheint Penzing größten Theils ein Eigenthum der Landesfürsten gewesen zu seyn, in deren Besitzthume es auch bis zum Jahre 1542 blieb, wo das Bürgerspital in Wien die dem Landesfürsten zugehörenden Theile durch Kauf erwarb, zu welchen es späterhin 1592 auf gleiche Weise die noch übrigen Grundherrlichkeiten im Eigenthume der Barbara Aigner hinzufügte. — Nachdem diese Anstalt Penzing durch anderthalb hundert Jahre besessen, verkaufte es im J. 1744 den sogenannten Spittelhof an Ignaz Joseph von Wolfskron und seine Gattin Maria Elisabeth, und nach drey Jahren (1747) den ganzen Ort um 25,000 Gulden an die k. k. Hofkammer (k. k. Hofkammer-Archiv). Auch diese behielt Penzing nicht lange; sie überließ es schon 1784 neuerdings dem Bürgerspitale, unter dessen Verwaltung es aber auch nur bis zum J. 1806 war, wo es dann endlich an den dermaligen Besitzer den Herrn Franz Xav. Ritter v. Mayer überging.

Gleich dem Orte dürfen wir auch das Entstehen der Kirche zum h. Jacob dem Größeren, als in die frühesten Zeiten Österreichs fallend, vermuthen. Leider mangeln uns die nöthigen Documente, um diese Vermuthung zur sicheren Behauptung emporzuheben; doch ist die Meinung nichts weniger als zu verwerfen, vermöge welcher unsere Kirche dem h. Jacob zu Ehren aus dem Grunde erbauet worden sey, damit jene Pilgrime, die nicht nach Compostella in Spanien zu reisen vermochten, hier ein Ziel ihrer Wallfahrtlust und Verehrung finden konnten. Wirklich waren auch die Pfarrer in Penzing gehalten, solchen Pil-

grimen über den Besuch der St. Jacobskirche Zeugnisse auszustellen, die ihnen auf der weiteren Reise nach Rom und Jerusalem in den errichteten Hospitälern eine unentgeltliche Verpflegung und einen Zehrpfennig verschafften. Wahrscheinlich galt dieses Zeugniß auch zur Aufnahme in das Pilgrimhaus der Maltheser in Wien, so wie in das zunächstliegende bey der Capelle St. Anna, eine fromme Stiftung der Elisabetha Wertenauer vom Jahre 1423, die Kaiser Friedrich IV. mit dem Beysatze bestätigte, „daß der Verweser derselben immer von der hohen Schule Wiens bestellt, und von dem städtischen Bürgerspitale die Verpflegung und Betheilung der Pilgrime besorget werden sollte" (Cod. Austr.).

Merkwürdig ist eine andere Benennung, welche diese Kirche auszeichnete, obgleich uns unbekannt ist, zu welcher Zeit sie diesen Beynahmen führte, und wann er in jenen zu Ehren des h. Jacob überging. Sie ward nähmlich auch bey den 7 Eichen im heiligen Thale genannt, und dieß zwar von 7 Eichbäumen, welche um die Kirche standen und von sieben Gemeinden gepflanzt worden waren, die zur Pfarre nach Penzing gehörten. Diese sieben Gemeinden waren: Meidling, Hietzing, Lainz, Speising, Baumgarten-Unter Gut, Baumgarten-Ober Gut und Breitensee. Von allen diesen ist nur Breitensee noch eine Filiale von Penzing. Sorgfältig wurden lange Zeit jene Eichstämme von den Pfarrgenossen unterhalten, bis endlich die Stürme der Zeiten mehrere derselben entwurzelten. Vor 30 Jahren standen von diesen Eichen noch drey, heut zu Tage ist nur die einzige außer der Kirchhofmauer zunächst des Kirchenbrunnens vorhanden.

Die älteste Urkunde, in welcher der Kirche zu Penzing Erwähnung gemacht wird, ist vom Herzoge Rudolph IV. 1365 ausgestellt, vermöge welcher er seiner neugestifteten Propstey Allerheiligen bey St. Stephan in Wien die Pfarre und das Lehenrecht über dieselbe zum Geschenke gab. Die Propstey sandte hierauf Domherren, später aber Weltpriester zur geistlichen Hut nach Penzing, die sich Rectores Ecclesiae schrieben.

Kaiser Friedrich IV. († 1493) entzog 1468 der Propstey diese Pfarre wieder, indem er sie zur Stiftung des Bis-

thumes in Wien bestimmte. Vermöge dieser Bestimmung gingen nun die bedeutenden Zehenden für den Pfarrer verloren, den man augenblicklich dadurch zu entschädigen suchte, daß jedes in der Pfarre gelegene Haus die Verbindlichkeit erhielt, ihrem Hirten den sogenannten Hausgulden zu entrichten. Eine Entschädigung, die damals wohl von Werth seyn konnte, wo außer Penzing noch sieben Gemeinden zur Pfarre gehörten, in der Folge der Zeiten aber zu einer unbedeutenden Summe herabsank.

Nicht lange hierauf brachen die schrecklichen Tage über das theure Vaterland heran, und brachten ihre Verwüstung auch über Penzing, das die Erfüllung der Weissagungen des Propheten Jesaias XIII. 1—22. über Babylon zu sehen wähnte. Die Türken führten eine Masse vieler Nationen und Völker nach Österreich, Penzing ward gleich der Umgegend zur Wüste; wie verscheuchte Rehe flohen die Bewohner, wie Schafe ohne Hirten; den man erhaschte, ward durchbohrt, der noch übrig blieb, fiel durch Hunger; fast traf es zu, was in jenen Zeilen der Prophet verkündigte:

Die Männer sollen theurer noch als Gold,
Die Menschen seltener als Ophirs Schätze werden.

Seit diesen unglücklichen Tagen liegen auch die Nachrichten über Penzing in tiefem Dunkel, bis zum Jahre 1600, wo Elias Fux Pfarrer war. — Nur dieser einzige Bericht ist aus den Visitations-Berichten vom Jahre 1544 auf uns gekommen, daß um diese Zeit der Pfarrer Georg Ysper, und der Schulmeister kaum durch zufällige Wohlthaten ihr Leben fristen konnten. So wenig Sicherheit gewährte damals schon die dem Pfarrer gegebene Entschädigung!

Die traurigen Reformations-Vorfälle berührten auch diesen Ort. Mehrere Pfarrer hatten mit den Predigern der neuen Lehre zu kämpfen, die sich in Penzing niedergelassen hatten, Anhänger und Unterhalt suchten. Leider glich auch hier ein großer Theil der Gemeinde dem schwachen Rohre, das sich von jedem Winde hin und her bewegen läßt, und was dann am meisten zu beklagen war, die Verschiedenheit ihrer Meinungen bildete sie zu einer Partey, die den Grundsatz vergaß: justitiae partes sunt, non violare homines, sondern wo sie es vermachte,

den katholischen Glaubensgenossen Beweise ihrer Unduldsamkeit und ihres bösen Willens gab. Die Geschichte vieler solcher ärgerlichen Auftritte ist aus jenen Zeiten auf uns gekommen. Dem Pfarrer Narin (von 1615—1629) widerfuhren die gröblichsten Beschimpfungen sogar von Einem seiner Kirchen Zechmeister, der in seinem widerrechtlichen Betragen von dem Grafen Philipp von Hardeck, damals in Penzing wohnhaft und ein heftiger Eiferer für Luthers Lehre, kräftig unterstützet wurde. Das Betragen eines gewissen Johann Haffners, der aus einem unbedeutenden Inwohner von Penzing plötzlich zu einem Prediger der neuen Lehre emporstieg, gegen die Nachfolger Narins und den Schulmeister Ludwig Plankmann gab im Jahre 1645 zu einer eigenen, nichts weniger als erbaulichen Klage Veranlassung. — Dieser Ungelegenheiten wegen wurde die Pfarre auch oft erlediget, ja eine Zeitlang sogar von den Seelenhirten zu St. Veit verwaltet.

Kaum tagte für die kirchliche Eintracht eine bessere Zeit, so kehrte 1683 der schreckliche Sturm zurück, durch den jede Blüthe des bürgerlichen Wohlstandes in diesen Gegenden auf viele Jahre geknickt wurde. Vergebens suchte Pfarrer und Gemeinde Rettung vor den Türken in der Flucht; sie wurden von streifenden Horden eingeholt und mehrere, worunter auch der Pfarrer, in die Gefangenschaft fortgeführt. Kirche und Häuser (74 an der Zahl) verzehrten die Flammen, von den wüthenden Feinden angesteckt.

Noch war der frohe Jubel für die Befreyung des Vaterlandes nicht verklungen, so kehrten die übriggebliebenen Bewohner Penzings zu dem Schutte ihrer Hütten zurück. Thätiger Fleiß und festes Vertrauen unterstützten ihre Arbeiten, so daß in einem Jahrzehende (1694) bereits 65 Wohnhäuser hergestellet waren. Späterhin kam dem Emporblühen Penzings der Bau des verwüsteten Schlosses Schönbrunn mächtig zu Hülfe, den Leopold I. im Jahre 1696 begann. Die Menge der Arbeiter, die dabey nothwendig wurde, bedurfte Wohnungen, man vermehrte daher die Zahl der Wohnhäuser, was noch mehr in der Folge zum Bedürfnisse ward, als K. Joseph I. und seine Gemahlin Wilhelmina Amalia das aus der Asche entstandene Schloß

zum Sommeraufenthalte wählten, und ihr Gefolge in dem benachbarten Penzing Herberge suchen mußte. Nicht minderen Vortheil brachte unserem Dorfe die Wiedererhebung der Kirche zu Hezing und die Wallfahrten, welche zu derselben angestellet wurden.

So brach mit dem achtzehnten Jahrhunderte auch eine heitere Aussicht in die Zukunft für Penzing an. Es hatte sich bereits bis auf 78 Häuser vergrößert, von denen die Mehrzahl durch Gewerbsleute bewohnt wurde, und Kirche und Pfarrer wieder in bessere Umstände gebracht. Dem letzteren gelang es 1702 einen Acker und eine Wiese zu seinem Gotteshause zurückzubringen und von seinen Filialen, die noch durch Rustendorf und Braunhirschengrund vermehret worden waren, den schon erwähnten Hausgulden zu erhalten, so daß sich sein Gehalt um 260 fl. vermehrte.

Doch auch in diesem Jahrhunderte blieb Penzing nicht von den Schlägen des Mißgeschickes frey. Sie waren nun von anderer Art, als die bisher erduldeten. Die Pest suchte 1713 diesen Ort gleichfalls mit seinem Jammer heim, und weihte sich 83 Bewohner zum Opfer *). Den 6. July 1740 trat der Wienfluß aus seinem Ufer, verheerte die ihm zunächst liegenden Gegenden und beschädigte vorzüglich die Wohnhäuser so beträchtlich, daß die Einwohner, zu bedeutenden Verbesserungen gezwungen, außer Stand kamen, den bestimmten Hausgulden abzutragen. Dadurch entstanden nun eine Menge Verdrießlichkeiten mit dem damaligen Pfarrer Johann Nep. Kinzel († 1749), die bis zu seinem Tode währten und ihn so sehr betrübten, daß er auf seinen Grabstein die Worte setzen ließ: Hic jacet Joannes Nep. Kinzel. AA. LL. Philos. et SS. Theologiae Doctor, Parochus hujus loci, omnium pedibus conculcandus, und am Eingange der Kirche beerdiget seyn wollte.

Eine neue Epoche für den Wohlstand Penzings, so wie für den der Pfarrkirche war noch während des Lebens dieses Pfarrers angebrochen. Die große Kaiserin Maria Theresia hatte von dem Bürgerspitale, wie wir bereits erwähnet haben, 1747

*) In den Filialen starben 141 Menschen. Also in der ganzen Pfarre 224.

Penzing erkauft; ihr Sinn für Wohlthätigkeit, für Religion und das Glück ihrer Unterthanen zeigte auch alsogleich seinen folgereichen Einfluß auf ihr neues Besitzthum. Um ihren Hofbedienten in der Nähe ihres verschönerten Landsitzes Schönbrunn Wohnungen zu verschaffen, erbaute sie mehrere neue Gebäude in Penzing, die dieses Dorf ansehnlich vergrößerten und verschönerten. Durch ihre Unterstützung entstand späterhin die prächtige Fabrike, welche ein neues Leben nach Penzing brachte, und diesem Orte wirklich einen Grad von Wohlhabenheit verschaffte. — Ihr Hauptaugenmerk war aber auf den Zustand des Pfarrers, und auf die Pfarrkirche gerichtet. Da durch die Erweiterung des Gartens und des Schlosses Schönbrunn 7 Häuser und mehrere Weingärten (die Liesingerpfennig-Weingärten genannt) eingegangen waren, von welchen der Hausgulden und die Collecte dem Pfar er zu Penzing gebührte, — ferner ein halbes Joch seiner Äcker zu der nach Schönbrunn führenden Straße genommen wurde: — so both sie ihm 1748 eine Entschädigung, die in einer augenblicklichen Summe von 45 fl. und in einem jährlichen Beytrage von 10 fl. aus dem niederösterreichischen Vicedom-Amte bestand (k. k. Hofkammer-Archiv). Vereint mit dem Cardinal und Erzbischof Grafen von Migazzi, als Kirchenpatron, ließ sie die Pfarrkirche und den Pfarrhof herstellen, und verwendete nicht unbedeutende Summen zur Verzierung der ersteren. — Als im Jahre 1752 die größere Glocke, ein Geschenk Leopolds I. 1688 *), sprang, schenkte sie zur Herbeyschaffung einer anderen 5 Centner Erz. — Der prächtige Hochaltar mit dem Bilde des h. Jacob, ober welchem die Worte zu lesen sind: Deo Jacobum majorem invocantes MDCCLVI. dankt nicht minder ihrer Unterstützung sein Daseyn, denn ober dem Bogen des Presbyteriums finden wir noch heut zu Tage die Buchstaben M. T. 1756. — Doch noch hatte sich ihre Güte für die Pfarrkirche nicht erschöpft. Im Jahre 1759 wurden abermals Verschönerungen der Kirche unternommen, die einen Kostenaufwand von 4400 fl. verursachten. Die große Kaiserin beförderte die Ausführ-

*) Dieß zeigt die darauf gefundene Inschrift: Metallum hoc ex largitione Sac. Caes. Maj. donatum, in honorem S. Jacobi fuit applicatum. Um die Glocke stand: Joachim Groß, goß mich in Wien 1688.

barkeit derselben mit einem Beytrage von 1500 fl. Dadurch wurde nun das Presbyterium um die Hälfte vergrößert, das Ziegelpflaster hinweggenommen, der Boden mit Steinplatten ausgelegt, eichene Kirchenstühle angeschafft, 5 neue Altäre und eine schöne Kanzel erbauet.

Mit reger Thätigkeit wirkte durch Anordnung und Klugheit der damalige Pfarrer Adam Florian Pichler zur Verschönerung der Kirche mit; allein seinem edlen Geiste genügte dieses nicht, ihm sollten seine Nachfolger ihre bequeme und anmuthige Wohnung verdanken. Er baute daher 1757 den linken Seitenflügel des Pfarrhofes, der in gerader Richtung zwischen der Capelle und dem Garten fortläuft, und mehrere artige Zimmer im ersten Stocke hat; eine um so größere Wohlthat, da das alte Pfarrgebäude ein Winkelwerk ist, und mit seinen hölzernen Treppen beständige Feuersgefahr drohet. Zwey Kaufleute von Wien sollen ihn zu der dabey erforderten Summe von 800 fl. mit Beyträgen unterstützet haben, mit Vergnügen geben wir daher ihre Nahmen der Nachwelt. Sie hießen Joh. Bapt. von St. Nikola und Joh. Bapt. Berinek.

Doch noch dürfen wir die Reihe der Wohlthäter nicht schließen, deren Milde so viel zur Erhaltung und Verschönerung der Pfarrkirche beytrug. Im Jahre 1757 kam die Schedelberger'sche Stiftung auf eine Lampe mit 200 fl. zu Stande. — Unter dem thätigen Pfarrer Christoph Weiß 1764 wurde der Leichenhof um die Kirche erweitert, die ihn einfassende Mauer erhöhet und mit zwey Gitterthüren versehen. Die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia wies dazu einen Platz von 112 Quadrat-Klafter an, Herr von Khümeyer bestritt aus seinem Vermögen die Kosten. — Zwey Jahre später wurde der Thurm gedeckt, die Fenster desselben erweitert, und in der Kirche zwey Seitenaltäre erneuert.

Auch in unseren Zeiten, die neue Drangsale über die Pfarrkirche herbeyführten, fand das alte Gotteshaus bey St. Jacob Unterstützer und Freunde. Der dermalige Pfarrer und Titulardomherr von Lublin, Johann Lochi, erbaute im Jahre 1803 auf seine eigene Kosten den neuen Tabernakel; allein

seine Liebe und Treue für sein Heiligthum bewährten sich noch mehr in den unglücklichen Jahren 1805 und 1809, wo die feindlichen Heere die Kirche zu einem Stalle gebrauchten, und jedes Mal zur Feyer des Gottesdienstes unbrauchbar machten. Mit reger Thätigkeit suchte er sie zwar aus diesem traurigen Zustande emporzuheben, doch ohne die bedeutenden Zerstörungen herstellen zu können. Da fand endlich seine thätige Verwendung bey dem edlen Besitzer Penzings dem Hrn. Franz Ritter v. Mayer, so viel edlen Sinn und Hochherzigkeit, daß die Kirche im Jahre 1812 renovirt und der Würde ihrer Bestimmung entsprechend hergestellt wurde. Das Innere derselben erhielt hierbey eine zweckmäßige Veränderung. Von den ehemaligen 4 Altären, wurden nur die beyden zu Ehren der h. Maria und des h. Josephs gelassen, jener des h. Florian und des h. Johann von Nepomuk weggenommen; der Chor aber, der sich um mehr Raum zu fassen, in Form einer Gallerie bis zum Presbyterium hinzieht, vollständig ausgebessert. Zugleich wurde auf ihm eine Uhr angebracht.

Eine seltene Verschönerung dankt diese Kirche seit 1812 gleichfalls dem Hrn. Pfarrer Johann Lochi. Er bewog nähmlich den nun bereits verstorbenen Herrn Landrechts-Präsidenten in Lemberg, Ignaz von Rottmann, daß er das nach Pohlen bestimmte Grabmal seiner verblichenen ersten Gattin, von der Meisterhand des Ritters Canova in Rom aus carariſchem Marmor gearbeitet, in dieser Kirche aufstellen ließ; wo es gegenwärtig die Bewunderung aller Kunstkenner erhält. Die Inschrift an demselben ist folgende: Barbara e gente Halleriana X. Dec. MDCCLXII. nata, fundato stipendio Halleriano, sideribus recepta est XVIII. Aprilis MDCCCV. Ad cineres Fratris dilecti, conjugi pientissimae, Ign. de Rottmann, S. C. A. M. a consiliis intim. Praeses fori Nobil. Leopol. Monumentum posuit. MDCCCXII.

Rings um die Pfarrkirche, deren Schicksale wir nun erzählet haben, breitet sich der im Jahre 1812 auf's neue erweiterte Friedhof aus, welcher mit Recht unter die schönsten dieses Decanats zu zählen ist, da sich in ihm die Grabstätten vieler angesehener und denkwürdiger Personen finden, von denen mehrere

prächtige Denkmäler zieren. Doch reicht selbst das älteste nicht über das Jahr 1705. Wir gedenken hier folgender Monumente.

Erstlich, des großen Mathematikers Pilgram, mit der Inschrift: Antonio Pilgram, Aust. Vindob. Extinctae S. I. Presb. Philos. Doct. Disciplinis Mathem. et libris editis claro. Qui pientissime, ut vixit, obiit anno aetat. LXII. XV. Jan. 1793. Fratri optimo Soror et Heres Barbara Haunalter, nata Pilgram, cum lacrimis posuit.

Dann seines Nahmens-Verwandten, des k. k. niederösterr. Appellationsrathes Johann Joseph Edlen v. Pilgram, gestorben im Jahre 1804.

Ferner, der beyden Besitzer der Herrschaft Breitensee, 1) des Johann Adam Freyherrn v. Posch, gestorben im Jahre 1803, den folgende Inschrift rühmt: Hier ruht Johann Adam Freyherr von Posch, k. k. wirkl. geheimer Rath etc. Er diente unter 5 Regenten, von Franz I. bis Franz II., lebte in einer Ehe 53 Jahre, hinterliess seine Gattin, 4 Kinder, 5 Enkel; und starb im 80. Jahre, 6. Monathe und 2. Tage seines Alters zu Breitensee am 14. Juny 1803. Neben ihm erwartet seine Gattin den Tag der Auferstehung, ihr Stein enthält die Worte: Hier ruht seine Gattin Marianna geborne von Kienmayer, Frau zu Breitensee und Uttendorf, gestorben im 69. Jahre zu Wien am 12. April 1804. 2) Johann Nep. Schwindler † 1817. Außer diesen ruhen hier noch folgende ausgezeichnete Personen: Frau Maria Anna Fürstin von Dietrichstein, geborne von Baldtauff; gest. 1815. — Fräulein Emilie Gräfin von Lichtenberg; gest. 1815. — Frau Maria Cäcilia Gräfin von Fuchs, geborne von Fillenbaum; gest. 1806. — Frau Franzisca Ernestine Gräfin von Palm, geborne Freyin von Solignac; gest. 1806. — Herr Carl Albert Graf von Klauwez-Briant, k. k. Kämmerer und General-Major; gest. 1810. — Freyherr Joh. Bapt. von Buthon und dessen Gattin Catharina, geborne von St. Nicolo und Stachelberg, gest. 1816. — Michael Franz Freyherr von Kienmayer, k. k. wirklicher geheimer Rath, Vice-Präsident des niederösterr. Appellations-Gerichtes, und

Ritter des h. Stephans-Ordens; geſt. 1792. — Franz Wilhelm Natorp, des heil. röm. Reichs und der k. k. Erblande Freyherr, des niederöſterr. Herrenſtandes Landmann, Indigena des Großfürſtenthumes Siebenbürgen, und k. k. priv. Großhändler; geſt. 1802. — Frau Antonia Baronin von Harucker; geſt. 1790. — Johann Michael Vogel, Freyherr von Frieſenhoff, Großhändler; geſt. 1812. — Math. Freyherr Ruckavina von Boynogard, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, und des M. T. Ordens Ritter; geſt. 1817. — Thomas Edler von Roſthorn, k. k. priv. Metallfabrikant; geſt. 1809. — Die edle Familie von Janitſch; — die edle von Rudtorfferiſche Familie; und endlich die Familie Lederer, nebſt mehreren anderen, worunter ſich auch die ritterlich von Meyeriſche Familie, als jetzige Herrſchaft des Ortes befindet.

Im Inneren dieſes Gottesackers an der rechten Seitenwand der Kirche befindet ſich noch heut zu Tage ein Brunnen, der ziemlich viel Waſſer enthält, von deſſen Urſprung, Alter und Schickſalen aber gar nichts bekannt iſt, und nur zu der Muthmaßung berechtiget, daß hier ehemals die müden Pilgrime und Verehrer St. Jacobs Erhohlung ſuchten und raſteten.

Außer dem Leichenhofe, dem Haupteingange der Kirche gegenüber, ſtehet eine ſteinerne Kreuzſäule, welche man das ewige Licht nennt, und die, wie man vorgibt, auf der Stelle errichtet iſt, wo der h. Jacob der größere den Landeseinwohnern geprediget haben ſoll. Dieſe Säule hat mit dem ſogenannten ewigen Lichte zu Kloſterneuburg, das vom Jahre 1381 herrühret, eine auffallende Ähnlichkeit; ſie ſcheint alſo ebenfalls ein Werk des vierzehnten Jahrhundertes zu ſeyn. Sie iſt inwendig hohl, und ſoll, der Sage nach, bey der zweyten türkiſchen Belagerung Wiens einem hieſigen Einwohner zum Zufluchtsorte gedient haben.

Noch haben wir der frommen Milde in unſern Blättern ein Denkmal zu ſetzen, die durch fromme Stiftungen für die Kirche und die Armuth ſorgte. Im Jahre 1729 vermachte Johann Michael Platſchläger, geweſener Propſt zu Fölſepörs, der Kirche ein Capital von 150 fl. — 1730 Maria

Salome Krebs, Hausbesitzerin in P., gleichfalls 1000 fl. — Die in dieser Pfarrgeschichte so oft erwähnte unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia stiftete 1762 einen Jahrtag für ihren treuen Diener, den Kammerheitzer Christoph Stockel mit 400 fl. — Magdalena Royher legirte ferner im Jahre 1749 ein Capital von 400 fl., damit von den abfallenden Interessen die armen Kranken allhier jährlich betheilt würden; und Eleonora Schrey, eine Bildhauers-Wittwe, überließ im Jahre 1801 ein Gebäude zur Erziehung 12 armer Lehrjungen, die während ihrer Lehrzeit jährlich 30, und bey ihrem Freysprechen 40 fl. erhalten sollten. Wahrlich, ein seltenes Beyspiel von Nächstenliebe!

Auch die etwa aus 130 Kindern bestehende Schule allhier besteht schon viele Jahre; doch ist die erste Entstehung derselben nicht auszumitteln. Indeß ist so viel gewiß, daß schon im Jahre 1582 sich ungefähr 20 Knaben in der Schule befanden, die jeder alle Quatember dem Schulmeister 15 Kreuzer bezahlten, der noch überdieß in der Sammlung 17 Eimer Wein erhielt. Im Jahre 1588 versah dieses Amt Gregorius Zern. Um das Jahr 1600 war ein lutherischer Schulmeister hier ansäßig, und der katholische Lehrer, Ludwig Plankmann, hatte, wie aus der obenangeführten Klage vom Jahre 1645 ersichtlich wird, sehr vieles von den Religionsgegnern zu erdulden.

Da Penzing immer mehr an Gemeindegliedern zunahm, die vormals noch durch die Bewohner der sieben Filialen vermehret wurden, so ward schon im Jahre 1778 ein Aushülfspriester gehalten, dessen Stelle damals Herr Vollgruber, Baccalaureus Theologiae, bekleidete. Im Jahre 1786 wurde ein ordentlicher Cooperator aus dem Religionsfonde bewilliget, und im Jahre 1789 die Hälfte des Heldischen Beneficiums mit einem Capitale von 6,263 fl, dazu bestimmt. Die Gemeinde und Herr Ritter von Mayer haben sich auch zur Erhaltung eines zweyten Cooperators erklärt. Gegenwärtig befinden sich nebst einem Cooperator, auch noch drey andere Priester in Penzing, die der benachbarten Gegend, und vorzüglich dem starkbesuchten Hietzing, in Hinsicht der Feyer des h. Meßopfers sehr erwünscht und willkommen sind.

Nebst der hiesigen alten Pfarrkirche besteht im Dorfe selbst, zwischen der Schule und dem Pfarrhofe, eine Capelle, die dem h. Rochus geweihet ist, und vorzüglich an Wochentagen zum gewöhnlichen Pfarrgottesdienste verwendet wird. Die Zeit und Ursache ihrer Entstehung wird verschieden erzählt. Die gemeine Sage geht, der hiesige Pfarrer Elias Fux habe, zur bequemeren Abhaltung des Gottesdienstes während der Winterzeit, diese Capelle zu Ehren des h. Rochus, um das Jahr 1600 neben dem Pfarrhofe erbauet. Aus den Urkunden des k. k. Hofkammer-Archives ward uns hingegen folgender Bericht: Nachdem die Pfarrkirche zu Penzing, ihrer Entfernung vom Dorfe wegen, bereits mehrmalen ausgeraubet worden war: so erbaute im Jahre 1660 der damalige Pfarrer Georg Einwang, sowohl zur Aufbewahrung des Hochwürdigsten, als auch der besten Kirchen-Ornate, eine Capelle zu Ehren des h. Rochus und Sebastian, zunächst dem Pfarrhofe, wozu er von Seite der Staatsverwaltung einen Beytrag von 50 fl. erhielt.

Diese Capelle bedurfte schon im Jahre 1739 einer beträchtlichen Reparation. Bey dieser Gelegenheit wurde unter dem Pfarrer Johann Nep. Kinzel, ein aus Holz geschnitztes und zur Türkenzeit unversehrt gebliebenes Crucifix-Bild, feyerlich hierher übertragen. Ursprünglich befand es sich in der St. Jacobs-Kirche an der Kuppel des Gewölbes. Dort hatte es sich im Jahre 1683 unter Feuer und Kugeln unbeschädiget erhalten. Nun ward es in der St. Rochus-Capelle unterhalb des Chores in der Mitte des Einganges mit folgenden Versen angebracht:

Ach ihr Sünder, ihr Pfarrkinder — Sehet, was ihr hier erbet; — Alle Altär' hat der Tartar — Doch dieses Bild nicht verderbet. — St. Jacobs-Pfarr, dreyhundert Jahr, — Hat schon verehrt und ziert; — O! Christ betracht' dieß Bild, — Dank' Gott mit Freuden — Der's bewahrt so lange Jahr', — Von Türken, Feuer und Heiden. — Von dreytausend hier der Pfarr' meinig, — Sich vierzig nur angeben; — Bitt' Gott für sie, die dort und hier, — So todt und gefangen leben. — Renovirt 1739.

Im Jahre 1750 wurde dieses Bild auf den Hochaltar dieser Capelle übertragen, wo es sich noch gegenwärtig befindet.

Mehrere edle Wohlthäter trugen bey dieser Gelegenheit mit frommer Freygebigkeit zur Verschönerung der Capelle bey. Die schon obenerwähnten großherzigen Männer Johann Bapt. von St. Nicola, und Johann Bapt. Berinet von Wien ließen die schon seit 50 Jahren nicht mehr gereinigte Capelle und den St. Rochusaltar, mit einem Kostenaufwande von mehr als 200 fl. herstellen. Die Kaiserin Maria Theresia schenkte einen kostbaren Ornat; und die obengenannte Frau Magdalena Royher, Hauseigenthümerin in P., schmückte das Gotteshaus mit silbernen Geräthschaften und Paramenten. In unsern Tagen (1817) hat der Hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof das hölzerne baufällige Kirchenthürmchen sammt der alten ganz unbrauchbaren Uhr mit einem beträchtlichen Kostenaufwande wieder herstellen lassen.

Im Jahre 1751 lebte zu Penzing auch ein Einsiedler, Nahmens Ludwig Raunai, der vielleicht den Dienst und die Reinhaltung dieser Capelle besorgte. Nachdem er sich früher durch 32 Jahre als Handelsmann in Wien ernähret hatte, trat er in den dritten Orden des h. Franciscus Seraphicus, der conföderirten Eremiten in dem Wienerbezirke; und nach vollendetem Probejahre erkaufte er sich im Jahre 1743 die von dem einstmaligen Pfarrer Ignatz von Horneck zugerichtete Eremitage in Penzing, welche schon früher von einigen seiner Mitbrüder bewohnt wurde. Als er im Jahre 1758 starb, hinterließ er ein Vermögen von mehr als 3000 fl. in Obligationen, und 250 fl. im barem Gelde; von welcher Verlassenschaft der Frater Isidor Pierle 200 fl., als den der niederösterr. Eremiten-Confraternität gebührenden Erbsantheil erhielt (k. k. Hofkammer-Archiv).

Von den Vorstehern der alten St. Jacobspfarre können bis zum Jahre 1739, mit welchem das im Jahre 1774 von dem Pfarrer Zandonatti verfaßte Protocollum historiae antiquissimae Parochiae Penzing, die ordentliche Folgenreihe der hier gewesenen Pfarrer beginnet, nur einzelne angeführt werden. Erst spät folgen sie in gehöriger Ordnung; denn der Mangel aller Documente macht die Zusammenstellung der früheren Hirten unmöglich.

Auf das Jahr 1483 erscheinet noch Michael Calchskoph, Paul Hüller, von dem Officialen zu Wien Leopold Praunitz installirt. — 1531 Johann Zukkhenrigl, ein Priester aus der Passauer-Diöcese nach der Resignation eines gewissen Wolfgang Stanislaus Pruckhner von dem Bischofe zu Wien Johann Faber dazu ernannt *). 1538 Georg Rotstacher; 1544 Georg Ysper; 1560 Johann Wermann; 1562 Ulrich Hürl, Verwalter der Pfarre zu Penzing; 1568 Augustin Cirfus, der die kleinen Weihen zu Salzburg, die größeren aber zu Leibniz empfing; 1577 Joachim Wermann, er stand der hiesigen, damals schon schön gezierten und mit Paramenten wohl versehenen Kirche unter dem Nahmen eines Pastors vor. Unter ihm begriff diese Pfarre: Baumgarten, Lainz, Speising, Meidling, Breitensee, und den halben Theil von Hacking, und besaß schon 10 Viertl Weingärten, welche die Nachbarn dazu verschafften. Bey den damaligen Religions-Untersuchungen wurde über ihn die Excommunication ausgesprochen, er aber bald wieder davon losgesagt; 1600 Elias Fux, zugleich prov. Pfarrer zu Leopoldstorf.

Im Jahre 1604 erscheinet der Pfarrer Frank; 1609 Martin Preißner; 1612 Michael Micolde; 1613 Caspar Mayer; 1615 Johann Narin; 1629 Andreas Eytinger, zugleich Pfarrer zu St. Veit; 1638 Benedict Grafleithner; 1641 Urban Zwerger; 1643 Eustachius Rickarb, oder Kikerle, der im nähmlichen Jahre die Pfarre Atzgersdorf antrat, und Penzing dem Johann Lochel oder Lechner überließ; 1646 Martin Rößler, zugleich Pfarrer zu St. Veit; 1648 Sommervogt, Parrer von St. Michael in Wien; 1654 Johann Bapt. Schmid der erste; und noch in eben demselben Jahre, Franz Eckstein; 1656 Lucas de Luca, zugleich Pfarrer zu St. Veit; 1657 Georg Einwang oder Einweg; 1662 Andreas Wagner, zugleich zu St. Veit; 1664 Mathias Sekonia, auch zu St. Veit; 1666 Malachias Braunmül-

*) Die beyden Urkunden darüber befinden sich, auf Pergament geschrieben im erzbischöflichen Consistorial-Archiv.

ler; um das Jahr 1679 findet sich ein Taufschein, von einem gewissen „Magister Andrea Ekhart, Pfarrer zu Penzing," der wahrscheinlich derjenige war, welcher im Jahre 1683 in die türkische Gefangenschaft gerieth; 1684 Joh. Bapt. Schmid, der zweyte; 1694 Daniel Beer; 1701 Georg Ignatz Fridriseck, oder Gendriseck, der auch im Jahre 1713 zur Pestzeit sich hier befand. Im Jahre 1714 der obengenannte Michael Platschläger.

Nach ihm findet sich ein gewisser Riegelegg hier als Pfarrer; auf das Jahr 1730 aber Ignaz Maggio von Horneck; 1733 besaß diese Pfarre Joh. Mich. Platzberger; 1739 Joh. Nep. Kinzel, ein Böhme, und Doctor der Theologie und Philosophie, mit welchem endlich die fortlaufende Ordnung der hiesigen Pfarrer beginnt. Er starb im Jahre 1749, nachdem er sich bey Vertreibung einer großen Schaar gefräßiger Heuschrecken stark erhitzt, und darauf durch einen gähen Trunk zu schnell abgekühlt hatte.

Im Jahre 1750 folgte Adam Florian Joseph Pichler, ein Wiener, vorher Levit an der erzbischöflichen Chur zum h. Stephan, dann aber als hiesiger Pfarrer, zugleich Consistorial-Rath und Hof-Capellan. Als er im Jahre 1760 als Pfarrer in die Leopoldstadt übersetzt wurde, kam Ant. Bernhard Gürtler, Beichtvater bey den Salesianerinnen, an seine Stelle. Da ihn die Kaiserin Maria Theresia lieb gewann, wurde er auch Beichtvater und Religionslehrer bey mehreren durchlauchtigen Sprößlingen des Kaiserhauses, mußte sich selbst im Winter bey Hofe aufhalten, worauf er die Pfarre durch einen Cooperator administriren ließ. Als er im folgenden Jahre (1761) Domherr bey St. Stephan wurde, resignirte er die Pfarre Penzing zu Gunsten seines Cooperators und Stellvertreters Christoph Weiß, den der Cardinal-Erzbischof zwar zum Pfarrer erhob, allein mit der Bedingniß, daß er jedem anderen Winke alsogleich gehorchen sollte. Denn der Cardinal schien es sich zum Grundsatze gemacht zu haben, auf seinen Patronats-Pfarren keinen eigentlichen Pfarrer einzusetzen. Diesem Christoph Weiß danken die sogenannten Weißischen Bücherssammlungen ihre Entstehung. Der vortreffliche Mann sah

es nähmlich gar wohl ein, welche nützliche Dienste gut unterrichtete Geistliche dem Staate und der Kirche leisten können, bestimmte in seinem Testamente vom Jahre 1771 sein hinterlassenes Vermögen von etwa 5000 fl. zu dem herrlichen Endzwecke, daß davon Bücher gekauft, und diese für ewige Zeiten an die Pfarren der Erzdiöcese unentgeltlich vertheilt werden sollten. So entstand in jeder Pfarre eine kleine Hausbibliothek, welche, wenigstens für die damalige Zeit, ja wohl auch für die unsrige, die allernothwendigsten Bücher enthielt, aus welchen sich ein Seelsorger unterrichten und erbauen konnte. Es waren folgende: Tirini Commentar. in S. Scripturam. — Pouget instit. catech. — Catechism. rom. — Concilium trident. — Antoine Theologia cum not. Philip. de Carboneano. — Benedicti XIV. instit. et de Synod. dioeces. — Gavantus cum not. Merati — Bevelet meditat. — Friede sey mit der Asche dieses edeldenkenden Mannes, und Wehe der unheiligen Hand, welche an der Zerstörung dieser schönen Anstalt Theil nimmt! — Als er im Jahre 1770 die hiesige Pfarre resignirte, wurde Joseph Zandonatti statt ihm installiret. Im Jahre 1785 erhielt dieser die Pfarre St. Veit, und Anton Kick, ein Wiener, kam hierauf nach Penzing.

Dieser geschickte Prediger blieb nicht lange auf der Pfarre, denn er zog sich durch seinen übelverstandenen Eifer im Jahre 1794 die Entfernung zu, und wurde späterhin in Pensionsstand versetzt. Inzwischen wurde die Administration der Pfarre dem Franz Honorat Wisgrill, einem Franciscaner, von St. Pölten gebürtig, anvertrauet, bis er endlich im J. 1796 zum wirklichen Pfarrer ernannt wurde. Nach dessen Tode im Jahre 1800 erhielt der eifrige und verdienstvolle Feld-Capellan und Titular-Domherr von Lublin, Johann Lochi, geboren zu Rakonitz in Böhmen, die hiesige Pfarre, für deren Verschönerung er zugleich unablässlich besorgt ist. Seine Menschenliebe macht ihn zum hülfreichen Vater seiner Pfarrkinder. Zu seinem Pfarrsprengel gehöret noch gegenwärtig die Filiale

Breitensee,

ein Dorf von etlichen und 20 Häusern, das eine viertel Stunde von Penzing entfernt ist, und eine eigene Herrschaft ausmacht. Die 365 Einwohner des Ortes nähren sich größten Theils von Feld- und Weinbau. Im Jahre 1801 war hier auch eine Waidanlage, aus welcher der sogenannte deutsche Indigo verfertiget wurde, und durch seine Färbung verschiedener Wollenzeuge das Auge aller Kenner überraschte. Zwist und Unordnung zerstörten aber diese so viel versprechende Anlage schon in ihrem Entstehen.

In der Vorzeit soll sich hier ein See befunden haben, der aber schon lange verschwunden ist, und nur eine große Lache in der Mitte des Dorfes, einen Brunnen, und den Nahmen des Ortes übrig ließ.

Breitensee hatte im Jahre 1739 den Uttendorfischen Beneficiaten, Grafen von Lubrecht, einen Weltpriester, zum Grundherrn, und zählte damals schon etwa 24 Häuser. Gegenwärtig gehört es der Frau von Schwindler, die auch das herrschaftliche Schloß bewohnet, wobey sich eine eigene Capelle, dem h. Lorenz geweiht, befindet.

Der Stifter dieser Capelle war der einstmalige Schloßbesitzer, Ludwig von Samper, ein Spanier, der dieselbe zum Behufe seiner Andacht errichtete. Der nachfolgende Schloßbesitzer Johann Michael Kienmayr, Handelsmann aus Wien und Hoflieferant, widmete aber diese im Jahre 1740 mit Erlaubniß des Cardinal-Erzbischofs von Wien, dem öffentlichen Gebrauche, versah sie mit allen nothwendigen Erfordernissen für den Gottesdienst, und feyerte das Fest des h. Laurenz, zu dessen Ehre die Capelle schon von dem einstmaligen Pfarrer zu Penzing, Ignaz von Horneck, benedicirt worden war, mit ausgezeichneter Pracht. Auch errichtete er neben dieser Capelle im Jahre 1741 eine Statue des h. Johann von Nepomuk, die er zu Salzburg aus Marmor verfertigen ließ. Er vergrößerte und verherrlichte im Jahre 1751 die Capelle zur größeren Ehre Gottes und seiner jungfräulichen Mutter, erhielt

im Jahre 1752 den Consens zu einer täglichen Messe, und im Jahre 1758 die Bestätigung dieses Privilegiums.

Von dieser Zeit an hielt Herr Kienmayr sich gerne einen Klostergeistlichen, welcher mit Erlaubniß des Herrn Pfarrers von Penzing in dieser Capelle das h. Meßopfer verrichtete und Beicht hörte. Auch jetzt noch wird vom letzteren an Sonn- und Feyertagen auf Kosten der Gemeinde Breitensee ein Priester zur h. Messe und zur Auslegung des Evangeliums abgeschickt.

Weil die jeweiligen Besitzer des hiesigen Schlosses zum Theile Lehensherrn des obenerwähnten Uttendorferischen Beneficiums waren, und dieses Beneficium zur Errichtung der benachbarten Localie Baumgarten verwendet wurde, so wollte man die hiesige Gemeinde der neuen Local-Capellaney zutheilen; allein die schon damals aus 260 Seelen bestehende Gemeinde erklärte fest und bestimmt, mit der Schloßcapelle zufrieden zu seyn; und so blieb dieser Ort bey seiner ursprünglichen Mutterkirche Penzing.

Localie Baumgarten an der Wien *).

Baumgarten, zu beyden Seiten der Poststraße nach Linz gebauet, liegt eine Stunde von Wien, und etliche Steinwürfe von dem Flüßchen Wien entfernt, zwischen Penzing und Hütteldorf.

Dieses Flüßchen, das oft bey anhaltend trockner Witterung so seicht zu werden pflegt, daß man trocknen Fußes darüber hinwegschreiten kann, wächst doch zuweilen bey starken Regengüssen, oder schnellem Schmelzen des Schnees zu einem reißenden Flusse, der nicht nur die Baumgartner-Viehweide bis an die Obstgärten rückwärts der Häuser überschwemmt, sondern auch gewöhnlich beträchtliche Strecken derselben mit sich fort reißt, und auf diese Weise sein Bette immer mehr ausbreitet.

*) Nach dem eingeschickten Berichte des Herrn Local-Capellans Jos. Job. Kefer. verglichen mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv Lit. B. Nr. XV.

Baumgarten genießt eine gute, gesunde Lage; nur hatte es vorhin, trotz der Nähe des Wienflusses, in trockenen Jahren Mangel an Brunnenwasser, der aber jetzt durch eine in dem Esterhazyschen Garten entspringende Quelle gehoben worden ist, indem dort das reinste klarste Wasser auch bey der größten Dürre hervorsprudelt, welches sich unten am Dorfe mit einem Arme der Wien vereinigt.

Das Dorf selbst besteht aus 54 Nummern, wovon die letzteren vor ungefähr 30 Jahren erbaut wurden; seit dieser Zeit aber scheint ihre Anzahl gleichsam geschlossen. Nebst diesen befindet sich hier noch eine Kirche, welche als eine Filiale von Penzing später zur Localie erhoben wurde, und auch am Ende des Ortes ein Schloß, welches vormals dem verstorbenen Feldmarschall Hadik gehörte, und jetzt ein Eigenthum der Wittwe des Grafen Franz Esterhazy ist. In dem dabey befindlichen großen und herrlichen Parke, wo man die überraschende Aussicht nach St. Veit und Hacking genießet, entspringt obige Quelle, die nebst einem Arme der Wien, sich in mannigfaltigen Krümmungen hindurchschläget, einige dicht bewachsene Inseln bildet, und selbst zu einer Cascade benutzt wird.

Der Hauptnahrungszweig der hiesigen Einwohner, deren Anzahl sich auf 448 beläuft, und die alle zur katholischen Religion sich bekennen, ist der Weinbau, wobey jedoch der Milchhandel keineswegs außer Acht zu lassen ist, weil seit mehreren Jahren viele Weingärten ausgehauen, und zu Äckern und Wiesen verwendet wurden, was für den ziemlich zahlreichen Viehstand, auf welchen die Einwohner jetzt mehr als sonst ihr Augenmerk richten, besonders vortheilhaft wird.

Der Ort selbst ist unter zwey Herrschaften getheilt, wovon etwas mehr als die Hälfte (Baumgarten obern Guts) dem k. k. Waldamte unterthänig; das übrige aber (Baumgarten untern Guts), einst ein Eigenthum des Benedictiner-Stiftes Varenbach in Baiern, gegenwärtig dem Eigenthümer der Herrschaft Hetzendorf und Großhändler, Hrn. von Bärenklau, zuständig ist. Einer alten Sage zu Folge soll ehemals Baumgarten in Rücksicht der Herrschaft ungetheilt gewesen, und erst als es ein Erbtheil zweyer Brüder wurde,

von denen der eine in besagtes Kloster Varenbach oder Vormbach ging, getheilt worden seyn.

Übrigens befindet sich hier weder eine Fabrik, noch sonst ein bemerkenswerthes Gebäude.

Mitten im Dorfe steht die uralte gothische Kirche der h. Anna, über deren Eingang sich ein in Stein gehauenes Bildniß dieser Heiligen, mit der Jahreszahl 1511, und dem Nahmen Pankraz Hoenber befindet. Dieses Bild der h. Anna stand vorher in der Kirche und der Stein mit Jahrzahl und Nahmen scheint ein Grabstein zu seyn, der einst die Gebeine des genannten Verstorbenen, vielleicht des Stifters dieser Kirche, bedeckte, wenn sie nicht noch früher erbauet ward.

In den ältesten Zeiten wurde von der Mutterkirche Penzing ein Priester hierher geschickt, der auf Kosten der Gemeinde wöchentlich zwey Mal das h. Meßopfer verrichten mußte. Für die Erhaltung der Kirche selbst sorgte eine eigene Zeche (Bruderschaft), die den Ertrag von zwey Weingärten dazu verwendete.

Im Jahre 1529 brannten die Türken den Ort und die Kirche ab. Letztere war noch im Jahre 1544 ohne Dach (wie aus dem Kirchen-Visitations-Buche von diesem Jahre erhellet), und obschon die Zechleute, die für die Wiederherstellung zu sorgen hatten, dazu den besten Willen zeigten, und dieses durch eine Sammlung bey der ganzen Gemeinde zu beschleunigen suchten, so scheint doch ihr Vorhaben durch die allmählige Verbreitung der Lehre Luthers vereitelt worden zu seyn. Ein großer Theil der Bewohner von Penzing, Breitensee und Hernals hing bereits der neuen Lehre an, und Hans Haffner, ein Insaß zu Penzing, erschien sogar als Prediger zu Baumgarten, um auch die hiesige Gemeinde zum Übertritte zu bewegen. Was er nicht ganz ausführen konnte, bewirkte späterhin Wilhelm von Jörger, Besitzer von Breitensee, einer der heftigsten Vertheidiger der Reformation.

Kein Wunder daher, daß noch im Jahre 1582 die Kirche im elenden Zustande, nur mit 3 Achtel Weingärten versehen, und die drey Altäre nicht consecriret waren. Auch wurde nur zehnmal des Jahres hier der Gottesdienst gehalten. In die

hiesigen 52 Unterthanen theilten sich der Landesfürst, das Spital, und die Benedictiner zu Varenbach.

Erst im Jahre 1666 konnte ein Weltpriester, Nahmens Johann Butschan, die Gemeinde bewegen, das Fest der h. Anna, welcher ihre Kirche geweiht war, neuerdings feyerlich zu begehen, und mit 50 fl., die sie gesammelt hatte, auf diesen Tag eine jährliche Messe zu stiften, die aber schon im Jahre 1679 durch die Pest, und im Jahr 1683 durch den Überfall der Türken, wieder unterbrochen wurde, und späterhin ganz in Vergessenheit gerieth.

Doch das Schreckensjahr 1713, in welchem die Pest, grausamer als je, diese Gegenden heimsuchte, erinnerte die Dorfsbewohner, daß einstens in gleicher Noth ihre Kirche der Zufluchtsort frommer Vorfahren war. Sie wendeten daher auch ihr Vertrauen auf Gott, und die Fürbitte der h. Anna; und da wirklich durch die Gnade des Höchsten aus den damaligen 44 Häusern, nur 4 Personen von dieser Krankheit hingerafft wurden, so geschahen dann aus Dankbarkeit manche Schenkungen und fromme Vermächtnisse zu dieser Kirche. Eine Hausgenossin, Susanna Wilflin, stiftete im Jahre 1728 eine Frühmesse auf den Festtag ihrer h. Retterin; und durch eine emsige Sammlung von Haus zu Haus konnte bald eine Messe auf jeden Sonn- und Feyertag bestritten werden, für welche die Gemeinde, zwischen den Jahren 1740 und 1750 dem Geistlichen von Penzing jährlich 50 fl. bezahlte.

Im Jahre 1747 baute Anton Wentzely, aus frommer Andacht, an der rechten Seite der Kirche auf einen Gemeindegrund, eine kleine Capelle zu Ehren des h. Johann von Nepomuk. Da die Kirche nur im Vordertheile gewölbt war, auch vermög ihres Alters und der erlittenen Beschädigung bereits dem Einsturze drohte: so erhielt nun binnen den Jahren 1753 und 1757 auch der Hintertheil derselben ein Gewölbe, und bey dieser Gelegenheit die ganze Kirche sammt Hochaltar, Kanzel und Chor die nöthige Erneuerung. Die Gemeinde, welche 2000 fl. an Kirchengeldern besaß, bezahlte von diesen 500 fl. zur augenblicklichen Verwendung; andere verschiedene Beyträge machten es überdieß möglich, auch den sehr beschädigten Kirchen-

thurm, der aber jetzt nur bis auf eine kleine Höhe, von Holz erbauet, über das Kirchendach hervorragt, herzustellen.

Nach vollendetem Baue stiftete dann ein Weltpriester, Anton Frank, im Jahre 1764 vier jährliche Messen; und Justina Leinhart schenkte im Jahre 1771 nebst einer Summe Geldes auf zwey jährliche Messen, der Kirche ein schönes Marienbild, das noch auf dem Hochaltare verehret wird, und zu dem Theresia Poßgay, Mitnachbarin zu Hütteldorf, eine eigene Beleuchtung anordnete.

Obgleich das Bestreben der Gemeinde (damals 495 Seelen) zur Beförderung des Gottesdienstes wahrhaft eifrig und unermüdet war; so waren doch alle ihre Schenkungen, Beyträge und Stiftungen nicht hinreichend, ihren sehnlichen Wunsch zu erfüllen, sich zur Feyer des h. Meßopfers an allen Sonn- und Feyertagen versammeln zu können. Bereits glaubten sie, ihr heißes Verlangen unterdrücken zu müssen, als demselben auf ein Mal unvermuthet durch Errichtung einer Localie entsprochen wurde.

Im Jahre 1784 sollte nähmlich nach allerhöchster Verordnung Kaiser Josephs II. entweder Breitensee, oder Baumgarten, beyde Filialen von Penzing, zur Localpfarre erhoben werden. Zu diesem Endzwecke wurden nun Messungen angestellt; und da es sich daraus ergab, daß Baumgarten weiter, als Breitensee von seiner Mutterkirche entfernet sey; auch jenes überdieß mehr Seelen als dieses faßte: so wurde Baumgarten zu einer Local-Capellaney bestimmet.

Zur Dotirung dieser neuen Localpfarre wurde nun eine alte Stiftung, ein sogenanntes Beneficium simplex, verwendet, welches im Jahre 1495 Stephan Uttendorfer zu Goldeck, auf den Catharina-Altar bey den Schotten zu Wien, für seinen verstorbenen Vetter Erasmus Feuchter, der dort im Kreuzgange begraben liegt, gestiftet hatte; und der dasselbe versehende alte und kranke Weltpriester, Johann Rittler, in den Deficientenstand versetzet.

Dieses Beneficium, dessen Stand der Priester Johann Grempenius noch im Jahre 1519 ordentlich beschrieben hat, und zu welchem einst die Herrschaft Breitensee, ferner ein auf

der hohen Brücke zu Wien gelegenes Haus, dann ein kleines Grundbuch von 2 Unterthanen in Breitenstetten V. U. M. B. und 2 mit dem Grunddienst dahin gehörige Mühlen zu Wolfpassing gehörten, hatte, ehe es noch nach Baumgarten übertragen wurde, mancherley Schicksale erfahren. Schon im Anfange der eingetretenen Religionsspaltung, wurde es von Bekennern der neuen Lehre angefochten, und im Jahre 1619 von dem Besitzer von Breitensee, Wilhelm von Jörger, einem eifrigen Anhänger der Reformation, als Lehensherrn gar eingezogen, und zu seinem Einkommen geschlagen. Der damalige Beneficiat, Wilhelm de Castelani, mußte der Gewalt Folge leisten, und geschehen lassen, daß zwey protestantische Studenten davon erhalten wurden. Erst im Jahre 1666 gewann der schon obenerwähnte Johann Butschan, nach langen Processen, die ganze Stiftung zurück, die dann ununterbrochen bis zum Jahre 1784 bey den Schotten vollzogen wurde.

Bey Errichtung der Localie wurde Anton Müller, von Echingen aus Vorderösterreich gebürtig, und gewesener Curat im Johann Nep. Spitale, zur Seelsorge für die hiesige Gemeinde von dem Landesfürsten als Patron dieser Kirche, berufen. Ihm folgte im Jahre 1791 Ulrich Wieser, ein Ex-Carmelit, welcher sich in seinem Kloster als Lehrer der Theologie, und außer demselben als Seelsorger und Prediger ausgezeichnet hatte, und seine vorige Pfarre Maria Schutz gegen die hiesige vertauschte. Nachdem er neunzehn Jahre dieser Gemeinde rühmlich vorgestanden war, erhielt er das Beneficium im Belvedere zu seinem Ruheplatze. Herr Jos. Joh. Kefer, aus dem Großherzogthum Baaden gebürtig, vorher Cooperator in Erdberg, wurde im Jahre 1810 sein Nachfolger. Nicht in günstigsten Zeiten nahm er die wichtigen Pflichten eines Hirten über. Den Werth eines braven Seelsorgers erkennend trachtete die redliche Gemeinde den Drang der Umstände möglichst zu heben, die bedrängte Lage ihres Seelsorgers zu erleichtern, und gewährte ihm bereitwilligst eine Zulage von 227 fl.

Alljährlich kommen hier im Durchschnitte 5 Ehen, 20 Geburten, und 18 Sterbfälle vor. Die kleine Anzahl der Orts-Armen wird durch das Armen-Institut, welches zwar keinen

reichlichen, doch aber den nöthigen Zufluß erhält, hinlänglich unterstützet; und die wenigen Kinder erhalten den vorgeschriebenen Unterricht in der im Jahre 1784 errichteten Trivial-Schule.

Eine Schule existirte zu Baumgarten, nach der Versicherung der ältesten hier wohnenden Leute, die es auch schon von ihren Ältern gehört haben, zwar seit langer Zeit, nur hatte der dabey befindliche Lehrer keinen bestimmten Gehalt, und sogar das Gebäude, worin Schule gehalten wurde, war damals ein Eigenthum des Stiftes Varenbach in Bayern.

Localie Lainz *).

Südwestwärts von Hiezing, in einem angenehmen Thale, und an dem sogenannten Lainzerbach, liegt das kleine, nur aus 47 Häusern bestehende Dorf Lainz, mit einer der heiligen Dreyeinigkeit geweihten Kirche, und etlichen Sommergebäuden.

Schon im Jahre 1365 schenkte Erzherzog Rudolph IV. den Ort Speising, und mithin auch Lainz (denn diese beyden benachbarten Dörfer gehörten ehemals zusammen), seiner neugestifteten Provstey Allerheiligen zu St. Stephan in Wien, die aber diese Besitzungen nicht lange besessen haben mag, weil bereits im Jahre 1411 Albert V. Herzog von Österreich, Atzgerstorf mit Lainz und Speising dem Peter und Alexius Chrudner, zu Lehen gab (k. k. Hofkammer Archiv). Von 1527 bis 1575 besaßen Lainz die Herren von Ratmannstorf. Im Jahre 1609 erscheinet Lainz und Speising als eine Au und als Jagdorte des Kaisers Mathias; doch schon im Jahre 1622 standen beyde unter der Herrschaft der Gräfin Anna von Saurau, einer gebornen Ratmannstorf, die hierauf im Jahre 1637 das dazugehörige Atzgerstorf ihrem Sohne, Christoph Alban von Saurau, Erb-Landmarschall in Steyermark, übergab. Als sie unter Kaiser Ferdinand III. wahr-

*) Nach dem Berichte des gegenwärtigen Herrn Lokal-Capellans Peter Johann; vermehrt durch Zusätze aus dem Consistorial-Archive des Wiener-Erzbisthums Lit L. Nr. IX. und 9.

scheinlich der Religion wegen, des Besitzes ihrer Güter verlustiget erkläret wurde, ward Lainz und Speising, ganz lehenfrey an Mathias Freyherrn von Goldegg, um 6000 Gulden verkauft, von welchem es dann in der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhundertes an die Jesuiten im Convicte zu St. Barbara in Wien kam, die späterhin beyde Orte an die erzbischöfliche Herrschaft St. Veit abtraten, zu der sie noch gegegenwärtig gehören.

Die hiesige Kirche wurde vermög einer Aufschrift an derselben, schon im Jahre 1421 erbaut. Sie lautet: — SS. Trinitati — honori et gloria — Spenfelder — exstructa 1421. Regente purpurato Sigismundo Vien. Archi-Episcopo, restaurata. 1737. Der Blitz schlug die Steinplatte, auf welcher die erst erwähnten Worte eingegraben waren, im Jahre 1801 von der Kirche herab. Glücklicher Weise retteten wir diese Nachricht durch die Auffindung der Bruchstücke. Bis zum Jahre 1713 herrscht tiefes Schweigen über die Schicksale der Dreyeinigkeits-Capelle; erst in diesem Pestjahre stellten viele Bewohner der Vorstädte Wiens hierher Wallfahrten an, welche die bürgerlichen Fleischhauer und Hutmacher noch heutiges Tages aus Dankbarkeit fortsetzen.

Durch die Andacht dieser Leute kamen bald so viele Opfer zusammen, daß die Capelle, die wahrscheinlich auch zur Zeit der Türken gelitten hatte, verbessert, und mit einer Kanzel versehen werden konnte, die noch gegenwärtig mitten auf dem Freydhofe steht. Da nun die Zahl der andächtigen Besuchenden täglich zunahm, auch die frommen Beyträge sich mehrten, so wurden bald Anstalten gemacht, eine ganz neue größere Kirche statt der alten Capelle zu bauen. So kam dann im Jahre 1737 die heutige Kirche zu Stande, die sich durch ihre moderne Form, durch eine ringsumher laufende Gallerie, durch eine gute Orgel, und einen schönen mit Blech gedeckten Thurm vortheilhaft auszeichnet. Im Jahre 1747 wurde ferner aus dem Kirchenvermögen und einem Beytrage des Cardinals und Fürst-Erzbischofes von 400 Gulden, der schöne Hochaltar mit dem Bildnisse der HH. Dreyeinigkeit, und einer Statue der h. Jungfrau, dann auch zwey steinerne Seitenaltäre herbeygeschafft, wozu späterhin noch zwey andere kamen. Sie sind der schmerzhaften

Mutter des Herrn — der h. Anna — dem h. Expeditus — und dem h. Johann dem Täufer geweiht. Noch im nähmlichen Jahre vollzog der obengenannte Cardinal und Erzbischof von Wien, Sigismund Graf von Kollonitsch, die feyerliche Consecration dieser Kirche.

Bald fanden sich auch zur neuen Kirche viele Wohlthäter unter denen Mathias und Juliana Huber, im Jahre 1755 derselben 500 Gulden; im Jahre 1756 zwey Schwestern, geborne von Dimpfl, 1,300 Gulden; im Jahre 1760 Mariana Reichin, 650 Gulden darbrachten. Ja, schon im Jahre 1755 that sich Herr von Frantz, ein großmüthiger Wohlthäter, und k. k. Regierungs-Secretär in Justiz-Sachen vorzüglich dadurch hervor, daß er für den damaligen Vicar dieser Kirche, Johann Georg Sammweber, ein eigenes Haus kaufte, dasselbe bauen ließ, und auch dem hiesigen Schulmeister (dessen schon im Jahre 1737 die erste Erwähnung geschieht), in selbem beherbergte.

Diese und dergleichen fromme Stiftungen, wozu im Jahre 1762 Maria Lersch noch 1,280 Gulden, und Mariana Edle von Raud, 500 Gulden beytrugen, bewogen endlich in dem nähmlichen Jahre den Herrn Raymund Wolf von Manner, k. k. Rath und Reichsregistrator mit 1,000 Gulden eine wöchentliche Messe, und einen Beneficiaten zu stiften, der durch ein Stiftungs-Capital von 5,150 Gulden, wenigstens mit der Congrua gedeckt war. An diesem glücklichen Ereignisse hatte ohne Zweifel der schon erwähnte Johann Georg Sammweber, welcher vom Jahre 1738 bis 1782 als hiesiger Vicar die Seelsorge ausübt, nicht geringen Antheil *). Denn er gewann durch seinen Diensteifer, und durch seine Leutseligkeit die Herzen vieler Menschen; und Herr von Manner gesteht selbst in seiner Bitte an das erzbischöfliche Consistorium, daß ihn zu seinem Vorhaben, außer seinem Eifer für die Ehre und die Anbethung der dreyeinigen Gottheit zu sorgen, vorzüglich die Bewunderung des lobenswürdigen Betragens dieses edlen Mannes bewogen habe. In der That verdient dieser wür-

*) Ehe die Stiftung geschah, erhielt er jährlich von der Gemeinde für die Feyer des h. Meßopfers an Sonn- und Feyertagen 52 Gulden.

dige Priester auch alles Lob; denn er war ein wahrer Wohlthäter für die hiesige Kirche. Er trug nicht nur vieles dazu bey, daß sie an Wäsche, Paramenten und Silber reichlich versehen wurde, sondern er gab aus seinen eigenen Mitteln, 600 Gulden zum Bau des geistlichen Wohnhauses her, und setzte endlich im Jahre 1782 die Kirche in seinem Testamente zum Erben ein *), wodurch das Vermögen derselben fast um 3,000 fl. vermehret wurde.

Das Vermögen der Kirche gewann fast mit jedem Jahre an Betrag. Schon im Jahre 1718 besaß sie einen Weingarten, dessen in Urkunden erwähnt wird. Bald waren ihre Besitzungen durch edle Gutthäter, und durch die großen Wallfahrten, die seit dem Jahre 1713 gewöhnlich wurden, so sehr an Umfange gestiegen, daß ungeachtet der Reparatur, deren die Kirche, eines heftigen Sturmwindes wegen, im Jahre 1761 benöthigte, doch von dem Überschusse der Stiftungen ein ordentlicher Seelsorger dotirt werden konnte. Die Kirche wurde daher im Jahre 1783 von ihrer Mutterpfarre Penzing getrennt, in eine Local-Caplaney verwandelt, Herr Vincenz Gregor, ein geborner Iglauer, und damals Beneficiat, zum ersten Local-Capellane ernannt, und ihm das indeß mit einem Stockwerke versehene geistliche Wohngebäude zum Pfarrhofe angewiesen.

Seine Pfarrgemeinde, wozu auch Speising mit 247, und zwey Ziegelöfen mit 22 Personen gehörten, belief sich damals auf 581 Seelen, zu deren Besorgung, da letztere eine halbe Stunde entfernet liegen, ihm auch im Jahre 1787 ein Cooperator beygegeben wurde. Sein ganzes Einkommen belief sich auf 365 Gulden.

Die Obliegenheiten, die in Lainz durch Stiftungen gegründet worden waren, bestanden bey der Erhebung zur Lokalie in folgenden: In einem am Fronleichnamstage abzuhaltenden Hochamte, und der damit verbundenen Procession; in dem feyerlichen Seelenamte am Tage der Erinnerung an die verstorbenen Gläubigen; in einem Hochamte am Feste des h. Johann von Nepomuk, und in 25 Messen, die oftgenannter Herr Ray-

*) Siehe dessen Testament in den angeführten Pfarr-Acten des Erzbischöflichen Consistorial-Archives.

mund von Manner, mit mehr als 6000 Gulden gestiftet hatte; dann in einem mit der Predigt verbundenen Amte am Dreyfaltigkeits-Sonntage, wozu Anna Maria Weiß 500 Gulden schenkte; ferners in einigen Valentin Lebmacherischen und Samweberischen Jahrtagen, und 4 Rorate-Messen; endlich in dem Segen an Sonn- und Feyertagen, der eine Stiftung der Anna Maria Haid mit 3500 Gulden war.

Als nach mehreren Jahren Vincenz Gregor, der erste Local-Capellan in Deficientenstand versetzt wurde, folgte ihm im Jahre 1790 P. Ildefons Sippel, ein Franciskaner, geb. zu Eggenburg in Unterösterreich. Er tauschte mit der Pfarre Witzelsdorf, im Decanate am Marchfelde neben der Donau; und der dortige Pfarrer Anton Lettinger, ein Augustiner, übernahm im Jahre 1793 die hiesige Local-Capellaney.

Unter ihm schenkte das k. k. Münzamt von Wien, das durch mehr als hundert Jahre am Sonntage vor Pfingsten die Wallfahrt nach Lainz begangen hatte, jetzt aber schon seit einigen Jahren sich nach Maria Hiezing begibt, der hiesigen Kirche eine große schöne Lampe zum Hochaltare. Sie enthält die Jahrszahl 1802 und die Nahmen: von Kronberg, Münzmeister; Joseph Weingarter, Münzwardein.

Als der Local-Capellan Lettinger im Jahre 1806 in den Deficientenstand versetzt wurde, war diese Localie, ungeachtet sie mit allem Nöthigen reichlich und schön eingerichtet war, und die Total-Summe des Kirchenvermögens sich auf 15,000 Gulden belief, ihrer Aufhebung sehr nahe. Doch der dermalige Local-Capelan Peter Johann, bewarb sich um selbe, und erhielt sie noch im nähmlichen Jahre. Gegenwärtig beläuft sich die Häuserzahl zu Lainz auf 47, die in der Filiale zu Speising auf 45, und die Ziegelöfen zu Rosenberg, die von St. Veit an der Wien hierher eingepfarret wurden, auf 4 Nummern. Dazu gehört auch noch ein Jägerhaus im k. k. Thiergarten, und so beträgt die ganze Seelenmenge, die seiner Obsorge anvertraut ist, jetzt 650 Personen.

Die hiesige Schule, in der ungefähr 50 Kinder den vorgeschriebenen Unterricht genießen, bestand schon vor Errichtung

des hiesigen Curat-Beneficiums. Im Jahre 1737 wird nähmlich eines Schulmeisters, mit Nahmen Anton Bösl, Erwähnung gemacht, und in der im Jahre 1746 gehaltenen Kirchenrechnung, dem Schulmeister, auf Wohlverhalten, die Summe von 12 Gulden passirt. Als hier dem Beneficiaten eine eigene Wohnung bereitet wurde, übertrug man auch die Schule in dieses Haus; und als späterhin dieselbe im Hofe des Pfarrhauses gebauet wurde, überreichte ein löbl. Consistorium dem Localpfarrer, für den Verlust einiger Zimmer, einen kleinen Beytrag, als Hauszins für die Wohnung des Schullehrers.

Noch befindet sich in diesem Dorfe eine Johannessäule, die im Jahre 1728 von Eleonora Stirbek, gebornen Sauterhamer errichtet wurde; ferner ein Kreuz, das ein hiesiger Nachbar Mathias Huebner, schon im Jahre 1727 repariren ließ. Die Stationsbilder sind von Herrn Ignaz Wagner, gewesenen Bäckenmeister und Dorfrichter zu Hiezing, im Jahre 1759 gestiftet. Im fürstl. Esterhazyschen Sommergebäude trifft man auch eine Hauscapelle.

Hierher gehört noch die Filiale

Speising,

deren Schicksale schon oben erwähnt wurden, und die gleichsam als Zugabe zu betrachten ist, weil der Ort ehedem nur aus Hüttlern bestand. Seine 350 Bewohner gehörten vormals, wie Lainz, in die Mutterkirche zu Penzing, und ernähren sich gleich ihren Nachbarn, von Feld- und Weinbau, und Viehzucht.

Pfarre Hiezing *).

Hiezing, auch Maria Hiezing genannt, ist ein Dorf an der südwestlichen Seite des k. k. Lustschlosses Schönbrunn.

*) Aus Maximilian Fischers, C. R. C. merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg; aus Ernest Saurs, und Augustin Ristls historischen Werkchen über den Gnadenort zu Hiezing; nach Bernard Petz, Cod. diplom.; nach den mitgetheilten Pfarrschriften des Herrn Floridus Scherhauff, Pfarrers zu Hie-

Es gehört in das Landgericht St. Veit. Grundherrschaft ist das Stift Klosterneuburg.

Die gelinde Temperatur, die anmuthigen Umgebungen, und so manche andere Gaben, mit welchen die Natur Hiezing freygebig beschenkte, machen es zu einem Lieblingsaufenthalte der benachbarten Wiener. Mit jedem Jahre wächst die Zahl der niedlichen Gebäude, die von den vermöglicheren Bewohnern der Hauptstadt im neuesten Geschmacke erbauet, elegant eingerichtet, und mit schönen Gärten versehen werden. Dadurch vergrößert sich Hiezing bedeutend, sieht nun schon einer artigen Stadt ähnlich, und ist der Sitz der Wohlhabenheit, welche in dem schöneren Theil des Jahres hierher flüchtet, um die Freuden des Landlebens mit jenen des geselligen Umganges zu genießen.

Die Entstehung dieses Ortes gehört den frühesten Zeiten des Vaterlandes an. Es bestand schon in den Tagen der Herrscher aus dem Babenbergischen Hause, wo es die Nahmen Vezendorf oder Voezingen geführet haben soll, wenigstens kömmt es so in der Bulle des Papstes Eugen III. vom Jahre 1146 vor. — Doch auch der Nahme Hezingen war demselben in jenen Zeiten nicht fremd, denn wir finden bereits im Jahre 1056 einen Gundachar de Hezingen in dem Schenkungsbriefe des Markgrafen Ernest an das Kloster Melk als Zeugen *), — ferner als solchen einen Ruoprecht de hezingen, bey einer Schenkung der Markgräfin Agnes, an das Stift Klosterneuburg vom Jahre 1119.

Die nachfolgenden Zeiten änderten den Nahmen Hezingen in Hyecingen, Hyezinge und Hyeczing. Ein Prädium zu Hiezingen erwähnt schon das ausführliche Privilegium, das Kaiser Friedrich I. dem Kloster Tegernse im Jahre 1163 gab **). Darum schreibt sich im Jahre 1203 ein gewisser Rudlo, welcher dem Stifte Klosterneuburg seinen ihm zugefallenen Antheil einer Erbschaft zu Hiezing schenkte, der Hyetzinger.

Als die ersten Besitzer Hiezings kennen wir im Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes den deutschen Orden. Aus

---

zing; wie auch nach den Acten des k. k. Hofkammer, und des Erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. H. Nr. XXVIII, und 18.

*) Schramb's Chronicon Mellicense pag. 42.

**) S. die Monumenta boica. T. VI. pag. 176.

dem Eigenthume desselben ging es um das Jahr 1253 in jenes des Stiftes Klosterneuburg über. Noch ist die lateinische Urkunde vorhanden, in welcher Ortolf von Dreßchirchen, Commendator des deutschen Hauses, seinen Meierhof zu Hieingen sammt zwey Weingarten (zu 18 Eimer, urnas, gerechnet) dem Bergrechte, den Äckern und öden Gründen dem Propste Chünrad II. gegen andere Gülten zu Stochstall, Eichsdorf (Ziersdorf) und Durrenbach überließ, welcher Tausch im Jahre 1255 neuerdings bestätiget wurde. — Mit diesen Erwerbungen vereinigte das Stift zehn Jahre später (1263) die bereits erwähnte Schenkung Rudlo's, welche gleichfalls in einem Meierhofe (Zohensunsdorf), in der Gegend des heutigen Schönbrunn's bestand, und in der Folge noch einen halben Acker, den Wernher der Truchseß oder Speisemeister (dapifer), dem Stifte als Vermächtniß hinterließ. — Auf diese Art war gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts ganz Hiezing, das freylich noch immer sehr unbedeutend war, in dem Besitzthume des Stiftes Klosterneuburg.

Bey jenem Theile Hiezings, der vormals dem deutschen Orden zugehörte, befand sich auch eine Capelle zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria geweiht. Sie wird gleichfalls in der über den Tausch ausgefertigten Urkunde erwähnt. Vergebens forschen wir den Erbauer mit Gewißheit zu bestimmen, wir vermögen nur die Vermuthung zu geben, daß sie wahrscheinlich zum Behufe der Andacht für die Glieder des deutschen Ordens und ihre Dienstleute erbauet wurde. Sie ging mit dem Gute in den Besitz des Stiftes über, welches hierauf den nöthigen Gottesdienst durch die Priester an der Kirche zu Penzing besorgen ließ. Erst nach dem Jahre 1340, in dem die Gemahlin des Herzoges Albert II. († 1358) Johanna von Pfirth († 1353) die Capelle mit einem neuen Altare zur Ehre der h. Brigitta schmückte, und in selber die Stiftung einer täglichen (ewigen) Messe nebst einem jährlichen Seelenamte mit einer Summe von 3 Pfund Wiener-Pfennige niedergelegt hatte, — scheint der Propst zu Klosterneuburg eigene Beneficiaten angestellt zu haben.

Der erste uns bekannte Beneficiat zu Hiezing ist ein ge-

wisser Otto. Sein Nahme ward uns durch ein Necrologium des Stiftes aus dem vierzehnten Jahrhundert erhalten, in welchem es heißt: III. Nonas Maji. Dns Otto, plebanus in Hietzing, dedit reditus. Diese Stelle dient zugleich zum Beweise, wie unzuverläßlich alle Bemerkungen jener Zeiten sind, und wie oft mancher Priester mit dem Nahmen plebanus (Pfarrer) geziert wurde, der eigentlich nur ein Beneficiat war. — Nach diesem Otto finden wir um das Jahr 1391 einen gewissen Ludwig, dem Mathias als Kirchenvorsteher nachfolgte. — Als dieser starb, verlieh Propst Georg I. die Obsorge über die Capelle dem Weltpriester Hanns Purchgraf, einem Manne, den im gleichen Grade Wissenschaften und Tugenden auszeichneten. Sein Nahme ward uns durch eine Urkunde erhalten, in welcher im Jahre 1460 Eleonora von Portugall († 1467), Gemahlin Kaiser Friedrich IV., die von Johanna von Pfirth gemachte Stiftung einer täglichen Messe bestätigte, und mit einer neuen Stiftung auf Gleissenfeld und Buchberg im V. O. W. W. vermehrte. Doch war auch unter Purchgraf die Anstellung bey dieser Capelle nur immer eine einfache Priesterpfründe.

Als dieser ausgezeichnete Priester, nachdem er durch dreyßig Jahre Hüter der Capelle gewesen war, Alters wegen seine Pfründe freywillig abtrat, erhielt sie Michael Pfanfelder, ein Priester des Bisthumes Eichstädt, nach dessen Verzichtleistung 1469 Ulrich Schauer angestellt wurde. Unter ihm beliefen sich die Einkünfte eines Beneficiaten auf 4 Mark Silber.

Nach dem Abgange Schauers, schlug der Propst von Klosterneuburg einen Priester von Prag, Kaspar Friedburger, dem Bischofe von Wien zur Bestätigung für dieses Beneficium vor. Damals hatte die Capelle auch schon einen Ablaß, welchen ihr mehrere Cardinäle im Jahre 1475 ad humilem supplicationem societatis servorum — — carnificum oppidi Wiennensis ertheilten.

Im Jahre 1487 präsentirte Propst Jacob I. den Doctor Johann Kaltenmarkter. Eben dieser Propst verkaufte 1493 den Grashof zu Hietzing, der nächst dem Pfarrhofe (so

nannte man die Wohnung des Beneficiaten) gelegen hatte. Wie klein und unansehnlich damals Hiezing noch war, erhellt aus einer Anmerkung, die der Stifts-Oberkellerer (Kanzelley-Director) Christoph Lamprechtshauser, im Jahre 1516 zu Meidling in der Panthaidung machte. „Nota: müssen die Hiezinger allbeg (insgesammt) genn Mewrling (Meidling) zu dem pantäding (Gerichtstag) kommen; sind der Hiezinger alle nur 16."

Eine Fülle von Streitigkeiten brach in dem Jahre 1516 in Hinsicht unserer Capelle los. K. Maximilian I. hatte nähmlich im gedachten Jahre das Patronat über dieselbe dem Bischofe von Wien Georg von Slatkonia übergeben, wodurch sich der Propst von Klosterneuburg in seinen Rechten gekränkt fühlte. Es bedurfte eines kaiserl. Spruches, um die fortdauernden Streitigkeiten zu enden, der auch wirklich im Jahre 1517 erfolgte. Durch denselben wurde die Lehenschaft über die Capelle zu Hiezing dem Stifte Klosterneuburg zurückgegeben, worauf der Propst Georg II. nach dem Absterben Christian Widmers, die Pfründe dem Magister Mathias Beham, einem Cleriker aus Freysingen, übergab.

Die Belagerung Wiens im Jahre 1529, wo Hiezing der Lagerplatz des Bassa Chassan Michalogi und seines Kriegsvolkes war, machte für die Capelle eine merkwürdige Epoche. Zwar entging sie dem allgemeinen Schicksale nicht, sie wurde gleich den Kirchen der Umgegend ein Raub der Flammen; doch gelang es die Statue der h. Jungfrau auf einem schattigen Baume zu verbergen. Die Wuth der Türken verfolgte unterdessen die Einwohner dieser Gegenden, was nicht durch ihre Säbel fiel, wurde zur grausen Sclaverey verdammt. Das letztere Schicksal hatten vier Einwohner Hiezings, die gefangen, in Ketten geschlagen und an den nähmlichen Baum gebunden wurden, auf welchem die Statue Mariens verborgen worden war. Vergebens sahen sich die Unglücklichen nach Hülfe um, sie seufzten, sie riefen, die Gegend ringsumher war zur Öde geworden, niemand nahte, der die Hand zu ihrer Befreyung hätte biethen können: — Da menschliche Hülfe unmöglich schien, vereinigten sie sich die göttliche anzurufen. Sie richteten ihr festes Vertrauen zu der seligsten Jungfrau, deren Verehrung ihnen vermuthlich

als Hiezings Bewohnern süße Gewohnheit war. Bereits waren die Finsterniſſe der Nacht angebrochen. Da sahen die Gefangenen, um die Worte der Legende zu gebrauchen, gähling den Baum erleuchtet, und das unter den Äſten und Zweigen in höchſter Eile verborgene Bild mit ungemein hellem Glanze umgeben. Zugleich entfielen ihnen die Ketten, und sie hörten eine Stimme, welche ihnen zurief: Hütt's eng (Hüttet euch). Schnell benutzten die Geretteten dieſe Warnung, verbargen ſich einige Zeit lang in der nahen Waldung, und gelangten hierauf ſicher zu den Ihrigen. — Als die Belagerung Wiens durch die Türken aufgehoben war, kehrten ſie nach Hieging zurück, verkündeten die ihnen widerfahrne Rettung, und beſtätigten die Wahrheit ihrer Ausſage mit einem Eide *).

Nach dem Abzuge der Feinde befand ſich jedoch die Capelle in der mißlichſten Lage. Die Einkünfte waren nicht mehr hinreichend einen Prieſter zu nähren. Darum wendete ſich nun Propſt Georg II. an den päpſtlichen Stuhl mit der Bitte, die Capelle zu Hieging mit allen ihren Rechten und Beſitzungen dem Stifte einzuverbleiben. Die darauf erfolgte Unterſuchung wurde mittelſt einer eigenen Urkunde des päpſtlichen Nuntius Paulus Vergerius von Juſtinopel, Legaten Clemens VII. im Jahre 1533 dem damaligen Abte bey den Schotten und Officialen zu Wien Conrad Weirelbaum aufgetragen, durch welchen dann, als er ſich von der Wahrheit der Gründe überzeugte, im Jahre 1534 die feyerliche Übergabe an das Stift erfolgte; wobey demſelben frey geſtellt wurde, Secular-Prieſter oder Glieder ſeines Stiftes bey der Capelle anzuſtellen.

Abermals wurde nun unſere Capelle die unſchuldige Urſache von Streitigkeiten zwiſchen dem Biſchofe Wiens Johann Faber, und dem Propſte Georg II. Da der letztere aus Mangel an Geiſtlichen die Pfründe nicht ſogleich zu beſetzen vermochte, ſo brachte der Biſchof ſeine Klage bey der niederöſterr. Regierung an. Dieſe beſtätigte zwar dem Stifte den Beſitz und das Patronatsrecht über die Capelle, trug ihm jedoch auf,

*) S. Auguſtin Riſtl's ausführlichen Bericht über Hieging's Gotteshaus. S. 153.

binnen 3 Monathen einen Geistlichen dahinzusetzen. Leider war der Propst nicht im Stande, diesen Auftrag zu erfüllen, worin der Bischof einen Grund fand im Jahre 1536 jure devoluto einen Geistlichen nach Hiezing zu senden und von der niederösterr. Regierung abermals zu verlangen, daß die Capellaney und ihre Nutzungen dem Stifte abgenommen würden. Dagegen machte nun der Propst Vorstellungen; er bewies, daß an der Nichterfüllung des Auftrages, nicht Nachlässigkeit oder Mangel an Eifer, sondern die geringe Zahl seiner Stiftsglieder Schuld trage; daß sich ferner kein auswärtiger Geistlicher zur Annahme derselben gemeldet habe, und schloß mit der Bitte: die Frist zu ihrer Besetzung zu verlängern. — Diesen langweiligen Streit schlug endlich im folgenden Jahre 1537 die niederrösterr. Regierung dadurch nieder, daß sie neuerdings das Patronatsrecht über Hiezing dem Bischofe absprach und ihm befahl, jenem Priester, welchen der Propst für die Capelle vorschlagen würde, die Bestätigung nicht zu versagen.

Während dieser Verhandlungen kam jedoch die Capelle immer mehr in Aufnahme. Überall verbreitete sich die Nachricht jener wunderbaren Rettung und setzte alles in Bewegung, was Hülfe bedurfte, und Hülfe wünschte. Mit jedem Jahre mehrten sich die Gelübde und die Wallfahrten, und es wird immer merkwürdig bleiben, daß, als im Anfange des siebenzehnten Jahrhundertes tausend Irregeführte nach Hernals wanderten, eben so viele Tausende, ihrem Glauben treu, Hiezing besuchten.

Noch zweymal erduldete dieses Gotteshaus die Wuth des Krieges. 1605 zerstörten es die Schaaren des Stephan Botschkay, der sich an die Spitze der mißvergnügten Ungarn gestellt hatte, worauf es Propst Thomas Rueff im folgenden Jahre wieder erneuerte; — dann 1683 die Brandlust der Türken.

Seine dermalige Gestalt dankt dieß Gotteshaus dem Propste Christoph Matthäi, der es fünf Jahre nach dem Abzuge der Muselmänner (1688) nicht nur aus dem Schutte emporhob, sondern die Capelle auch in eine Kirche verwandelte. Er vergrößerte sie vorzüglich gegen das sogenannte Herrenhaus, baute wahrscheinlich auch den neuen Haupteingang, und machte den

alten, der sich noch durch seine eigenthümliche Bauart verräth, zur Seitenpforte. Sein Geschmack gab ihr gleichfalls alle die Verzierungen im Innern und verschaffte ihr jenes herrliche Ansehen, das jeden Besuchenden überrascht, der von dem unansehnlichen Äußeren der Kirche, deren Thürmchen kaum die Höhe des Daches erreicht, auf das Innere derselben schließt.

Die Kirche enthält 3 Altäre. Sie sind zwar nur von Holz, allein Bildhauer- und Mahler haben dabey ihre ganze Kunst verwendet. Vorzüglichen Bedacht verdient der Hochaltar. Er wurde zu Folge des im Jahre 1698 abgeschlossenen Contractes um 1700 Gulden verfertiget und stellt die wundervolle Rettung der Gefangenen dar. In einem großen belaubten Baume befindet sich die Statue Mariens mit dem Kinde. Ein reiches Kleid mit goldenem Gebräme, aus dem Brautkleide Ihrer kaiserlichen Hoheit, der Gemahlin des Prinzen Leopold von Sicilien, Clementina, im Jahre 1817 verfertiget, umgibt sie; ihr und des theuren Kindes Haupt zieren zwey Kronen aus Silber und vergoldet, ein Geschenk des fürstlichen Hauses Esterhazy. Über dem Gnadenbilde, welches eine schimmernde Glorie umgibt, schweben zwey Engel mit einem vergoldeten Kranze von Laubwerk und unter dem Baume sind die Geretteten in dankender Stellung angebracht. — Im Jahre 1816 ward dieser Altar durch die Gutthätigkeit einer frommen und wohlhabenden Wittwe, Clara Plangenauer geb. Wagner, gänzlich hergestellt, wozu sie im Jahre 1818 noch das Geschenk zweyer prächtiger Kronleuchter fügte, die zu beyden Seiten des Altares angebracht wurden. Im Jahre vorher hatte die Kirche bereits durch die Güte des Appellations-Rathes und Dr. der Rechte, Michael edlen v. Zimmerl, einen größeren erhalten *). — An der rechten Seite des Hochaltares befindet sich das k. k. Oratorium, ein Werk der großen Kaiserin Maria Theresia; diesem gegenüber die Statue des h. Judas Thaddäus.

Die Gemälde der Seitenaltäre stellen den Tod des h. Josephs, und den Erlöser am Kreuze vor. Beyde sind ein

*) Im Jahre 1682 hatte ein gewisser Johann Haaß von Hochburg 700 Gulden auf eine Lampe vermacht.

Werk des zu seiner Zeit nicht unberühmten Mahlers, Rottmayr von Rosenbrunn. Die Wände der Kirche sind gemahlt und mit erhabener Arbeit in Gypsmörtel verziert, zwischen der sich bildliche Vorstellungen aus der Geschichte Jesu befinden. Kurz man hat alles angewendet, um der kleinen alten Kirche die geschmackvollste innere Gestalt zu verschaffen.

An der südlichen Seite der Kirche erbaute im Jahre 1690 Propst Christoph auch eine runde, mit einer Kuppel versehene Capelle zu Ehren des h. Leopold, dessen Bildniß aber, so wie die Vergoldung des Altares (das Werk eines kaiserl. Hofdichters) erst später im Jahre 1731 aufgestellet wurde. In dieser Capelle befindet sich auch eine Gruft für die verstorbenen Chorherren des Stiftes, gleichfalls vom Propste Christoph angelegt, die aber unter der Regierung Kaiser Joseph II. ihre Bestimmung verlor.

Auch in den nachfolgenden Zeiten ward für die Verschönerung dieses Gotteshauses gesorgt. Da die Kirche bald die zuströmenden Waller, — wie noch gegenwärtig, — nicht zu fassen vermochte, so fügte man im Jahre 1733 auch an der Nordseite abermals eine Capelle zu Ehren des h: Johann von Nep. hinzu, die mit einer Glasthüre versehen ist, damit die in derselben befindliche Volksmenge an dem h. Opfer der Messe Antheil zu nehmen im Stande ist. Ehemals wurde in derselben sogar das h. Meßopfer selbst verrichtet.

Noch haben wir zwey Denkmäler aus schönem Marmor zu erwähnen, die zwar eigentlich auf den Friedhof gehören, allein der unbeständigen Witterung wegen in der Kirche angebracht wurden. Das erste bewahrt das Andenken einer Gräfin Nogarola († 1810), und trägt die Inschrift:

Cineribus Magdalenae Comitis Nogarola, Domo Monachio Lerchenfeldia editae gente. Foeminae incomparabilis, quae ingenuarum artium peritissima, amoenis literis exculta, ingenio insignis, modestia spectatior, viri sui decus, filiae educatrix et exemplar, mansueta, omnibus cara, Vindobonae crudeli ac diutino morbo correpta, doloribus atrocissimis, proposita sibi Christi servatoris cruce, supra naturam toleratis, piam efflavit animam,

Nonis Jul. 1810, cum esset annorum 42. Vale in pace conjux optima, vale mater desideratissima.

Das andere trauert um den Verlust einer geliebten Mutter, und eines früh entrissenen Kindes; folgende Worte sind auf demselben angebracht:

Annae Mariae Pieriae Senensi, Foeminae lectissimae, Conjugi Julii Brignole Sale Marchionis, domo Janua. Vixit A. 49. M. 10. D. 24. Decessit 4. Non. April. A. 1815. Rudolphus et Antonius, cum Peregrina, et Catharina sororibus, cum lacrymis fecerunt matri.

Annae Franciscae, puellae dulcissimae, Marchio Antonius et Arthemisia Brignole Sale Domo Janua, moerentissimi posuerunt filiolae. Vixit A. S. D. 14. Rapta est 4. Non. April. A. 1815.

Schon in den frühesten Zeiten zeigte sich die Frömmigkeit und die Andacht auf mancherley Art gegen die Capelle wohlthätig, auch in dem verflossenen Jahrhunderte erhielt sie Beweise dieser fortdauernden Gesinnung. Die Denkbücher der Kirche enthalten so manche Nahmen erlauchter Fürsten und der ersten Familien Österreichs, sprechen gleichsam einen frommen Wetteifer zur Verherrlichung des Gotteshauses aus.

Nach dem Tode seiner Gemahlin Claudia (1670) schenkte Kaiser Leopold I. sein Hochzeitkleid, dessen Stickerey die höchste Kunst verrieth, und zwey Trauringe, die mit in Form eines Herzes geschnittenen Diamanten besetzt waren, zur Kirche. Er selbst hatte mit eigener Hand der frommen Gabe folgende Worte beygefügt:

Corda
Leopoldi Caesaris et Claudiae Felicis
Conjugum
His Arrhis Sponsalitiis
Expressa
Sacratissimis
Beatissimae semperque Immaculatae
Virginis Mariae
Pedibus

In Hiezing demisissime
substernuntur.
IX. Aprilis
Anno
qVo CLaVDIa IMperatrIX
pIe obIIt.

Sein Nachfolger im Kaiserreiche Joseph I. folgte ihm auch im frommen Wohlwollen gegen unsere Kirche. Seiner Güte dankte sie zwey große silberne Lampen, einen Hängleuchter von Silber mit acht Armen, ein Crucifix von gleichem Metalle, und eine silberne mit Edelsteinen reichbesetzte Monstranze. — Kaiser Carl VI. feyerte seine Vermählung mit Elisabetha Christina, Herzogin von Braunschweig Wolfenbüttel, durch Procuration im Jahre 1708 zu Hiezing, wo seine Stelle der ihm im Kaiserthume vorgehende Bruder, Joseph I. vertrat, und am folgenden Tage opferte die Neuvermählte eine große silberne Lampe mit der Aufschrift: Ad nutum Dei, Elisabetha Christina. Nach dem Willen Gottes, Königin von Spanien. — Wilhelmina Amalia, Wittwe K. Joseph I. beschenkte die Kirche mit sechs silbernen Leuchtern und einem gleichen Crucifixe; aus ihrer künstlichen Hand kamen auch mehrere kostbare Kirchengewande, worin mit der erlauchten Mutter auch ihre beyden Töchter Maria Josepha, Königin in Polen, und Maria Amalia, Churfürstin von Baiern, wetteiferten. — Doch die größte Verehrerin der seligsten Jungfrau in Hiezing war die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia. Auf ihren Befehl wurde das kaiserl. Oratorium in der Kirche gebaut, damit sie ungesehen von dem Volke ihr Gebeth verrichten konnte; und so oft die fromme Fürstin ihre neuen Anlagen in Schönbrunn besuchte, sah sie auch dieser Bethort in Gefühle heißer Andacht zerfließen. Ein prächtiges, aus Silberstoff verfertigtes, und mit goldenen Blumen besetztes Kleid gab die freygebige Kaiserin der seligsten Jungfrau zum Geschenke, welches auch noch dadurch Werth erhielt, daß die erhabene Fürstin bey der Bereitung des Stoffes Hand angelegt hatte. Als sie Mutter ihres Sohnes Carl Josephs wurde, ließ sie eine Ab-

bildung desselben von Gold, 5 Mark schwer, nach Hiezing zum Opfer bringen; worauf die Worte enthalten waren: Carolus Josephus Emanuel Joannes Antonius Procopius Amadeus I. F. E. B. 1745.

Bey der Geburt ihres Sohnes Leopold gab sie eine herrlich gefaßte Reliquie des h. Leopold aus der Schatzkammer in unsere Kirche, wie es die Inschrift ausdrückt: Dum Leopoldum Filium Virgini Deiparae in acceptis referret D. Leopoldi Reliquias eidem dicavit Augustissima mater MARIA THERESIA R. I. H. B. R. A. A. MDCCXLVIII.

Sie war es auch, die ihren Sohn, den nachfolgenden Kaiser Joseph II. und seine Gemahlin Maria Josepha von Baiern dahin vermochte, daß sie im Jahre 1765 ihre Trauringe, und letztere ihr kostbares Brautkleid hierher zum frommen Opfer gaben. Der kleinere Ring enthält die Buchstaben: J. II. R. R. 13. Jan. 1765 G. G. G. Der größere: J. M. P. F. D. B. 13. Jan. 1765 G. G. G.

In eben diesem Oratorium, das so oft die tiefe Traurigkeit der um ihr Erbtheil mit so vielen Fürsten kämpfenden Monarchin sah, goß auch die dermalige Herzogin von Angouleme, Theresia Charlotte, Tochter des unglücklichen Königes von Frankreich, Ludwig XVI., ihr bedrängtes Herz vor dem Allwissenden aus, als sie den Händen der französischen Machthaber entrissen, eine Zeit lang in Österreich verweilte. An jedem Sonntage wohnte sie zur großen Erbauung des Volkes der Predigt und dem h. Meßopfer bey.

Wen möchte es wundern, daß solche erhabene Vorbilder nicht unter den edelsten Geschlechtern aller mit Österreich vereinigten Länder, Nachahmer gefunden haben? Die Jahrbücher Hiezings führen daher auch unter den Wohlthätern der Kirche die glänzenden Nahmen der fürstlichen Häuser Liechtenstein, Dietrichstein, Esterhazy, Porzia, Radzivil, und der Grafen Starhemberg, Harrach, Salm, Hardegg, Martinitz, Traun, Collonitsch, Wurmbrand, Palffy, Thurn und Khevenhüller, an.

Durch dergleichen Opfer und Geschenke reich geworden, sah sich das Gotteshaus im Stande, eine eigene Schatzkammer zu

errichten, die wegen der darin bewahrten Seltenheiten und des kostbaren Kirchengeräthes lange Zeit besehen zu werden verdiente. Allein die Noth des Vaterlandes erforderte zweymal bedeutende Hülfe, wozu Hiezing nicht nur die überflüssigen Kostbarkeiten, sondern auch alles Silbergeräthe gab, damit Land und Volk von dem Drucke fremder Herrschaft gerettet würde. Darum besitzt es außer einigen prächtigen Ornaten, den erwähnten fürstlichen Trauringen, und einer kostbaren Monstranze gegenwärtig gar nichts mehr vom Werthe.

An geistlichen Schätzen befinden sich in diesem Gotteshause die authentischen Reliquien der h. Anna und Martha, des h. Johann des Täufers, Philippus Nereus, Leopold und des h. Kreuzes. Schon im Jahre 1475 erhielt es von mehreren Cardinälen einen Ablaß; im J. 1667 beschenkte es abermals mit einem solchen der Papst Clemens IX.

Unweit der Johannes-Capelle (an der Nordseite der Kirche) liegen die Trümmer einer Martersaule, deren Errichtung einst Kaiser Rudolph II, im Jahre 1596 überall befohlen hat. Fromme Christen folgten der kaiserl. Ermahnung auch in Hiezing und erbauten um das Jahr 1625 diese Saule, die auf der Straße nach St. Veit bey dem Hause Nr. 36 aufgerichtet stand. Zwischen den Jahren 1780 — 1790 wurde sie jedoch abgebrochen, und die Trümmer hierher geschafft.

Ein anderes religiöses Denkmal steht gleichfalls der Johannes-Capelle gegenüber auf dem etwas freyen Platze. Es stammt aus den neueren Zeiten und besteht aus einer gewundenen Saule mit der Statue, die wundervolle Empfängniß Mariens vorstellend. Katharina Freyin von Scalvignoni ließ es errichten als einen Beweis ihrer unbegränzten Dankbarkeit gegen die h. Jungfrau, wie es die angebrachte Inschrift deutlich ausdrückt: Immaculatae sine labe Virgini pro acceptis beneficiis in perpetuae gratitudinis tesseram hanc Pyramidem adhuc in vivis vovit illustrissima Domina Catharina Baronessa de Scalvignoni, quae etiam, illustrissima obeunte, ab illustrissimis ejus Haeredibus posita et erecta est. — Auf der anderen Seite finden wir Renov. 1815. In diesem Jahre ließ nähmlich Floridus Scherhauff, Pfarrer

zu Hiezing die ihrem Umsturze nahe Saule mit vielen Kosten ausbessern und erneuern.

Noch befindet sich in einer Nische der äußeren Kirchhofmauer, rückwärts des Hochaltares, eine kleine Dreyfaltigkeitssaule. Weder das Jahr der Errichtung, noch der Erbauer ist bekannt. Sie scheint auch nicht immer hier gestanden zu haben.

So lange Hiezing noch keine Pfarre hatte, und die Bewohner des Ortes nach Penzing gehörten, so wurde der gewöhnliche Gottesdienst durch 6 oder 7 hier wohnende Chorherren des Stiftes Klosterneuburg verrichtet, die schon damals die Erlaubniß besaßen, alle Sonnabende und an den Sonn- und Feyertagen den nachmittägigen Gottesdienst abzuhalten. Ihnen stand ein Administrator vor, der für die Kirche und ihre Geistlichen Sorge trug, und dem zu diesem Zwecke eine eigene Wirthschaft mit einem großen Meierhofe anvertrauet war.

Die uns bekannten Nahmen und Schicksale dieser Administratoren sind folgende: 1635 Franz Georg Hartmann Jobst, ein Laibruder, und vorher Stiftsküchenmeister; 1643 Johann Schiel, aus Würzburg, gleichfalls ein Laibruder, Sacristaner und Ökonom; 1644 starb Nicolaus Hessel, aus Münster in Westphalen, als hiesiger Administrator; 1644 Melchior Penner, von Enzersdorf, vorher Pfarrer zu St. Martin; 1647 Richard Brunk, aus Rheinfelden in Elsaß, vorher Vicar in Abstetten. Vor dem Jahre 1649 erscheinet auch Paulus Rumpler, ein Bamberger und Magister der Philosophie, vorher Kanzley-Director.

1649 stand den hiesigen Geistlichen vor Nebridius Müller, von Mündelheim in Schwaben (siehe die Geschichte des Stiftes Klosterneuburg S. 82). Vorher war er Novizenmeister und Stiftspfarrer, setzte hier seine literarischen Arbeiten fort, und endigte im Jahre 1654 hier sein thätiges Leben. Unter ihm erlaubte im Jahre 1652 der päpstliche Nuntius das unterlassene Kirchweihfest zu Hiezing, am dritten Sonntage nach Ostern zu feyern. 1654 Hartmann Kaiser, ein geborner Klosterneuburger. Er war einstens Decan der Universität zu Wien und Pfarrer zu Heiligenstatt; und starb zu Hiezing. Unter ihm lebte allhier Ernest Saur, dessen in

Klosterneuburgs Stiftsgeschichte S. 83 als Geschichtschreiber Hiezings erwähnt wird; 1677 Wenceslaus Melzer, aus Prag; vorher Stifts-Dechant und Wirthschaftsverwalter zu Hagenbrunn; 1681 Wolfgang Hueber, von Wien, vorher Pfarrer zu St. Martin. Bey dem bekannten Einfalle der Türken in Österreich, brachte er in Begleitung des damaligen Stifts-Dechant Christoph Matthäi und einiger seiner Mitbrüder, das hiesige Gnadenbild nach Wittingau, einem regulirten Chorherren-Stifte in Böhmen, und starb dort, durch die Beschwerden der Reise und des Alters entkräftet, als ein getreuer Hüter des ihm anvertrauten Kirchenschatzes; 1684 Antonius Drogenius, von Werl in Westphalen, vorher Stadtpfarrer zu Korneuburg. Unter ihm wurde im Jahre 1684 das Gnadenbild von Wittingau wieder zurückgebracht, und in der hiesigen Kirche neuerdings aufgestellt. Er starb im Jahre 1691 und wurde der erste in der vom Propste Christoph zu Hiezing erbauten Gruft beerdiget. 1691 Adam Pfaff, von Horn in Österreich, vorher Pfarrer in Heiligenstatt. 1696 Ernest Perger, gleichfalls von Horn; Doctor der Theologie; späterhin Dechant, und endlich Propst seines Stiftes.

1699 bekleidete die Administrators-Würde Ferdinand Radler, von Wien, ein sehr gelehrter und tugendhafter Mann. Er war Stifts-Dechant, apostolischer Protonotar, und Consistorial-Rath von Passau. Er resignirte die Würde des Dechants im Jahre 1699, ging als Administrator nach Hiezing, starb hier als ältester Chorherr des Stiftes, und ward an der Evangelien-Seite des Hochaltares begraben; 1711 Gregorius Pliemel, ein Wiener; vorher Stadtpfarrer in Korneuburg; 1715 Floridus von Mangen, von Poisdorf in Österreich; vorher Pfarrer und Wald-Inspector zu Reinprechtspölla; 1718 Christoph Stocker, von Neustadt in Österreich; vorher Pfarrer zu Sivering; 1728 Ferdinand Hauer, aus Wien; als Beichtvater in Hiezing wurde er zum hiesigen Administrator bestimmt; 1730 Augustin Ristl, ein geborner Korneuburger; Doctor der h. Schrift und Dekan der theologischen Facultät an Wiens hoher Schule. Vorher war er Präfect der studierenden Chorherren in dem Stiftshofe zu Wien, nachhin aber

Bibliothekar seines Stiftes. Vorzüglich bemerkenswerth machte er sich durch sein Werk, welches die meisten Aufschlüsse über Hiezings ältere Ortsgeschichte enthält und von dem bereits in der Geschichte des Stiftes Klosterneuburg S. 83 gesprochen wurde. 1740 Dunstan Maroldt, von Wien, vorher Stiftspfarrer endlich Stadtpfarrer zu Korneuburg; 1750 Augustin Ristl, zum zweyten Male; dann neuerdings Studien-Präfect in Stiftshofe; Anton Latz, von Lauffen im Salzburgischen, vorher Administrator der stiftlichen Herrschaften Atzenbruck und Hasendorf. Als hiesiger Administrator beging er im Jahre 1759 in Gegenwart der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia, der durchlauchtigsten kaiserl. Familie, und des gesammten Hofstaates das Jubelfest seiner 50jährigen Priesterwürde. Voll Verdienste um das ihm anvertraute Gotteshaus starb er als Stifts-Senior im Jahre 1762 und wurde in der Kirche beerdiget; 1762 Joseph von Londes, von Barcellona in Spanien; vor- und nachher Kanzeley-Director im Stifte; 1766 Franz Holzmann, ein Wiener; vorher Pfistermeister (Vorsteher der stiftlichen Bäckerey), dann Administrator in Atzenbruck; 1768 Eugenius Desebruck, ein Wiener, Doctor der Theologie, vorher Pfarrer in Reinprechtspölla, dann Kanzeley-Director im Stifte; 1769 Johann Nep. Gerwig, aus Wien, vorher Stiftskämmerer. Mit seinem Tode schließt sich die Reihe der hiesigen Administratoren. Er starb als jubilirter Profeß und Priester, und wurde, weil die Begräbniß in Kirchen untersagt, und die hiesige Pfarre noch nicht errichtet war, auf dem Gottesacker zu Penzing begraben.

Nicht lange nach seinem Tode wurde auch die hiesige Wallfahrtskirche, gleich so vielen andern, zum Nutzen und Frommen der ganzen Gemeinde, durch Kaiser Joseph II. am 4. Juny 1786 zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, von ihrer Mutterkirche Penzing getrennt, und ihr, nebst den 305 Seelen in Hiezing, auch noch die jeweiligen Bewohner des k. k. Lustschlosses Schönbrunn, als beständige Pfarrkinder zugetheilt. Das Patronatsrecht erhielt abermals das Stift Klosterneuburg; und dieses wies dem Vorsteher der hiesigen Pfarre zu seinem Unterhalt nebst der vorigen Wirth-

schaft auch noch Deputate an, weil erstere durch die Zurückgabe mehrerer Grundstücke und den Bau neuer Gebäude beträchtlich von ihren Ertrage verloren hatte.

Zum Pfarrhofe wurde nun das nähmliche Stiftsgebäude verwendet, welches vormals der jemalige Administrator mit seinen untergebenen Geistlichen bewohnt hatte, und der Stifts-Chorherr Eugenius Desebruck, als erster Pfarrer, (4. Juny 1786) eingeführt. Er hatte schon die Administratorsstelle in Hiezing bekleidet; und kam nun bey Errichtung der Pfarre als Administrator der Stiftsherrschaft Prinzendorf hierher, um die pfarrlichen Geschäfte zu übernehmen. Sein Verdienst ist vorzüglich die genaue Führung der Pfarr-Protokolle. Schon im Jahre 1795 starb er und wurde auf dem Gottesacker zu Hiezing, den er bey dessen Erweiterung selbst eingeweiht hatte, feyerlich bestattet.

Ihm folgte in der pfarrlichen Würde Carl Romani, aus Wien. Er hatte schon vorher den Pfarren zu Tattendorf und St. Martin vorgestanden, und kam nun von Langenenzersdorf nach Hiezing, wo er sich vorzüglich durch seine schriftliche Pfarrgeschichte und Gottesdienst-Ordnung allen Nachfolgern bemerkenswerth machte. Als er im Jahre 1803 das Zeitliche segnete, kam Christoph Obermayer, der mit dem gegenwärtigen Herrn Propste, Gaudenz Dunkler, die ersten Cooperators-Dienste hier verrichtet hatte, als Pfarrer von St. Martin, zum Vorsteheramte dieser Kirche. Standhaft duldete er die beyden feindlichen Invasionen in Jahre 1805 und 1809, resignirte aber diese Pfarre, als er in Jahre 1812 zum Kastenamtsverwalter des Stiftes bestimmt wurde. Floridus Scherhauff, von Ollmütz, der gegenwärtige Pfarrer des Ortes, war sein Nachfolger. Schon als Pfarrer zu Meidling und Sievering hatte er sich um den guten Zustand und die Verschönerung seiner Pfarrkirchen wesentliche Verdienste erworben, auch in Hiezing ruht seine Thätigkeit nicht. Im Jahre 1814 ließ er die Kirche von außen reinigen, — 1815 die obenerwähnte Mariensaule renoviren, und 1816 die kleine Johannes-Capelle nach Möglichkeit ausbessern. Auch wird unter ihm, die seit dem

Jahre 1800 übliche Litaney am Sonnabende, zur Erbauung der Gemeinde und aller Nachbarn, feyerlich fortgesetzt.

Da für einen Priester die Seelsorge zu beschwerlich wäre, indem nicht nur die Anzahl der Pfarrkinder mit jedem Jahre zunimmt, sondern auch an manchen Festtagen der Zulauf der Beichtenden außerordentlich stark ist, so sind außer dem Pfarrer noch zwey Cooperatoren angestellt, beyde Glieder des Stiftes Klosterneuburg. Überdieß kömmt noch während der österlichen Zeit ein anderer Stiftspriester hierher, dessen Beschäftigung sich dann bloß auf den Beichtstuhl beschränket. Einst wohnten auch mehrere Weltpriester in Hiezing, die gewöhnlich zur Sommerszeit das h. Meßopfer verrichteten; allein gegenwärtig scheinen sie den Aufenthalt in dem gegenüberliegenden Penzing jenem in Hiezing vorzuziehen. Unter diesen befand sich auch der Weltpriester Joseph Wagner, von Horn in Österreich gebürtig, der sich durch seine Kenntnisse in der Physik und Mechanik vortheilhaft auszeichnete. Während seines Aufenthaltes in Meidling und Hiezing verfertigte er nebst verschiedenen anderen Kunstsachen auch die große Elektrisir-Maschine für die jetzige Universität zu Lemberg. Er war gerade damit beschäftiget, Wanduhren nach einem sehr einfachen Mechanismus zu verfertigen, als ein wiederhohlter Schlagfluß ihn an deren Vollendung verhinderte. Leider war die Folge desselben eine langwierige Krankheit, die ihm viele Qualen verursachte, bis er endlich einer besseren Zukunft entgegensehend, am 18. November 1818 die Welt verließ. Während seines Leidens waren viele gute Menschen bemühet seine letzten Augenblicke zu versüßen, denn Freundlichkeit und Güte hatten ihm viele Herzen gewonnen, und haben noch sein Andenken erhalten.

Gleich bey Errichtung der Pfarre wurde auch vom Propste Floridus das Armen-Institut eingeführt, und der Plan zu dem neuen Schulgebäude entworfen. Doch Umstände verzögerten unverhofft den Bau dieses letzteren, und beynahe drey Jahre mußten die Kinder dem Schulunterrichte in verschiedenen Privathäusern beywohnen, bis endlich im Jahre 1789 das dazu bestimmte Gebäude vollendet wurde. Es liegt dem Pfarrhofe gegenüber und zählt über 130 Schüler, die in zwey Classen ge-

theilt den in einer Trivial-Schule vorgeschriebenen Unterricht von zwey Gehülfen empfangen. In der Religion werden sie von dem Katecheten unterwiesen, welches Geschäft jederzeit einer der beyden Cooperatoren auf sich nimmt.

Lange Zeit belief sich die Bevölkerung von Hiezing auf 300 Seelen und noch 1800 zählte es nur 40 Häuser. Als es aber den Beyfall der den Genuß der Natur suchenden Bewohner Wiens erhielt, so wurde es schnell vergrößert, und die Anzahl der Häuser mehrte sich so bald, daß es nun derselben 160, und gegen 1100 Bewohner zählt. Ja in der schöneren Jahreszeit kann man die Zahl dieser letzteren um die Hälfte erhöhen, da im Durchschnitte jährlich 130 Parteyen ihre Wohnungen in der Hauptstadt mit den ländlichen dieses Ortes vertauschen.

In dieser Pfarre ereignen sich während dem Laufe eines Jahres 40 Taufen, 18 Ehen und 40 Todesfälle. Außer dem Orte ist der Begräbnißplatz vorfindig. Er wurde erst im Jahre 1787 mit einer Mauer umfangen, und dann von dem damaligen Stifts-Dechante Marcellin Jani feyerlich eingeweiht. Als aber mit jedem Jahre die Seelenzahl der hiesigen Gemeinde zunahm, so mußte auch der Leichenhof im Jahre 1794 um 96 Quadrat-Klafter erweitert, und neuerdings im Jahre 1817 um 134 Quadrat-Klafter vergrößert werden, bey welcher Gelegenheit er noch überdieß durch Cypressen und Trauerweiden verschönert, und von dem Herrn Propste Gaudenz eingeweiht wurde.

In diesem Orte der Saat, von Gott gesäet, ruht auch die irdische Hülle des edlen Clery, Kammerdieners Ludwig XVI., berühmt durch seine Treue und Anhänglichkeit an diesen unglücklichen Monarchen. Er war 1762 in einem Dorfe bey Versailles geboren, und ein Milchbruder des nachherigen Herzoges von Rohan. In der Folge Kammerdiener bey dem jüngsten Sohne Ludwig XVI., erwählte ihn der damalige Maire von Paris, Pethion, den König zu begleiten, als er in den Tempel gebracht wurde. Dieß Amt verwaltete er mit Eifer, Treue und Herzlichkeit, genoß das Vertrauen seines Herrn, und ward in dessen Testamente der Familie empfohlen. Nach Ludwigs Tode ging er nach London, und gab dort 1798 sein bekanntes Werk heraus. Im Jahre 1803 kam er nach Paris zurück, und starb

1809 in Wien. Seine Grabschrift heißt: Ci gît le Fidèle Clery, Dernier Serviteur de Louis XVI. † 27 May 1809.

Außer diesem Grabsteine befinden sich noch mehrere artige Denkmale auf diesem Begräbnißplatze, und zwar das des Grafen Maria Johann Ludwig von Bruges, geb. zu Vallabreques in Frankreich am 19. May 1739, † zu Wien 31. Jänner 1807. Ferner jenes des Franz Lambert, gewesenen Hofrichters der l. f. St. Klosterneuburg, † 1809; — jenes der Frau Gabriele Gräfin von Thurn und Walsassina, geb. Freyin von Reischach, zweyten Assistentin des Sternkreuz-Ordens, und gewesenen Obersthofmeisterin der Kaiserin Maria Ludovica, † 5. July 1815. — Das des Herrn Leopold Ritters von Wolfskron, gew. k. k. Rathes, Schatzmeisters und Hof-Controllors, † 4. Juny 1817. — Endlich das des k. k. Oberstwachtmeisters Joseph Kühne von Neuhauß, † 19. July 1817.

Fragen wir um die Erwerbszweige der Bewohner Hiezings, so gehören hierher der Handel mit Milch und Obst, Garten- und Feldbau, die Verlagsarbeiten für die Fabriken, vorzüglich aber die Vermiethung ihrer besseren Wohnungen an die fremden Sommergäste. Personen vom ersten Range im Staate, Gelehrte, Künstler, Wechsler und Capitalisten nehmen dann den größten Theil der hiesigen Wohnhäuser ein, und verursachen vom May bis zum October einen sehr lebhaften Zusammenfluß aller Stände, die aber gerade durch ihre Menge eine große Verschiedenheit in dem Charakter der eigentlichen Hiezinger erzeugen, und in Verbindung der städtischen Bewohner Schönbrunns die eigentliche Ortsgemeinde beynahe gänzlich verdrängen.

Im Dorfe selbst gibt es keine einheimischen Akatholiken, obschon unter den Sommerbewohnern beynahe alle Religionen gefunden werden. Auch besitzt der Ort weder ein Arbeitshaus, noch ein Armenspital, oder ein herrschaftliches Schloß. Einstens war hier die Teppich-Fabrik des Herrn Wilhelm Greul zu bemerken, welche unter die ältesten Fabriksanstalten gehörte und Tapeten lieferte, die über 30,000 Gulden zu stehen kamen; jetzt verdienet nur die Wachsleinwand-Fabrik des Herrn Beutler, und die Essig- und Likör-Fabrik des Hrn. Fresidy,

dann das im Jahre 1816 neuerbaute (sehr überflüssige) öffentliche Theater des Herrn von Malanotti, und endlich das stark besuchte Reinigungsbad des Herrn Mathias Opferkuh, welches sich durch Schönheit und Bequemlichkeit auszeichnet, einer besonderen Erwähnung. In dem Hause dieses letzteren befindet sich auch eine niedliche Capelle, in welcher zuweilen Messe gelesen wird. Der Eigenthümer, welcher durch Vermittelung des seligen Herrn Burgpfarrers Langenau, diese Erlaubniß für seine Capelle auf der Mauer, im Jahre 1797 erhalten hatte, übertrug sie auch nach Hiezing, wo er sich im Jahre 1810 ansässig machte, und zuerst im Jahre 1811 eine Baumwollengespunst-Fabrik, dann aber im Jahre 1816 das Badhaus errichtete.

Als Filialen gehören zur Pfarre in Hiezing, das k. k. Lustschloß Schönbrunn, von welchem zunächst gehandelt wird; und dann der benachbarte Königl- oder Küniglberg, auf welchem ein englischer Sprachmeister, Nahmens Beert sich um das Jahr 1780 ein niedliches Landhaus erbaute. Dieses wurde zwischen den Jahren 1788 und 1790 ein Eigenthum des spanischen Gesandtschafts-Secretärs Lellis, der es später wieder mit allen zugehörigen Grundstücken dem Propste Eberl verkaufte. Von diesem kam es im Jahre 1812 an den Grafen Franz Palffy, der bedeutende Summen auf die Verschönerung des Landhauses, des herrlichen Gartens, ja des ganzen Berges verwendete, und alles dem Besuche des Publicums öffnete. Im Jahre 1818 verpachtete er die ganze Anlage dem englischen Gesandten am Wiener Hofe, Lord Stewart, von dem es manche Verschönerung erwarten kann.

Schönbrunn.

Auf dem rechten Ufer des Wienflusses und am Fuße einer kleinen Anhöhe, liegt das k. k. Lustschloß Schönbrunn, mit seinem herrlichen Garten und einer auf der Anhöhe befindlichen Gloriette. — Seinen Nahmen erhielt dieses Schloß wahrscheinlich von der Wasserquelle, dem sogenannten Brünnel, das ungefähr im nördlichen Theile des Gartens entquillt.

Auf jenem Platze, wo nun ein prächtiges Schloß auf den Park mit seinen abwechselnden Anlagen freundlich herabsieht, wo unter schönbelaubten Gängen oft eine zahlreiche Volksmenge in tausend Gruppen hinwogt, befand sich ehemals ein Gemische von Sandhügeln und traurigen Eichen, das sogenannte Gatterhölzel. In der Mitte desselben stand das Schloß, späterhin Khatterburg, und eine Mühle Katter, oder Gatter-Mühle genannt. Die letztere sammt weitläufigen Grundstücken scheint schon im dreyzehnten Jahrhunderte Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg gewesen zu seyn; denn Johann von Nußdorf, welcher die Mühle, die Äcker und das Holz auf Leibgeding besaß, sagte 1312 das ganze Besitzthum dem Propste Berthold I. um 40 Pfund Pfennige heim. Dasselbe finden wir im Jahre 1437 in den Händen eines gewissen Erhard Griesser, Kellerschreiber des Herzogs Albrecht V., wegen dieses Ämtchens durch den Propst Georg I., so lang er leben sollte, von Roboth und Steuer befreyt. — Nach Griesser kam Hans Köppel, Bürger von Wien, zum Besitze der Mühle, welche nach seinem Tode, wie es bedungen war, von dem minderjährigen Sohne im Jahre 1497 an das Stift abermals verkaufet wurde. Gleich vielen andern Gebäuden von den Türken 1529 zerstört, scheint sie nicht mehr aus dem Schutte emporgehoben worden zu seyn.

Kaiser Maximilian II. legte in der Gegend einen Thiergarten an, und erbaute ein Jagdschloß. Der erste mag wohl auch den Platz miteingeschlossen haben, auf welchem das Schloß Gatterburg, dessen seit dem dreyzehnten Jahrhunderte nicht mehr erwähnt wird, und die Mühle stand; denn Propst Balthasar von Klosterneuburg verlangte 1585 ausdrücklich daß die Katter-Mühle aus der Einlage im Landhause aufgehoben, und die bis dahin bezahlte Steuer abgerechnet werden möchte.

Rudolph II. überließ dieses Jagdschloß 1592 seinem Kriegszahlmeister Ägidius Gattermaier, dessen Nahmen dem benachbarten Holze geblieben ist; seit jener Zeit kennen wir es unter der Benennung Gatterholz.

Auch dieses Schloß freute sich keiner langen Dauer. Schon 1605 wurde es durch Botschkai's Kriegsleute gänzlich ver-

wüstet, und dem Gatterhölzel bedeutender Schaden zugefügt. — Die Stunden seiner Muße verkürzte sich K. Mathias durch die Jagd in dieser Gegend. Erhitzt vom edlen Waidwerk mochte er sich vielleicht an jener Quelle (dem schönen Brünnchen) gelagert und aus ihr sich erquicket haben, wenigstens schreibt die Sage ihm die Entdeckung desselben zu 1619. Ein Stein, der in ihrer Nähe gefunden, und auf dem der Nahme des Kaisers stand, gibt der Erzählung etwas Glaubwürdiges. — Bald erhob sich auf den Wink des Fürsten ein stattliches Jägerhaus, und in der Nähe desselben zur Aufbewahrung der Hunde ein eigener Thurm, von dem das Gut Hundsthurn den Nahmen erhielt. Der Hof besuchte zuweilen dieses Jägerhaus (vom K. Mathias Schönbrunn genannt), wenn er sich mit der Jagd erlustigen wollte.

Ferdinand II. räumte dieses Schloß 1622 seiner zweyten Gemahlin Eleonora von Mantua und Montferat zum Sommeraufenthalte ein. Diese brachte es 1637 nach dem Tode ihres Gemahls von Ferdinand III. nebst der Favorita (einem kaiserl. Gebäude auf der Wieden) gänzlich in ihr Eigenthum, indem sie dafür die beyden zu ihrem Witthum bestimmten Herrschaften Orth und Laxenburg dem Kaiser abtrat.

Eleonora starb in dem von ihr gestifteten Kloster der Barfüßer-Carmeliterinnen zu Wien, 1655. Nach ihrem Hinscheiden erhielt Schönbrunn 1657 die Wittwe Kaiser Ferdinands III. Maria Eleonora Gonzaga. Diese Kaiserin, eine große Freundin heiliger Andacht, bewohnte Schönbrunn oft und gerne, vorzüglich in der Faste, da es ihr Gelegenheit gab, die Marienkirche zu Hietzing ungestört zu besuchen. Dem Lieblingsaufenthalte gab ihre Huld manche Verschönerung und Erweiterung; besonders gewann der Garten, als Kaiser Leopold I. 1658 eine Hasenremise anzulegen befahl. — Welche Gestalt das Schloß in jener Zeit gehabt, können Schaubegierige in Vischers Topographie finden. Es besaß damals zwey Stockwerke, mit einem gleich hohen Vorgebäude, einen Thurm, und eine Capelle zu Ehren der h. Magdalena. Das Thor war mit einer Gallerie, einer Uhr und andern gothischen Verzierungen geschmückt. Rückwärts befand sich der Thiergarten,

dessen nördlicher Theil bis auf die Spitzen der Berge reichte, im weiten Umkreise von einer Mauer eingeschlossen, an deren nach Hietzing gewandten Seite Passions-Stationen *) angebracht waren.

Eine weitere Vergrößerung des Gartens beabsichtigte Eleonora, als sie im Jahre 1678 noch 36 Joch Ackerlandes bey der alten Mühle nächst Meidling, und das Fischwasser der Wien ankaufte; allein die Ausführung ihrer Plane verhinderten die Türken bey ihrem zweyten Einfalle 1683. Während der Belagerung Wiens wurde das Schloß in Asche gelegt.

Dreyzehn Jahre lag es in Ruinen, denn seine Schutzfrau schied schon am 6. December 1686 von der Welt, unvergeßlich für den weiblichen Adel Österreichs durch die Stiftung des Sternkreuz-Ordens (1668). Leopold I. ließ endlich 1696 für seinen Sohn, den römischen König Joseph I., statt des eingeäscherten Schlosses einen Sommerpallast aufbauen, zu welchem Joseph selbst einige Ideen angab. Die Ausführung übernahm der kaiserl. Oberland-Baumeister Fischer von Erlach. So entstand außer dem Hauptgebäude, welches damals aber um einen Stock niedriger war, der Vorhof mit seinen Flügeln, und einige Nebenhöfe, die jedoch ihre Vollendung nicht erhielten. Der Garten wurde im französischen Geschmacke angelegt, und auf dem Berge, wo die Gloriette steht, sollte ein zweytes Schönbrunn nach einem vielversprechenden Plane, das Ganze vollenden.

Auf die Erbauung des Schlosses ließ Leopold I. im Jahre 1700 eine Medaille prägen. Die Vorderseite trägt das Bild des römischen Königes, mit der Umschrift: Josephus Romanorum et Hungariae Rex. Die Kehrseite zeigt das vollendete Schloß mit der Devise:

SOL VBI ROMANVS CVRIS PERCVRRERIT
ORBEM
HOC PVLCHRO FESSOS FONTE RELAXAT
EQVOS. 1700.

*) Diese Stationen ließ im Jahre 1667 Clement von Radolt errichten, und sicherte ihre Erhaltung durch ein Capital, das er auf sein Haus in der Singerstraße (dem heutigen von Sacken'schen Gebäude) schreiben ließ.

Der eigentliche Erbauer des Schlosses besuchte es nie, desto lieber hielt sich hier Joseph I. während des Sommers auf. Unter seiner Regierung wechselten prächtige Tourniere, Carousselsmit andern ritterlichen Übungen; auch feyerte er in demselben 1708 die Vermählung seines Bruders Carl, des damaligen Königes von Spanien. Doch hinderten ihn kostspielige Kriege und ein zu früher Tod, sein Lieblingsschloß nach dem ersten großen Plane zu vollenden. Carl VI. wies es 1712 der Gemahlin seines verstorbenen Bruders, Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, zum Witwensitze an, die es jedoch bald gegen eine Entschädigung von 450,000 fl. dem Hofe zurückgab, als sie ihren Aufenthalt in einem Nebengebäude des von ihr 1717 erbauten und gestifteten Klosters der Salesianerinnen am Rennwege wählte, wo sie auch 1742 starb.

Kaiser Carl VI. besuchte Schönbrunn selten und schien es zu vernachlässigen. Einem besseren Schicksale ging es unter seiner unsterblichen Tochter entgegen. Für diese, die eben so fromm und tugendhaft, als gefühlvoll und empfänglich für das Edle und Schöne war, erhielt das verlassene Schloß bald hohen Werth. In der traurigen Epoche ihrer ersten Regierungsjahre, wo sie mit wahrem Heroism zahlreiche Feinde bekämpfte, flüchtete sie sich oft mit ihrem Kummer in die Marienkirche zu Hiezing. Dort verharrte sie oft stundenlang im Gebethe, und empfahl sich, und ihr bedrängtes Recht dem Schutze des Himmels. So ward wegen der Nähe bey Hiezing Schönbrunn allmählig ihr Lieblingsort, und es entwickelte sich in dem glücklichen Laufe ihrer Angelegenheiten in ihr der Gedanke, dieses noch unvollendete Lustgebäude in eine prächtige Sommer-Residenz zu verwandeln.

Schon im Jahre 1741 erschuf ihr Wink die herrliche Allee, welche die beyden kaiserlichen Anlagen Schönbrunn und Laxenburg verbindet. Drey Jahre nachher begann der Bau des Schlosses nach dem Plane des Architekten Anton von Pacassi. Der Baumeister war Valmagini. Das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, das Innere erweitert, die Gesimse von Stein ausgehauen, die beyden prächtigen Doppeltreppen hinzugefügt, und so dem Ganzen die schöne heutige Form ge-

geben. Auch die seit Josephs Zeiten unvollendeten Nebengebäude wurden ausgebauet, und mit den Seitenflügeln verschönert. Sechs Jahre währte der Bau, denn es mußte theils wegen des ungünstigen Bodens, theils wegen der ersten unvollkommenen Lage manches bereits fertige Gebäude wieder eingerissen, manche andere Veränderungen getroffen werden, nicht ohne beträchtlichen Kostenaufwand, den die große Kaiserin aus ihrem Privatvermögen bestritt.

Einige Jahre hierauf war diese Sommer-Residenz schon der Schauplatz herrlicher Feste. Die Feyer der beyden Vermählungen K. Joseph II. mit Maria Isabella von Parma (1760) und mit Maria Josepha von Bayern (1765) ging hier vor sich. Ein prächtiges Ballfest erlustigte in Schönbrunn die hohen „nordischen Gäste," den Czaar Paul und dessen Gemahlin 1781.

Während der Mitregentschaft Joseph II. veränderte sich der Garten sehr zu seinem Vortheile. Das Einförmige des alten Styls wurde gemäßigt, und die Seitenparterre durch Arbeiten der Kunst belebt. Im Jahre 1775 wurde die Gloriette, 1776 die Ruine, 1777 der Obelisk errichtet, und gegen das Ende des Jahres 1779 kamen die meisten von den darin befindlichen Statuen zu Stande. Der Hofgärtner Richard van der Schott besorgte mehrere Springbrunnen, und im J. 1780 wurde das große Bassin unter der Gloriette vollendet. Doch leider! starb in diesem Jahre Maria Theresia, und mit ihrem Leben hörte auch die Thätigkeit in der Verschönerung dieses Lustortes auf.

Kaiser Joseph II. wählte zwar Schönbrunn nie zum Genusse der schöneren Jahreszeit, doch dankt ihm vorzüglich der botanische Theil des Gartens eine beträchtliche Erweiterung. Gleiche Sorge trug für ihn Se. Majestät unser dermaliger Monarch, unter dem auch die lange eingestellten Verschönerungen Schönbrunns wieder begonnen wurden. Schon früher erhielt der Theil des Gartens rückwärts der Gloriette eine bedeutende Vergrößerung und das Ansehen eines Parkes, die eingegangenen Wasserspiele Erneuerung, allein in den letzteren Jahren hat man an die Verbesserungen jener Theile des Ge-

bäudes Hand gelegt, welche von Sachkennern bisher immer als Fehler desselben erkannt wurden. Man unternahm nähmlich jene Veränderung der Schloß-Façade, wodurch die Schäfte der Säulen (bisher zu kurz) erhöhet wurden, damit die Capitäler derselben mit den Tragsteinen in unmittelbare Verbindung kamen. Diese Tragsteine passend geziert, dienen nun dem Dachgesimse eben so zur Stütze, als dem Ganzen zur Zierde, zweckmäßig schließt über diesem die bedeutend renovirte Balustrade mit den vielen Statuen den Umfang des oberen Gebäudes und erhöhet so den Eindruck des Ganzen.

Schönbrunn, nur für den erhebenden Genuß schönerer Natur geschaffen, sollte auch die ernsten Geschäfte des Krieges kennen lernen. Im Jahre 1801 schlug der österreichische Befehlshaber Erzherzog Johann bey dem lebhaften Vordringen des Generals Moreau hier sein Hauptquartier auf; gleiche Bestimmung erhielt es in den Jahren 1805 und 1809 durch Napoleon. Dem kriegerischen Geräusche folgten späterhin frohere Feste. Wie denkwürdig wird dasjenige bleiben, das Kaiser Franz I. im Winter des Jahres 1813 den verbündeten und in Wien anwesenden Monarchen gab! — Am 28. July 1816 ging ferner hier die Vermählung ihrer kaiserl. Hoheit Maria Clementine, mit Leopold, dem königl. Prinzen beyder Sicilien, feyerlich vor sich.

Eine breite hölzerne Brücke mit Figuren von Stein geziert führt über die Wien in den Vorhof Schönbrunns, welchen prächtige Eisengitter schließen. Am Eingange ragen zwey Obelisken hoch empor. Im mittleren Hofe befinden sich einander gegenüber zwey Springbrunnen mit Marmorbildern. Die Gruppe zur Rechten bedeutet die Vereinigung der vorzüglichsten Ströme Österreichs (Donau, Enns, Inn.) Sie ist Zauners erstes bedeutendes Werk. Jene zur Linken von Hagenauer, stellt die Königreiche Galizien, Lodomerien, und das Großfürstenthum Siebenbürgen vor. Am Ende des Hofes erhebt sich das Schloß selbst (vierthalb Geschoße hoch, von de-

nen die oberen mit jonischen Wandpilastern gezieret sind), mit seinen Seitenflügeln, die den Hof einschließen, und von denen sich weitläufige Nebengebäude nach Hietzing, Meidling und Grünberg erstrecken. Hinter dem Schlosse ist der Garten. Der Umfang des Ganzen beträgt 2800 Klafter.

Dem herrlichen Äußeren entspricht das Innere an Pracht, Ausstattung und Kunstwerthe. Einige Säle sind mit Gobelins-Tapeten gezieret; bey einem im Werthe von 300,000 Gulden. Die Wände des großen Saales (der 1500 M. faßt) sind mit Spiegeln belegt, und mit Wandleuchtern geziert. Den Plafond schmückt ein herrliches Gemälde von dem berühmten Guglielmi, das die österreichischen Erblande mit ihren Producten symbolisch vorstellt. — Der kleinere Saal erhält seine schönste Verzierung durch die alabasternen Büsten Franz I. und Joseph II. Die erstere ist von Balthasar Moll, einem Wiener, die andere von dem Römer Cerachi. — Drey Zimmer zieren Landschaften von Rosa, ehemaligem Director der k. k. Bildergallerie, verfertiget zwischen 1760—1764. — Ein größerer Saal enthält Wandstücke des trefflichen Martin von Meytens. Sie verewigen die Feyerlichkeiten bey der Vermählung Joseph II. mit Isabellen von Parma. Die Figuren auf den Gemälden sind ungeachtet der Menge lauter Portraite. Hier ist ein sehr künstlich gearbeitetes Kaminstück von Alabaster, das Geschenk des Papstes Pius VI. — Meytens schmückte noch ein Zimmer mit drey Familienstücken. Das eine stellt ein Turnier in der k. k. Reitschule, die anderen Franz I. und Maria Theresia bey Austheilung des Theresien-Ordens vor. — Die Zusammenkunft Josephs mit seinem Bruder Leopold, in Rom gemahlt von Pittoni, prangt in einem andern Gemache. Die Familie des Großherzoges ist von Anton Maron, einem Wiener in Rom. — Ein anderes Zimmer enthält Jagd- und Thierstücke von Ph. und Joh. G. Hamilton. In dem Audienzsaal steht die vortreffliche Büste von Carara-Marmor der unglücklichen Antonia, und der Maria Carolina, Königin von Neapel. Ferner ein prächtiges Trauer-Monument auf Franz I., aus Porzellan, ein Kunstwerk der hiesigen Fabrik. — In mehreren Gemächern befinden sich Miniatur-

gemälde von Basseggio, und kostbare Tische mit musivischer Arbeit aus Florenz. Mehrere Cabinete sind geschmückt mit chinesischem und japanischem Porzellan; mit Sesseln und Tabourets von Tambourinarbeit, aus Maria Theresia's und ihrer erlauchten Töchter eigenen Händen. — Eine groſse Merkwürdigkeit ist endlich das Cabinet mit Miniatur-Gemälden, die meisten Kunstwerke der erhabenen Glieder des kaiserl. Hofes. — Die weitläufigen Nebengebäude enthalten eine Capelle, ein Theater und die Wohnungen der Hofdienerschaft ꝛc. ꝛc., ungefähr gegen 1000 Zimmer.

Der groſse für jedermann offene Lust- und Ziergarten ist im französischen Geschmacke angelegt. Die erste Anlage hat Adrian Steckhoven ausgeführt, die späteren Risse aber der Hofarchitekt Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg entworfen. In der Mitte des Gartens ist ein offenes Parterre mit hohen Baumspalieren eingefaßt, von deren dunkelm Grün Bildsäulen aus weißem Tyroler Marmor mahlerisch abstechen. Das Parterre zieht sich bis zu einer Anhöhe, an deren Fuß ein groſses Wasserbecken sich ausbreitet, das eine treffliche Gruppe *) von Bildhauerarbeit krönt. Auf der Anhöhe prangt die leuchtende Gloriette, zu der gewundene Pfade führen. — Die Gloriette besteht aus einer herrlichen Colonade von dorischen Säulen, welche einen groſsen Mittelsaal, eilf Arkaden, 2 Gallerien und 3 prächtige marmorne Treppen enthält. Sie ist 18 Klafter hoch und 160 Klafter lang. Ihre Verzierung besteht aus trefflich gearbeiteten Vasen und Trophäen. Der Schöpfer dieses Prachtgebäudes ist K. Joseph II. Entwurf und Ausführung gehört dem schon genannten Hohenberg. Die

*) Neptun steht in einer gebiethenden Stellung auf einem Felsen, der sich über eine Grotte erhebt. Zu seinen Füßen quillt aus den schäumenden Wogen Thetis, welche den Gott bittet, die Seefahrt ihres Sohnes Achilles zu begünstigen. Rechts lehnt eine Najade, und spielend beschäftiget sich ein Kind mit einem Wasservogel. Triton hält seitwärts mit einer Hand ein wildes sich bäumendes Roß; die andere umfaßt das Muschelhorn. Ihm gegenüber steht Proteus ebenfalls mit einem Rosse. Jedem von ihnen folgt noch ein Pferdebändiger reitend.

Sculptur ist von Henrici, die kolossalischen Armaturen und die Löwen von Hagenauer. Auf dem Gebäude steht die Inschrift: Josepho II. Augusto et Maria Theresia Aug. imperantibus erect. MDCCLXXV.

An den beyden Seiten des Parterres dehnen sich symmetrische Gartenparthien der Länge nach aus, regelmäßig gepflanzte gewölbte und offene Alleen, schattigte Haine mit labyrintischen Gängen, Irrgärten und Grotten. Hie und da hat man Terassen angebracht und stille Lauben, zahlreiche Fontainen mit Gruppen, Teiche, Vogelbauer, vor allem aber geben viele Statuen und andere Werke der Kunst dem herrlichen Parke noch höhere Ansprüche auf Wohlgefallen und Bewunderung. — Die Statuen sind aus den Werkstätten eines Fischer, Hagenauer, Veit Kininger, Beyer, Weinmüller, Prokop Günther und Plazer, zwar nicht alle von gleichem Werthe, gewähren aber doch, vorzüglich jene von Beyer und Hagenauer, einen herrlichen Anblick, und sind nicht bloß als Werke der Kunst, sondern auch in besonderen Beziehungen, (so z. B. erinnert Artemisia, die erste Statue an der linken Seite des Parterres, an die große Schöpferin des Parkes) von besonderem Interresse.

In dem düsteren Theile des Gartens links vom Parterre am Fuße des Berges steht die Ruine. In einer abgeschiedenen Haingegend, wo die Spuren der Kunst weniger sichtbar sind, zeigen sich Trümmer eines prächtigen römischen Gebäudes. Ein schöner geborstener Bogen hat sich im Kampfe gegen die Zeit noch aufrecht erhalten. Alles andere sind Bruchstücke, abgebrochene Säulen mit Inschriften, Meilenzeiger, Urnen, Vasen, Statuen und Büsten, wie sie die zerstörende Zeit planlos hingeworfen hat. Durch die beredten Überbleibsel ehemaligen Glanzes fallen gleich Thränen einzelne Wassertropfen in den unten befindlichen, mit Schilf bewachsenen, ganz verwilderten Teich. Unter dem Schilfe nimmt man an den Seitenwänden verstümmelte Bildsäulen wahr, die eine Merkur, die andere Artemisia (vielleicht auch Anspielungen?) vorstellend; die Gruppe im Teiche bezeichnet die Vereinigung der Moldau mit der Elbe. Hohenberg hat zu der Ruine den Entwurf, Henrici und Trüm-

mer die Bildsaulen; Zächerl die Artemisia, Beyer die Bassinfiguren verfertiget.

Auf der nähmlichen Seite, am Ende der senkrechten Allee steht der Obelisk. Er hat die gewöhnliche Form, ist von beträchtlicher Höhe, und ruht auf 4 vergoldeten Schildkröten. Seine Spitze trägt einen Adler; seine Wände sind mit Hieroglyphen bedeckt, welche bildlich die Geschichte des Habsburgischen Hauses enthalten. Am Fußgestelle befindet sich die Inschrift: Josepho II. et Maria Theresia A. A. regnantibus erect. MDCCLXXVII. Unter ihm wölbet sich die Sybillengrotte, aus welchem das Wasser in ein weites Becken strömt. Der Obelisk ist von Hohenberg, die Figuren von Henrici.

Unferne der Ruine erhebt sich mitten im düstern Buschwerk ein leichter schön gebildeter Tempel. In seiner Mitte quillt aus der Urne einer gutgearbeiteten Nymphe von Beyer die herrliche Quelle, von der Schloß und Garten den Nahmen hat. Von ihr gilt, was ein großer deutscher Dichter singt: Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle, — die Seele wird heiter, das Auge wird helle; — dieß fühlte an einem schönen Sommertage wohl so mancher Besuchende, wenn er aus dem Wasser des schönen Brünnchens trank. Der allerhöchste Hof bedient sich das ganze Jahr hindurch dieses Wassers zum Getränke.

Ein sanft verschlungener Pfad führt zu einer herrlichen Gruppe von Beyer. Sie stellt Olympias, Alexanders Mutter vor, die dem geliebten Sohne vor seiner Abreise das Geheimniß seiner Geburt entdeckt. Die Köpfe sind Portraite von Kaiser Joseph II. und seiner Gemahlin Isabella von Parma.

In der Nähe dieser merkwürdigen Gruppe auf einem freyen, runden, von grünen Wänden traulich umfangenen Platze erhebt sich das einfache Monument, welches die verstorbene Königin beyder Sicilien Marie Caroline den süßesten Erinnerungen ihres Herzens errichten ließ. Auf einem Postamente von Granit steht eine bronzene Vase, die gleichsam die Asche der Jugendfreuden der Königin umschließt. Auf der einen Seite erblickt man ein Medaillon von Bronze, und die fünf Portraits

der Königin und ihrer Kinder. Auf der andern die Worte: Der kindlichen Zärtlichkeit für die unsterbliche Maria Theresia, der Liebe zum theuren Vaterlande, der frohen Rückerinnerung an die Freude der sorgenfreyen Jugend widmete dieses ländliche Denkmal auf dem Platze, den sie einst als Kind pflegte, nun in dem Kreise ihrer Kinder. Maria Carolina, Königin beyder Sicilien, bey ihrer Anwesenheit im Jahre 1802. Um das Postament ordnen sich vier Blumenbeete zur Erinnerung an ihre vier Kinder. Das Denkmal hat Thaller verfertiget.

Die Menagerie verdankt ihre Entstehung dem Kaiser Franz I. 1752, und übertrifft, durch Auswahl und Behandlung des Terrains, jede andere ihres gleichen. Durch eine Hauptallee mit dem Lustgarten im Zusammenhange besteht sie aus einem großen Zirkel. Den Mittelpunct desselben nimmt ein niedliches Gartengebäude ein, um welches sich die Wohnungen der Thiere mit ihren Rasenplätzen und Wasserbehältnissen reihen. — Das Gartengebäude umschließt einen achteckigen Salon, dessen geschmackvolle Wände acht große Spiegel bedecken. Aus den Fenstern sieht man in die verschiedenen Abtheilungen des Thiergartens. Abbildungen der seltensten Thiere, die zur Zeit der Entstehung vorhanden waren, schmücken die Wände ober den Fenstern und den Plafond ein Fresco-Gemälde mit Situationen aus Ovids Metamorphosen.

Alle diese Sehenswürdigkeiten werden durch den botanischen Garten weit übertroffen, der auf dem festen Lande seines Gleichen sucht. Indem der Besuchende das große Resultat anstaunt, welches beyspiellosen Schwierigkeiten abgerungen wurde, zollt er gerne jenen Monarchen den aufrichtigsten Tribut der Verehrung, deren Liebe zur Wissenschaft allen Hindernissen trotzte, deren reiner Eifer für das Gute keinen Aufwand scheute, um dieß Unternehmen auszuführen. — Der eigentliche Schöpfer dieser Anstalt ist Franz I. Er ließ zur Gründung derselben den berühmten holländischen Floristen Alexander Steckhoven nach Schönbrunn kommen. Richard van der Schott aber brachte die Pflanzen, die der Kaiser in Holland hatte kaufen lassen. In einem Jahre war die erste Anlage ausgeführt. — Entzückt durch den glücklichen Fortgang seines Lieb-

lingsentwurfes gab der Kaiser 1754 dem damals 27jährigen Nicolaus von Jacquin den Auftrag die caraibischen Inseln und einen Theil des festen Landes von Amerika zu besuchen und daselbst merkwürdige Pflanzen und Thiere zu sammeln. Seine Gefährten waren: Richard ván der Schott, Johann Buonamici und Ferdinand Barcoulli. Diese geschickten Männer leisteten dem erhaltenen Auftrage vollkommen Genüge; sieben große Sammlungen, die Früchte ihrer Reisen, erreichten bis 1759 glücklich die Hauptstadt. Diese reiche Ausbeute und der immer fortgehende Ankauf seltener Pflanzen verschaffte dem botanischen Garten bald großen Werth, besonders als nach dem Tode Franz I. Maria Theresia ihn gleichfalls ihres Schutzes würdigte. — Auch Joseph II. vergaß diesen stillen Tempel der ausländischen Flora nicht. Er übertrug dem Professor der Naturgeschichte Märter die Direction einer Reise nach Philadelphia, der mit seinem Personale bis 1788 die Staaten von Nord-Amerika, die Bahama-Inseln, die Antillen, caraibischen Eilande, ja selbst die Provinzen Caracas und Paria bis an den Oronooko durchstrich. Durch solche Bemühungen wurde der botanische Reichthum Schönbrunns bedeutend vermehrt. Mit diesen Sammlungen noch nicht zufrieden ließ Joseph die Gärtner Boos und Scholl nach den Inseln Isle de France und Bourbon und nach dem Cap reisen, aus welchen Gegenden sie nach und nach eine ungeheure Menge von Pflanzen nach Wien brachten. — Mit diesen Seltenheiten Florens aus Afrika, Ost- und Westindien und Amerika vereinigte Joseph durch Kauf die seltenen Gewächse des Schwenk'schen Gartens in Haag, und die Sammlungen des jüngeren Jacquin auf seiner Reise durch Europa. — Zur Behausung dieser Pflanzenwelt erbaute der Kaiser viele neue Gebäude. Steckhovens Treibhaus wurde erweitert und zwey neue errichtet. Das Größere besteht aus 2 Glashäusern, jedes 111 Schuh lang, 24 breit und 23 hoch; beyde sind durch eine Kammer vereinigt. Es entstanden außerdem 2 neue Glashäuser, und man begann bereits die Pflanzen hineinzubringen, als K. Joseph starb. Sein Nachfolger setzte die Arbeiten in dem Garten fort und erbaute jene herrliche gewölbte Orangerie, die größte

in Europa, indem das in einem Zuge fortlaufende Gebäude 600 Schuh in der Länge, $35\frac{1}{2}$ in der Breite, und 25 in der Höhe mißt. — Getreu dem Beyspiele seiner Vorfahren würdigte auch Franz II. diese Anstalt seiner wohlthätigen Aufmerksamkeit. Unter ihm kam endlich Scholl, von dem Vorgebirge der guten Hoffnung nach einem vierzehnjährigen Aufenthalte zurück. Vieles seiner Sammlungen war verloren gegangen, jedoch war die Ausbeute noch immer groß und reich an seltenen Stücken.

Der botanische Garten, dessen stufenweise Vergrößerung wir nun geschildert haben, besteht aus zwey Sectionen. Die ältere, von Franz I. gegründet, zerfällt in 3 Abtheilungen. Die erste enthält eine große Anzahl prächtiger Tulpen- und Hyacinthen-Beete, die zweyte faßt einen seltenen Reichthum von Küchengewächsen und die Beete, worin die Pflanzen aus den Glashäusern während des Sommers der freyen Luft ausgesetzt werden. Die dritte nährt eine merkwürdige Pflanzung von Obstbäumen. — Am Ende dieser Section steht das große, von Steckhofen erbaute Treibhaus. Es ist mit einem unschätzbaren Vorrathe von eigenthümlichen Gewächsen des Vorgebirges der guten Hoffnung angefüllt, daher auch das capische Haus genannt. Rechts befinden sich noch sechs größere und zwey kleinere Glashäuser. Zur Bewässerung sind mitten im Garten 3 Bassins angelegt. — Vor dem capischen Hause ist ein Monument für Franz I., dessen Lieblingsplätzchen hier gewesen. Auf einem marmornen Postamente, steht die kolossalische Büste dieses Monarchen von Bronze. Balthasar Moll hat sie gearbeitet. Die Inschrift lautet:

Viridarium, quod
Franciscus Rom. Imp. P. F. Augustus
Florib. Arborib. Fructib. et Plantis.
rarior.
colendis instituit,
M. Theresia Rom. Imp. P. F. Augusta
Memoriae ac Posteritati
Sacrum voluit MDCCLXVI.

Die zweyte Section hat zu ihrem Urheber Joseph II. Sie enthält ein Arboreum von exotischen, meistens amerikanischen Bäumen und Gesträuchen, in dessen Mitte ein großes Bassin zur Cultur der Wasserpflanzen befindlich ist. Vier Glashäuser sind mit jenen Pflanzen bevölkert, deren Vegetation eine mildere Temperatur der Luft erfordert. Hier flattern auch seltsame Vögel des Auslandes unter dem üppigen Laub ihres Vaterlandes *). — Das Übrige dieser Anlage besteht in einem Parke, welchen die Erzherzoge nach englischer Art angelegt haben.

Mit nicht minderem Interesse besucht der Fremde die schönen Anlagen des Erzherzoges Johann, an der westlichen Seite des Berges. Hier findet man außer einer reichen Sammlung bloß inländischer Gewächse (für Medicin, Ökonomie und Farben) auch eine Pflanzung wilder Obstbäume, die von dem Erzherzoge selbst veredelt wurden, und eine Collection erbländischer Alpenpflanzen, die in einer Felsenhöhle blühen, welche ihnen nur die Wärme der Morgensonne vergönnt. Sie sind eine Ausbeute der Alpenreisen des Erzherzoges und seiner erlauchten Brüder. In dem obersten Theile des Waldes steht das romantische Tyroler-Haus.

Der große Obstgarten befindet sich auf dem Berge an der östlichen Seite des Gartens, ist 120 Klafter lang, gegen 50 breit, und enthält gegen 500 der auserlesensten Obstarten. Nach einer wohlthätigen Verordnung unsers gegenwärtigen Monarchen werden aus dieser Plantage jährlich mehrere tausend Zweige in alle Provinzen an diejenigen, welche sie verlangen, ausgetheilt. — Außer diesen Gärten hat Schönbrunn noch einen kleineren Garten für Obstbäume an der Meidlingerseite, und zwey für Fasanen.

---

*) Die Seltenheiten des botanischen Gartens schildert das Werk: Plantarum rariarum horti Caesarei Schönbrunnensis descriptiones et icones. Opera et sumptibus Josephi Jacquin. Vol. II. 1797. Zu einem Handbuche für Besuchende dienen Schönbrunns botanischer Reichthum, von Dr. Mauchard nach Willdenow 1805, bey Geistinger; verglichen mit den Annalen der österreichischen Literatur, Juny 1805. — Boos Schönbrunns Flora. Wien 1816.

Die Hof-Capelle zu Schönbrunn *).

Diese ist zwar nicht groß, aber von ansehnlicher Höhe, Lichte und ausgewählter Verzierung. Der Hauptaltar ist von Marmor mit einem kostbaren Tabernakel versehen, welcher, die Kuppel aus weiß und rothgeflecktem Marmor, die herum stehenden Säulen aus edlem Serpentinstein, zu Venedig verfertiget wurde. Das Altarblat, ein Meisterstück Paul Trogers, stellt die Vermählung Mariens vor. Das Deckengemählde ist von dem berühmten Daniel Gran. Ein Paar herrliche metallene Statuen in den Nischen beyder Seiten, die mater dolorosa und den h. Johann von Nep. vorstellend, so wie die h. Dreyeinigkeit über dem Hauptaltare, sind von Kohl, einem Schüler Donners. Der Musik-Chor und die kaiserl. Oratorien sind mit vieler Pracht ausgestattet.

Nach ihrem Entstehen gehörte die Capelle unter die Jurisdiction des Pfarrers zu Penzing, und wurde von demselben mit Priestern zur Abhaltung des nöthigen Gottesdienstes versehen. Um das Jahr 1741 aber erhielt ein jedesmaliger Hof-Capellan die pfarrliche Jurisdiction, und zugleich auch über jene Personen, welche im Umfange des Schlosses fortdauernd wohnten, doch nur modo vicario, wie es aus dem ausdrücklichen Befehle der Kaiserin Maria Theresia 1756 abzunehmen ist, und im beständigen Einverständnisse mit dem Pfarrer zu Penzing, damals selbst Hof-Capellan.

Während der Regierung der großen Maria Theresia besorgten Priester des Capuziner-Ordens das h. Meßopfer, und genossen dafür die angewiesenen Vortheile. Unter K. Joseph II. wurde im Schlosse ein beständiger Hof-Capellan, Carl Kawina, angestellt, und zwar mit Beybehaltung seines Ranges und der Besoldung, nebst einem jährlichen Kostgelde und Deputate an Brennholz. Als unter ihm 1786 die Marienkirche zu Hiezing

*) Die Berichte über die Jurisdiction und Capellane nach den gütigst mitgetheilten Beyträgen des Herrn Registratur-Directors bey dem k. k. Obersthofmeister-Amte, Weber, und den geschichtlichen Notizen des Pfarrbuches von Penzing.

zur Pfarre erhoben wurde, ward Schönbrunn derselben einverleibt, und der Schloß- und Hof-Capellan aller pfarrkirchlichen Rechte enthoben. Doch macht hierin die Anwesenheit des allerhöchsten Hofes, der ohnedieß jedes Mal von einem Capellane der Hof- und Burgpfarrkirche begleitet wird, eine gesetzmäßige Ausnahme.

Nach dem Zurücktritte Carl Kawinas zur k. k. Hofcapelle in Wien 1790 folgte ihm der Hof- und Feld-Capellan Joseph Kermbotich, mit einer Verbesserung seines Gehaltes. Als er wegen Sinnenbetäubung 1797 in Pensionsstand versetzt wurde, erhielt seine Stelle der Consistorial-Rath Franz Xav. Bando, und nach diesem 1807 der gegenwärtige Schloß- und Titular-Hof-Capellan Wenzel Derschmischeck, ehemals Dechant in der Königgrätzer-Diöcese. Ihm ward die Ehre von Ihrer Majestät, der Frau Erzherzogin Maria Louise, Herzogin zu Parma, Piacenza und Guastalla, zu ihrem Capellane, während der Dauer ihrer Anwesenheit, erkläret zu werden. In den Stunden seiner Muße, als Erheiterung seines herannahenden Alters, besorget er einen wirklich sehenswürdigen Nelkenflor, den er zu einer seltenen Vollkommenheit gebracht hat.

Pfarre Meidling, an der Wien *).

Meidling, ein ansehnliches Dorf, das in Ober- und Unter-Meidling eingetheilt wird, und zu dem noch überdieß die kleineren Häusergruppen am Grünberg, auf dem Ziegelofen, und zu Gaudenzdorf, einem Dörfchen (ehemals Neumeidling genannt) das erst vor kurzen zu einer eigenen Gemeinde sich bildete, worauf es diesen Nahmen erhielt, gerechnet werden, ist ein Eigenthum des Canonicat-Stiftes

---

*) Nach den Beyträgen des Herrn Maximilian Fischer C. R. C. und den gefälligst mitgetheilten Pfarrschriften und Notizen des Herrn Marzellin Reiß C. R. C., gegenwärtigen Pfarrers zu Meidling, wie auch nach den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. M. Nr. IX.

Klosterneuburg, welches zugleich das Patronatsrecht über die dasige Pfarre zum h. Johann von Nepomuk, ausübet.

Die Lage des Dorfes, das sich in seiner ganzen Länge von der sogenannten Hundsthurmlinie bis an Schönbrunns herrlichen Garten erstrecket, und nur durch den kleinen Wienfluß von dem gegenüberliegenden Reindorf getrennet wird, ist lieblich und angenehm, und macht dasselbe zu einem Lieblingswohnorte vermöglicher Wiener, die einen großen Theil des Sommers in ihren eigenen Häusern, oder in dem niedlich eingerichteten Badhause zubringen.

Dieser Ort ist eine der ältesten Besitzungen des obenbemerkten Stiftes, indem es unter jene Güter gehört, welche der h. Markgraf Leopold entweder selbst dem Stifte geschenkt hat, oder die wenigstens zu seinen Lebzeiten von seinen Ministerialen und anderen Wohlthätern demselben gegeben wurden. Dieses wird durch die Bulle Papst Eugen III. vom Jahre 1146 hinlänglich bestätiget, worin der Papst ausdrücklich sagt, daß er alles, was Innocenz II. gutgeheißen habe, bekräftige, und um der größeren Sicherheit willen die Stiftsgüter nahmentlich anführen wolle, unter denen nun ganz zuletzt Mwerlingen, Murlingen oder Mewrlingen, h. z. T. Meidling, sich findet.

Auch um das Jahr 1178 erscheint Meidling unter dem Nahmen Murlingen im Saalbuche des nähmlichen Stiftes, bey Gelegenheit, als Uodalricus de valchinstein (Falkenstein), ein Ministerial Herzog Leopold des Tugendhaften, sein Gut Meinhartisdorf juxta mûrlingen (unweit des Wienflusses, in der Gegend des heutigen Reindorf) dem genannten Stifte um 70 Talente verkaufte.

Schon am Anfange des vierzehnten Jahrhundertes besaß Klosterneuburg hier auch einen Wirthschaftshof, welcher auf Leibgeding hintangegeben war, und worauf die Lehensträger neun Hofstätten stifteten, worüber es aber zwischen Propst Berthold I. und Conrad von Muling zu Streitigkeiten kam, weil sie dieß ohne Vorwissen des Stiftes gethan hatten.

Zu Meidling gab es auch noch einen zweyten Hof, der Niederhoff an dem Bach gelegen, genannt wurde. Diesen verkauften im Jahre 1445 „Meister Hans von Meiers-

Pfarrer zu Gars Kanzler, Marchart Khersperger, Anwald in der Stadt Rath zu Wien, und andere ihrer Mitgenossen, mit Wissen und Willen Meister Peters Pachmillner, Lehrer der geistlichen Rechten, der Zeit Verweser der Grund und Güter zu Ottakhrin, die zu unser Frauen Gotteshaus zu Klosterneuburg gehören, an Erharten den Vöst Bürgern zu Linz, um 210 Pfund Pfennige." Dieser Niederhof wurde aber bald ein Eigenthum der Apollonia, Hansen Haugens, Burgers zu Wien Hausfrauen, die ihn dann im Jahre 1477 dem Kloster Himmelporten zu Wien käuflich überließ, dessen Priorin Benedicta Hasenpauin ihn endlich im Jahre 1539 an Propst Georg II. Hausmannstätter zu Klosterneuburg verkaufte, nachdem er durch den ersten Türkeneinfall gänzlich verödet war.

In eben diesem sechzehnten Jahrhunderte finden sich zu Meidling noch drey andere Höfe, deren erster der Ober-Aldermannshof genannt wurde, und ein Eigenthum des Leopold Tulbinger war. Der zweyte aus diesen hieß der Eibenbrunner- oder von seinem Besitzer auch Füchselhof. Der letzte endlich, an dem Bache gelegen, gehörte dem Spitale zu Wien.

Auch war hier eine Mühle, (vielleicht die rothe Mühle?) die im Jahre 14[illegible]6 die Carthäuser zu Mauerbach, von den Kindern des Silberkhnollen, als Vermächtniß ihres Vaters, und mit einiger Zahlung erworben hatten, und welche sie noch im nähmlichen Jahrhunderte an die Klosterfrauen bey St. Jacob zu Wien wieder veräußerten.

Daß der Ort durch die zweyte Türken-Belagerung Wiens im Jahre 1683 vieles gelitten habe, unterliegt gar keinem Zweifel; und man kann sich daher wahrlich nicht wundern, daß Meidling, welches einst so manche bedeutende Höfe zählte, noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhundertes kaum aus 33 Häusern bestand.

Überdieß hatten diese Häuser auch durch die vielen Überschwemmungen und Verwüstungen des Wienflusses so manches Unglück erlitten, ja sie waren in der Lage, von demselben endlich wohl gar hinweggeschwemmet zu werden. Dieß führte die Bewohner auf den frommen Gedanken, den göttli-

chen Schutz zu erbitten, bey ihren Häusern eine Votiv-Capelle zu errichten, die dem h. Johann von Nepomuk gewidmet seyn sollte.

Leicht erhielten sie dazu durch die Verwendung Kaiser Carl VI., vom Cardinale und Fürsterzbischofe Kollonitsch von Wien, und vom Propste Ernest Perger von Klosterneuburg, als Herrschaft, die angesuchte Bewilligung, doch ausdrücklich ohne allem Patronatsrechte.

Im Jahre 1732 unternahm also die Gemeinde auf eigene Kosten den Bau dieser Capelle, wozu den 7. May von dem k. k. General-Wachtmeister, Graf Vasquez de Pinos, der Grundstein feyerlich gelegt wurde. Sie bekam drey Altäre, und sollte dem Grundrisse zu Folge 9 Klafter lang und 6 Klafter, mit der zugebauten Sacristey aber, $7\frac{1}{2}$ Klafter breit werden. Als sie darauf im folgenden Jahre von dem Herrn Pfarrer und infulirten Propste zu Penzing, Maggio von Hornick, feyerlich zum Dienste Gottes bestimmt wurde, so war diese Kirche die erste in ganz Österreich, welche zu Ehren des h. Johann von Nepomuk die Weihe erhalten hatte, und fand alsogleich viele Wohlthäter, die sie mit manchen Nothwendigkeiten versahen.

Joseph Obermayr von Meidling, und Maria Järitsch, gewesene Hauseigenthümerin, hatten einen Grund zur Erbauung der Kirche hergegeben; Herr Graf Vasquez de Pinos schenkte 103 Gulden; Herr Prälat Ernest von Klosterneuburg 105 Gulden zu ihrem Baue; doch ungeachtet Graf von Khevenhüller, Obersthofmarschall in Wien, derselben noch überdieß von dem Legate des verstorbenen Hofkriegsraths von Zeppenfeld, 800 Gulden zubrachte: so beliefen sich dennoch die Schulden, in welche sich diese kleine Gemeinde durch ihr Unternehmen gestürzt hatte, im Jahre 1749 noch auf 2000 Gulden.

Seit den ersten Zeiten wurde hier der beständige Gottesdienst von einem Priester der Pfarre Penzing abgehalten, der aber bald in dem Pfarrhofe zu Penzing als Vicarius, bald in Meidling als Beneficiat wohnte; doch wurde die Seelsorge

des Ortes wie vorher von Penzing versehen, weil Meidling dahin eingepfarrt war.

Der erste Vicar der hiesigen Johannes-Capelle war Johann Güß mann, ein Würzburger, und Capellan zu Penzing, der noch durch den Pfarrer Maggio von Hornick eingeführt wurde, und unter welchem an Sonn- und Feyertagen bereits schon Predigt und Amt war. — Länge Zeit hindurch mußte dieser in einem elenden Bauernhause wohnen, bis er sich endlich ein eigenes Haus nahe an der Kirche (das heutige Schulhaus) erkaufte. Bald überließ er es aber wieder seiner Schwester, und ging als Capellan nach Probstorf, von welchem Orte er endlich im Jahre 1750 krank nach Meidling zurückkehrte, und bey seiner Schwester starb. Er erhielt seine Grabstätte in der Mitte der Kirche.

Schon unter ihm stiftete im Jahre 1736 ein Hartschier des kaiserl. Hofes, Georg Franz Santner, eine wochentliche Messe mit 1000 Gulden; ihm folgte noch im nähmlichen Jahre Sybilla Katharina Gerhardt, zu eben demselben Endzwecke mit 800 Gulden; im Jahre 1743 gab Vitus Schwab und Andreas Mathias Neuhauser, bürgerl. Handelsleute von Wien, aus eben dieser Absicht jeder 700 Gulden; und noch im Jahre 1750 stiftete die Wittwe des Doctors der Medicin von Pock, geb. von Kriegl, mit 300 Gulden eine monathliche Messe. Auch hatte während seines Lebens die hier entstandene Corpus Christi Bruderschaft den privilegirten Hochaltar erhalten, und zu dessen Fassung 110 Gulden als Almosen gesammelt.

Noch vor der Ankunft des zweyten Vicars, bestimmte im Jahre 1752 Maria Katharina von Prener 400 Gulden auf 8 jährliche Messen; und späterhin ahmten dieses und die vorigen Beyspiele bald mehrere nach. Im Jahre 1753 kam ein Weltpriester Nahmens Joseph Jantan, vorher Beneficiat in der Chaosischen Stiftung, nach Meidling, erhielt hier eine unentgeltliche Wohnung, und vom Hrn. Pfarrer sogar die Erlaubniß, im Falle der Nothwendigkeit auch die Seelsorge zu üben. In eben diesem Jahre kommt auch Joseph Almer als hiesiger Schulmeister vor und wohnte nebst dem Geistlichen und seiner

Schule, in dem einstmaligen Gutmann'schen Hause, dessen jetziger Eigenthümer von der Gemeinde dafür den Zins erhielt.

Noch vor Errichtung der Pfarre vermehrten sich durch die frommen Beyträge, der Maria Blumenstadtinn, gewesenen Nachbarin zu Meidling, des Johann Georg Jorgenthal, des Herrn von Kottmann, der Eva Theresia Manhardin, der Anna Maria Weingartnerin und des Simon Lehner, die Messen-Stiftungen so sehr, daß sie bald die Summe von 5400 Gulden überstiegen.

Beständig hielten sich daher hier Beneficiaten auf, die diese zum Heile der Verstorbenen gemachten Stiftungen vollzogen; und obschon sie noch im Jahre 1758 kein eigenes Wohnhaus besaßen, sondern wirklich bald da, bald dort wohnen mußten, so blieben sie doch der hiesigen Gemeinde immer getreu. Die zwey letzten aus diesen Weltpriestern waren Herr Bonifaz Schwarzer aus Wien, der um das Jahr 1777 in das Stift Melk sich begab; und nach ihm Herr Johann Georg Samweber, nachhin Beneficiat und erster Local-Caplan zu Lainz.

Im Jahre 1763 erbaute sich nahe an der Kirche, Herr von Brequin, k. k. Ingenieur-Oberst und Schloßhauptmann zu Laxenburg, ein großes niedliches Haus, und ließ, mit Erlaubniß des Consistoriums, um dem Gottesdienste bequemer beywohnen zu können, von der Sacristey eine Thüre in seinen Hof ausbrechen, verwandelte diese hierauf in ein Oratorium, und erbaute rechts an der Kirche eine neue Sacristey. Späterhin benützten die gegebene Erlaubniß des Consistoriums auch die beyden folgenden Hausbesitzer, Herr von Tomasoni und Graf von Waldstein, bis endlich der israelitische Banquier Salomon Edler von Herz, im Jahre 1798 diese Thüre versperren und vermauern ließ.

Bis Meidling eine eigene Kirche bekam, war es immer eine der besten Filialen von Penzing, so daß es, seines guten Weinbaues wegen, allgemein Penzings Goldgrube genannt wurde. Da aber dieser Ort nach der Belagerung Wiens in bedeutende Schulden kam, so hatte Penzing wahrlich nicht Ursache, diesen Verlust zu bedauern, als im Jahre 1783 die Filiale

[illegible] [illegible] [illegible] [

traten unter ihm als Wohlthäter der Armen und dieser Kirche auf.

Im Jahre 1803 wurde er zum Pfarrer von Sivering bestimmet, und Leander Stifter, aus Böhmen, vorher Cooperator zu St. Martin, bekam seine Stelle. Er hatte im Jahre 1805 die erste kanonische und Schul-Visitation in der hiesigen Pfarre, durch Herrn Fröhlich von Fröhlichsburg, Titular-Domherrn und Pfarrer bey den Dominicanern in Wien. Auch war er so glücklich noch im nähmlichen Jahre, von einer Nachbars-Wittwe in Meidling Anna Maria Kroner, 500 Gulden für die Kirche als Geschenk zu erhalten.

Weil die hiesige Gemeinde bereits schon sehr zahlreich geworden war, und durch die fleißige Bearbeitung der Felder und Weingärten, so wie durch die überhand nehmenden Fabriksarbeiten, sich eine noch größere Bevölkerung hoffen ließ: so entschlossen sich die Bewohner des Ortes, zwey getrennte Gemeinden mit dem Nahmen Ober- und Untermeidling zu bilden, und wählten daher, mit Bewilligung der Stiftsherrschaft, im Jahre 1806 von beyden Seiten, eigene Richter und Geschworne.

Der Gottesacker wurde jetzt, bey zunehmender Volksmenge, um vieles zu klein; Johann Putz, Nachbar in Untermeidling trat daher aus eigenem Antriebe, ohne Entschädigung zu fordern, einen hinlänglich großen Theil von seinen Feldern in einer trocknen und sehr schönen Lage ab, damit ein neuer Gottesacker entstehen könnte. Auf Kosten der Gemeinde wurde dieser Platz dann mit einer hölzernen Planke umgeben, und im Jahre 1807 vom Herrn Propste Gaudenz zu Klosterneuburg eingeweiht.

Die zweymalige feindliche Invasion hatte für die hiesige Pfarre traurige Folgen, indem die Nähe des französischen Hauptquartieres zu Schönbrunn manche beschwerliche Lasten herbeyführte, und deren noch mehrere erzeuget haben würde, wenn nicht die Standhaftigkeit und Sprachkunde des Herrn Pfarrers, bedeutende Erleichterungen verschaffet hätte.

Als dieser Pfarrer im Jahre 1817 Meidling mit der Pfarre Langenenzersdorf verwechselte, so gedachte er noch dankbar in

der Kirchen-Chronik, der beyden Wohlthäterinnen, Frau Anna Maria Aichinger, Wirthsgattin in Obermeidling, die im J. 1810 mit 600 Gulden ein jährliches Seelenamt stiftete; und dann der Frau Gräfin von Chanclos, die immer eine Wohlthäterin des hiesigen Armen-Institutes und dieser Kirche war, und letzterer neuerdings ein prächtiges Meßkleid sammt dem nöthigen Zugehör schenkte.

Marzellin Reiß, ein Wiener, und Cooperator zu Hiezing, kam hierauf als Pfarrer nach Meidling, welches noch gegenwärtig nebst allen dazu gehörigen Filialen, Ober- und Neu-Meidling, Grünberg und den Ziegelöfen, und einer Seelenzahl von mehr als 1,400 Personen, unter seiner thätigen Obsorge steht, und hauptsächlich ihm zu verdanken hat, daß die schon lange verfertigte Uhr auf dem im Jahre 1811 neuerbauten Thurme, endlich im Jahre 1817 angebracht und befestiget werden konnte.

In dem Orte selbst befinden sich dermals mehrere Fabriken, eine Cavallerie-Caserne, die noch gegenwärtig den Nahmen der rothen Mühle führt, und ein großes sehr weitschichtiges Badhaus, das seiner vortrefflichen schwefelnden Mineral-Quelle wegen, im besten Rufe steht und vorzüglich im Sommer häufig besucht wird. Kaiser Joseph I. erbaute dasselbe als ein für sich bestehendes Schloß, welches aber nach und nach verschiedene Besitzer erhielt. Späterhin wurde eine k. k. Wollenzeug-Fabrik darin errichtet, bey der die armen Mädchen, welche die mildthätige Kaiserin Maria Theresia von Ebersdorf an der Donau im Jahre 1765 hierher übersetzen ließ, so lange Dienste leisteten, bis endlich diese Fabrik nach Linz übertragen wurde. Als dieses Gebäude ein Eigenthum des Abbé Pohl war, und von Hrn. v. Meindez besorget wurde, entdeckte man, daß das im Garten befindliche Brunnenwasser, als eine Gesundheitsquelle, sowohl zum Trinken als Baden gebraucht werden könne, und die Kraft und Wirkung der zwey berühmtesten Bäder unseres Kaiserstaates, Carlsbad und Baden, freylich aber in sehr verjüngtem Maßstabe in sich vereinige. Diese Entdeckung geschah im Jahre 1755; zu welcher Zeit auch einer Capelle in diesem

Hause Erwähnung geschieht, die aber als Wohnung benützt wurde. Gegenwärtig ist das Ganze ein Eigenthum des Freyherrn von Ehrenfels, dem auch das Theater zuständig ist, welches sich in diesem Gebäude befindet und das im Jahre 1807 zum ersten Male eröffnet ward.

Zu den Merkwürdigkeiten des hiesigen Ortes gehören mit Recht auch verschiedene Bildsäulen, die christliche Andacht und Frömmigkeit sowohl im Dorfe selbst, als auch im Pfarrbezirke errichten ließ. Der Kirche gegenüber stand einst eine herrliche Statue der unbefleckten Empfängniß Mariä, deren Ursprung aber ganz unbekannt war. Vormals soll selbe auf der Viehweide nahe am Wasser gestanden haben, und wegen beständiger Wassergefahr mit Genehmigung des damaligen Pfarrers zu Penzing, A. F. Pichler, in die Gegend der Kirche gesetzt worden seyn, wo sie leider im Jahre 1795 durch einen Militär-Fuhrknecht niedergeführt wurde und in kleine Stücke zerfiel.

Noch stehen in Meidling eine Statue des h. Johann von Nepomuk und zwey Dreyeinigkeits-Saulen, von denen eine durch einen unbekannten Mann aus Dankbarkeit gesetzt wurde, weil er, da er das Unglück hatte mit dem Pferde zu stürzen, doch dieser Gefahr unbeschädigt entging.

Nahe an der Straße nach Atzgersdorf bey dem sogenannten Gatterhölzl, einer sanften Anhöhe, die größten Theils mit Feldern bedeckt, sich bis gegen Schönbrunn erstrecket, steht eine gemauerte Capelle als ein merkwürdiges historisches Denkmal. Bey der zweyten türkischen Belagerung Wiens stand nähmlich hier das Lager des Michael Kantakuzenus, Hospodars der Moldau, welcher sich mit 2000 Mann Hülfstruppen bey der türkischen Armee befand. Da er ein Christ war, so ließ er diese Capelle zum Messehören erbauen, und darin ein großes hölzernes Kreuz aufrichten, das (nach den vorhandenen Kupferstichen) mit griechischen und lateinischen Inschriften verzieret war. Nachmals ward dieses Kreuz unter die Erde vergraben, von Schweinen aber wieder herausgewühlt, und endlich im Jahre 1785, der Sage nach, nächtlicher Weile gestohlen. Die noch vorhandene Capelle führt den Nahmen des Moldauer-Kreuzes.

Nicht weit von diesem Kreuze ist auch eine gemauerte Bildsäule der Mutter Gottes, deren Errichtung aber unbekannt ist, und die der Frau von Mayer, welche mehrere Sommer hindurch in dem benachbarten Dorfe Mauer wohnte, ihre Wiederherstellung verdankt.

Endlich steht fast auf dem Mittelpuncte des Gatterhölzels noch eine achteckige steinerne Saule, welche sehr alt zu seyn scheint und ihre eigene Abbildung vor der Renovirung mit folgender Inschrift enthält: „Modell der vorigen Säulen, welche laut innerer Inschrift durch Johann Götzenböck, Bürger zu Wien, 1640 renovirt worden."

Die hierher gehörigen Filialen verdanken ihre Entstehung größten Theils der Industrie der benachbarten Wiener, die auch diese Pfarre noch immer vergrößern. Besonders aber erhielt der sogenannte Grünberg seine Bewohner durch Hrn. v. Hagenmüller, welcher im hiesigen Burgfrieden einige neue Häuser erbaute, und diese Ansiedelung mit obigem Nahmen belegte. Allein nach einer hohen Regierungs-Entscheidung vom Jahre 1794 wurde Grünberg zu Meidling numerirt und wird jetzt zu Ober-Meidling gerechnet, weil die Unterthanen zu dieser Herrschaft eingelöset wurden.

Reindorf.

Reindorf ligt westlich von Wien zwischen den Thoren der Mariahülfer- und Gumpendorfer-Linien, wird nördlich von der Reichs- oder Linzer-Poststraße, westlich von dem nach dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn führenden Fahrwege, und südlich von dem Wienflusse begränzet. Der Boden ist eben, allein gegen den Wienfluß abhängig, daher ein Theil des Ortes den Überschwemmungen dieses Flusses ausgesetzt ist.

Reindorf besteht aus mehreren Dörfern: der eigentlichen Rein, dem Dorfe Braunhirschengrund, Sechshaus, Fünfhaus und Rustendorf, welche zwar verschiedenen Eigenthümern als Herrschaften unterthänig, aber in einigen politischen Hinsichten, und in pfarrlicher Beziehung unter den Nahmen Reindorf vereiniget sind.

Den größten Theil des Bodens, auf dem das heutige Reindorf steht, besaß im zwölften Jahrhunderte das Stift Klosterneuburg, wo er zu dem Meierhofe und Dörfchen Manhartsdorf gehörte, das auch zuweilen Meinhartsdorf geschrieben wurde.

Zu welcher Zeit Meinhartsdorf entstand, sagen die bisher bekannten Urkunden nicht, sondern sie zeigen uns nur, wie es an Klosterneuburg kam. Ulrich von Valchenstein, ein Ministeriale des Herzoges Leopold VI., aus dem Hause Babenberg, besaß den Meierhof sammt dem Dörfchen. Er verkaufte selbe im Jahre 1178 für 70 Talente dem Stifte, erbath im folgenden Jahre des Herzoges Schirm für den neuen Besitzer, und der Herzog bestätigte diese Verhandlung.

Das Stift gab diese Besitzung in Pacht, und Ludwig von Meidling mit seiner Hausfrau Katharina wurden auf diese Art als Bestandhaber im Jahre 1310 bekannt. Späterhin hatten diesen Hof die von h. Kreuz (vermuthlich dieses Stift) inne, welches im Grundbuche vom Jahre 1513 als eine vergangene Sache angemerkt ist. In diesem Buche wird Reindorf Männhartsdorf auf der Wien genannt. Von nun an erscheint dieser Nahme nicht mehr weder in Briefen noch im Grundbuche, daher zu vermuthen ist, daß dieser Ort zu Grunde gegangen, und der Hof beym ersten Einfalle der Türken verödet sey.

Der Nahme Rein erscheint in den Klosterneuburgischen Urkunden zum ersten Male im Jahre 1411, da dem Hans Prunner, Bürger zu Wien, ein Weingarten in der Reyn bey Mevrling zugesprochen wird, weil er auf selben eine Schuld von 24 Pfund Pfenninge zu suchen hatte. In dem Grundbuche des Stiftes Klosterneuburg wird seit undenklichen Zeiten der Reyn, obern Reyn, und der Reyn in die Oblai, als Weingärten gedacht, die heut zu Tage in Gässen Reindorfs verwandelt sind. — Zu welcher Zeit auf diesen Weingärten die ersten Häuser erbauet wurden, läßt sich nicht bestimmen. Vermuthlich geschah die erste Verwandlung der Weingärten in Baustellen zu Anfange des achtzehnten Jahrhundertes, da Reindorf im Jahre 1768 erst aus 16 Häusern bestand, welche zu dieser Zeit sammt ihren Umgebungen an den Grafen Meravigläa von dem Stifte verkauft wurden.

Mit der Veränderung des Besitzers veränderte sich auch die Gestalt dieses Dorfes auf die auffallendste Weise; denn jetzt übertrifft diese Pfarre an Zahl und Schönheit der Häuser, wie auch in Hinsicht der Bevölkerung viele nicht unbedeutende Provincial-Städte der Monarchie. Der Grund dieses erstaunlichen Emporblühens ist die Nähe der Hauptstadt, die in ihren Vorstädten die Arbeiter großer Fabriken nicht aufnehmen konnte, daher viele Unternehmer ihr Augenmerk auf Reindorf richteten, und Häuser, deren Zahl bey Errichtung der Pfarre 80 waren, jetzt aber 450 sind, mit kleinen Wohnungen erbauten. Diese Arbeiter verehelichten sich, arbeiteten als Gesellen an den von dem Meister geliehenen Stühlen in ihrer Wohnung, erhielten wohl nach und nach sogar Befugnisse, allein es fehlte ihnen doch immer an Vermögen ihr Gewerbe im Großen zu betreiben.

Nach öffentlichen Angaben wohnen in den fünf Gemeinden der Pfarre Reindorf, die im Jahre 1789 nur 3,428 Seelen zählte, gegenwärtig über 11,000 Menschen, worunter nebst den Handwerkern auch viele Taglöhner sind, welche in der nahen Hauptstadt, in dem Schönbrunner-Garten, und bey dem Straßenbauamte ihr Brot verdienen. Unter den Einwohnern finden sich Menschen beynahe von allen Völkern und Religionen.

Die Fabriken erzeugen Pottasche, Neu- oder Berlinerblau, Weinstein, Essig, Feuergewehre; hauptsächlich aber enthalten sie Weber- und Druckwerkstätte, dann mehrere Kunstweißbleichen.

Ortsherrschaften sind: Über den Braunhirschengrund Wenzel Franz D'Adler; über Fünf- und Sechshaus das Collegium der Barnabiten zum h. Michael in Wien; über Rein und Rustendorf Franz Xav. Ritter v. Mayer, zugleich Ortsherrschaft von Penzing; Grundobrigkeiten sind noch: der Fürst Erzbischof und dessen Domcapitel, das Bürgerspital, und das Stift Schotten in Wien.

Reindorf, Fünf- und Sechshaus so wie der Braunhirschengrund gehörten vormals mit der Seelsorge zur Vorstadtspfarre Gumpendorf. Rustendorf und einige Häuser von Dreyhaus (welches dermalen mit Braunhirschengrund vereiniget ist) zur Pfarre Penzing; welche beyde Pfarren

noch jetzt die Stollgebühren im Pauschale empfangen. Als in diesen sich täglich vergrößernden Dörfern unter Joseph II. im Jahre 1784 eine eigene Kirche nach neuer Art gebauet und eine Pfarre errichtet werden sollte, so begann dieser Bau im Jahre 1786, ward aber wegen des eingetretenen Türkenkrieges erst im Jahre 1789 vollendet.

Den Grundstein zur Kirche legte Abbé Fengler, nachheriger Bischof zu Raab in Ungarn. Den Bau führte Wenzel D'Adler als landesfürstlicher Vogtey-Commissär, der auch nach gelegter Rechnung zur Remuneration sechs Stück Ducaten erhalten hat. Als der Bau vollendet war, wurde die Kirche von Daspekgruber, Pfarrer zu St. Hieronymus in Wien, und damaligen Dechante des Klosterneuburger Bezirkes, zu Ehren der HH. Dreyeinigkeit eingeweihet.

Nach neuerer Form erbauet, und mit einem Thurme versehen, den eine Kuppel von weißem Bleche ziert, liegt sie auf eigene Bestimmung Kaiser Joseph II. fast in der Mitte der Pfarre am Braunhirschengrund. Während des Baues nahmen Se. Majestät selben in Augenschein, und befahlen mit dem merkwürdigen Beysatze: „Es werden viele Menschen sich ansiedeln," die dermalige Länge des Presbyteriums noch hinzuzubauen. Der Bau der Kirche, des Pfarr- und Schulhauses, die beyde mit einem Stockwerke versehen sind, soll 40,000 Gulden gekostet haben.

Die Einrichtungsstücke der Kirche sind alle von verschiedenen aufgehobenen Kirchen, nur das Altarblatt zur HH. Dreyeinigkeit ist von dem berühmten Malpetsch gemahlet. Der Altarstein ist von der Kirche zu St. Michael in Wien. Die vier Seitenaltarblätter von der Stiftskirche der Dorotheer. Die Kanzel von der Bergkirche zu Mauerbach. Die Orgel von der Franciscanerkirche in Haimburg. Die Kirchenstühle wie auch die vier größeren Glocken, von denen die schwerste 50 Centner wiegt, von der Augustiner-Kirche zu Bruck an der Leitha. Die fünfte Glocke von den Capucinern zu Tulln. Die sechste Glocke von den Franciscanern zu Haimburg. Nur die Thurmuhr wurde im Jahre 1807 von der hiesigen Gemeinde herbeygeschafft. Die Kirche hat wenige und unbedeu-

tende Stiftungen, die im Jahre 1810 nur ein Capital von 5,700 Gulden auswiesen, aus denen die des seligen Johann Georg Dräxinger mit 2,000 Gulden die beträchtlichste ist; auch geringe Einkünfte, deren einzige Quelle die Leichen-Taxen sind; die übrigen Einkünfte nimmt das Armen-Institut in Empfang.

Bey der französischen Invasion im Jahre 1809 hat sie ihre wenigen Habseligkeiten durch die Plünderung verloren. Hierbey ist merkwürdig: daß bey dieser Gelegenheit ein gemeiner Soldat von einem französischen General wegen verübten Kirchenraubes an der Stufe des Altars niedergesäbelt — und daß der junge Mensch, dessen Nahme und Stand unbekannt blieb *), welcher den Kaiser Napoleon zu Schönbrunn ermorden wollte, von dem hier im Orte einquartirten Gensdarmerie-General verurtheilet, und rückwärts der Gewehrfabrik erschossen worden ist.

Fromme Wohlthäter haben so Manches wieder hergestellet. Johann Nep. Steinmaßler, Anton Hutterer und andere Wohlthäter haben einen ganzen Ornat, dann die Gemeinden durch eine veranstaltete Sammlung die nöthige Kirchenwäsche, Sitze für die Pontificanten und Assistenten, ein Bahrtuch, vier rothe Mäntel, ein Velum angeschafft. Später hat Wenzel Franz D'Adler, Herrschafts-Inhaber des Braunhirschengrundes, eine Monstranze, im neuesten Style von Joseph Kern, bürgerl. Silberarbeiter gearbeitet; Francisca Freyin von Arnstein, geb. v. Itzig, einen neuen Teppich zum Hochaltar; Joh. Süß, privatisirender Bürger in Wien, zehn Leuchter von Weißzeug; Jos. Kern, bürgerl. Silberarbeiter, drey Perllüster der Kirche verehret; und von letzterem Wohlthäter sind die 10 weißzeugenen Leuchter erhöht, und ein Missale zur weißen Messe in prächtigem Einbande unentgeltlich besorget worden. Endlich durch eine Sammlung in den Gemeinden konnten die vier Kirchenfähne, die Bilder von dem Akademiker Zitterer gemahlt, ganz neu hergestellet werden.

*) Staabs soll er heißen, und der Sohn eines protestantischen Geistlichen von Erfurt oder Naumburg seyn. S. Allgemeine Zeitung vom Jahre 1819. Nr. 107.

Der bey dieser Kirche angestellte Pfarrer ist l. f. Patronats, und bezieht einen Geldgehalt von 600 Gulden, der durch die nach Abzug des Stollpauschale, äußerst geringe Stola, und durch einige Meß-Stipendien, nur unbedeutend vermehret wird. Der großen Seelsorge wegen wurde im Jahre 1789 der hiesige Pfarrer von vier Capellanen unterstützt, ist aber jetzt nur mit einem Cooperator versehen, der mit ihm die pfarrlichen Geschäfte, beyläufig 150 Taufen, eben so viele Leichenbegängnisse, aber meistens Kinder (weil die Erwachsenen ihre Zuflucht in das allgemeine Krankenhaus nehmen), dann bey 50 Eheeinsegnungen besorget.

Der erste Pfarrer war Urban Mayer, ein Ex-Trinitarier, gebürtig von Dornbach bey Wien, der von der Cooperatur in Alt-Lerchenfeld hierher angestellet, und im Jahre 1794 mit Pension in Ruhestand versetzt wurde. Ihm folgte Carl Hutterer, gebürtig von Wien, welcher von der Pfarre St. Veit an der Triesting hierher versetzt wurde, und gählings vom Schlagflusse getroffen, in einem nach Wien fahrenden Lohnwagen im Jahre 1800 starb. Dessen Nachfolger Leopold Putz, Franciscaner, gebürtig von Kranichberg, und alldort Capellan, vertauschte diese Pfarre im Jahre 1802 mit Johann Dobbler, Franciscaner und Pfarrer zu Auersthal V. U. M. B. Doch auch er starb schon im Jahre 1810 nach vielen erduldeten Mißhandlungen von den Feinden, und ließ dem gegenwärtigen Pfarrer, Carl Hausmanninger, die pfarrlichen Sorgen und Geschäfte zurück. Dieser verdiente Priester, von Preßburg geb., übte die ersten Pflichten des Seelsorgers in Pillichsdorf aus, und bewies in denselben so viel Geschicklichkeit und Eifer, daß ihm nach Erledigung der Pfarre Ulrichskirchen die Administration derselben übergeben wurde. Das für unser Vaterland so traurige Jahr 1809 öffnete ihm die Bahn, vorzügliche Verdienste zu erwerben, indem er den unglücklichen Kranken in einem Feldspitale mit dem Troste der Religion zu Hülfe eilte. Als die Pfarre zu Ulrichskirchen besetzt wurde, wurde ihm die Administration der Pfarre zu Teutschwagram, und hierauf die geistliche Obhut von Reindorf übertragen, womit er auch seit dem Jahre 1816 das Amt eines

provisorischen Dechants der ersten Abtheilung des Decanates Klosterneuburg verbindet.

Die Entstehung der Schule auf dem Grunde Rein ist mit der Pfarre gleichzeitig. Der Lehrer bedarf drey Gehülfen, um sowohl den allgemeinen als häuslichen Unterricht der zahlreichen Kinder, den Meßner- und Chormusik-Dienst zu versehen. Nach der im Jahre 1814 aufgenommenen Fassion sind die Einkünfte des Lehrers jahrlich 1,146 fl. 1 kr. Der Schuldienst gehört also zu den einträglichsten der Erzdiözese, und wird von der hohen Landesstelle besetzt. Mit dem Armenwesen gehört die Pfarre zu dem Armen-Hauptbezirke Wiens; so wie auch alle Leichen in dem Stadtleichenhofe an der Schmelz zur Erde bestattet werden.

Der Werbbezirk ist dermals Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiment; in Criminal-Fällen ist Reindorf dem Wiener-Magistrat untergeordnet. Außer einigen Äckern haben die fünf Gemeinden der Pfarre weder Teiche, Berge, Waldungen, noch Wiesen, Wein- oder Seidenbau, und Bienenzucht; auch kein Hornvieh, Schweine oder Schafe, wohl aber mehrere Pferde, womit einige Bewohner das Linien-Fuhrwerk unter dem Nahmen der Zeißelbauern täglich verrichten.

In dem Bezirke dieser Pfarre befinden sich wohl mehrere Statuen und Bildsäulen, allein nur eine uralte steinerne Säule mit einer unförmlich gestalteten eisernen Hand an der Straße nach Schönbrunn, ist der meisten Aufmerksamkeit werth, obschon nichts die Ursache ihres Entstehens beurkundet, und nur die eingehauenen Heiligenbilder auf mehr als einen bloßen Wegweiser hindeuten *).

*) Beyträge zu dieser Pfarrbeschreibung gaben der erwähnte verdienstvolle Herr Vice-Dechant Carl Hausmanninger, Herr Maximilian Fischer, regulirter Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, und die Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives. Lit. R. Nr. 40.

Berichtigungen und Zusätze

für

die erste Abtheilung des Klosterneuburger Decanates.

Einige zu spät eingelaufene Berichte und die nachgesendeten Beyträge verehrter Freunde und Unterstützer dieses topographischen Werkes machten uns mit einigen Irrthümern und Mängeln bekannt, die ohne unserem Verschulden in unsere Arbeiten eingeschlichen sind. Wir schätzen uns glücklich, diese Verbesserungen noch vor der gänzlichen Vollendung dieses Decanates erhalten zu haben, und fügen dieselben hier bey, in der Voraussetzung, daß unsere P. T. geneigten Leser darin einen Beweis finden, wie sehr uns die Vollständigkeit und Richtigkeit dieses Werkes am Herzen liegt.

Zur Seite 40. Die Rebellen, welche den silbernen Sarg, in dem die Gebeine des heiligen Leopold enthalten waren, von Klosterneuburg hinwegführten, ließen ihn nicht einschmelzen, sondern stellten ihn bald wieder, entweder freywillig oder gezwungen der Stiftskirche zurück. Dort blieb er bis zum Jahre 1526. In dem unglücklichen Jahre 1529, wo das Vaterland durch die Türken in so große Noth gebracht worden war, traf ihn hingegen das erwähnte Loos der Einschmelzung. Der Sarg wog 436½ Mark Silber und war von außen ganz vergoldet.

Zur Seite 54. Als das Bisthum zu Wien zu einem Erzbisthume erhoben worden war, wurden die Decanate Baden, Bruck an der Leitha, und Klosterneuburg, kurz das Viertel U. W. W. in so weit es zur Diöcese von Passau gehörte, dem neuen Erzbischofe unterworfen.

Zur Seite 109. Die an den Wänden der Kirche St. Martin zu Klosterneuburg stehenden Statuen sind geradezu kein Geschenk des Stadtmagistrates; sie wurden durch seine

Verwendung von gesammelten Beyträgen unter dem damaligen Stadtpfarrer Michael Übel erkauft, und zwar das Stück um einen Ducaten.

Zur Seite 128. Von der Kreuz- oder Sebastians-Capelle auf dem Friedhofe zu Klosterneuburg, die im Jahre 1799 abgebrochen wurde, ist der untere Theil außer der Erde noch übrig. Zu der Sammlung von Alterthümern in Lachsenburg kam von derselben nichts.

Zur Seite 157. Nach dem Pfarrcataloge des Stiftes Klosterneuburg ist die Kirche zu Höflein nicht ad S. Margaritam, Virginem et Martyrem, sondern ad S. Margaritam viduam et scotorum Reginam geweiht, denn Margaretha und Margarita wurden im Mittelalter häufig verwechselt.

Zur Seite 177. Laurenz Waldkircher wurde schon 1493 für dieses Beneficium präsentiret, welches im erwähnten Jahre durch den Tod des Hans Höflinger erlediget wurde. (Aus dem geistlichen Lehen-Extracte, welcher 1558 aus den Acten der Registratur gezogen, der Hofkammer übergeben wurde.)

Zur Seite 179. Der Leopoldsberg wurde dem Stifte Klosterneuburg endlich vom Kaiser Joseph II. um den Schätzungspreis zurück gegeben. Als die dortige Kirche 1798 eröffnet wurde, so hatte man bloß den Hochaltar neu hergestellt. Die zwey Seitenaltäre waren die alten geblieben. Das neue Altarblatt des Hochaltares ist von Christian Sambach, die Bildhauerarbeit von Vogel, die Fassung von Kaloppp.

Zur Seite 180. Das Gebäude auf dem Leopoldsberge, welches das Stift Klosterneuburg dem Fürsten de Ligne unentgeltlich zu beliebigem Gebrauche überlassen hatte, miethete nach dessen Tode 1818 der regierende Fürst des Hauses Liechtenstein für die Dauer seines Lebens.

Zur Seite 187. Nach der Aufhebung des Camaldulenser-Ordens kaufte Herr von Kriegl den Josephsberg nebst allem Zugehörigen von dem Religionsfonde. Doch schon im Jahre 1785 kam diese Besitzung sammt dem Gute Ober-Sivering in die Administration der Kriegliſchen Creditoren-Massa, von welcher es nicht das Stift Klosterneuburg, sondern im Jahre 1800

Herr von Jernau kaufte. Einige Jahre darauf kamen beyde Güter, der Josephsberg und Ober-Sivering in das Eigenthum der Frau von Traunwieser, die den Josephsberg noch dermalen besitzet, Ober-Sivering aber vor einiger Zeit veräußert hat.

Zur Seite 188 und 189. Anfänglich besaßen die Seelsorger auf dem Josephsberge auch einen Garten, doch schon der dritte Local-Capellan gab denselben hinweg. Erst dem achten war es möglich die unbequeme Wohnung zu vertauschen. Die Schule wird jetzt durch einen Gehülfen des Schullehrers von Heiligenstatt versehen.

Zur Seite 207. Hieronymus Perger, der erste Pfarrer zu Grinzing erfreute sich zur Zeit, da er zu Hieżing noch Beichtvater war, einer hohen Gunst der Kaiserinn Maria Theresia, die durch seine Hand und auf seine Fürsprache viele Wohlthaten spendete. Bey seinem Leichenbegängnisse floß so manche Thräne aus den Augen der betrübten Pfarrkinder.

Zur Seite 209. Herr Graf von Pfaffenhofen, dermaliger Besitzer des sogenannten Kobenzelberges, will die alte Benennung desselben: Riesenberg hergestellt wissen.

Zur Seite 216. Bey Döbling heißt es: Der erste Pfarrer erscheine in Urkunden erst um das Jahr 1504. In dem Archive des Stiftes Klosterneuburg ist eine Urkunde (Rubrik Döbling Nr. 7, alte Rappulatur) vorhanden, welche aussagt, daß Propst Gregor von St. Dorothea zu Wien, dem Priester, Severin Lintzer, die Pfarre Döbling (sonst zu den 7 Eichen genannt), auf päpstlichen Befehl im J. 1480 ertheilet habe, obwohl diesem Severin Lintzer die Pfarre schon 14 Jahre früher durch den Propst bey St. Stephan übertragen worden war. — Severin Lintzer war geb. zu Sivering, wie das Zeugniß des Stadtbuches von Wien ausweiset.

Zur Seite 233. Der Bischof von Passau, Ulrich III. von Nussendorf, gab im Jahre 1473 die Erlaubniß zur Erbauung einer Capelle am Neustift unter der Bedingung: si consensus Parochi Sivringensis accesserit.

Zur Seite 255. Nicht Herr von Poper allein, auch das Stift Klosterneuburg besaß ehemals einen Antheil

des Ortes Gersthof; es veräußerte ihn erst im Jahre 1811 wegen Staatsbedürfnissen an Herrn von Bärenklau, der ihn aber auch nicht mehr besitzet.

Zur Seite 259. Herr Joh. Heinrich Ritter von Gaymüller hat sich an der Kirche zu Pötzleinsdorf unter andern auch dadurch wohlthätig bewiesen, daß er ihr mit der gegenwärtigen Orgel ein Geschenk machte.

Zusätze

zur zweyten Abtheilung.

Zur Seite 97. Caspar Credonis von Kulb wird um das Jahr 1492 dem Bischofe zu Passau Christoph für die Kirche zu Weidlingau (damals Weidlingsau) präsentiret, welche durch freye Übergabe des Herrn Matthesen Nussendorfer an den Bischof gekommen war.

Zur Seite 132. Es hat seine Richtigkeit, daß in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg schon im dreyzehnten Jahrhunderte Glieder des ritterlichen Geschlechtes der Hackinger erwähnet werden. So erscheint in einer Urkunde (sieh Maximilian Fischers Urkundensammlung —) vom Jahre 1248 ein Heinrich von Hackenberg; in einer Urkunde vom Jahre 1278 ein Heinrich von Hacking als Zeuge. Bald nach dem letztgenannten Jahre scheint Hacking aus dem Besitzthume der Familie gleichen Nahmens gekommen zu seyn, denn im Jahre 1303 finden wir, daß Thyemo Ruspeck sein eigenthümliches Dorf (Hacking) und den in demselben liegenden Hof (Schloß) mit allem Zugehöre nebst einem halben Joche Holzes am Hackingberge um 130 Pf. Wiener Pfennige und 20 Ellen Tuch von Cypern dem edlen hohen Fürsten Rudolph III. verkaufte. Zeugen des Kaufbriefes sind: Ulrich von Krumbach und Poppo von Liebenberg, Stephan von Meissau, Marschall in Österreich, Heinrich, Ulrich und Friedrich, Gebrüder von Wallsee, Ulrich von Pergau u. s. w. Das Datum des Kaufbriefes 1103 ist durch einen Fehler des Abschreibers gewiß unrichtig angegeben, es muß das Jahr 1303 und Rudolph III. angenommen

werden, da sonst die Übereinstimmung mit der Chronologie der österreichischen Regenten mangelt.

Im Jahre 1317 erhielt Hans von Lichtenstein, Hofmeister des Herzoges Albert III. von diesem Fürsten den ober St. Veit am Hackingberge gelegenen Weingarten, den Schlosser genannt. Das Haus Hackingen (Schloß zu Hacking) aber mit der Hofstatt allda und allem Zugehöre verschrieb der erstgenannte Herzog Albert III. im Jahre 1388 dem Härtlein von Herzogbierbaum und seinen Erben lehenweise, unter der Bedingung, daß dieses Schloß, jedoch gegen Vergütung der darauf verwendeten Baukosten, dem Herzoge auf seine Zurückforderung alsogleich abgetreten werde. — Als späterhin dieser Härtlein mit Leib und Gut in die Strafe verfiel, so gelangte Hacking als ein verwirktes Lehen an den Landesfürsten, und Herzog Albert V. übergab daher 1411 den Hof (das Schloß) zu Hacking, welcher bereits mit einem Graben umfangen war, sammt den dazu gehörigen Äckern, Wiesen, Weingärten, und den Hofstätten (Bauernhäusern), Berg- und Vogtrechten, nebst der Fischweide und Mühle auf dem Wienflusse dem Hans Stopfenreicher zum Lehen.

Außer diesem finden sich im Lehenbuche des Herzoges Albert V. um das nähmliche Jahr noch andere Herren von Hacking vor, nähmlich Seite 113 ein Wilhelm von Hacking, der mehrere Lehen in Oberösterreich besaß, von denen er 1411 seinen Lehenhof (der Schweighof genannt), in der Sechsner Pfarr gelegen, an Gilgen v. Wolfstein verkaufte. Seite 50, Nicolaus Hackinger von Hilprechting, welcher im nämlichen Jahre 1411 oberennsische Lehen von dem Herzoge Albert V. erhielt, als: ein Gut zu Weiterswang, und einen Zehend zu Pübenland in der Tesselbrunner Pfarre. Gleichfalls haben Georg und Hårtl von Hacking um diese Zeit verschiedene Güter zu Lehen empfangen. — Vom Wolfgang Hackinger kam der sogenannte Klammhof sammt Zugehör im Jahre 1491 an Laßla Prager als ein Lehen. — Um die anscheinenden Widersprüche zwischen zwey gleichzeitigen Besitzern und Herren von Hacking zu heben, dürfte es vielleicht nicht überflüssig seyn zu bemerken,

daß der eine Besitzer des Dorfes, der andere Lehenherr des Schlosses gewesen, wodurch es geschah, daß die einen wie die andern sich Herren von Hacking nennen konnten.

Der Nachfolger im Lehen des Hans Stopfenreicher muß Christoph Steinberger gewesen seyn, denn es ist die Abschrift eines Lehenbriefes gegeben vom Könige Mathias Corvinus zu Ofen am Freytage nach dem Feste divisio Apostolorum im Jahre 1489 vorhanden, worin er dem Niclaus Zwitar die Lehen über die Feste Hacking ertheilt, welche dieser von dem erstgenannten Steinberger erkauft hatte.

Über den rechtmäßigen Besitz dieser Lehen bedurfte Zwitar noch zwey Bestätigungen. Die eine gab ihm Friedrich IV. nachdem er nach dem Tode des Königs Mathias Corvinus wieder Herr von Unterösterreich geworden war, am Montage nach St. Elisabetha 1490, — die andere ertheilte Friedrichs IV. Sohn Maximilian I. am Sonntage Judica 1491.

Im Jahre 1506 wurde die Veste Hacking als ein eröffnetes Lehen dem Nicolaus Pründler in Ansehung seiner Redlichkeit aus besonderen Gnaden zum Lehen verliehen, wie es aus der Abschrift des Lehenbriefes vom 8. März 1506 erhellet, was wir auch Seite 132 erzählet haben.

Aus dem Original-Concepte an den k. Vicedom, gegeben zu Thonrout in Brabant 23. September 1508 zeigt es sich aber, das Hacking in diesem Jahre durch Kauf wieder an den Landesfürsten kam, worauf es dann von dem Vicedom Lorenz Sauer, pflegweise verwaltet wurde. Nach Sauer's Tode 1523 kam die Obsorge über dieses Schloß nach dem Befehle Ferdinand I. gegeben zu Linz 15. November 1523 in die Hände des Thomas Weinmayer.

Als aber auch dieser schon im folgenden Jahre starb, so verschrieb Ferdinand I. wieder pflegeweise das Schloß sammt allem Zugehör seinem Rathe, Einnehmer, General und Vicedom in Österreich Georg Khiemsee auf lebenslang und bestimmte zur Berghut jährlich 32 fl. und zwey Dreyling Wein aus dem k. Wiener Vicedomamte. Die Erben sollten aber nach dem Tode Khiemsee's Hacking wieder dem Landesfürsten abreten-

— Jedoch diesen letzten Umstand änderte Ferdinand I. vermöge einer andern Verschreibung vom 22. July 1528 dahin ab, daß er auch dem Sohne Khiemsee's Sebastian, nach dem Tode seines Vaters, die Pflege Hackings zu überlassen versprach.

Der Einfall der Türken im folgenden Jahre 1529 vernichtete diese Anordnungen. Die Gegend wurde verheert, das Schloß den Flammen übergeben, und blieb öde und ohne Dach, bis endlich im Jahre 1535 (25. August) der Kaiser das Lehen wieder aufrichtete und dem Wilhelm Putsch übergab, wie wir bereits angeführt haben.

Der Verkauf Hackings an Heinrich Wolfgang Kneissel, im Jahre 1546 und dessen Belehrung ist gleichfalls richtig angegeben.

Nach dem Absterben dieses neuen Lehensherrn wurde Sebastian Pöttinger, passauischer Rentmeister auf dem Tullnerfelde im Jahre 1559 als Vormund seiner beyden Pflegekinder Hans Wolf und Heinrich Wolf, Söhne des H. W. Kneissel, mit Hacking belehnt, bis die beyden Brüder die Jahre der Mündigkeit erreicht haben würden. — Die Wittwe des H. W. Kneissel, Anna geborne Grockowitzer, wohnte auch wirklich mit diesen Kindern auf dem Schlosse Hacking, und das Lehen wurde vorschriftmäßig unter den zwey nachfolgenden Kaisern Maximilian II. und Rudolph II. in den Jahren 1566 und 1577 erneuert.

Im Jahre 1631 erkaufte Oßwald Hundseder die Veste Hacking; worüber er auch von Ferdinand II. die Belehnung erhielt, so wie im Jahre 1638 von Ferdinand III. Doch im Jahre 1642 kaufte sich Hundseder mit einer mäßigen Summe auch von der Lehenspflicht los, und erwarb auf diese Art Hacking zu seinem völligen Eigenthume.

Als einen neuen Besitzer haben wir im J. 1654 Johann Carl von Aichbüchl, kaiserlichen Kammer-Rath richtig genannt, vermuthlich hat er Hacking durch Kauf an sich gebracht. Unter ihm ist 1657 der Hackenberg zu den kaiserlichen Waldungen geschlagen, und Aichbüchl mit einer Waldung und Weide zwischen Hacking und der St. Nicolaus-Capelle, jedoch mit Ausnahme der Wildbahn, entschädiget worden.

Die folgenden Besitzer Hackings sind Seite 135 gleichfalls richtig angegeben, und wir haben nur hinzu zu setzen, daß Ritter Abele, kaiserl. königl. Rath, Hofsecretär und Referent, vom Kaiser Leopold I., zu dem Gute Hacking (das er durch Kauf erwarb, und wovon er sich Herr auf Hacking schrieb), auch den Hackenberg im Jahre 1667 als Geschenk erhielt, jedoch sollte die Wildbahn landesfürstlich bleiben. (Aus dem k. k. Hofkammer-Archive.)

Alphabetisches Verzeichniß

der

im Klosterneuburger Decanate vorzugsweise abgehandelten Orte, Pfarren, Kirchen, Capellen, Stiftungen ꝛc.

(Die römische Ziffer zeigt die Abtheilung, die arabische die Seite an.)

A.

Au. II. 75.
Auhof. II. 100.

B.

Sanct Bartholomäuskirche in Hernals. II. 2, 13.
Baumgarten an d. Wien. II. 155.
Braunhirschengrund. II. 211.
Breitensee. II. 153.

C.

Calvarienberg in Hernals. II. 11.
Camaldulenser auf dem Josephsberge. I. 209.
Clairfaits Grabmal. II. 17.
Cobenzelberg. I. 209.

D.

Denis Michael. II. 82, 83.
Döbling. I. 215.
Dobblhof-Dier. II. 93.
Dornbach. II. 35.

F.

Fünfhaus. II. 211.
Friedrich der Schöne stiftet die Carth. Mauerbach II. 47, 52.
Fronauer Conrad. I. 160.

G.

Gabliz. II. 115.
Gaudenzdorf. II. 201.
Gersthof. I. 152.
Grinzing. I. 205.
Grünberg. II. 201.
Guging. I. 146.

H.

Hackenberg. II. 75.
Hacking. II. 132.
Hadersdorf. II. 101.
— Schloß und Park zu H. II. 101.
Haimbach. II. 104.
Hainbuch. II. 74.
Halterbach. II. 84.
Heiligenstatt. I. 190.
Hernals. II. 1.
Hiezing. II. 167.
Höflein an der Donau. I. 157.
Hütteldorf. II. 73.
Hussiten. I. 211.

J.

St. Jacobscapelle. I. 192.
St. Johann von Capistran I. 119. II. Vorrede 3.

St. Johannescapelle in Hiezing. II. 173.
Josephsdorf. I. 180.

K.

Kallenberger Dorf I. 165.
Kierling. I. 143.
Kirchstetterische Stiftung. II. 36.
Klosterneuburg.
— Geschichte der Stadt. I. 1.
— Geschichte des Stiftes I. 19.
Kogelbrunn. I. 141.
Kritzendorf. I. 152.
Künigiberg nächst Schönbrunn. II. 185.

L.

Lacy's Schloß, Grabmal. II. 45.
Lainz. II. 161.
Landspergerische Stiftung. I. 257
Langstögerische Stiftung. I. 107.
St. Lambertskirche in Ottokrin. II. 19. die neue. 24.
St. Leopold. I. II. Vorrede. 3.
Leopoldsberg. I. 171. ff.
St. Leopoldscapelle in Hiezing. II. 173.
Lidl von Schwanauische Stiftung. I. 253.
Loudon's Grabmal. II. 103.

M.

Maria-Brunn. II. 86.
St. Martin. I. 96.
Mauerbach. II. 45.
Meidling bey Wien. II. 202.
— Badhaus. II. 209.
Moldauerkreuz bey Schönbrunn. II. 211.
Mannerische Stiftung. II. 162.

N.

Neu-Lerchenfeld. II. 28.
Neustift am Walde. I. 231.
Neuwaldegg. II. 41.
St. Nicolauscapelle in der Au. II. 77.
Nußdorf. I. 210.

O.

Ochsenriegel. II. 84.
Ottokrin. II. 19.

P.

Paulinerkirche in Hernals. II. 15.
Penzing. II. 134.
Penzing. Capelle des h. Rochus. II. 148.
Pius VI. in Klosterneub. I. 57.
— nimmt vom Kaiser Joseph II. Abschied zu Maria-Brunn. II. 95.
Pötzleinsdorf. I. 257.
Preßbaum II. 117.
Purkersdorf. II. 104.
— Stiegelmühlische Capelle zu. II. 110.

R.

Reindorf. II. 211.
St. Rochuscapelle zu Penzing. II. 148.
Rustendorf. II. 211.

S.

Saalmansdorf. I. 238.
Schönbrunn. II. 185.
— Schloß. II. 191.
— Garten. II. 193.
— Menagerie. II. 196.
— Botan. Garten II. 197.
— Hofcapelle allda. II. 200.
Schwabische Stiftung. I. 210.
Sechshaus. II. 211.
Seiblingstein. II. 74.
St. Severin. I. 191. II. Vorrede. 2.
Sivering. I. 122.

Speising. II. 165.
Steinbach und Lebereck. II. 74.

T.

Türkenschanze. I. 252.

U.

Utelberg. II. 75.
Uttendorfisches Beneficium. II. 75, 153, 158.

V.

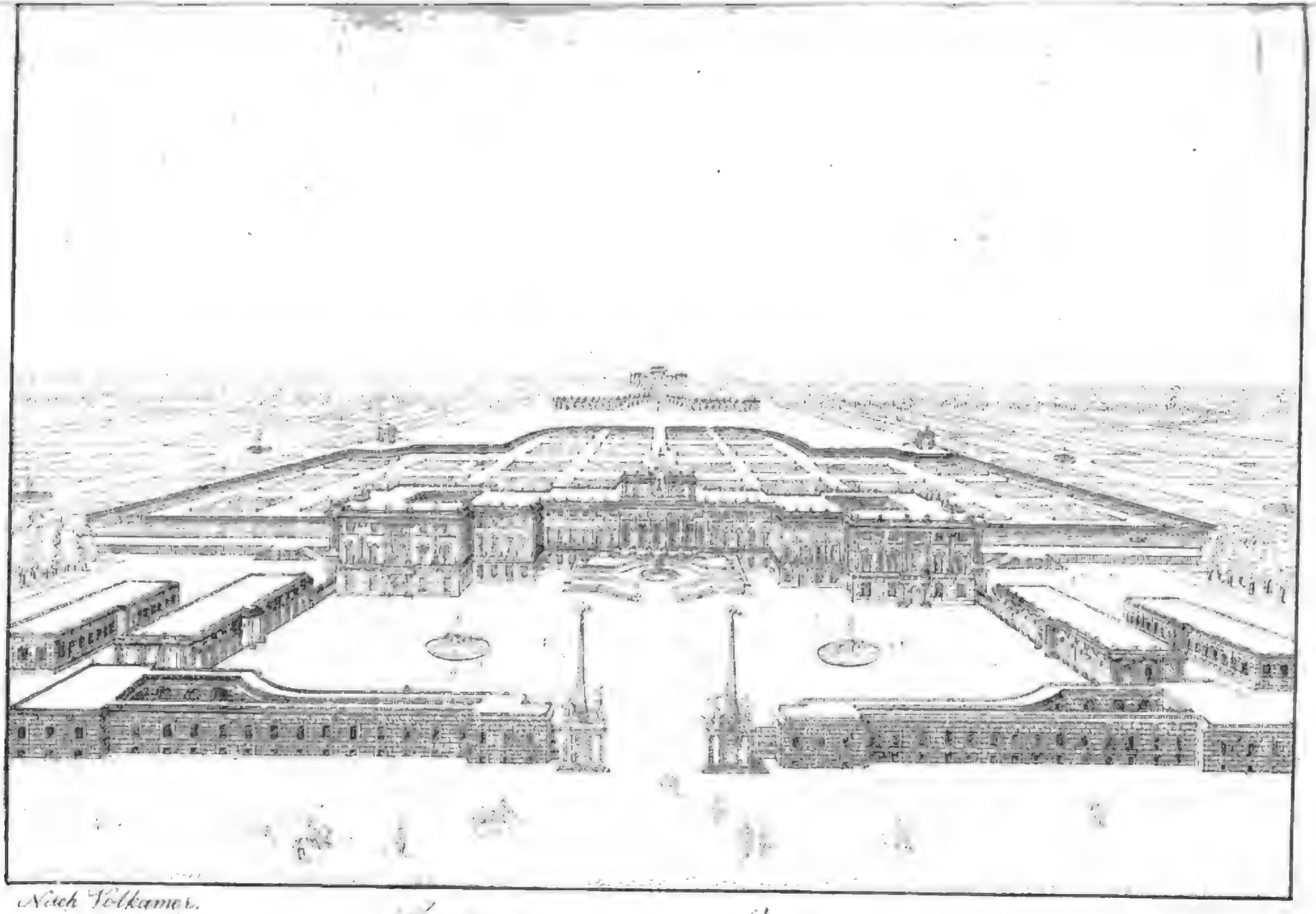
St. Veit an der Wien. II. 122. — Unter St. V. II. 131.

W.

Währing. I. 240.
Wallfahrt zu Hieging. Ursprung dieser. II. 169.
Weidling. I. 233.
Weidlingau. II. 75, 97.
Weigl's Fabrike zu Penzing. II. 135.
Weinhaus. I. 250.
Weißische Büchersammlung. Ursprung davon II. 152.
Wien (Fluß), entspringt bey Gablitz. II. 117.

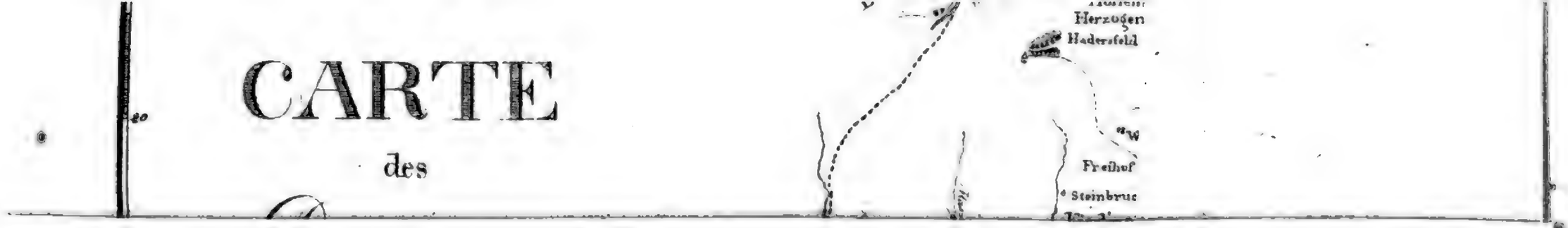
Saafran.

Kagran.



Nach Völkamer.

Schönbrunn im Jahre 1714.


CARTE
des
Herzogen
Hadersfeld
Freihof
Steinbruc

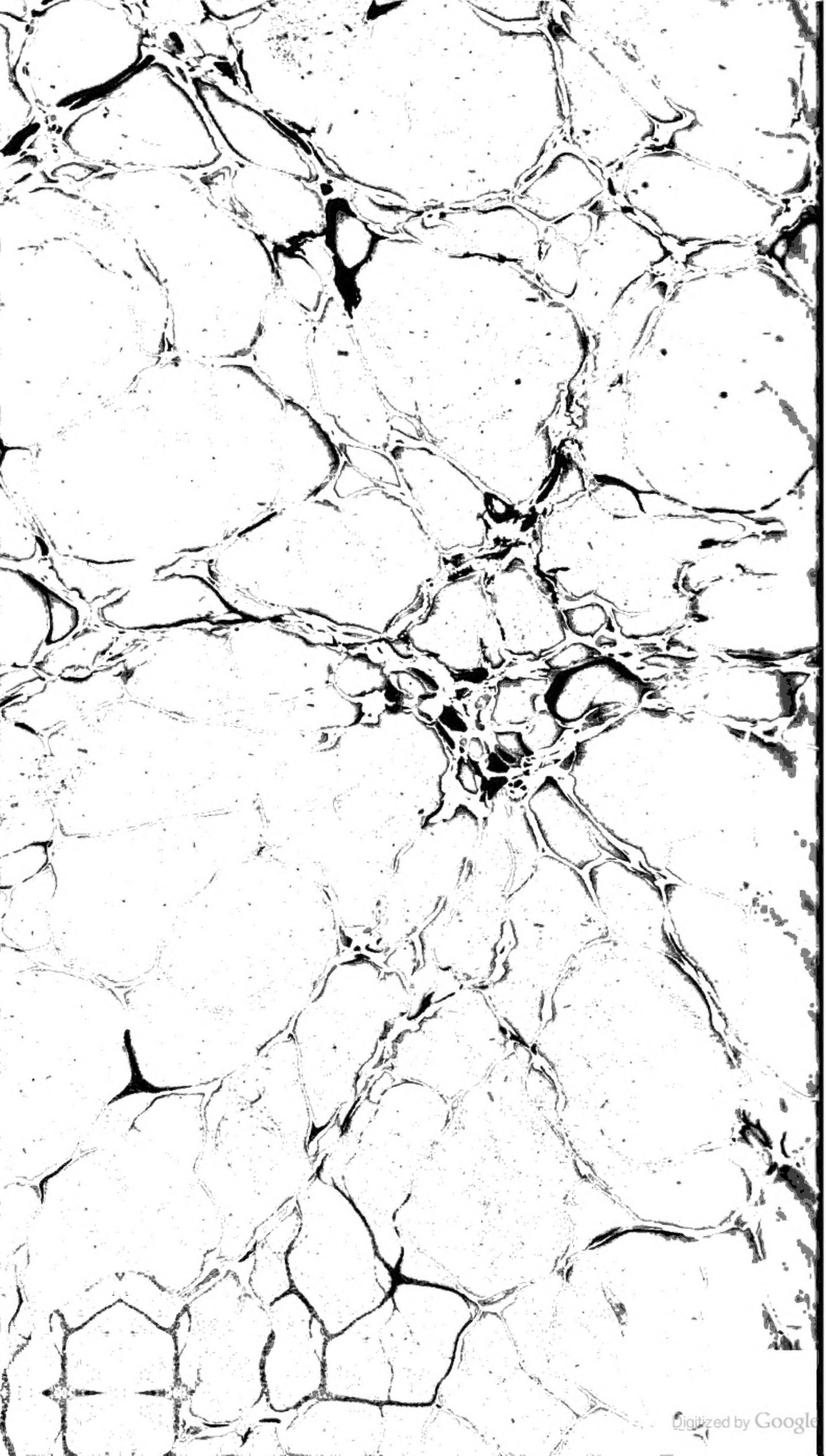
Nach Volkamer.

Schönbrunn im Jahre 1714.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google